Zeitschrift

Germ. sp.

540 zb

/2

24. 6. 98

Verehrungsvoll zum [illegible] zweiten
Geburtstage seiner Schülerin
Max Ida Leonore Landsberger

<36605707580016

<36605707580016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Vereines für hamburgische Geschichte.

Zweiter Band.

Hamburg,
bei Johann August Meißner.
1847.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Joh. Aug. Meißner.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. S. Anskarii Pigmenta. Von Herrn Dr. J. M. Lappenberg. Bemerkungen über die vorstehende Schrift. Von Herrn Pastor Dr. Geffcken 1

II. Klaus Stortebeker. Von Herrn Dr. J. C. M. Laurent. Mit Zusätzen von Herrn Dr. Lappenberg 43

III. Nachträgliches über Klaus Stortebeker. Von Herrn Dr. J. M. Lappenberg 93

IV. Berichte über die siebente, achte und neunte Generalversammlung 100

V. Des Stephan Kempe Lied von Claus Kniphof. Mitgetheilt von Herrn Dr. J. M. Lappenberg 118

VI. Des Hans von Göttingen Lied vom Seeräuber Martin Pechlin. Von Herrn Dr. J. M. Lappenberg 141

VII. Von der ältesten Niederlassung der Juden in Hamburg. Von Herrn Dr. P. D. H. Reils 157

VIII. Selbstbiographie des Senator Barthold Heinrich Brockes. Mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr. 167

IX. Niedersächsische Lieder in Bezug auf die Kirchenreformation vom Jahre 1528 und 1529. Mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr. 230

X. Pasquil auf angesehene Hamburger vom Jahr 1458. 271

XI. Eyn nige gedichte rymelick gesettet 281

XII. Eyn ghedichte van der Stadt tho Gronynch 283

XIII. Das Lied von Stortebeker und Gödeke Michael 285

XIV. Meister Helmckes Lied für die Hamburger gegen die Lübecker und deren Antwort. 1561 — 69 292

XV. Die geliehene Million 301

XVI. Notizen zur Hamburgischen Literargeschichte. Waldo. Arnold von Meldorp. Mag. Joh. Rode. Richard von Hamburg. Die Studenten zu Prag 319

XVII. Die Perspectivansicht Hamburgs v. J. 1587 332

XVIII. Bericht über die zehnte General-Versammlung am 24. April 1845 335

XIX. Doctor Urban Regius, seine Wahl zum ersten Hamburgischen Superintendenten, und ein Paar Briefe in dieser Angelegenheit. von Dr. J. Geffcken 341

XX. Beiträge zur ältesten Geschichte der Juden in Hamburg. Aus den Acten des Staats- und Ministerial-Archivs gesammelt und zusammengestellt von H. Reils, Dr. 357

XXI. Balthasar Bekker in Amsterdam und Johann Winckler in Hamburg. Von Dr. J. Geffcken 425

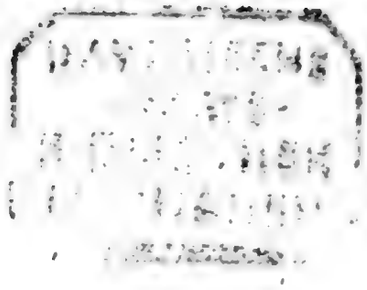
Digitized by Google

Inhalt.

Seite

XXII. Der letzte Neubau der Domkirchen zu Bremen und Hamburg 437
XXIII. Zwei Gedichte wider das Augsburger Interim. 1548.... 444
XXIV. Des Syndicus Domann Lied von der deutschen Hanse.... 451
XXV. Die Unruhen zu Danzig. 1525..... 472
XXVI. Des Thomas Lichtemaker, Hamburger Bürger und Englischer Rittmeister, Aufforderung an die Pasquillanten zur Klage. 1546 479
XXVII. J. F. Gellert an Joh. Christ. Cuno..... 484
XXVIII. Bernhard Christian Wille..... 487
XXIX. Die poetischen Zeitungen zu Hamburg..... 491
XXX. Des Jan Dircksen Prospect von Hamburg. 1613..... 494
(XXII—XXX mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr.)
XXXI. Eilfte allgemeine Versammlung 1846 April 20..... 496
XXXII. Hamburg's Antheil an dem Versuch zur Wiederherstellung der Rostocker Universität im Jahre 1540. Von C. Mönckeberg..... 501
XXXIII. Dr. Adrian von Vossenholen. Ein Beitrag zu Charakteristik des sechszehnten Jahrhunderts von C. Mönckeberg..... 507
XXXIV. Die Berufung Johann Gustav Reinbeck's nach Hamburg im Jahre 1735. Von Dr. J. Gefficken..... 518
XXXV. Die Teutsch-übende Gesellschaft in Hamburg. Von Professor Chr. Petersen..... 533
XXXVI. Pasquill auf die Vorspraken zu Hamburg..... 565
XXXVII. Des Hans von Göttingen Lied vom Claus Kniphof..... 577
XXXVIII. Hamburg's Antheil an dem Zuge gegen Martin Pechlin.. 592
XXXIX. Fernere Nachträge über Klaus Stortebeker..... 594
XL. Ueber die Begründung der zwischen Hamburg und Lübeck bestandenen Arrestfreiheit..... 603
XLI. Die Stadt Nyestad an der Elbe..... 611
XLII. Schiebelers Briefe an Eschenburg..... 620
XLIII. Miscellen. 1. Des Albrecht Krantz Biographien der Erzbischöfe Ansgar und Rimbert. 2. Die Logik und andere Werke des Albert Krantz. 3. Der Hamburgische Domdechant Dr. Wilhelm Horborch. 4. Das Harte-Bok der Flanderfahrer. 5. Die Capellane der Englischen Court... 637
(XXXVI—XLIII mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr.)
XLIV. Zwölfte allgemeine Versammlung 1847 Mai 14..... 652
XLV. Namen-Verzeichniß der Mitglieder des Vereins für hamburgische Geschichte. 1847. August..... 658

Digitized by Google



I.

S. Anskarii Pigmenta.

Rimbert, der zweite Erzbischof von Hamburg, erwähnt in der Biographie seines großen Vorgängers, des H. Anskar,*) eine Schrift desselben, welche er Pigmenta nennt. Anskar hatte in derselben aus den ihm erbaulichsten, zur Reue ihn am meisten erweckenden Stellen der H. Schrift zu einem jeglichen Psalme ein besonderes kurzes Gebet zusammengestellt. In diesem wird bald die Allmacht und die Weisheit Gottes gepriesen, bald tadelt er sich selbst, bald verherrlicht er die Heiligen, welche Gott gehorchen, bald beklagt er die Bösen und Elenden. Er hatte lange diese kunstlos abgefaßten lateinischen Gebete niemanden mittheilen wollen und sogar, wenn andere mit ihm die Psalmen sangen, jene seine „Würze" nur leise gemurmelt. Endlich ließ er sich doch bewegen diese Gebete einem Freunde anzuvertrauen, welcher die Handschrift während der Lebenszeit Anskars verheimlichte, doch nach dessen Tode veröffentlichte. Aehnliche kurze Gebete finden sich auch in alten Handschriften der Psalmen denselben angefügt; dem ehrwürdigen Beda werden solche unter dem Namen: Funken, Scintillae, zugeschrieben,**) so wie auch dem Alcuin.

---

*) Vita S. Anskarii cap. 35. ed. Dahlmann, in Pertz Monum. hist. Germ. T. II. p. 718.

**) Mabillon nennt sie, doch nicht Beda selbst in dem Verzeichnisse seiner Schriften; auch ist sie den gelehrtesten neuen Kennern derselben (z. B. dem Dr. H. Gehle disp. histor. theolog. de Bedae Ven. vita et scriptis. Lugdun. Batav. 1838) unbekannt. Ein anderes Werk ist der liber scintillarum, von welchem eine alte Pergamenthandschrift auf der Hamburgischen Stadtbibliothek sich

Von den Pigmentis des H. Anskar ist jedoch keine Handschrift bekannt und war keine Spur derselben vorhanden, wenn wir nicht annehmen dürfen, daß Albert Crantz*) sie vor Augen hatte, als er schrieb: Tenemus devotionis eius breve, sed clarissimum monimentum, libellum, psalmorum summam paucis includentem, qui qualis fuerit in majoribus, satis attestatur.

Diese Worte des A. Crantz haben schon häufig die Forscher norddeutscher und dänischer Geschichte, Kirchenhistoriker und Literatoren angeregt jene kleine Schrift zu suchen, welche kurz vor der Kirchenreformation noch vorhanden war; besonders werthvoll muß sie aber den Enkeln der alten Metropolis des Nordens selbst erscheinen, als die erste Schrift, welche in Hamburgs Mauern, so viel wir wissen, abgefaßt ist. Doch hat kein ehrwürdig Pergamen sie dem Suchenden enthüllen wollen.

Desto überraschender war es kürzlich diese Schrift gedruckt zu entdecken, in einem alten Drucke, welcher ohne Zweifel dem Albrecht Crantz bei den oben angeführten Worten vorlag. Ein verdienstvoller Sammler für die Geschichte der Buchdruckerkunst, Herr F. G. H. Culemann zu Hannover, theilte mir diesen bisher durchaus unbekannten Druck mit, für welchen er mein Interesse in Anspruch nahm, um mit ihm zu untersuchen, ob derselbe von den ältesten Buchdruckern unserer Stadt, Johannes und Thomas Borcherdes stamme. Diese Vermuthung bedarf näherer Untersuchung.

Der alte Druck besteht nur aus vier Bogen 12., unpaginirt, ohne gedruckte Custoden, doch sind diese mit rother Dinte bemerkt. Die erste Lage hat 10 Blätter, die zweite und vierte haben 8, die dritte nur 6 Blätter. Ein Titelblatt fehlt, selbst eine Ueberschrift auf dem ersten Blatt. Das starke weiße Papier hat das Zeichen des Ochsenkopfes: welcher jedoch keinem der von Breitkopf**)

---

befindet, welches Buch unter dem Namen des Defensoris Theologi, vetustissimi auctoris, zu Cöln in 12., unter dem des Beda durch Antonius Gangutia zu Rom 1564 in 4. und in der Cölner Ausgabe der Werke Bedas Tom. VII, p. 370 sq. abgedruckt ist. Vergl. Staphorst Hamb. Kirchengeschichte Th. III, S. 358 und Vorrede S. XI.

*) Metropolis l. I. c. 42.

**) Versuch über den Ursprung der Spielkarten.

angegebenen völlig entspricht. Am ähnlichsten ist es dem zweiten in der letzten Reihe seiner Tabula XIV.

Die Seite hat gewöhnlich 19 Zeilen, einige wenige haben 20 Zeilen, mit etwa 25 Buchstaben. Für die später mit rother Farbe miniirten rothen Anfangsbuchstaben der einzelnen Gebete sind bisweilen kleine Lettern schwarz gedruckt. Die Anfangsworte der Psalmen in der Ueberschrift der dazu gehörigen Gebete sind roth unterstrichen. Abbreviaturen sind zahlreich und die Schreibart ist überall die der Handschriften des funfzehnten Jahrhunderts. Druckfehler sind häufig und rechtfertigen meine Muthmaßung rücksichtlich des Xejibert für Rembert. Z. B. poctoris, viseribus, speritum, für pectoris, visceribus, spiritum.

Die Buchstaben in diesem Drucke stimmen sehr mit den in den Laudes beatae Mariae Virginis in dem Drucke des Johann und Thomas Borcherdes überein. Jedoch nicht vollständig. Namentlich sind das große H, J und T im letztern nicht vorhanden.

Wenn gleich der größte Theil dieser Einleitung beinahe wörtlich der Vita S. Anskarii c. 35 entlehnt ist, so giebt doch schon die erste Zeile derselben zu erkennen, daß sie nicht zu Hamburg geschrieben seyn kann, kaum hier gedruckt seyn dürfte. Nur ein Fremder kann ihn, den ersten, zum zweiten Erzbischofe gemacht und ihm einen Vorgänger Geridanus gegeben haben, ein Name, in welchem wohl nur der des Heridag, des Priesters, welchen Karl der Große nach Hamburg gesandt hat, jedoch nicht als Erzbischof, verstümmelt seyn dürfte. Eben so irrig ist die Zeitangabe über Anskar. Der Name seines Vertrauten, Xejibert (Sigibert? Heribert?) ist gleichfalls verstümmelt und findet sich auch kein ähnlicher in der Vita, wenn nicht etwa Rembert, Anskars Nachfolger und der Verfasser seiner bekannten Biographie, selbst gemeint seyn sollte. Auf letzteren deutet auch die Bezeichnung der Gegend: in occiduo; nämlich im Kloster Torhout in Flandern, wo Anskar sich häufig aufhielt und woher er den Fläminger Rimbert nach Hamburg nahm. Vielleicht finden wir in jener Gegend auch die Andeutung des Druckortes.

Den Gebeten über die Psalmen folgen einige andere über Kirchenlieder und Kirchengebete. Am Schlusse findet sich eine kurze Anweisung über den Gebrauch jener Gebete.

In den Ueberschriften findet sich eine Vertheilung der Gebete nach den Wochentagen angedeutet, welche jedoch sehr ungleich ausgefallen ist. Nämlich:

Feria II zu Psalm 26.
= III = = 38.
= IV = = 52.
= V = = 68.
= VI = = 80.
Sabbato = = 97.

Der Gedanke, daß ein Werk, wie das vorliegende Anskars, nicht an ältere Arbeiten dieser Art sich anreihen und von späteren benutzt seyn sollte, schien mir sehr unwahrscheinlich. Wirklich habe ich einen großen Theil dieser Gebete in des Alcuin Officia per ferias*) wieder gefunden, häufig gar nicht verändert, in anderen Fällen mit kleinen oder auffallenderen Abänderungen. Bedeutende Abweichungen haben 70, 111, 112, 116, 117, 131, 133, 134, 135. Durchaus andere Gebete sind zu Psalm 18, 32, 53, 55, 78, 123. Alcuins Gebet zu Psalm 1 ist bey Anskar zu Psalm 2. Es finden sich indessen in jenem liturgischen Werke Alcuins überall nur ungefähr 64 Psalmen und die entsprechende Zahl der Gebete, gewöhnlich zwei zu jedem Psalm, und jene auch in eigenthümlicher Anordnung. Man könnte also annehmen, entweder daß Anskar jene Gebete zu den 64 Psalmen etwas abgeändert und auch die zu den übrigen 90 ergänzt habe, oder daß Alcuin und Anskar beide eine gemeinschaftliche Quelle vor sich hatten, welche dieser vollständiger benutzte oder auch ergänzte. Einzelne bessere Lesarten und kleine Varianten des Alcuinschen Textes habe ich angemerkt, doch muß ich es den Kennern der liturgischen Werke des Mittelalters überlassen die hier gegebene Andeutung weiter zu verfolgen, wozu die Abtheilung nach Tagen in den Gebeten, so wie die am Schlusse des Büchleins gegebene einen Fingerzeig zu bieten scheinen.

Dieses Gebetbuch zu den Psalmen hat freilich an sich keinen besonderen Werth. Die Gebete sind sogar zu kurz um auch nur für den lateinischen Text der Psalmen einigen Werth zu besitzen.

---

*) In Alcuini Operib. ed. Frobenii Tom. II. Vol. 1, pag. 52 sq.

Doch hat das Büchelchen für die Geschichte des H. Anskar immer einige Bedeutung und daher namentlich für Hamburg. Es ist der erste Anfang der Hamburgischen Literatur; vielleicht das älteste Werk eines Christen im Norden; das erste uns bekannte im Norden geschriebene lateinische Werk, da wir keine Gründe haben die dem Anskar zugeschriebene Vita des H. Willehad für älter zu halten. Wir haben daher geglaubt jenen Druck, welcher das einzige Exemplar der Schrift zu seyn scheint, und welcher wunderbar genug in unsere Hände gelangt ist, vervielfältigen zu müssen. Es hat Herr Collaborator von Essen auf meine Bitte die Güte gehabt eine sehr getreue Abschrift des alten Druckes anzufertigen, und sodann noch eine Abschrift mit Auflösung der Abbreviaturen und passender Interpunction für den gegenwärtigen Abdruck zu liefern. Die Mängel des alten Druckes sind gewöhnlich, wo über den Sinn kein Zweifel obwalten durfte, berichtigt, und nur einzelne Berichtigungen besonders in Anmerkungen hervorgehoben.

J. M. L.

Sanctus Anscarius, vir seraphicus, secundus arciepiscopus Hamburgensis post primum, cui nomen Sanctus Geridanus, per Lodewicum Pium, magni Karoli filium, post mortem Geridani inibi pontificatus ac vniuersis partibus borealibus metropolitanus prefectus, qui feruenti instantia frigida Sclavorum pectora, Danorum, Sueuorum atque Nordalbingorum calore verbi diuini liquefecit eo tempore, quo rex Frantiae Karolus Magnus, Pipini, regis Franconiae filius, imperium Romanum arripuit, anno scilicet Domini octingentesimo primo, priusquam Bremensis ecclesia per Sanctum Wyllehadum est erecta. Ex*) compunctiuis rebus ex sacra scriptura sumptis per omnes psalmos scilicet centum
pag. 2. quinquaginta propriam aptauit oraciunculam siue | collectam, quas Pigmenta, id est odoramenta siue aromata, in(ti)tulauit, in quibus non verba, sed cordis compunctionem querebat, quod proprie est orare siue inuocare. In his aliquando Dei laudat omnipotenciam et iudicium, aliquando vituperat se ipsum, aliquando sanctos, qui Deo obediunt, beatificat, aliquando miserias peccatorum luget. Has finitis psalmorum modulationibus solus tatitus [a]) ipse eruminare solebat, quia horula non pertransiit, quin sedulius orauit, [b]) nec in die nec in nocte,

a) L. tacitus mit den ſchlechten H. S. S. der Vita. Die beſſere hat tacite.
b) L. oraret.

*) Von hier an bis eruminare solebat faſt wörtlich aus Rimberts Vita Anskarii c. 35. Hierauf bis decantaret, iſt nur der Sinn wiedergegeben.

nec ante missam nec post, nec intrando lectum nec resurgendo; et se amiciendo ac lauando certas has orationes Deo psallebat, deinde litaniam mane decantabat. Et procul dubio si quis hoc ipsum executus fuerit, mellitam ac medullitam spiritus sancti | graciae senciet infusionem et in omni tribulacione et pag. 3. angustia plenam consolacionem, quantum ad animae salutem, prout luculenter in quibusdam est expertum. Has Sanctus Anscarius, victus, ut creditur, precibus Sancti Xeijberti, [c]) sui familiarissimi, in occiduo constitutus, clam reuelauit.*)

Psalmus primus. Beatus vir.

Effice nos, quesumus, Domine, tanquam fructuosissimum lignum ante conspectum tuum, vt tuis imbribus irrigati mereamur tibi suauium fructuum ubertate placere. Per dominum Christum.

Psalmus II. Quare fremuerunt.

Dirumpe, Domine, vincula peccatorum nostrorum, ut tuae seruitutis iugo innexi valeamus tibi cum timore et reuerencia famulari. Per Christum.

Psalmus III. Domine, quid.

| Effunde, Domine, benedictionem tuam super populum tuum, pag. 4. vt tua resurrectione muniti non timeamus ab aduersancium viciorum minis circundari. Qui cum Deo.

Super psalmo IV. Cum inuocarem.

Exaudi nos, Domine, atque in tribulacionibus nostris miserere nobis et qui solus magnificaris in populis, spiritualem letitiam tribue in spe futurorum munerum constitutis. Per Christum dominum.

Super psalmo V. Uerba mea.

Pie Domine, qui contriti cordis gemitum, priusquam proferatur, intelligis, effice nos templum Paracliti,**) vt mereamur scuto celestis benevolenciae coronari. Per.

c) L. Remberti.

---

*) In der Vita S. Anskarii l. l. heißt es: Quidam tamen nostrum, qui ei familiarissimus erat, magna vi precum vix ab eo obtinuit, ut ei ipsa pigmenta, sicut ille cantare solitus erat, dictaret. Es iſt um ſo wahrſcheinlicher, daß hier wirklich Rimbert gemeint iſt, da derſelbe ſich auch nicht als den Verfaſſer der Vita ſelbſt benennet.

**) Zeugniß für den Itacismus.

Super psalmo VI. Domine, ne.

pag. 5. Conditor [d]) omnium, Deus, exaudi | nostrorum fletuum vocem supplicem et tribue infirmitatibus nostris perpetem sospitatem, vt dum dignanter gemitum nostri laboris suscipis, tua nos semper misericordia consoleris. Per Dominum.

Super psalmo VII. Domine Deus meus, in te speravi.

Scrutator omnium, Deus, exaudi et libera nos a persequentibus nos et da nobis in tui expectacione iudicii firmam custodiam mentis, vt retribuamus inimicis bona pro malis. Per Dominum.

Super psalmo VIII. Domine, Dominus noster.

O admirabile nomen tuum, omnipotens Deus, supplices exoramus, vt qui omnem creaturam mundi ad vsus hominum subiecisti,

pag. 6. nos ad seruitutis tuae officium | dignos digneris efficere. Per.

Super psalmo IX. Confitebor Tibi, Deo.*)

Confessioni nostrae piam aurem tuam, clemens Deus, aperi, qui sperantes in Te nunquam consueuisti derelinquere, vt exaltati de portis mortis perpetuae possimus seuae temptationis ocultas insideas [e]) effugere. Per.

Super psalmo X. In Domino confido.

Dirige oculos pietatis Tuae super humilem paupertatis nostrae personam, omnipotens Deus, et circumda nos fidei armis, vt ab iniquitatum sagittis eruti valeamus equitatem et iusticiam custodire. Per Dominum nostrum Christum.

Super psalmo XI. Saluum me fac, Domine.

Fragilitati nostrae, sanctissime Pater, condescendere dignare et

pag. 7. concede nobis eloquia Tua | cum virginitate seruare, vt possimus a multiloqua dolositate proximorum declinare. Per Dominum.

Super psalmo XII. Usque quo.

Ne auertas faciem tuam a nobis, omnipotens Deus, ne inimici nostri exaltentur aduersum nos, sed ita cor nostrum salutaris tui exultatione perfunde, vt facias somnum secundae mortis euadere. Per Dominum.

d) Exauditor Alc. e) L. insidias.

---

*) Vulgata: Domine.

Super psalmo XIII. Dixit insipiens.

Dignare, Domine, de celo sancto Tuo respicere super filios hominum et da nobis agnoscere viam pacis, vt aduersitate viciorum abiecta celestis Iherusalem habitaculo perfruamur. Per.

Super psalmo XIV. Domine, quis habitabit.

Concede nobis, piissime Deus, sine macula ingredi ecclesiam tuam | et auersis dolis et vsuris veritatem et iusticiam facere, pag. 8.
vt sanctum Tuum obseruantes preceptum non moueamur a futuris suppliciis in eternum. Per.

Super psalmo XV. Conserua.

Conserua, Domine, sperantes in Te et effice voluntates tuas nobiscum, ut clarificati leticia resurreccionis Tuae mereamur a dextris cum Sanctis Tuis omnibus collocari.

Super psalmo XVI. Exaudi.

Conuerte, Domine, oculos cordis nostri ad cernendam tui iudicii veritatem, vt dum hic igne spirituali probamur, de Tuis conspectibus in eternum perhennis fructu iusticiae saciemur. Per.

Super psalmo XVII. Diligam Te, Domine.

Firmamentum, spes et refugium pressurae nostrae, mitissime Deus, salua nos ab inimicis et a laquiis [f]) mortis, vt | assumpti de pag. 9.
multitudine circunstancium tribulacionum deuotissime nomini sancto tuo cum innocenciae puritate psallamus. Per Dominum.

Super psalmo XVIII. Celi.

Piissime Deus, qui virginalis talami secreto procedens et liberans nos ad Patris dextram considisti, [g]) immensam misericordiam Tuam rogamus, vt lege Tua conuersi, preceptis illuminati, testimoniis eruditi mereamur et ab alienis et ab ocultis viciis emundari. Qui.

Super psalmo XIX. Exaudiat te Dominus.

Imple, Domine, peticiones nostras et [h]) pinguissimum nos olocaustum assume, vt inimicorum turribus ablatis [i]) salutaris tui opitulatione letemur. Per Dominum.

Super psalmo XX. Domine, in virtute.

Benedic nos, Domine, benedictione dulcedinis tuae et comple tibi | placitum desiderium nostrum, ut dum iugiter virtutes tuas pag. 10.

f) L. laqueis. g) L. consedisti. h) et tanquam Alc. i) obligatis Alc.

suaui modulacione concinimus, longitudinem uitae perpetuae consequamur. Per Dominum.

Super psalmo XXI. Deus, Deus meus, respice.

Caput misericordiae, Deus, qui propter nos descendens in vterum virginis, adiectus ligno, perfossus clauis, vestimentis insuper sorte diuisis, surrexisti liber ab inferis, precamur vt huius commercii non immemor, sis populi ab ore leonis ereptor, qui fuisti quondam patrum in te sperantium liberator. Qui.

Super psalmo XXII. Dominus regit me.

Rege nos, Domine, virga consolacionis tuae per semitas iustitiae, ut eternae beatitudinis habitacione percepta plenitudine perhennis poculi repleamur.

Super psalmo XXIII. Domini est terra.

pag. 11. Stabilitor terrae, Deus, cui cuncta mundi plenitudo deseruit, | restitue nos in innocentiam uitae, vt possimus tua preueniente gracia montem sanctificacionis ascendere.

Super psalmo XXIIII. Ad Te, Domine, leuaui.

Libera nos ex omnibus angustiis nostris, mitissime Deus, quia ad te animas nostras erigimus; obliuiscere, quesumus, delicta iuuentutis et ignoranciae prioris, et quicquid negligenter deliquimus, clementer ignosce. Per.

Super psalmo XXV. Iudica me.

Largire, Domine, misericordiam tuam famulis supplicibus, et fac nos in tua veritate deuotos, vt innocencia restituta actibus liberare [k]) mereamur ab impiis. Per Dominum nostrum.

Feria II.

Super psalmo XXVI. Dominus, illuminatio.

Defende nos a castris et preliis inimici, adiutor omnium Deus,

pag. 12. vt in domus tuae perpetuitate durantes | mereamur vultum tuum speciali contemplacione suspicere. Per Christum.

Super psalmo XXVII. Ad Te, Domine, clamabo.

Fortitudo omnium, fortissime Deus, salua populum tuum a descentibus [l]) in lacum, vt ita nos in templo sancto tuo vnanimiter viuamus et recte, vt pacem, quam ore proximis proferimus, corde teneamus. Per Dominum.

k) L. liberari. l) L. descendentibus oder descensibus.

Super psalmo XXVIII. Afferte Domino.

Bona,[11]) Domine, virtutem populo tuo et effice nos templum sanctificacionis tuae, vt tibi de corde puro olocaustum acceptabile preparemus. Per.

Super psalmo XXX.[m]) Exaltabo.

Susceptor omnium Deus clementissime, ne permittas delectari super nos et [n]) inimicos nostros, sed ita nos tua virtute corrobora, vt conuerso placitu [o]) | nostro in gaudium sanctitatis pag. 13.
tuae memoriam iugiter excolamus.

Psalmus. [p]) In Te, Domine.

Immensam multitudinem dulcedinis tuae, piissime Domine, supplices exoramus peccantes, vt dum veritatem requirimus, tumorem execrabilis superbiae conteramus.

Psalmus. [q]) Beati, quorum.

Sancte Domine, qui remissis delictis beatitudinem in te confidentibus tribuis, exaudi vota presentis familiae et confracto peccati aculio spirituali nos exultacione perfunde.

Psalmus. [r]) Exultate, iusti, in.

Pasce, Domine, plebem tuam in fame verbi et eripe animas nostras de morte peccati, vt repleti misericordia tua aggregari iustorum gaudiis Te imperciente mereamur.

Psalmus. [s]) Benedicam.

Angelorum et totius creaturae dispensator Deus, emitte angelum tuum in circuitu nostro, cuius tuicione | muniti mereamur a pag. 14.
peccatorum morte pessima liberari. Per Dominum.

Super psalmo XXXIIII. Iudica, Domine, nocentes.

Protector [t]) et salus animae nostrae Deus, operi nos galea spei et scuto inexpugnabili, [u]) vt a Te in causis nostrae necessitatis adiuti, mereamur cum diligentibus Te leticia et exultatione perfrui sempiterna. [v]) Per Dominum.

Super psalmo XXXV. Dixit iniustus.

Clarifica nos celesti misericordia, fons et origo lucis sempiternae,

11) L. Dona. m) L. XXIX. n) Das t hat der Rubricator am Rande hinzugeſchrieben, anſtatt das überflüſſige e zu ſtreichen. o) L. planctu. Alcuin: conversum planctum nostrum. p) Fehlt: XXX. q) Fehlt: XXXI. r) Fehlt: XXXII. s) Fehlt: XXXIII. t) Protectio Alc. u) inexpugnabilis munimenti Alc. v) exultatione perfundi Alc.

Deus, vt vbertate domus tuae repleti omnem iniquitatem et dolum cum procacitate ferocis superbiae renuamus. Per.

Super psalmo XXXVI. Noli emulari.

Beatitudo omnium non incerta iustorum, Deus, qui Sanctos
pag. 15. Tuos non derelinquis in fame nec in stadio | tribulacionum superari permittis, precamur, vt ea nos munias dextra, quam illis, vt non corruant, velociter porrigis preparatam. Per.

Super psalmo XXXVII. Domine, ne.

Emitte salutare tuum infirmitatibus nostris, vulnerum cicatricumque mortalium potentissime medicator, vt omnem gemitum doloremque nostrum coram Te deplorantes valeamus vincere insultaciones aduersancium vitiorum. Per.

Feria III.

Super psalmo XXXVIII. Dixi: custodiam.

Custodi, Domine, vitam nostram, ne delinquamus in lingua, vt in meditacionibus nostris spirituali igniculo ardescente ea thesaurisemus in seculo, quae Te retribuente celesti capiamus ex horreo. Per.

....[w]) Expectans expectaui.

pag. 16. Expectacio tuorum vnica famulorum, Deus, quem venturum in | mundum caput libri principalis edocuit, insere, precamur, legem Tuam cordi nostro,[x]) vt iustitiam tuam in ecclesia nunciantes ab omnibus iniquitatibus eruamur. Qui.

Psalmus XL. Beatus, qui intelligit.

Nostrorum peccaminum mitis indultor, Deus, qui dignanter insinuas[y]) effugere diem malum, si misericordia subsequamur egenum, fer opem, quesumus, doloribus nostris, vt dum carnalia delicta clementer arguis, medicinam animae placabiliter largiaris.

Psalmus XLI. Quemadmodum.

Vultus nostri mirificum salutare, Deus, quod animae fidelium ardenter siciunt,[z]) tribue poscentibus, vt dum Te visibili lacrimarum
pag. 17. imbre pasci requirimus, inuisibiliter Te intra pectoris | nostri tabernaculum collocemus. Per.

w) Fehlt: Super psalmo XXXIX. x) in medio cordis nostri Alc. y) qui das Alc. z) servulorum add. Alc.

Super psalmo XLII. Deus, auribus.*)
Te, fontem perpetui luminis, omnipotens Deus, inuocamus! Da, queso, vt immissa veritate tua corda nostra nouae lucis claritate perfundas. Per.

Psalmus.[a]) Iudica me, Deus.**)
Exurge, Domine, in auxilium nostrum et erue nos ab obprobriis inimicorum, qui coram precibus nostris inimicarum gentium regna vicisti, et a persequentibus inimicis vultus tui illuminatione nos eripe. Per Christum.

Super psalmo XLIIII. Eructavit.
Xriste Domine, verbum Patris, per quem cuncta creata sunt et reguntur, custodi, queso, ecclesiam tuam varietate gentium congregatam, vt dum Te ex ipsa credulitatis iusticia corde puro diligimus, principatum eterni seculi cum patribus nostris mereamur. Qui cum Deo.

| Super psalmo XLV. Deus noster refugium. pag. 18.
Perspicuum inminente tribulacione refugium, misericors Deus, sanctifica eterni fluminis impetu habitaculum cordis nostri, vt Domino virtutum nobiscum cooperante terrena prelia confutemus.

XLVI. Omnes gentes.
Rex omnium seculorum Deus, cuius regnum super omnes populos dilatatur, subice gentium vicia sub pedibus nostris, vt dum Tibi Deo nostro sapienter psallimus, tuo auxilio inimici nequicias superemus.

XLVII. Magnus.
Laudabilis atque terribilis Deus, qui in celesti Iherusalem princeps magnificus inueniris, dilata mentem nostram spirituali intelligencia, vt misericordia tua in nostri poctoris[aa]) templo suscepta digni veneracione tui no- | minis habeamur. Per pag. 19.
Dominum.

Super psalmo XLVIII. Audite hec, omnes gentes.
Reple, Domine, os nostrum sapientia Tua, vt dum memores Te

a) Fehlt: XLIII. aa) L. pectoris.

---

*) So beginnt in der Vulgata der Psalm 43.

**) So beginnt in der Vulgata Psalm 42.

hominem factum fatemur nosque redemptos de tartaro, mereamur vultus Tui lumine decorari. Qui cum Deo Patre.

Super psalmo XLIX. Deus deorum.

Deus, deorum domine, rogamus Te, ne nos peccatores despicias pro iniquitatibus nostris, vt dum sacrificium Tibi offerimus, iter illud, quod salutare*) Tuum ostendat, gradiamur.

Super psalmo L. Miserere mei.

Perpetuae [b]) miseracionis ineffabile nomen Trinitatis, Deus, qui humani pectoris antrum emundans a viciis candoris efficis niuis, innoua in viseribus [c]) nostris, queso, speritum [d]) sanctum
pag. 20. tuum, quo laudes tuas annunciare | possimus, ut recto principalique spiritu confirmati mereamur eternis sedibus in Iherusalem celesti componi. Per Ihesum Christum.

Quid gloriaris LI.

Tocius humanae vanitatis destructor omnipotens Deus, fac nos in domo tua sicut oliuam fructiferam florere, vt in tua misericordia sperates [e]) ab iniquitatum maledicto saluemur.

Feria IIII.

LII. Dixit insipiens.

Respiciens de celo sancto tuo, Deus piissime, pone terminum insipienciae nostrae, vt ab erroribus vanis eruti, Tibi soli Deo puritate cordis et integritate placeamus.

LIII. Deus in nomine.

Saluifica, Domine, ecclesiam tuam in tui nominis protectione confidentem, vt despectis inimicis voluntaria Te confessione magnificemus.

Exaudi. LIIII.

pag. 21. | Ihesu Domine, qui ante secula manens, condicionem humanam suscipiens, ab unanimi [ee]) discipulo proditus, mortem subisti [f]) pro perditis, exaudi orationem supplicum tuorum et presta vt Te vespere, mane, meridie collaudantes mereamur ab huius seculi tempestatibus defensari. Qui viuis et.

Super psalmo LV. Miserere mei, Deus.

Bellorum inuisibilium optime propugnator Deus, qui in Te

b) Profluae A l c. c) L. visceribus. d) L. spiritum. e) L. sperantes. ee) L. unianimo. L. inhumano. G. f) L. subiisti.

*) Es fehlt verbum oder dergl. G.

fidentes ab inimicis obrui non permittis, exterge, precamur, ab oculis nostris peccatorum tenebras, vt dum carnalia comprimimus, placere Tibi in lumine viuencium mereamur. Per.

Super psalmo LVI. Miserere.

Transfer, Domine, iniquitatem famuliae g) humilis sub alarum tuarum vmbra sperantis, vt missa de celo | misericordia tua pag. 22.
a nequissimis insidiarum foueis eruamur. Per.

Super psalmo LVII. Si vere utique iustitiam.

Iustissime Domine, concede populo tuo, ne a veritate tua auditum avertens venefici serpentis morsibus saucietur.

Super psalmo LVIII. Eripe me de inimicis.

Spiritus Deus, cuius virtutem atque misericordiam matutino laudamus in tempore, Te, fortitudinem nostram, oramus et quesumus, vt ab omni tenebrarum obscuritate eruti matutino lumine decoremur.

Super psalmo LIX. Deus, repulisti.

Clementissime Domine, salua populum supplicem auxilio dextrae Tuae, vt dum fructu boni operis in tribulatione exitatur, tua semper gratia consoletur. Per.

Super psalmo LX. Exaudi, Deus, deprecacionem.

..nexitatum*) nostrarum misericordissime consolator Deus, protege familiam | a facie inimici, vt a Te turri fortitudinis premunita pag. 23.
in eternis habitaculis habitare mereatur. Per.

Super psalmo LXI. Nonne Deo subiecta.

Subde Tibi animas nostras, Domine, quoniam Tu es patientia vera, vt renuentes incerta diuiciarum Te solum contempta omni vanitate mundana sequamur. Per Dominum nostrum.

Super psalmo LXII. Deus, Deus meus.

Ad Te diluculo vigilantibus lumen largire perpetuum, auctor lucis aeternae, vt Te labia nostra laudent, Te vita benedicat, Te meditatio matutina glorificet. Per Dominum.

Super psalmo LXIII. Exaudi, Deus, orationem.

Tutela omnium credencium, Deus, custodi ecclesiam tuam a conuentu malignantium, qui eam occultis iaculis | impugnare pag. 24.
nituntur, vt Te salubri rectoque retinens intellectu iustorum meritis perpetuitatis colletemur. h)

g) L. familiae. *) L. Anxietatum. G. h) perpetuitaliter collaetetur. Alc.

Super psalmo LXIIII. Te decet imnus.

Spes omnium fidelium terrae, Deus, exaudi orationem supplicis familiae tuae, vt dum Tibi votum reddit imnumque persoluit, atriis tuis mereatur habitare in altissimis, vbi et flumine aquarum viuentium inebrietur et vbertate celestis frumenti satietur. Per Ihesum Christum.

Super psalmo LXV. Iubilate Deo, omnis.

Insinua, Domine, menti nostrae gloriam laudis tuae et dignanter suscipe nostrorum olocausta labiorum, vt dum seculi huius incendia transimus, in eterna refrigeria Te duce transferamur. Per.

Super psalmo LXVI. Deus misereatur.

pag. 25. Illuminatio, [i]) Domine, vultum tuum | super nos et misericordiam nobis vberem benedictionem largire. Per Dominum.

Super psalmo LXVII. Exurgat Deus.

Dominator Domine, qui iustis spiritales epulas tribuens facis eos in leticia delectari, concede gregi tuae [k]) mortem tuam intelligere Teque triumphatorem mortis sedentem ad Patris dextram confiteri. Qui.

Feria V.

Super psalmo LXVIII. Saluum.

Benignissime Domine, exaudi nos in veritate salutis tuae, vt eruti ab omni squalore peccati mereamur in libro vitae celestis [l]) ascribi.

Super psalmo LXIX. Deus, in adiutorium.

Inexhausti adiutorii Deus eterne, ad adiuuandum familiam supplicem festinus occurre, vt victis [m]) malorum obprobriis Tuis

pag. 26. semper auxiliis | misericorditer muniatur.

Super psalmo LXX. In Te, Domine.

Exelsi solii regnatoris [n]) immense Deus, qui sperantes in Te dampnari eterna confusione non pateris, reple, quesumus, labia nostra laude tua, ut in hiis nos semper meditationibus bonorum Te donante conseruare [o]) mereamur. Per.

Super psalmo LXXI. Deus, iudicium.

Nomen tuum, omnipotens Deus, ante cuncta secula benedictum

i) Illumina Alc. k) L. Tuo. l) digito celesti Alc. m) evictis Alc. n) regnantor Alc. o) L. conservari.

inuocantes oramus, vt humiliato calumniatore pacem populo iustitiamque digneris largiri. Per.

Super psalmo LXXII. Quam bonus Israël Deus.

Fac nos, Domine, Tibi iugiter et in Te totam virtutem spei nostrae defigere, vt mereamur laudes tuas in portis eternalibus nunciare. Per Ihesum.

Super psalmo LXXIII. Vtique, Deus, repulisti.*)

Creator omnium elementorum Deus, rex eterne, memento gregis tui, | quem effusione proprii sanguinis tui redemisti, atque pag. 27.
omnium Te querencium voce [p]) propiciatus exaudi. Qui cum.

Super psalmo LXXIIII. Confitebimur Tibi.

Pastor bone, qui propter mortalium ouium damnationem hausisti calicem passionis, nomen tuum supplices inuocamus, vt nos super columpnas septem stabilitos septiformis spiritus sanctificatione confirmes. Qui cum.

Super psalmo LXXV. Notus in Iudaea Deus.

Cogitationibus Te confitentibus effectum largire, terribilis Deus, vt a montibus eternis illuminati, vt [q]) dum resurrectionis tuae gloriam suscipimus, futuri iudicii ignominia careamus. Qui.

Super psalmo LXXVI. Uoce mea.

Mirabilium omnium operator, immense Deus, qui quondam aquas in | conspectu tuo sistentes, deinde in vina mutasti, Te pag. 28.
humiliter imploramus, vt suscepta voce clamoris nostri misericordiam nobis largiaris, quam nunquam obliuisceris. Qui cum.

Super psalmo LXXVII. Attendite, populo meus.

Effice [r]) nos mannae spiritalis alimento et torrente voluptatis tua [s]) pota nos, opulentissime largitor, omnipotens Deus, vt mirabilia tua narrantes et pactum tuum seruantes in montem sanctificationis tuae deduci mereamur. Per Dominum.

Psalmus LXXVIII. Deus, venerunt gentes.

Anticipa nos, Domine, misericordia tua, priusquam zelus irae tuae deseuiat, vt adiuti patrociniis Beatorum, quorum propter

p) L. vocem. q) vt iſt überflüſſig. r) L. Affice oder Refice. s) L. Tuae.

---

*) Vulgata: ut quid D.r.

Te sanguis effusus est, propiciatione Tua peccatorum veniam consequamur.

Super psalmo LXXIX. Qui regis Israël, intende.
pag. 29. Visita, Domine, vineam tuam, quam de | Egipto tribulacionum potenti dextra liberasti, vt respectui [t]) vultus tui viuificata bonorum in Te fructuum vbertate letetur. Per.

Feria VI.

Super psalmo LXXX. Exultate, iusti.*)
Dilata, Domine, supplicum ora ad annunciandum gloriam Tuam, vt Egiptiorum oneribus retrorsum relictis nominis Tui confessione letemur. Per.

Super psalmo LXXXI. Deus stetit in synagoga.
Da nobis, Domine, secundum preceptum tuum ab iniquitatis iuditio declinare pauperumque necessitatibus subuenire, vt mereamur filiorum Tuorum numero copulari. Per Dominum.

Super psalmo LXXXII. Deus, quis similis erit.
Discute a nobis, quesumus, Domine, omnem superfluitatis errorem, vt relictis gentibus viciorum Tibi soli Domino, qui super
pag. 30. terram habitas, | deuota mente seruiamus. Per.

Super psalmo LXXXIII. Quam dilecta.
Tabernaculorum celestium fundator eterne Deus, dispone, quesumus, ascensionis gradus in cordibus nostris, quibus ad Tua tabernacula mereamur sine lapsu peccati conscendere.

Super psalmo LXXXIIII. Benedixisti.
Conuerte nos, Deus salutaris noster, et remitte iniquitatem plebis Tuae et ostende misericordiam Tuam in veritate Tua, quae nos in viam pacis iustitia precedente perducat. Per Dominum.

Super psalmo LXXXV. Inclina, Domine.
Letifica, Domine, vultum familiae tuae et erue animas nostras ex inferno inferiori, vt Tui [u]) contemplatione protecti desideria carnis spiritali dominatione calcemus. Per.

t) L. respectu. u) tui vultus A l c.

---

*) Vulgata: Exultate Deo.

Super psalmo LXXXVI. Fundamenta.

| Mundator fidei nostrae, bonorum omnium Deus, qui in men- pag. 31.
tibus sanctis portas constituis, concede nos tales fieri, vt mereamur omnium in Te letancium lucis eternae habere consortium. Per Dominum.

Super psalmo LXXXVII. Domine, Deus salutis.

Redemptor omnium et ineffabilis auctor salutis nostrae Deus, qui pro nobis inferna penetrans factus es inter mortuos liber, exaudi matutinam ecclesiae tuae precem et erue nos ab inimici insidiantis pessima seruitute. Qui cum.

Super psalmo LXXXVIII. Misericordias.

Domine Deus virtutum magne et terribilis, qui glorificaris in consilio sanctorum, tui sunt celi et tua est terra, Tu dominaris mari et fluctibus eius! Exaudi nos tuas misericordias decantantes cum seruo tuo David, qui Tu es gloria virtutis nostrae, cuius in nomine spem exaltabimus. Per.

Psalmus LXXXIX. Domine, refugium.

| Luciflui sideris sator immense Deus, qui nouam lucem fugata pag. 32.
nocte restituis, sacia nos, quesumus, remittente misericordia tua et dirige nos omnibus diebus nostris, vt ad tuae beatitudinis visionem peruenire mereamur. Per.

Super psalmo XC. Qui habitat in adiutorio.

Presta nobis, Domine, per inuocacionem sancti nominis tui aspidis et basilisci letalia venena calcare, vt ostenso nobis salutari Tuo aduersus insidias inimici spiritalis clipei vmbraculo muniamur.

Super psalmo XCI. Bonum est confiteri.

Exultacione eterna sanctorum, Deus custos, diuersis meritorum reficiens impendiis florere sicut palmam in tuis atriis inmarcessibiliter facis, quesumus, vt remissis molibus peccatorum
| societatem sanctorum nobis dignanter imparciaris. Per. pag. 33.

Super psalmo XCII. Dominus regnavit.

Omnipotens sempiterne Deus, qui precinctus paterna virtute celum, mare terramque collocasti, exaudi supplices tuos et da nobis credulitatem in testimoniis tuis, vt decore fortitudinis induti domus tua fieri mereamur. Per.

Super psalmo XCIII. Deus ultionum.

Exaudi nos, Domine, beniuolentia legis tuae et esto nobis in tribulacione refugium, qui homini prudenti insinuas scientiam, ne delinquat. Per.

Super psalmo XCIIII. Venite, exultemus.

Salutare eximium omnium populorum, Deus, respice propicius super oues gregis tui eisque imparciens sal prudentiae introducere easdem innoxias sempiternam digneris in requiem. Per.

Super psalmo XCV. Cantate.

pag. 34. Factor celi terraeque creator Deus, | cui omnis terra cantici noui modulatione persultat, precamur vt sicut Te a ligno regnantem confitemur, ita omisso errore futuri aduentus Tui gloriam intentis sensibus prestolemur. Qui cum Deo Patre.

Super psalmo XCVI. Dominus regnauit.

Custos Deus animarum, cuius regnum est pars perfecta iustorum, concede nobis propheticas euangelicasque choruscaciones pectoribus nostris inseri, vt si quod tectum velamine prisco reperitur, Spiritu Sancto reuelante pandatur intuitu. Per.

Sabbato.

Super psalmo XCVII. Cantate.

Emitte, Domine, salutare Tuum mentibus nostris, qui reuelasti misericordiam Tuam vniuersis gentibus, vt qui quondam iudicari

pag. 35. venisti pro perditis, misericordiam, cum adueneris, | pro quibus iudicatus es, largiaris. Qui cum Deo.

Super psalmo XCVIII. Dominus regnavit.

Sublimis throni Domine, Te adoramus et quesumus, vt columpna nobis tui luminis refulgente modum sacerdotalis ordinis Te custode seruemus. Per.

Super psalmo XCIX. Iubilate Deo.

Iubilamus Tibi, eterne Domine, in leticia et exultatione poscentes, vt dum portae pectorum nostrorum in tuis laudibus reserantur, semper ad misericordiae veritatisque confessionem pandantur. Per Ihesum [v]) Christum Dominum.

Super psalmo centesimo. Misericordiam et.

Incomprehensibilis Deus virtutis, qui famulis tuis misericordiam atque iudicium clementer insinuas, concede nobis fidelibus Te

v) L. Ihesum.

diligere rectamque viam ingredi et a | voluntate execrabilis pag. 36.
superbiae declinare, per Christum Dominum.

Super psalmo CI. Domine, exaudi.

Exorabilis Domine, intende orationi supplicum tuorum, vt qui peccatis intenti tanquam fenum aruimus, respectu celestis misericordiae subleuemur.

Super psalmo CII. Benedic [primum].

Sana, Domine, languores populi tui, qui semper peccatoribus quasi pater filiis misereris, vt exempti ab interitu mortis perpetuae Te anima nostra benedicat et vita clarificet. Per Dominum.

Super psalmo CIII. Benedic [secundum].

Inclite, quesumus, omnipotens Deus, qui fructu locupleto[w]) terram aridam saciasti, da nobis spiritali mente ascensum tuae gloriae contueri, vt dum Te in celis conspicimus, illa semper, quae sunt celestia, deuote meditemur. Per Dominum.

Super psalmo CIIII. Confitemini.

| Inuocantes nomen tuum, Domine, deprecamur, vt qui patres pag. 37.
nostros virtute tui nominis procunte angelicis pascibus refecisti, nos quoque misticis dapibus foueas ac reformes. Per Dominum nostrum Cristum.

Super psalmo CV. Confitemini 2^m

Memento nostri, Domine, in beneplacito populi tui et a peccatorum nos seruitute discussos salutaris tui visitatione saluifica. Per Dominum.

Super psalmo CVI. Confitemini [tertium].

Confitemur, Domine, vias tuas, quas iugiter circa nostras exerces inopias peccantes, vt[x]) qui exaltatus in ecclesiis resides ad dextram Patris in throno, nobis tantae miseracionis et intelligere et custodire concede archanum. Qui.

Super psalmo CVII. Paratum.

| Prepara Tibi, Domine, cor nostrum ad confidendum nomini pag. 38.
tuo, vt Te intelligentes resurrexisse diluculo, illuc tendamus merito, quo Tu victor es in regno. Qui cum.

w) L. locuplete. x) L. et.

Super psalmo CVIII. Deus laudem.

Viuificae miseracionis Deus, qui maledictioni subiacere dignatus es, vt nos a maledicto legis erueres, quesumus vt facias nobiscum misericordiam propter nomen tuum et digneris nos a persequentibus viciis et malorum obtrectationibus liberare, vt Te Deum et dominum nostrum confiteamur in secula seculorum. Amen.

Super psalmo CIX. Dixit Dominus.

Ante Luciferum genite Deus, qui es principium creaturae, Te rogamus et petimus, vt sicut residens [y]) ad dextram Patris, ini-
pag. 39. micis | Tuis pedibus subiectis, ita nos Tuis officiis dignos habeas ablata dominacione peccati. Qui.

Super psalmo CX. Confitebor Tibi.

Sanctorum omnium gloriosa confessio, Deus, tribue nobis timorem nominis Tui, quem esse inicium sapientiae predixisti, vt tuis admixti consiliis misericordiae tuae dapibus saginemur. Per Ihesum.

Super psalmo CXI. Beatus vir, qui timet.

Lumen perpetuum rectorum cordium, Deus, concede nobis te diligere, tua gloria iocundari et sic dispergere in hoc seculo, vt ab auditu malo non timeamus in futuro. Per.

Super psalmo CXII. Laudate, pueri, Dominum.

Benedictum nomen tuum, omnipotens Deus, collaudantes depre-
pag. 40. camur, vt nos in sinu matris ecclesiae locatos in | domo tua per euangelium letari concedas.

Super psalmo CXIII. In exitu Israhel.

Ineffabile nomen Trinitatis, Deus, qui fluenta Iordanis aspectu tui luminis torruisti, presta vt quos ablutos sancto baptismate renouasti, nunquam paciaris a fetidis [z]) simulachrorum ydolis maculari. Per Ihesum.

Super psalmo CXIIII. Dilexi.

Ablutor peccaminum Deus, qui animam Te fideliter inuocantem velociter consolaris, vt nos a periculo rogamus inferni erutos in regione viuorum ablata peccati morte restituas. Per Ihesum.

Super psalmo CXV. Credidi.

Talis sit, queso, Domine, vita supplicum, sicut est in con-

y) L. resides. z) vetitis A l c.

spectu tuo mors preciosa sanctorum, vt a vinculis peccati liberi mereamur | futuris in Iherusalem celesti gaudiis prelibari. Per pag. 41.
dominum Ihesum Christum.

Super psalmo CXVI. Laudate Dominum, omnes.

Omnipotentissime dominator Deus, qui ab omnium gencium ore laudaris, precamur vt confirmes super nos misericordiam tuam et veritas tua semper nobiscum permaneat.

Super psalmo CXVII. Confitemini.

Bone et misericors, qui et peccatores in tribulacione consolaris, tabernacula iustorum exultatione perfundis, exalta, queso, ecclesiam tuam virtute potestatis dextrae tuae, quae fiat porta iusticiae credentibus et ita se angulari lapide [a]) per fidem firmam connectet, [b]) vt in tuae resurrectionis clarificacione semper exultet. Per te, Ihesum.

Super psalmo CXVIII. Beati inmaculati.

Palma totius beatitudinis, Deus, qui | fideles tuos, vt in lege pag. 42.
tua ambulent, testimonia scrutentur, mandata custoditã, [c]) saluber provisor, informas, concede nobis iustificaciones tuas toto corde exquirere, eloquia tua mirabilia predicare, vt qui attenus [d]) quasi oues perditae errauimus, tuis piis humeris tandem restituti in paradiso gloriemur. Per.

Super psalmo CXIX. Ad Dominum.

Tribulacionum nostrarum Deus optime meditator, libera animas fidelium tuorum a labiis detrahentium iniquorum, vt spiritalibus adiutoriis muniti nullis impugnationibus aggrauentur. Per.

Super psalmo CXX. Leuaui oculos.

Protege, Domine, plebem tuam, neque dormitans neque dormiens Deus, et ne vramur per diem aut per noctem, Tu nos a scandalis huius mundi defende. Per Ihesum.

Super psalmo CXXI. Letatus sum.

| Ambulantibus in atriis domus tuae, omnipotens Deus, pacis pag. 43.
habundanciam largire ac presta vt in edificacione tuae ciuitatis inter confitentes nomini tuo mereamur ascribi. Per.

Super psalmo CXXII. Ad Te leuaui.

Celorum habitator Deus, ad Te leuamus ocolos [e]) nostros,

a) L. lapidi. b) L. connectat. c) L. custodiant. d) L. actenus. e) L. oculos.

orantes vt amputatis obprobriis superborum misericordiam nobis solitam clementer indulgeas. Per Dominum Christum.

Super psalmo CXXIII. Nisi quia Dominus erat.

Repelle, quesumus, Domine, nequicias insurgentium a sorte iustorum, vt qui in Te confidunt, tua semper custodia vallentur.

Super psalmo CXXIIII. Qui confidunt.

Eripe nos, Domine, a laqueo venantium, qui nos deuorare nituntur, vt qui de nostra virtute diffidimus, nominis tui adiutorio muniamur.

Psalmus CXXV. In conuertendo.

Consolare, Domine, populum tuum et libera nos a captiuitate
pag. 44. pessima | viciorum, vt quod hic in lacrimis serimus per bona opera, Te retribuente cum gaudio reportemus in vita eterna. Per Ihesum.

Super psalmo CXXVI. Nisi Dominus edificauerit.

Domorum spiritualium edificator Deus, vigila, queso, super ecclesiam tuam et imple desiderium nostrum, vt et nos partem in hereditate tua cum electis tuis habere mereamur. Per.

Super psalmo CXXVII. Beati omnes.

Timentibus nomen tuum, Domine, beatitudinem largire perpetuam, ut talis in nobis actio talisque sit vita, quae celsum de bonis fructibus meritum reportet ad sidera. Per Dominum.

Super psalmo CXXVIII. Sepe expugnauerunt.

Ab omnibus impugnationum nequiciis ecclesiam tuam, protector
pag. 45. eterne, tuere, vt deuictis aduersancium | molestiis tua benedictione repleatur. Per.

Super psalmo CXXIX. De profundis.

Intendant, quesumus, Domine, tuae pietatis aures in orationem supplicum, quia aput Te est propitiacio peccatorum, neque obserues iniquitates ulciscendo, sed impertire nobis misericordias tuas indulgendo. [f]) Per Ihesum.

Super psalmo CXXX. Domine, non est exaltatum.

Ne permittas nos exaltari in superbia seculi, omnipotens, [g]) precamur, sed sicut Tu mitis es et humilis corde, et Tibi placitis [h]) moribus consentire concede. Per.

f) ulciscendo und indulgendo fehlen bei Alcuin. g) fehlt: Deus. h) L. placidis.

Super psalmo CXXXI. Memento, Domine, David.

Memor esto nostri, Domine, et effice nos dignos, in quibus Tu locum invenias habitandi, vt dum testimonia tua custodimus, in eterna tabernacula perduci mereamur. Per.

Super psalmo CXXXII. Ecce, quam bonum.

Infunde, Domine, in ecclesiam tuam | caritatem fraternitatis et pag. 46.
pacis, vt rore spiritualis vnguenti aspersa benedictionis tuae gratia iocundetur.

Super psalmo CXXXIII. Ecce, nunc.

Ecce, nos serui tui benedicentes Te, Domine Deus noster, exoramus, vt nobis in caligine mundi huius obtectis illuminare digneris, quatenus ad Te dum manus nostras in bonis operibus eleuamus, benedictionem a Te largissimam consequamur. Per.

Super psalmo CXXXIIII. Laudate nomen.

Suauitas eximia, Deus, quam ominis [i]) terra parcedinis [k]) tuae benignitate collaudat, rogamus Te vt ablata a nobis vanae superstitionis errore inter sanctos et electos nomen tuum laudare mereamur. Per Ihesum.

Super psalmo CXXXV. Confitemini Domino.

| Memor humilitatis nostrae Domine, miserere nobis, et sicut pag. 47.
quondam patribus nosttris [l]) terram aduersariorum in hereditatem constituisti, ita nobis in terra viuencium inter sanctos et electos tuos porcionem in hereditatem sempiternam largiaris.

Super psalmo CXXXVI. Super flumina Babilonis.

Captiuitatem [m]) nostrarum potentissime absolutor, concede nobis laudes tuas spiritali canere concentu, vt quos sonus noxium [n]) ante fecit exules, alleuiatio tuae potentis dexterae celi restituat ciues.

Super psalmo CXXXVII. Confitebor Tibi, Domine, in toto corde.

Mulfiplica, Domine, veritatem tuam in animabus supplicum, | pag. 48.
vt Te iugiter intento adoremus in conspectu tuo, vt quandoque cum sanctis angelis gloriemur. Per Ihesum.

Super psalmo CXXXVIII. Domine, probasti.

Celi, terrae aërisque prospector Deus, quo moriente iluminata

i) L. omnis. k) prò dulcedinis Alcuin l. l. l) L. nostris. m) L. captivitatum. n) L. ouus noxarum.

sunt tartara, quo resurgente angelorum et hominum exultauit caterua, precamur tantae gloriae excellentem virtutem, vt directi in via eterna illo tueamur brachio, quo honorabilis o) amici tui gloriantur in celo, Ihesu Christe saluator.

Super psalmo CXXXIX. Eripe me.

Custos salutis nostrae et virtus omnium fidelium, Deus, defende nos a discordancium et detrahencium veneno mortifero, vt Te obumbrante protecti nunquam obligemur laqueis inimici. Per.

Super psalmo CXL. Domine, clamaui.

pag. 49. | Pone, Domine, custodiam ori nostro, ne inania proferamus, vt misericordia tua correpti ab omnibus iniquitatum scandalis protegamur. Per.

Super psalmo CXLI. Uoce mea ad Dominum clamaui.

Deprecantes, Domine, voce humili maiestatem tuam exposcimus, vt adiuti a Te spei nostrae portionem cum electis tuis in terra viuentium sorciamur.

Psalmus CXLII. Domine, exaudi orationem meam, auribus percipe deprecationem.*)

Deus, qui matutinam resurrectionis tuae gloriam auditam fecisti iocunditatem, cum ex inferno redires, replesti terram gaudiis, quam relinqueras p) in obscuris; rogamus pietatis tuae ineffa-

pag. 50. bilem ma- | iestatem, vt sicut tunc cateruam apostolicam gaudere fecisti sacra in extasi, q) ita ecclesiam tuam expansis manibus flagitantem splendore celestis iubaris illustrare digneris.

Super psalmo CXLIII. Benedictus Dominus Deus meus.

Uoce r) nos, Domine, spiritalibus armis noxialibus resistere culpis, ne vanitati mundanae subiecti a tui iuris dominacione pellamur.

Super psalmo CXLIIII. Exaltabo Te, Deus meus.

Regnator omnium seculorum Domine, qui spiritalem cibum omni animae oportuno ministras in tempore, concede nobis Te perpetualiter benedicere, tuamque potentiam cum electis Tuis fiducialiter exaltare, vt a Te perpetue s) exaltati Tecum gloriemur in celis. t)

o) L. honorabiles. p) L. reliqueras. q) Anastasi Alc. r) L. Docc. s) L. perpetuo. t) ut a — celis fehlt Alc.

*) Vulgata: obsecrationem.

Psalmus CXLV. Lauda, anima mea, Dominum.
Gloriose ac omnipotens Domine, in quem [u]) Beatorum animae totam spei confidenciam ponunt, concede nobis, vt adiutorio | pag. 51.
Tuo illuminati valeas [v]) Te iugiter mente pura deligere.

Super psalmo CXLVI. Laudate Dominum, quoniam bonus.
Edificator celestis Iherusalem Deus, qui multitudinem stellarum et concludis numero et nominatim singulariter vocas, queso, sana contritos corde, dispersos congrega atque nos innumerbili [w]) sapiencia tua locupleta.

Super psalmo CXLVII. Lauda, Iherusalem.
Conforta, Domine, portas ecclesiae tuae et pone terminis eius pacem eique adipem spiritalis tritici dignanter impende.

Super psalmo CXLVIII. Laudate Dominum de celis.
Excelsarum edium [x]) supereminens et excelsa potestas Dei, concede famulis tuis, vt sicut cuncta, quae cernimus, Te iubente creata sunt, ita quae precipias, vt Te custode in laudem tuam seruentur.

Super | psalmo CXLIX. Cantate Domino canticum nouum. pag. 52.
Ductor [y]) tocius bonitatis Deus, qui omnem mansuetudinem Te humiliter confitentem exaltas, presta, vt sicut sanctos exultare facis in gloria, presentem ecclesiam custodire digneris ab huius seculi delectationibus impollutam.

Super psalmo CL. Laudate Dominum in sanctis eius.
Armoniae nostrae suauissimum melos, qui nostri pectoris modulamina nunc [z]) fletibus precipis abstergere, presta, vt dum illa spiritali affectu concinnimus, [a]) perpetuis choris Te cum Sanctis omnibus collaudamus. [b])

Sequuntur Cantica.[*])

Confitebor Tibi, Domine.
Deus, qui omnibus ecclesiae tuae filiis sanctorum prophetarum vocem manifestasti in omni loco dominacionis tuae satorem Te bonorum seminum et electorum palmitum esse ostendis | cul- pag. 53.
torem, tribue, quesumus, populis tuis, qui et vinearum apud

u) L. quo. v) L. valeamus. w) L. iunumerabili. x) Excelsorum sedium Alc. y) Auctor Alc. z) Hier fehlt nach Alcuin: flatibus, nunc. a) L. concinimus. b) L. collaudemus.

*) Von hier an hat der alte Druck weit weniger Abkürzungen.

Te nomine censentur et segetum, vt spinarum et tribulorum squalore resecato digni efficiantur fruge secunda.

Ego dixi in dimidio.

Obsecro Te, Domine magne et terribilis, custodiens pactum et misericordiam diligentibus Te et custodientibus mandata tua, Tibi, Domine, iusticia, mihi autem confusio faciei, Tibi misericordia et propiciacio, propter Temetipsum inclina, Deus meus, aurem tuam et exaudi me, aperi oculos tuos et vide infirmitatem meam, quia nomen tuum inuocatum est super domum meam, Domine Deus meus.

Exultauit cor meum in Domino.

pag. 54. | Recordare, Domine, quid acciderit mihi, intuere et respice obprobrium meum et da mihi animam, quae precepta tua iugiter custodiat, et innoua dies, sicut a principio, domine Deus meus.

Cantemus Domino.

Deus, cuius antiqua miracula eciam pie nostris coruscare sentimus temporibus, dum quod vni populo a persecucione Egiptiaca liberato dextrae tuae potentia contulisti, id in salutem gentium per aquam regeneracionis in multis operaris, presta, vt in Abrahae filios et in Israëliticam dignitatem tocius mundi transeat plenitudo.

Domine, audi(vi).

Omnipotens sempiterne Deus, spes vnica mundi, qui prophetarum tuorum preconio presentium temporum declarasti misteria, auge populi tui vota, nostra supplicacione placatus, quia sicut ceruus expectat fontem aquarum, ita in nullum alium, nisi in

pag. 55. Te et in | miseraciones tuas corde perfecto speramus.

Audite, celi.

Deus, celsitudo humilium et fortitudo rectorum, qui per sanctum Moysen, puerum tuum, ita erudire populos tuos sacri carminis tui decantatione voluisti, vt illa legis iteratio fieret etiam nostra directio, excita ad omnem iustificatarum gentium plenitudinem potenciam tuam et da leticiam mitigando terrorem, vt omnium deletis peccatorum maculis, quod denunciatum est in vltionem, transeat in salutem.

Benedicite, omnia opera, Dominum.

Deus, per quem fides ignem non sentit et infidelitas sine igne

vritur, qui beatissimos tres pueros, forti fide armatos, coniectos in camino ignis leto vultu omni ex parte illesos | ymnum pag. 56. Tibi canere fecisti, obsecramus, vt pari dignatione, fide ac deuotione nos armare et timoris tui vigore implere digneris, vt a camino viciorum liberati ymnum dicere et exaltare in eternum nomen tuum mereamur.

Benedictus Dominus Deus.

Benedictus Dominus Deus Israhel, visita plebem tuam et benedic populum tuum et libera eum a peccatis eorum; presta, Domine, virtutem, vt de manu inimicorum nostrorum liberemur, vt Tibi Domino nostro seruire mereamur in iusticia et sanctitate omnibus diebus vitae nostrae, et dirige pedes nostros in via pacis eternae.

Te Deum laudamus.

Deus rex, omnium conditor atque creator, qui vnus in trinitate et trinus in vnitate cognosceris, cuius magnitudi- | nem deficit pag. 57. lingua humana narrare, in quem sine cessacione proclamant angeli: sanctus! sanctus! sanctus! da nobis, famulis tuis, ore digno ter sanctus preconii tui voces attollere, vt angelica et nostra consona modulacione placatus ob pietatem tuam salubriter optata retribuas, commissa benigne indulgeas, vt detersis a nobis peccaminibus pura et libera conscientia tua mereamur epulencia [c]) gratulari.

Oratio Iero. pro fide catholica.

Sancta Trinitas, Deus unus in substantia, trinus in personis, tibi laus, tibi gloria ab omni creatura. Apostolo tuo testante scio, quod sine fide impossibile est placere Tibi; nam qui Tecum non colligit, spargit, et anticristi manus accontra [d]) Te est. Et nemo venit ad Te, nisi gracia tua preueniente traxeris eum. Tu, quod subsistis, Te et non aliunde, creata sicut omnia alia, habes. | Tu es, qui es et semper eras et permansurus es, pag. 58. dicente David. Ipsi peribunt, Tu autem permanes, et omnes sicut vestimentum veterascunt. Gratias Tibi ago, quod me ad fidem tuam vocasti et inter fideles enutristi ac a perfidis diuisisti, qui omnibus infidelibus comminatus es rogum perpe-

c) L. opulentia. d) L. econtra.

tuum. Credo igitur in Te Deum Patrem, omnipotentem cunctorum visibilium conditorem, et in Dominum nostrum Ihesum Cristum, per quem creata sunt omnia, verum Deum vnigenitum et verum Dei Filium, non factum, non adoptiuum, sed genitum, per omnia equalem et consubstancialem Tibi Deo Patri, qui omnia salutis meae suffragia, natus de virgine incorrupta, passus, mortuus, sepultus, tercia die resurgens et die quadragesima in
pag. 59. celum ascendens, | perfecit. Credo et in spiritum sanctum, Deum verum ex Patre procedentem, equalem per omnia Patri Filioque voluntate, potestate, eternitate atque substancia, qui missus de supernis sua gracia apostolos atque discipulos repleuit. Confiteor vnum esse baptisma hominemque post lapsum posse per penitenciam veram saluari. Credo insuper omnes principales fidei catholicae articulos et omnes scripturas sacras, detestor omnes hereses, errores atque superstitiones. Recognosco rursum Te dominum Deum meum sepius offendisse, et iam vere penitens odio habebo omne peccatum et diligam inimicum pro omni posse, et omne oblatum [e]) restituam. Credo demum
pag. 60. carnis resurrectionem ac in eadem, qua nunc sumus, veritate | membrorum omnes reparandos et sic omnes perpetuo permansuros, atque vnam sanctorum omnium esse vitam, sed premia pro labore diuersa sic et malorum supplicia. O clementissime ac maiestatis tremendae Deus omnipotens, pater misericordiarum et Deus tocius consolacionis, hanc da mihi fidem fideliter firmiterque profiteri, cristianismi huiusque fidem operibus Tibi placentibus redimere et ab hac nulla inimici suggestione abduci, vt discipulus tuus corde, ore et opere inuentus a Te audiam mellifluum verbum cum omnibus caris et dilectis Tibi: Venite, benedicti, percipite regnum! Qui viuis.

Magnificat.

Sancte, benedicte, gloriose et potens sempiterne Deus, oracionem
pag. 61. populi tui au- | ribus misericordiae tuae et potestatis benigne accepta, vt nostra sanctarum precacionum ad Te hostia meritis et precibus beatissimae matris tuae, perpetuae Virginis Mariae, tanquam timiamiatis [f]) vespertini odor flagrantis plena suauitate conscendat.

e) L. ablatum. f) L. timiamatis.

Nunc dimittis.

Omnipotens, sempiterne Deus, a quo sola sancta desideria, recta consilia et iusta sunt opera, da seruis tuis illam, quam mundus dare non potest, pacem, vt et corda et corpora nostra mandatis tuis dedita, et hostium sublata formidine tempora nostra sint tua protectione tranquilla, vt tuas promissiones expectantes conscientia pura, fide firma, spe perfecta, caritate fixa diem ultimum feliciter cum Symeone sancto sene in tua gracia concludamus. Per Dominum.

Psalterio finito cum collectis dicantur oraciones sequentes.

| Omnipotens, sempiterne Deus, redemptor et creator meus, pag. 62. exaudi me peccatorem misericordiam tuam suppliciter deprecantem et tribue per sanctae Dei genitricis semperque Virginis Mariae intercessionem omniumque sanctorum interuentionem atque per istorum psalmorum continuam commemoracionem, quatinus indulgenciam omnium delictorum meorum merear adipisci, et Te, qui es refugium pauperum et consolatio omnium in Te confidencium. Cunctis diebus vitae meae misericorditer me protege; post huius temporis spacium ad eternae vitae requiem merear peruenire.

Item oracio.

Benignus [g]) et misericors Deus, qui reuocas et saluas penitentes, medelam tribuis infirmantibus, coronam gloriae perseuerantibus, exaudi me miserum et indignum fa- | mulum tuum pag. 63. per hos psalmos clementiam tuam implorantem, vt quicquid hic oraui licet indigne Te largiente merear graciose adipisci.

Deprecor misericordiam et pietatem tuam, Domine Ihesu Criste, Fili Dei viui, sciens quod quia misericors es, clemens ac multum benignus, Te adoro, Te inuoco, Te deprecor, qui exaudisti sanctos et electos tuos ab inicio mundi vsque in finem, exaudi me indignum atque peccatorem Te adorantem, Te deprecantem, suscipe oracionem et postulacionem meam omnemque sensum spiritualem istorum psalmorum, quos coram Te suppliciter cantaui, sintque ante conspectum tuum acceptabiles. Qui cum.

g) L. Benigne.

Volens predictas oraciones Domino soluere statuat omni die legere III vel IIII psalmos aut plures in ordine suo cum suis deputatis premissis orationibus, et breui tempore hoc grande
pag. 64. perficiet bonum, [h]) | et si perseuerauerint, [i]) sine dubio, prout aperte a multis compertum est, in gracia morietur et saluabitur. Et si attediatus quis in lectione psalmorum fuerit, ad minus legat predictas oraciones singulis diebus concernentes psalmos nocturni [k]) illius feriae. Uerbi gracia, dominicis diebus legat usque „Dominus illuminatio mea“*) et a „dixit Dominus Domino meo“**) usque „dilexi, quoniam exaudiet Dominus“***) et sic de singulis.

b) Die curſiv gedruckten Worte ſind von dem Rubricator roth unterſtrichen. i) L. perseveraverit. k) L. nocturnae.

---

*) Pſalm 26.

**) Pſalm 109.

***) Pſalm 114.

Bemerkungen über die vorſtehende Schrift Anſkar's

von Herrn Dr. J. Geffcken.

Zunächſt muß gewiß der ſeltſame Titel dazu anreizen, nachzuſinnen, was wohl Anſkar unter pigmenta könne verſtanden haben. Da pigmentum gewöhnlich ſo viel als Gemälde bedeutet, ſo iſt der Titel pigmenta Urſache geweſen, daß man den Anſkar zum Verfaſſer des, unter dem Namen Biblia pauperum bekannten Holzſchnittwerks gemacht hat, wie denn einem zu Hannover auf der königlichen Bibliothek ſich befindenden Exemplare dieſes Werks von einer alten Hand die Worte beigeſchrieben ſind: S. Ansgarius est auctor hujus libri. Aber obgleich vor dem Holzſchnittwerke, (deſſen erſte Ausgabe ſchon vor 1430 angenommen wird) dieſe bibliſchen Darſtellungen in Handſchriften ſich finden, die bis ins

eilfte und zwölfte Jahrhundert hinaufgehen*) und von denen eine auf Pergament aus dem vierzehnten Jahrhundert in der Wolfenbüttler Bibliothek aufbewahrt wird, obgleich auch auf Fenstergemälden diese Bilder vorkommen,**) und es daher nicht ganz und gar unmöglich wäre, daß Anskar diesen Bildercyclus zusammengestellt und mit den biblischen Worten versehen hätte, so ist es doch höchst unwahrscheinlich. Selbst der einzige Fall, den Lessing noch als denkbar annimmt, daß nämlich Anskar diese Bilder angegeben, um sie in den Fenstern einer seiner Kirchen, es sei zu Bremen oder zu Hamburg oder sonst wo ausführen zu lassen, stimmt nicht mit der Vorstellung, die wir uns von den ersten einfachen Kirchen des Nordens machen müssen, die schwerlich überhaupt Glasfenster hatten, wie viel weniger so künstlich bemalte und zusammengesetzte. Wir haben daher in jener Annahme, daß die Biblia pauperum ein Werk Anskar's sei, eine Fabel vor uns, die alles Grundes entbehrt, und die sich nur aus dem mißverstandenen Worte pigmenta entwickelt hat. Lessing an der angeführten Stelle hat diese Fabel schon widerlegt, indem er auf die Vita Anskarii von Rimbert verwies, woraus hervorgeht, daß die pigmenta kurze Gebete zu den Psalmen sind, also gar nicht Gemälde heißen können. Lessing bemerkt zugleich aus Claudii Ornhielmi Historia Suevonum Gothorumque ecclesiastica lib. I cap. 21 p. 70, daß der schwedische Uebersetzer der Vita Anskarii das Wort pigmenta übersetzt habe „Säkkerkakur," quasi diceres panes cupidiarios. Lessing erklärt dies für völlig richtig, denn sagt er, Anskar „verstand unter diesen pigmentis, wie es der Schwede in seine Seele übersetzt hat, Zuckerkuchen, nichts als Zuckerkuchen." „Der heilige Mann nannte seine Stoßgebetchen pigmenta, weil sie den Psalmen einen lieblichen Geschmack geben sollten „ut ei psalmi hac de causa dulcescerent."

---

*) Falkenstein Geschichte der Buchdruckerkunst S. 28. Schönemann im Gedenkbuch der Säcularfeier der Buchdruckerkunst in Braunschweig S. 66.

**) Lessing war daher geneigt die Bilder der Biblia pauperum für Kopieen solcher Fenstergemälde zu halten. Vgl. Ehemalige Fenstergemälde im Kloster Hirschau. Schriften. Ausg. v. Lachmann Bd. 9, S. 228. Dagegen Schönemann am a. O.

So Lessing, dem die Schrift Anskar's selbst unbekannt war. Freilich jene Worte Rimbert's, daß ihm durch diese kurzen Gebete die Psalmen versüßt werden sollten, könnten diese Bedeutung bestätigen, und auch die Worte der Vorrede (in unsrem Abdruck Seite 7 Z. 4 — 5) „mellitam ac medullitam spiritus sancti graciae senciet infusionem" könnte man dahin ziehen. Dennoch hat es gewiß etwas Seltsames, kurze Gebete mit dem Namen Zuckerkuchen zu bezeichnen. Ebenso wenig genügt wohl die Erklärung von Dufresne Glossarium ed. Benedict. Tom. V, p. 471, der sich auf den gewürzten Wein (potio ex melle et vino et diversis speciebus confecta) bezieht, und die Stelle bei Rimbert erklärt: Pigmentum metaphorice pro Oratio in dei amorem excitatoria. Die erklärenden Worte, welche in der Einleitung dem Worte pigmenta beigefügt werden, führen darauf, daß das tertium comparationis, welches den Anskar bestimmte, seine Gebete pigmenta zu nennen, nicht sowohl der Geschmack als vielmehr der Geruch war: „pigmenta id est odoramenta sive aromata." Beides nun das dulcescere des Rimbert und das aroma der Einleitung wird ausgedrückt, wenn wir das Wort pigmenta „Würze" übersetzen. Dennoch scheint die eigenthümliche Beziehung zu fehlen, welche das Gebet erst zum Gebet macht, nämlich die Beziehung auf Gott. Diese Beziehung würden wir haben, wenn wir uns eine Würze, eine Specerei denken, welche auf Kohlen gestreut wurde, um einen lieblichen Geruch zu verbreiten. Weihrauch, Räuchwerk wird vielfach bildlich vom Gebet gebraucht. Dürfen wir aber pigmenta als Weihrauch fassen? Es scheint daß dem nichts entgegen stehe. Suidas erläutert ἄρωμα durch θυμίαμα. Vgl. Stephan. Thes. s. h. v. So vergleicht auch Anskar selbst sein Gebet mit dem Weihrauch „tanquam timiamatis vespertini" S. 30 Z. 2 v. u. Gesner Thesaurus s. v. pigmentum führt eine Stelle aus dem Apulejus Herm. Trism. p. 101, 13 ed. Elmenhorst an, in welcher tus und pigmentum synonim gebraucht werden, und auch eine Beziehung auf das Gebet hervortritt. Die Worte sind: „ut ture addito et pigmentis precem dicamus Deo." Besonders entscheidend aber sind ein Paar biblische Stellen nach der Uebersetzung der Vulgata. Im Hohenliede heißt es 3, 6. „Quae est ista, quae ascendit per

desertum sicut virgula fumi ex aromatibus myrrhae et thuris et universi pulveris *pigmentarii.*“ In der Offenbarung 5, 8 kommen „goldne Schalen voll Räuchwerks vor, welche sind die Gebete der Heiligen“ „phialae aureae plenae odoramentorum, quae sunt orationes sanctorum“ und Cap. 8, 3—4 wo dasselbe Bild gebraucht, und dem Engel ein Rauchfaß (turibulum) gegeben wird, und es weiter heißt: Et ascendit fumus incensorum de orationibus sanctorum de manu angeli coram Deo.“ — Vgl. noch 2 Mos. 37, 29. Sir. 49, 1. 2 König. 20, 13.

Wir werden also, wie ich glaube, ein Recht haben, weder an Zuckerkuchen noch an gewürzten Wein zu denken, sondern pigmenta als Räuchwerk zu fassen, worauf uns die erklärenden Worte odoramenta und aromata führen, und wir werden uns vielleicht nicht irren, wenn wir annehmen, daß dem Anskar, indem er seine Gebete pigmenta nannte, jene Stellen des Hohenliedes und der Offenbarung nach der Uebersetzung der Vulgata vorschwebten.

Eine zweite Frage ist die, nachdem die Verwandtschaft der Schrift Anskar's mit einer andern Alcuin's oben nachgewiesen worden (S. 4), ob nicht beide aus einer früheren Quelle geschöpft haben, und wiederum von späteren Schriftstellern benutzt seyn sollten? Bei den gelesensten und berühmtesten Kirchenvätern, von denen uns Commentare über die Psalmen aufbehalten sind, bei Ambrosius, Hieronymus und Augustinus habe ich Spuren nicht entdecken können, die Zahl der ascetischen Schriften des Mittelalters aber, und namentlich der Breviare ist so groß, daß eine etwanige Benutzung sich, nachdem die Schrift gedruckt ist, vielleicht zufällig noch herausstellen dürfte. Fast in allen Bibliotheken giebt es eine große Menge von Handschriften- und Incunabelnbänden, worin kleine ascetische Schriften zusammengebunden sind, in denen indessen geflissentlich zu suchen wegen der Menge kaum Erfolg haben würde. Dasselbe gilt von Handschriften oder gedruckten Exemplaren des Werks. Da Rimbert berichtet, daß Anskar große Bände in Noten geschrieben (codices magni apud nos, quos ipse propria manu per notas conscripsit) so vermuthete Lessing, daß sich die pigmenta Anskar's etwa in den, mit tironischen Noten geschriebenen Psalterien finden könnten, deren es in Frankreich mehrere giebt, und von denen auch eins in der Wolfenbüttler

Bibliothek sich befindet, welches Lessing, weil es damals verliehen war, nicht untersuchen konnte. Das Wolfenbüttler Psalterium enthält indessen nur die Psalmen, wie mich Herr Dr. Schönemann, dessen freundliche Gefälligkeit ich nicht genug rühmen kann, nach genauer Prüfung der Handschrift versicherte.*) Wenn überhaupt Lessing sagte, es sei offenbar, daß Rimbert das conscribere per notas auch von den pigmentis des Anskar verstanden wissen wolle, weil Anskar diese Niemandem habe zeigen wollen (nec ulli ea manifestare volebat), so liegt das doch in den Worten Rimbert's nicht. Die Noten, die ja auch Anderen verständlich seyn mußten, würden nicht das Mittel gewesen seyn, die pigmenta zu verbergen. Vielmehr wird Anskar, dem die Psalmen durch täglichen Gebrauch geläufig waren, seine kurzen Gebete zu denselben im Gedächtniß bewahrt haben, bis er durch Bitten eines vertrauten Freundes bewogen, sie diesem heimlich mittheilte (victus precibus — revelavit S. 7). Das stimmt denn auch mit den Worten Rimbert's „ut ei ipsa pigmenta, sicut ille cantare solitus erat, dictaret."

Den nahe liegenden Gedanken, daß die Herausgeber des hamburgischen Breviarium's von 1507**) aus Ehrfurcht gegen den heiligen Erzbischof, dessen Gebete ihrem umfangreichen Gebetbuche könnten beigefügt haben, fand ich bei einer genauen Durchsicht des einzigen bekannten Exemplars, welches Herr Senior Dr. Rambach besitzt, nicht bestätigt. Auch in dem Cursus de domina secundum Ecclesiam Hamburgensem. Rostochii apud Lud. Dietz 1522 in 12. ist von den Gebeten Anskar's keine Spur zu finden. Nachdem sich bei Herrn Senator Culemann in Hannover das erste bekannte Exemplar der pigmenta gefunden hat, so ist die Auffindung Andrer nicht unmöglich, und könnte diese durch Beachtung der Schriften, die dem Culemannschen Exemplar beigebunden sind, erleichtert werden. Da mir nun der Besitzer zu einer Revision unsres Abdrucks bei meinem Aufenthalte in Hannover sein Exemplar gütigst anvertraute, so bemerke ich noch Folgendes:

*) Vgl. auch Gedenkbuch der vierten Säcularfeier u. s. w. S. 62.

**) Lappenberg: Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg S. 11.

In einem alten (wie es scheint dem ursprünglichen) Lederbande sind vier Werke in dieser Folge zusammengebunden.

1) Tractatus de spiritua | libus ascensionibus. So auf dem ersten Blatte. Das zweite beginnt: Incipit devotus tractatulus domini | Gerardi Zutphanie, Signatur a — i, 8 Bogen und 4 Blätter in kl. 8. Das Format ist dasselbe wie die Pigmenta, aber Druck und Papier sind sehr verschieden, namentlich ist der Druck viel compresser, der Abkürzungen sind weniger, der weiße Rand ist nicht so breit. Die Seite hat 30 Zeilen von etwa 42 Buchstaben. Druckort, Drucker und Jahrszahl sind nicht bemerkt. Vgl. Panzer Ann. IV pag. 214 No. 1330.

2) Sentencia determinatiua Beati An | celmi. Canthuariensis Archiepi sup | resolutione pusillanimis conscientie du | bitantis an missam celebrare expedi | at nec ne. Incipit feliciter.

Dulcissime domine ihe | u. s. w. 8 Blätter ohne Signatur und Custoden. Die Seite hat 21 Zeilen von 32 Buchstaben. Das Papier wie die Pigmenta, der Druck jedoch anders. Ohne Ort, Jahr und Drucker. Fehlt bei Panzer und Hain.

3) Incipit tractatus de preparatio | ne ad missam domini seraphici Jo | hannis Bonauenture feliciter.

Ad honorem gloriose | u. s. w. Druck und Papier völlig wie No. 2. 18 Blätter mit 21 Zeilen von 32 Buchstaben auf der Seite. Ohne Ort, Jahr und Drucker. Fehlt bei Panzer und Hain.

4) Die oben S. 2 u. flg. beschriebnen Pigmenta. Es kann noch hinzugefügt werden, daß die Anfangsbuchstaben, welche hineingeschrieben werden sollten, zwar bisweilen durch kleine schwarze Lettern angedeutet sind, daß diese aber öfter fehlen, weshalb sich der Rubricator mehrfach versehen, und S. 12 Bona für Dona, S. 50 Voce für Doce geschrieben hat. Das Format ist wohl eher kl. 8. als 12.*)

Was die oben S. 4 bemerkte Vertheilung der Gebete betrifft, so ist es dieselbe, welche wir auch sonst in alten Psalterien und

*) Vgl. Incunabelnsammlung von F. C. H. Culemann, verzeichnet von Dr. C. L. Grotefend. Hannover 1844. S. 34.

Breviarien finden, z. B. in dem schön gedruckten Psalterium cum apparatu vulgari familiariter appresso. Lateinisch psalter mit dem teutschen nützlichen dabei gedruckt. Augspurg Erhart ratdolt 1499 in 4. und in dem Breviarium secundum ordinem sancti dominici Venetiis per Nicholaum de franckfordia 1483 in 8., welche ich beide besitze. Indessen folgt außer den Abtheilungen bei Anskar im Psalterium vor Psalm 109 noch eine mit den Worten: ad vesperas dominica die bezeichnete, und ebenso im Breviarium an derselben Stelle eine, jedoch nicht besonders bezeichnete Abtheilung.

In dem hamburgischen Breviarium von 1507 findet sich eine ähnliche Eintheilung, doch sind darin die Psalmen ganz eigenthümlich geordnet und mit Gesängen untermischt, nämlich folgendermaaßen: Zuerst Ps. 1 — 20. das Te deum, Ps. 92. 99. 62. 66. Cant. trium puerorum. Dan. 3. Ps. 148. Luc. 1, 68 sqq. feria II Ps. 26 — 37. Dann Ps. 5 noch einmal. Jes. 12. feria III Ps. 38 — 41. 43 — 49. 51. 42. Jes. 38, 9 sqq. feria IIII Ps. 52. 54 — 61. 63. 65. 67. 64. 1 Sam. 2. feria V Ps. 68 — 79. 89. 2 Mos. 15, 1 sqq. feria VI Ps. 80 — 88. 94 — 96. 101. Habac. 3 (fälschlich Ps. bezeichnet.) Sabbato Ps. 97 — 108. 91. 5 Mos. 32, 1 sqq. Dann der Gesang Jam lucis orto sidere XXXVIII b. Col. 1, der bei Wackernagel Deutsch Kirchenlied S. 22 ad primam hymnus heißt, und aus Hymni et collectae Coloniae 1585 mitgetheilt wird. Ps. 21 — 25. 53. 117 bezeichnet als Ps. dominicalis. Ps. 118 die beiden ersten Abschnitte — cor meum Simbolum Athanasii. Añ (tiphonia) dominicis diebus. Añ de feriis. Preces quotidiane. Versiculus de festo. Oremus (verschiedne Gebete.) Ad tertiam hymnus „Nunc sancte nobis spiritus (XLII b. Col. 2.) (Zabuesnig Katholische Kirchengesänge I S. 8.) Ps. 118, Absch. 3 — 5. Añ diebus dominicis. Ad sextam hymnus „Rector potens, verax Deus (XLIII b. Col. 2.) (Zab. I S. 8.) Ps. 118, Absch. 6 — 8. Añ domnicalis. Ad nonam hymnus „Rerum Deus tenax vigor. (Zab. I S. 9.) Ps. 118, Absch. 9 — 11 Ende. Añ dominicalis. Ad vesperas diebus dominicis. Ps. 109 — 113. Hymnus dominicis diebus ad vesperas „Lucis creator optime, doch folgt außer den vier

Versen bei Wackernagel S. 22 noch ein fünfter „Praesta pater per filium, praesta per almum spiritum cum his per eum triplici unus Deus cognomine amen. (XLVI b. Col. 2.) Auch das Lied theilt W. aus der Cölner Sammlung von 1585 mit. Canticum beatae Mariae Luc. 1. feria II ad versperas. Ps. 114 — 116. 119 — 120. Hymnus feria secunda „Immense celi conditor (XLVII b. Col. 2.) (Zah. I p. 15.) feria tertia. Ps. 121 — 125. Hymnus feria tertia „Telluris ingens conditor (XLVIII b. Col. 1.) (Zah. I p. 17.) feria quarta. Ps. 126 — 130. Hymnus feria quarta „Celi deus sanctissime (XLIX a. Col. 2.) (Zah. I p. 19.) feria quinta. Ps. 131 — 132. 134 — 136. Hymnus Magne deus potentie (L a. Col. 2.) (Zah. I p. 21.) feria sexta. Ps. 137 — 141. Hymnus „Plasmator hominis deus (LI b. Col. 2.) Sabbato ad vesperas. Ps. 143 — 147. Hymnus a festo trinitatis usque Vidi dominum „O lux beata trinitas. (Rambach Anthol. I p. 158.) Doch hat das Lied noch einen dritten Vers „Deo patri sit gloria, ejusque soli filio cum spiritu paraclito, et nunc et in perpetuum.“ Hymnus a Vidi dominum usque ad septuagesimam „Deus creator omnium (LIII a. Col. 2.) Ramb. Anth. I p. 63 sqq. Ad completorium Ps. 4 noch einmal. Ps. 30, 1 — 6 noch einmal. Ps. 90. 133. Hymnus Te lucis ante terminum (Wackernagel p. 10) Gebete. Canticum Simeonis Luc. II. Es folgen dann verschiedene Gebete, Collecten, Segenssprüche, das Kyrie, Preces maiores, Preces minores, Vigiliae defunctorum, Horae beatae mariae virginis, Collecten, Gebete u. s. w., und von LXVI a. Col. 1 bis LXXIII a. Col. 2 noch folgende Gesänge: Conditor alme siderum (Wackern. p. 2.) Veni redemptor gentium (Ramb. I p. 65.) Doch hat der Gesang noch einen Vers mehr, nämlich zwischen v. 7 und 8 „Tu esto nostrum gaudium, qui es futurum praemium, sit in te nostra gloria per cuncta pie secula und der achte (oder vielmehr neunte) Vers lautet anders, nämlich: Deo patri sit gloria ejusque soli filio cum spiritu paraclito et nunc et in perpetuum. — Vox clara ecce intonat etc. Ramb. I p. 168. „A solis ortus cardine Ramb. I p. 85. Corde natus ex parentis Ramb. I p. 78. Hostis herodes impie Wack. p. 7. Dies absoluti praetereunt

Ramb. I p. 339. Ex more docti mistico Ramb. I p. 170. Christe, qui lux es Ramb. I p. 166. Clarum decus ieiunii etc. Zab. I p. 186. Audi benigne conditor Ramb. I p. 112. Jesu quadragenarie etc. — Zab. I p. 187. Vexilla regis prodeunt Ramb. I p. 104. Rex Christe factor omnium Ramb. I p. 113. Ave maris stella Ramb. I p. 219. Fit porta Christi pervia etc. — Vita sanctorum deus (decus) angelorum Ramb. I p. 251. Ad coenam agni providi Wack. p. 10. Salue crux salue mundi gloria etc. — Zab. III S. 161. Festum nunc celebre Ramb. I p. 172. Jesu nostra redemptio Ramb. I p. 173. Veni creator spiritus Ramb. I p. 175. Pange lingua gloriosi corporis Ramb. I p. 309. Verbum supernum prodiens etc. — Zab. I p. 65. Ut queant laxis resonare, 13 Verſe, von denen bei Ramb. I p. 154 ſechs abgedruckt ſind. Aurea luce et decore Ramb. I p. 96. Assunt festa iubilaea in marie nunc gaudia etc. — O Christi mater fulgida etc. — Jesu Christe auctor vitae etc. — Quem terra pontus aethera etc. — Ramb. I p. 182. Gaude visceribus mater in intimis etc. — Zab. III p. 316. Tibi Christe splendor patris etc. — Zab. III p. 231. Jesu saluator saeculi etc. — Zab. III S. 26. Nouum sidus emicuit etc. — Exultet celum laudibus etc. — Deus tuorum militum etc. — Zab. I p. 123. Rex gloriose martyrum etc. — Zab. I p. 126. Sanctorum meritis inclita gaudia etc. — Ramb. I p. 160. Iste confessor domini sacratus etc. — Zab. I p. 127. Virginis proles opifexque matris etc. — Zab. I p. 131. Jesu corona virginum etc. — Zab. I p. 131. Urbs beata hierusalem Ramb. I p. 179. —

Damit endigt ſich das Psalterium, welches ſichtbar in dieſem Breviarium am meiſten gebraucht iſt, und LXXIII b. beginnt das Commune sanctorum. Die Lieder, deren Anfänge oben curſiv gedruckt ſind, finden ſich weder bei Rambach noch bei Wackernagel, noch bei Zabuesnig. Wackernagel's Sammlung iſt nur angeführt, wenn ein Lied bei Rambach; Zabuesnig's Sammlung nur dann, wenn ein Lied bei Rambach und Wackernagel fehlt.

Doch wir kehren wieder zu Anſkar's Pigmentis zurück. Sie beziehen ſich von S. 27 an auch auf Cantica; es ſind dies mit

Ausnahme des Te deum, der fides und des doppelten Schlußgebets, biblische Gesänge, welche sämmtlich auch im hamburgischen Breviar, aber in einer andern Ordnung sich finden. In derselben Reihefolge sind sie den Psalmen beigefügt in dem oben angeführten in Venedig gedruckten Breviar, und ebenso in dem Augsburger Psalterium, doch mit der Ausnahme, daß dort das Te deum, welches als Angelica laus, vel canticum Ambrosii et Augustini bezeichnet wird, erst nach dem Magnificat und dem Canticum Symeonis folgt. — Die biblischen Stellen sind S. 27: Confitebor tibi Domine. Jesaias cap. 12. S. 28: Ego dixi in dimidio. Jesaias 38, 9 — fin. Exultavit cor meum in Domino. 1 Sam. 2, 1 — 10. Cantemus Domino. 2 Mos. 15, 1 — 19. Domine audi(vi.) Habacuc 3. Audite celi. 5 Mos. 32, 1 — 43. Benedicite omnia opera Dominum. Dan. 3, 58 sqq., nämlich nach der Vulgata, eigentlich das canticum trium puerorum in den Apocryphen. — S. 29: Benedictus Dominus Deus. Luc. 1, 68, — 79. Te deum. — Oratio Jero. pro fide catholica. — S. 30: Magnificat. Luc. 1, 46 — 55. S. 31: Nunc dimittis. Luc. 2, 29 — 32.

Noch ist ein Wort über die Oratio Jero. pro fide catholica zu sagen. Jero. soll wohl eine Abkürzung für Jeronymi seyn; aber hier ist ohne Zweifel ein Fehler. In Hieronymus Werken findet sich weder ein Glaubensbekenntniß, noch eine Oratio pro fide; auch kann das Gebet, wie es hier steht, seinem Inhalt nach, gar nicht vom Hieronymus verfaßt seyn. Es trägt nämlich die deutliche Spur eines Streits, welcher dem Hieronymus durchaus fremd war, eines Streits, in welchem Alcuin die Hauptrolle spielte. Die Worte: non adoptiuum, S. 30, Z. 4, deuten unverkennbar auf diesen Streit hin. Der Erzbischof Elipandus von Toledo und der Bischof Felix von Urgel stellten am Ende des achten Jahrhunderts den Grundsatz auf, Christus sei nach seiner göttlichen Natur eigentlicher Sohn Gottes, filius Dei genere et natura, nach seiner menschlichen Natur aber filius dei adoptivus, eine Lehre, welche 792 auf der Kirchenversammlung in Regensburg, und 794 in Frankfurt am Main für irrig erklärt wurde, und gegen welche Alcuin seinen libellus adversus haeresin Felicis

schrieb.*) Wir haben also hier ein Gebet des Anskar oder Alcuin vor uns. Wie aber der Fehler entstanden ist, können wir aus dem Psalterium und den Breviarien errathen. Das Psalterium hat nach dem Te deum die catholica fides „Quicunque vult salvus etc., nämlich das Symbolum Athanasii, ebenso das venetianische Breviarium; auch in dem hamburgischen Breviarium fehlt das Symbolum Athanasii nicht, obwohl es an andrer Stelle steht. Es werden also die Namen zweier berühmter Männer verwechselt seyn, so daß Jeronymus für Athanasius steht. Daß wir aber wirklich ein Gebet über das Symb. Athanasii vor uns haben, geht gleich aus den ersten Worten hervor: Sancta Trinitas, Deus unus in substantia, trinus in personis. —

*) C. W. F. Walch Historie der Ketzereien. 8. Band, S. 667 flgg. Alcuin's Leben von F. Lorentz, S. 121 flgg.

II.

Klaus Stortebeker.

Von

J. C. M. Laurent, Dr.

Mit Zusätzen von Herrn Archivarius Dr. Lappenberg.*)

Das Piratenwesen entwickelte sich in unsern Gegenden aus der Straßenräuberei. Im 14ten Jahrhundert erzählen die Chroniken gar Viel von der Frechheit und dem Uebermuthe der „raptores.“ Endlich ergriff man wirksame Maßregeln gegen dies Unwesen. Die Hansestädte verbanden sich, die Straßen von Strauchdieben zu säubern. Unsere Stadt blieb darin nicht zurück. Alljährlich finden wir in den Kammerrechnungen[1]) vermerkt, daß der Vogt mit seinen Genossen (advocatus cum sociis) hinauszieht auf die Landstraße, das Gesindel aufzuheben oder zu verjagen; nicht

---

*) Ich habe, wo es thunlich war, die Zusätze von der Hand des Herrn Dr. Lappenberg mit L. bezeichnet. Da aber Dies fast nur in den Anmerkungen geschehen konnte, so bleibt mir wegen der zahlreichen Citate und Bemerkungen, die derselbe in den Text hineinzusetzen die Güte hatte, Nichts übrig, als die erfreuliche Pflicht, hiemit auch öffentlich dem ersten Vorsteher unsers Vereins für seine so große Uneigennützigkeit achtungsvollst zu danken.

1) Dem Nächstfolgenden liegt zu Grunde Joh. Voigts Aufsatz, überschrieben „die Vitalienbrüder,“ in von Raumers Taschenbuch. Auch benutzte ich mit Erfolg Herrn Dr. Jägers bekannte Schrift. Am meisten verdanke ich jedoch den Stadtkammerrechnungen; eine Ausbeute, die überhaupt diese Schrift veranlaßt hat.

selten finden wir dann Hinrichtungen angeschrieben — den Kopf zu 8 ß berechnet — aber zugleich ist auch nicht selten Meister Johann, der Chirurg, beschäftigt, wunde Gesellen zu heilen. So bekommen im Jahre 1377 die Herren Nikolaus Rode und Markward Woldemarsen 12 Pfund oder 15 ℔ zur Reise gegen die Räuber, welche an der Oste hausen.[2])

In demselben Jahre 1377 faßten die Hansestädte zu Lübeck den Beschluß, s. g. Friedenskoggen auszurüsten. Die Kosten sollten durch das Pfundgeld bestritten werden, bekanntlich eine Art von Handelszoll.

Aehnliche Beschlüsse ergingen in den Jahren 1378 und 1380; allein theils waren die Städte selbst nicht einig, theils schützte Margaretha von Norwegen aus Politik — um dem hansischen Handel zu schaden — die Piraten selbst und gewährte ihnen Zufluchtsörter an den dänischen Küsten. Die Schlösser Seelands bargen Raub und Räuber, die dort ihre Orgien feiern mochten.

So begreift man, wie sich die Städte im Jahre 1382 sogar herablassen konnten, mit einigen Hauptleuten der Seeräuber einen Seefrieden auf ein Jahr zu schließen. Es geschah dies auf einer Tagfahrt zu Wismar, auf der von hamburgischer Seite die Rathmannen Christian Militis (Riddere) und Hinrich Ybing erschienen, die auf derselben Reise zu Oldeslo einen Landfrieden abgeschlossen hatten. Die ganze Reise kostete freilich nur 52 ℔ 8 ß: aber das ist nicht wenig für jene Zeiten.[3])

Bemerkenswerth ist, daß in dem ebenerwähnten Seefrieden dänische Große für die einzelnen Piratenhäuptlinge bürgten. Die Aufsagebriefe der Städte wollte der dänische Drost Henning von Pudbus in Empfang nehmen.

---

2) Stadtrechn. Exposita. 1377. Dominis Nycolao Rode et Marquardo Woldemari 12 talenta ad reysam contra raptores, moram trahentes iuxta Ostam fluvium.

3) St. R. 1382. Exposita. Ad reysas. Dominis Cristiano Militis et Henrico Ybing Oldeslo 42 talenta, quando pax terre sigillabatur ibidem, et Wysmariam ad placita civitatum ibi congregatarum ratione coniunctionis mercatorum de Almania Brugis Flandrie existentium.

Der Friede wurde nun wirklich gehalten: erst im Frühling 1383 erschien das Raubvolk wieder auf der See, und hauste, wie besonders die Lübecker klagten, ärger als je. Um Michaelis dieses Jahres versammelten sich nämlich zu Lübeck aufs Neue die Hansestädte. Hamburg schickte drei Bürgermeister in Person dahin. Sie gebrauchten 50 Pfund (62 ℔ 8 ß.)[4])

Im folgenden Jahre 1384 gingen zu demselben Zwecke zwei Bürgermeister ebendahin; sie verzehrten 41 Pfund 11 ß.[5]) Auf diesem Kongresse schlossen sich die preußischen Städte und selbst Dännemark dem Bunde gegen die Piraten an. Lübeck und Stralsund wurden beauftragt, auf Kosten des Bundes 2 große und 2 kleine Schiffe auszurüsten.

Das half schon und forderte dadurch zu noch kräftigeren Maßregeln auf.

Im Jahre 1385 sandte Hamburg die Herren L. Holdenstede, Chrn. Ridder und A. Hoyers zum Hansatage nach Lübeck. Sie blieben dort nicht lange: sie gebrauchten nur 21 Pfund 4 ß,[6]) während das Jahr vorher nur zwei Rathssendboten auf derselben Reise 41 Pfund 11 ß verzehrt hatten. Auf dieser Tagefahrt wurde der Hauptmann und nachmalige Bürgermeister von Stralsund, Wulf Wulflam, mit einem Gehalte von 5000 ℔ angestellt, die Seeräuber zu vertilgen. Diese Summe ist sehr groß: allein er mußte dafür auch die Schiffe und die Mannschaft unterhalten.

Wulf Wulflam kämpfte nun zwei Jahre lang — die Winterzeit ausgenommen — tüchtig gegen das Raubgesindel; ich sage, zwei Jahre lang, denn auch für das Jahr 1386 nahm ihn die Hansa auf einer Versammlung zu Lübeck in ihre Dienste. Hamburg ward daselbst durch die Rathmannen Chr. Ridder und L. Holdenstede vertreten.

---

4) St. R. 1383. Expos. Ad reysas.

5) S. die St. R. 1384. Exp. Ad reysas. Voigt setzt eine Tagfahrt vom April 1384 nach Stralsund; ist das vielleicht eine Verwechselung?

6) S. St. R. 1385. Exp. Ad reysas.

Immer ſchlimmer erging es den Piraten. Schon beſchützte auch König Olav von Dännemark oder vielmehr ſeine Mutter und Vormünderin, die große Margaretha von Norwegen, die Räuber nicht mehr, wie ſonſt; ſie war jetzt den Hanſeſtädten gewogen. Erſchien ſie doch im Jahre 1386 ſelbſt in Hamburg. Die beiden Rathmannen Johann und Albert Hoyers holten ſie ein, und geleiteten ſie nach Stade und Lübeck.[7]) Man regalirte die Königin von Seiten der Stadt mit einem Steinbutt und Hecht zu 6 ℔ 14 ß.

Dennoch verband ſich König Olav in demſelben Jahre 1386 auf einer Tagefahrt zu Werdingborg unter Theilnahme der Hanſeſtädte wieder mit den Piraten. Die Tagefahrt zu Lübeck, auf der Margarethe erſchienen zu ſein ſcheint, hatte wohl dieſen Frieden vorbereitet.

Die Jahre 1386 bis 89 waren ziemlich ruhig: wenig Klagen wurden gehört, da brach 1389 das Unwetter wieder los, und heftiger, als ſonſt.

Olav war 17 Jahr alt geſtorben. Margarethe nannte ſich Königin von Dännemark und Norwegen, bald auch von Schweden. Vergebens kämpfte Albrecht von Mecklenburg, ſeit 1363 König von Schweden, für ſeine Krone: 1389 mußte er bei Falköping gefangen, die Narrenkappe auf dem Haupte, vor der höhnenden Frau erſcheinen. Aber noch war Stockholm ſein, noch konnten ſeine Stammesvettern, vor Allen Herzog Johann von Mecklenburg ihm helfen; noch hielten Roſtock und Wismar es für eine Ehrenſache, ihm Reich und Krone wieder zu gewinnen. Darum griffen

---

7) St. R. 1386. Exposita. Ad reysas. 10 talenta dominis Alberto Hoyeri et Johanni Hoyeri; que fuerunt consumpta, quando fuerunt obuiam domine regine Norwegie, et eam conduxerunt ad nostram ciuitatem. Item 3 talenta, consumpta, quando domina regina Norwegie fuit ducta Stadis (ſt. Stadas). Iisdem 16 talenta cum regina Lubecam.

Ad diuersa. 5½ tal. pro rumbo et esoce, misso domine regine Norwegie; 13 sol. pro esoce, dato uxori domini Adolphi, quando hic fuerat cum domina regina.

ſie denn zu einem Mittel, das die Umſtände entſchuldigen mochte. Sie gaben ſ. g. Stehlbriefe aus an Freibeuter, gegen die Reiche Dännemark und Norwegen auf eigne Gefahr und Koſten zu abenteuern, beſonders aber Stockholm — vor dem Margarethens Truppen lagen — mit Lebensmitteln zu verſehn. Dafür ſollten ſie dann in die Häfen beider Städte einlaufen und daſelbſt ihre Beute verkaufen dürfen.

In ungeheuren Schaaren ſtrömten ſofort die Raubgeſellen heran. Sie bildeten bald unter einem neuen Namen eine politiſch anerkannte Macht. Man nannte ſie Vitalienbrüder (fratres Vitalienses, vitaliorum,[8]) Vitaligenbroderę) weil ſie, wie geſagt, beſonders Viktualien nach Stockholm brachten; Likendeeler oder Gleichtheiler, weil ſie die Beute unter ſich zu gleichen Theilen theilten; Hattebröder, Hutbrüder, vielleicht in Erinnerung an König Albrechts Gelübde: „er wolle ſeinen Hut nicht eher aufſetzen, als bis er Margaretha überwunden habe.“

Ein Theil der Vitalier hielt ſich nun wohl an die eingegangenen Bedingungen; es fanden ſich unter ihnen wohl ordentliche, nur kampfluſtige Kriegsleute — ſtifteten doch zehn Hauptleute der Vitalienbrüder, darunter zwei Ritter, in einer Kirche zu Stockholm eine Meſſe zu ihrer und Albrechts Ehre —: bald aber galt ihnen die Loſung: „Gottes Freund, aller Welt Feind!“ Selbſt ſtralſunder und roſtocker Schiffe wurden aufgebracht. Von Gothland, beſonders Wisby aus beherrſchten ſie 1392 faſt unumſchränkt die offne See. Die Folge war, daß der Handel faſt ganz darnieder lag, daß manche Städte das Befahren der offnen See, beſonders des Sundes, ganz verboten. Wie unſäglich mußte der Handel unter ſolchen Verhältniſſen leiden!

Im Jahre 1394 hören wir unter dieſen Piratenführern zuerſt die in der hamburgiſchen Geſchichte ſo bekannten Namen

---

8) Die Form vitalia, orum (von vita, nach der 2ten Deklination,) welche die mittelalterliche Latinität ſtatt des klaſſiſcheren Adj. victualis, e darbietet, hat die Benennung der Vitalienses oder Vitalenses, Vitaligenses, wie die Stadtrechnungen haben, herbeigeführt.

Godeke Michelsen[9]) und Klaus Stortebeker besonders nennen. Sie bringen in diesem und dem folgenden, sowie im Jahre 1398 englische Schiffe und Güter auf, und zwar in Verbindung mit denen von Wismar und Rostock. Als ihre Genossen werden genannt: Heinrich von Pommern, Clays Sheld, Hans und Peter Howfoote, Clays Boniface, Rainbek, Hans van Wethemonkule, Johann von Derlow, Hans von Geldern, Wilmer, Eberhard Pilgrimson u. a. Hanseaten.[10])

Was thaten unter diesen Umständen die Hamburger?

In den Jahren 1389 und 1390 gingen Chrn. Ridder, Joh. Hoyers und Markward Schreie zum Hansatag nach Lübeck.[11])

1393 begaben sich zwei Rathmannen nach Lübeck, um dort mit den Abgeordneten von Rostock und Wismar zusammen zu verhandeln. Vorher war der Rathschreiber Diedrich Beringh bereits nach Wismar gereist. Man verlangte nämlich von den Mecklenburgern Entschädigung für die erlittenen Verlüste. Freilich vergebens, denn diese erklärten, weder Ersatz noch Wandel schaffen zu können.

---

9) Gottfried Michelsen wäre wohl nach heutiger hochdeutscher Weise zu reden das Richtigste. Zeitgenossen nannten ihn Godeke Michelsson, Michelssone, lat. Michahelis, Michaelis, Michaelissone.) Godeke ist eine Abkürzung und Diminutivform von Gotfred, Gottfried. So wird aus Conrad Coneke, Coneken, Conekinus. Ich habe auch Got gefunden, woraus Godeke, Godeken als Diminutive werden. Aus Godeken wird Lateinisch Godekinus, und daher hat Hakluyt Godekin, Godekins.

10) Diese wichtige Notiz verdanken wir Herrn Dr. Lappenberg, welcher sie nachwies in: Rich. Haklvyt The principal navigations of the english nation. London. 1598. S. 164 — 169.

11) St. R. 1389. Exposita. Ad reysas. 52 talenta dominis Christiano Militis, Johi Hoyeri et Marq. Schreyen, Lubecam ad terminum placitorum per ciuitatenses ibi seruatum Philippi et Jacobi.

1390. Exp. Ad reys. 54 tal. 2 sol. 4 den. iisdem dominis Odeslo ad lantfrede et Lubecam, quando communes ciuitates ibi fuerant congregate. 10 solidi, ad scribendum recessum, quando communes ciuitates fuerunt Lubece.

Auch im Jahre 1394 lesen wir von einer Versammlung der Seestädte zu Lübeck, „wegen der Ostsee," wobei dieselben Namen vorkommen. Auch hier erschienen Abgeordnete von Wismar und Rostock. Aber ihre Erklärungen befriedigten so wenig, wie im vorigen Jahre, und immer frecher wurden die Räuber, immer lauter die Klagen aller Nachbar- und Seestaaten, welche, wie die Engländer, der ganzen Hansa Schuld gaben, was doch nur Wismar und Rostock verbrochen hatten.

Deshalb beschloß man denn in diesem Jahre 1394, eine gewaltige Rüstung von vielen Schiffen und 3500 Mann gegen die Freibeuter vorzunehmen. Die Kosten sollte das Pfundgeld decken, das nun genau regulirt ward. Von diesem Pfundgelde ward nur Hamburg befreiet wegen der Kosten, die es gehabt und noch habe, um die Elbe von dem Raubgesindel zu säubern.[12])

Leider kam diese große Rüstung nicht zu Stande, weil die preußischen Städte zurücktraten.

1395 verweilten die Herren Ridder und Hoyers längere Zeit auf der Tagsatzung zu Lübeck: sie verbrauchten über 85 ℔.[13]) Man berieth über neue Rüstungen. Die Städte Preußens erklärten aber: erst müsse Albrecht von den Städten befreit sein, ehe an eine andere gemeinsame Unternehmung gedacht werden könne. Darauf ging man ein, und der Hochmeister von Preußen erlangte im Bunde mit der Hansa von Margarethen die Freiheit Albrechts. Stockholm ward für alle gehabten Unkosten den Städten als Pfand übergeben; die Dänen zogen ab. So hatten denn jetzt die Vitalier auch den letzten Schein eines Rechtes verloren. Sie mußten nun entweder die Waffen niederlegen, oder auf Tod und Leben kämpfen.

Ueberall wurden sie jetzt angegriffen. Die Stralsunder fingen einmal 30, dann 100 Vitalienbrüder, (unter Andern auch einen Hauptmann Moltke,) und enthaupteten sie alle.

---

12) Im J. 1394 heißt es in den St. R. Exp. Ad diversa. 3 talenta Petro, misso super Hilghelande ad respiciendum fratres Vitalienses.

13) 1395. Exp. Ad reysas. 68 tal. 6 sol. dominis C. Militis et Johi Hoyeri Lubecam in dieta, quando nuncii consulares ciuitatum maritimarum fuerunt congregati.

Nun wendeten sich viele Raubgesellen nach andern Weltgegenden: selbst nach Rußland, nach Spanien kamen sie.

Rein war freilich die See noch keineswegs: im Gegentheil, wahrscheinlich unterhandelte Hamburg noch im Jahre 1396 mit ihnen. Denn verschiedene Boten, darunter namentlich zwei Kapuziner, kommen von den Freibeutern her nach Hamburg, und werden daselbst ordentlich und auf längere Zeit bewirthet.

Im folgenden Jahre 1397 werden, verstehe ich die Worte des Rathsschreibers recht, hier gar zwei Vitalienbrüder selbst empfangen.[14])

Im Jahre 1398 wurde die bedeutende Summe von 2500 ℔ zur Ausrüstung von Schiffen gegen die Piraten in der Ostsee und auf der Weser verwandt:[15]) die Seeräuber mußten sich also wieder sehr lästig machen.

In der Kammerrechnung des Jahres 1399 finden wir gegen 140 ℔ für Sold, ausgegeben im Seekriege in der Ostsee, angeschrieben.[16])

Alle kleineren Unternehmungen aber konnten Nichts helfen: man mußte vor Allem die Seeräuber des mächtigen Schutzes der ostfriesischen Häuptlinge berauben. Denn in den ostfriesischen Häfen lagen die Piratenschiffe, und Edle, wie Edo Wimeken von Rüstringen, Keno then Broek, Folkmar Allena und viele andere, unterstützten sie in jeder Weise, wofür sie denn ihren Theil von der Beute bekamen. In Emden unter dem Schutze des Propstes

---

14) 1396. Exp. Ad diversa. 46½ solidi pro 6 florenis, propinatis nuncio, qui negociatus fuit de fratribus vitaliorum. — 12 talenta Johanni Ammentroste pro expensis duorum capcinorum, qui portauerunt literas illorum vitalensium.

1397. Exp. Ad Diversa. 10 solidi Johi Ammentroste pro expensis duorum vitalensium fratrum. Diese Worte könnten vielleicht auf gefangene Räuber gehn: allein wir hören Nichts von erneuerten Feindseligkeiten in diesem Jahr.

15) St. R. 1398. Exp. ad expositionem liburni contra piratas in mari orientali 1254 tal. 3 den. — Ad expeditionem navium contra piratas vitalenses in Wysera 769 tal. 9 sol. 3 den.

16) 1399. Exp. Item 107 tal. 9½ sol. stipendiorum contra piratas in mari orientali.

Hisko und zu Marienhave, unter dem Keno's then Broek, hielten sich die meisten Vitalier auf. In Marienhave befestigten sie die Einfahrt, und ließen 4 große gewölbte Pforten mit einer hohen Mauer erbauen. Ein jetzt verschlammtes Tief ging bis an Marienhave, wohin sie die ausgeladenen Waaren mit kleinen Schiffen hinbringen konnten. Noch jetzt wird diese Niederung „Stortebekers Tief" genannt. Auch soll von diesen Seeräubern der ansehnliche Marienhaver Thurm erbaut, oder doch erhöht sein.[17])

Keno then Broek verband sich, wie es heißt, sogar durch Bande des Blutes mit Klaus Stortebeker: er gab ihm seine Tochter zur Gemalin; und er brauchte sich, was den Adel der Geburt anbetraf, seines Schwiegersohnes nicht zu schämen: denn Stortebeker war ein Edelmann; sein Wohnsitz war zu Halsmühlen unweit Verden.[18])

Im Jahre 1400 traten die Abgeordneten der Hanseſtädte zu Lübeck zusammen, und faßten den Beschluß, mit vereinter Kraft die Seeräuber überall anzugreifen und zu vernichten. So ernsten Maßregeln fühlten sich die Friesen nicht gewachsen. Der mächtigste der ostfriesischen Edeln war der eben erwähnte Keno, der Sohn Ockos then Broek und der klugen, aber grausamen Foelke. Ihn hatten im vorigen Jahre die Städte aufgefordert, den Freibeutern seinen Schutz zu entziehn: er hatte Ausflüchte gemacht. Jetzt aber bat er um eine Gesandtschaft zur Wiederanknüpfung der Unterhandlungen, und seine Bitte wurde ihm gewährt.

Die hamburgischen Rathmannen Albert Schreie und Johann Nanne schlossen mit Keno then Broek einen Vertrag, dessen Urkunde noch erhalten ist. Er gelobt in demselben den Bürgermeistern und Rathmannen der Stadt Hamburg und ihren Nachkommen, als Mitgliedern der Hansa, alle Vitalienbrüder von sich lassen und sie durchaus nicht weiter schützen zu wollen. Diese Urkunde ist mit unterschrieben von Haro Ayldisna von Faldern, Imel

17) So Wiarda: Ostfriesische Geschichte I. 367.

18) S. Leonh. Wächter's Historischer Nachlaß Bd. I. S. 153.

Edzardsna von Edelsum, Haro Edzardsna von Greetsyhl, Enno von Norden und Haro von Dornum. Sie ist ausgestellt im Jahre 1400 „in Sante Mathies Daghe, des hilligen Apostels" (d. i. also am 24. Febr. oder am 21. Sept.)[19])

Keno von Broke hatte, geht die Sage, mit den Hamburgern in Gegenwart seines Schwiegersohnes Klaus Stortebeker verhandelt. Wahrscheinlicher ist, daß der Korsar im Nebenzimmer war. Kaum waren nun die Fremden abgetreten, so warf Stortebeker seinem Schwiegervater in bitteren Ausdrücken sein liebloses Benehmen gegen ihn und die Seinen vor. Keno dagegen erklärte, er sei nicht gewillt, das Geringste von Dem zu erfüllen, was er gelobt;[18]) eine Erklärung, mit der er es wohl ehrlich meinte, denn er hatte es schon zu oft so gemacht.

Alles wäre nun gut gegangen, Keno wenigstens wäre vorläufig nicht angegriffen, wenn nicht ein Zufall ihm das Spiel verdorben hätte. Einer der hamburgischen Gesandten hatte beim Weggehn seine Handschuhe mitzunehmen vergessen: er kehrte wieder um, und vernahm nun, vor der Thür des Gemaches stehend, Kenos Aeußerung.[18])

Sofort kehrten die Gesandten heim, und bald erschien die Hansaflotte in der See und auf der Ems. Dort, auf der Osterems, ward eine blutige Schlacht geliefert, in welcher Keno und die Korsaren besiegt, 80 der Letzteren erlegt und 30 gefangen genommen wurden. Diese 30 wurden noch in demselben Jahre in Hamburg hingerichtet; eine Blutarbeit, die dem Büttel 12 Pfund Pfenninge, also für den Kopf 8 ß, seinem Gehülfen Knoker aber für die Grube, die er für alle grub, 20 ß einbrachte.[20])

---

19) Der Abdruck dieser Urkunde bei Wiarda a. a. O. S. 368 scheint sehr ungenau zu sein.

20) St. R. 1400. Exposita. Ad diversa. (Knipere 32 sol. pro querela Vitaliensium. Ich vermuthe hier die Abfassung der peinlichen Klage. L.) 1 talentum Knokere ad faciendum foveam pro Vitaliensibus decollatis. — 12 tal. bedello ad decollandum 30 vitalienses. Wächter u. A. geben übrigens 36 Gefangene an.

Die Seeräuber zogen sich nach solchen Verlüsten nach Helgoland hin, und wurden dort noch in demselben Jahre, wie es scheint, wieder angegriffen.[21])

Das also waren die bemerkenswerthen Begebenheiten des Jahres 1400. Das folgende Jahr 1401 war, wie Voigt gefunden hat, sehr ruhig; „nie hatte man, sagt er, auf der See solche Sicherheit und Ruhe gesehen, wie in dem Jahre.“ Unsere Quellen geben eine andere Vorstellung. Sie weisen auf folgende wichtige Thatsachen hin.

In diesem Jahre 1401 bekam[22]) der Henkersknecht Knoker 3 Pfund Pfennige für das Einscharren von 73 Vitalianern, der Büttel (von Burtehude) 5 Pfund für die Enthauptung dieser 73 oder einer geringeren Anzahl von Freibeutern; denn vielleicht enthauptete er nur 12, was daraus geschlossen werden dürfte, daß er gewöhnlich nur 8 ß für den Kopf empfing. Sind aber nur 12 hingerichtet, so waren die übrigen 61 wahrscheinlich an ihren Wunden im Gefängniß gestorben, und so dem Henkerbeil entgangen. Daß Seeräuber in diesem Jahre auf der Büttelei gesessen, bezeugen die Kammerrechnungen.[23])

Wo waren diese zu Gefangenen gemacht? Auf der Weser. Denn dorthin waren, und zwar, wie unsere Dokumente ausdrücklich besagen, zu einem Zuge „gegen die Vitalienser“ der Bürgermeister Nik. Schoke und der Rathmann Hinr. Yenevelt

---

21) 1401. Expos. ad reysam dominorum Hermanni Langhen et Nicolai Schoken in Hilghelande de anno preterito contra Vitalienses: Summa 57 tal.

22) St. R. 1401. Expos. Ad div. 3 talenta Knokere ad sepeliendum 73 personas Vitalienses. Item 5 talenta bedello de Buxtehude ad decollandum Vitalienses. Im folgenden Jahre wird der Scharfrichter Rosenfeld genannt. Trat der Scharfrichter der Stadt Burtehude etwa hier ein, weil die Stelle grade erledigt war? oder hieß der hiesige Scharfrichter von Burtehude?

23) A. a. O. Item pro expensis Hollandinorum captivorum et Frisonum et Vitaliensium sub pretorio 193 tal. 7 sol. Item 42 solidi Knokere ad custodiendum captivos.

gegangen, wofür die große Summe von fast 290 ℔ angeschrieben ist.[24])

In der Rechnung der Kämmerei von diesem Jahre finden wir auch eine interessante Notiz vom Baue der Schiffe des Simon von Utrecht und besonders „der bunten Kuh." So hieß das Hauptschiff desselben. Jedoch ist diese Notiz wohl erst mit den Begebenheiten des folgenden Jahres in Verbindung zu bringen, und deshalb weiter unten noch spezieller zu betrachten.

Denn das Jahr 1402 ist für den Gegenstand unserer Erwägung das wichtigste: es ist dasjenige, in welchem die furchtbaren Korsaren Godeke Michelsen, Klaus Stortebeker und ihre Genossen der Tapferkeit unserer Vorfahren erlagen, und die Erde des Grasbrooks mit ihrem Blute netzten.

Sehen wir das Einzelne.

Die Korsaren lagen, nach Rache und Beute lechzend, bei Helgoland. Die Fahrt nach England ward den Hamburgern aufs Empfindlichste erschwert. Man rüstete sich zu einem neuen Zuge. Unter den Befehlshabern der nunmehr auslaufenden Flotte hatte ohne Zweifel der Bürgermeister Nik. Schoke den Oberbefehl, dann folgte im Range der Rathmann Hinr. Yenevelt; „die bunte Kuh aus Flandern" aber, das größte der Schiffe, führte der Schiffshauptmann Simon von Utrecht.[25])

Mit dunkelndem Abend erreichten sie das Geschwader der Seeräuber.

---

24) A. a. O. Ad reysam dominorum Nicolai Schoken et Hinrici Yenevelt super Weseram contra Vitalienses 230 tal. 14 sol.

25) S. Beil. II und außer den bekannten Chroniken von Zimmermann, Bärmann u. s. f. Wächter a. a. O., Steltzners Nachrichten und v. Heß Hamburg (2te Auflage, Th. 2 S. 11,) wo aber ganz ohne Grund Simons von Utrecht Antheil schon an diesem Kampfe geläugnet wird. Die Kammerrechnungen widerlegen v. Heß' Ausspruch auf das Zuverlässigste. Auch der Name Michael Gedecke, wie v. Heß schreibt, ist zu berichtigen. Heißt es doch schon auf dem, (freilich keineswegs gleichzeitigen) Denksteine Simons:

Pirates, Stortbeck, qui cepit, Gotke Michael
Hic sita Simonis Consulis ossa vides.

In den Rath war aber Simon v. U. damals allerdings noch nicht aufgenommen.

Beim Anbruche des Morgens wollte Stortebeker sein Schiff wenden: es war nicht möglich. Denn in der Nacht war in die Angelöhre des Steuerruders geschmolzenes Blei gegossen. Wer hatte die That vollbracht? — Vielleicht einer der Seinen, getrieben von Reue, von Hoffnung auf Straflosigkeit oder von Habsucht; vielleicht auch wirklich der Steuermann der bunten Kuh, der in der Nacht in einem Bote sich ans feindliche Schiff hinanschlich.

Der Kampf begann; mannhaft wehrten sich die Korsaren: sie erlagen doch. Nach einem Verluste von 40 Todten und 70 Gefangenen suchten sie das Weite. Unter den Letzteren war Stortebeker selbst und Wichmann, ein anderer Hauptmann. Alle wurden nach Hamburg geführt und auf dem Grasbrooke am Tage nach St. Feliciani enthauptet. Bürgerliches Gericht gewährte man den Räubern nicht.

Gleich darauf oder mindestens in demselben Jahre erfolgte ein zweites Treffen. Auch hier kommandirte Nikolaus Schoke: aber den Sieg errang vor allen Simons von Utrecht Admiralschiff, die „durch die See brausende bunte Kuh aus Flandern mit ihren starken Hörnern," wie es im Liede heißt. 80 Gefangene sah die jubelnde Volksmenge in die Thore unserer Stadt einbringen; unter ihnen ragte besonders hervor Godeke Michelsen, ein Adlicher aus Daulsen, einem Dorfe im Kirchspiel Walle, Amt Verden,[26]) oder aus Michaelsdorf bei Barth in Pommern.[27])

---

26) So Wächter a. a. O. (P. v. Kobbe Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden Th. I S. 206. L.) Es heißt in der Bremer Chronik von 1583:

Götke was ein gelerder Mann —
By Etzel in dem Verder Sticht
Noch Gotken wöste Borchstadt licht.

Wächter giebt übrigens, verleitet durch Wiarda, statt 80 nur 70 mit Godeke Enthauptete an.

27) Nach Aussage eines in der Nähe des Dorfes Michaelsdorf bei Barth in Pommern ansässigen Arztes lebt in Michaelsdorf eine Familie Borgwardt, welche erzählt, Godeke Michelsen sei ihr Vorfahr, und habe seinen Namen Borgwardt gegen den seines Geburtsorts vertauscht. Diese Familie soll auch noch Münzen aufbewahren, die ihre Voreltern von ihm erhalten hätten. S. unten Anmerk. 35.

In Eißel im Verdenschen stand seine Burg. Auch sah man Wigbald, einen Magister der Weltweisheit, zu Rostock promovirt, der „seinen Stand auf dem Katheder mit dem auf dem Schiffskastell vertauscht hatte."

Die 80 Missethäter wurden, wie ihre 70 Vorgänger, von dem Scharfrichter Rosenfeld auf dem Grasbrooke vom Leben zum Tode gebracht. „Er stand mit seinen geschnürten Schuhen bis zu den Enkeln in dem Blute,"[28]) ja, das auf dem Grasbrook vergossene Blut verschwemmte selbst die gefährlichen Sandbänke in der Elbe, auf denen zuvor „manch stolzes Schiff" (so sagt das Lied) gestrandet war.

Der Scharfrichter Rosenfeld war ein gar trotziger Mann. Als ihn nach gethaner Blutarbeit der jüngste Rathmann fragte: „er sei wohl müde?" erwiderte er übermüthig: „O nein, er könnte wohl noch an dem ganzen Rathe sein Amt verrichten!" Dafür ward er dann sogleich selbst vom jüngsten Rathsherrn enthauptet. Wie rasch doch die Sage Justiz übt! Nur Schade, daß — wenngleich der Henker damals noch gar nicht ehrlos war — ein Rathmann in Hamburg niemals dies Amt geübt hat.[29]) Die Häupter der Hingerichteten wurden auf Pfählen längs dem Elbstrande hin aufgesteckt.

---

28) Herr Dr. Trummer theilt mir mit, daß in einer Handschrift der „Chronologia oder des Verzeichnisses derer Delinquenten," unter dem Jahre 1573 den 12. (18.) Sept. bemerkt ist:" Die Exekution (der 29 Missethäter) habe Hartmann Rüter in einer Viertelstunde auf ebener grüner Erde verrichtet und mit seinen Schuhen im Blute der Abgehauenen gestanden. Ist Das eine Reminiscenz an die Worte des Liedes?

29) Ich berufe mich hier auf einen anerkannt kompetenten Gewährsmann, Herrn Dr. Trummer, der diese seine Ansicht mir gütigst mittheilte und sie im historischen Verein in der juristischen Sektion des Weiteren ausführte.

(Es findet sich eine ähnliche Nachricht oder Sage von Rostock. In Reutlingen war der jüngste Schöffe, anderwärts der jüngste Ehemann Nachrichter. S. J. Grimm Deutsche Rechtsalterthümer S. 885. L.)

Wie viele Schiffe die Hamburger gewannen, ist nicht zu sagen: ihre Zahl wird nicht erwähnt. Sie enthielten reiche Beute, so reich, daß eine goldene Krone zum Andenken aus einem Theile derselben verfertigt sein soll. Es war nämlich, berichtet die schmückende Sage, der Mast des Stortebeckerschen Schiffes inwendig mit reinem Golde angefüllt! Minder dichterisch scheint Folgendes: Den Vitaliern wurde ein mit Wein befrachteter Holk, den sie selbst erobert hatten, nun wieder abgejagt, und zwar von der bunten Kuh, welche dem feindlichen Schiffe das Vorderkasteel zerstieß und zertrümmerte. Dieser Holk gehörte vielleicht dem Rathmanne Hermann Lange und dem Bürgermeister Nikolaus Schoke.[30])

Die erbeuteten Waaren, bestehend namentlich in Tuchen, Wachs und Baumwolle, scheinen laut der Kammerrechnungen gegen 750 ℔ eingebracht zu haben.[30])

Dagegen ergaben sich an Ausgaben mindestens 239 Pfund 17 ß 2 ₰ oder 299 ℔ 13 ß 2 ₰. Unsern Rechnungen[30]) zufolge wurden nämlich im Jahre 1402 ausbezahlt:

48 ℔ (Talente) an Simon von Utrecht für Arbeit und zerstörtes Schiffsgeräth;

6 ℔ 4 ß an Denselben für Anker, Lanzen und für die Ausgaben der Zimmerleute;

32 ℔ an Herm. Nyenkerke (einen Zimmermann?) für Arbeit und Wiederherstellung des Schiffsgeräths der „bunten Kuh;"

24 ℔ an Werner von Ulsen, weil er mit seinen Genossen den Godeke Michahelis mit den Seinen gefangen;

6 ß an die Herren Hinr. Yenevelt und Hinr. von Berghe für Das, was sie mit den Bogenschützen zusammen verzehrt;

12 ß für Gefäße;

14 ℔ 12 ß an Simon von Utrecht für Ausbesserung der Schäden, die sein Schiff auf der Fahrt gegen die Vitalienbrüder genommen;

---

30) S. Beilage III.

64 ℔ an Nik. Schoke für deſſen Reiſe zum H. Jakob von Compoſtella (64 tal. domino N. Schoken ad S. Jacobum Incompostelanum;)

32 ℔ 15 ß 2 ₰ an Ausgaben für das Schiff des Lubbert Overdik und für den Holk der Vitalier, und für Andres; endlich

16 ℔ an die Herren Herm. Langhe und Nik. Schoke für Maſte u. dgl. aus dem Holke.

Die Reiſe zum H. Jakob von Compoſtella unternahm der Bürgermeiſter Schoke (wofern nicht von einem bloßen Geſchenke die Rede iſt) vielleicht, um die Gebeine des H. Vincentius, welche die Korſaren bei ſich geführt haben ſollen,[31]) wieder nach Spanien hinzubringen, wo ſie von ihnen, wie es heißt, erbeutet waren.

In dem Vorhergehenden beachte man noch den Namen des Seeräubers Lubbert Overdik und mehr noch den des Werner von Ulſen (Uelzen), der einen bedeutenden Antheil an dem Kampfe gegen Godeke Michelſen gehabt zu haben ſcheint. Werner von Uelzen ſcheint ein noch junger Mann geweſen zu ſein, da er erſt in dieſem Jahre 1402 Bürger ward.

Stortebeker, der ſo ſtark war, daß er Ketten zerreißen konnte,[32]) war auch ein gewaltiger Trinker. So fand man denn auch in ſeiner Kajüte einen großen ſilbernen Humpen, den ihm ein ritterlicher Zechgenoſſe geſchenkt hatte, der es ihm im Saufen wohl noch zuvorthat. Der Humpen führte[33]) die ſtolze Inſchrift:

Ik, Jonker Siſſinga
Van Groninga,
Dronk dees heuſa
In een fleuſa
Door myn kraga
In myn maga.

Auf Neuhochdeutſch hieße Das:

Ich, Junker Siſſinga
Von Gröningen,

31) S. Crantz Vandalia X 6, abgedruckt in der Beilage II.
32) D'Arien in der Vorrede zu ſeinem Trauerſpiel.
33) Wiarda a. a. O.

Trank dies Gefäß
In Einem Zuge
Durch meinen Hals
In meinen Magen.

Nicht die Geschichte, wohl aber die Sage weiß noch Manches von Stortebeker zu berichten. Er bot, wenn man ihm das Leben ließe, eine goldne Kette, so lang, daß sie den Dom oder gar ganz Hamburg zu umschlingen vermögen sollte.

Von dem s. g. Stortebekers Tief bei Marienhave haben wir oben gesprochen.

Putlos,[34]) Landgut dicht bei der Stadt Oldenburg, Pachter Hudtwalcker, Eigner Herr von Lewetzow, hat eine Burg, 1828 abgetragen, mit unterirdischen Gängen, umgeben von einem Burggraben. Ein Gang soll von da unter dem Seearm wegführen, der einst das Land Oldenburg von Holstein trennte. Die Burg wird als ein Zufluchtsort Stortebekers bezeichnet, von dem noch im Dorfe Cröß nicht weit davon Nachkommen leben sollen. S. Schröders Topogr. von Holst. II, 247.

Auf Schmoel, einem Hessensteinischen Fideicommißgute an der Ostsee, östlich von der Probstei, war hinter dem Garten des Schlosses ein Erdhügel in einer Wiese, von einem mehr als 12 Fuß breiten Graben umgeben. Viele gehauene Steine haben sich hier im Grunde gefunden. Man denkt auch hier an eine Burg des Korsaren. Schröder II, 322 giebt eine gute Lokalbeschreibung davon.[34])

Auf Femern in der Nähe der Stadt Burg, in der sogenannten Kammer, bargen die Gleichtheiler ihren Raub.[28])

Auf Rügen,[35]) wo man sonst schreiende Kinder mit den Worten: „Stortebeker kömmt!" zum Schweigen brachte,*) hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß Stortebeker eines Bauern Sohn aus Ruschwitz in der Herrschaft Spyker war. Dort auf

---

34) Gütigst mitgetheilt von Herrn Dr. Trummer.

35) S. Zollners Reise nach Rügen S. 271. L.

*) Herr Behrmann, der diesen Sommer Rügen besuchte, hatte die Gefälligkeit, mir diese Nachrichten zu verschaffen.

Ruschwitz fanden etwa um 1840 beim Umackern einer etwas erhöhten wüsten Stelle die Arbeiter den Grundbau eines Hauses; sie erzählten dann, sie hätten immer gehört, daß hier Stortebekers Eltern einen nachher zum Gute geschlagenen Bauernhof bewohnt hätten.

In der Stubbenkammer, einem Vorgebirge auf der Halbinsel Jasmund an Rügen, befand sich eine Höhle, in der die Vitalianer ihren Raub bargen. Darüber heißt es in Schwarz' Geographie des Nordens Deutschlands Slavischer Nation, insonderheit Pommerns und Rügens, Greifswald 1745: In der Mitte der Anhöhe vom Strande aufwärts ist ein Absatz, der von oben als eine große Höhle aussieht. Wenn man von unten bis dahin mit großer Mühe und Gefahr hinaufgestiegen, so findet man zwischen zwei großen Kreidepfeilern, die die Natur oder Menschenhände gebildet, einen Eingang zu derselben. Man sagt, daß dies aufsteigende Ufer vor Alters Stufen gehabt, und ich habe von einem rügischen Edelmanne von Ansehn gehört, daß er in seiner Jugend noch einige dieser Stufen und in einem der Pfeiler noch einen starken eisernen Haken gefunden, welches zusammen genommen einen Beweis führen könnte, daß dieser Eingang vordem mit einer Thüre verwahret gewesen. Man meint auch, daß neben der großen Höhle noch eine kleinere befindlich gewesen, die zu einem verborgenen Gewölbe des Kreidefelsens geführet, in welchem große Schätze verborgen gehalten.

So weit Schwarz. Eine handschriftliche Notiz heutiger Zeit überliefert uns Folgendes:

Außer der Höhle zwischen den Pfeilern des Ufers der Stubbenkammer ist noch links von diesen Pfeilern ein Schlund, der trichterförmig in die Tiefe hinabgeht und keinen Ausgang hat. Auch dort, sagte man von Alters her, lägen Schätze, und zwar die besten, der Seeräuber. Diesen nachzuforschen, ließ man (so geht die Sage) einst einen zum Tode verurtheilten Missethäter hinab, der dort unten einen großen goldnen Kelch, dabei aber als Wächter einen bösen schwarzen Hund fand. Doch bemächtigte er sich des Kleinods, ward wieder in die Höhe gezogen, und fand nun, daß das höllische Unthier den Strick bereits fast

ganz durchnagt hatte, so daß er durch Gottes Gnade nur an wenigen dünnen Fäden emporgezogen war. Der Kelch kann an Stortebekers großen Humpen sehr wohl erinnern.

Südlich von Bülk, unweit des Strandes, lag vormals das Schloß in einer Niederung, welches mit ansehnlichen Vertheidigungsanlagen in runder Form umgeben war, von denen man noch bedeutende Ueberreste sieht; der breite Burggraben ist noch mit Wasser angefüllt; auf dem Platze des alten Schlosses liegen noch viele Fundamente und Mauersteine, und auf dem zum Schloßplatze führenden Damme eine unzählige Menge Feldsteine. Westlich von dieser Ruine, in der Nähe des Gutes Eckhof, liegt ein, mit einem starken Wassergraben umgebener, hoher, mit Bäumen bewachsener Berg, der einen Umfang von 120 Ellen hat, und noch jetzt den Namen „die Störtebekerinsel" führt. Vormals soll auf diesem Berge ein, durch den ehemaligen Holzreichthum der Gegend versteckter Wartthurm gestanden haben, von welchem aus der bekannte Seeräuber Stortebeker das Meer beobachtete. So Schröder Topogr. von Schleswig. 1837. S. 167.

Die Güter Groß- und Klein-Bülk liegen bei Kiel. Das Letztere gehört Herrn Carl Rodde.[36])

Unter dem 1842 eingeäscherten alten Rathhause befanden sich mehrere dunkle Gewölbe, die dem Anscheine nach vormals zu Kerkern gedient hatten. Eins derselben (es befand sich unter der Registratur) ward Störtebekers Loch genannt, und der Tradition zufolge soll er daselbst gefangen gesessen haben.[37])

---

36) Herr Neddermeyer hatte die Güte, mir Dies, sowie die Stelle aus Schröder nachzuweisen.

37) Gütige Mittheilung des Herrn O. C. Gaedechens, dem ich auch folgende Notiz verdanke. Im Jahre 1708 am 6. Sept. erschien bei Gelegenheit der Krumbholtzischen Unruhen in Hamburg eine Piece, betitelt: Kurze und wahrhafte Erzählung einiger denkwürwürdigen Empörungen in Hamburg, in einem Gespräch zwischen Dr. Nic. Ruhlieb und Meister Nicod. Stöhrenfaß. Da heißt es: „Eben fing dieser Cantor das Lied an: Störtebeck u. s. f. (wie im Text) als er den Dr. Nic. Ruhlieb erblickte." Uebrigens hat Zimmermann den zweiten Vers so:

Dat weeren twe Röver tho glicken Deel.

Bekanntlich gab es ein Stortebekerlied. Aber leider kann ich, obgleich es auf Rügen noch vor einigen Generationen im Munde des Volkes gelebt haben oder noch leben soll, im Niederdeutschen nur noch den Einen Vers nachweisen:

Störtebeck und Götge Micheel
Rofden beyde tho glieker Deel
Tho Water und tho Lande.

Dies ward noch 1708 in Hamburg so gesungen.[37])

Drei neuere Dichter haben Stortebeker in folgenden Dramen verherrlicht; wir nennen 1) Dr. B. C. d'Arien's[38]) Claus Storzenbecher. Ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen. Aus der ersten blühenden Zeit des hanseatischen Bundes. Hamburg. 1783. 2) Herrn Dr. Bärmann's, um 1820, wenn ich nicht irre, im damaligen Steinstraßentheater aufgeführte, noch nicht im Drucke erschienene Tragödie. Endlich: D. Albrecht's Klaus Störtebeker. Ein vaterstädtisches Schauspiel in 5 Aufzügen, aufgeführt im Theater der Vorstadt St. Georg den 3. April 1842. Auch in den Hamburger Bildern Heinr. Smidt's ist eine Schilderung „die Viktualienbrüder" Bd. 1, S. 56 ff. Hier wird aber Godeke als Schlachter von Emden, Wigbold als ein Engländer (von Oxford) aufgeführt. Noch gedenken wir des Neuesten über unsere Helden erschienenen Romans von Ad. Görling: Die Vitalien-Brüder oder des Störtebekers Leben und Ende. Hannover 1844. Geschichtliches ist daraus nicht zu lernen. Mehr Werth hat, was im Maiheft der hamb. Lesefrüchte über denselben Gegenstand sich findet, und die eben erschienene Novelle: „Die Seeräuber auf Rügen," von H. Wilke.

Noch ein Wort von Stortebekers Reliquien, welche mit dem die Sackpfeife blasenden Esel im Dom, dann im Gymnasium, jetzt im Museum (unter der Stadtbibliothek) aufbewahrt, die Wahrzeichen wandernder Handwerker waren. Die Kämmerei soll früherhin seine silberne Halskette mit einer Befehlspfeife daran besessen haben. Seine eiserne, 19 Fuß lange, Feldschlange soll im ehemaligen Zeughause oder auf der Schiffergesellschaft gewesen sein.

38) Er ward hart mitgenommen von einem Rezensenten, dem Licentiaten Wittenberg, gegen den er auch eine geharnischte Antikritik erließ.

Das Schwert, mit dem er hingerichtet worden, war einst auch auf dem Zeughause, jetzt wird es im Arsenal des Bürgermilitairs gezeigt. Ein hölzerner Mohr auf der Schiffergesellschaft, Stortebekers Page genannt, ist auch durch den Brand 1842 abhanden gekommen, so daß von allem Erwähnten nur noch das Richtschwert erhalten sein dürfte. Denn auch der silberne Becher, den man sonst zur Erinnerung an Stortebeker auf der Schiffergesellschaft zeigte, ist seit 1842 nicht mehr vorhanden. Auf demselben standen die Worte:

Den Hansebecher thu ich mich bekennen,
Stürtzebecher und Göde Michael mich nennen,
Manchem ehrlichen Manne fürgetragen,
In fernen Landen von mir Was zu sagen.
Unser Rauben ist uns mißlungen:
Die von Hamburg uns unterdwungen.
Hamburg wollte Das nicht leiden,
Darum lassen sie unser Häupter abschneiden.
Der diesen Becher nicht will austrinken,
Den Armen eine Gabe schenken.
Wer mild der Armuth giebt,*
Vielfältig von Gott gesegnet wird.[33])

Anno 1401.

Die Sprache dieser vortrefflichen Verse erweist zur Genüge, daß das Jahr 1401 Nichts mit ihnen gemein hat. Die Bilder, die auf dem Becher waren, verriethen gleichfalls eine viel spätere Zeit.[39])

Auch zwei Denkmünzen wurden in Hamburg auf Stortebeker geschlagen, welche sich in mehreren Sammlungen finden.[40]) Das

---

39) Die Schiffergesellschaft ward übrigens erst im Jahre 1490 gegründet, gelangte erst 1520 zu einem eigenen Hause, und war nach den älteren Verzeichnissen ihres Silbergeschirres nicht in dem Besitze eines solchen Bechers. L.

40) Man s. Langermanns Münz-Vergnügen S. 42. Die dort mitgetheilte erste Medaille ist, wie Langermann sagt, in neuerer Zeit geprägt, die zweite nach Lochners Meinung von Chrn. Wermuth geschnitten. Dieser lebte aber von 1661 bis 1739. Beide Medaillen finden sich übrigens in der Münzsammlung der Stadtbibliothek.

Gesicht aber, das sie darstellen, ist leider unächt. Denn alle Bilder,[41]) die wir von Stortebeker haben, stammen von Einem ab, welches — Kunz von der Rosen, den Hofnarren Kaiser Maximilians I, darstellt.*) Diese ergötzliche Entdeckung ist ein Verdienst des Herrn te Kloot. Bei ihm hätte sich also auch Lavater zu bedanken, der zu dem Bilde „Storzenbechers," den er mit dem Knipperdolling zusammenstellt, mit großer Sicherheit sagt:

„Und den Pendant, den Seeräuber, vergleiche Blick,
„Stirne, Nase, Bart — mit Knipperdolling — und
„läugne, kannst Du — daß Physiognomie Wahrheit
„spreche, und daß Harmonie sei zwischen Geist und
„Körper, Herz und Angesicht!"

Erklärende Beilagen.

Beilage I.

Ueber die Unächtheit der Abbildungen Stortebekers.

Herr te Kloot, dem wir, wie gesagt, die interessante Entdeckung verdanken, daß alle bisher bekannten Abbildungen Stortebekers unächt sind, hat mich zugleich mit in den Stand gesetzt, durch folgende Beweisführung die Sache selbst vertreten zu können.

Daniel Hopfer, ein deutscher Kupferstecher des sechszehnten Jahrhunderts, hat eine Abbildung Kunzens von der Rosen, des Hofnarren Kaiser Maximilian I, geliefert, von der zweierlei Exemplare vorhanden sind: die einen ohne, die andern mit Ueber- und Unterschrift. Ein Exemplar der ersten Gattung ist dann aber

---

41) Es finden sich deren außer in Lavaters Fragmenten Bd. I S. 118 Tafel 16 noch bei Adelungk in seiner historischen Beschreibung von Hamburg S. 42, in Fortmanns historischen Blättern und wohl sonst auch anderweitig.

*) Siehe den Beweis in der zunächst folgenden ersten Beilage.

nachträglich mit der Unterschrift: „Claus Stortzenbecher" versehn, und so Kunz von der Rosen zu Klaus Stortebeker geworden.

Jetzt das Nähere. Schlagen wir nach in: Le peintre graveur par Adam Bartsch, à Vienne 1808, so heißt es daselbst Bd. 8 S. 493 über das in Frage stehende Blatt: No. 87. Soldat allemand assis, ayant la main droite appuyée sur sa hanche et de l'autre tenant un espadon. A mi-corps. La marque est en bas, à gauche (No. 27). Hauteur: 10 p. 10 lig. Largeur: 7 p. 11 lig. On a deux épreuves de ce morceau. La première est sans inscription. Dans la seconde on lit en haut: Claus Stürtz den Becher, et dans une marge en bas: „Ich stürtz den Becher und die Kandel etc.

Ce morceau est le portrait de Conrad von der Rose, bouffon de l'empereur Maximilien I. On le trouve peint dans le superbe manuscrit de l'histoire d'Autriche par Jean Jacques Fugger, que l'on conserve à la bibliothèque imp. et roy. de la cour de Vienne. Le nom Claus sturtz den Becher, c'est-à-dire: „Nicolas vuide-le-verre" est fictif et n'a été gravé sur l'estampe qu'après coup, vraisemblablement par quel'qu'un, qui ignoroit, que ce sujet étoit un portrait. Voyez l'histoire des bouffons de cour par Charles Fréderic Flögel. Liegnitz et Leipzig 1789, Page 203, ou ce même portrait se trouve gravé à la tête de l'ouvrage.

Copie de ce morceau, gravée en contre-partie par un anonyme, qui y a mis la marque de D. Hopfer à droite, à mi-hauteur de l'estampe. Hauteur: 7 p. 9 lig. Largeur: 6 p. 5 lig. Nous citons cette copie pour désabuser les amateurs, qui la regardent comme une répétition, gravées pareillement par D. Hopfer d'après l'estampe précédente.

So weit Bartsch, der, wie wir sehn, von dem Seeräuber Klaus Stortebeker noch Nichts weiß, sondern nur zuerst nachweist, daß der vorgestellte Soldat der Hofnarr Kunz von der Rose sei. Er citirt Flögel Geschichte der Hofnarren S. 203.

Sehen wir daselbst nach, so finden wir, daß Bartsch in der Hauptsache vollkommen Recht hat. Wir haben den Hopferschen Kupferstich auf das Sorgfältigste mit dem Bilde bei Flögel ver-

glichen, und die Aehnlichkeit, der gemeinsame Ursprung beider von Einem und demselben Original ist evident und offenbar.[42])

Flögel sagt Folgendes:

4) Die vierte Abbildung von Kunz von der Rosen befindet sich in der kostbaren Handschrift Hans Jacob Fuggers von den Erzherzogen von Oestreich, welche in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien und in der kurfürstlich sächsischen zu Dresden aufbewahrt wird.[43]) Im siebenten und letzten Buche, welches allein den zweiten Band ausmacht, steht das Bildniß folgendergestalt: Kunz von der Rosen hat ein schönes satirisches und heitres Gesicht, welches einen starken krausen Bart hat; auf dem Kopfe trägt er ein blaues Biret, welches mit einer goldnen Schnur durchzogen ist, aus welcher kleine goldne Knöpfe hervorragen, welche Schellen zu sein scheinen; ein Theil der Brust ist entblößt. Bis an den Gürtel ist er mit einem blauen gerissenen Wamms bekleidet, auf welchem sich gelbe längliche Flecken[44]) befinden; in der linken Hand hält er sein an den Gürtel oder das Wehrgehänge befestigtes Schwerdt, an dessen Scheide Messer und Gabel

---

42) Auf unserer Stadtbibliothek befinden sich sowohl Exemplare beider Art, mit und ohne Unterschrift, als auch das Flögelsche Buch.

43) Dies Original ist mit 1555 bezeichnet. Im Druck erschien diese Handschrift unter dem Titel: Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich durch J. J. Fugger, durch Sigm. von Birken. Nürnb. 1668. Jedoch ist in dieser Ausgabe das Bild Kunzens nicht. Es ist übrigens an mehreren Stellen in diesem Buche des tapfern und lustigen Kaiserlieblings gedacht; Stortebekers aber natürlich mit keinem Worte, so daß man also ja nicht auf den Gedanken kommen darf, als könnte das Bild doch eigentlich und ursprünglich den Seeräuber, nicht den Hofnarren vorstellen. Eine andre Frage freilich ist, ob das Bild auch ähnlich sei? Da müßte man freilich das Bild in dem Wiener Exemplar und die sonstigen bei Flögel erwähnten Portraits des Kunz von der Rosen ansehn und vergleichen.

44) D. h. Flicken, Läppchen; denn es sind abstehende, hervorragende Stücke. Das zeigt der linke Arm, über dessen Umrißlinie die Spitzen dieser Läppchen hervorstehn. Diese sich auch auf dem Hopferschen Bilde findende Art der Verzierung dürfte doch eher für einen Narren passen, als für einen Räuber, ist aber bis dahin nicht beachtet, weil man sie vielleicht für Schlitzen hielt.

zu sehen sind. Das Niederkleid unter dem Gürtel ist weiß in roth gerissen.

Vergleichen wir nun zuerst diese Beschreibung mit dem Bilde, das sich bei Flögel findet, und welches den Maler Carl Friedr. Holtzmann und den Kupferstecher Thoenert zu Urhebern hat, so müssen wir zunächst gestehn, daß mindestens der Letztere hier kein Meisterstück geliefert hat. Indeß ist es wohl nicht seine Schuld, daß von dem Satirischheiteren, das Flögel in dem Gesichte findet, in dem Holtzmann-Thoenertschen Kupferstiche Nichts wahrzunehmen ist. Flögel hat falsch gesehn: der Blick ist trotzig, kampflustig. Wie verhält sich nun Hopfers Blatt zu dem bei Flögel? Diese Frage ist sorgfältig zu erwägen. Auf den ersten Blick ergiebt sich, daß beide Bilder nicht bloß dieselbe Person vorstellen, sondern auch nach demselben Originale gezeichnet sind. Indeß finden sich folgende Verschiedenheiten. Bei Hopfer tritt der Untertheil des Gesichts mehr hervor; der Blick ist trotzig, die Augenbrauen sind zusammengezogen. Das Letztere zeigt sich auch — wenn gleich in geringerem Grade — in dem Holtzmannschen Bilde.

Die Hopfersche Figur hat einen Ring um den Hals, der der Holtzmannschen fehlt. Bei dieser ragen die Läppchen auf dem Wammse hervor, bei jener sehn sie mehr aus wie Schlitzen. Bei Holtzmann sind sie gezeichnet wie zwei auf einander liegende S, bei Hopfer wie zwei Halbmonde oder Melonenschnittchen, die aber auch in Form eines X quer über einander gelegt sind.

Endlich ist noch das Barett bei Beiden etwas verschieden. Bei Hopfer steht es schiefer und hat nur zwei Knöpfe, welche man nur, wenn man ihren Ursprung kennt, am Ende für Schellen halten kann, während das Holtzmannsche Portrait deren fünf zeigt, die unschwer als solche zu erkennen sind. Hopfer hat am Barett noch eine oder zwei Schaumünzen von eigner Erfindung angebracht.

Der Umstand, daß Hopfer die Mehrzahl der Schellen weggelassen, die andern nur schwach angedeutet hat — wie um sie zu verbergen — berechtigt mich, glaube ich, zu vermuthen, daß der Maler, der Hopfers Vorbild zeichnete, Kunz von der Rosen mit diesem Blatte ehren wollte. Er stellte den tapferen Lebensretter seines Kaisers vor: der Charakter des Narren trat dabei ganz zurück. Und er hat diesen Zweck vollkommen erreicht:

mußte doch erst Bartsch es wieder entdecken, daß der geschilderte muthige Krieger — ein Hofnarr war.

Aber — wird man mir einwenden — wenn Hopfers Vorbild nicht den Hofnarren in Kunz darstellen sollte, woher denn die Ueberschrift: „Claus Stürtz den Becher,"? und die Unterschrift:

„Ich stürtz den Becher und die Kandel
und hab damit ein guten Handel
Auch finde ich meiner Brüder viel,
Die eben das liben, was ich will."?

Ich entgegne, diese komisch-satirischen Beischriften sind weder von Hopfers Vorbildner, noch auch von Hopfer selbst. Hopfer hat dies Bild, das, wie gesagt, gewiß den von der Rosen ehren sollte, ohne Zweifel noch zu Lebzeiten Maximilians, wo Kunz noch in voller Gunst war, gestochen. Dan. Hopfer arbeitete aber schon 1516: Herr Kunstmakler J. C. M. Meyer hat beim Sassenspiegel von diesem Jahre Hopfersche Holzschnitte entdeckt. Folglich ist die gewöhnliche Angabe, nach welcher Hopfer erst 1531 zu arbeiten angefangen hätte, zu berichtigen. Wer hat nun die Ueberschrift hinzugefügt? Wir haben oben gesehn, daß es von dem Hopferschen Blatte zweierlei Exemplare giebt: mit und ohne Unter- und Ueberschrift. Nun ist aber wohl zu bemerken, daß auf den Exemplaren, welche mit der Unterschrift versehn sind, die Figur nicht so lang ist, wie auf den andern. Vielmehr ist vom unteren Plattenrande ein Stück von 10 Linien (¾ Zoll) weggeschliffen, und darauf steht die Unterschrift. Sollte nun Hopfer selbst Das gethan haben? Gewiß nicht.

Hier ist vielmehr ein Betrug im Spiele, ausgeführt von David Funck, Buchhändler zu Nürnberg im 17ten Jahrhunderte, welcher die sämtlichen Platten der Gebrüder Hopfer kaufte, und sie als „Opera Hopferiana" herausgab. Dieser hat höchst wahrscheinlich erst die Platte mit der Unter- und Ueberschrift versehn lassen, und dies Blatt dann wohl einzeln verkauft. Nun fragt sich aber: Wen hat er mit der Ueber- und Unterschrift gemeint? Claus Stortebeker oder Kunz von der Rosen? Bartsch und alle andern Schriftsteller denken nur an Kunz von der Rosen. Aber wie käme Kunz von der Rosen zu dem Namen „Claus

Stürtz den Becher"? Jos. Heller in dem Handbuch für Kupferstichsammler sagt S. 223: Conrad von der Rose wurde von seinen Zeitgenossen auch Claus stürz den Becher genannt. Ist Das gewiß? folgert Das nicht vielmehr Heller blos aus unserm Kupferstiche? Kunz sollte Klaus genannt sein? Das ist sehr unwahrscheinlich. Ich denke, Funck hat die Platte, die den Kunz von der Rosen vorstellte, benutzt, um einen Stortebeker in die Welt hinaus zu schicken. Von Stortebekers Virtuosität im Trinken, mag sie nun wirklich vorhanden gewesen, oder blos aus dem Namen abgeleitet sein, wußte man zu erzählen: so entstand der wohlfeile Witz. Das Blatt ward dann viel gekauft: haben wir doch noch jetzt allein hier wohl mehr als zehn Exemplare! Daher der von Bartsch erwähnte Nachstich in kleinerem Maßstabe unter Hopfers Namen, aber von andrer Hand.

Noch ist zu beachten, daß Herrn te Kloot ein Exemplar vorgekommen ist, welches nur die Ueberschrift Claus u. s. w. und nicht die Unterschrift hatte, und wo auch die Platte unverkürzt war. Darnach wären denn Bartsch' und seiner Nachfolger Angaben zu berichtigen, welche nur zwei Gattungen von Exemplaren kennen, nicht drei, und welche die Unterschrift Claus u. s. f. irrthümlich auf Kunz von der Rose beziehn.

Sehr erfreut aber bin ich, schließlich noch ein interessantes Exemplar des Hopferschen Kupfers nachweisen zu können. Herr Oberhalter Röding hatte die Güte, es mir mitzutheilen. Es trägt nämlich die Unterschrift:

> Claus Stortzenbecher der Verrühmte Seeraüber von den Hambürgern gefangen vnd zum Todt verurtheilt Anno 1401.

Die Unterschrift ist geschrieben, obwohl mit gewissen, den Druckbuchstaben ähnlichen Schriftzeichen, so daß man zuerst getäuscht wird; allein ein Sachkundiger, ein Buchdrucker, bestätigte, daß die Schrift mit Tusche und mit der Feder dargestellt sei.

Diese Unterschrift steht natürlich unter einem Exemplar der von Bartsch erwähnten ersten Gattung, wo die Figur die ganze Platte ausfüllt, nicht der unterste Theil der Platte weggeschliffen ist. Der Besitzer dieses Exemplars wollte dasselbe bezeichnen,

und schrieb so, getäuscht, da er keine komische Unterschrift wählen wollte, hin, was er für Wahrheit hielt, und zwar, indem er den Münzen folgte, wie wir weiter unten sehn werden.

Beilage II.

Zur Kritik der Geschichte Stortebekers.

Als ich vor einigen Jahren mir Auszüge aus den Kammerrechnungen von 1350 bis 1562 anfertigte, fiel es mir auf, daß in den Rechnungen der Jahre 1400 ff. Stortebekers mit keinem Worte gedacht ist, während Godeke Michelsen mehrmals genannt und selbst Spezielles von ihm berichtet wird. Dieser Umstand brachte mich auf den Schluß, daß Godeke Michelsen bedeutender gewesen sein müsse, als Stortebeker; ja, daß dieser bei seinen Zeitgenossen wohl gar nicht in so großem Rufe gestanden haben dürfte, wie wir jetzt, durch die Sage des Volkes vielleicht irre geleitet, gemeiniglich glauben. Diese Meinung findet ihre Bestätigung namentlich auch in der wichtigen Stelle bei Hakluyt,[41]) welche Herr Dr. Lappenberg dem Vereine vorzulegen die Gewogenheit hatte. Es ist nämlich dort:

> An agreement made betweene King Henrie the fourth and the common societie of the Marchants of the Hans.

Dieser Vertrag, ausgestellt Dortrecht den 15. Dez. 1405, gedenkt des Godeke Michelsen funfzehn Mal, Stortebekers vierzehn Mal: aber immer steht Stortebekers Name nach Godekes, ein Mal ist Stortebeker gar nicht genannt, Godeke aber allerdings.[45])

---

45) S. Bd. I S. 164 ff. Der König von England verlangt nämlich Entschädigung für Verlüste, welche seine Unterthanen durch hansische Kaper erlitten haben. Da heißt es denn:

> Imprimis, that in the yeere of our Lord 1394 Henry van Pomeren, Godekin Michael, Clays Sheld, Hans Howfoote, Peter Hawfoote, Clays Boniface, Rainbek, and many others, with them of Wismer and of Rostok, being of the societie of the Hans, tooke a ship of Newcastle.
>
> Item, that 1395 Hans van Wethemonkule, Clays Scheld, Godekin Mighel and one called Strotbeker, did take 5 pieces of waxe.

Ebenso heißt es in Bernhardi Latomi Genealogicon Megapoliton, erschienen 1610 (in Westphalen monum. ined. IV 324):

„Dieser Parteien Hauptleute wahren Götke Michel, Wichman, Wickbold und Claus Störtebecker."

Dasselbe und Anderes können wir noch anderweitig nachweisen.

Es sei nämlich vergönnt, die ältesten Belegstellen der Zeitfolge nach hier aufzuführen.

Item, in the yeere 1394 one Goddekin Mighel, Clays Scheld, Storbiker and others tooke out of a ship of Elbing.

Item, 1395 one Godekin Mighel, Clays Scheld, Stertebeker and others tooke a certain ship of Cley.

Item, 1395 Godekin Mighel, Clays Scheld, Stertebeker and other their accomplices of the Hans tooke a ship of Cley.

Item — wie vorstehend.

Item 1395 the forenamed Godekin and Stertebeker took a ship of Cley.

Item 1395 the said Godekins and Stertebeker took a ship of Cley.

Item — wie vorstehend.

Item 1398 the foresaid Godekin and Stertebeker took a crayer of Cley.

Item 1395 the forenamed Godekins and Stertebeker tooke a ship of Wiueton.

Item — wie vorstehend.

Item — wie vorstehend.

Item 1396 — wie vorstehend.

Item the aboue-named marchants complaine saying, that certaine malefactors of Wismer and Rostok, and others of the Hans, namely, Godekin Mighel, Henrie van Hall, de Stertebeker, in the yeere 1399 took out of the ship of Michael van Burgh.

Die letzte Stelle zeigt, daß Stortebeker de Stortebeker, der Stortebeker genannt wurde; das de ist hier wohl nicht das adliche „von."

1.

Zwiſchen 1406 und 1430.

Joh. Rufus in ſeiner lübeckiſchen Chronik.

S. Grautoff Die lübeckiſchen Chroniken Th. 1 S. 371 Anmerkung.

Do koning Albrecht vnde ſin ſone vter vengniſſe komen weren' do voren der Roſtocker vnd Wismerſchen vytalienbrodere in Norweghen, vnde ſchinneden den copmanne tho Bergen; vnde de Normanne nemen dar veles gudes, clenades in golde, ſulvere vnde durberen kledern, in husrade vnde ok in vyſſchen. Mit deme groten ſchatte voren ſe van dennen ſunder hinderinghe, vnde brochten des gudes en del to Roſtoke vnde ſleten dat mank den borgheren; dat was ene wilkomen; dat ander del des roves voreden ſe tho der Wismer vnde vorkoſten't dar na willen: der beiden ſtede borghere cleyne rokeden, wer dat gud edder vnrechte gekreghen were. Do de vart geſcheen was, do merkeden de vytalienbrodere wol, dat ſe it in der zee nicht lenger beryden konden, noch an den twen ſteden nyne ſekere tovlucht behelden konden; ſe delden ſik an partyen vnde ſochte andere havene, dar ſe ſik berghen mochten. Van deſſen en del quemen an Vreslandes ſyden, vnde roveden dar vp den copman; de ander del ſochten dat hyſpaniſche mer vnde weren deme copmanne dar to verdrethe; ok vor erer en grot ſchaar an de Ruſſen vnde deden den groten ſchaden. Deſſer zeerovere hovetlude weren gheheten: Godeke Michelis, Wichman, Wycholt vnde Clawes Stortebeker, vnde deden deme copmanne groten ſchaden. L.

2.

1418 bis 1435.

Abenteuerlicher berichtet der anonyme Fortſetzer der lübſchen Chronik des Franziskaner Leſemeiſters Detmar das Vorſtehende.

In deme ſulven iare na der loſinghe des koninghes van ſweden do vornemen de Vitaligenbroder, dat ſe vp der ze nicht mer mochten roven; des worpen ſich verhundert toſamende in ſchepen, vnde zeghelden vór de Ruſſen in dat water, dat dar hetet de Nu; dar nemen ſe alto groten roſ. Ze wolden enen

andern wech theen wedder to lande, vnde vorbisterden in deme meer, vnde quemen to vndudeschen luden, de se nicht vornemen, der se vele dot sloghen, vnde nemen en ere spise vnde ere quyk, dar se sik mede vodeden. Se seghelden vort, dat se quemen vnder dat hilghe lant to den berghete to Kaspien, dar se vmmetighen vele volkes seghen, vnde ghisseden, dat dar weren de roden joden. Se sloghen erer vele doet vp den overe, men se en dorsten nicht to en springhen vp dat land, wente erer was to vele. Nicht verne ok van dersulven jeghene vunden se wilde lude bewassen al vmme mit hare. So langhe seghelden se wallende vmme de werlt, dat se vunden enen dudeschen man, de was vntforet; de wisede se to weghe nach der kenninge der sunnen. Also quem de helfte wedder to lande nach iar tyd, de ander helfte was vorstorven in stride vnde in hungere. L.

3.

Rufus i. a. B. II, 462 f.

Im Jahre 1402.

In deme sulven jare vochten de Engelandesvarer van der stad Hamborch vppe der zee mit den zeeroveren, de sik vytalienbrodere nomeden, vnde behelden den zege jegen se. Se slugen erer bet to vertich doet by Hilgelande, vnde vingen erer by seventigen. De brochten se mit sik to Hamborch, vnde leten en allen de hovede afslan; ere hovede setten se by de Elve vp ene wisch to eme tekene, dat se de zee gerovet hadden. Desser vytalien hovetlude weren genomet Wichman vnde Clawes Stortebeker. Darna nicht lange quemen desulven Engelandesvarer vppe enen anderen hupen der zeerovere, vnde slugen sik myt en. God gaf echt den guden helden de sege jeden se, dar se erer vele mordeden, vnde vingen erer by achtentich vnde vorden se mit sik tho Hamborch; dar worden se enthovedet, vnde by ere kumpane vppe de wisch gesettet. Desser hovetmanne weren geheten Godeke Micheles vnde Wygbold, ein mester an den seven kunsten. L.

4.

1435.

Hermanni Corneri chronicon bei Jo. Geo. Eccardus: Corpus historicum medii aevi T. II, p. 1185.

Anglipetae Hammeburgensium duplex certaverunt bellum navale eum piratis, quorum capitanei in primo conflictu fuerunt Wichmannus et Nicolaus Stortebeker. Et Hammeburgenses ex eis interfecerunt CCXL prope insulam Terrae Sanctae; LXX vero secum duxerunt in suam urbem, et ibidem decollati sunt. Capita autem eorum prope Albiam in quodam prato locata sunt. In secundo vero certamine navali fuerunt capitanei piratarum Godfridus Michaëlis et Wigboldus magister in artibus. Et capti sunt ab anglipetis mercatoribus dictae civitatis circiter LXXX. Hi omnes ut primi in urbem Hammeburg sunt ducti pariter et decapitati ac aliis appositi in eodem prato. L.

5.

Kurze Chronik vom Jahre 1388 bis 1413. Pergamentblatt, vermuthlich vom Jahre 1457.

Anno XIIII [c] twe ward Wichman vnde Stortebeker afghehouwen alto hand na Feliciani.

Anno XIIII dre jar ward Wickbolt vnde Godeke Michael afghehouwen. L.

6.

Um 1486.

Chronica Slavica. Lübeck o. J. ums Jahr 1486 gedruckt, auch in Lindenbrogii scriptores septentrionales Hamb. 1706 S. 211 sagt:

Anno Domini 1402 Hamborgenses decapitaverunt plures piratas, scil. Wigboldum, Godfridum Michaelem,[46]) Stortebeker cum suis complicibus. L.

7.

Vor 1517.

Alberti Krantzii Wandalia. Hanoviae. 1619. Seite 229.

L. X c. 6.

Erant per id tempus, ex Vitalianis, aut aliunde gregati, pyrate: qui obseruauere in mari Britannico transeuntes ex Anglia

---

46) Lies Michaelis; auch hat Lindenbrog fälschlich ein Komma vor dem Worte Michaelem.

mercatores. Jam vero Hamburgenses, ea de re premoniti, nonnullos etiam ipsi in onerariis nauibus duxere satellites: ut incolumi a piratis nauigatione suas per mare merces deducerent. Variam uaccam dixere nauim, que pro Hamburgensibus pugnabat. Cum autem ad ostia Albis obseruarent excubarentque pyrate sub insula Saxonum (sic enim apellat Ptolomeus: nostri sacram uocant terram) congressi sunt pyratis, et diu pugnantes, supra quadraginta ceciderunt ex pyratis. Qui remansere capti, numero 70, quorum primipilarii Wichmannus et Nicolaus Stortebeker, Hamburgum perducti, publico cesi gladio, poenas dederunt. Regressi in mare iidem Hamburgenses, aliam manum eiusdem gentis sunt experti. Preerat Gotfridus Michaelis et Wicboldus, ut ferebant, bonis litteris instructus: artium Magister ferebatur. Congressione facta capiuntur ad octuaginta; simili cum prioribus exitu, iudicio publico conuicti[47]) ceduntur gladio: capitibus fixis ad maris ingressum. Attulerant hi diui martyris Vincentii sacras reliquias: quas littora Hispaniarum predando undecunque cum cetera preda intulerant.

8.

Vor 1540.

In einer handschriftlichen, in Kopenhagen befindlichen, Chronik heißt es:

Stortebeker vnd Wychman, Serouere.

Anno 1402 halden de Hamborger to der ersten Tydt Wychmanne vnd Clawes Stortebeker; do bleuen doet yn der Zee 40 Man, vnd 70 worden gekoppeth.

Gotke Mychel vnd Wyckbolt, Serouer.

In dem suluen Yare wort gekoppet Gotke Mychel vnd Wyckbolt by 80.

9.

Ums Jahr 1554.

Eyn korth Vthtoch der Wendeschen Cronicon van ettliken Scheften disser Lande und Stede Int erste von Hamburch.

---

47) D. h. durch das öffentliche Urtheil überführt, denn ein Gericht soll nicht über sie gehalten sein.

HS. auf der Regierungsbibliothek zu Schwerin. 4to. Abschrift bei Herrn Dr. Lappenberg.

1402. Do grepen de van Hamborch im ersten de szeroueres, alsze Wichman vnde Stortebeker, bede worden gerichtet to handt nach Feliciani.

Item Anno 1403. Do grepen de Hamburger, alsze her Nicolawes Stocke (l. Scocke) vnde her Dyrick Jenefelth de anderen szeroueres, Wickbolten vnde Gotke Michell. Vnde sze worden ock gerichtet vppe dem broke LXXII vnde de houede vpp pale gesettet, alsze szerouer recht is. L.

10.

Um 1560.

Thratziger in seiner Chronik:

Anno 1402 geriethen die Engellandsfahrer bei Heilge Land bei etzliche Victualien-Brüder, die in der Westsee noch raubten; deren Hauptleute waren Claus Sturzbecher[48]) und sonst einer, Wichmann genannt. Die Hamburger griffen die Räuber weidlich an, und erschlugen ihrer an die 40 Mann, und in die 70 Mann wurden gefangen gen Hamburg gebracht, und allda geköpft auf dem Grasbrook.

Nicht lange darnach, in denselbigen Jahre, fingen die Hamburger noch bei 80 Victualienbrüder mit ihren Hauptleuten, Gödeke Michael und Wichbolden, welcher war ein promovirter Magister artium. Sie wurden alle gen Hamburg geführet, und daselbst enthaupt, und ihre Häupter auf dem Brook bei den andern gesetzet; und ist das Schwert, womit sie hingerichtet, noch zu sehen aufm Zeughause allhier in Hamburg.

---

48) Diese Form Sturzbecher kömmt sonst nicht vor: sie ist Uebersetzung des niederdeutschen „Stortebeker." So, nicht Störtebeker, ist nach urkundlicher Ueberlieferung zu schreiben. Für die Form Störtebeker, welche Wächter u. A. vorziehen, spricht höchstens das Stertebeker in dem englischen Vertrage, worauf aber in dieser Beziehung Nichts zu geben ist.

11.

1583.

Chronicon der löflichen olden Stadt Bremen in Saſſen von Joan Renner. MDLXXXIII. Nagedruckt 1717.

Dat Stifft to Bremen und de Stadt 1400.
De Ruſtringers bekriget hat;
Se weren ſterck und wolgemuth,
Nemen ein unuthſprecklich Guth.
Stortebecker unde Wichman
Tor Seewert[49]) ſehr gerovet han. 1402.
Wickboldt unde Götke Micheel 1403.
Nemen all up gelicken Deel.
Götke was en gelerder Mann,[50])
Gebaren van edelen Stamm:
Doch diſſe Daty was Laſters werth,
Und iß entlich in Leidt vorkert
Wat diſſe Rovers han begint.
Tho Hamborch ſe geköppet ſint.
By Etzel in dem Verder Sticht
Noch Götken wöſte Borchſtat licht.[51])

12.

1615.

Chronologia, dat ys ein korter Uthtoch der vörnemeſten Hiſtorien, von Anfange der Welt — durch Chriſtianum Solinum. Hamborch. 1615.

1402. Tho Hamborg worden enthöuet Störtebecker unde Götcke Michel.

---

49) Nicht: Werden zur See ſehr geraubt haben, ſondern: ſeewärts.

50) Iſt wohl eine Verwechſelung mit Wichbold.

51) Die wüſte Stelle, auf welcher die Burg des G. Michael geſtanden, bei Etzel, war dem J. Renner noch bekannt. Das Pfarrdorf Etzel im Oldenburgiſchen Amte Friedeburg gehört jedoch nicht zu dem Verdiſchen Stifte. Renner könnte auch Eiſſel gemeint haben, einen adlichen Hof in demſelben Verdiſchen Kirchſpiele Walle, in welchem der angebliche Geburtsort des G. Michael, das Dorf Daulſen liegt. L.

13.

Um 1690.

Wenzel Janibal in seiner (handschriftlichen) Chronik sagt:

(Ohne Jahrzahl.) Auch geriethen die Englandsfahrer an etliche Victualienbrüder, so in der Westsee raubeten,[52]) nahe dem heiligen Landt, deren Hauptleute waren Claus Stortebeck und Wichmann. Alsbald rüsteten die Hamburger einige Schiffe aus, unter Commando des Bürgermeisters Simon von Utrecht und eines Rathsherrn, Schenck geheißen: Diese trafen die Schelme beim heiligen Lande, da denn 40 erschlagen und 70 gefangen wurden. Nicht lange hernach trafen sie an den Godeke Michael und Wichbold, welcher war ein M. Artium Lib., eroberten das Schiff und namen ihn sammt 80 Freybeutern gefangen, welche dann sammt den vorigen allhie auf dem Grasbruch enthauptet und deren Köpfe auf Pfählen am Strande daselbst aufgestecket worden.

14.

Ohne Jahr.

In einer Chronik, die Herr D. C. Gädechens besitzt, heißt es:

Anno 1402. Do grepen de van Hamborch im ersten de seerövers up See, Wichman vnde Stortebeker, de de worden gerichtet tho Hamborg na Felicii.[53])

Item anno 1403 . . .

In densülven Jahr grepen Herr Claus Stucke unde Herr Dyrick Jenefelt, Rathmanne tho Hamborg, de andern Seerövers Wichpolte unde Godecke Michael, unde worden ock gerichtet var Hamborg, alse Seerovers recht is.

Vergleichen wir nun diese 14 Stellen mit einander, so ergiebt sich zuerst, daß sie der allgemeinen Annahme, welche das

---

52) Bis hieher wörtlich wie bei Thratziger. Daß im Folgenden statt des Namens Simon von Utrecht Nikol. Schoke, statt des aus Schock verderbten Schenck aber Yenevelt zu lesen ist, leidet keinen Zweifel: indeß war der Name Simon v. Utrecht doch, wie wir oben gesehn haben, allerdings hier mit zu nennen; nur war er noch nicht Bürgermeister.

53) Der Tag des H. Felicianus ist im Hamburgischen Calender Juni 9.

Jahr 1402 für Godekes und Stortebekers Hinrichtung darbietet, entweder nicht widersprechen, oder dieselbe bestimmt bestätigen.

Nichts desto weniger könnte man mit Jäger noch zweifeln, ob nicht das Jahr 1401 das richtige sei. Denn

1) auf den beiden Denkmünzen steht, auf der einen: Claus Stortzebecher captus 1401 virtute patrum; auf der andern: Claus Stortzenbecher pyrata famosus Hamburgi necatus A. 1401;

2) auf dem mir von Herrn Oberalten Röding gütigst geliehenen Exemplar des Hopferschen Kupferstichs liest man: Claus Stortzenbecher — gefangen vnd zum Todt verurtheilt Anno 1401.

Zuerst ist erweislich, daß die Unterschrift des Rödingschen Blatts von den Münzen herstammt. Man beachte nur die Umschrift der einen: „Claus Stortzenbecher, pyrata famosus, Hamburgi necatus anno 1401," und man wird mit mir in der Deutschen Unterschrift: „Claus Stortzenbecher der verrühmte Seerauber — Anno 1401" — ich sage, man wird mit mir in diesen Worten eine Uebersetzung der lateinischen erblicken. Ob das Deutsche „gefangen vnd zum Tode verurtheilt" auf die Inschrift der andern Münze: captus (virtute patrum) hinweist, wage ich nicht zu entscheiden. Daß die Münze mit der Inschrift „Claus Stortzenbecher" dem Verfertiger der Unterschrift des Rödingschen Blattes vorgelegen hat, erhellt noch erstens aus der übereinstimmenden Schreibung des Namens Stortzenbecher, statt Stortzebecher oder dgl., zweitens aber eben aus der Zahl 1401, die aus einem reinen Irrthum entstanden ist.

Krantz schreibt nämlich hin und wieder neben die einzelnen Abschnitte und Erzählungen die betreffenden Jahrzahlen. Das hat er nun bei der Stelle, wo er von den Vitalianern spricht, nämlich im 6ten Kap. des 10ten Buchs, unterlassen. Die letztvorhergehende Zahl steht neben dem 4ten Kap., und ist grade 1401. Dann folgt erst beim 9ten Kap. wieder eine Zahl: 1409.

Krantz konnte oder wollte kein Jahr angeben. Die Worte an unsrer Stelle: „per id tempus" sind eben so unbestimmt, wie die, mit denen das vorhergehende 5te Kap. beginnt: „Per ea tempora Tamerlanes." Irrthümlich also bezog nun Jemand die

Zahl 1401, die nur zum 4ten Kap. gehörte, auch noch mit auf das 5te und 6te, und setzte deshalb Stortebekers Ende ins Jahr 1401.

Das Jahr 1401 hat also mit Stortebekers Hinrichtung durchaus Nichts zu thun; eben so wenig bedeutet die 1403, welche Renners Chronik Godeken zuweist. Die Stadtrechnungen ergeben hier das Gewisse.

Wann aber wurden die Denkmünzen geschlagen?

G. van Loon Histoire métallique des Pays gedenkt derjenigen mit Baerts Bildnisse bei dem Jahre 1696. Und mit Recht.

Jean Baert ward von Ludwig XIV im Jahre 1694 geadelt; seine letzte große That, Angriff auf die holländische Flotte, fiel ins Jahr 1696; er starb 1702.[54]) Das paßt mit Lochners Vermuthung zusammen, daß Chrn. Wermuth zu Gotha diese Medaille geschnitten habe; denn dieser lebte von 1661 bis 1739.

Diese Medaille nun ist bis ins Detail nach dem Hopferschen Blatte gemacht; selbst die Gestalt der Läppchen auf dem Wamms ist übereinstimmend. Die zweite Münze aber, (bei Langermann No. 1) gehört nach Langermann in die neuere Zeit. Dahin weist die ganze Art der Arbeit, dahin besonders die Form der Buchstaben. Er führt dazu das im Jahre 1738 erschienene Claussensche Münzcabinet an, so wie das Numophylacium Ehrencronianum, gedruckt im Jahre 1720. Da Ehrencron jedoch bereits im Jahre 1711 verstorben ist, so kann unsere Medaille nicht jünger seyn. Dieser Medaille hat nun ohne Zweifel die frühere — nicht das Hopfersche Blatt — zum Vorbilde gedient. Es ist ein verzerrtes Spottbild, ohne Sorgfalt ausgeführt. Die Ansicht der Stadt Hamburg, welche sich auf der Rückseite dieser Medaille befindet, scheint dem Prospecte derselben von Lemkus vom Jahre 1682 entlehnt zu sein, aus welcher Bemerkung sich jedoch keine Schlußfolgerung auf ein höheres Alter der Medaille, als das oben angegebene, rechtfertigen läßt.

---

54) Vielleicht war es der französische Caper, welcher im März desselben Jahres 1696 bei Ritzebüttel erschien und gegen welchen der Rath zu Hamburg einige Mannschaft, so wie das Herren Jagdschiff herunter sandte. S. Stelzner's Nachricht von Hamburg. Th. IV. S. 191. L.

Noch ein Wort von der goldnen Krone aus der Beute des Jahres 1402.

Zimmermann sagt, an den Nikolaithurm, wohin die Ueberlieferung sie setze, sei schon deshalb nicht zu denken, weil derselbe viel später erbaut sei. Das ist nun zwar nicht der Fall: schon seit 1384 stand (s. Mönckeberg: Der St. Nicolai Thurm) ein neuer Thurm auf der Kirche: allein die ganze Sache beruht wohl auf einer Verwechselung mit der am Katharinenthurme bekanntlich noch jetzt befindlichen Krone. Diese ist, (nach Steltzner Bd. 3 S. 719) von Herrn Hermann Rentzel geschenkt, am 26. April 1658 am Thurme befestigt.

Beilage III.

Auszüge aus den Kammerrechnungen.

Zu den bereits in den Anmerkungen mitgetheilten Stellen aus den alten Rechnungen füge ich hier noch zuerst Alles, was ich aus der Rechnung des Jahres 1402 mir excerpirt hatte. Leider ist die Rechnung selbst von dem Maibrande verzehrt.

1402.

Exposita.

Ad reysas. Dominis Marquardo et Alberto Screyen Boysenborch obuiam regi Suecie. Item 4 sol. aduocato cum sociis cum domino Volmaro de Dacia Lubece. 23 tal. H. Kuken in Prusiam. 47 tal. M. Screyen et H. Langhe Lub. in placitis nunciorum consularium ciuitatum. 502 tal. dominis Meynardo et Hilmaro in Gend. Item 586 tal. 7 sol. C. Militi et Meynardo in Holland. 452 tal. dominis Marquardo Screyen in Denemarke.

Ad diuersa. 48 tal. Symoni de Vtrecht pro labore et destructione naualium instrumentorum, quando Godeke Michahelis et alii fuerunt capti. Item 6 tal. 4 sol. eidem pro anchoris, lanceis et expensis carpentariorum. — 67 tal. pro 100 florenis rynensibus, propinatis comiti Hinrico Holtzacie. — 32 tal. Hermanno Nyenkerken pro labore et naualibus destructis ad vsus nauis, Bunten ko dicte. —

28 sol. fistulatori marchgravie Misnie. — Item 24 tal. Wernero de Vlsen pro eo, quod ceperunt Godeken Michahelis et suos complices. Item 21½ tal. 2 sol. pro argenteo vase, dicto kop, propinato domino Jordano Plescow. 48 sol. ad custodiam Frisonum captivorum. Item 6 sol. dominis Hinr. Yeneuelt et Hinr. de Berghe, quos consumpserunt cum sagittariis. Item 12 sol. pro vasis. Item 15½ tal. 2 sol. Symoni de Utrecht pro laboribus et expensis sue nauis in reysa post Vitalienbrodere. 26 sol. 8 den. pro consumptione, quando domini nuncii de Lubeca et Prusia fuerunt in ciuitate. 28 sol. fistulatori episcopi Misnensis. 18 sol. Bonen pro accipitre s. havik. 48 sol. Johanni cirurgico pro cura 5 wlneratorum. 160 tal. Wrstfresen pro eo, quod debebant desistere ab impetitione castri Ritzebuttel. 52 tal. eisdem pro 3 pannis Gandensibus. 64 tal. domino Nicolao Schoken ad S. Jacobum Incompostellanum. Item 32½ tal. 5 sol. 2 den. ad expensas liburni Wlberti Overdikes et holk vitaliensium et aliis expensis.[55]) 16 sol. duobus satellitibus cum domino Alberto Schreyen in Stralessund ad reysam.

Item dedimus 11 tal. 6 sol. Nannen Bisping pro expensis Diderik de Dordracht.

Item 34 tal. 8 sol. domino Hermanno Langhen pro expensis Hollandinorum.

Item 16 tal. dominis Hermanno Langhe et Nicolao Schoken pro malis et rachter, sumptis de media holke.

Recepta.

Pecunia recepta a dominis consulibus Luneburgensibus pro subsidio ad gwerram 400 tal. per dominum Gher. Hoyeman consulem lubecensem. Item 288 tal. in octaua beati Johannis baptiste.

---

55) Ich vermuthe, daß ſo zu leſen iſt ſtatt vitalium, was im Text ſtand; obwohl man auch an den Genit. von vitalia, „Lebensmittel" denken könnte; das aliis expensis für ad alia expensa darf nicht befremden.

Item recepimus 69½ tal. 7 sol. 2 den. de 1143 ℔ cere de holke.

Item 61 tal. 6½ sol. 2 den. de pannis.

Item 20 tal. de 4 schymmesen in naue Lubberti.

Item 6 tal. 8 sol. de 1 schymmesen et 5 tunnis cepi.

Item 28 tal. 5 sol. 4 den. de tertia parte nauis, quam emit Joh. Vernyden.

Item 14 tal. 17 sol. de liburno Lubberti Ouerdikes.

Item 88 tal. 4 sol. de eodem liburno per Tidericum Luneburgensem.

Item 17½ tal. 2 sol. de bomwllen de naue Godeken Michabelis.

Item recepimus 70 tal. in 200 florenis Gelrensibus de 300 florenis, quas exaccionauit in Sundis dominus Hinricus Yeneuelt.

Item 7 tal. de 20 florenis per Tymmonem Ammerslo.

Item 14 tal. de 40 florenis per Godekinum Slus.

Item recepimus 55 tal. 4 sol. de cereuisia Hollandinorum et de naue Lubberti Ouerdikes.

Item 75 tal. de allecibus.

Item 66 tal. ab Herm. de Roden de cereuisia Hollandinorum.

Summa 593 tal. 6 sol. 2 den.

Item recepimus 46 sol. de farina per Symonem Vtrecht.

Item 31½ tal. 3 sol. 4 den. de naue per dominum Nic. Bisping.

Item 6 tal. 7 sol. de exaccione Hollandinorum per eundem dominum Nicolaum.

So weit reichen meine Auszüge aus der Rechnung von 1402. Ich lasse nun noch aus den folgenden Jahren die auf unsern Gegenstand bezüglichen Stellen folgen.

1403. Exp. ad reysas. 316 tal. dominis Hinr. Yeneuelt et Marq. Henninghes ad vitalienses in mari.

1403. Rec. de pundgelt 200 tal.

1407. Recepimus a ciuitatibus super expeditione nauium ad mare contra piratas: primo de Wismariensibus 100 marcas feria VI post Viti, Rostokiensibus 136 marcas 7 sol. 2 den.,

Coloniensibus 223 ℔ 3 ß lub., Luneborgensibus 200 ℔, de Dorptmunde 75 ℔, Kylonensibus 45 ℔. Summa 583 tal. 11 sol. 2 d.

1408.

Ad omnes reisas contra piratas in Frisia exposita per dominos camerarios isto anno summa 3328 tal. 14 sol. 7 den.

Item 12 tal. 9 sol. 6 den. ad reisam de anno preterito contra piratas in Frisia, quando Lubicenses cum nostris ibi fuerunt.

Item pro stipendio et expensis soldatorum 60, qui missi fuerunt Kenoni van deme Brocke isto anno, 96 tal. 4 sol.

Item Hummersbuttele ad reysam, quando quaesiuit super Albeam piratas de Dithmarcia, 14 tal. 3 sol. 1 den.

Ad diuersa. Bedello pro iustificatione et expensis unius Vitaligensis 10 sol. Item Knokere pro labore suo de Hude et alio vitaligenbroeder 10 sol. Bedello pro exequutione 5 piratarum et pro expensis eorum 2 tal. 4 sol. Item Knokere pro sepultura eorundem 14 sol. Bedello pro iustificatione 2 piratarum 16 sol. 3 sol. pro expensis piratarum. Bedello 8 sol. ad decollandum Plukkebrade piratam. Item Knokere pro eodem 4 sol.

1409.

Exp. ad diuersa. Bedello 5 tal. 4 sol. pro iustificatione 13 vitaligensium. Knoken pro sepultura 13 fratrum vitaligensium. 11 tal. 8 sol. domino Almaro, capellano Kenonis to Bruke.

Recepimus per consulatum Riualiensem ex parte ciuitatum Liuonie 480 tal. ad subsidium contra piratas in Frisonia ad reisas factas hoc anno.

1410.

Exp. 3 tal. 7 sol. fratribus Johannis Mouwen, qui fuit vnus de stipendiariis, missis Kenoni de Broeke anno 1409, qui ibidem fuit mortuus.

1411.

Item soluimus 80 tal. consulatui Bremensi ad subsidium pro eo, quod ipsi amicabiliter placitauerunt cum dominis comitibus de Oldenborgh, quod dicti comites eorumque heredes non

deberent tenere piratas in dampnum siue preiudicium nostrum aut aliorum mercatorum de Hansa; super quibus consules Bremenses habent eorum litteras sigillatas.

1412.

Exp. pro diuersis notabilibus. Item 43 tal. 4 sol. Johanni Wulff; que recepit ex parte Gherit Jacobssone van Enkhusen; que fuerunt soluta sibi secundum pronunciationem ciuium nostrorum adhuc de bonis, alias receptis, quando Godeke Michelsson fuit captus. Item 10 tal.

Diese letzte Stelle findet ihre Erklärung in der Urkunde, welche die nachfolgende Beilage IV bildet.

Beilage IV.

Urkunde aus dem Hamburger Stadtarchiv.

Gerd Jakobsen quitirt dem Rathe und der Bürgerschaft der Stadt Hamburg wegen empfangener Entschädigung für die Güter, die er bei der Gefangennahme des „Ghodeke Michelssone" mit erkämpft. Zu Hamburg, im Jahre 1412 am Tage des H. Cyriakus, d. h. am 8. August.

Jk, Gheriit Jacobbssone van Enghuzen, bekenne vnde betughe openbare in dessem breve vór allesweme, dat de ersammen manne, Otto Brughberch, Johan Hituelt, Diderik Luneborgh, Johan Wulff, Heyne Brandes,*) Johan Ghultzow, Peter Mildehouet vnde Johan van Aluerdinghe, borghere to Hamborgh, hebben vruntliken ghedeghedinghet twisschen den ersammen mannen, heren borghemesteren vnde deme rade van Hamborgh, vnde my vmme alsodane manynghe vnde ansprake, alze ik van myner eghenen vnde van myner ghesellschop wegen hadde to hern Nicolaus Schoken vnde hern Hinrik Jeneuelde, van des rades weghen, vnde to ichteswelken borgheren van Hamborgh, de do mit en vthe weren, van des gudes weghen, dat ghewunnen ward, do Ghodeke Michelssone vnde sine ghesellen grepen vnde uppeghehalet wurden, dar ik vnde myne gesellen en to hulpen vnde ok do dar mede an vnde met weren, vmme vnse anthal daraff mede to hebbende. Vmme alle de vorscreuen saken hebben de eerghenoemden erliken borghere den raed

*) Vermuthlich der als die Veranlassung zu dem ersten hamburgischen Recesse, dem v. J. 1410, bekannte Bürger. L.

van Hamborgh vnde my to enem gantzen ende vruntliken gheſcheden, alſo, dat ik deme rade vnde en dancke, vnde ik hebbe den raed, hern Nicolaus Schoken, hern Hinrik Jeneuelde vnde de borghere vnde de ghantzen menheit der ſtad Hamborgh ghantzliken verlaten vnde verlate zee ok vnde ſchelde zee quiid vnde wil zee ſchadelos holden vormiddeſt deſſem breve van aller anſprake, claghe vnde maninghe van alle des ſuluen gudes weghen, vor my, myne erffnamen vnde vor alle myne geſelſchop, de uppe de tiid myt my weren, dat nummer meer up to ſakende, to ewighen tiiden, wante zee my van mynes ſulues vnde ok van alle myner gheſellen weghen vorſcreuenen ghantzliken vornoghet hebben, wol to mynem willen. Tho merer bekantniſſe vnde ſekerheyt alle der vorſcreuenen ſtucke hebbe ik, Gheriit Jacobbſſone orghenoemd, myn ingezeghel witliken vnde mit mynen guden willen henghen laten vor deſſen breff, de gheuen is vnde ſcreuen to Hamborgh na Godes bord veerteynhundert jaer, dar na in deme twelften jare, vppe ſunte Ciriacus dagh, des hilligheu mertelers.

(Appendet sig.)

Beilage V.

Aus einer Urkunde auf dem Stadtarchiv.

Hermen Stortebeker quitirt dem Rathe über ſeinen Sold, Gefängniß u. ſ. w. im Kriege gegen Dännemark. 1439.

Ik, Hermen Stortebeker, bekenne vnde betughe openbare in deſſem breue vor allesweme, dat de erſamen heren, borgermeiſtere vnde radmannen der ſtad Hamborg my degher vnde wol to wille hebben vornoghet vnde betalet myne tzoldie, dewile ik in erem vnde erer ſtad denſte byn geweſe, darinne ik in Dennemarken myd anderen eren vrunden wart geuanghen u. ſ. w. Na der bort Chriſti veerteynhundert jar, dar na in deme negen vnde druttigeſten jare des ſunauendes vor Reminiſcere.

Das Siegel iſt unverſehrt: darin ein Trinkhorn, (alſo wohl ein Stürzbecher) mit der Umſchrift: Hermen Stortebeker.

Beilage VI.

Ueber Simon von Utrecht.

Dem tapfern Simon von Utrecht ſeinen Ruhm ungeſchmälert zu bewahren, dünkt uns Pflicht; eines Helden, dem ein lang-

entschwundenes Geschlecht Denkmale der Ehre errichtete, dürfen wir nicht vergessen.

In der St. Nikolaikirche befand sich in der Nähe des Beichtstuhls des Herrn Dr. Freudentheil ein Stein mit folgender Inschrift in die Wand eingefügt:

Anno Domini MCCCCXXXVII, in die Calixti, obiit venerabilis vir, dominus Simon de Vtrecht, huius civitatis procousul.

Piratas, Stortbeck, qui cepit, Gotke Michael,
Hic sita Simonis consulis ossa vides.
Discat posteritas maiorum fortia facta
Sectari, patriae ne cadat vrbis honos.

Dieser Stein ist nicht mit der Kirche ein Raub des großen Brandes geworden: wir können genauer als von Heß und Wächter von ihm berichten; auch liegt er in der Jakobikirche zu Jedermanns Ansicht bereit.

Ueber der Inschrift befindet sich das sorgfältig ausgehauene Wappen des Gefeierten. Das Schild ist oben eckig, unten an beiden Seiten abgerundet und in eine Spitze auslaufend; an den Seiten befinden sich Schnörkel, wie das bei den deutschen Schilden der Fall ist.

Das Wappenbild ist ein vollständig ausgeführtes Schiff mit drei Masten. Am Spiegel desselben befindet sich eine Figur, die aussieht wie ein Löwe oder ein Hund. Das Schiff wird von einem Schwane gezogen. Dies erinnert mich an Wolf's niederländische Sagen, wo es S. 90 heißt: Aus dem Samen dieser (Lohengrins, des Sohnes Parcifals und der Herzogin von Brabant) stammen viele edle Geschlechter: die von Geldern sowohl als Cleve; auch die rienecker Grafen und manche andre: alle führen den das Schiff Lohengrins ziehenden Schwan im Wappen. So ist denn wohl das Schiff auf Simons Wappen nur durch Mißverständniß in „die brausende Kuh" umgewandelt, während es eigentlich des ritterlichen Lohengrins fabelhaftes Fahrzeug war. Simon als Holländer nahm das Wappen an. Auf dem Schilde in Simons Wappen ruht ein zugemachter oder Stechhelm mit einem Gitter; auf demselben ist als Helmschmuck ein Schwan in Profil, mit ausgebreiteten Flügeln.

Ich denke, wir haben Simons Admiralschiff: die „durch die See brausende Kuh" vor uns, und die Figur sollte eigentlich eine Kuh sein, ist aber durch den Steinschneider undeutlich ausgeführt oder umgewandelt. Sie findet sich freilich auch in ähnlicher Weise gezeichnet in: Hermanni Röveri catalogus der Hamburgischen Rahts-Personen.

Dieser Stein ist übrigens kein eigentlicher Grab-, sondern ein erst späterhin gesetzter Denkstein. Es ist bekannt, daß man häufig späterhin Verstorbenen s. g. Memorien stiftete. Hier ward über dem Grabe Simons von Utrecht ein solcher Stein eingefügt. Daß das nicht gleichzeitig geschehen sein kann, erhellt aus folgenden Gründen. Erstens würde eine religiöse Anspielung sich dort finden: das Ganze würde einen mehr kirchlichen Anstrich haben. Zweitens: auf dem Grabsteine wäre nicht das Lob des Verstorbenen in dieser Weise verkündet. Schon daraus folgt, daß der Denkstein erst später gearbeitet ist: die Sache wird aber gewiß, wenn man die Schrift selbst ansieht. Die Buchstaben sind nicht gothisch, sondern lateinisch; sie weisen aufs 16te und 17te Jahrhundert hin. Das bestätigt mir ein hiesiger namhafter Künstler, der besondere Studien dieser Art gemacht hat.

Jetzt Einiges aus Simons von Utrecht Leben.

Wahrscheinlich war er aus Holland gebürtig. Sein Name,[56]) sein Schiff, „die Kuh aus Flandern," leiten darauf. Er siedelte sich hier vermuthlich an im Jahre 1400, wenigstens ward er damals (so ergab es das — leider jetzt nicht mehr vorhandene — älteste Bürgerbuch) hiesiger Bürger; sein Bürge war Heyno Swartekop. Als Bürge kam er ebendaselbst in den Jahren 1405, 1407, 1408 und 1415 vor: wo er also in der Stadt anwesend war.

---

56) Es ist hiergegen zu erinnern, daß in Hamburg, dessen vielfältigen Verkehr mit Utrecht bereits das älteste Hamburgische Schiffrecht bezeugt, ein Geschlecht von Utrecht bereits im dreizehnten Jahrhunderte angesiedelt war. Johannes de Traiecto. 1248. Lib. resignat. Fol. 1. 1299. Hennekinus de Traiecto. Lib. hortorum. Fol. 27. Necrolog. Hamburg. II kal. Decembr. Nicolaus de Traiecto. L.

Er war wohl Eigner von Schiffen, vielleicht Kaufherr, wahrscheinlich eine Art von Condottiere zur See.

Im Dienste der Stadt wurde Simon bald wohlhabend. 1406 hatte er 4 ℔ Zinsen von der Stadt zu beziehen: das ist aber der höchste Posten unter der Rubrik: Redditus et hura, so daß bei keinem andern Namen Mehr steht. 1418 belegt er noch 105 ℔, wofür ihm an Zinsen 7 ℔ zugeschrieben werden, und außerdem noch 300 ℔, die ihm mit 20 ℔ verzinst werden. Im Jahre 1429 bezieht er dann 27 ℔: die 4 ℔ vom Jahre 1406 fehlen also. In den Jahren 1419 oder 1420 finden wir ihn als den dritten Testaments-Executor der Frau Swartekop, mit Martin Swartekop und Heinr. Lesemann aufgeführt.[57])

Im Jahre 1425 ward Simon von Utrecht in den Rath erwählt; von da an erst erhielt er in den Kammerrechnungen das Beiwort „Dominus.“ Ins Jahr 1431 fallen glorreiche Thaten unserer Vorfahren: Emden und Flensburg werden erobert. Ob Simon von Utrecht daran Theil genommen, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen: gewiß ist, daß er mit zwei andern Herren des Raths in diesem Jahre nach Lübeck reiste.[58])

Darnach aber[59]) erlangte er die höchste Würde in unserm Staate, doch ruhte er darum nicht aus auf seinen Lorbeeren. Vielmehr kämpfte und siegte er zur See und auf dem Lande. Feierten doch gleich in diesem Jahre seine Mitbürger ein großes Dankfest ob seiner Siege gegen die Friesen. Denn Sibeth Papinga, der mächtige Häuptling, war bezwungen, seine, die Sibeths-Burg, war erobert, nachdem er selbst in der Schlacht bei Bargerbuhr

---

57) Staphorst IV. 426. Das dort erwähnte Jahr 1471 muß irrig seyn, da die beiden dort erwähnten Kirchgeschwornen zu St. Petri der oben gedachten Zeit angehören. L.

58) Die St. R. haben:

1432. Exp. ad reysas dominorum. 176 tal. dominis Simoni de Vtrecht et N. Meyere ad Emeden in Frisia. 103 tal. dominis Simoni de Vtrecht et Nygebur ad Frisones.

59) Schon in einer Urkunde vom Jahre 1432 Sept. 26 führt er den Titel eines Bürgermeisters, wo auch seines Hauses in der Rodinghesmarke, (wie auch schon 1427) gedacht wird. S. Staphorst IV. 391. 386. L.

am 25sten Juli schwer verwundet gefangen und bald nachher gestorben war.[60])

1434 reiste er, von zwei Herren des Raths begleitet, zum Hansatag nach Lübeck. 1435 war er noch in Amtsthätigkeit.[61]) 1437 starb er, ein Mann, würdig, daß die fernste Nachwelt seiner gedenke. Seinen Patriotismus bezeugte noch lange nach seinem Tode seine Stiftung: Testamentum Symonis de Utrecht ad bardesas,[62]) deren Aufrechthaltung auch der Receß vom Jahre 1570, Art. 20, verlangte. Eine s. g. Almisse am hohen Altare in St. Gertruden Capelle hatte er mit sieben Mark Rente aus seinem bereits gedachten Hause in der Rodinghesmarke gestiftet, über welche der Rath das Patronat besaß.[63]) Der Ruhm seines Namens erlosch mit ihm, doch nicht, wie es scheint, sein Geschlecht. 1582 bis 1598 finden wir Johann von Utrecht, Vicarius am Dom. Staph. III. 749. 649. IV. 310. — 1585 Georg von Utrecht zu St. Catharinen. Staph. III. 693. — und 1612 Adrian von Utrecht in der Niedernstrasse, ein heimlicher Schnittger! (Staphorst II. 770.)

---

60) In den Kammerrechnungen vom Jahre 1432 heißt es: Exp. ad div. 12 tal. 12 sol. 8 den. pro expensis piratarum Sybethes, de quibus 34 erant decapitati, et 14, qui de Winsertorn euaserunt.

Dann im Jahre 1433:

Exp. ad div. Item 2 tal. ad missam deprecatorialem in summo decantatam pro victoria dominorum et amicorum nostrorum in Frisia, pro pace et serenitate. 9 tal. 19 sol. 4 den. ad exequias in Frisia interfectorum et submersorum et ad missam deprecatorialem pro triumpho ibidem habito.

Uebrigens vgl. Wiarda I, S. 452 und 457 f. mit Thraziger, der minder genau erzählt. Bei v. Heß S. 12 ist statt Unno und Seibold Udo (Fockens) und Sibeth, statt Embke Imel zu lesen.

61) St. R. 1435. Exp. pro diuersis notabilibus. 21 tal. pro 4 Frisonibus, quos... domini Simon de Vtrecht traiuerunt hic ad domum bedelli. Item 3 tal. 8 sol. pro uno Frisone, quem domini nostri de consulatu transiuerunt.

62) Von hier an bis zum Schlusse ist Alles Mittheilung des Herrn Dr. Lappenberg.

63) Staphorst IV, S. 123.

Zum Schluſſe ſei noch folgender Auszug aus dem Liber Memorandorum auf unſerm Stadtarchive Fol. 43 a mitgetheilt, aus welchem wir erfahren, daß Simons verheirathete Schweſter Grete zu Harlem lebte, ein Umſtand, welcher für ſeine Abſtammung aus Holland gedeutet werden kann, ferner den Namen ſeiner Ehefrau Tibbeke, ſo wie die ſeiner Teſtaments-Executoren. Die Erklärung der Grete ward am 22. November 1437 ausgeſtellt, alſo gegen ſechs Wochen nach dem am 14. October d. J. erfolgten Tode ihres Bruders.[64])

Anno MIIIIc XXXVIIo

Sciendum, quod sicut alias dominus Symon de Traiecto, quondam proconsul Hamburgensis, pie memorie, Greten, sorori sue, in Harlem, in Hollandia sita, moranti, sua proporcione hereditaria post eiusdem domini Symonis obitum de bonis suis ad ipsam de iure seu alias deuoluendis quadringentas marcas Lubicensium denariorum in suo assignauerat testamento: sic Grete, prefati domini Symonis soror iam dicta, coram dominis proconsulibus et consulibus Hamburgensibus vniuersaliter in consistorio congregatis, domino Vicconne van deme Houe, proconsule, Johanne de Rode et Theoderico Luneborgh, consulibus, ac Alberto Hoigeri, ciue Hamburgense, eiusdem domini Symonis testamentariis ibidem presentibus, in suos elegit et constituit Johannem Wilhelmi, maritum filie eiusdem Grete, et Wilhelmum, filium Johannis Wilhelmi prescripti in Harlem, Jacobum Riken et Lodewicum Johannis, in Monnikedamme commorantes, ac Jacobum Wigen, ciuem Hamburgensem, tutores plenipotentes, per quos iam dicta Grete omni iure hereditario, si quod per eiusdem domini Symonis, sui fratris, obitum in bonis suis per eum derelictis vltra predictam quadringentarum marcarum, vt prescribitur, summam ad ipsam spectabat seu spectare poterit, renunciauit.

---

64) Dieſen Todestag beſtätigt auch das Necrologium der hamburgiſchen Minoriten, wo es z. B. am Calixtus-Tage heißt: Item obiit dominus Symon Vtrecht, proconsul huius ciuitatis, qui dedit conventui X marcas pro memoria perpetua.

Hoc sane addito, quod iam dicta Grete cum quadringentis marcis iam prescriptis ac per eam vna cum tutoribus suis prescriptis, vt publice fatebatur, plenarie receptis et subleuatis a testamentariis ac Tibbeken, vxore dicti domini Symonis supranotati, proporcione sua hereditaria ex parte eiusdem domini Symonis sui fratris penitus fore velit diuisa et contenta, semotis in futurum excepcionibus et impeticionibus quibuscumque. Actum quarta feria post Elisabeth, presente domino Nicolao Vetel.

III.

Nachträgliches über Klaus Stortebeker.

Von

J. M. Lappenberg, Dr.

Der Verluſt meiner Arbeiten über Hamburgs Antheil an den Fehden gegen die Vitalianer und der auf dieſelben bezüglichen Documente durch den Brand vom Jahre 1842 macht es mir unmöglich, auch nur meine desfalſigen Vorträge ganz wiederherzuſtellen. Doch iſt das Weſentlichſte aus letzteren von Herrn Dr. Laurent in ſeinem neu umgearbeiteten Aufſatz aufgenommen, anderes von mir dort an geeigneten Stellen hinzugefügt. Es bleibt alſo hier nur noch zu liefern, was das Protokoll der hiſtoriſchen Section unſeres Vereines vom 27. Januar 1842 in kurzen Zügen zur Nachleſe darbietet.

Hamburg wollte die Elbe von Seeräubern befreyen. Im Vertrage, den es im Jahre 1241 mit Lübeck ſchloß, übernahmen beide Städte die Verfolgung derſelben auf der Elbe bis ins Meer.[1]) Die 1259 gegebene Erklärung des Raths zu Lübeck über die ihm zufallenden Koſten zeigt, daß Hamburg dabei durch Ausrüſtung von Schiffen mitwirkte.[2]) Die Einwohner der benachbarten Uferſtaaten trieben Seeräuberei als ein Gewerbe. Ditmarſchen ward 1306 durch Erzbiſchof Giſelbrecht gewarnt, ſich derſelben zu enthalten, Hamburg beabſichtige ſelbſt den Beiſtand des Papſtes nachzuſuchen.[3]) Später verfolgte in Ditmarſchen Abel Reiners Selſſkab ähnliche gemeinſchädliche Zwecke. Die Inhaber der Ritzebüttler Burg wurden des getriebenen Seeraubs überführt. Eine

---

1) Hamburg. Urkundenbuch Nro. 525.
2) Daſelbſt Nro. 647.
3) Urkundl. Geſch. des Urſprunges d. deutſchen Hanſe. Th. II. S. 235.

Burg der Dänen auf Helgoland erregte Besorgniß.[1]) Bremer Bürger standen in Verdacht Seeraub zu treiben. 1356 bestätigte sich dieser; Bremen ward ausgeschlossen aus dem Vereine der Städte, jedoch nach drei Jahren wieder aufgenommen und versprach 100 wehrhafte Männer zu Schiffe zu stellen.[2]) Viele Seeräuber hausten an den flämischen und holländischen Küsten. Waldemar Zappy nahm an ihren Zügen Theil. Das Uebel ward bedenklicher in den Kriegen der Hansa mit Dänemark. Es fanden sich norddeutsche Condottiere, unter andern Barthold Stoltenberg, den die Rostocker in ihrem Solde hatten. An dem 1382 bis zum Februar des Jahrs 1383 geschlossenen Waffenstillstand scheint Hamburg keinen Theil gehabt zu haben. Von der Stellung von Vredekoggen blieb Hamburg befreit. Der später dazu angewiesene Pfundzoll ward schon früh in Hamburg unter dem Namen teloneum civitatis erhoben.

Die Vitalianer gingen aus von den Städten Rostock und Wismar, wohin sie auch ihre Beute zum Verkauf brachten. Ihr Name erscheint zuerst 1392, wo die genannten Städte sie zur Verproviantirung Stockholms gebrauchten. Der gleichzeitige Chronist Detmar schildert sie. 1395 beschlossen die Hansestädte zu Lübeck dem Unwesen ein Ziel zu setzen. Die Vitalianer theilten sich in drei Haufen. Einer zog nach Rußland und Finnland, ein anderer nach Spanien, der dritte nach Ostfriesland. Einige der Anführer scheinen jedoch an allen Zügen Theil genommen zu haben. Der vornehmste war Gödeke Michelsen. Es fehlt so wenig an gleichzeitigen Documenten, daß vielmehr ein schon vor drittehalb Jahrhunderten gedrucktes Verzeichniß vorhanden ist, in welchem die in einer Reihe von Jahren von ihnen verübten Frevel aufgezählt, der Schade geschätzt, und die dabei Betheiligten genannt werden. Abgeordnete Englands kamen zu Haag mit den Deputirten der Städte Lübeck, Bremen, Hamburg, Stralsund und Greifswald zusammen und forderten von den Bevollmächtigten

---

1) Daselbst.

2) Daselbst. S. 454 flgd. Lappenberg's Bremische Geschichtsquellen S. 99 flgd.

der Städte Rostock und Wismar Entschädigung. Der dritte dort benannte Deputirte Diedrich Kusfeld, ist der Reihefolge nach, in welcher die Städte aufgezählt werden, wahrscheinlich von Hamburg gesandt. Dies Verzeichniß sammt der Schadensforderung ward den Bevollmächtigten der beiden Städte Rostock und Wismar eingehändigt, wobei die englischen Gesandten bemerkten, daß die Einwohner der genannten Städte wissentlich und absichtlich eine, zwei oder mehr Koggen zu dem Zuge, in welchem diese Seefrevel verübt worden, auf ihre Kosten ausgerüstet hätten. Die Acte ward zu Dortrecht am 15. Dec. 1405 unterzeichnet.

Schon 1398 stellte Hamburg ein Schiff mit funfzig Mann, das nach Bornholm bestimmt war, bald darauf eins mit funfzehn Mann. 1399 im Februar ward die Erneuerung der Fehde beschlossen. Ostfriesische Häuptlinge, wie Keno vom Broke, versprachen Hülfe. Curt von Oldenburg jedoch hatte den Vitalianern freies Geleit ertheilt. Mehrere Berichte geben Kunde von diesen Streitzügen.

1) Der Bericht, wahrscheinlich eines Lübecker Rathsherrn, datirt 1400, Freitags in den Paschen (?)

Die Streitgenossen seyen nach einander zusammen gekommen. Erst die von Lübeck, Rinteln (?) und Hamburg, später am 17. März die von Deventer und Kampen. Am 22. April seyen sie von Hamburg gesegelt und auf die Wester-Ems gekommen. Von da fuhren sie zur Oster-Ems, richteten auf diesem Zuge zusammen 36 Seeräuber, und gingen darauf nach Emden. Bis zum 9. Juny stießen die übrigen Streitgenossen zu ihnen. Das Schloß Grotenhusen ward ihnen übergeben (nicht, wie Voigt sagt, mit Sturm genommen). Am 12. Juny bekamen sie noch ein Schloß in ihre Gewalt, fingen ihrer 25, worunter 3 Hauptleute, auch den Bastard von Oldenburg und einen Schreiber. Diese wurden gerichtet.

2) Ein Schreiben von Albrecht Schreye und Johann Nanne an den Rath zu Hamburg vom St. Johannis Tage ante portam latinam, (Mai 6.)

Der Bericht lautet:

Sie hätten 200 Seeräuber getroffen, 80 davon über Bord geworfen und 3 Schiffe genommen. Die von Bremen seien noch nicht gekommen, die Gröninger wurden erwartet. Man wolle, daß sie die Schlösser niederreissen sollten. Sie hätten damit gezögert bis die anderen kämen und bitten um ein Gutachten darüber. Zwei Hauptleute, Gödeke Michael und Wigbold sollten mit 200 Wehrhaften nach Norwegen gesegelt sein.

3) Das Postscript eines verlorenen Briefes vom 19. Mai lautend:

Die Bremer seien gekommen und 8 Tage später die süderfriesischen Städte.

4) Ein Schreiben vom 29. Mai:

Sie hätten den Auftrag wohl verstanden, sprechen von Schlössern im Marienfelde, Grotenhusen und anderen, die abgebrochen werden sollten. Ein Schloß sei niedergerissen. Johann Bergerdorp sei von ihnen gesandt, der werde berichten. Sie könnten nicht unter 14 Tagen von Emden wegkommen. Nach Norwegen könnten sie nicht segeln, weil es ihnen an Proviant fehle, mußten deswegen wohl auf die Elbe segeln. Unterschrift: Unter Albrecht Schreye Ingesegel — Johann Nanne.

Ueber die Ansprüche mehrerer Bewohner der Nordseeküste auf gleichen Antheil an Ehre und Beute ist Folgendes mitgetheilt.

1) Heimrichs Eiderstädter Chronik[1]) berichtet, daß die Eiderstädter mit den hamburgischen Englandsfahrern die Vitalianer siegreich angriffen. Man muß diese Angabe auf ihren Werth oder Unwerth beruhen lassen.

2) Der Rath von Flaerdingen an der Maas beschwerte sich in einem Schreiben an den hamburgischen Rath, daß Herbert Johannsen im Gefängniß zu Hamburg getödtet sei.

---

1) In Falck's Ausgabe Th. I, S. 220.

Der Rath antwortete, daß er sich dessen nicht entsinne. Es seien einige in ihren Herbergen natürlichen Todes, andere an ihren Wunden gestorben.

In derselben Schrift findet sich eine Klage der Einwohner von Horne. Sie hätten Koggen bewaffnet, auch die Frachtschiffe seien mitgelaufen, um die Flotte grösser erscheinen zu machen, und hätten Gödeke Michaels auf der See getroffen. Die besten Segler hätten ihn so lange aufgehalten, bis die übrigen Schiffe herbeigekommen seien. Sie hätten also diesen und sein Holk überwunden und ihnen gebühre der dritte Theil der Beute.

Der Rath antwortet: Es seien nach Angabe der darüber befragten Hauptleute nur 40 Mann von Enkhusen dabei gewesen. Die Beute gehöre den Hauptleuten. Wenn sonst jemand Ansprüche habe, wolle man ihm zu seinem Recht verhelfen.

3) Ein Schiedsspruch der Schöppen zu Gent in 30 Artikeln verlangt, daß Claus Schocke, Hoevetmann zu Hamburg, 1404 im Mai nach Gröningen komme, um zu beschwören, daß sich alles so, wie berichtet, verhalten habe.

4) In einem zweiten Schreiben des Raths und der Stadt Horn wird dem Schocke nachgelassen, den Eid in Lübeck oder Hamburg abzuleisten.

5) Beschwerde des Gerrik de Bruhn van Leyden, daß die Hamburger ihm 7 Last und 4 Tonnen Bier aus dem Holke des Goedike Michael genommen hätten.

Der Rath antwortet, daß nach Stadtrecht das Gut zum Theil der Stadt verfallen sei, als Entschädigung für die gehabten Unkosten, ein zweites Drittheil unter die Krieger vertheilt werde, welche das Schiff genommen, und daß das letzte Drittel den Kaufleuten, deren Gut genommen, zukomme. Wer Gut in dem Schiffe gehabt habe, und dies beweisen könne, dem solle die gebührende Entschädigung werden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

6) Schreiben ähnlichen Inhalts in Betreff des dem Lubbert Overdikes genommenen Schiffs.

7) Schreiben des Edo Wummekens an den hamburgischen Rath vom Jahr 1401, die auf der Jahde Gefangenen seien keine Seeräuber gewesen; sie werden genannt und zurückverlangt.

8) Schreiben des Gerrik Jacobsen, Porter to Enghusen. Er behauptet, das Schiff des Gödecke Michaels in der Jahde genommen zu haben. Er habe 10 Hamburger am Bord gehabt und beköstigt. Ihm gebühre sein Antheil an der Beute. Er war ein Lehnsmann des Herzogs Albrecht von Baiern, als Grafen von Holland im Stift Utrecht, und hat am 13. Juli 1400 einen Kaperbrief gegen die Ostfriesen und Hamburger erhalten.[1])

Seine Beschwerde wurde nicht an den Rath, sondern an die Schöffen zu Gent gebracht und daselbst noch 1404 verhandelt. Im Jahre 1410 wandte er sich an den Herzog Wilhelm von Baiern, und im Jahre 1412 ward die Sache durch Vermittlung von acht hamburger Bürgen verglichen, und Garrick gab Quitung. Vergl. oben S. 85.

Herr Dr. Lappenberg fügte diesem noch einige Bemerkungen über das Leben und Ende des Claus Störtebecher und Gödeke Michaels hinzu.

Beide sollen nach Schlöpkens Bardewyker Chronicon aus Verden sein. Ein jeder hat angeblich dem Dom zu Verden sieben Fenster zur Abbüssung der sieben Todsünden geschenkt und letzterer auch eine noch bestehende Stiftung gemacht zur jährlichen Vertheilung von Brot und Heringen an Geistliche und Arme durch den Rath daselbst. Zwei oder drei umgestürzte Becher befinden sich als Wappen in einem der Kirchenfenster.[2]) Die

---

1) Gedruckt in Schwarzenberg Vriesch Charterboek T. I, p. 311, wo p. 304 flgd. viele ähnliche Kaperbriefe gegen dieselben Feinde des Herzogs sich finden.

2) Pfannkuchen Geschichte des Bisthumes Verden S. 214.

Familie Störtebechers sollen Adliche in Pommern gewesen sein; G. Michael soll aus Rügen, nach andern aus Dawelsen im Stifte Verden stammen. Herr Dr. Lappenberg wies ein Siegel eines Hermann von Störtebecher vom Jahre 1439 mit einem Trinkhorne vor. Auch das Wappen der Herren Michelke findet sich. Allein die Verbindung des Gödeke Michaels mit dieser adlichen Familie beruht auf einer willkührlichen Tradition.

Das Lied von den Seeräubern Stortebecher und Godeke Michael ist in neueren Zeiten wiederholt abgedruckt. Wolff Sammlung histor. Volkslieder S. 693 giebt es, wie er sagt, nach mündlicher Ueberlieferung, doch hatten Arnim und Brentano es bereits in des Knaben Wunderhorn Th. II S. 167 aus Meissners Quartalschrift für ältere Literatur Jahrgang II. 1784. 12. S. 29 abgedruckt. Der älteste bisher bekannte Abdruck ist vorhanden in: Venusgärtlein, allen ehrsamen Jungfrauen und Junggesellen zu Ehren, Hamburg 1659, einem Büchlein, dessen Auffindung mir nicht hat gelingen wollen. Ein Zeugniß für das höhere Alter dieses Liedes findet sich jedoch in dem alten Drucke eines Volksliedes, verzeichnet von Moné:[1]) „Wie sichs zugetragen hat im Jahre 1569 auf der See zwischen den Englischen und Spaniern ꝛc.," welches bereits gesungen ward: „Im thon wie man singet von Störtzebecher und Göddeche Michael." Wir finden auch hier schon einen hochdeutschen Text, doch bedarf es nur einiger Aufmerksamkeit auf die Reime des Gedichtes, um zu erkennen, daß es ursprünglich niederdeutsch war; daß dieses Lied zu Hamburg entstanden sei, ist sehr wahrscheinlich. Doch erscheint in demselben nicht genug historische Treue, um es für gleichzeitig zu halten. Schaumann[2]) hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Form der Verse mehr für das 16te, als das 15te Jahrhundert spreche und beruft sich auf die Aehnlichkeit derselben mit einem Gedichte vom Jahre 1549, welches in Spiel und Spangenberg historischem Magazin abgedruckt ist.

---

1) Anzeige für Kunde des deutschen Mittelalters. 1838. S. 388.

2) Göttinger gel. Anzeigen. 1840, October. S. 1726.

IV.

Berichte über die siebente, achte und neunte Generalversammlung.

1.

Siebente Generalversammlung,

vom 13. October 1842.[1])

Die Versammlung fand in dem von der Freimaurerloge eingeräumten Saale an den hohen Bleichen statt. Es war die erste allgemeine Versammlung seit dem Brande, der auch das frühere Versammlungslocal, das Haus der patriotischen Gesellschaft, zerstört hatte.[2]) Herr Archivar Lappenberg, als erster Vorsteher des Vereins, eröffnete die Sitzung mit einem Rückblick auf das traurige Geschick der Vaterstadt, welche neben vielen — vielleicht nie und jedenfalls schwer wieder zu erringenden irdischen Gütern, auch der wissenschaftlichen und geistigen Schätze so sehr viele verloren habe: „Müssen doch selbst die fremden Räume, die uns umgeben, so sehr wir die edle Gastfreundschaft einer hochgesinnten Brüderschaft zu ehren wissen, uns erinnern an unsere

---

1) Ein vollständiger Abdruck des allgemeinen Berichtes vom 28. Oct. 1841, so wie der Vorsteher verschiedener Sectionen findet sich in den Neuen Hamburgischen Blättern 1842 Nov. 5, 18, 19, 29 und 30.

2) Die Sectionen des Vereins haben seit dem Brande, zuerst in einem der Zimmer des Börsengebäudes, dann theils im Hause der Dirigenten, theils in dem von Herrn Dr. Merck gütigst eingeräumten Locale stattgefunden.

gewaltsam zerstörten Pläne, an die unterbrochenen Arbeiten, an die herben Verlüste unseres Vereins, so wie an diejenigen der älteren Gesellschaft bewährter Patrioten, welche unserer Anschließung freundlich entgegenkam. Wenn aber die Stimme der Klage über unersetzliche, geistige Einbuße, den Raub des dämonischen Elementes, nicht unterdrückt werden darf — denn in ihr liegt doch auch die Anerkennung dessen, was wir hochverehren und über die irdischen Güter stellen, so werden wir um so freudiger der Hoffnung Raum geben, zu welcher unsere heutige zahlreiche Versammlung, als Darlegung unerloschener Theilnahme an den Zwecken unseres Vereins uns berechtigt. In der ersten Zusammenkunft derselben nach jener Katastrophe, welche nicht nur das Gegenwärtige, sondern auch die Vergangenheit erst gänzlich zu vernichten drohte, wird es daher angemessen erscheinen, die Verlüste näher in's Auge zu fassen, welche Hamburgs Geschichte im Allgemeinen und Einzelnen erlitt, zugleich aber auch zu überschauen, welche Quellen ihr noch bleiben und welche Stützen sich ihr aufzurichten verheißen." — Herr Dr. Lappenberg ging nun die Verlüste einzeln durch: zuförderst die Verlüste an öffentlichen Gebäuden — fast aller jener Gebäude, an welche sich die geschichtlichen Erinnerungen der Vaterstadt knüpften — die ältesten Kirchen und das Johannis-Kloster, Rathhaus und Eimbeckisches Haus, alte Börse und Schiffergesellschaft, Gefängnisse, Mühlen, milde Stiftungen u. s. w. Dann der Verlust an Büchern, besonders der an Hamburgensien reichen Bibliothek der patriotischen Gesellschaft, so wie der in dieser Beziehung eben so wichtigen Privatbibliotheken der Herren D. C. Gaedechens und Dr. Janssen; ferner der Bibliothek der Harmonie, welche gleichfalls manche Hamburgensien enthielt und der sogen. Schröderschen, größtentheils handschriftlichen Sammlung der Senats-Bibliothek. Schwerer, unersetzlicher als der Verlust an alten Gebäuden und gedruckten Büchern, ist für die Geschichte die Einbuße an Manuscripten, von denen Abschriften selten vorhanden sind. Die Geheimnißkrämerei mancher Zeiten hat hier nicht minder geschadet, als die Gleichgültigkeit anderer. In den Archiven einzelner Behörden, so wie der Kirchen und der milden Stiftungen sind viele für die Geschichte wichtige Documente verbrannt.

„Einen großen Verlust aber hat die Geschichte Hamburgs, die Geschichte der Hansestädte und der Staaten des nördlichen Europa's durch den Brand des Stadtarchivs erlitten. Es mußte dort in jener unseligen Nacht zunächst gerettet werden, was die Gegenwart und sodann was unsere inneren Verhältnisse betrifft. Beides war mit wenigen Ausnahmen bewerkstelligt, als die Sprengung des Rathhauses den Arbeiten in demselben und in dem benachbarten Archiv ein Ziel für immer setzte. Es konnten nun Wagen, Arbeiter, Militair-Escorten nicht länger herbeigezogen werden; wären sie da gewesen, so gestatteten die ringsumflammenden Straßen keinen Durchgang mehr für Wagen, wie denn auch schon die zuletzt aus dem Archiv abgesandten nicht zur Michaelis-Kirche gelangt sind. Der schon am Donnerstag Morgen aufgesetzte Plan zur Rettung der praktisch wichtigsten Archival-Acten war bis dahin befolgt; 18 Blockwagen sind in der Michaelis-Kirche abgeladen; auch die 50 bis 60 Kasten der Threse, welche die größere Zahl unserer Urkunden enthalten, waren dort geborgen, und die Reihe der Absendung sollte unsere historisch-werthvollen hansischen Acten treffen, als für unser altehrwürdiges Rathhaus und seine noch nicht geflüchteten Schätze, um den darunterliegenden Hort sicherer zu decken, das Todesurtheil erscholl."

Herr Dr. Lappenberg gab sodann mehrere Details über die im Stadtarchive erlittenen Verlüste, und ging hierauf mit der Bemerkung, daß der schlimmste aller Verlüste, der Verlust des Muthes und der Theilnahme an der geschichtlichen Entwickelung unseres Staates uns nicht betroffen habe, zu der Betrachtung dessen über, was an Material uns geblieben und was zur Bearbeitung desselben zu thun sei. Jetzt habe der Verein und jeder Geschichtsfreund seine Thätigkeit zu verdoppeln; nicht genug der Hände könne man haben, um das Gerettete schnell und zweckmäßig zu benutzen; denn viel sei uns geblieben und fest müsse sich die Ueberzeugung einprägen, daß der wirklich unersetzliche Verlust für die Geschichte viel geringer gewesen wäre, wenn die in den letzten Jahren gebotene Gelegenheit zur Bearbeitung der vaterstädtischen Geschichtsquellen mit noch mehr Eifer als geschehen, benutzt worden wäre. — Indessen sei doch schon vieles beschafft, und zwar vieles durch den Verein. Für den Verlust der historisch-

denkwürdigen Gebäude gewähre einigen Ersatz die Aufbewahrung von Zeichnungen und geschichtlichen Schriften über dieselben (wie über die Kirchen, das Rathhaus und die Börse;) auch werde, nach Vollendung des neuen Stadtbaues, die Beibehaltung der alten Straßennamen ein Band mehr zwischen der Zeit der Entstehung und der Zukunft unserer Stadt bilden; den Freund der Geschichte werde es freuen, die ursprüngliche Pfarrkirche Hamburgs auf dem alten geweihten Boden in ähnlicher himmelanstrebenden Gestalt sich wieder erheben, und die alte Kirche des Schutz-Patrons der Schiffer sich nicht von der früheren Stätte entfernen zu sehen. Von den Bibliotheken sind, ungeachtet der verlorenen, dennoch die wichtigsten erhalten; die an Hamburgensien reiche Commerz-Bibliothek und die an derselben auch in den letzten Jahren (besonders durch die patriotische Freigebigkeit und den sachkundigen Rath des Herrn Gaedechens) sehr bereicherte Stadtbibliothek. Die ältesten hamburger Drucke, welche sich in der Sammlung des Herrn Senator Kellinghusen befanden, sind gleichfalls gerettet. — Von dem noch nicht ausgegebenen hamburger Urkundenbuch sind die Aushängebogen gerettet und dadurch ist es möglich geworden, 100 Exemplare des Werkes, welche mit einer Lücke von 20 Bogen und den Lithographien erhalten waren, wieder zu ergänzen. Hierdurch sind die hamburgischen Urkunden bis 1300 aufbewahrt; die hanseatischen sind bis 1370 in dem hanseatischen Urkundenbuch gedruckt; andere in den Anhängen zu den Berichten der Record-Commission in London. Viele Manuscripte sind dadurch gerettet, daß sie sich in den Händen von Vereinsmitgliedern befanden, denen sie zur Bearbeitung anvertraut waren. Die erhaltenen hanseatischen Urkunden werden sich aus den Archiven von Bremen, Lübeck und anderer Städte ergänzen lassen. Für einzelne Beziehungen aus späterer Zeit wird das Archiv der Commerz-Deputation aushelfen können. Der Verlust der harvestehuder Urkunden ist durch ein Copialbuch derselben ersetzt; die des Domarchivs sind fast vollständig erhalten; für den Verlust vieler alter Testamente wird die fast vollendete Arbeit des Vereins-Ausschusses für milde Stiftungen einigen Ersatz geben; für die Karten und Risse, deren werthvollste Originalien in der Threse enthalten sind, bieten die Löbl. Kammer und die Commerzbibliothek

vielfache Aushülfe, u. s. w. — „Es bleibt uns immer noch Material genug, das unbenutzt ist; vieles ist verloren und muß mühsam wieder zusammengebracht werden. Sind manche unersetzliche Geschichtsquellen verloren gegangen, so sind die geretteten, gleich den nicht verbrannten sibylliniſchen Büchern, eben so werthvoll und fast noch werthvoller als der früher vorhandene gesammte Schatz der Belehrung. Die bessere und etwas großartigere Behandlung des geretteten und des außerhalb unserer Stadt aufzusuchenden Stoffes muß das verlorene Detail ersetzen." Der erste Vorsteher schloß mit der Aufforderung an die Vereinsmitglieder, mit noch größerem Fleiße als bisher dies Material zu bearbeiten, und mit der Hoffnung, daß die ernste Zeit den geschichtlichen Studien noch manches willige Ohr, manche fleißige Hand, viele der Vaterstadt innig ergebene Herzen mehr zuführen werde.

Nach Herrn Dr. Lappenberg nahm Herr Professor Wurm das Wort, um, nachdem er den Dank der Versammlung für die ausführlichen und aufmunternden Mittheilungen desselben ausgesprochen, über die Verhandlungen der ersten Section seit der letzten General-Versammlung zu berichten. Dieselbe hat seit dem Brande nur eine Sitzung gehalten, in welcher er, der Herr Dirigent, Betrachtungen und Notizen mitgetheilt habe, die sich ihm bei einer Reise durch das nordöstliche Holstein aufgedrungen, meist auf die Zeiten bezüglich, in welchen das Slaventhum in jener Gegend einen so häufig Gefahr drohenden Sitz gehabt habe, und von dort aus vordringend und zurücktretend, die Nachbarländer zu verschiedenen Zeiten überfluthet habe, überall die ersten Anfänge der Civilisation vernichtend; seine Bemerkungen hätten sich zunächst an Helmold's Slavenchronik angelehnt. Ein anderer Vortrag sei nicht gehalten worden.[1])

Die statistische Section, über welche Hr. Dr. Schrader berichtete, hat zwar zwei Versammlungen gehalten, beide aber, ohne einen bestimmten Vortrag anzuhören, mit Discussionen über die theils begonnenen, theils noch vorzunehmenden Arbeiten aus-

---

1) Dieser Vortrag ist gedruckt in Biernatzky's „Volksbuch" für 1844.

gefüllt. — Die biographische Section hatte drei Versammlungen gehalten und sich gleichfalls mit ähnlichen Discussionen mehr als mit eigentlichen Vorträgen beschäftigt. Die von der Section angelegte Siegelsammlung, zur Ergänzung ihrer Wappen-Sammlung bestimmt, ist durch Hrn. Gaedechens geordnet worden; die Sammlung von Danksagungen ist durch reichliche Beiträge mehrerer Prediger, besonders durch die Gefälligkeit des Hrn. Pastor Müller, ansehnlich vermehrt worden und wird regelmäßig fortgesetzt; leider aber ist durch den Untergang der Bibliothek der patriotischen Gesellschaft der Section die Aussicht getrübt worden, dort Ergänzungen für die älteren Zeiten zu finden. Der Dirigent dieser Section, Hr. Dr. Buek, welcher in einer der Versammlungen derselben Mittheilungen über den Stammbaum und das Adelsdiplom der Familie Jenisch (von 1630) gemacht hatte, wiederholte seine Aufforderung wegen Einlieferung hamburgischer Adelsdiplome und bat um Mitwirkung des Vereins zur Anlegung eines allgemeinen biographischen Lexicons. — Hr. Dr. Buek berichtete zugleich als Archiv-Vorsteher des Vereins: ein besonderes Glück habe gewollt, daß der bestellte große Archivschrank im Mai noch nicht fertig und also im Hause der patriotischen Gesellschaft noch nicht aufgestellt gewesen sey; das ganze Archiv des Vereins habe sich noch in seinem Hause befunden und sei somit den Flammen entgangen; ebenso sei das meiste von demjenigen gerettet, was sich zufällig in den Händen der Sections-Dirigenten und einzelner Mitglieder befunden habe.

Herr Dr. Geffcken, der über die kirchengeschichtliche Section, als Dirigent derselben, zu berichten hatte, bemerkte: es sei eine alte Erfahrung, daß Geschichtforschung und Geschichtschreibung gerade dann auf eine Zeitlang am meisten zurücktrete, wenn die Geschichte selbst am raschesten fortschreite, am gewaltigsten sich entwickele; es sei bekannt, wie inhaltschwer die Tage vom 5. bis 7. Mai für die hamburgische Kirche gewesen; den Stoff aber, den sie darbieten, zu bearbeiten, müsse einer späteren Zeit anfbehalten bleiben. Indessen habe sich die Section in ihren beiden Versammlungen mit verwandten Gegenständen beschäftigt; in der ersten habe er in einem Vortrage: „Unsere abgebrannten Kirchen, und was kann für sie geschehen?“ der Section einen,

von dieser genehmigten Vorschlag gemacht; in der folgenden habe er leider über die Schwierigkeiten berichten müssen, welche der Ausführung desselben entgegengestellt worden waren. Außerdem habe er die Geschichte des Brandes der alten großen Michaelis-Kirche (am 10. März 1750) und des Wiederaufbaues der neuen durch Sonnin (vollendet 1782), letzteres nach einer, in der Commerz-Bibliothek befindlichen Abschrift des Michaelis-Kirchen-Protocolles, vorgetragen.[1])

Die artistische Section, über welche Herr Gaedechens berichtete, hatte noch vor dem Brande eine Versammlung gehabt, in welcher über das Musikwesen an der Domkirche, und über einen, im Jahre 1613 am Altar des Domes gefundenen Schatz, nach den Protocollen des Domcapitels, ein Vortrag gehalten worden war; auch war hier das wahrscheinlich älteste, in Hamburg befindliche Manuscript vorgelegt worden, ein jetzt im Besitz der Stadt-Bibliothek befindliches Evangelienbuch, welches der nordalbingische Graf Gottfried († 1106) der hamburger Domkirche geschenkt hat.[2]) — Nach dem Mai hielt die Section zwei Versammlungen; in der ersten wurde der Bericht derjenigen Mitglieder verlesen, welche noch während des Brandes zur Rettung hamburgischer Alterthümer sich verbunden und sich die dazu erforderliche Autorisation von den Behörden sofort verschafft hatten. Die Section votirte diesen ihren Mitgliedern — den Herren Prof. Fersenfeldt, A. de Chateauneuf, Joh. Anderson, Otto Speckter und Martin Gensler — den wärmsten Dank. Das Verzeichniß der durch sie geretteten Sachen ist in No. 47 der Neuen Hamb. Blätter abgedruckt; die Sachen selbst befinden sich theilweise in einem Durchgange des Bibliothekgebäudes — den lebhaften Wunsch wieder anregend, daß doch von Staatswegen ein Local zur Aufbewahrung hamburgischer Alterthümer eingeräumt werden möge; wäre früher die bescheidene Bitte um einen kleinen Raum im Souterrain des Schulgebäudes erfüllt

1) Dieser Vortrag ist gedruckt in den Neuen Hamburger Blättern, 1842, No. 50.

2) Vergl. Lappenberg Hamburg. Urkundenbuch, S. 117 und 805.

worden, so würde manches interessante Stück, das nur für einen solchen Fall zugesagt war, nicht unwiederbringlich verloren gegangen seyn. — In einer der Sitzungen legte auch Hr. Biow 46 Lichtbilder vor, die er in den verhängnißvollen Maitagen mit dem Daguerrotyp aufgenommen hatte. — Die von der Section angelegten Sammlungen sind gerettet; leider aber ist der bereits vollendete Text zur Fortsetzung des Langermannschen Münz- und Medaillenwerkes bei dem Verfasser, Hrn. Gaedechens, verbrannt, der aber den ersten Theil bereits wieder hergestellt hat.[1])

Herr Gaedechens erstattete ferner als Cassenführer des Vereins einen Bericht, aus welchem hervorgeht, daß im abgelaufenen Jahr 12 neue Mitglieder aufgenommen sind, wodurch die Zahl der Ausgeschiedenen compensirt wird. Die Beiträge für das vierte Vereinsjahr (von Ostern 1842 bis Ostern 1843) sollen, statt wie sonst im August, nach einem Beschluß des Vorstandes diesmal erst im Januar eincassirt werden. Ueber die Ueberschüsse der Beiträge ist durch frühere Beschlüsse disponirt, indem sie theils zu der Herausgabe von Werken, theils dazu verwandt werden sollen, die ferneren Bände der Zeitschrift den Mitgliedern unentgeltlich verabfolgen zu können.

Am Schlusse der allgemeinen Versammlung wurden wieder einige im Amte Bergedorf ausgegrabene Alterthümer aus der heidnischen Zeit vorgelegt: ein von dem Herrn Amtsverwalter Lindenberg eingesandter Aschenkrug, mit Knochenfragmenten angefüllt (deren Untersuchung Hr. Dr. Rothenburg übernahm), und ein von Hrn. Bürgermeister Hinsche übersandtes, sehr gut erhaltenes, ungewöhnlich schön geformtes Schwerdt aus Bronce, welches in der Dorfschaft Horst beim Sandgraben gefunden worden ist,[2]) über welche beide Antiquitäten in späteren Sitzungen zu berichten sein wird.

---

1) Der Vortrag des Herrn G. ist gedruckt in den Neuen Hamburger Blättern, 1842, No. 47.

2) Das Schwerdt ist seitdem von dem Finder dem Verein überlassen worden.

2.

Achte Generalversammlung,

am 18. Mai 1843.

Herr Dr. Geffcken eröffnete, statt des, durch Geschäfte verhinderten ersten Vorstehers, Herrn Dr. Lappenberg, die Versammlung mit einer Anrede, in welcher er an die Worte erinnerte, womit Herr Dr. Lappenberg in der letzten Generalversammlung, October v. J., zum verdoppelten Fleiße in Benutzung des aus dem großen Brande geretteten historischen Materials aufgefordert habe. Es sei indeß, bemerkte Herr Dr. Geffcken, doch noch mehr erhalten, als wir anfangs zu hoffen gewagt; der Sinn für wissenschaftliche Anstrengungen und der Eifer, sie zu fördern, sei nicht erstorben, habe sich vielmehr durch die Arbeiten des Vereins im verflossenen Halbjahr bewährt. Auch der heutige Versammlungsort[1]) erinnere daran, daß doch der eigentliche Mittelpunct der wissenschaftlichen Schätze Hamburgs von der Flamme unberührt geblieben sei, und daß diese Schätze noch in neuester Zeit eine erfreuliche, den Behörden hoch zu dankende Vermehrung erhalten, indem die Hauptbestandtheile der wichtigsten hamburgischen Privat-Bibliothek, der des verstorbenen Herrn Senator Mönckeberg, bekanntlich der Stadt-Bibliothek einverleibt, die Hamburgensien für das Stadt-Archiv erworben seien.

Als das Hauptereigniß des verflossenen Semesters bezeichnete Herr Dr. Geffcken den ersten Theil des von Herrn Dr. Lappenberg herausgegebenen hamburgischen Urkundenbuches, welcher die Urkunden bis zum Jahre 1300 umfasse. Dieses Werk sei wenige Tage vor dem Brande beendigt gewesen, diesem großen Unglücke aber seien nur zwei vollständige Exemplare entgangen; von hundert anderen sei der größte Theil gerettet. Das Fehlende an diesen Exemplaren sei nun freilich ersetzt, aber das Werk doch nur in so wenigen Abdrücken vorhanden, daß der Besitz desselben dem einer werthvollen Handschrift gleich zu schätzen sei. Alle Sectionen des Vereines würden wetteifern, durch fleißige Benutzung des Werkes dem Herrn Herausgeber den schuldigen Dank darzubringen. Ein solches Beispiel der Benutzung sei schon

1) In einem Saale der Stadtbibliothek.

von Lübeck gegeben, bei der Discussion über die Gründung der Stadt, und durch die nächstens zu hoffende Herausgabe des lübeckischen Urkundenbuches würden sich beide Werke ergänzen.[1])

Der Herr Referent verhieß die baldige Ausgabe von

1) dem dritten und vierten Hefte der Zeitschrift des Vereines, deren Erscheinen theils durch das allgemeine Unglück Hamburgs, theils später durch äußere, bisher nicht zu beseitigen gewesene, Hindernisse verzögert sei;

2) einer verkleinerten Lithographie der großen Lorich'schen Elbkarte von 1568;

3) verkleinerter Lithographieen von 16 interessanten Bildern, die zu einer schönen Pergament-Handschrift des Stadtrechtes von 1497 gehören;

4) eines Facsimile einer Ansicht von Hamburg von etwa 1610, deren einziges bekanntes Exemplar von dem Besitzer, Herrn Oberalten Röding, mit freundlicher Bereitwilligkeit, auf Veranlassung der kirchenhistorischen Section, zum Abzeichnen hergeliehen worden;

5) einer Fortsetzung des Langermann'schen Münz- und Medaillen-Vergnügens;[2])

6) der interessanten Arbeit des Herrn Dr. E. Meyer, über die ältesten hamburgischen Schulen.[3])

Zu diesen, thätig fortgesetzten, Arbeiten des Vereines, gehört ferner noch

---

1) Der erste Theil dieses Urkundenbuches, ebenfalls bis 1300 reichend, ist jetzt erschienen und hat E. Hochw. Senat die Güte gehabt, unserm Vereine ein Exemplar zu schenken.

2) Das erste Heft, die Portugaleser enthaltend, ist bereits in den Händen des Publicums. Das zweite Heft, die Bürgermeister-Pfennige, ist bis auf eine, noch nicht in unseren Händen befindliche, Medaille völlig druckfertig.

3) Ist seitdem erschienen: Geschichte des hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter. Von Eduard Meyer, Dr. Collaborator am Johanneum zu Hamburg. Hamburg, bei J. A. Meißner. 1843. X. und 482 S. 8.

7) das von der artistischen Section bearbeitete hamburgische Künstler-Lexicon, wovon zur Zeit der Generalversammlung der erste Theil, die bildenden Künstler enthaltend, in der Ueberarbeitung begriffen und bis zum Buchstaben S. fortgeschritten war.

Eine nicht geringe Anzahl historischer Vereine, bemerkte Herr Dr. Geffcken weiter, in Deutschland, der Schweiz und Dänemark, habe sich dem unsrigen freundlich angeschlossen und sende fortwährend ihre, zum Theil höchst interessante Mittheilungen enthaltenden Societätsschriften ein, über welche der zweite Band unserer Zeitschrift ein Verzeichniß enthalten werde. Sowohl dem Vorstande, als auch den einzelnen Sectionen des Vereines sind von Hiesigen und Fremden schätzbare Geschenke an Büchern, Handschriften, Karten, Siegeln, Münzen u. s. w. zugekommen und mit dem freundlichsten Danke benutzt.

Herr O. C. Gaedechens berichtete über den Personalbestand und die Finanzen des Vereines. Im vorigen Jahre habe die Zahl der Mitglieder 246 betragen. Davon seien 6 ausgetreten, worunter 3 in's Ausland gezogen seien: Die Herren Oberappellationsrath Dr. Oppenheimer, Dr. Ulrich Hübbe und E. Huther Dr. Schmerzlich betrübt habe uns der Verlust der verstorbenen Herren Bürgermeister Abendroth,[1]) Senator Goßler, Senator Mönckeberg, Dr. W. Möller, Gottfr. Geffcken und P. A. Hugues. Neu aufgenommen seien fünf Mitglieder.[2]) — Die ersten drei Jahre,

---

1) Die Familie Abendroth glaubte im Geiste ihres edlen Vaters zu handeln, indem sie dem Vereine eine reiche Sammlung gedruckter und geschriebener Hamburgensien schenkte, deren Zusammenbringen, Bewahren und Ueberarbeiten der für seine Vaterstadt so warm fühlende, so wacker thätige Verstorbene sich hatte angelegen sein lassen. Die Sammlung ist vom Herrn Dr. Buek geordnet und catalogisirt und das Verzeichniß wird ebenfalls einen Platz in unserer Zeitschrift finden. Herrn Senator Mönckeberg's Hamburgensien sind, wie oben bemerkt, dem Stadtarchive einverleibt, können also auch zweckmäßig benutzt werden. Mögten auch Geffcken's, aus dem Brande gerettete Hamburgensien in gute, fleißige Hände kommen!

2) Die Mitgliederzahl des Vereines hat sich in neuerer Zeit vermehrt, unter andern durch die verdienstvollen Bemühungen des Dirigenten der juristischen Section, Herrn Dr. Trummer, welcher die jüngeren Advocaten für die Arbeiten des Vereines gewonnen hat.

während deren der Verein bestanden, haben einen Ueberschuß von 2053 ℔ 12 ß Crt. ergeben; im vierten Jahre seien eingenommen 1440 ℔ Crt., ausgegeben 1062 ℔ 6 ß Crt., so daß 2431 ℔ 6 ß Crt. in Cassa seien, und ihre Verwendung zu den im Werke seienden Arbeiten erwarten.

In der historischen Section, über welche Herr Professor Wurm berichtete, hatte Herr Dr. Rothenburg einen Vortrag gehalten, über einen bei Bergedorf ausgegrabenen Aschenkrug, die Ueberbleibsel eines jungen Mädchens und Bruchstücke eines Instrumentes enthaltend, woran sich Discussionen über den vorchristlichen Verkehr zwischen den Mündungen der Elbe und des Rheins geknüpft hatten. Herr Dr. Laurent hatte zu Mittheilungen über einige der ältesten Stadtrechnungen interessante Bemerkungen über die Ausgaben hinzugefügt, welche Hamburg schon in früher Zeit auf seine Handelsanstalten dergestalt gewendet, daß Zoll und dergleichen Einnahmen damit voll aufgegangen sein. Der Herr Berichterstatter hatte eine Nachlese zur Geschichte der kaiserlichen Commission geliefert, nach Handschriften aus der Commerz-Bibliothek und der Sammlung des älteren Herrn Dr. de Chaufepié; sehr erklärlicher Weise sind schon damals Reform-Entwürfe von Seiten Hiesiger und Fremder vorgekommen, auffallender Weise aber haben auch Bürger in directen Communicationen mit hiesigen fremden Gesandten nichts Unrechtes gefunden.

Die kirchenhistorische Section hatte, nach Herrn Dr. Geffcken's Berichte, sich hauptsächlich mit den von Herrn Dr. Reils gehaltenen Vorträgen beschäftigt, über das so vielfach interessante Leben des unglücklichen Horbius und die unruhige Zeit, deren Opfer er ward. Der Herr Referent hatte einen Vortrag gehalten über das geistliche Urtheil in Betreff der Sitten, am Ende des 17ten Jahrhunderts; eine, von Herrn Pastor Gurlitt in Billwärder eingesendete Schilderung mitgetheilt, welche Pastor Brameyer über die Ueberschwemmung von 1771 entworfen, und Ergänzungen und Berichtigungen zu dem Werke des Herrn Jürgen Suhr über die St. Petri-Kirche vorgetragen.[1])

---

1) Beschreibung der St. Petri-Kirche zu Hamburg und ihres Thurmes. Nebst einem chronologischen Verzeichnisse des Hochlöbl. Kirchen-

Die literarische Section hat unter Herrn Professor Petersen's Vorsitze ihre Arbeiten zu einer niederdeutsch-hamburgischen Grammatik fortgesetzt und Vorträge vernommen: 1) von Herrn Dr. Lappenberg über ein wieder aufgefundenes Werk des heil. Anschar, Pigmenta, kurze Gebete, die sich an die Psalmen anschließen; ohne Zweifel das älteste, in Hamburg abgefaßte Werk; 2) vom Herrn Dirigenten über die literarischen Vereine Hamburgs im 18ten Jahrhundert.

In der statistisch-topographischen Section hatte der Dirigent, Herr Dr. Schrader, einen Vortrag über die Entstehung und Einrichtung der hauptsächlichsten hamburgischen Kranken-Anstalten und die mit ihnen vorgegangenen Veränderungen gehalten.

Kleinere Mittheilungen und freundliche Besprechungen hatten stattgefunden in der juristischen Section, dirigirt vom Herrn Dr. Voigt, gegenwärtig vom Herrn Dr. Trummer; in der artistischen, dirigirt vom Herrn Gaedechens, und in der biographischen, dirigirt von Herrn Dr. Buek. Beide letztere Sectionen hatten hauptsächlich sich bemüht, die von ihnen angelegten Sammlungen zu vermehren. Namentlich hat die artistische Section eine Sammlung der, auf den Brand und Neubau bezüglichen Abbildungen und Grundrisse angelegt und sorgfältig fortgesetzt, die von unseren spätesten Nachkommen gewiß nicht ohne die höchste Theilnahme betrachtet werden wird. Mit freudigem Danke hat die Section den Bericht der Commission vernommen, die unmittelbar nach dem Brande zusammentrat, um hamburgische Alterthümer vor gänzlicher Zerstörung zu retten. Dem bittschriftlich ausgesprochenen Wunsche, den Nicolai-Thurm erhalten zu sehen, konnte von den Behörden nicht gewillfahrt werden. Aufgeschoben, hoffentlich aber nicht für immer, vielleicht nicht für lange mehr versagt, ist ein anderer Wunsch der Section: vom Staate ein bescheidenes Local zur Aufbewahrung hamburgischer Alterthümer angewiesen zu erhalten. Grade jetzt, nach dem Brande, wäre ein solcher Vereinigungspunkt doppelt wünschenswerth.

Collegiums und der Herren Prediger, so wie vier erläuternden Abbildungen, von Jürgen Suhr, Kirchen-Beamten zu St. Petri. Hamburg, in Commission bei Perthes-Besser & Maucke. 1842. VIII. u. 198 S. 8.

Die biographische Section erhielt kürzere Mittheilungen ihres Dirigenten über einzelne Hamburger der Vorzeit und über Zeitgenossen und vermehrte unausgesetzt ihre Sammlungen von Bildnissen, Siegeln, Wappen, Danksagungen, Adelsbriefen hamburgischer Familien, Stammbäumen u. dgl., und durfte der Dirigent der Section sich hier die Wiederholung der, an die General-Versammlung gerichteten Bitte erlauben, durch freundliche Mittheilung solcher Documente, oder auch durch Nachweisung, um Abschrift oder Abzeichnung davon zu nehmen, dem Vereine die Erreichung seines Zieles zu erleichtern: ein Mittelpunkt historischer Kunde über unsere Vaterstadt zu werden, zu dessen Erweiterung ein Jeder helfen möge, damit aus dessen Quellen ein Jeder wieder schöpfen könne.

3.

Neunte Generalversammlung,

am 23. Mai 1844.

Nach den Statuten des Vereins soll alljährlich im Herbst und im Frühling eine allgemeine Versammlung gehalten, und in derselben über die Verhandlungen und Arbeiten der Sectionen berichtet werden. Die General-Versammlung für den vorigen Herbst war jedoch, theils wegen Abwesenheit einiger Vorstands-Mitglieder, theils aus anderen Gründen, ausgesetzt worden; der erste Vorsteher des Vereins, Herr Archivar Lappenberg, eröffnete die diesmalige Versammlung mit einem Vortrage, in welchem er zuvörderst nicht nur die Gründe für jene Abweichung von den Statuten angab, sondern auch, da dieselben wahrscheinlich alljährlich wiederkehren werden, darauf den Antrag stützte, daß künftig in der Regel nur einmal jährlich, und zwar im Frühling, allgemeine Versammlung gehalten werden möge, welcher Antrag keinen Widerspruch fand.

Allgemeinen Anklang fand ein anderer, von dem ersten Vorsteher befürworteter Antrag des Vorstandes, einige um die Geschichte und namentlich um die Geschichte unserer Gegenden besonders verdiente Gelehrte zu correspondirenden Mitgliedern unseres Vereins zu ernennen, was früher in gleicher Weise in

Bezug auf andere Männer geschehen war. Die General-Versammlung ernannte diesmal einstimmig zu correspondirenden Mitgliedern des Vereins die Herren: Professor Dahlmann in Bonn, Conferenzrath Falck in Kiel, den Königl. Bairischen Minister-Residenten bei den Hanseſtädten, Freiherrn von Hormayr-Hortenburg, Archivar Lisch in Schwerin, Justizrath Michelsen, Professor in Jena, und Professor Waitz in Kiel.

Den übrigen Inhalt des Eröffnungs-Vortrages bildeten allgemeine Blicke auf die Fortschritte des Vereins im Laufe der letzten 12 Monate; es wurde auf die in erfreulicher Weise zunehmende Anzahl von Mitgliedern hingewiesen; ferner auf die vermehrte Anerkennung, welche die Bestrebungen des Vereins außerhalb Hamburg finden — es seien 29 verschiedene Gesellschaften und Vereine für Geschichte — großentheils unaufgefordert — durch Schreiben und Zusendung ihrer Werke, mit dem unsrigen in Verbindung getreten; — und endlich auf die vermehrten Früchte der Thätigkeit unserer Vereins-Mitglieder, die durch Vollendung mehrerer Werke sich auch dem größern Publicum bemerklich gemacht habe, worunter besonders Herrn Dr. Meyer's Geschichte des Hamb. Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter, und die Fortsetzung des Hamburgischen Münzen- und Medaillen-Werkes hervorzuheben, in welchem letzten die Wiederbelebung dieser, für die Geschichte der Kunst und der Stadt gleich wichtigen, seit einem halben Jahrhundert vernachlässigten Studien besonders den Anstrengungen des Herrn D. C. Gaedechens gelungen sei. — Von der Zeitschrift des Vereins seien nach langer Pause das dritte und vierte Heft erschienen, den nicht ohne außerordentliche Schwierigkeiten zu Stande gebrachten Abdruck des ältesten Stadterbebuches enthaltend, dessen Bearbeitung Herr Dr. Reimarus übernommen hatte. Das folgende Heft werde, außer den Berichten über die Sections-Verhandlungen seit dem Brande, den Abdruck eines, bisher ganz unbekannten, erst neuerdings aufgefundenen Werkes von Anschar — das älteste Denkmal des Christenthums und geistigen Lebens in unserer Vaterstadt, vielleicht des gesammten nördlichen Deutschlands — und neben verschiedenen Vorträgen von Vereins-Mitgliedern, auch den des Herrn Dr. Laurent über Claus Stortebeker enthalten. Der

Vorstand hat die Freude gehabt, die beiden letzten Hefte den Vereins-Mitgliedern unentgeltlich liefern zu können, und wird damit fortfahren, so lange die Theilnahme eines großen Kreises von Mitgliedern es gestatten sollte. — Die von dem Senate dem Verein anvertraute Arbeit über die hamburgischen Stipendien und milden Stiftungen von Privaten, ist zwar in Folge des Brandes verzögert, aber auch bedeutend vervollständigt worden und wird bereits gedruckt. — Ein verkleinerter Steindruck der großen Lorich'schen Elbkarte von 1568 ist vollendet, aber noch nicht ausgegeben, weil es bisher nicht möglich gewesen, die von dem Vorstande gewünschte erläuternde Beschreibung derselben anzufertigen. — Der größte Theil der Steindrücke von den Bildern zu dem hamburgischen Statut von 1497 ist von Herrn O. Speckter gearbeitet und sie werden wahrscheinlich noch in diesem Jahre gleichzeitig mit der neuen Bearbeitung der älteren hamburgischen Statuten ausgegeben werden können. Wenn auch nicht unmittelbar aus dem Vereine hervorgegangen, so durfte doch auch die sehr verdienstliche Ausgabe des Hammerbrooker Rechtes durch Herrn Dr. W. Hübbe unter dem Gewinn des verflossenen Jahrs aufgeführt werden. Es wurde ferner angeführt, daß Herr Dr. C. Trummer sich entschlossen hat, seine in der juristischen Section gehaltenen Vorträge über Geschichte des hamburgischen Rechtes in einem Bande vereinigt drucken zu lassen; [1]) daß Herr Professor Wurm seine in der ersten Section gehaltene Vorträge über die Geschichte der Wenden in unseren Gegenden in Biernatzkys historischem Taschenbuch für Holstein mitgetheilt hat; daß von Herrn Pastor Mönckeberg eine Geschichte der Nicolai-Kirche bald zu erwarten, und daß Herrn Reddermeyer's hamburgische Statistik und Beschreibung des Gebiets vollständig gedruckt, wenngleich von dem Verleger nicht ausgegeben ist.

Auf die Rede des ersten Vorstehers folgten die Berichte der Sectionsdirigenten über die Verhandlungen der Sectionen in den

---

1) So eben ist davon des ersten Bandes erstes Heft erschienen unter dem Titel: C. Trummer Vorträge über Tortur, Hexenverfolgungen, Vehmgerichte und andere merkwürdige Erscheinungen der hamburgischen Rechtsgeschichte. Hamburg 1844. 8.

abgelaufenen zwölf Monaten. An Vorträgen, die in den Sectionsversammlungen gehalten worden, wurden angeführt: zwei Vorträge des Herrn Prof. Wurm in der historischen Section über eine von ihm aufgefundene Handschrift, Beiträge zur Geschichte des Wahlrecesses liefernd, und über die hinterlassenen Papiere von Carl Villers, welche von seinen Erben der hiesigen Stadtbibliothek übergeben worden, bisher aber versiegelt geblieben waren; Vorträge des Herrn Dr. Geffcken in der kirchengeschichtlichen Section, Tabellen der kirchlichen Verhältnisse Hamburgs in den letzten 25 Jahren betreffend, die später im Druck erschienen sind; ferner über die noch ungedruckte und in den Staphorst'schen Manuscripten aufbewahrte Aepinische Kirchen-Ordnung für das Amt Bergedorf; über Dr. Urban Rhegius, erwählten ersten Superintendenten für Hamburg, und endlich über die kirchlich-statistischen Verhältnisse unserer Vaterstadt im 18ten Jahrhundert; ein Vortrag des Herrn Pastor Mönckeberg über eine von ihm handschriftlich aufgefundene, früher nirgends erwähnte ritzebütteler Kirchen-Ordnung aus dem 16ten Jahrhundert; mehrere Vorträge des Herrn Dr. Reils über die wichtigsten Abschnitte aus dem Leben des Pastor Horbius, über die in früheren Zeiten für die hamburgischen Candidaten erlassenen Gesetze, und über eine Bittschrift vom 27. Mai 1583, mit der Unterschrift „Isaac Jude der Alte von Salzuffeln," welcher für sich und 12 andere jüdische Familien um Aufnahme in Hamburg bittet — das älteste Document über die Versuche von Israeliten, sich bei uns niederzulassen (die übrigens damals noch erfolglos blieben).

In der juristischen Section hielt der Dirigent derselben, Herr Dr. C. Trummer, mehrere rechtsgeschichtliche Vorträge über die Verantwortlichkeit der Senats-Mitglieder, über das von Herrn Archivar Lappenberg herausgegebene hamburgische Urkundenbuch, über die Zurechnung nach älteren hamburgischen Statuten, ferner über drei im Stadt-Archive asservirte Vehmgerichts-Acten, über die Geschichte des hamburgischen Notariatswesens ꝛc.

In der literarischen Section setzte der Dirigent, Herr Prof. Petersen, seine Vorträge über die „deutschübende Gesellschaft" in Hamburg fort; ferner über das Leben und die Werke des Dichters Brockes, und über verschiedene mit ihm in Verbindung

stehende Gelehrte: Joh. Ulr. König (später „Hofpoet" in Dresden), C. T. Weichmann (Herausgeber der Poesien der Niedersachsen), J. G. Hamann und J. J. D. Zink (beide später Herausgeber des Correspondenten); endlich über die Verdienste des Prof. Fabricius um deutsche Sprache und Literatur.

In den übrigen Sectionen wurden keine eigentliche Vorträge gehalten, doch waren sämmtliche Sectionen vielfach mit ihren Sammlungen und größeren Arbeiten beschäftigt: namentlich die literarische mit der Entwerfung einer niederdeutschen Grammatik, und eines hamburgischen Schriftstellerlexicons; die juristische mit der Anlegung einer umfassenden Präjudicaten-Sammlung; die artistische mit dem Münz- und Medaillen-Werk, mit dem hamburgischen Künstler-Lexicon, mit der Sammlung der auf den großen Brand Bezug habenden Abbildungen (150 Stück — worunter mehrere Geschenke der HH. D. Speckter, Chs. Fuchs, Peter Suhr, Aug. Campe, Friedr. Stammann), so wie mit einer Sammlung von Radirungen und anderweitiger Stiche hamburgischer Künstler, (wozu werthvolle Geschenke der HH. Adolph Vollmer und C. W. Lüdert die ersten Beiträge lieferten); die biographische Section mit ihren Wappen- und Siegelsammlungen u. s. w. In der statistischen Section legte Herr Lieutenant Gaedechens eine von ihm gezeichnete Ansicht von Hamburg, vom Jahre 1621, so wie eine Ansicht des Conventes in seiner früheren Gestalt, und Herr Chs. Fuchs die von ihm gesammelten Skizzen derjenigen Häuser vor, welche 1842 ein Raub der Flammen geworden.

Der von dem Cassenführer des Vereins, Herrn D. C. Gaedechens, vorgelegte Bericht ergab für das Rechnungsjahr von Ostern 1843 bis Ostern 1844 eine Gesammtausgabe von 1396 ℔ 3 ß Crt., und eine Vermehrung der Zahl der Vereinsmitglieder auf 254. Möchte auch die Zahl der thätigen Mitarbeiter und der Besuch der Sections-Versammlungen in demselben Maaße sich mehren! Die vorstehende Uebersicht wird wenigstens so viel darthun, daß es ihrer Thätigkeit nicht an Stoff und diesem nicht an Mannigfaltigkeit gebricht.

V.

Des Stephan Kempe Lied von Claus Kniphof.

Mitgetheilt von J. M. Lappenberg.

So glorreich der Sieg Hamburgs über Gödeke Michels und Claus Stortebeker war, so waren dadurch noch nicht die Vitalianer vertilgt, noch weniger die vielen Seeräuber, welche mit und ohne Kaperbriefe (Steelbreve, wie die ausdrucksvolle alte Sprache sie benennt,) die Meere beunruhigten. Die Chroniken der Städte haben nur sparsame Nachrichten darüber aufbewahrt, gewöhnlich nur die Zahl der hingerichteten Seeräuber und vielleicht den Namen des rüstigen Nachrichters. Viele Umstände haben sich jedoch vereinigt den Namen des Claus Kniphof auf uns zu bringen: die ritterlichen Eigenschaften des jugendlichen Seehelden, seine Verbindung mit dem königlichen Feinde der Hanseſtädte, und andererseits die Besonnenheit und der Muth seiner Sieger haben einst seine Bekämpfung zu einem der Glanzpunkte der damaligen hamburgischen Geschichte erhoben, wenn derselbe gleich durch die bald darauf verhandelten wichtigern Religions- und Verfassungs-Angelegenheiten verdunkelt ist. So häufig jedoch Kniphofs Name in den Jahrbüchern der Hanseſtädte, denen der Dänen, Holländer, Ostfriesen erwähnt wird, so sind dennoch die Nachrichten über ihn stets sehr kurz und dennoch widersprechend. Wir dürfen daher wohl noch auf einige bisher ganz übersehene Nachrichten über Kniphof aufmerksam machen, welche wir theils hier vorlegen können, theils Anderen zur weiteren Nachforschung bemerken wollen.

Es ist bekannt, wie gerade die erste Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts sich durch zahlreiche historische Lieder auszeichnete, welche durch ihre geschichtliche Treue uns noch sehr wichtig sind. Sie gingen den zuerst unregelmässig, sodann regelmässig erscheinenden Zeitungen voran. Solcher gleichzeitiger Lieder über Kniphof lassen sich nicht weniger als drei nachweisen.

Das erste, von sehr geringem poetischen Werthe, fand sich in einem vor dem Brande v. J. 1842 auf dem hamburgischen Stadtarchive vorhandenen handschriftlichen Foliobande, einst dem Domherrn Johann Moller gehörig, welcher Juristisches und Geschichtliches mancherlei Art darin gesammelt hatte. Er selbst ward des langen Liedes überdrüssig, von dem sich nur die ersten 27 Strophen vorfinden. Doch enthält dieses Fragment mehrere sonst unbekannte Details über das erste Auftreten Kniphofs, und läßt es sich überall als eine historische Einleitung zu dem folgenden Liede betrachten.

Dieses ist für uns von besonderem Interesse, theils durch seinen Inhalt, eine anschauliche Darstellung der Besiegung Kniphofs, theils dadurch, daß wir in dessen Verfasser den um die Kirchenreformation in Hamburg wohlverdienten Franciskaner, nachherigen Prediger zu St. Katharinen, Stephan Kempe, welcher Kniphofs letzter Beichtvater gewesen, wiederfinden. Ich fand es in einer Handschrift der hamburgischen Archivbibliothek eingeschaltet, welche lediglich als Historia Manuscripta Hamburgensis 834 ad 1542. 4. bezeichnet war, in welcher sich jedoch Berndt Gyseke und Claus Kroger als Verfasser nennen. Es ist dieselbe, welche ich bereits in meinem Programme zu dem Verfassungsfeste v. J. 1829, und hernach Krabbe in der Ecclesiae Evangelicae Hamburgi instauratae historia, 1840, benutzte. Ein baldiger Abdruck dieser Chronik ist sehr zu wünschen und auch vorbereitet.

Ein drittes Lied über Kniphof war gedruckt vorhanden,[1]) ist jedoch nicht wieder aufzufinden gewesen.

Von dem größten Interesse ist endlich ein sehr ausführlicher Bericht in Prosa, welcher sich gleichfalls in der eben gedachten

---

1) S. Panzer Annalen der älteren deutschen Literatur. Th. II. S. 396. Meine Geschichte der Buchdruckerkunst zu Hamburg. S. 20.

hamburgiſchen Chronik eingefügt findet, und welcher mit derſelben dereinſt abzudrucken ſeyn wird. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er gleichfalls von Kempe herrührt und ſtimmt zuweilen wörtlich mit deſſen Liede überein. Hier haben wir uns darauf beſchränkt, ihm einige wenige Erörterungen zu dem Liede zu entnehmen.

Zum Verſtändniſſe beider Lieder iſt daran zu erinnern, wie König Chriſtiern II, von ſeinem unzufriedenen Adel und den in ihren Handelsintereſſen gegen ihre Privilegien von ihm ſchwer verletzten Hanſeſtädten bedrängt, im April 1523 mit der Königin Iſabella (Eliſabeth) und ſeinen Kindern ſein Reich verlaſſen hatte und nach Flandern zu der Regentin Frau Margarethe von Oeſtreich geflüchtet war. Von hier aus und auf ſeiner bald erfolgten Reiſe nach Deutſchland betrieb der König ſeine Fehde gegen die Hanſeſtädte. Sören oder Severin Nörby behauptete für ihn einige Zeit die Inſel Gothland, von welcher aus er die Kauffahrer der Hanſeſtädte mit ſeinen Kaperſchiffen beläſtigte, worin er fortfuhr nachdem er jene Inſel hatte verlaſſen müſſen. Der König verſuchte Hülfe von ſeinem Schwager Kaiſer Karl V und vom Könige Heinrich VIII von England zu erhalten: da ihm dieſe nicht ward, ſo rüſtete er heimlich vier Schiffe zu Vere in Seeland aus, welche er unter dem Befehl des Nils oder Claus Kniphof und Claus Rode gleichfalls gegen die Hanſeaten ſandte. Die Statthalterin Margarethe tadelte dieſes Verfahren ſehr und der König, ſo wie die Königin trugen kein Bedenken im März 1525 zu erklären, daß „dieſe Buben keinen Brief und Siegel von ihnen beſeſſen, ohne ihre Erlaubniß und gegen ihren Willen die Schiffe ausgeführt hätten und daß ſie damit zufrieden, wenn jene beſtraft würden.“ [1]) Die Statthalterin glaubte daher den Hanſeſtädten die feſte Zuſicherung geben zu dürfen, und dieſe konnten unter der Vorausſetzung verfahren, daß Kniphof lediglich ein unbefugter, gemeiner Seeräuber ſey. Dennoch haben ſich drei vom Könige

1) Altmeyer Isabelle d'Autriche et Christiern II. p. 31 führt dieſe Worte an aus Aert van der Goes Register des Dagv. van Holland T. I. p. 21. Jene Schrift iſt überſetzt in Altmeyers Kampf democratiſcher und ariſtocratiſcher Principien. Lübeck 1843, ſ. daſelbſt S. 48.

Christiern und der Königin ausgestellte Bestallungen für Kniphof, Jürgen Stegenthin und Claus Hansen gefunden, gegeben zu Lier in Brabant am 28. August 1525. Dieses Datum gestattet vielleicht die Ausflucht, daß die Ausrüstung des Kniphof nicht von dem Könige ausgegangen, dieser also früher erklären konnte, keinen Antheil an derselben zu haben, daß er aber später sich dieses sich ihm darbietenden Werkzeuges gegen seine Feinde bedient habe.

Claus Kniphof wird ein Däne genannt, geboren zu Kopenhagen im J. 1500. Der Geschlechtsname weiset auf Kneiphof bei Danzig hin. Sein Vater war früh gestorben und seine Mutter heirathete einen Westfälinger, Jürgen Kock, von seinem Gewerbe auch Mynter genannt, welcher die Würde eines Bürgermeisters zu Malmoe bekleidete. Aus dem für seinen Stiefsohn den Hamburgern gebotenen, von diesen aber verschmähten Lösegelde hat derselbe eine Stiftung für Arme zu Malmoe errichtet.[1])

Eyn nige ghedichte van den szerouers tho Hamborch opghebracht im jare XVC vnde XXV, am XXII daghe des Mantes Octobris, ghenomet wo vor bescreuen steyt:

1.

Vele wunders mach me horen ßagen,
Wo id iß ghescheen by vnßen daghen,
Dar wol vele were van tho scriuen.
Jk wyl yd vorby lathen gan,
Vmme korthe wyllen vele auerslan,
Vnde laten yd vor syck driuen.

2.

De wyle jd auerst is open in deme daghe,
Bedorfte yd wol nener groten frage
Jchtwes[2]) daruan tho roren,[3])
Wil eyn yder weth, groth vnde kleen,
Weß ym rike Dennemarken ys ghescheen
Eyne tytlanck hyr beforen.

---

1) Hvitfeld Danmarckis Rigis Kronicke. Th. II. S. 1286.

2) Etwas. 3) Berühren, sagen.

3.

Criſtierne, eyn konyngk groth, mechtich vnde ryck,
Tho Dennemarken, Sweden, Norweghen alghelick
Is he eyn weldich konyngk gheweßen.
He heff[1]) noch wyder hen ghedacht,
Syne benaberden ſtede tho krencken in ere macht —
God wyl den rechtuerdighen ſo laten geneßen! —

4.

Bouen alle priuileygen vnde rechtichеyt
Den kopman jn dem ryke ganß harde beſwerth,
Jn vnwontliken tollen aff ghedrungen,
Nicht alleyne dorch koninchlike werde daeth,
Ock mede dorch eynes olden boßen wyues[2]) raeth.
God ſtrafe alle falſche boße tungen!

5.

Heff den ſteden ock vele ſchepe vnde goder genomen.
Darauer ſynt ße myt ome jndt wärk ghekomen,
Szo tho der wederwere ghedrungen.
Jd eyne meſt holt jn der ſchede des anderen ſwerth;[3])
De eyne helth ys vaken deß anderen werth.
Dat reden wol beyde olden vnde jungen.

6.

De ſtede hebben alle tydt na frede geſtan,
Ock vele ſware dachfarde[4]) dar vmme ghedan.
De koſt[5]) hebben ße nicht gheſchonet,
Hebben ock ander heren vnde frunde darby ghetagen[6])
Js doch alle vnfruchtbar affgheſlagen.[7])
Na den werken wert jndt ende ghelonet.

---

1) Heff für heft, hat.
2) Sybreth Willems, Mutter der bekannten Geliebten des Königs, Dyveke.
3) Wird des Einen Meſſer nicht gezogen, ſo bleibt auch des Anderen Schwert in der Scheide.
4) Tagfahrten, geſandtſchaftliche Verhandlungen.
5) Die Koſten.
6) Herbeigezogen.
7) Ausgeſchlagen, geendet.

7.

Koningk Criſtierne heff darna gantzs ſwyde [1]) bedacht,
Heff nicht ghetruwet jn ſyne grote macht,
Js vth deme ryke gantzs jlich gheweken.
He ys van nemande daruth ghejaget.
Jd mach Gade vnde om ſuluen ßo hebben behaget;
Hadde ſuß ym ryke noch wol gheßeten.

8.

Frouwe Elizabet, de eddel hochghebaren furſtynne,
Den jungen forſten vnde frowchen vnde ore gheſynde
Heff he alle mede ghenamen,
Dar tho groth ſuluer vnde golt,
Ock vele ryke klenodie ſtolt,
In Szelanth myt ſchepen ghekamen.

9.

De reder [2]) des rykes hebben dat vornamen.
Sze ſyn darumme tho hope ghekamen;
Jdt gaff one alle groth wunder,
Wuſten nicht, wo ßе id ſcholden vorſtan,
Syck de konyngk hadde vthe dem ryke ghedan.
Sze dachten dar ſchulde wes vnder.

10.

Darna ſynt ßе tho rade ghegan.
Jd ryke mochte nicht ane houet ſtan,
Eynen anderen konyngk moſten ßе erwellen.
Hertich Frederick tho Holſten hebben ßе ghekaren,
He ys ock doch tho deme ryke ghebaren,
De Crone mach ome wol ghethemen.

11.

Hadde ore gnade de Crone nicht angenamen,
Eyn fromder were tho deme ryke ghekamen.

---

1) Kräftig, geſchwind.
2) Die Räthe.

Godt heff ydt ßo ghefoget,
Jd yß van Gade duß vthvorßen;
Dat wath Godt wyl, dat moet geſcheen.
Dme hadde ſuß im vorſtendom wol ghenoget.

12.

Jck wyl jd hyr laten by blyuen
Vnde wil van anderen dyngen ſcriuen,
Myt heren vnde forſten nicht vnnutte ſwenken.[1])
Heren vnde forſten egen,[2]) dat men ße ereth.
Jd wart vnß ock van den olden gheleret:
Heren vnde forſten myt den beſten gedencken.[3])

13.

Me ſcref dar voſteynhundert vif vnde twyntich jar,
Do waß jd ruchtlich[4]) vnde apenbar,
Clawes Knyphof was eyn ßerouer gheworden.
He ys van guden frunden ghebaren:
Jck fruchte, he heff ſyck laten voruoren,
He heff anghenamen der bouen orden.

14.

Meſter Lambert[5]) de ys eme mede ghegeuen:
He were vele beter tho huß ghebleuen,
Hadde ſyneß heren breue gheſcreuen vnde leßen
Vnde vurßen[6]) ghebruket ſyner tungen:
Jd hadde ome alle nene bledderen gewrungen,[7])
Jd wore gudt vor one ſulueſt gheweßen.

---

1) Schwänke treiben, ſich mit jemand verweilen.
2) Verdienen zu haben, es kommt ihnen zu.
3) Dieſe Regel ward in alten Burſpraken wiederholt: in der hamburgiſchen auf St. Thomä mit den Worten: „Vorſten, heren, ridderen unde aller guden lude ſcal en iewelk wol denken," und ähnlich in der auf Petri Kettenfeier 1383.
4) Durch das Gerücht verbreitet.
5) Vermuthlich des Königs Kanzler, Lambert Anderſſon, den wir am 8. Novbr. 1524 noch zu Amſterdam finden. S. Altmeyer a. a. O. pag. 28 (deutſch S. 43.)
6) Auch: forſflik, forſch, ſtark, tüchtig.
7) Blattern hervortreiben.

15.

Christiern, idwan konyngk tho Dennemarck,
Heff den Galion erst bracht int warck,
Ock dorch ander, de ick nicht wyl nomen.
Ick wyl jd jn der fedder beholden.
Is id nu nyghe, jd mach wol olden:[1])
Jd wart noch jnt lichte wol kamen.

16.

In Selant waß de gallion uthgheret,[2])
Szo dat mennich erbar man wol weth.
Men hadde sick dar deß nicht vorhapet,
De wyle ße vnße gude frunde syn,
Vnde doch vnder eynem guden schyn,
Jd moes dar scholden hebben ghekaket.[3])

17.

Doch jd mach wol buten erem weten syn gheschen.
De wyle dar kamen vele schepe grot vnde klen,
Sze konen't nicht alle wachten,
Wath eyn elck in synem schepe deyt,
Off wor eyn jder mede vmmegeyt,
Wur ße sych laten henne frachten.

18.

He ys van dar jnt Fly ghekamen.
Dar heff he vuste[4]) vele schepe ghenamen;
All were suß syn hereghekamen.
He heff nicht vele tho rugghe ghedacht,
He heff ße alle vor pryß gheacht,
He schafphede synen framen.

19.

Rode Claweß, de vormeten helt,
De heff syck tho Knyphaue gheselt,

---

1) Alt werden.
2) Bereiten, ausrüsten.
3) Daß sie jenes Gemüse, Gericht nur gekocht.
4) Häufig.

Syn gheßelle ys he gheworden.
Den ßeuarenden man hebben ße genamen,
He ſy van Oſten, van Weſten ghekamen,
Van Suden ofte van Norden.

20.

De van Amſterdam hadden one beſant,
Dat he wolde rümen vth jd lanth
Vnde dar nicht lenger blyuen.
Se worden by den Oſterſchen ſteden vordacht.
Var hen alle tho guder nacht!
Jd ſpil geyt vaſte ouer veer ſchyuen.

21.

Jnd hoff van Brabant yß de tydinghe ghekamen,
Me heff id auerall ock in den ſteden vornamen.
Jd heff one likewol nicht befallen: [1])
Sze ſyn darvmme gheackorderet,
Knyphoff vor eynen ßerouer ghepubliceret
Jn den ſteden vaſt aueralle.

22.

Me heff deß ock wol ſcryfliken ſchyn
Van eddelen ock erbaren, ßo de ſyn.
Vor eynen ßerouer don ße one ſcryuen.
Jd heff den hollandeſchen ſteden ock vordraten,
Vor eynen ßerouer one ock aff lathen ropen.
Dat lath ick darby blyuen.

23.

Ja, were id alle vth rechter menynghe gheſcheen. [2])
Doch wol kan de lude van bynnen beßeen,
Wat ße in deme harthe dragen?
Doch me kan dar nicht groth ane vorleßen,

---

1) Beifallen, gefallen.

2) Die Regierung zu Amſterdam wollte nicht geſtatten, daß die Beute der geraubten Schiffe daſelbſt verkauft würde, und verlangte, die Seeräuber zu richten: was jedoch König Chriſtiern nicht zugeben wollte. Wagenaar Amsterdam T. I, p. 221.

Vth twe qwaden moeth me id beſte keßen.
Wath me nicht weth, moth me wol fragen.

24.

Knyphoff leth vth yd Fly tho der zewerth dregen.
Syn kurß dat makede he na Norwegen;
Vp der Trade [1]) wolde he vorwachten,
Off jenighe ſchepe van Oſten ofte Weſten quemen;
Szo balde ße derjenighe vornemen,
Dar wolden ße dho trachten.

25.

Do ße syn vp de Trade ghekamen,
Prusſche ſchepe hebben ße dar vornamen.
De wolden ße vorwaruen.
De Prusſchen hadden ock busßen, loeth vnde kruth,
Se grepen eynen friſchen moeth.
Meſter Lambert moſte dar ſtaruen.

26.

Sze lepen tho Fleckero [2]) in Norwegen.
Dar hebben etlike kopfarer jnne gheleghen.
Der hebben ße eyn deel genamen:
Bysſchoppe, praweſte vnde abbete hebben ße berouet,
Preſter vnde buer ock jamerliken bedrouet,
De ße mochten auerkamen.

27.

Sze lepen tho Bergen jn de Waghe. [3])
Sze wolden den kopman [4]) bringen in ſchaden.
Sze hadden des nene mathe.
De kopman hadde dar tho ghedacht,
Se hadden ore were tho warke ghebracht.
Sze ſchafpheden dar klene bate. [5])
Hic multi rithmi desunt.

---

1) Die Trade. Vermuthlich ein Name, welchen Schiffer einer von ihnen befahrnen Waſſerſtraße an der Küſte zwiſchen Jütland und Norwegen gaben.
2) Südlich im Mandal-Stifte.
3) Der Meerbuſen Waag, an deſſen Ende die Stadt Bergen liegt.
4) Die hanſiſchen und andere fremde Kaufleute zu Bergen.
5) Vortheil, Nutzen.

Wir laſſen auf das hier abbrechende Lied ein Schreiben des Rathes zu Lübeck an denjenigen zu Hamburg folgen, vom 21. April 1525, wo man vermuthlich die Nähe Kniphofs bei Bergen noch nicht erfahren hatte.

Vnßen fruntliken grot touoren, Geſtrenge, Erßame, Wyße heren, beßunderen guden frunde. Wy fugen J. E. fruntlick weten, dat deſſe vorgangen nacht eyner van vnßen vthgemakeden ſchyppperen vor de Trauen gekamen vnde vns deyt berichten, dat ße myt Seuerins ſchepe to Buwyck jn Blekynghe jn der paßken nacht jn mangel [1]) geweſt vnd dre van denßuluen erouert, vnde achte ſchepe vmmetrent teyn jn de nacht van ßinem egene volcke angeſteket vnde vorbrenth vnde darna am paßke dage an lanth gegan vnd dre edder ver myle langes ſtranch gebrauth. Des wy denne Gade almechtich dar van alle victorie danckſamycheit ßeggen.

Dewyle wy denne vp vnße mennichfoldich anropenth begert Clawes Knyphoff to eroueren vnd nochtans nycht egentlikes konen edder mogen weten, wes J. E. to vthredynge der ſchepe geſynnet, ſo wolden wy dennoch gutlich gebeden hebben, deßuluen wyllen de ßake ryplich betrachten vnd myt vthredynge der ſchepe myt dem forderlikeſten vortfaren. So wy vns des vnde alles guden to J. E., Gade almechtich beualen, wol vorhapen. Schreuen vnder vnßerer Stadt ſignet, Frydages jm paßken Anno XXV.

Borgermeſtere vnd Radtmanne der Stadt Lubeck.

Bald nach Oſtern begab ſich Kniphof jedoch nach Norwegen und in die Oſtſee. Auf dem zu Lübeck im Juli d. J. gehaltenen Hanſatage [2]) bitten die Bergenfahrer „um belydinge (Geleit) der vlate," damit dieſelbe „deſto ſekerliker van Knyphof mochte auerkamen." Am Schluſſe des Hanſatages erſcheinen Geſandte der Frauen Margarethen und der Staaten von Holland, Seeland und Friesland. Die Lübecker ſagen: es ſey „am jüngeſten tho Copenhagen de aveſchett (Abſchied, Beſchluß) genamen, dat men Hern Chriſtiern vth den vorſchreven landen keyne hulpe doen

1) Handgemenge, Streit, Gefecht.

2) Ich verdanke dieſe Auszüge aus den hanſiſchen Acten zu Lübeck der freundlichen Mittheilung des Herrn Profeſſor Wurm.

ſcholde ... wo deme nhagekamen, were apenbar!" Der Rentemeiſter von Seeland habe für Knyphofs Gallion (deſſen Hauptſchiff) das Geld ausgelegt; bei Knyphofs Schiffen ſey auch „de flegende Geyſt [1]) van Amſtelredam" mitgeweſen.

Dr. Herman Suderhuſen bringt zur „entſchuldinghe ſiner guden frowen Margarethen" vor, „dath alles wat alſo geſcheen, were buten erer Gnaden wethen und wyllen... Dath de Gallion gekofft, were tho der menynghe, dath Her Chriſtiern darmyt in Hiſpanien ſegeln ſcholde." Bopard, ein anderer niederländiſcher Geſandter fügt hinzu, der fliegende Geiſt ſey ſchon vor zwei Jahren verkauft.

Lübeck findet die Entſchuldigung nicht ehehaftig. Der hamburgiſche Bürgermeiſter Salsborg ſagt, man habe „vth breven geſehen, dat Knyphof van Frouwen Margarethen und Hern Chriſtiern Stelbreve ſcholde hebben." Die Niederländer erbieten ſich ſchließlich zu „einem aveſchett vp bequemicheyt E. Erb. Rades tho Lübeck."

Von Severin Norby behauptet Stralſund, er werde heimlich „von Dänemark gehanthovet." Danzig verſichert, er habe ihnen, den Danzigern, Gothland angetragen, wenn ſie ihn ſchützen wollten; ſie haben es aber ausgeſchlagen. Lübeck meint: „Severin were keyn Man, de loffte edder ſegel noch breve edder je enige thoſaghe helde," ſcheint aber doch auch einigen Verdacht zu haben, daß es den Dänen nicht Ernſt ſey, wenn ſie Severin ermahnten, ſein Verſprechen zu halten und ſich Gothlands zu begeben; die Räthe des Reiches ſeyen ganz undankbar.

Uebrigens erſcheinen auf demſelben Tage däniſche Geſandte und ſuchen ein Bündniß, indem ſie auseinander ſetzen, „wo ſick ko. Mt. dem gemeynen beſten tho gude, der key. und anderen

---

1) Der Name dieſes Schiffes iſt uns hier um ſo auffallender, da der holländiſche Schiffer van der Deecken, als der fliegende Holländer bekannt, weil er zur Strafe für ſeinen frevelhaften Schwur, daß er trotz Gott und Teufel um das Cap der guten Hoffnung herumſchiffen wolle, jenes geſpenſtige Schiff noch immer führt, erſt ums Jahr 1600 ſeine Reiſe unternommen haben ſoll. S. Lyſer Hundert und eine Nacht. Bd. III, S. 223.

Hanſeſteden tho vnderholdinge erer privilegien ... und vmme dat unchriſtlike harde ſwinde Heren Chriſtierns, etwa koninges tho Dennemarken, vornement tho ſtillen vnde tho krenken .. in ſiner konigl. würden olden bedageden jaren und tyden in eyn apenbar vnſterfflike veyde geſtellet .. nicht angeſehen, dath Her Chriſtiern mit treffliken, groten, mechtigen keyſer, koninghen ſy beſwegert vnde bezebbet und an groten anhangk."

In dem Gottorper Archive, jetzt zu Kopenhagen, ſind nach dem Repertorium von Molck und Niederſtädt[1]) folgende den Claus Kniphof betreffende Actenſtücke vorhanden, welche größtentheils ſein Verhältniß zum Könige Chriſtiern an den Tag legen.

König Chriſtian II Inſtruction und Befehl pro Claus Kniphoff, de dato Edinburg den 9. July 1525. Item See-Paß ejusdem pro eodem. Lyrae 1525.

Copia Friedrich I Schreiben an Lübeck und Hamburg, daß ſie die Conjunction des Severin Norby mit Kniphofen verhindern. Nicoping Anno 1525.

Hamburger Schreiben und Notification an König Friedrich, wegen der Captur des Kniephoffen auf der Embs attaquiret und überwunden, und gefänglich mit 4 Schiffen in ihre Stadt gebracht, imgleichen wie Graf Edzard in Oſtfriesland und Holland geſinnet. 1525.

Item Schreiben Königin Eliſabetha, Chriſtierni Gemahlin, pro Kniephoff an Graf Edzard in Oſtfriesland. Anno 1525.

Chriſtierni Schreiben ad eundem ibidem de eodem. Graf Edzards Schreiben an Hamburg, Kniephoff betreffend, de eodem.

Item Friderich I Schreiben an die Hamburger mit Begehr, die Gefangenen zur quaestion zu ziehen und ſcharf zu examiniren. 1525.

Dietrich Rentzers Schreiben wegen des gefangenen und mit 3 Schiffen zu Hamburg aufgebrachten Kniephoffs. Anno 1525.

Ich laſſe hier ſchließlich noch die Worte der Beſtallung für Claus Kniphof, Georg Stegenthin und Georg Hanſen folgen,

---

1) Gedruckt in Falcke's Sammlungen zur Kunde des Vaterlandes. Bd. III, S. 195.

welche und so wie sie aus Reedtz Handschriften-Sammlung [1]) uns bekannt geworden, da sie das große Vertrauen, welches der König diesem jungen Manne schenkte, erweisen. Sie lauten: Volmechtiglich zu vnsern capiteinen verordnet und gesetzt, etliche erliche landsknecht vnd bodsmans zu unsern dinst anzunemen, andern mer capitein, schypper, sampt allen andern notdirftigen amptern. Und was inen Got presiz (Prisen?) zu wasser und lanndt, an schiffen, launden, schlossern und stetten zu eroberung verleihen wiert, die sullen sy mit verstendigen, tugligen personen besetzen. Lier in Brabandt, am montag na Bartholomej, funfhundert und in XXV jahre.

Knyphaues Leet.

Auctor Steffen Kempe.

1.

Hamborch, du gude Stede, grote Ere bystu werth.
Gar lef wer dy de Frede, blefestu man vngeßerth.
Hadde Knyphof so gedan, —
Wol kan Gades Rychte vorstan? —
He wer noch wol vorhanden, de syne yunge Man.

2.

Godt en kan't nycht liden, dem Armen valt he by,
He mut syck yo erneren, wo grymmych de Vyent ock sy.
He scuwet dat Water nycht,
Mochte he yn Freden slycht
Syn Arbeyt vullenbringen, vnd drog et [2]) ock gar altes [3]) nicht.

3.

Dat kan de Gyr nicht dulden, vorsocht dat mannychfolt,
Vp dat se tho syk brynge beyde Suluergelt vnd Golt.
Se socht so mennygen Orth.
So kumpt de Homot vorth,
Dewyl de Stede vorderuen; de Herscop socht se dorth.

---

1) IV, 10, angeführt von Altmeyer a. a. O.
2) Trügte, täuschte.
3) Durchaus.

4.

Daryegen ſyck yo mot ſcarpen dat Swert, beualen hoch
Den Ouerſten to beſcermen des Armen ſyn Geuoch:[1])
Recht ſo dar heft gedan
De wyſe Radt erſam
To Hamborch vaſte beſeten; dat Ruchte ſe dar van han.

5.

De Kopman worth genamen vth welkem Orde he quam.
Hamborg blef vngewarnet vnd wuſte nergen van.
Ere Scepe ſe leten vtfaren,
Se hadden dat leuer entbaren.
Se nenen Frede funden, ſunder Leth, Noth vnd Scaden.

6.

Dat klagede de truwe Kopman vnd bat des Swerdes Recht.
De Radt dat erentfaſt annam, he ſende vt Scyp vnd Knecht;
Twe Boyers wol bemant.
Se vorden auer Se vnd Santh
De Seerouer flytych to ſoken, de quemen en yn de Hanth.

7.

Veer Scepe, genant Kraffele, hadden enen Ammeral,
De anrep Gades Starke, ydt beuel en alle wol.
Se gyngen to Scepe henan,
Se wolden an den Man,
Myt Knyphof wolden ſe ryngen, ſe quemen al daran.[2])

---

1) Nothdurft, Bedarf.

2) Dieſe Schiffe wurden kurz vor Pfingſten ausgerüſtet. Die Schiffer waren Simon Pärſeval, Admiral, vermuthlich der Vater des gleichnamigen Rathsherrn (1570—1580), Ditmar Koel, ſeit 1527 Rathsherr, ſpäter Bürgermeiſter; Clawes Heſſe und Dyrick van Minden; die Hauptleute: Michel Scroder, Grote Helmcke, Jürgen Sybberen, Hans Holck.

8.

Int Yar vyfvndtwyntich vnd vyfhundert, des 3 Dages October
Al na dem Rygen Werke ſe quemen korth aldar.
Wor Knyphof mochte ſyn,
Deden ſe alle vragen dar,
Se wolden an em weſen myt alles Leuendes Var.

9.

De Emſe wort en gewyſet, ſe quemen drade [1]) daran.
O Knyphof, yunge Knape, du quemeſt dar nummer van!
De ſtarke Gallyon,
Der Slangen [2]) vele vnd Kartouwen
Mochten Dy nycht mer baten. Se grymmeden we de Louwen.

10.

Do he der Hamborger Scepe van verne ſach kamen an,
Syn Volck rep he toſamen, he wolde varen darvan.
Doch horde he ohren Radt,
De ohme doch nychtes bate:
He ſcolde belyggen blyuen vnd ſcolde ſe wol lathen.

11.

„Idt ſynt men Appelſcuten. Worvor wyl wy vorzagen?
Dat kumpt vor Heren vnd Forſten, vor en wy ſynt geſlagen.
Wy wyllen de Scande nycht,
Wy wyllen vns weren rycht
Vnd ſceten ſe tho Grunde myt klener Arbeyde lycht.“

12.

„Hey! fryſch wyl wy ydt wagen,“ ſprack Knyphof, „fryer Moth!
Eyn yder ſyne Buſſen lade to ſceten lam vnd doth.“
Idt wort ſo balde vorkert,
Grot Yamer wort dar vormert.
Dauyd ſloch to der Erden den Reſen vnuoruerth. [3])

---

1) Schnell. — Das Treffen ereignete ſich bei Gretſyl, vor den Augen des am Ufer befindlichen Grafen Edzard von Oſtfriesland.
2) Serpentinen, Kanonen mit langen Läufen.
3) Unerſchrocken.

13.

De Boyers weren de erſten, ſe ſcoten alſo ſcarp,
Dat Knyphof ſyck voruerde, eyn Loth edder ver vtwarp. [1])
Se menden't erentfaſt,
Ydt was en füryg Haſt
De Gallyonen to wynnen, eyn faſter ſtarker Gaſt. [2])

14.

Dar na kort Scypper Paſſeual ſyck draggede [3]) an de Gallion.
He ſcoth ſo mennych Lode, ydt mochte eme noch nycht don.
De Dragge quam darvan;
Scypper Kol quam wedder an.
He wan de Gallyonen myt Hulpe der Boyer an.

15.

Vryſch wort Knyphof ſyn Herte, do de Ammeral van em quam.
He ſprack ane yenyge Smerte: „dat ander Kraffel kumpt vns an.
Oren Ammeral ſynt wy quit,
Dat Kraffel vp dem Sande deyt vns nyt.
Wy hebben dut ene man vorhanden, dat ſchal vns ſyn yn korter Tydt."

16.

„Darum eyn yder hebbe ſyn Were klar. Dat ſegge yck yuw apenbar,
Wan he bordet, ſo enteret. Vnſe ſchal et ſyn er dat ſe et werden war."
Do nu an quam Scypper Kol,
He ſcot myt klenem Scutte [4]) dwal. [5])
Myt Haken und myt Roren let he dar vele ſceten dal.

17.

Se ſcoten yn der Ankumpſt wol dortych Man to Dode.
Do de anderen dat ſegen, ſe wolden enteren van Node.
Se lepen van bauen dal;
Et beuel em nycht al likewol.
De Hamborger quemen yn den Gallyon, ſo mennych yung Knape ſtolt.

---

1) Mit der Hakenbüchſe wurden vier Loth Blei verſchoſſen.
2) Gaſt wird von einer Perſon geſagt, welche etwas Vorzügliches in ihrer Art iſt, ſ. Bremiſch. Niederſächſ. Wörterbuch. Hier iſt dieſer Ausdruck auf die Gallion angewandt.
3) Anker, Haken auswerfen, entern.
4) Geſchütze. 5) Irre, unter einander.

18.

De flegende Geſt vnd Berduner[1]) nycht lange ſe helden vor.
Clawes Haſſe ſo wol geruſtet, he ſcot ſo ſcarp herdor.
Dartho eyne klene Yacht
Genamen myt rynger Macht,
Bynnen Hamborch ſynt ſe geforet, bynnen Bomes al gebracht.

19.

Rode Clawes wort dorchgeſteken, der Vangen eyn boſe Tyranne;
Eyn Borgermeſter, van Kopenhagen eyn Schylt, blef dar to Pande.
Benedyct van Anevelde[2])
Dorchſcot eyn Buſſen Klot,[3])
Dat em ſyn Ingeweyde vthflot vnd ock ſyn Bloth.

20.

O Knyphof, kone Herte, wo ſwack wort dy de Mot,
Do du ſo vele Manne ſegeſt ſceten vnd ſlan dot!
De Anxt de yagede dy
To enem Kryger fyn,
Dem du dy fangen geueſt: he ſparde dat Leuent dyn.

21.

He ſprack: „wat ys dyn Name, o Kryger fyn vnd ſtolt?"
„Jck byn dat Houet der Scepe, mynem Leuende ſy yo holt.
Den Boßmanns melde my yo nycht,
Yck kryge anders de Yicht!
Gyf my enen fromden Namen, den wyl yck horen lycht."

---

1) Die Chronik nennt dieſes Schiff: Bartum.

2) Obiges erläutert und berichtigt was Andreas Angelus Holſtein. Chronik S. 35 berichtet: „Benedict, Benedicts Sohn von Alefeldt, von der Linie zu Dorringen, Haſeldorf und Seegarten, verkaufte ſein Theil von Dorringen an König Johann. Als die Hamburger ihm nachgeeilet auf der Elbe, iſt er aus dem Schiffe ins Waſſer geſprungen, damit er in ihre Hände nicht möchte kommen. Iſt aber erſoffen und umbkommen ohne Erben."

3) Büchſen-Kugel.

22.

Grot Scryen men horde ropen auer Knyphof, wor he wer?
De ſcarpen Swerde de ſneden al dorch de Herten ſeer.
Geſeen ys he tohant,
Yedoch blef he vnbekant.
Dat ſcach yn ryngem Klede, dar men ene mede ſtrydende fant.

23.

Godt wolde en friſten vnd ſparen, derhaluen idt em ſo gynck.
De Lode toreten de Mouwen,[1]) dat Lyf doch nycht entfynck.
Se ſcoten an em mis,
He blef geſunt vnd fryſch.
Godt wolde en ſalych maken, he ſtraffede ſyn ſundyg Flyſch.

24.

He wort geuangen faſte yn Dytmer Kols ſyn Scyp.
Idt was em ſur geworden bauen aller Scepe Lyth.[2])
He bot em byllych Ehre,
Sath Eten gaf he ohme,
Na Hamborch vorde he ene myt groter Froude hen.

25.

Des 22. Octobris, eyn Sondach ſcon vnd klar,
Dar nu dat Mylrendor ys,[3]) wort yngebrocht myt Scar
Eyn hundert vnd twevndſoſtig Man.
De Houetman trat voran
Twyſken twen Haueluden, twe ſtolte Eddelman.

26.

An't Radhuß worden geleydet myt Pypen vnd mit Trummen,
Darna yn Torne geſettet, geuangen vnd gebunden.
De Spete vnd Hellebarden
Moſten ſe alle Stunde waren.
Idt weren ſtarke Manne, gar lyſtygen hadden ſe geraden.

---

1) Die Aermel.
2) Verdruß.
3) Das neue Millernthor.

27.

Den Wynfertorne henvp gynck Clawes Knyphof wyllych;
Is yn den Staken ſlaten, dar lach he duldychlych,
Bewenede ſine Sunde vor.
Syn Elende ſcouwede he dar.
Vnheyl ys Forſten Truwe, des wort he dar wol war.

28.

Des 25. Dages des vorgenanten Mantes
Vort wort he int Gerichte; vele Wort lepen vp der Ban.
He wort geclaget an
Vor enen Seerouer Man.
Entſculdygen he ſyck konde, dat Wort men em wol gan. [1])

29.

Synem Heren hadde he gedenet, ſprak he myt groter Tucht.
He hadde ſyne Breſe vorſegelt, me ſcolde ſe bryngen ynt Lycht.
Myt des Keyſers Wyllen vnd Gnaden
Hadde he de Fyende namen.
O Knyphof, truwe Dener, dyn Blot moſte dat betalen!

30.

Vth Fruwen Margreten Breue ys he eyn Serouer kanth.
Warſcuwen he nycht dede, eyn Fyent der Stede vnd Lanth.
Des wort eyn Ordel geuen
To doden ſyn yunges Leuen,
Men ſcolde Knyphof koppen. De Jungelyng wort dar beuen.

31.

Eyn Wort wort em gegunnet. Dat Ordel was geſecht.
„Warſcuwen my nycht temet, yck byn eyn ſcamel (?) Knecht.
Dem Heren dat behort,
My yo nycht des geborth.“
De Rede was vorlaren; yn den Torne wort he geforth.

---

1) Gönnte.

32.

Enen Bychtuader let he halen, van weme he Lere konde han.
He ſach ſyck gar vorlaten, den Godt mochte em entſtan.
He beleuede Gades Wort,
Dat was ſyn enyge Troſt.
Des gaf he ſyck tofreden vnd quam to guder Ruſt![1])

33.

He ſprack vth Herten Grunde: „yck byn noch vnuorlaren.
Dem Heren dut behaget, ydt ſcolde my wedderfaren.
De Gnade ys my behot,
Yck vole[2]) enen gnedygen Godt,
De hyr myn Flyſch wyl ſtraffen, dat yck nycht achte ſyn Bodt."

34.

„Dat wyl yck dulдych lyden vnd wor't ock duſentvolt mer.
He wert ſyck myner erbarmen de truwe Godt vnd Her.
Myt Frouden yn den Doet
Wyl yck yn Frygmoth gan.
Ick denke an Chriſti rode Blot, dar yck Vorgeuynge ynne han."

35.

„Des wyl yck trumlyck louen vnd beger dat Sacrament.
Dar hebbe yck grote Vorwyſſyng, yck arme ſundyge Vent,
Der godtlyken Gnedycheyt,
Der ewygen Salychheyt.
Darum yck wyllych wyl ſtarfen, vorachten de Bytterheyt."

36.

Des druttygen Dages Octobris, vro Morgen an den Dach,
De Rychter ſyck em benalede[3]) tor Stede, dar he lach.
Syne Hende em ſtreckede tho.
Syn Herte was alſo vro,
He trat gans wyllych dale tor Stede des Dodes tho.

---

1) Ruhe.
2) Ich fühle.
3) Sich nahen.

37.

Vryſch gynck he dorch de Straten ſo vnuorſageden Herten,
Men ſach noch yenych Teken des Dodes bytter Smerten.
Idt yamerde ſo mennygen Man,
De dar merkede euen an
De Gedult, Tucht vnde Sede des yungen Capitan.

38.

Vor ſunte Katrynen Kerken quam he myt groter Scar.
Dat Sacramente Chriſti wort em gebrocht aldar.
„Vor my dyn Blot vtgoteſt,
Sy gnedych, o Jheſu Cryſt!“
Spracк Knyphof apenbare myt Hertens Frede vnd Ruſt.

39.

De Dot ſyck em benalede. Der Stede quam he noger,
Men ſach dar Gades Gaue. De Dult en konde nycht hoger.
Vorlatynge [1]) he dar bat
Alle ſyner Myſſedat.
Dat ſtrenge Swert des Rechtes yn Dult entfangen hat.

40.

Den Doth heft he vorwunnen dorch Starckheyt Gades Gnaden,
Dat Recht heft ene gedrungen, doch heft he nycht vorlaren.
Dat Swert ſyn Leuent nam,
Syn Sele by Gade quam,
Olt vyf vnd twyntych Yaren, eyn yunger ſconer Man.

41.

Hamborch, du Gade danke! Van em ys dy de Segen.
Vnrecht kan he nycht lyden: ydt heft ock nummer Degen. [2])
Gy Serouer alle gar,
Scuwet Gades Torne var,
De dar myt Ernſte wyl reken yuwe Sunde by enem Har.

---

1) Vergebung.

2) Gedeihen.

Ueber die Koſten dieſes Zuges iſt lange verhandelt worden. Unſere Chronik giebt ſie auf 30,000 Gulden an, von denen die anderen Städte bis damals keinen Pfenning erſetzt hätten. Regkmann berichtet jedoch, daß zu Lübeck den Geſellſchaften der Riga=, Reval=, Holm= und Bergenfahrer vom Rathe Zahlungen auferlegt worden und zwar letztere zu Bergen 2500 Mark geſammelt haben, nach einem ſehr richtigen Grundſatze, daß diejenigen die Koſten zu tragen haben, welchen durch das Werk beſonders genützt iſt. Aber wir leſen, daß noch im Jahre 1529, Montags vor Petri, die Bürger zu Hamburg an den Rath unter anderen Anträgen den ſtellten: De Supplicatio belangende de Tholage, de de tho Lubeck tho Kniphavens Koſting ſchuldig ſyn, begehren de Borger, dat de ock nicht in een Vergeten moge geſtellet werden.[1])

---

1) Staphorſt Hamburg. Kirchengeſchichte. Th. V. S. 163.

VI.

Des Hans von Göttingen Lied vom Seeräuber Martin Pechlin.

Wenn gleich das nachfolgende Lied Hamburg nicht unmittelbar angeht, so sind doch dessen Helden, die muthigen Schiffer Karsten Tode und Klaus Vent dem engeren Hansabunde, den wendischen Städten angehörig. Martin Pechlin und sein Cumpan Brun von Göttingen erscheinen hier als Seeräuber, welche in den Jahren 1524 bis 1526 die Nordsee und die Ostsee beunruhigten. Sie traten in demselben Jahre auf, wie Klaus Kniphof und Klaus Rode und dürften sie wohl auf denselben Ursprung durch König Christierns Politik zurückzuführen seyn. Der Dichter des Liedes scheint sich in den Anfangsbuchstaben der einleitenden Zeilen zu nennen, aus welchen der Name Hans von Göttingen sich bildet. Ob er mit dem besungenen Brun von Göttingen anders als der Dichter mit dem Gegenstande seines Liedes zusammenhängt, möchte kaum nachzuweisen seyn. Es ist nur ein Exemplar des alten Abdruckes dieses Liedes bekannt, (12 Seiten in 4.), welches auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel aufbewahrt wird. Ich habe schon früher zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß der Druck dem ältesten hamburgischen sehr ähnelt.[1]) Wahrscheinlich ist er von Arndes zu Lübeck. Der nachfolgende Abdruck ist buchstäblich, doch sind die Namen mit großen Anfangsbuchstaben

1) M. Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg. S. XXXIII und 20.

verſehen, es iſt für Interpunction geſorgt und ſind die Strophen numerirt.

In des Hans Reckemanns lübecker Chronik[1]) befindet ſich ein Bericht über Martin Pechlin, geſchrieben von Gerd Korfmaker, einem Bergenfahrer zu Lübeck, welcher ſelbſt es geweſen, der in dem hier beſchriebenen Kampfe jenen erſchoß. Es ergeben ſich daraus auſſer den mit dem Gedichte zuweilen wörtlich übereinſtimmenden nachfolgende fernere Nachrichten.

Der Schiffer und Hauptmann Martin Pechlin, aus Fehmern gebürtig, und der Hauptmann Brun von Göttingen hatten im Jahre 1526 viel Seeraub in der Oſtſee begangen. An einem Tage hatte er zwölf (unſer Lied ſagt neun) aus Dänemark und Pommern nach Schweden beſtimmte Schuten verbrannt und 105 Mann ertränkt, worunter angeſehene Lübecker. Dort wurden drei Barken gegen Pechlin ausgerüſtet, welche nach Marſtrand ſegelten, doch ohne ihn angegriffen zu haben heimkehrten. Es vereinten ſich alſo drei Kauffahrer, welche Bergen am St. Michaelis Tage verlieſſen: Karſten Thode der Aeltere, (vermuthlich aus Lübeck), Klaus Went aus Wismar und Michael Here aus Roſtock, alle drei nach der Trave befrachtet, gemeinſchaftlich zu fahren. Bei Schagen trieb ein Sturm ſie auseinander und Thode fand nur Went wieder. Einige andere Nachrichten werden ſich in Anmerkungen zu dem Liede am kürzeſten geben laſſen. Doch iſt hier noch zu erwähnen, daß die Sieger auf zwei Schiffen mit 91 Mann, nach Verluſt von eilf Todten, Pechlins Fähnlein nach Lübeck brachten, wo es in der St. Marien Kirche über dem Bergenfahrer Geſtühlte aufgehangen wurde.

---

1) Es iſt dieſe Chronik durch Joh. Friedr. Fauſt von Aſchaffenburg im Jahre 1619 flgd. in hochdeutſcher Sprache, jedoch ſehr mangel- und fehlerhaft herausgegeben. Korfmakers Bericht von Pechlin befindet ſich daſelbſt S. 124 — 131. Von dem plattdeutſchen Originale findet man ein im Jahre 1551 dem lübecker Geſchichtsſchreiber Reymer Kock gehöriges Exemplar auf der hamburger Stadtbibliothek, aus welchem eine Ausgabe dieſer Chronik in der Urſprache, oder doch des quellenmäſſigen Theiles derſelben zu veranſtalten wohl an der Zeit ſeyn dürfte.

(Titelblatt.)

UAn Merten Pechlin ſyner geſchycht,
Wat he thor ßeewarth hefft vth ghericht.
Alſo guth als bynnen twen yaren
He hefft ghemörth alſe eyn boßewicht.
Dar vmme moſte he ouel varen.

[Holzſchnitt. Drei Männer in Mänteln und mit Hüten und Kappen; ein vierter in einem Wamms und mit einem Bande im Haar, eine Rolle emporhaltend. Vor ihnen ein Glücksrad, welches ein Teufelchen mit Hirſchgeweihe, Krallenpfoten und Schwanz ausgeſtattet, herumdreht. Oben auf dem Rade ſitzt ein Fürſt mit Krone und Scepter, rechts ſchwingt ſich ein Menſch empor, links geht mit dem Rade ein anderer herunter, unten wird ein vierter zermalmt.]

Al wath rundt yß kumpt balde vmme,
Dat ſuth men an duſſes rades krumme.

(Rückſeite.)

Her Got, wo wunderlick lopt dyt ſpil,
Alſe yd yn der werlt ſchut ſo vil.
Nu nympt ſick an mannich man,
So ſe doch nycht kunnen beſtan,
Vnde ſynt doch vncriſtlike dynge
Och manigem werth, ſo mysghelyngen.
Nummermer moghen ſe wol varen.
Grot we, armoth, kummer vnd plage
Ouer de vprorigen dat werth gaen,
Tho leſten werden ſe tho ſchanden ſtaen.
Twyſt, vpror, eyghenwyl deyt nummer guth,
In't ghemeyn daraff kumpt grot armoth.
Nu yß ghekamen leyder de tyth
Gude lude to berouen wyth vnde ſyth.
Eyn yder bedencke wat na mach kamen:
Na vordenſte werth ghelonet. Amen.

1.

Alſe men ſcreff xxiii vnde i
Der mynder tal yß dyt gheſcheyn.
Wat ſodder [1]) Pechlin heff bedreuen,
Bynnen twen iaren grot vnde cleyn,
Vynde gy hyr na gheſchreuen.

2.

Pechlin erſtmalß yn Freslant quam.
He begunde darmede vmbthogan,
Eynen boygert [2]) wolde he kopen,
Ock wolde he hebben welke ßeuaren man,
Dar he myt thor ßewert konde lopen.

3.

Pechlin waß van falſchem ſynn,
Myt ſchalckheyt krech he den boygert yn.
He nam dar an ſchelke vnde bouen;
De dar dorfften nergen vpdukende ſyn,
Thor ßewert wolden ſe myt om rouen.

4.

Pechlin dar vyttalye yn nam.
Wo ryſck [3]) he ſyck makede van dan!
Synß blyuens was dar nycht langhe.
He wuſte noch wol twyntich man,
De weren alle tho ſeynen handen.

5.

Brun van Gottingen vnd ſyn quarter,
Se leghen van dar nycht ganß veer.
Ene bute wolden ſe erwarden.
Se wolden wol dat Pechlin by on weer;
Dat ſcholde one wol gheraden.

---

1) Seitdem.

2) Boygert, holländ. boejer, ein kleines Fahrzeug mit einem Maſte, vorne und hinten hoch mit Planken verſehen. S. oben S. 132.

3) Raſch, hurtig.

6.

Do Brun van Gottinghen to Pechline quam,
Vor eynen houetman nam he one an.
Dat ſcholde ene gelden tho ghelike.
„Dar kame van al wat dar kan,
Wy wyllen van enander nycht wyken."

7.

Se lepen van dar yn de Weſtßee.[1])
Se ſeghen off dar nycht eyne bute wer;
So was dar nycht vorhanden.
Myt des quemen dar twe ſchuten her,
De hörden tho huß yn Yutlande.

8.

Se nemen dar vth al wat dar waß.
De ſchepe howen ſe dör all vp dat paß.[2])
Se leten ſe dar vorſencken.
Dat volck all wat dar ynne waß,
De moſten dar al vordrencken.

9.

Merten Pechlin ſprack ſick alſo:
„Lath dreghen nach den Schaghen[3]) tho,
Wy wyllen ſeen wat wyl wancken."[4])
Se ſeghen eyn ſchyp, des weren ſe vro,
Dat lach ſich dar vor ancker.

10.

Se lepen dem ſchepe all faſte an boerth.
Se hebben dat volck all drup ermorth,
Dat ſchyp leten ſe thor ßeewart dryuen.
Se hebben dat alle dorchghebart,
Bauen waterß konde dat nych blyuen.

---

1) Der damalige Name für die jetzige Nordſee.
2) Das Schiff bis an den Waſſerſpiegel.
3) Skagen, das nördlichſte Vorgebirge Jütlands.
4) Sich finden laſſen, gegenwärtig ſeyn.

11.

Uyff ſchuten nam he vp eynen dach,
Dar kam neyn mynßke leuendich aff.
Dat yß wol eyn barmlick leuen.
Van Weſteraß [1]) dat nycht wyth gheſchach.
Tho Amſterdamme wolden ſe weſen.

12.

Noch ix ſchuten he hefft vorbrauth
Vth Dennemarck vnde vth Pomerlauth.
Dat volck warth alle vordruncken.
He nam dat beſte wat he dar vauth,
De wracke alle dar vorſuncken.

13.

Uppe den ix ſchuten ſynt gheweſt
Hundert man vnde fyff, ſo men ſecht,
Werp he auer bort yn eynem dage.
Dyt hebben bekent Pechlinß ſyne knecht.
Yß dat nicht eyn barmlick klaghe?

14.

He lep noch negher yn de Oſtßee.
Nach dem Kyler vorth ſtunt ſyn begher,
Tho Bulck [2]) dar wolde he weſen.
He wuſte wol wat dar vorhanden waß:
So hefft ſyck dyt ſpyl bogheuen.

15.

Do Pechlin vp den hauchöff quam,
He makede daer eyn groet allarm
Myt breken vnde myt howen,
Nemet de vrowen vnde taſtet ſe an.
Myt ſure [3]) he ſe begunde tho drowen.

---

1) Nicht die bekannte Stadt in Schweden, ſondern eine gleichbenannte, vermuthlich an der Küſte von Jütland.
2) Bulck am Kieler Ford. S. oben S. 61.
3) Mishandlung.

16.

Twe iunckfrowen de ſchrigeden ghar ſeer.
Se beyden ſe vmb aller iunckfrowen eer:
„Remet all wat dar yß vorhanden,
Wy wyllen yw gheuen nach ywen begher,
Vp dat wy nycht kamen tho ſchanden.“

17.

Do Pechlin tho den kleynoden quam,
He nam all wat he konde bringhen darvan.
Se ſumeden ſick dar nycht langhe.
Eer eyn yder dar tho ſchepe kam,
Waß den denen we vnde banghe.

18.

Van daer lep he yn den Vemerſſunth.
Dar waß he ganß wol bekunth
He wuſte dar wol tho landen.
Alſo ſprack Pechlin ſyn mundt:
„Merten Braut den wyl ick hanghen.“

19.

Pechlin to Vemeren an lanth gynck,
Merten Brant yn ſyn eygen huß hynck.
De kynder deden ſere ſchryghen.
Yß dat nycht eyn barmlick dynck,
Dat ſodane morth öm ſcholde bedighen? [1])

20.

Do Pechlin dyt hadde vullenbracht,
He lep tho ſchepe yn der ſuluen nacht.
Na der Wernaw [2]) leyth he dreghen.
Dat durde went an den derden dach,
Se dorften ſyck tho lande nych geuen.

---

1) Bedighen, gedeihen, gelingen.

2) Die Warnow, Fluß, an deſſen Mündung Roſtock liegt.

21.

Ghebutet vnde partet[1]) hadden ſe dar,
Wente ſe hadden dar mennigherley war.
Eyn deyl ſick tho lande gheuen.
Se meynden all ör dynck wer klar,
Dat wart vorſpet[2]) vnde er dre ſe kreghen.

22.

In Pomeren hefft men dan er recht.
Dat weren dre van Pechlinß knecht,
Se hebben dar dat bekennet,
All wat van Pechline vor ys ghefecht,
Dartho alle ſyn ſelſchop ghenennet.

23.

Id hefft ghewarth nicht lang darna,
Dat Pechlin nam eyn ſchone faer,[3])
Tho Falſterbode wolde he weſen.
Se worpen dat volck all ouer bort,
Twe vrowen de leten ſe leuen.

24.

In Norweghen worden ſe ſettet an lanth.
Se weren dar nycht gans wol bekanth.
Nach Weſtraß was er beghere.
Se kreghen dar eynen buren thor hanth,
De ſe brochte wedder tho weghe.

25.

Do men ſchreff ſöß vnde twyntich yaer
Nach Gotz ghebört der mynder tael,
Hefft ſick dyt ſpyl begheuen.
Van Pechlin vnde ſyne mede kumpaen
Vynde gy hyr na gheſchreuen.

---

1) Parten, theilen.

2) Vorſpet, erſpähet.

3) Fähre, Fahrſchiff, welches nach Falſterbode ging, an der Küſte von Schonen, an welchem Orte die Hanſeaten eine Niederlaſſung beſaßen.

26.

Karſten Tode yß wol erenwerth.
He hefft ſick thor ßewart lange ernerth
Myt Gade vnde ock myt eren.
God hefft em dat glucke beſcherth,
Dat he ſick Pechline dede erweren.

27.

Dar tho ſchyppper Klaweß Wenth,
He yß mannighem ganß wol bekenth.
Van Barghen ſynt ſe ghelopen.
Se makeden eynen bunt behenth,
Dat ſe wolden blyuen tho hope.

28.

Thor ßeewart ſynt ſe ghelopen an.
Se hadden guden wynt, wolde he man ſtan,
All van den nortnortweſten.
God wyl vns alle nycht vorlaen
Vnde helpen vns doen dat beſte.

29.

Se ſegelden yeghen den Schaghen tho.
De wynt begunde vmb tho gande ſo
All van den oſtnortoſten.
Se weren des nycht ganß fro
Dat ſe thorugghe ſcholden lopen.

30.

Se hatten er korß [1]) all nach dat lanth
Eyn part de weren dar wol vorkanth.
Lanck landes gynghen ſe ſtrycken [2])
In eyne hauen yß Hylten [3]) ghenanth,
Dar ſetten ſe beyde tholyke.

---

1) Korß, Cours, Lauf der Schiffer.
2) Strycken, ſtreichen.
3) „Hyltenge, twe waterſees by Oeſten der Neſe," ſagt Korfmaker. Vermuthlich zwei Seemeilen vom ſüdlichſten Vorgebirge Norwegens, Lindenaes.

31.

Do ſe tho Hylten quemen yn,
Se kreghen tydynghe van Pechlin
Vnde van Brun van Gotinghen mede.[1])
Wo ſe vorder ghefaren ſyn
Vynde gy hyr na gheſchreuen.

32.

Merten Pechlin wart des ghewar,
Dat Tode vnde Klaweß Went weren daer.
He dachte wol yn ſynem ſynne,
De beyden ſchepe brynghen gude waer,
Eyne gude bute wer wol dar ynne.

33.

Merten Pechlin ſprack ſick alſo:
„Wy wyllen om ſenden twe iunghen tho
An borth vnde dön ön twe honr mede,
Vmme dat ſe beſeyn er gheſchutte io
Vnde er volck, dar ſe lyghen thor ſtede.[2])

34.

Alß de iunghen weren an borth gheweſt,
Se dachten wol vp de anderen geſt,
Dat ſe Pechlin vth hadde ghemaket.[3])
Se trachten dar tho vp det alderbeſt,
Ghelucke tho de den anderen raket.[4])

---

1) Jegen den Scherynges ſunt achter eyner klippen, de het Ryſoe. K.

2) K. erzählt ausführlich wie ein Knabe von Pechlins Schiffe, welcher eines nordiſchen Bauern Sohn mit ſich nahm, an Todes Schiff geſandt wurde, um unter dem Vorwande Hühner zu verkaufen, die Zahl der Mannſchaft und des Geſchützes zu erſpähen; Tode aber gleich Verdacht faßte und jenen über die Räuber ausfragte.

3) Sie erfuhren dabei auch, daß ihr Gefährte Michael Here am Morgen des geſtrigen Tages nach Nye Selloe vorbei gefahren und Pechlin ihm ein großes bemanntes, mit Rohren, Serpentinen und Haken ausgerüſtetes Boot nachgeſandt hatte.

4) Raken, finden.

35.

De gheſellen weren fryſck vnde frö,
Se makeden ryſck twe bote tho,
Dar ſe tho lande mede vören.
Se wolden weten de warheyt io,
Wo yd vmb Pechline were.

36.

Se ſpreken tho lande de buren an.
De tydinghe men gar balde vornam
Van Pechline ſynem ſchepe. [1])
He hefft wol ynne ten achttich man,
Dat kreghen ſe dar tho weten.

37.

Dyt ſchach des anderen dages darna.
Men ſach Pechlin vp eyner klyppen ſtan
Vnde Brun van Gottinghen mede.
Se ſeghen de ſchepe vnde gheſchute faſt an,
Darna voren ſe tho ſchepe wedder.

38.

„Alſo gy, broder, ſyth bericht,
Yck hebbe er ſchepe ganß wol beſycht,
Wy wyllen en morghen an borth weſen.
Dat ſynt ij. kopfarer, de don vnß nycht,
Wy wyllen örer wol gheneſen."

39.

Alſo ſprack ſick Merten Pechlin:
„An borth wyl ick ene myt vure ſyn,
Dar wyl wy ſe myt vorveren,
In dem ſchmocke wyl wy vallen tho en yn,
Se ſchol ſick vnſer nycht erweren." [2])

---

1) Die beſten Nachrichten erhielt Tode von dem Bootsmanne eines Schiffers, deſſen Schiff Pechlin genommen und ſo angebohret hatte, daß es wieder hergeſtellt werden konnte, ſobald der Schiffer es mit hundert Goldgulden loskaufen würde.

2) K. erzählt ausführlich, wie Pechlin einen Brander gegen die Bergenfahrer ſandte, welche dieſen aber durch ihr Geſchütz zerſtörten.

40.

Des derden dageß dat geſchach
Na alle Gotz hylghen,[1]) dat men ſach
Pechlin lopen tho Ryſö[2]) vth der hauen.
He wolde den beyden ſchepe myt macht
An borth vnde dat myt en waghen.

41.

Se ſchloghen dar oren rath gheryng
Brun van Gottinghen vnd Pechlin
Vnde makeden dar quartere,
Dat eyn yder ſcholde gheſchycket ſyn.
Yd wyl hyr kappen ghelden.[3])

42.

Karſten Tode dachte yn ſynem ſynn:
„Hadde ick myn volck man wedder yn!“
Tho lande ſynt ſe ghefaren.
Ghelopen quam dar Pechlin,
He wolde dar nement ſparen.

43.

Des worden Toden volck en war,
Dat Pechlin quam ghelopen dar.
Wo ryſck weren ſe tho ſchepe!
Er dynck waß yn dem ſchepe all klar.
Kumpt he an bort, om wert wat tho weten.

44.

Karſten Tode vnde Klaweß Wenth,
Se weren der ſake wol contenth.
Se korten or ſchepe[4]) thoſamen.
„Wy wyllen des ſpels maken eyn end,
Laet ſe man fry tho vnß kamen.“

---

1) Am 4. November.
2) Ryſoer Hafen im Nedenäs Stift, oſtwärts vom Vorgebirge Lindenäs.
3) Kappen ghelden entſpricht unſerm: Trinkgeld bezahlen; wie im Worte Kaplaken, was die Matroſen zu Kappen und Laken erhalten. Der Sinn iſt alſo: es wird hier etwas zu erwerben geben.
4) Korten ein ſchip, ein Schiff einwinden.

45.

Pechlin tho Hyltinghen bynnen quam.
Men horde eder ſach dar nemanth van.
Alſe deue kemen ſe ghefaren.
Se wolden ſe all worghen vnd ſlaen
Vnd nemanth wolden ſe ſparen.

46.

Pechlin makede dar eyn alarm.
Van ſcheten, ſlan, dat Godt erbarm,
Eyn grot gheſchrey waß dar vorhanden.
Dat gynck dar an eyn ſlachten an.
Se bleuen dar faſt tho pande.

47.

Karſten Tode ſprack syck alſo:
„Leuen broderß, bruket de hande io,
Pryß vnde ere wyl wy erweruen.
Wy wyllen ſe wol ſtraffen alſo,
Se ſchollen nemant mer vorderuen.“

48.

Int vordecke ſtunt Pechlin.
He reph faſt: „ſchuth vnd werpt tho en yn,
Dat ſchal ön balde verdreten.
Iwer eyn ſta faſte dem anderen by,
Dat wer ſchande, dat wy vnß nemen leten.“

49.

He ſloch de tunghen vth ſynem munth
Van ſpotte vnd vth falſchkem grunth.
Dat dede dem volcke vordretten.
Dat warde nicht eyn halue ſtund,
Pechlin wart dorch den halß gheſchaten.

50.

Pechlin alſo ſyn loen entfynck.
Mannich ſunder ſchyph [1]) tho ſegel gynck,
Eyn quath koerß ſynt ſe anghegangen.
Men ſchal ſe ſtraffen, wor men ſe fynth
Beyde tho water vnd tho lande.

51.

Do Brun van Gottingen vorlaren ſach,
He dachte: „dyt yß myn iungeſter dach,
Ghefangen wyl ick my nycht geuen.
Ick wyl myck weren ſo lange ick mack,
Dat wyl my doch koſten myn leuen.“

52.

Dat durde went an de derde ſtundt.
Men werp ſe auer borth went nach der grunt,
Nemant warth dar gheſchonet.
Se worden gheſlagen vnd ſer ghewundt,
Nach vordeynſt warth ön dar lonet.

53.

Er achteyn fellen dar yn eyn böth.
Bouen vth dat roer gat yn groter nöth.
Schyp vnd guth ſe moſten dar laten.
Fyff worden ghewund went yn den döth,
Se worden gheſlagen vnd gheſchoten.

54.

Nu wyl ick yw nomen der döden tall,
Wo vele der waß auerall.
Vyff vnd voftych yß erer gheweſen.
Dar halp en nycht er gröth gheſchall,
Dar van mochte nement gheneſen.

---

1) Sünderſchiff, Raubſchiff.

55.

Myt ghewalt wunnen ſe vnd nemen yn
Dat ſchyp van Merten Pechlin.
Dar funden ſe ynne achte ghefangen.
Hynrick Stichhan mocht dar wol mede ſyn,
Hyr hefft em ſeer na vorlanghet.[1])

56.

Hyr hebbe gy van Pechlin wol ghehort,
Dat he hefft ſo manghen ermordt;
Dar yß neyn tael van gheſchreuen,
Vnd hefft manghen gheworpen ouer borth.
Godt mach om ſyn ſunde vorgheuen!

57.

Van den achteyn, de dar quemen van,
Hefft men aff ghekregen achte man.
Tho Warborch[2]) ſynt ſe gherichtet.
Van der ſelſchop eyn hefft dat ghedaen,
He wart bödel vnd hörde on dar de bichte.[3])

58.

De andern, de noch tho lande ſynth,
Men wert ſe ſtraffen all wor men ſe vynth,
All de ſulfften Pechlinß knechte.
Wenth dat yß eyn boſe hoffgheſynt,
Se hebben mannigem dan grot vnrechte.

59.

Pechlin hadde noch ſegel eder breff,
Went he waß eyn ſchelm vnd eyn deff,
So he yn Sweden hadde beganghen.
Dat mochte wol weſen manghen leff,
Dat ſe ön dar hadden gehanghen.

---

1) Ein anderer Gefangener, der hier befreiet wurde, war der junge Köpke Tonagel von Hamburg. Sie waren fünf Wochen in dieſer ſchmählichen Gefangenſchaft geweſen.
2) Warberg in Halland.
3) Der neunte unter den Gefangenen mußte ſeine Genoſſen hinrichten. K.

60

De Barghervarer ſynt wol ere werth;
Alle wor ſe ſick henne kerth,
Se doren [1]) dat wol fryslich [2]) waghen,
Went ſe hebben ſick wol ghewerth
Vnd weren darvmme nicht vorſaget. [3])

61.

Hyr yß dat ende van duſſen gheſchycht.
Van Merten Pechlin, dem böſewicht,
Yß dyt ghemaket tho wolghevallen
Vnd den Bargerfar thor fruntſchop gedicht.
Godt vorlene vnß guden vrede allen!

Spero fortune regressum.

---

1) Doren, dürfen.
2) Fryslich, friſch.
3) Vorſaget, verzagt.

VII.

Von der ältesten Niederlassung der Juden in Hamburg.

Von Herrn Dr. P. D. H. Reils.

Herr Archivarius Dr. Lappenberg hat im ersten Bande der Zeitschrift unseres Vereines einen Aufsatz unter dem Titel: „Von den ältesten Spuren der Juden in Hamburg" abdrucken lassen, in welchem er einen alten bis dahin ungedruckten Brief, die Aufnahme etlicher Juden betreffend, mittheilt. In den Worten, mit welchen Herr Dr. L. denselben einleitet, bemerkt er, daß die Ankunft der Juden in Hamburg bisher viel später gesetzt worden ist, als sie gesetzt werden muß; während man nämlich bisher durchgängig das Jahr 1603 als das Jahr angesehen habe, in welchem die Juden hier zuerst erschienen seien, sie vielmehr wahrscheinlich mit den Engländern 1567 und den Niederländern gleichzeitig hier angelangt, ohne jedoch förmlich als Einwohner aufgenommen worden zu sein. Zur Begründung dieser Ansicht theilt er nun den oben erwähnten Brief mit. Zwar ist derselbe sine consule et die; allein Handschrift und andere Umstände veranlassen ihn, denselben ungefähr dem Jahre 1580 zuzuweisen. — Was nun die Meinung anbetrifft, die Juden seien schon früher, als bisher angenommen, in Hamburg gewesen, so glaube ich derselben vielleicht eine neue, (wenn auch nur kleine) Stütze darbieten zu können. — Auf unserer Stadtbibliothek nämlich findet

sich ein alter Foliant unter dem Titel: „Stephan Gerlach's [1]) Tagebuch einer sechsjährigen Gesandtschaft des Römischen Kaisers in der Türkei." Der Verfasser, der dieser Gesandtschaft als Prediger beiwohnte, erzählt bei dem Jahre 1577 von einem Don Joseph, der sich bald in Portugal, bald in der Türkei aufhalte, dort ein Christ, hier ein Jude sei. Bei dieser Gelegenheit bemerkt er: „Können sie (nämlich die portugiesischen Juden) so fliehen sie davon; daher die Türkei voller portugiesischer Juden ist. Und wenn sie hereinkommen in die Türkei lassen sie sich beschneiden, wie denn noch bis auf den heutigen Tag solche Gesellen in Portugal Christen, und in Hamburg Juden, und wenn sie wieder nach Portugal kommen auch wieder Christen sind oder sich also anstellen." — Aus dieser beiläufigen Notiz erkennen wir auf das Deutlichste, 1) daß schon damals Juden in Hamburg lebten und zwar als Juden, und 2) daß sie daselbst nicht heimlich, sondern so offenbar und bekanntermaaßen vorhanden waren, daß man davon in der Ferne als von einer ganz bekannten Sache redete; denn unser Verfasser hält es gar nicht erst für nöthig irgend eine Notiz über ihren hiesigen Aufenthalt voranzuschicken, sondern darf denselben als so allgemein bekannt voraussetzen, daß er sich ohne Weiteres darauf beziehen kann. Auch ist es klar, daß ihm diese Notiz nicht erst so eben zugekommen, sondern daß sie ihm eine durchaus bekannte ist; er will nichts Neues damit verkünden, sondern nur beispielsweise als an etwas Bekanntes erinnern. Wenn aber Ausländer in jener Zeit mit einer solchen Sicherheit von dem Aufenthalte der Juden in Hamburg reden, so ist es doppelt auffallend, daß in den vaterstädtischen Documenten der Zeit bis jetzt noch keine frühere Spur gefunden worden ist, als die von Herrn Dr. L. mitgetheilte.

---

1) Stephan Gerlach gab sein Tagebuch nicht selbst heraus, es erschien erst lange nach seinem Tode, 1674, während er schon 1612 gestorben war. Die Gesandtschaft dauerte von 1573 bis 78 unter der Leitung des David Ungnad. Nach der Rückkehr wurde Gerlach Dr. Theol. zu Tübingen und im folgenden Jahre Inspector des Collegii theologici und Superintendent daselbst. Er verlor bald darauf sein Gedächtniß und ward oft vom Schwindel geplagt, bis er 1612 starb. Er war in Knittlingen im Würtenbergischen, in der Nähe des Klosters Maulbrunn, 1546 geboren.

Was nun diese anbetrifft, so ist sie, wie wir gehört haben, dem Jahre 1580 zugewiesen, und wie richtig diese Bestimmung im Ganzen getroffen ist, denn auf einige Jahre kann es dabei ja nicht ankommen, glaube ich durch einen sicheren Beleg nachweisen zu können.

Durch die Güte des Herrn Dr. und Senior Rambach sind mir nämlich auf mein Ersuchen die frühesten Acta Ministerii mitgetheilt worden, in deren drittem Bande pag. 745 sich ein anderer, aber von demselben Bittsteller unterzeichneter Brief an den Senat der Stadt Hamburg in Abschrift befindet, in welchem gleichfalls um Aufnahme und um Wohnungen auf dem Brock für die Juden gebeten wird. Dieser Brief ist, was ihn uns so bedeutsam und werthvoll macht, mit Datum und Jahreszahl versehen; er ist nämlich unterzeichnet d. 27. Mai 1583. So sind wir denn gerade in das von Herrn Dr. L. angegebene Decennium hineingeführt und in den Stand gesetzt, die Ausstellungszeit des von ihm mitgetheilten Briefes näher zu bestimmen. Mancherlei Gründe nämlich, und wie ich glaube nicht ganz unbedeutende, veranlassen mich zu der Annahme, der im Jahre 1583 ausgestellte und sogleich mitzutheilende Brief sei der ältere, der von Herrn Dr. L. publicirte aber der jüngere, etwa in das Jahr 1585 oder noch später zu setzende Brief.

Copei der Juden Fürderung
wegen begehrter Residenz; ist
aber abgeschlagen.

Den Ernuesten hochweisen hochgelarten vnd Erbaren Herrn Burgermeister vnd Rathe der Stadt Hamburgh, meinen gunstigen Herrn.

Ernveste hochweise hochgelarte vnd Erbare großgünstige Herrn. Negest erbietung meiner Iderzeit gutwilliger Dienste gebe E. E. Hochw. ich hiemitt dienstlichen zu vernehmen, was gestalt mitt dem Wolgebornen Graffen Adolffen zu Schauwenburgh vnser Juden zwolff haußgesinde vnter seiner

Gnaden protection zu Ottenſen vnd Althena zu whonen vff etzliche Jare yn Handlung ſtehen, vnd ſie dieſelbe gelegenheit zu beſichtigen mich abgefertiget haben.

Vnd nachdem ych aber ſoliche gelegenheit alſo geſchaffen befinde, das vnß, vnſer handel vnd wandel, auch habe vnd Gueter demſelben von ſ. G. vnß zugeſagten ſchutz vnd ſchirme für muttwillige Buben vnd freveler thätliche vberfal aldar, nach nottruffte vnd gebüre alſo gar wol, wie aber vnter E. E. Hochw. geſichert zu getrauwen, vnß faſt ſer bedencklich vnd beſorgſam falle: ſo kann ych für mich vnd auß habenden darob Befhel oberwenter meiner mittangewanten, nich vorbei E. E. Hochw. darumb hiemitt kürtzlichen zu erinnern vnd zu gemuete zu füren.

Auß was, beſage der Erbaren anmuetigen menſchlichen Natur vnd daher bewegten vernüfftigen vrſachen, die algemeine chriſtliche Kirche Im gantzen Romiſchen reiche vnß Juden damit, deweil wir keine haeretici, Sacramentarii, Wiederteuffer, Sacramentsſchwermer vnd ketzer ſeint, denn bei demſelbigen einigen gotte, von deme vnſer Volk das geſetze vnd alle andere ſowol Ceremonialiſche alß Moraliſche leges erſt empfangen vnd bekommen haben, unabkürlich pleiben, vnd gegen die chriſtliche Obrigkeit vnß gerne vnderdenigh, gehorſam vnd dienſtgewertigh erzeigen vnd verhalten, gar nicht meidet, aber gerne bei ſich leiden: die geiſtliche ſo wol alß weltliche hohe Obrigkeiten, vnd deren algemeine beſchriebene rechte vnß vnd vnſre habe vnd gueter auch yn Ihren Vorſpruch ſchutz vnd ſchirm Immer gerne aufnhemen vnd dann vnter neben vnd mitt ſich whonen, converſiren vnd hantiren laſſen. Nam cum simus homines pacifici et subditi christianis principibus, non possumus proprie dici hostes imperii nec inimici juxta not: in L. hostis ff de Capt. et postlimi(nio) reversis et per Bart. Nec videtur par causa Africanorum vel Turcarum, ut qui proprie sunt inimici imperii et christiani nominis, et quod Christianos persequuntur et a propriis sedibus expellunt. Ideoque decreta et leges

prohibent eorum commercia, ut in capite: Ad liberandam. de Judaeis, et L. 2 Codicis: Quae res exportari non debeant, cum similibus. Nos Judaei autem parati sumus servire et obsequium praestare, ut in c. dispar. 23. qu. 8. et in L. Christianis C. de paganis, ubi imperator prohibet, ne bona Judaeorum auferantur. Nec reperitur de jure Judaeis prohibita mercantia, unde licitum est, Judaeis exercere mercaturam inter fideles. Et possunt etiam habere rerum dominia inter Christianos, ut pulchre per Innocentium in C. quod super his. de voto. et abbates. in C. de terris. de decimis. Permittiturque nobis festum nostrum colere, dummodo ea non exerceamus in contemtum Ecclesiae, ut scribit Gregorius episcopo Neapolitano et habet dist. 45: Qui sincera in fine. Namque Judaei ratione humanitatis a Christianis sunt feriendi, sunt enim ejusdem cum illis naturae participes et proximi eorum, ut textus cum glossa de poenitentia dist. 2. §. proximos.

Wie denn darumb auch die Itzige kaiſerliche Majeſtät, deren Vorfharen vnß darob gegebene Privilegia vnd Freiheiten auch noch vorlängſt alle gnädigſt verneuwet vnd beſtätigt hatt. Wie daher auch im gantzen Romiſchen Reich Juden, wie in großen oder auch fürnhemen Kauffſteten, alſo viel auch mher vnd lieber, vnd zur gemeinen Kaufmannshantirunge ſo nützliche, alß notorium iſt, aufgenommen, bei vnſerer hab vnd guetern foviret vnd geſchützet vnd damit alßo bei vnſern gottesdienſt allerſeits gantz vnd gar vngeergert gelaſſen: werden E. E. Hochw. zweiffelsfrei daher vnd auß dem ſonderlichen Motivo auch in dem dero offnen Edicto, womitt dieſelben alle haereticos, Sacramentarios, Wiedertäuffer, Sacramentsſchwermer vnd ketzer jerlichen von den Cantzeln auß dieſer guten Stadt vnd Gemenheit gantz ernſtlich außſchließen, verbieten vnd als ein giftig geſchmeis von vnß abhalten, unß Juden nicht meinen vnd begreiffen, aber gar ausbeſcheiden.

Vnd ſodanes bei E. E. Hochw. oberklärten der Sachen Qualitäten und Rechten nach von unß hier, in specie den

Gruntt für sich ym Mund füret, sintemal wir als auch obgedacht unseres Glaubens und ganzen Wesens die seien, die sich mitt anderen aus menschlicher Simnlichkeit enttspunnenen Sectarien und verfälschter Lhere nicht beschmeißen noch ableiten lassen; vnd als fast die reichesten Kauffleute bei vnd mit den Christen, quibus non dubium est, quod liceat contractibus civilibus uti tamquam hujus mundi elementis, hoc est rebus in hac vita necessariis ad communicationem rerum, nichtes mher noch anders, denn vnsere commertia vnd Kauffmannshantierung in acht haben, suchen vnd treiben; vnd diese, des römischen Reiches nicht allein gar fürnheme, aber auch zuforderst sehr volkreiche Kauffstadt, wegen des großen Wechsels vnd fast teglicher mitt gelde bedrängter Aushulffe, vnd darin aber vurß dritte bei auch den allhier Christen anderen Wucher alß einen wiewohl vnentratsamen Vbel, wie es die Rechtsgelherten nennen vnd darumb zulassen, gegen vnser nur eins pfenninges für ein mark zur wochen so pilliche geleichmeßigkeit, dann noch zu gantzen vier, ja sechs, auch neun pfenningh darfür ungleich viel größeren abnhemens, vbersetzens, beschindens vnd ausmergelns, vnser beiwhonen, drin handreichen vnd bedienen beuorab so viel mher von noten hat, vnd sogar heilsamlicher an sich erfordert. Sonderlichen auch darumb, weil die occasion vnd gelegenheit, welche zu vielen gueten Dingen offtmals Vrsache vnd anleitung gibt, auß wohlgedachtes graffen zu Schauwenburgh obangezogener vnd gegebener gnädigen freiheit, dieser alsolicher wie Itz beruhrt guten Stadt so ganz nha vor der Thüre, vnd derselben des hiernach gemelt von vnß gebürenden emoluments gegen vns dafür hinwiederumb so viel bequemer vnd gewisser vorhandene Sicherunge zum Vortheil also viel pillicher wohl zu gunnen, als es auch E. E. Hochw. vnd dem gemeinen gute sowol auch vnß allerseits desto mher vnd besser, ebener vnd träglicher ist vnd zu state kumpt. Wellichem allem nach an E. E. Hochw. gelanget hiemitt meine, mitt im nhamen vnd auß habendem dauon befhel oberwenter meiner mittgenossen, gantz fleißige bitte, dieselben vnß auff dem Broke eine also abgelegene Stete zu whonungen nur auff zwölff

Jar geweren vnd eingeben darselbst vnter sich whonen vnd vnsern handel vnd nharung furen vnd haben lassen.

Dafür wollen E. E. Hochw. vnd den zur Kemerei verordneten Achtmannen wier alßbald zum einzuge pro honorario drei tausend Enckte Reichsthaler vorehren vnd darnach die zwolff Jar Jerlich zwei hundert gleiche alsolliche guete Thaler zur pension geben, zu behoff vnsers gottesdienstes allhier, dar zuvor keine offene Synagoge gehabt, wie sich das nach rechte gebüret, auch keine neuwe auffzurichten vnß anmaßen, vnd also vnsere Ceremonien, vnserem allenthalben ym Reiche gebreuche nach, sine strepitu, bei vnß alleinig inter parietes in secreto halten, darmitt auch niemanden einige ergerniß geben, vnd mitt vnserm gantzen handel, wandel vnd wesende den bürgern vnd einwhonern jm weinigsten nicht vorgreiffen noch zu vorfeng oder nachtheile sein, dan vnß allenthalben eingezogen, from, vnstrefflich vnd wol leitsam bei Jhnen vorhalten vnd aller pilligkeit vnd Erbarkeit befleißigen, vnß auch In vnd mitt dem allen der Constitution vnd setzunge, die E. E. Hochw. vber vnß, bei auch außbestimbten poenen vnd straffen mherers also wie auch anderswo, dar vnser Volk gelitten wird vnd Jhren auffenthalt hat, alß zu Frankfurt, Wurmbs, Prag ꝛc. geschigt, dar von der Obrigkeit die Juden Jhre gewiße Jhnen fürgeschriebene Ordnung vnd Statuten, vber welliche sie nicht schreiten dürffen, haben, In maßen E. E. Hochw. wir denn umb allerlei nachrichtung, auch ab- oder zusetzen, vffe nottfal Copei wol beischaffen konnen, auch erbotig sein vnd anordnen werden, aller gebuer nach gewiß vnderdanigh vnd gehorsam gentzlich submittiren vnd durchauß einfolgigh geleben.

Zu E. E. Hochw. derwegen yn der troestlichen hoffnung vnd zuversicht stehendt, dieselben die obangezogene dieser gueten Stadt vnd gemenheit alsolliche sonderbare gelegenheit, anliggen vnd commoditet hochweißlich beherzigen, solchen vnser bitten vnd erbieten darumb also billich vnd genuchsam von vnß vorstehen vnd annehmen vnd in günstiger Betrachtung auch dessen, das wir diese ansuchung zum vberfluße thun,

vnd wenn vnß zu Ottenſen vnd Altenha niederſchlagen ſollten, dennoch mitt E. E. Hochw. Bürger vnd vnterdhanen handel vnd wandel zu treiben gute fuege vnd macht haben, E. E. Hochw. Ihren Bürgern auch ſolliches nicht wol wheren oder hindern, vnd wir alſo vff ſollichen fal vnſre freiheit nach beſter gelegenheit, ohne einige enttgeltniß oder zuſteuer des gemeinen gutes aldar wol gebrauchen konnten, gleichwol aber E. E. Hochw. Ordnung vnd Statuten unß nun zu vnterwerffen vnd der Stadt gebürlichen Tribut vnd darlage zu geben erbotigh ſein, kein gefhar auch iſt, das Jemand von vnß einigh Scandalum widerfharen ſolte, weil wir doch bei mennichlichen vorachtet vnd Chriſto zu einem gezeuchniß ſein vnd pleiben müſſen, das ein Chriſt ſich zum Jüdiſchen glauben begeben haben ſollte, niemals gehört worden, ohne das aber allenthalben alſolliche, wie obgehört, viel vnbeſchnittener Juden ſeint, die ohne alle ſchew, gottesforcht, maße vnd ordnung (die wier alß auch obvermelt bei gewißen ſtraffen zu halten vnß erbieten) Jüdiſche handel vnd wechſel treiben, vnd weilen wir alß oblaut kaiſerliche freiheiten haben vnd allenthalben ym Romiſchen Reich gelitten werden, E. E. Hochw. hieran auch nicht mißthuen noch deßhalb von Jemands beſchuldigt werden können, ſich darin In gunſten vnweigerlich erzeigen werden. Sodans vmb E. E. Hochw. vff erforderte nachmalige nottfelle mitt auch mherer den oberbottener darſtreckung vnd damitt aushülffe zu uerdienen, ſollen vnd werden dieſelben vnß Iderzeit widderumb gutwilligh verſpuren, jn der that auch befinden. Datum d. 27. Maji Ao. 83.

E. E. Hochw.

dienſtwilliger

Iſaac Jude der alte von Saltzuffel als meiner zu dieſer ſachen der Judenſchafft mittangewanten Abgeſanter vnd Vulmachter.

Vergleichen wir nun dieſen Brief mit dem von Herrn Dr. L. mitgetheilten, ſo wird es uns klar werden, daß wir in ihm den rüheren Brief anzuerkennen haben.

1) Der Lappenbergsche Brief setzt auf das Bestimmteste einen anderen, früheren voraus; denn er beginnt gleich mit den Worten „Nachdem ich armer Jude inn vergangen kurtzen tagen ein supplication an E. Erb. hochweisheit vbergeben ꝛc.“ Von einer solchen Voraussetzung ist in unserem Briefe nirgend die Rede.

2) Während der Lappenbergsche Brief durchaus keine Hinweisung auf das den Juden zustehende Recht, überall im römischen Reiche wohnen zu dürfen, enthält, geht der so eben mitgetheilte recht eigentlich darauf aus, dem Rath dies Recht zum Bewußtsein zu bringen und dann die weiteren Anträge darauf zu gründen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so gewandter Mann, wie unser Bittsteller es gewesen sein muß, erst einen unmotivirten, sodann aber einen durch Gesetze motivirten Brief abgesendet haben sollte.

3) In dem von Herrn Dr. L. mitgetheilten Briefe sind eine viel größere Menge von Städten, in welchen die Juden bereits recipirt worden waren, genannt, als in unserem Briefe, wo deren nur wenige vorkommen. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß der Bittsteller, der mit der gesetzlichen Berufung seinen Zweck nicht erreicht hatte, nun durch die Häufung von Präcedentien an anderen Orten eine Bresche zu machen suchen wollte.

4) In dem Lappenbergschen Briefe wird gesagt, daß dem Senat für die Reception „3000 richestaller vnd vber das alle jare 400 *m₰* zu tribudt“ gegeben werden sollte. Dies Erbieten findet sich in unserem Briefe, was die erste Summe anbetrifft, völlig übereinstimmend; was den Tribut aber angeht, so sind hier 200 enkte Thaler versprochen, was vielleicht den 400 *m₰* völlig entspricht und nur in der Ausdruckweise abweicht.

5) In dem Lappenbergschen Briefe wird nur ganz nebenher, nämlich bei Berechnung des pecuniairen Vortheils der dem Senat und den acht Männern aus der Aufnahme der Juden erwachsen würde, auf einen zwölfjährigen Aufenthalt derselben am hiesigen Ort hingewiesen, während unser Brief diese zwölf Jahre als ordentliches petitum stellt.

6) Endlich, in dem Lappenbergſchen Briefe iſt die Unterſchrift ganz unbeſtimmt und läßt eine Bekanntſchaft des Schreibers bei den Adreſſaten vorausſetzen; in unſerm Brief iſt dagegen die Unterſchrift näher beſtimmt durch Hinzufügung des Ortes, woher der Schreiber ſtammt.

Demgemäß erſcheint der von mir mitgetheilte Brief als der erſtere und ältere. Nehmen wir dazu noch die Andeutung in dem Lappenbergſchen Briefe, daß das erſtere Geſuch „für etzlichen Jahren“ geſchehen, ſo erſcheint die von mir vorhin ausgeſprochene Annahme, der Brief könne frühеſtens in das Jahr 1585 geſetzt werden, als genugſam begründet.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Selbstbiographie

des Senator Barthold Heinrich Brockes.

Mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr.

Es ist wohlbekannt, wie ehrenwerth einst der Name Hamburgs in der deutschen Literatur, namentlich in der letzten Hälfte des 17. und ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts da stand. Einheimische Talente, bedeutende Fremde, welche dort ihren Wohnsitz wählten, andere, welche ihren Erwerb suchten, die Oper und manches andere vereinte sich hier zum Schutze der Poesie und anderer schönen Künste. In späteren Jahren hat man sich wenig um jene Zeiten bekümmert. Vor Lessing, Klopstock, hernach Schiller und Göthe ist die ältere Literatur längst verstummt; erst neuerlich hat man sie einer näheren kritischen Würdigung unterzogen und historisch mehr untersucht. Vornemlich Gervinus[1]) hat die Bedeutung des literarischen Hamburgs und namentlich des Dichters Brockes sehr herausgestellt; Prutz,[2]) Bruno Bauer[3]) und andere sind ihm hierin gefolgt. In unserem Geschichts-Vereine sind mit Recht die eingebornen Poeten nebst ihren literarischen Gesellschaften besonders berücksichtigt. Ueber Brockes und die teutschübende Gesellschaft sind lehrreiche Mittheilungen gegeben. Um so mehr durfte eine Mittheilung nicht länger zurückgehalten werden über eine handschriftliche Selbstbiographie von Brockes, welche sich auf dem hiesigen Stadtarchive findet.

---

1) Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. Th. III S. 547 — 56.

2) Der Göttinger Dichterbund. S. 65 flgd.

3) Geschichte der Politik des 18. Jahrhunderts. Th. I. S. 296 flgd.

Sie ist auf 19 Bogen geschrieben, die letzten 3 bis 4 von Brockes eigener Hand. Die erste Hälfte ist in den Jahren 1724 bis 1728 niedergeschrieben, wie aus des Verfassers Aeußerungen zu Anfange und zum Jahre 1714 hervorgeht, später ist sie ebenso allmälig fortgeführt, und hat Brockes selbst die Tage der Niederzeichnung am Rande bemerkt, deren erste 1730 April 14. zum Jahre 1721 und letzte 1735 Jan. 16. zum Schlusse des Jahres 1731 bemerkt ist. Vielleicht mochte er nach dem im Jahre 1736 erfolgten Tode seiner vielgeliebten Frau nicht wieder an die Fortsetzung der Lebensbeschreibung denken. Götten im Jetzt lebenden Gelehrten Europa, Braunschweig 1735, hat sie — also bei Brockes Lebzeiten — bereits gekannt und zu seinem Abrisse über dessen Leben benutzt.

So sehr viel Unbedeutendes dieser Aufsatz enthält, so wenig auch die Persönlichkeit von Brockes dadurch in unsern Augen gewinnen mag, so zeigt er doch Menschen und Zeit, und enthält manche, zumal für den Freund der Hamburgischen Geschichte anziehende Notizen. Das lebhafte Interesse, welches die Verlesung desselben in dem Kreise des Vereins für Hamburgische Geschichte erweckte, dürfte die Aufnahme desselben in unserer Zeitschrift genügend rechtfertigen.

In einer Selbstbiographie hat der Herausgeber sich weder Weglassungen noch Abänderungen, außer etwa in der Orthographie des Abschreibers erlauben dürfen. Die kurzen Anmerkungen dürften den meisten Lesern willkommen seyn, ganz entbehrlich nur den wenigsten. Zu den Namen der Freunde von Brockes im Auslande haben häufig keine weitere Nachweisungen geliefert werden können, da die Vornamen stets fehlen, die Geschlechtsnamen aber, sowie der Rang nicht immer richtig angegeben sind. Einige der desfallsigen Angaben sind daher nur als Vermuthungen anzusehen. Die Nachforschung bei einigen der berühmteren Namen hat meistentheils zu genaueren Angaben führen können, welche jedoch häufig zu der Bemerkung leiten, daß sein Leben in die Zeit kleiner Menschen fällt, eine Zeit, wo die Söhne vom Geiste und Ruhme der Väter zehrten und in welcher also schon ein Schriftsteller, — denn Dichter dürfen wir den Verfasser dieser versificirten Vorläufer unserer Stunden der Andacht kaum nennen,

— der einen einiger Maßen eigenthümlichen Weg verfolgte, die Anerkennung finden konnte, die ihm sein redliches Streben, seine Pietät und einiges Talent überreichlich verschafften, welche aber Leistungen gleich den seinigen früher nicht geworden wäre. Was die Persönlichkeit von Brockes jetzt leisten würde, kann zweifelhafter erscheinen; doch möchte es nur zu unläugbar sein, daß sie der seiner Enkel näher verwandt ist, als derjenigen seiner Väter. So sey ihnen denn auch die Selbstschilderung unseres berühmten Vorfahren, dessen Allongenperücke die bepuderten Lorbeeren beinahe erdrückten, bestens empfohlen.

J. M. L.

Ao. 1724 den 12. August habe ich diese meine Lebens-Beschreibung in Gottes Nahmen zu entwerffen angefangen, nicht aus eitler Ehre oder andern Absichten, welches ich vor Gott bezeuge, sondern bloß, um mich einiger von den fast unzähligen Wohlthaten Gottes, die er mir zeit meines Lebens erwiesen, mit froher Dankbarkeit zu erinnern. Denselben allerweisesten, allmächtigsten und liebreichsten Vater inbrünstig anflehend, daß er die übrige Zeit meines Lebens mir ferner gnädig seyn und vor allem Bösen sowol mich als die Meinen gnädiglich behüten wolle!

Ich Barthold Heinrich Brockes bin gebohren 1680 den 22. September, ein wenig über ein halb Viertel nach 1 Uhr zu Mittage, an einem Mittwochen. Von meinen Geschwistern bin ich der mittelste und ein einziger Sohn gewesen, da nemlich zwo meiner Schwestern vor mir, die andern beiden nach mir gebohren, die aber alle bereits verstorben sind. Mein Vater war Bernhard Brockes und meine Mutter Margaretha Elmhoffs. Meine Familie väterlicher Seite stammt aus Plön, welche bereits über 200 Jahre in Lübeck floriret, wie beygehendes Schema, welches auch in Herrn Pastoris Staphorst genealogischer Sammlung zu finden, ausweiset.[1]) Mein Großvater

1) Der Stammbaum führt bis auf Johann Brockes, Bürgermeister zu Plön, zurück, dessen Sohn gleiches Namens im 72. Jahre als Bürgermeister zu Lübeck im J. 1585 starb. Näheres über dieses Geschlecht s. in den Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten und Familien 1769. Bd. II, S. 233.

mütterlicher Seite ist aus Wismar gebürtig, woselbst verschiedene von seinen Ascendenten, wie die von väterlicher Seiten zu Lübeck, gleichfalls Raths Herrn und Bürgermeister gewesen. Obbemeldter mein Vater ist mir frühe und zwar Ao. 1694 abgestorben. Diejenigen die denselben mehr als ich selbst gekannt, haben mir ihn als einen klugen Mann beschrieben, er ist aber mit seinen Brüdern unglücklich gewesen, als von deren .... er, weil er der jüngste war, nicht allein bei der väterlichen Erbtheilung sehr vervortheilet, und dannenhero gezwungen worden, verschiedene Processe sowol mit ihnen als seinen Vettern in Lübeck zu führen, sondern es hat ihm überdem einer derselben auf einem Posttag um mehr als 10000 ℔ gebracht. Wie er starb, war er mit seinem Schwager Hinrich Elmhoff in Compagnie, und hat er ein ziemliches Capital an meine seel. Mutter hinterlassen. Diese nachdem sie die Handlung aufgegeben, ist biß an ihren Tod Witwe verblieben und hat mich und meine seel. Schwester Annam Elisabeth, indem die andern drey Schwestern in früher Jugend bereits verstorben, sehr eingezogen aufgebracht.

Mein erster Praeceptor ist gewesen ein Schulmeister in unserer damahligen Nachbarschafft in der kleinen Reichen Straßen, woselbst wir das Gulische Haus bewohnten, welches vordem meines Großvaters Erbe gewesen, von Sosten genannt, ein sehr strenger Mann. Bei demselben bin ich biß 1688 geblieben und nachgehends zu dem berühmten Herrn Reimaro,[1]) damahligen Studioso bey des seel. Herrn Bürgermeister Schafshausen Kindern gekommen, woselbst ich bis Ao. 1691 den 14. May frequentiret. Demselben bin ich wegen seiner treuen Information vielen Dank schuldig, nicht weniger dem seel. Hr. Magister Krüsicken,[2]) welchem ich in secunda Classe zur Information übergeben, nachdem wohlerwehnter Hr. Reimarus Collega an der Johannis Schule worden. Ich erinnere mich, daß ich zu dieser

1) Nicolaus Reimarus aus Pommern, zum Lehrer der 8. Classe des Johannei erwählt 1691, rückte auf zur 4. Classe 1710. † 1724.

2) Mag. Paul Georg Krúsicke, poeta Caesareus laureatus, 1679 Lehrer in Tertia im Johanneum, 1681 Subrector, 1699 Conrector.

Zeit aus einer augenscheinlichen Gefahr durch Gottes Gnade errettet worden. Ich mochte ungefähr zwölf Jahr alt sein, als ich nebst meiner Schwester im Winter in einer sogenannten Kreke, die in Form eines Schlittens ziemlich geschlossen war, von unsern Knechten nach der Alster gefahren wurde. Weil aber ein starkes Thauwetter eingefallen und bereits etwas Wasser auf dem Eise stand, wollten die Knechte ehe sie uns vollend aufs Eis hinaufführten, vorher probiren, ob es stark genug. Zu dem sprungen sie ein paar Schritte vor uns, die wir schon beim Pferdebrunnen vorn aufs Eis waren, mit allen Kräften auf dem Eise, welches denn mit großen Krachen einbrach, worüber sie nebst andern ins Wasser fielen, und beide sich zwar noch retteten. Welches uns Kindern aber allem Ansehen nach nicht würde widerfahren seyn, weil wir ganz eingewickelt uns nicht helfen können, und folglich außer allem Zweifel ertrunken wären. Gott sey gelobet!

Nachhero habe ich in Prima [1]) und im Gymnasio [2]) meine gebührende Zeit ausgehalten. Weil aber mein seel. Vater, wie bereits erwehnt, frühzeitig gestorben, hatte ich weniger Aufsicht als mir zur selbigen Zeit wol nütz gewesen wäre: indem meine seel. Mutter, ihrem eingezogenen Naturell nach (wie gut sie es auch mit mir meinete) nicht im Stande war auf meine Conduite gebührend acht zu haben. Bey solchen Umständen bin ich in nicht geringer Gefahr gewesen durch böse Gesellschafft verführt zu werden, da ich nemlich alzufrüh mein Meister ward, und kann ich Zeit Lebens nie genug erkennen und Gott danken, daß der liebreiche Vater so gnädig über mich gewacht, und mich insonderheit damals behütet, daß ich in keine hauptsächliche Irrwege gerathen. Mein Naturell war, Gott sey gedankt, zwar nicht

---

1) Unter dem Rector Mag. Joh. Hübner, durch sein Conversations-Lexicon, die genealogischen Tabellen, das Poetische Handbuch und viele andere Werke wohl bekannt.

2) Er ward 1697 im Gymnasio aufgenommen. Damals war Dr. Mentzer, Prof. der Mathematik, Dr. Müller, Prof. der Physik und Dichtkunst, Edzardius, Prof. der Logik und Metaphysik, Dr. Joh. Alb. Fabricius, Prof. der Beredsamkeit und Moral.

sonderlich zum Bösen, und für sich zu keinem hauptsächlichen Laster geneiget; was aber böse Gesellschafft über ein gutherziges junges Gemüth vermögen, solches gebraucht keines Beweises. Habe ich denn noch desfals absonderlich Ursache meinen Schöpfer dafür zu preisen. Ich verspürte der Zeit bey mir, eine besondere Lust zum Zeichnen, und ob mir gleich dieselbe Kunst einen großen Theil meiner damahligen Zeit kostete, so bin ich doch dadurch eins Theils als durch einen mir angenehmen Zeitvertreib von schlimmer Compagnie abgehalten, andern Theils durch fleißige Nachblätterung vieler Kupferstücke, Betrachtung mancherley Schildereyen, ämsiger Nachzeichnung derselben und Lesung vieler Bücher die davon handelten, zu einer ziemlichen Connoissance der Historie, insonderheit der Mythologie gekommen, welches mir nicht allein auf Reisen sehr zu statten kam, sondern ich bin der Meinung, daß wie ich mich, obgleich länger als 20 Jahren hernach, auf die Poesie gelegt, mir dieses alle eine beqvehme und leichte Thüre dazu eröfnet, und mich mit verschiedenen lebhaften Ideen angefüllt habe. Meine erste Gesellschafft waren der nunmehr W. E. Hr. Pastor Staphorst[1]) und sein Bruder, als Kinder aus der Nachbarschafft, die andern waren diejenigen, so mit mir zugleich auf Hrn. Bürgermeister Schaffshausen Stube freqventirten. Schaffshausen Kinder selbst, Förster, Tamm,[2]) Rasch.[3]) Die dritte Classe waren nachhero Feind,[4]) du Parc, Prigge,[5]) Röver, Weisbach, von Lengercken, des

---

1) Der bekannte Verfasser der Hamburgischen Kirchengeschichte, Prediger zu St. Johannis.

2) Der Schiffscapitain Martin Tamm war 1725 im Convoy-Collegio.

3) Joh. Joachim Rasch, Ph. Dr., Bibliothekar an der St. Jacobi Kirche, deren Bücherverzeichniß er herausgegeben hat, oder der Capitain Hinrich Joh. Rasch.

4) Bartold Feind, geb. 1678, vorzüglich durch seine Pasquille bekannt, starb als dänischer Gefangener auf der Festung Rendsburg im Jahre 1723.

5) Joh. Prigge ward erst 1707 zum Oberalten erwählt.

Bürgermeisters,[1]) Hr. Wördenhoff,[2]) Hrn. Langhans Stief-Sohn, Rath.[3]) Mit den meisten von diesen machte mich der seel. Feind bekannt, um Comoedien mit einander zu spielen, welches wir auch in des Oberalten Priggen Hause verschiedene Mahl recitirten. Wobey ich mich erinnere, daß unerachtet ich zum ersten Mal agirte, unerachtet ich der jüngste aus der Gesellschafft, unerachtet die meisten vornehmer waren als ich, dennoch aus einem billigen Ehrgeiz getrieben, ich nicht vertragen konnte, daß sie sich als Acteurs in Gegenwart der Zuschauer saumseelig bezeugten, sondern ich praesentirte gleichsam die Person des Groß-Veziers nicht allein auf dem Theatro, sondern auch bei der Gesellschafft, hofmeisterte, befahl und reprochirte sie fast alle mit großem Eifer, und wuchs dieser mein Eifer um so viel mehr, weil ich gewahr wurde, daß nicht allein meine Compagnons, sondern auch andere Erwachsene, die uns halfen, mir völlig parirten, welches ich jedoch mehr dem Recht meiner Sachen, da ich nemlich vermeiden wollte, daß wir keinen Schimpf einlegen möchten, als meinen Meriten zuzuschreiben hatte. Doch kann ich nicht bergen, daß ich mich damahls bey mir selbst darüber verwunderte.

Kurz hierauf gerieth mein seel. Oheim mit einem gewissen Mann, den mein seel. Vater auch schon gekannt hat, in Kundschaft, welcher wegen seines zierlichen Lateins sehr berühmt war und Granardus hieße. Diesem ward ich dazumahl der Lateinischen Sprache halber zur Information untergeben, und weil derselbige gewißer Angelegenheiten halber nach Wien gehen

---

1) Caspar, des Bürgermeisters Peter von Lengercke Sohn, J. U. Dr., von dem zwei juristische Dissertationen, Halle 1705 und Gröningen 1706 vorhanden sind. Seit 1709 Domherr.

2) Erich Wördenhoff, J. U. Dr., Secretär und Bibliothekar des Domcapitels, seit 1708 Canonicus Minor. Seine Dissertation erschien 1706 zu Leyden.

3) Joh. Christ. Rath, J. U. Lict., studirte zu Orleans 1701, † 1716. Wir finden auch noch später unsere Landsleute auf jener für die Jurisprudenz wenig ausgezeichneten Universität, vermuthlich des französischen Sprachstudiums wegen. Die letzten Hamburger, welche dort promovirten, scheinen Joh. Nic. und Joh. Gottfr. Misler im Jahre 1781 gewesen zu sein.

wolte, entschloß sich meine seel. Mutter mich unter seiner Aufsicht mitgehen zu lassen, ich reisete auch würklich Ao. 1698 ——— mit ihm nach Dresden. Weil ich aber unterweges, unerachtet meiner Jugend vermerkte, daß gedachter mein Führer bey seiner Gelehrsamkeit eine schlechte Conduite hatte, auch am Tische mit einem Lausnitzschen Jungen von Adel nebst seinem Hoffmeister Krebs in Bekanntschaft geriethe, welche nach Prage zu gehen gedachten, machten wir zu Anfangs Partie mit einander dahin zu reisen. Monsr. Granardus aber, welcher von dem Hoff-Meister zuweilen etwas stark railliret wurde, änderte seine Resolution. Dieses gefiel mir nicht, und weil ich vermeinte, man müße sein Wort halten, als resolvirte ich, ohne ihn mit oberwehnter Gesellschaft nach Prague zu gehen, und hoffete von dar schon Gelegenheit zu finden, nach Wien zu kommen, welches ich auch, weil ich das Geld zu administriren hatte, würklich zu Werke richtete. Wir langten zu Prague glücklich an, weil ich mich aber daselbst neu kleidete, und dadurch mein mitgenommenes Geldchen verringerte, machte ich den Ueberschlag, daß mir zu der Reise nach Wien nicht viel überbleiben würde, entschloß mich desfals mit meiner Reisegesellschaft wieder zurück nach Dresden und von da wieder nach Hamburg zu gehen. Nachdem ich zu Dresden wieder angelanget, und mein Geld fast auf die Neige sahe, muste ich mich um die wohlfeileste Gelegenheit bekümmern, ging desfalls von Dresden zu Wasser nach Hamburg und langte im Herbst daselbst glücklich wieder an. Wovor ich noch auf diese Stunde erkenne, daß ich große Ursache gehabt Gott zu danken, daß er mich, unerachtet auf dieser Reise das Wenigste mit sonderlichen Nachdenken angefangen war, doch überall so gnädiglich für 1000 Unglücksfällen behütet. Während der Zeit ich mich in Dresden aufhielte, ging ich einst mit diesem Jungen von Adel auf den Riesensahl, da wir von ungefähr die Gouvernante von dem jetzigen Chur-Prinzen [1]) begegneten. Welche, nachdem sie sich unsers Zustandes erkundiget, auch uns dem

1) Der nachherige Kurfürst Friedrich August II, als König von Polen August III, geboren 1696 Oct. 7, Sohn des Kurfürsten Friedrich August I, als König von Polen August II.

Prinzen, welcher noch aufm Arm getragen ward, die Hand zu küßen permittiret, auf einmahl sich zu ihrer Suite wendete und sagte: „siehet dieser junge Herr," auf mich weisend, „nicht unserm König gleich?" Wie diese solches bejaheten, öffnete sie ein Zimmer, in welchem viele Hof-dames Lection im Tanzen nahmen und thate ihnen dieselbe Frage, welche denn nicht allein, nachdem sie mich ganz umringet, eben dasselbe sagten, sondern mich auch zum Tanze aufforderten, mich aber dadurch nicht wenig beschämten, weil ich nicht viel vom Tanzen wuste, auch schon vorhin durch die unvermuthete Rencontre gantz schamroth gemacht worden. Wieviel an dieser Gleichheit mit dem Könige gewesen, kann ich nicht, wol aber dieses sagen, daß ich nachgehendts so lange ich in Saxen gewesen, von mehr als 100 Leuten eben dergleichen gehöret, und verschiedliche Avantüren desfals gehabt, die doch eben von keiner sonderlichen Wichtigkeit gewesen.

In Hamburg war ich nun abermahl sonder Aufsicht, und muß ich wol gestehen, daß ich in diesem letzten Jahre nicht soviel avancirte als ich wol gekönnt, doch hörte ich die Institutiones von Monsieur Haetcke, lernete tanzen, fechten, voltigiren und reiten, legte mich auch etwas auf die Französische Sprache und Music, praeparirte mich als auf diese Weise mit dem förder-samsten nach Universitäten zu gehen. Zu dieser Zeit war mein meister Umgang mit Monsieur du Parc,[1]) der nachhero Capitain beym König in Pohlen geworden, mit welchem ich in vielen Sachen, zumahl in Exercitiis emulirte, und uns beym Spatzieren gehen sehr oft im Ringen, Schwimmen, Springen und Fechten unsere Leibeskräffte exercirten, weil er sowol als ich robuster Leibesconstitution war. Gott hat mich dazumahl sowohl dabey überhaupt als auch insbesondere in zweien Gefahren gnädig bewahret, da nemlich einst ein Pferd mit ungemeiner Gewalt, nach mir schlug, und mich, unerachtet ich ihm sehr nahe war, nicht traff. Das andere, wie ich einst im Winter auf dem Eise ausgeritten war und mein Pferd im vollem Galoppiren mit mir stürzete, so daß ich über des Pferdes Kopf aufs Eis und wir

1) Eine Frau dieses Namens war unter den Maitressen des Königs August II.

beide eine ziemliche Ecke auf dem Eis fortglitten. Gott sey gelobet für seine Gnade!

Ao. 1700 nach Ostern trat ich in Gottes Nahmen meine Reise nach Universitäten an, und begab mich in Gesellschaft von Monſ. Voigt nach Halle[1]). Hieselbst gerieth ich bald in Bekanntschaft mit den Landsleuten, die ich guten Theils schon vorher gekannt, nemlich Monſ. Schaffshausen,[2]) Monſ. Rath, mit welchem letztern ich nachhero biß an sein Ende eine sehr vertrauliche Freundschafft gepflogen, Monſ. Wiese,[3]) Baron Abschatz,[4]) Albedyl,[5]) Auerbach, Best, Bourdon, Buchta, Carp in Lottwitz, Caroc, Diesckau, Eisen, Engelschall, Göttz, Höfflich, Hoff, zwei Grafen Henckel, Holtzschuher v. Schtritz, v. Kreckwitz, Kroserck, König, von Loser, Maltenberg, Meisebuch, Mellin, Marschall, Oldenburg, ... Reden, Redberg, Schliven, Spielmann, Schwanenfeld, Schardius, Schelin, Steinkauentels, Schad, Graf Sporck, drei Steuben, Uffelmann,[6]) Weingarten, Wilckenitz ꝛc. Ich war erst am Markte, nachgehends bey Krause und zuletzt bei Rathsmeister Pastoneller logiret. Im Ringe habe ich die ganze Zeit gespeiset. Meine Collegia habe ich ziemlich fleißig frequentiret und bey Geheimbt Rath Strieck[7]) sowol Theoretica als auch ein Collegium practicum gehalten, nicht weniger Hrn. Thomasium,[7])

---

1) Die Universität war vor wenigen Jahren, 1694, gestiftet.
2) Nicolaus Lucas Schafshausen promovirte 1702 zu Halle als Doctor b. R. 1708, erwählt zum Rathssecretarius, † 1747.
3) Heinrich Diedrich Wiese, J. U. Lic., promovirte 1701 zu Orleans, 1710 Secretarius E. Oberalten, starb 1728 als Bürgermeister.
4) Vermuthlich ein Sohn des im Jahre 1699 verstorbenen Schlesischen Dichters Hans Ußmann, Freiherrn von Abschatz.
5) Der Schwedische General-Lieutenant Heinrich Otto, Freiherr von Albedyl ward 1724 zum Commandanten zu Hamburg erwählt. † 1738.
6) Burchard Joh. Uffelmann, Hamburgischer Vicarius, promovirte 1710 zu Utrecht.
7) Die Namen Samuel Stryck und Christian Thomasius bedürfen hier keiner weiteren Erläuterung; doch möge an ihre Verdienste um das Aufblühen der Universität Halle erinnert werden.

Ludewig,[1]) absonderlich Hrn. Ludovici[2]) in jure fleißig gehöret. Mit Herrn Baron Zocha, seinem Hofemeister Höflich, Hrn. Graffen Henckel, Monſ. Witte und Thümmel, absonderlich aber mit Monſ. Linde aus Pommern und nachmahligen Cammerjunker Hoff aus Heſſen bin ich fleißig umgegangen. Zuletzt hielte ich mehrentheils alle Woche ein klein Concert auf meiner Stube, welches wenig koſtete. Vom Trinken bin ich für mich ſelbſt nimmer ein Liebhaber geweſen, jedoch habe ſelbiges wegen der Geſellſchafft nicht allemahl vermeiden können. Ein ziemlicher Ehrgeiz, da ich nach Art junger Leute mich nicht wenig auf meine Perſon einbildete, hat mich auf Univerſitäten ſo wol als auf allen meinen Reiſen von liederlichen Weibesbildern abgehalten, und kann ich öffentlich bekennen, daß ich nimmer mit einer Weibesperſohn ſo wenig auf Univerſitäten als Reiſen mich völlig gemein gemacht, bin auch desfals der Meinung, daß ich durch dieſe meine Enthaltung nicht allein vor vielen faſt unvermeidlichen Verdrießlichkeiten und Gefahr bin geſichert geblieben, ſondern daß Gott, wiewol außer allem meinem Verdienſt und blos aus Gnaden, anſtatt des verbotenen und ſchändlichen Vergnügens mir ein 1000faches Vergnügen in einer glücklichen und mit vielen geſunden Kindern geſegneten Ehe beſcheret, wovor ich ſeiner Barmherzigkeit nie genug danken kann. Ich erinnere mich, daß ich auf meinen Reiſen in Converſation mit Frauenzimmern eine Maxime obſerviret, wobey ich mich nicht übel befunden. Anſtatt mich nach dem Exempel der meiſten jungen Leute an die ſchönſten Frauenzimmer zu machen und dieſelben am meiſten zu bedienen, ſuchte ich mit Fleiß die älteſten und diejenigen ſo am wenigſten ſchön waren aus, und begegnete denſelben am freundlichſten, welches mir daher nicht ſchwehr fiel, weil ich, durch ein wenig zu viel Eigenliebe, keine ſonderliche tendresse gegen das Frauenzimmer fühlte.

---

1) Joh. Peter Ludewig, der berühmte Publiciſt ſeiner Tage, war damals noch nicht lange von den Ryswiker Friedensverhandlungen nach Halle zurückgekehrt. Adel und hohe Würde erlangte er erſt ſpäter.

2) Joh. Friedr. Ludovici ward erſt im Jahre 1701 Profeſſor zu Halle.

Hierdurch hatte ich eines Theils fast gar keine Nebenbuhler und vermiede zugleich viele daraus sonst entspringende Verdrießlichkeiten, andern Theils gewann ich des Frauenzimmers Gewogenheit ohne große Mühe, und profitirte von ihrem Umgange, der mehr gesetzt war, drittens habe ich oft erfahren, daß die schönsten, welche mir vielleicht mit eben der fierté, womit sie andern begegneten, würden begegnet haben, mir mehr avances gemacht als man sich einbilden sollte, vermuhtlich aus der vanité, damit ihre Schönheit niemand echapiren möchte. //

Ich war noch nicht lange in Halle gewesen, als ich um das prächtige Beylager der Cronprinceßin von Preußen[1]) zu sehen, mit Hrn. Baron Zocha und Monsr. Linden nach Berlin reisete, und daselbst den überaus prächtigen Einzug nebst allen Festitivitäten mit anzusehn Gelegenheit hatte. Auf die Oster- und Michaelis-Messe reisete ich mehrentheils nach Leipzig, wie ich denn auch einmahl in Gesellschafft verschiedener Grafen und Barone nach Naumburg auf die Meße gereiset. Und ob ich zwar verschiedene Mahlen beym Spiel interessiret gewesen, hat mich doch Gott behütet, daß ich dadurch in keinen empfindlichen Schaden kommen, wovor ich ihm so wohl als daß ich keine hitzige Inclination zu dem verderblichen Spielen gehabt, unendlichen Dank schuldig bin. Vor Händel hat mich Gott gleichfals so wohl auf Universitäten als überall gnädig bewahret, und ich nicht mehr als ein einziges Mal mich schlagen dürfen, welches denn glücklich und sonder einigen Schaden abging. Mein Contrepart war obbemeldter Hr. von Hoff, einer meiner besten Freunde, welcher beim Trunk, ohne mein Verschulden, mit mir Händel angefangen, und weil ihm solches des andern Tages leid, unerachtet ich des Abends sein Meister worden, war unser Kampf nicht sehr hitzig. Welches alles ich als eine Gnade Gottes angesehen, nachdem ich Gott oft, wie ich auch indem ich dieses

1) Die Vermählung der einzigen Tochter Friedrichs, Kurfürsten von Brandenburg, Louise Dorothea Sophia († 1705), mit Friedrich, Erbprinzen von Hessen-Cassel, (später durch seine zweite Vermählung mit der Prinzessin Ulrike Eleonore von Schweden, König dieses Landes) ward am 31. Mai 1700 mit großem Glanze gefeiert.

schreibe, von Grund meiner Seelen thue, um Vergebung der dabey vorgefallenen Thorheiten angeflehet habe. Wie ich unsers damahligen Commandanten Hrn. Generallieutenant von Drüchsleben[1]) Sohn das Geleite gab, hätte ich abermahl ein großes Unglück haben können. Da ich nemlich einen Hengst ritte und wie eine Stute nach demselben schlug, traf sie mir das Bein, daß wofern ich nicht steife Stiefeln angehabt, sie mir selbiges unfehlbahr würde inzwei geschlagen haben, wie ich denn eine so starke Erschütterung empfand, daß ich es gebrochen glaubte, war aber ganz unverletzt blieben. Dem großen Gott sey davor Lob, Ruhm und Preis gesaget! Noch hat Gott mich aus einer andern Gefahr sichtbarlich gerißen. Da ich nemlich zur andern Zeit mit mehr Gesellschaft ausgeritten war und in vollen Courier jagte, sprang die Gurt von dem Sattel und ich fiel zusammt dem Sattel herunter, und war es wol ein Wunder, daß das Pferd, welches, weil es ein muthiger Hengst, ich nicht laufen lassen wollte, und desfals den Zügel fest hielte, mich nicht zertreten, wie es denn würklich mit dem Hufeisen mir recht in der Schläfe eine kleine Blessur machte. Gott, der allein dieses so nahe Unglück augenscheinlich von mir abgewandt, sey davor Lob, Ruhm und Preis! Noch erinnere ich mich eines Unglückes, welches Gott gnädig von mir abgewandt. Da nemlich einer meiner Bekannten, nachdem ihm der Trunk übernommen, ein Glaß mit Bier nach mir goß, worauf ich ihm mit solcher Kraft eine Ohrfeige gab, daß er niederstürtzte ohne einige Bewegung, als wenn er todt wäre liegen blieb, wodurch so wol ich als alle Umstehende sehr erschrecket wurden, weil wir ihn würklich für todt hielten. Er kam auch allererst nach einer Stunde wieder völlig zu recht, und brachte uns dadurch mit der Furcht auch die Händel zum Ende, weil man ihm bedeutet, daß er unrecht gehabt hätte. Gott sey für gnädige Abwendung dieses Unglücks inbrünstig gedanket!

Nachdem ich nun in Halle ohne andere sonderliche merkwürdige Zufälle zwei Jahre zugebracht, entschloß ich mich Ao.

---

1) Johann Gottlieb von Druchtleben, General-Major und Commandant zu Hamburg, erwählt 1698, † 1717.

1702 nach Wetzlar, wo das Kayserliche Cammer Gericht, zu reisen um mich daselbst in Praxi etwas zu exerciren. Ich traf daselbst meinen Special-Freund Herrn Linden aus Pommern wieder an, wie auch Monſ. Rath und Monſ. Wieſe aus Hamburg. Daſelbſt hielte ich ein Collegium bey dem Herrn Syndico Seip,[1]) und hielte übrigens gute Freundſchaft mit Herrn Aſſeſſor Fritz[2]) und ſeinen Kindern, Herrn Aſeſſor Bielefeld[3]) und mit dem Canzeley-Director Frieſen,[4]) Herrn Grafen und Gräfin Nitzen.[5]) Ich hielte mich hieſelbſt ½ Jahr auf, und begab mich auf den Weg nach Genève, um ſo wol daſelbſt meine Studien zu abſolviren, als Frankreich nahe zu ſein. Monſ. Linde begleitete mich biß Heidelberg und reiſete wieder nach Wetzlar. Kaum aber war ich zwei Poſten hinter Heidelberg gekommen, als mir ein Courier begegnete und die Zeitung von der unglücklichen Schlacht bei Hüningen[6]) mitbrachte. Weil er nun zugleich berichtete, daß die Franzoſen dieſſeits des Rheins ſtunden, ich alſo dieſelbe zu paſſiren vor nicht möglich hielte, als ſahe ich mich genöthiget mein Vorhaben zu ändern, reſolvirte

---

1) Joh. David Seip, J. U. Dr., Raths-Syndicus zu Wetzlar. Er ward in den Jahren 1704 flgd. bekannt durch die vielen Beſchwerden, welche die Bürgerſchaft dieſer Stadt gegen ihren Stadtrath, beſonders aber gegen Dr. Seip und Lic. Starkmann, dem kaiſerl. Reichshofrathe übergab. Die desfallſigen Streitigkeiten wurden erſt im J. 1712 durch kaiſerliche Commiſſarien geſchlichtet. Vgl. F. W. v. Ulmenſtein Geſchichte der Stadt Wetzlar, Th. II., S. 435 — 535.

2) Joh. Ferdinand Fritz † 1710 ſ. daſelbſt S. 467.

3) Jacob von Bielefeld ſ. daſelbſt S. 347.

4) Der kammergerichtliche Kanzley-Verwalter Wolfgang Ignaz Fries. Daſelbſt S. 357.

5) Graf Joh. Tobias Ignaz Nytze von Wartenberg, vom Kurfürſten Max. Emanuel von Baiern zum Beiſitzer des Reichskammer-Gerichtes präſentirt, zog ſich, nachdem er den lebhafteſten Antheil an den Streitigkeiten mit dem älteren Präſidenten Freiherrn von Ingelheim genommen hatte, im J. 1711 zurück. S. a. a. O. S. 330 — 520.

6) Es kann hier wohl nur die Schlacht bei Friedlingen gemeint ſeyn, in welcher der Markgraf Ludwig von Baden 1708 Oct. 12 — 14 von Villars geſchlagen wurde.

also, weil ich nicht gar weit von Nürnberg war und daselbst einen Special-Freund Monſ. Sandrart[1]) hatte, mich vors Erſte dahin zu begeben, welches ich auch ins Werk richtete. Die Zeit über welche ich mich zu Nürnberg aufhielte, brachte ich guten Theils in Geſellſchaft bemeldten Monſ. Sandrarts zu, welcher mich viele Curioſitäten zu ſehen veranlaßete, abſonderlich continuirte ich auf ſein Zureden mein angefangenes Stammbuch, welches ich um einige Zeichnungen und Gemählde zu ſammlen bereits in Halle angefangen, auch von verſchiedenen guten Freunden, welche mir zu ihrem Andenken etwas hineinmahlen laßen, eine gute Anzahl beyſammen hatte und vergrößerte das Format. Dieſes hat mich nachgehends nicht gereuet, denn zu geſchweigen, daß ich dadurch mit vielen braven Künſtlern aller Orten bekannt worden, welche ſich zuletzt, wie ich bereits etwas Rechtes geſammlet hatte, ſich eine Ehre machten dadurch gleichfals bekannt zu werden, verſchiedene ſchöne Stücke umſonſt hineingemahlet: ſo habe ich, wie ich mich nach meinen Reiſen in Hamburg geſetzet, eine gantze kleine Gallerie mehrentheils aus dieſem meinen Stammbuche errichtet, welche ich zwar nachmals vermehret, aber doch alle Vorſicht dabei gebrauchet, daß ich nicht zu viel Geld daran gewandt, als wodurch ich nicht allein anſtatt der eingebildeten Ehre nach dem damahligen Zuſtande vielmehr eine übele Nachrede, und zwar ziemlich theuer würde gekauft haben. Gott ſey gelobet, daß er mir ſo viel Nachdenken gegeben, und mir dennoch durch die Gemählde viele Ehre und Vergnügen gegönnet hat! Nachher ward ich in Nürnberg bekannt mit dem Hrn. Baron Böhm, Baron Beer und den Grafen Oxenſtirn. Die letztern zwei waren zwar Spieler, doch hat mich Gott gnädig behütet, daß ich nicht von ihnen gefangen worden, wie abſonderlich bei einem Spiele, bey welchem der Graf von H. K. intereſſiret war, und ich ehrentheils moitié machen müſſen, leicht hätte geſchehen können, ja faſt geſchehen müſſen, wenn nicht zum großen Glücke ſie über das Spiel einer Codille halben uneins worden.

---

1) Vermuthlich Jacob Sandrart, der viele Porträts in Kupfer geſtochen hat, ein Neffe des berühmten im J. 1683 verſtorbenen Malers und Kunſthiſtorikers Joachim Sandrart.

Gott sey gelobet des abgewendeten augenscheinlichen Schadens halber! Noch habe ich in Nürnberg eine sonderbahre rencontre gehabt mit einem sehr reichen Grafen Sp . . . . aus Böhmen, welcher ein sehr wunderbahrer Mensch war und seinen Reichthum auf eine sonderliche Weise herdurch brachte. Wesfalls ich mir damahls kein Gewissen machte bey der sich eräugenden Gelegenheit auch etwas davon zu profitiren. Die Gelegenheit dazu gab er selbst, da er im trunkenen Muthe meinem Hund mit einem schweren Säbelstreich fast den ganzen Rücken aufhiebe. Durch des dabey gegenwärtigen Baron Beers absonderliches Anstiften verlangte ich davor Satisfaction, welche zuletzt darauf hinauslief, daß er mir 400 Gulden bezahlen, den Hund heilen lassen und dem Baron Beer seiner Vermittelung halber 100 Pistolen geben müßen.

Nicht lange nach diesen Händeln überredete mich obbemeldter Graf Oxenstiern durch ein mir versprochenes Recommendationsschreiben an den Vetter des Dogen zu Venedig Mocenigo,[1]) daß ich die Reise nach Italien antrat, selbige auch, unerachtet es eben zu der Zeit wie der Churfürst von Bayern mit dem Reiche brach und in Tirol einzufallen drohete, wir auch Donauwerth passiren musten, ohne merkwürdigen Anstoß, (nachdem ich von dem seel. Feind, der von Halle sich von mir zu beurlauben nach Nürnberg kommen war, bis Augsburg begleitet worden,) zurücke legte, in Venedig glücklich aufs Carnaval[2]) anlangte und mich im Leon bianco logiret. Hieselbst nun war mir anfangs nicht wol zu Muthe, indem mein Wexel, welchen ich daselbst verhoffete bereits vorzufinden, nicht angelanget, und meine ganze Habseeligkeit für mich und meinen Diener nur in neun Ducaten bestand. Die allenthalben ausbrechenden Troublen erfülleten mich mit Furcht, die Posten möchten spoliiret werden. Ich befand mich an einem Ort, woselbst ich keinen einzigen Bekannten hatte, und was das Schlimmste, nicht einmahl die Sprache verstand, Alles dieses versalzte mir die Lust, welche ich mir in Venedig

1) Aluiso Mocenigo, Doge 1701—1709.
2) Im Jahre 1703.

vorgestellet hatte, gar sehr, absonderlich weil auf mein mitgenommenes Recommendations-Schreiben fast gar nicht reflectiret ward. Ich bedauerte oft, daß ich mich in meinem Vornehmen übereilet hatte, und muß ich es ja wol der gütigen Vorsehung Gottes zu schreiben, daß bey so vielen Verdrießlichkeiten ich nicht auf 1000 Art unglücklich worden bin. Ja ich erkenne nunmehr, daß diese Zufälle vielmehr zu meinem augenscheinlichen Besten dienen müßen. Denn anstatt daß ich, wofern ich Geld genug gehabt, vermuthlich andere Gesellschaft gesucht haben würde, und dadurch gar leicht in vielerley Unglück, welches an solchen Orten auf junge Frembde gleichsam lauert, hätte fallen müssen, wurde ich durch den Mangel nicht allein davon abgehalten, sondern gleichsam gezwungen meine Zeit wohl anzuwenden, welches ich denn auch absonderlich in Erlernung der Italiänischen Sprache zu Werk richtete. Mehr als vier Wochen verflossen ohne Briefe zu erhalten, mein Geldchen war bereits, ohne was ich im Wirthshause schuldig, biß auf einen Ducaten verschmolzen, und ich war schon im Begriff meine Kleider und ein klein diamanten Ringchen zu versetzen, als endlich der so sehnlich verlangte Wexel anlangte, und mich im Stande setzte, nachdem ich in der Eile alles, was ich noch nicht besehen können, besehen, noch zu rechter Zeit um in der heyl. Woche in Rom zu seyn, mich auf die Reise begeben kunnte.

Ob mir nun gleich die ganze Zeit in Venedig nichts sonderlichs begegnet war, trug sich doch noch am letzten Tage, wie ich des Abends mit dem Procaccio [1]) abzureisen gedachte, ein wunderlicher casus zu. Nachdem ich alla Pieta eine Vesper gehöret hatte und etwan um drei aus der Kirche ging, trat eine sehr wohlgekleidete Dame vor mir über und grüssete mich tiefer als das Venetianische Frauenzimmer gewohnt.[2]) Im Gedränge kam dieselbe eher aus der Kirche als ich, und sahe ich sie von weitem

1) Der Stadtpostbote.

2) Die Kirche alla Pieta wurde wegen der von den Nonnen aufgeführten Musiken viel besucht. C'est le rendez-vous de toutes les coquettes de Venise, et ceux qui aiment les avantures trouvent à s'y satisfaire schrieb Baron Pöllnitz im Jahre 1730 Mémoires. 2de. ed. T. II. p. 208.

in eine Gondole steigen, wovon die Barcariolen Livree trugen, nachdem sie mit meinen Barcariol im Vorbeygehen gesprochen. Ich setzte mich ohne darauf sonderlich zu reflectiren in meine Gondole, ward aber äußerst verwundert, als ich nach einer halben Viertelstunde auf dem großen Canale aus einer Gondole angeredet und gewahr ward, daß es eben die Dame. Sowol die Bestürzung als die noch nicht völlig begriffene Sprache hinderten mich zu anfangs an einer förmlichen Antwort, worauf sie mir sagte, ich möchte nur teutsch reden, mein Gondolier würde es ihr schon verdolmetschen. Ich konnte aber in dem Augenblick vor Verwirrung und gegen einander laufenden Affecten nicht einmal teutsch sprechen. Sie permittirte mir endlich in ihre Gondole zu steigen, und nachdem ich mich etwas besonnen, und wir eine Zeitlang herumgefahren, erzehlete sie mir, wie ihr Mann ein Marqvis, der aber nicht zu Hause, nahmen auch die völlige Abrede, daß ich des Abends sie in ihrem Pallast, welcher meinem Barcariol bekannt wäre, besuchen sollte, worauf wir uns separirten. Sobald ich in mein Quartier kam, dachte ich dieser Sache nach, und kam mir solches je länger je gefährlicher vor, entschloß also bey meiner Resolution zu bleiben, und des Abends heimlich abzureisen. Verschiedene gute Freunde besuchten mich um Abschied von mir zu nehmen, und möchte es ungefähr 8 Uhr seyn als mein Barcarjuol sich meldete mich nach dem Rendezvous abzuhohlen. Ich fertigte selben mit der Antwort ab: er sähe daß ich Freunde bey mir hätte, so bald selbige weg, wollte ich mich einfinden. Eine Stunde hernach kam er wieder, und sagte mir heimlich in's Ohr: die Marqvisin wäre selbst auf dem Canal mich abzuholen. Die Freunde mußten mir abermahl zur Entschuldigung dienen und wand ich vor, sie würden mich, weil sie etwas gemerkt, nicht qvitiren, wesfals ich, weil ich für Madame ihre Reputation billig Sorge tragen müste, und um sie nicht gerne in Gefahr zu setzen, lieber bis Morgen um dieselbe Zeit unsere Zusammenkunft auszusetzen gezwungen wäre. Hierauf war meine gröste Sorge, ob sie nicht würde gemerkt haben, daß ich, meines Versprechens unerachtet, wegzureisen und sie zu betriegen dächte, und sich etwan resolviren möchte mir aufpaßen zu laßen, welches in Venedig nichts ungewohntes. Ich versahe

mich desfals mit geladenen Pistolen und embarqvirte mich des Nachts umb zwölf. So oft ich hieran gedenke, finde ich meine Schuldigkeit Gott für so augenscheinlichen Schutz, da er mich sowohl für Sünden als Gefahr so gnädig behütet, von Herzen zu danken.

Meine Reise habe ich hierauf über Ferrara, Bologna, Loretto glücklich vollführet, und bin zu rechter Zeit, nemlich den Sonntag Palmarum zu Rom angelanget. Noch erinnere ich mich, daß in einem kleinen Städtlein Toletino unsere Reisegefährten im Camin eine grosse Oeffnung entdeckten, wodurch man auch bey verschloßenen Thüren in die Kammer kommen, und die Schlafenden ermorden oder berauben könnte. Ob wir nun gleich die ganze Nacht heimlich wachen ließen, dem ungeachtet sich aber niemand rührte, so ist doch nicht anders zu glauben als daß sie durch die zu starke Gesellschaft vermuthlich davon abgehalten worden, welches mir aber, fals ich, wie ich sonst fast auf allen Reisen allein gewesen, gar leicht anders arriviren kömen. Gott sey auch hiervor herzlich gedankt! Ehe wir von diesem Ort reiseten, schrieben wir in allen uns bekannten Sprachen am Camin, daß ein jeder Frembde sich davor hüten möchte. Zu Rom logirte ich zu Anfangs allo scudo di Francia, nahm aber nachhero mein Qvartier alla piazza di Spagna bey einem Schilderer Paradiso genannt. In Rom empfand ich abermahl, daß es mit meinem Gelde auf die Neige war, da nemlich durch die Unrichtigkeit der Posten die Briefe nicht richtig einliefen, wie mir denn verschiedene Briefe verloren gangen. Doch habe ich Gott zu danken, daß derjenige, worin mein Wexel war, zuletzt wolbehalten arrivirte. Daß mir selbiger sehr angenehm war, ist leicht zu ermeßen, weil er eben zu der Zeit kam, wie ich denjenigen Ducaten, welcher zu Venedig der letzte gewesen, auch als den letzten auszugeben im Begriff war. Außer diesem ist mir in Rom Gott Lob nichts Böses begegnet, sondern ich habe mit großem Vergnügen so wol das herrliche Clima als die bewundrungswürdigen Werke der Natur und Kunst, nicht weniger die Ehrwürdigkeit der Alterthümer besehen. Bey welchem letztern ich mich erinnere, daß ich einmahl bey Betrachtung einiger Ruinen von alten Tempeln in eine tiefe Empfindlichkeit gerathen, und den fatalen

Werel aller menschlichen Dinge schwermüthig überdachte. Ich sahe nemlich zu meinen Füßen im Sand und Staub zertrümmerte Ueberbleibsel von solchen Säulen, die nicht allein ein Auszug der Kunst, sondern auch zugleich Stützen an solchen Tempeln gewesen, welche nicht von einzelnen Menschen, sondern von ganzen Nationen verehret worden. Eine Handvoll Jahre, dacht ich, kann dem hier anjetzo nahe bey in solcher herrlichen Pracht in eurer Nachbarschaft glänzenden Peters Tempel eben so wie euch in Graus und Staub legen. Es ist zu bewundern, dacht ich unter andern, daß die Macht der Zeiten sich sogar über Religionen erstrecket. Verschiedene Alterthümer, deren man hier eine so große Menge antrifft, gaben mir zu dergleichen Betrachtungen zuweilen Anlaß. Diejenigen, mit denen ich in Rom vor andern bekannt gewesen, sind Albergetti,[1]) Coller, Corelli,[2]) Deneissen, Baron Firmund, Milord Montague,[3]) Milord Guarmugton, Goggen, Graf Promnitz,[4]) Carl Maratta,[5]) M. Reepstorff, Vincelius, Redwitz, Ritter von Malta, Treisani.

Nachdem ich nun in Rom alles Merkwürdige besehen, wovon ich Verschiedenes notiret, und mich daselbst bis zum Fronleichnams-Fest aufgehalten, und alle Mühe angewendet hatte einen Paß nach Neapoli zu bekommen, welches aber der Kriegsläuften halber nicht möglich, begab ich mich auf die Reise nach Florenz, besahe unterweges Siena und arrivirte glücklich in Florenz. Hieselbst hielte ich mich eine Zeitlang auf, war al acqvila negra logiret, und nachdem ich alles Sehenswürdige, unter andern zwei

---

1) Man sieht nicht, ob Graf Albergati, ein beliebter Componist zu Anfange des 18. Jahrhundertes, oder der französische General Albergotti gemeint ist, oder ein dritter.

2) Corelli, der berühmteste Violinspieler seiner Zeit. † 1713 zu Rom.

3) Vielleicht Edward Wortley Montague, welcher später im J. 1712 die durch ihre Reisebriefe wohlbekannte Dame heirathete. Oder Ralph, Earl von Montague, welcher bald nach dieser Zeit den herzoglichen Titel erhielt.

4) Erdmann, Graf von Promnitz, vermählt mit einer Herzogin von Sachsen-Weissenfels, Kurfürstl. Sächsischer Cabinetsminister unter König August II.

5) Carlo Maratti, der berühmte Maler und Kupferstecher, starb 1713, 88 Jahre alt zu Rom.

Corsi von Barbaren[1]) daselbst, und einen zu Pratolino gesehen, auch mit Monſ. la Farelle, Saravelli, Mr. Koch, auch der Gräfin H . . . . . und zwar mit der letzten, ihres freien Lebens unerachtet, Gott Lob ohne Schaden etc. bekannt worden, reiſete ich in Geſellſchaft eines Kayſerlichen Officiers Mr. de Wald, der ein ſehr aufgeweckter Kopf war, über Piſtoja nach Luca, blieb daſelbſt drei Tage und ging von da über Piſa nach Livorno. Hieſelbſt befiel ich anfangs mit einem ſtarken Hauptwehe, woraus endlich ein hitzig Fieber ward, ſo daß ich alhier einige Wochen bettlägrig bleiben, und unerachtet ich nicht gern daran wollte, zweimal zur Ader gelaſſen werden muſte, wodurch ſich denn zwar die heftige Hitze legte, allein ich kunt in einigen Wochen zu keinen Kräften kommen, weshalben ich auf den Rath meines Jüdiſchen Medici um die Luft zu verändern noch halb krank mich embarqviren und nach Genua reiſen muſte. Woſelbſt ich denn auch nach abgelegter glücklicher Reiſe zur See, als auf welcher Reiſe ich von der gewöhnlichen Seekrankheit keinen Anſtoß, wol aber große Beſchwerlichkeit in einem Hafen P.(orto) F.(ino) von Mücken ausgeſtanden, glücklich anlangete. In dieſer ſchönen Stadt habe ich mich fünf Wochen aufgehalten, habe unter andern die ſchöne Opera geſehen, und nachdem ich mit verſchiedenen braven Leuten als Marqvis Doria, Gioja, Hienlin, zwei Grafen Monti, Marquis de la Pierre, M. Spinola, Salvage de Negri, Schönfeldt,[2]) Visconti, Bekanntſchaft gemacht, entſchloß ich meine Reiſe nach Genève wieder anzutreten. Begab mich des halben zu Schiffe nach Savona um über Turin von da meinen Weg zu nehmen.

Hieſelbſt langte ich nun nach einiger überſtandenen Unpäßlichkeit zur See glücklich an. Allein nachdem ich erfuhr, daß die Franzoſen faſt alle Wege beſetzt hielten, ſogar daß faſt ſtündlich Nachricht einliefe, daß verſchiedene Paſſagiere von ihnen geplündert und die Poſtilionen aufgehenkt worden, folglich keine

---

1) Wettrennen mit Pferden aus der Berberei.

2) Der Däniſche General-Lieutenant Chriſtopher von Schönfeld wohnte 1725 zu Hamburg.

Pferde zu haben, war guter Rath theuer. Den ganzen Weg durch Italien wieder zurück zu nehmen, und durch Deutschland nach Genève zu gehen, hielte ich so verdrießlich und unnützlich, als kostbar. Entschloß mich also einige Gefährlichkeit nicht anzusehen und lieber meine Reise geradezu in Gottes Nahmen fortzusetzen, und zwar solches um desto mehr, als ich von ungefehr erfuhr, daß ein Mauleseltreiber mit drei Mauleseln wieder zurück nach Santa Giulia, von wannen er bürtig, zu reisen gedächte, und mir zu gleicher Zeit Nachricht gegeben ward, daß zwei Montferratische Bauren sich alda befunden, welche von dem Grafen von Santa Giulia als Wegweiser gesandt wären den Marqvis de Pierre heimlich durchzubringen, der sich aber von Genua auf eine Galere embarqviret hatte. Diese Gelegenheit sah ich an, als wenn sie mir vom Himmel zugeschickt wäre, und trat meine Reise also mit ihnen, in Gottes Nahmen an, nachdem ich Gott um Seegen zu diesem meinem gefährlichen Vorhaben inbrünstig angerufen, und bey mir fest vorgenommen hatte, fals Gott mich aus dieser Gefährlichkeit retten würde, täglich mich daran zu erinnern. Es ging albereit gegen Abend als ich Savona verließ. Kaum war ich einen Büchsenschuß von der Stadt als mir der Graf Millesimo, mit dem ich vorher in Bekanntschaft gerathen, begegnete, und nachdem er meine Resolution, daß ich nach Turin gehen wollte, vernommen, mich mit Gewalt wieder zurück haben wollte, denn sprach er: „Sie müßen nothwendig über meine Güter, und dieselben sind bereits von den Franzosen in Possession genommen.“ Ich ward nicht wenig hierüber bestürzt, nachdem ich aber mit meinen Wegweisern Rückrede gehalten, und von ihnen versichert worden, daß sie solche Wege wüsten, woselbst in zehn Jahren kein Mensch hinkommen, blieb ich bey meinem Vorhaben, beurlaubte mich von ihm, und begab mich ferner auf den Weg. Je mehr nun der Abend hereinbrach, je gefährlicher kam mir meine Reise vor, zumahl uns fast alle die uns begegneten, versicherten, daß die Franzosen nicht zwei welsche Meile, welche nur eine halbe teutsche Meile ausmachen, von uns mehr entfernet. Die zunehmende Dunkelheit vermehrte meine Sorgen, welche meine Leute mir doch so gut sie konnten, zu benehmen trachteten. Nach dem Verlauf ungefähr einiger Stunden, ver-

langten meine Wegweiser, daß ich an dem Ort, wo wir waren, mich etwas aufhalten möchte, weil einer von ihnen hingehen und ihr Gewehr, als welches sie nach der italienischen Weise nicht mit in die Stadt bringen dörften, holen wollte. Ich muste mir solches gefallen laßen, und möchte wol ¾ Stunde gewartet haben, als der Abgeschickte zwar wieder zurück kam, und eine Menge von Gewehr, aber auch noch einen Kerl mitbrachte. Dieser neue Compagnon nun nebst den vielen Waffen, da nemlich nunmehr ein jeder mit einer Büchse, einem Säbel, einem Dolch und einem Paar Pistolen versehen war, und sie im übrigen alle nach Art der Welschen Bauren wie die Zigeuner aussahen, machten mir neue Sorgen, und befürchtete ich, daß ich vielleicht bei meiner eigenen Escorte nicht weniger unsicher, als mitten unter der Französischen Armee seyn würde. Je mehr ich nun diese meine Furcht zu verbergen vor rathsam und nothwendig hielte, je mehr vergrößerte dieselbe der Trost, welchen sie mir gaben, wenn sie mir versicherten, daß außer ihnen kein Mensch auf zehn Meilen des Weges kundig, welchen sie mich gedächten zu führen. In diesen verdrießlichen Umständen war, nächst Gott das Billet, welches ich von des Grafen Hand, der sie geschickt und ich bey ihnen gesehen hatte, mein einziger Trost. Ich hatte zu meiner Beschützung nichts als ein Paar Pistolen und mein Seitengewehr, mein Diener nichts als seinen Degen, daher die Parthey nicht gleich ausgetheilt war. Ich wußte mir anders nicht zu helfen, als daß ich um sie zu vertheilen zweien Befehl gab, daß sie voraus gehen und sich des Weges erkundigen sollten, welchen es jedoch leicht gewesen mir von Weitem mit ihren Flinten den Rest zu geben. Behielte also nur einen bey mir nebst dem Mauleseltreiber. In dieser Equipage, da nemlich ich auf einem Maulesel, mein Diener auf dem andern saß, und meine Bagage auf dem dritten geladen war, hatten wir ein gut Stück Weges verrichtet, als wir an fast unersteigliche Klippen gelangten, worauf sich jedoch die Maulthiere, als dessen gewohnet, ziemlich verstunden, unerachtet sie oft im Aufsteigen auf einen hohen Stein zugleich sich zu schwenken gezwungen waren. Welcher Gestalt bei dem Menschen eine Furcht die andere vertreiben kann, solches habe ich so wol damahls als nachgehends öfter mit Verwunderung

bedacht. Die Furcht von dem Franzosen nicht angetroffen und geplündert oder von meinen Begleitern nicht umgebracht zu werden, hatte mein ganzes Gehirn so angefüllet, daß ich der großen Gefahr des Weges, da ich doch alle Augenblick in die Tiefe stürzen und umkommen können, nicht allein nicht achtete, sondern oft froh darüber war, weil ich mir die Unwegsamkeit als eine Versicherung, daß die Feinde daselbst nicht hinkommen könnten vorstellete. Hinzu kam, daß die sonst noch gefährlichere Dunkelheit mir von manchem précipice die Tiefe verbarg. Wir mochten ungefehr eine Stunde auf diese Weise marchiret haben, als mein Wegweiser mir ins Ohr sagte, daß wir nun mitten in der Französischen Armee wären, und sie auf beiden Seiten ihr Lager hätten. Diese Nachricht verursachte bei uns, wie leicht zu erachten, eine große Stille, und erinnere ich mich noch ganz eigentlich, daß wenn etwa nachgehends in einem Thal, wo hin und wieder ein Baurhäuschen seyn möchte, sich ein Hund hören ließ, dessen Gebell sich in dem Gebirg verdoppelte, ich in den größten Aengsten stand und befürchtete, es möchten die Franzosen dergleichen bei sich führen um alles aufzustäubern. Bald hierauf geriethen wir auf eine gewisse Höhe, und wurden zu unserer größten Verwunderung vieler Feuer auf den umliegenden Bergen gewahr, worin sich meine Leute anfangs nicht finden kunnten, zuletzt aber schloßen, es müßen Wachtfeuer seyn, welche die Savoyarden zu ihrer Sicherheit und Zeichen ihrer Wachsamkeit angesteckt hatten. Nachdem nun nachher des Mondes letztes Viertheil hervor gekommen und ein wenig Licht mittheilte: sahe ich unversehens meine vorausgeschickte Wegweiser in großer Eile zurückkommen und mit allen Kräften winken, daß ich mich zur Rechten hinschlagen sollte. Die Furcht vor den Franzosen, wovon ich meinen Kopf so voll hatte, stellete mir bei diesem Zufall einige nah gelegene Spitzen, woran der Mond schien, als weis mondirte Leute vor. Weshalben ich über Hals und Kopf zur Rechten abwandte, jedoch von ihnen nachher benachrichtiget ward, sie hätten desfals so eifrig gewinkt, weil sie zur Linken den Felsen ganz abschüßig gefunden hätten. Hiedurch verminderte sich meine Furcht, jedoch nur auf eine kurze Zeit, denn bald hernach gaben sie mir zu verstehen, daß wir uns jetzt auf spanischem Gebiet

befunden, welches mir nicht eben eine angenehme Zeitung war. Wir reiseten demnach noch eine Zeitlang in ziemlicher Stille, bis wir an einen Fluß kamen. Durch diesen nun, weil er nicht tief, waren wir kaum geritten, als meine Wegweiser (welche auf meines Dieners Esel, der zweymahl um sie nach zu holen, durchs Wasser gemust, herübergekommen) mit großen Freuden, Lachen und Springen mich versicherten, wir wären nunmehr aus aller Gefahr. Diese angenehme Zeitung ward von mir zwar geglaubt, jedoch benam sie mir nicht alle Sorgen, weil ich es gar leicht hielte, daß die Franzosen, sowol durch den Fluß kommen könnten als wir. Nachdem wir nun hierauf noch etwan eine viertel Meile marchiret hatten, trafen wir am Fuß eines hohen Gebirges eine elende Bauernhütte an. In diese führten sie mich, und ließen mich daselbst auf einem Boden voller Castanien den Rest der Nacht schlafen, nachdem sie mir die Nachricht gegeben, daß oben auf dem Berge des Grafen Schloß läge, der sie abgeschicket, vor welche gute Zeitung ich ihnen anstatt einer versprochenen Pistole zwey gab, worüber sie aus der Maßen zufrieden. Nach einigen Stunden Schlafs führeten sie mich noch vor Aufgang der Sonnen den Berg hinan, da wir denn unterwegs einige Hundert Mann Savoyarden antrafen, welche gleichfals den Berg hinan marchirten, um daselbst gemustert zu werden. Ich ward von dem Grafen di Santa Giulia, welcher daselbst nebst verschiedenen anderen Officieren gegenwärtig und beschäftiget waren die Leute zu mustern, wie er hörete, daß ich ein Teutscher wäre, mit aller Höflichkeit empfangen, und befahl er auf mein Ersuchen, meinen Mauleseltreiber, welcher mich, weil ich ihn nicht weiter bedungen, nicht weiter bringen wollte, daß, weil daselbst keine Voiture zu haben, er mich in das nächste Städtgen führen sollte. Hieselbst langte ich des Abends an, bezahlete meinen Eseltreiber, in der Meinung ich würde nunmehr andere Gelegenheit genug finden, weiter zu kommen. Dieses schlug mir aber fehl, denn ich krichte des anderen Morgens die unvermuthete Nachricht, daß Ordre vom Herzog kommen sey, bei Leib- und Lebensstrafe kein Pferd noch Maulthier wegzugeben, sondern alle unverzüglich zur Armee zu schicken. Muste ich also mit meiner höchsten Bekümmerniß an diesem elenden Ort einige

Tage bleiben. Gleich den ersten Morgen wurden daselbst 4000 Mann eingeleget, welche den ganzen Tag beschäftiget waren eine Brustwehre von Steinen um den Ort zu ziehen, weil sie alle Augenblick von den Franzosen überfallen zu werden vermutheten. Also war meine Sicherheit hier nicht groß, und mir nicht gar wol bei der Sache zu Muthe, absonderlich wie des andern Abends, nachdem ich eben gegeßen, sich ein greuliches Geschrei all' arme! all' arme! erhub. Alle Einwohner nebst den einquartirten 4000 Mann schrien all' arme, welches in der dunkelen Nacht fürchterlich genug anzuhören, doch kam ich mit der bloßen Furcht davon, indem ich, als ich eben meine Stiefel angezogen, meinen Kuffer unter das Bette gesetzt, mein bisgen Gold und meine Pistolen zu mir genommen, erfuhr, daß aller Lärm von einem trunkenen Soldaten hergekommen, der einen Bauern geschlagen, da denn dieser geschrien all' arme und dadurch aus dem Halse der Soldaten, die sich des Feindes versahen, ein so starkes Echo herausgebracht. Des andern Tages darauf ward ich mit einem alten Grafen Poco Paglia bekannt, welcher mich in dem Kloster daselbst tractirte, und, weil er zu meinem Glücke einen Sohn in Teutschland hatte, den Teutschen sehr gewogen war und unter andern Höflichkeiten mir versprach, drei Mauleſel mit dem Ehesten mir zu verschaffen, welches er denn auch bereits des andern Tages ins Werk richtete.

Mit diesen trat ich meine Reise wieder an, und ob ich gleich des Abends in dem Städtgen Cortemiglia andere Pferde anzutreffen verhoffete, waren sie doch auch daselbst vor kein Geld zu bekommen, weshalben ich die schon ermüdeten Maulthiere mit doppelten Gelde weiter dingen und noch froh seyn muste, daß ihr Patron sie mir überließe. Diese Reise ging desfals, wie leicht zu erachten, ziemlich langsam fort, biß wir endlich zu Carmagnola eine Poststation vorfunden, und nachdem ich daselbst übernachtet, mit einer Postchaise mich auf den Weg begab und in Turin Gott Lob glücklich anlangete. An diesem schönen Ort, welche an regulairer Anlage der Straßen so wol als prächtigen Gebäuden nicht leicht seines Gleichen hat, hätte ich mich gerne länger aufgehalten; weil aber an allen Orten nichts als von der Einbrechung der Franzosen in Savoyen geredet ward, wo-

durch ich jedoch meinen Weg nothwendig nehmen muste, entschloß ich mich je ehe je lieber weiter zu gehen, welches ich denn (nachdem ich den Hof verschiedene Mahl, auch unter andern den jetzigen Prinzen auf einem kleinen Pferde aus seinem Zimmer in die kostbare von schwarzem Marmor erbauete Schloß-Capelle reiten sehen) in Gottes Namen ins Werk richtete, und mit einem Vettorino, welcher sich resolviret, mich ganz bis Genève zu bringen, meinen Weg aufs Neue antrat. Kaum aber waren wir ins Thor von Turin angelanget, als man mich nach einem Paß fragte, und wie ich, daß ich ein Teutscher sey und keines Passes benöthiget zu seyn glaubte, gemeldet, antwortete man mir: „Sie wollten mich zwar passiren laßen, es wäre aber scharfe Ordre im ganzen Lande gestellet, niemand ohne Paß durch zu lassen." Wann demnach die Bauern mich ausser Zweifel wieder zurück bringen würden, riethen sie mir mich mit einem Paß zu versehen. Ich muste demnach wieder umkehren und nach des Commandanten Hause fahren. Woselbst ich, nachdem ich ziemlich lange warten müßen, von dem Secretario schlechten Trost erhielte, doch endlich von dem Grafen selber, nachdem ich ihm meinen aus Augsburg mitgebrachten Gesundheitszettel lesen müßen, um zu sehen ob ich fertig Teutsch lesen könnte, weil er mir vorhielte, es wären viele Franzosen, die auch Teutsch reden könnten, den verlangten Paß empfing und meine Reise also weiter fortsetzete.

Diese ging auch ohne Hinderung einige Tage glücklich von statten biß wir an einem Abend in einem Flecken Aiguebelle genannt anlangten, und daselbst 2000 Soldaten einqvartiret funden, welche uns die unangenehme Zeitung berichteten, ob hätten die Franzosen die Bergvestung Montmelian, welche ich nothwendig vorbeypassiren muste, berennet. Mein Vettorino machte mir hierauf Schwierigkeit mich weiter zu bringen. Nachdem ich aber bey dem Commandant und Obristen mich genau erkundigen laßen, und von ihm so viel erfahren, daß sie würklich noch nicht angelanget, resolvirte er endlich bis Montmelian es zu wagen. Wie wir daselbst angelanget, fanden wir zwar daselbst noch keine Franzosen, doch würden dieselben, der Einwohner Meinung nach, in Chambery, welche Stadt wir gleichfals zu passiren hatten, bereits angelanget seyn. Durch Geld und gute Worte

persuadirte jedoch meinen Vettorin, daß er es ferner mit mir wagete. Unterwegs trafen wir zwar nichts Widrigs an, jedoch stunden wir immer in Sorgen, daß weil die Franzosen jenseits eines Gebirges lagen, und dieses Gebirge, welches uns bisher geschieden, sich an einem Orte endigte, sie nicht mit uns einerley Meinung hegen und mit uns zugleich ihren Einzug in Chambery halten mögten, wesfals wir uns zumahl wo das Gebirge aufhörte, wie leicht zu erachten, sehr fleißig umsahen. Wir langten jedoch Gott Lob noch allein, zu Chambery an, funden aber daselbst alles in der größten Confusion, indem die Einwohner alle Augenblick der Franzosen Ankunft vermutheten. Wir blieben in der Vorstadt und ward mir wie ich die Stadt besehen wollte, von der Wache ein Unterofficier ausgegeben. Unsere Sorge war auch nicht sonder Grund, indem des andern Abends, nachdem ich des Morgens meine Reise weiter fortsetzete, die Französische Armee arriviret und die Stadt eingenommen. In langer Zeit war mir nicht besser zu Muthe gewesen, als an dem Morgen, wie ich Chambery verließ, weil ich seit vielen Tagen die Franzosen, beständig theils vor mir, theils zur Seiten gehabt, jetzo aber zum ersten Mahl dieselben hinter mir ließ, weswegen ich Gott, wie ich es ja wol Ursache hatte, herzinniglich dankete, auch solches jetzo, da ich mich deßen erinnere, von Grund meiner Seelen wiederhohle.

In Genève, woselbst ich nachhero nach so langem Wünschen glücklich anlangete, logirte ich aux trois Rois und hielte mich daselbst den ganzen Winter auf, ward mit verschiedenen braven Leuten bekannt, worunter der Marquis de S. Maurice, Baron Schmittberg, de la Farelle, der Marquis Duquesne[1]), Brandstein, de Maren, Baron Ulm, dessen Hof-Meister Sauter, Gioja, Gibel, ein Irrländer Gasolet, Mons. Sckidamor, Cap. Wentz, de Muralt,[2]) de Mernan, Mons.

---

1) Vermuthlich Henry, Marquis de Duquesne, der älteste im J. 1722 zu Genf verstorbene Sohn des berühmten französischen, calvinistischen Seehelden, im Kriegs- und Seewesen ausgezeichnet, auch Verfasser einer viel besprochenen Schrift über das Abendmahl.

2) Von Muralt, im Canton Zürich angesessen.

de Quahlen, Staffhorst ꝛc. Eines sonderlichen Zufall erinnere ich mich, welcher mir in dieser Stadt begegnete. Nachdem wir einst auf dem Genfer See um das daselbst befindliche Reservoir der Forellen zu besuchen spaziren fuhren, und dem Fischer seinen künftigen Fisch für ½ Louisd'or abkauften, selbiger aber eine so große Truite fing, als er Zeit seines Lebens, wie er sagte noch nicht gefangen und zwar von 30 genevischen ℔, deshalben er sehr verdrießlich war, und wie er den Fisch mit Unwillen uns folgen laßen muste, begleitete er selbigen mit vielen Flüchen. Wie wir nun denselben zu verzehren mehr als einmahl zusammen kamen, und verschiedene Engelländer bey einer Serenata sich etwas betrunken hatten, entstunden Händel auf der Gassen und wurden einem General-Controlleur des Herzogs von Savoyen zwei Finger fast abgehauen, und nachdem ich einem andern, der gleichfals blessiret war, den Degen nahm, darüber aber ganz voller Blut ward, meinete ein jeder, nachdem wir uns der darüber zu kommenden Wache halber (ausser dem Controlleur, der blessiret war und arretiret wurde) retiriret, daß ich gleichfals schwer würde verwundet seyn, unerachtet ich nichts fühlete, welches sie jedoch der Hitze zuschrieben. Bey der Untersuchung aber fand sich Gott Lob nichts, wesfals ich mich zu Hause begab, unterwegs aber besagten General-Controlleur, welchen die Wache in einer Sänfte zu Hause brachte, der denn noch so trunken war, daß er mir die unversehrte Hand anstatt der andern zeigte, mit diesen Worten: „c'étoit une belle affaire, me voicy estropié."

Nachdem der Winter vorbey, begab ich mich nach dem Städtchen Lausanne, logirte mich bey einem Professor Crousaz und ward unter andern daselbst mit dessen gelehrten Vetter, dem berühmten Mons. Crousaz[1]) bekannt. Meine Wirthin erwiese mir daselbst viele Höflichkeit. Unser täglicher Umgang war mit Baron d'Ulm, der auch in unserm Hause logirte, einem Hol-

1) Jean Pierre de Crouzas aus Lausanne, seit 1700 Professor in seiner Vaterstadt, wo er, nach manchen Wanderungen auch im J. 1748 starb. Er ist durch viele Werke über Moral, Metaphysik, Physik und Mathematik bekannt, besonders als Gegner von Leibnitz und Wolf.

steinischen Edelmann von Qvahlen, der mich zu besuchen von Genève dahin kam, mit drei ziemlich bejahrten Mesdemoiselles Mernans, einer Mad. Schandié, Monsr. de Lignon ꝛc. welches weil es alles sehr artige Leute, auch zu Lausanne täglich nach Art kleiner Städte Assemblé gehalten wurde, eine ziemlich vergnügliche Conversation abgab. Absonderlich vergnügte ich mich oft auf dem Schweitzer Gebürge des Morgens herbatim zu gehen. Alhier empfing ich von Monsr. Linde meinem special guten Freunde einen Brief aus Paris, worin er mir einen Paß auszuwirken versprach, im Fall ich mich entschliessen wollte nach Frankreich zu gehen. Dieses nahm ich mit höchstem Dank an, begab mich auch sobald ich selbigen erhalten über den Genfer See wieder zurück nach Genève, ging von da, nachdem ich unterweges unweit von Fort d'Ecluse die berühmten Versenkung der Rhone mit Verwunderung besehen, zu Pferde nach Lion und von Lion mit der Diligence gerades Weges auf Paris. Woselbst ich, Gott sey gedanket, ohne alle Verdrießlichkeit anlangte, und von Monsr. Linde einer halben Meile von der Stadt eingehohlet wurde.

Ich logirte bey ihm à l'hotel Impérial dans la rue du four, trieb in Paris die gewöhnlichen Exercitia und wurde außer mit Hrn. Baron Firmund, den ich schon vorhin in Italien gekannt, mit Monsr. de Bloom, de Bilinsky, Boursemouisky, Marqvis Gremian, Comte Mayence, de Polier, Herrn von Reepstorff,[1]) Seebach, Schwanenberg, Schreiber, B. Sparre, von Tinen und Unruhe, Grafen Witte und andern bekannt. Alhier hat mich Gott nebst vielen andern aus einer augenscheinlichen Gefahr gerettet, denn als eine mit großen Spiegelgläsern versehene Carosse de remise mit mir auf der Gaßen umschlug, ist mir, unerachtet die Spiegelgläser beide aufgezogen waren, Gott sey gelobet, nicht das Geringste wiederfahren. Ich befand mich eben zu der Zeit in Paris als der

1) Vielleicht Joh. Adolph von Röpstorff, Schleswig-Holsteinischer Oberkammerherr und Amtmann zu Trittaw und Reinbeck, der im Jetzt lebenden Hamburg 1725 verzeichnet ist. S. oben bei Rom.

prince de Bretagne gebohren ward [1]) welchem zu Ehren ganz Paris einen Monat lang mit Illuminationen, Feuerwerken, Bällen, Wasserkämpfen beständig beschäftiget war, welche Freude ihnen aber bald darauf ziemlich versalzen ward, als die Bataille beym Schellenberg [2]) sowol als die bey Hochstädt [3]) von den Franzosen verlohren wurde, da denn die wenigen anwesenden Teutschen ziemlich scheele Gesichter bekamen.

Nachdem ich nun alles was in Paris Remarqvables besehen hatte, begab ich mich, der Meinung nach Engelland zu gehen, im Anfang des Herbstes auf die Reise nach Holland durch Brabant über Brüssel, von da zu Wasser auf Antwerben ꝛc. in Gesellschaft mit einem Polnischen von Adel Unruhe nebst seinem Hofemeister Bursemofsky. Wie nun in dieser gefährlichen Zeit in Braband, zumahl zwischen Antwerben und Rosendahl alles voller parties bleu,[4]) Straßenräuber ꝛc. war, so daß fast niemand unangetastet blieb, so kann ich doch Gott nicht genug danken, daß uns keiner von denselben aufgestossen, unerachtet wir in beständiger Furcht desfals lebeten, und alle Augenblick vermuthen musten, aus diesem oder jenem Gebüsche attaqviret zu werden, welche Furcht uns denn in ziemlicher Munterkeit unterhielte. Wir gelangeten endlich zum Rosendahl an, und dungen daselbst ein Schiff biß Rotterdam. Diese Wasserreise nun geschahe ebenmäßig nicht ohne alle Furcht, indem ich zwar einen Paß, meine Reisegefährten aber keinen hatten, wie wir denn auch würklich bey dem ersten Holländischen Paß visitiret wurden, wobey aber der Schiffer es mit den Visitateurs so zu karten wuste, daß sie nicht mehr sahen als sie sehen sollten. Worauf wir denn bald

---

1) Erster Sohn des Herzogs von Bourgogne, Louis, und der älteste Urenkel des Königes Louis XIV., geboren 1704 Juni 25, starb schon am 13. April 1705. Erst der dritte Sohn des Herzoges von Bourgogne, nachheriger Dauphin, erreichte das männliche Alter, Louis XV.

2) 1704 Juli 2, wo Marlborough den Kurfürsten von Baiern besiegte.

3) August 12, Sieg des Prinzen Eugen bei Hochstädt, während Marlborough bei Blenheim siegte.

4) So nennt man bekanntlich einen Haufen unbefugter Bewaffneter, welche auf Plünderung ausgehen.

darauf in Rotterdam glücklich anlandeten, und nachdem wir in den Holländischen Städten alles Merkwürdige besehen, und uns einige Tage in Leiden aufgehalten hatten, woselbst ich über Vermuthen Hrn. Baron Firmund nebst seinem Hofmeister, den ich fast an allen großen Oertern meiner Reise vorgefunden, von ungefähr wieder antraf, und ich absonderlich mit dem berühmten Schilderer Mieris[1]) daselbst bekannt worden, reiseten wir nach Amsterdam. Alhier nun wurde mir mein Concept nach Engelland zu gehen und nachgehends mein Fortun bey Hofe zu suchen, ganz verrückt. Denn wie ich in der Liesfeldischen Bibel, woselbst ich logirte, zu Mittag äße, wurde mir unvermuthet ein Brief eingereichet, welchen ich denn gleich erbrach, und darin die Nachricht fand, daß meine einzige Schwester gestorben, welches, zumahl es ganz unvermuthet, mich sehr alterirte. Es kam noch hinzu, daß meine Mutter, weil sie nunmehr ganz allein, verlangte, daß ich mein weiteres Reisen einstellen, promoviren und sobald möglich zu Hause kommen mögte. Je schleuniger alle diese Veränderungen kamen, je weniger wuste ich mich anfangs darin zu finden. Weil aber alles in der höchsten Billigkeit bestand, entschloß ich mich zu thun was sie verlangte: zog darauf wieder nach Leiden, repetirte mein Jus in meinem Privatcollegio bey Hrn. Professor Vitriario,[2]) disputirte de Cambio und erhielte gewöhnlichermaßen gradum Licentiati. Mein Umgang daselbst war mehrentheils mit Hrn. Becceleru,[3]) Hrn. Hintzelmann[4]) als meinen daselbst studirenden Landesleuten, wie auch

---

1) Wilhelm Mieris, der Jüngere genannt, Sohn des berühmteren Franz Mieris, des Aelteren, († 1681) und Vater des weniger ausgezeichneten Franz Mieris.

2) Johann Jacob Vitriarius, Sohn des berühmten Publicisten Philipp Reinhard, dessen Werk in der Erläuterung von J. F. Pfeffinger einen reichen Schatz geschichtlicher Notizen über die alten Reichsverfassungen enthält. Der Sohn war zu Leyden seit 1708, † 1745.

3) Hieronymus Franz Becceler, Lic., promovirte zu Leyden 1705.

4) Jacob Hintzelmann, Lic., promovirte daselbst in demselben Jahre.

Hrn. Anckelmann.[1]) Absonderlich aber frequentirte ich fleißig den berühmten Schilderer Mieris, und ward mit dem sehr begüterten Monſ. de la Cour bekannt, der mir denn viele Höflichkeit erwieß, ſogar, daß man mir hin und wieder wolte glauben machen, als ob ich vielleicht reuſſiren dürfte, wenn ich um eine von ſeinen Töchtern anhielte. Ich ließ ſolches zwar damals an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, und entreprenirte nichts, doch hat eben dieſes einigen Eindruck bey mir gemacht, welcher durch verſchiedene Umſtände nachhero vermehret worden.

Ich reiſete demnach damahls aus Holland, und arrivirte, Gott ſey davor und vor alle unzehlige Gnade, die Er mir ſo wol in meinem Leben als auf meinen gefährlichen Reiſen erzeiget, inbrünſtig gelobet! Anno 1704 den 1. Advent-Sonntag glücklich wieder in meiner Vaterſtadt, und ward von meiner Frau Mutter, wie leicht zu ermeßen, mit vielen Freuden empfangen. Nachdem ich nun hieſelbſt die gewöhnlichen Viſiten angenommen und gegeben, ging ich mit mir zu Rathe, wie ich nunmehr mein Leben anſtellen, ob ich mich auf die Praxin legen, und ein eifriger Advocat werden, oder ein geruhiges Leben führen und mein eigener Herr bleiben wolte. Zu dem letztern hatte ich einen natürlichen Trieb, und ward auch darin je mehr und mehr beſtärket durch den Umgang verſchiedener Freunde. Meine Abſicht war demnach durch eine artige Aufführung zu einer reichen Heyraht zu gelangen, welches die einem jungen Menſchen insgemeine anhangende gute Opinion von ſich ſelbſt mir als etwas leichtes vorſtellete. Weil ich aber den Bogen zu hoch ſpannete, und verſchiedene mir angetragene Partheyen ausſchlug, hätte mir ſolches gar leicht fehlen können. Indeſſen verſäumte ich nichts, was meiner Meinung nach, mir einige Hochachtung zu Wege bringen möchte. Ich hielte mich zu den vornehmſten Compagnien, gab wöchentlich ein Concert, verſchaffte mir ein klein Cabinett von Gemählden ꝛc. und gedachte auf ſolche Weiſe mich in Eſtime zu ſetzen und beliebt zu machen, welches mir denn eben nicht mißriehte. Doch habe ich nachmahls aus der Erfahrung bemerkt, daß nach Beſchaffenheit des Zuſtandes unſerer Stadt dergleichen Weg nicht allerdings

1) Ebenſo Adrian Albert Anckelmann, J. U. Dr.

ohne Gefahr sey, und man auf solche Weise an einem Ort, wo ein jeder auf das Commercium bedacht, anstatt Ehren einzulegen, den Nahmen eines Müßiggängers gar leicht davon tragen kann. Ob ich nun gleich keine öffentliche Arbeit vornam, wendete ich jedoch meine Zeit nicht eben unnütz an, sondern tractirte für mich die Moral, lase meistentheils Bücher die davon handelten, als die Caractères des Monf. La Bruyere, Rochefaucault, Pensées de Pascal, Molière, Boileau ꝛc. Und weil ich um die Italienische Sprache zu lernen, mich auf Lesung der Welschen Poesie geleget, auch zuweilen einige Passagen daraus übersetzt hatte, fing ich zum Zeitvertreib an einige Satiren aus dem Boileau zu übersetzen, wie auch aus den Gedichten der Mad. des Houillières, welches weil es mir ziemlich von Statten ging, mir allgemach eine größere Lust zur Poesie verursachte. Eben um diese Zeit fügte es sich, daß einer meiner guten Freunde Lt. Fegesack[1]) sich verheirahtete, und weil der seel. Lt. Feind als ein großer Liebhaber der Poesie den Ruhm eines der vornehmsten Teutschen Poeten zu erwerben sich bemühete, mir aber seine Schreibart, wie gut sie auch sonst war, nicht so stark vorkame als die Welsche, womit ich mich ziemlich bekannt gemacht, als entschloß ich mich auf Zureden des seel. Lt. Raths ein recht ausgeführtes Hochzeitsgedicht zu verfertigen, welches mir denn zwar nicht wenig Mühe kostete, aber auch so gut aufgenommen ward, daß ich darob vergnügt zu seyn große Ursache hatte. Wie nun eine Gelegenheit der anderen die Hand bietet, als fügte es sich, daß zur selben Zeit die anwesende Kayserl. Herren Commissarii von E. E. Rath auf dem gewöhnlichen Petri Mahl tractiret, und mit einer extraordinairen Serenata regaliret werden sollten. Da man denn, abseiten des Hochweisen Raths durch den berühmten Herrn Syndicum von Bostel mich um Verfertigung der Poesie begrüßen ließe, welche denn ebenmäßig einen allgemeinen Beifall erwarb, ich aber dadurch je länger je mehr angetrieben ward

1) Lic. Conrad Vegesack hatte 1704 zu Leiden promovirt. Das Gedicht auf seine mit der Jungfer Vegesack am 3. Dec. 1708 stattgefundene Hochzeit ist in Weichmanns Poesien der Niedersachsen, Th. II. S. 107—114 abgedruckt.

dem studio poetico mit größerer Application mich zu widmen. Und wie eben damals la strage degl'innocenti des Ritters Marini zufälliger Weise durch den jetzigen Herrn Assessorem Surland, dem dieses Buch in einer Auction als eine Zugabe zugekommen, mir in die Hände gerieth, als machte ich mit dessen Uebersetzung einen Anfang, arbeitete daran bei müßigen Stunden, mehrentheils aber auf einem nicht weit von der Stadt in der Elbe belegenen Landgut, der Roß genannt,[1]) und brachte solches glücklich zu Stande. Die Dedication dieses Buchs[2]) an Ihro Kayserl. May. enthält eine poetische Prophezeihung von der Geburt eines Erzherzogs,[3]) welche unvermutheter Weise und zu aller Verwunderung erfüllet worden, unerachtet selbige mehr als sechs Monat vorher verfertiget gewesen, ehe die erfreuliche Nachricht von der Schwangerschaft der Kayserin bei uns eingelaufen. Wann ich aber gar bald gewahr ward, daß die Poesie, wofern sie keinen sonderlichen und zwar nützlichen Endzweck hätte, ein leeres Wortspiel sey, und keine große Hochachtung verdiente, als bemühete ich mich solche Objecta meiner Dichtkunst zu erwehlen, woraus die Menschen nebst einer erlaubten Belustigung zugleich erbauet werden mögten. Da ich denn erstlich das bekannte nachher in verschiedene Sprachen übersetzte Passions-Oratorium verfertigt, nachgehends aber durch die Schönheit der Natur gerühret, mich entschloß den Schöpfer derselben, in fröhlicher Betrachtung und möglicher Beschreibung zu besingen. Wozu ich mich um so viel mehr verpflichtet hielte, als ich eine so große und fast unverantwortliche Nachlässigkeit, Unempfindlichkeit, und den daraus folgenden Undank gegen den allmächtigen Schöpfer für höchst sträflich und dem Christenthum ganz unanständig hielte. Verfertigte demnach, zumahl zur Frühlingszeit verschiedene einzelne Stücke, und suchte darin die Schönheit der Natur nach Möglichkeit zu beschreiben, um so wol mich selbst als andere zu des

1) Brockes besingt den Roß auch in einem späteren Gedichte, den Frühlingsgedanken. S. dessen Irdisches Vergnügen in Gott. (Ausgabe v. J. 1737) Th. 1. S. 53.

2) Es ist zuerst im Jahre 1715 gedruckt.

3) Der älteste Sohn des Kaisers Carl VI, Erzherzog Leopold, geboren 1716 April 13, starb schon in demselben Jahre am 4. Nov.

weisen Schöpfers Ruhm durch eigenes Vergnügen je mehr und mehr anzufrischen, woraus denn endlich der erste Theil meines „Irdischen Vergnügens" erwachsen. Und wie ich durch Gottes Gnade verspühret, daß selbiges Buch zumahl in der Frembde nicht ohne Nutzen gewesen, hat mich solches um desto mehr angespornet, auf diesem Weg weiter fortzugehen. Und nachdem der erste Theil in kurzer Zeit verschiedene Mahlen wieder aufgeleget werden müßen, ist auch der andere und nachher der dritte und vierte Theil Gott Lob! zum Stande kommen, und wünsche ich von Herzen, daß auch diese nicht ohne Erbauung gelesen werden, ein jeder Mensch dadurch seine Sinnen beßer gebrauchen, sich auf eine leichte Weise vergnügen, und, welches billig der Endzweck aller Menschen seyn sollte, Gott in seinen Werken verehren lernen möge. Wie ich nun aus der Wichtigkeit und Wahrheit der Sachen, als auch aus dem guten Anfange an einem ferneren Nutzen nicht zweifele, so bitte ich Gott, daß Er in mir so wol den Willen als die Kräfte, Ihn auf diese Weise ferner zu rühmen bis an mein Ende aus Gnaden erhalten und vermehren wolle. Dieses wäre nun eine kurze Nachricht auf welche Weise ich zur Poesie gekommen, und warum ich sie so lange continuiret. Weshalben ich nunmehro den durch diesen kleinen Absprung unterbrochenen Faden meiner Erzehlung wieder zur Hand nehme.

Mein vornehmster Umgang war dazumal mit Hrn. Syndico Sillem,[1]) Hrn. Dr. Stampeel,[2]) Hrn. Dr. Langermann,[3]) Hrn. Lt. Schelhamer,[4]) mit welchem ich alle Woche einmal collegialiter zusammen kam, am meisten aber mit Hrn. Lt. Rath, Hrn. Lt. Fegesack, Hrn. Dr. Surland,[5]) in dessen Hause ich sehr fleißigen Umgang gehabt, und von ihm und den Seinigen viele Höflichkeit genoßen; Hrn. Lt. Bilderbeck.[6]) Außer diesen

1) Der nachherige Bürgermeister Garlieb Sillem, J. U. Lic.
2) Der erste und sehr verdiente Archivarius, 1710 erwählt, nachher Bürgermeister Nicolaus Stampeel, J. U. D., † 1749.
3) David Langermann, J. U. D., Rathsherr 1714, † 1737.
4) Jacob Sigismund Schelhammer, Rathsherr 1716, † 1719.
5) Joh. Jul. Surland, Lt. Syndicus 1719 † 1748.
6) Joachim Günther Bilderbeck promovirte zu Cöln 1703, Hamburgischer Decanus Calendarum.

mit Hrn. Dr. Hartoghe,[1]) Harbart, Stubbe,[2]) Lt. Ehrhardt, Clamer ꝛc.

Ao. 1705 wie die Königin von Preußen mit großer Pracht sollte beerdiget werden,[3]) entschloß ich mich in Gesellschaft verschiedener meiner guten Freunde, absonderlich mit Mons. Hartogh, Harbart, Jenisch[4]) diese kleine Reise anzutreten, wozu mich der Baron Kniestedt absonderlich vermogte. Ich habe selbige Reise auch Gott Lob! ohne Verdrießlichkeit zurückgeleget, und bin darauf gesund und wolbehalten wieder zu Hause kommen. Nach langer Ueberlegung was mir künftig am zuträglichsten seyn würde, blieb ich bei meiner ersten Resolution, meine Lebensart noch eine Zeitlang fortzusetzen, zu dessen Behuf ich mir einige Vicarien anschaffte, worüber ich aber einige Verdrießlichkeiten mir zuzog, da E. E. Rath mich aus dem Vinculo nicht entlaßen wollte. Welches zuletzt so weit gediehe, daß der Schwedische Envoyé Hr. von Lilienstädt,[5]) sich der Sache nachdrücklich annahm, und dadurch soviel vermogte, daß die Sache in suspenso blieb.

Inzwischen war ich zugleich bedacht eine reiche Heyrath zu treffen, und weil mir aus Holland Nachricht einlief, daß ein sehr bemittelter Holländer, der mehr als eine Million im Vermögen haben sollte, und welcher bey meinem Aufenthalt in Holland ungemeine Neigung gegen mich spühren laßen, sich hätte verlauten laßen, daß wenn ich um seine Tochter angehalten, mir selbige

---

1) Joh. Baptista de Hertoghe, Hamburgischer Canonicus Minor, Schleswig-Holsteinischer Justizrath, hatte 1705 zu Utrecht promovirt.

2) Franz Stubbe, J. U. D., promovirte zu Harderwyk 1712, Hamburgischer Vicarius.

3) Das Leichenbegängniß der am 1. Febr. 1705 verstorbenen Königin Sophie Charlotte kostete 200,000 Rthlr.

4) Paul Jenisch, Rathsherr 1727, starb als Amtmann zu Ritzebüttel, wohin er nach der Rückkehr von Brockes gegangen, im Jahre 1745.

5) Graf von Lilienstedt war Mitglied der zur Schlichtung der hiesigen Wirren im Mai 1708 eingetroffenen kaiserlichen Commission, an deren Spitze Graf Schönborn stand. Die Theilnahme von Schweden an diesen Angelegenheiten war durch dessen damaligen Besitz der Herzogthümer Bremen und Verden veranlaßt.

unversagt gewesen wäre[1]), entschloß ich mich dieses vermeinte Glück nicht auszuschlagen, und trat desfals meine Reise nach Holland an, um wofern die Umstände sich noch wie vor für mich vortheilhaft anliessen, es daselbst zu tentiren. Gott muste aber solches nicht versehen haben, denn unerachtet ich von dem ganzen Hause mit besonderer Distinction tractiret ward, kam mir doch von einem vertrauten Freunde zu Ohren, daß die Jungfer an einen Holländer schon so gut als versprochen wäre. Worauf ich mich denn nicht lange säumete, sondern meine Rückreise gleich wieder antrat, und Gott sey gedankt! glücklich wieder in Hamburg anlangete.

Kurz hernach nahm ich noch eine kleine Excursion vor, und besuchte auf nachdrücklichere Einladung meines intimesten Freundes Hrn. von der Linde, denselben in Stettin, auf welcher Reise mir ebenfals, außer daß wir nicht weit Ratheburg des Nachts im Walde, doch Gott Lob! ohne Schaden, umgeworfen wurden, nichts Widriges zugestoßen. Gott sey davor gelobet und gepriesen! Einige Zeit nach meiner Zuhausekunft hätte ich leicht mit den Pferden, welche meine Mama und ich mit einem Freunde zur Hälfte hielten, ein Unglück haben können, indem dieselben einmahl mit mir beym Fischmarkt durchgingen, doch Gott Lob! bald und zwar in der Brandstwiete, welches bald darauf außerhalb Thors noch einmal geschahe, aufgehalten wurden, so daß ich beide Mal ganz außer Schaden geblieben, wovor ich Gott abermal zu loben große Ursache habe.

Ao. 1709 starb meine liebe Mutter, welcher ich für ihre sonderbare Liebe und Sorge für mich ein Grosses schuldig bin. Durch welchen Todesfall ich dann desto mehr mich genöthiget hielte meinen Heyrahts-Gedanken noch etwas mehr nachzuhengen. Inzwischen gab ich meine Haushaltung in so weit auf, daß ich auf dem Kaysershof speisete, und meinem Gesinde Kostgeld gab. Hierauf fing ich an mein Wohnhaus, so noch nach der alten Art eingerichtet war, zu verbeßern, wozu ich dann unter andern 250 ℔, die ich aus unserer Stadt Lotterey gewonnen, verwendete. Nachdem der Bau zu Stande, und mir das Haus allein zu groß,

1) Vermuthlich Herr de la Cour s. oben S. 199.

logirte sich Mr. Wichers in mein Hinterhaus. Nachdem derselbe sich verheyrahtete, qvartirte sich ein Franzos Mr. L'Aumont bey mir ein, und nachdem auch derselbe nicht lange darauf nach Petersburg reisete, bezog Mr. Groot einige Zimmer bey mir.

Wärend der Zeit, nachdem ich das bekannte Passions Oratorium verfertiget,[1]) ließ ich solches in meinem Hause sehr solenniter aufführen, welches als etwas Ungewöhnliches mir nicht allein die ganze fremde Noblesse, alle Ministros und Residenten nebst ihren Damen, sondern auch den größten Theil der vornehmsten Hamburger zuzoge, dergestalt daß über 500 Menschen zugegen gewesen, welches mir denn, zumal alles Gott Lob! in der besten Ordre, ohne alle Confusion und zum Vergnügen aller Zuhörer abgegangen, kein geringes Vergnügen erweckte.

Bald hierauf ward mir von verschiedenen guten Freunden angerathen die damahls vacant gewordene Syndicat-Stelle[2]) zu ambiren. Der seel. Hr. Bürgermeister von Bostel gab sich desfalls große Mühe, und würde ich vermuthlich dieselbe erhalten haben, wenn nicht durch einen gewissen Umstand solches verhindert worden, wofür ich aber Gott fast täglich gedanket, weil ich je länger je mehr erfahre, welch eine beschwerliche und verantwortliche Last dieses Amt mit sich führet.

Um diese Zeit ungefähr hatte ich meine Absicht auf eine sehr bemittelte Jungfer gerichtet, welches Vorhaben aber, unerachtet bei derselben ein guter Anfang gemacht worden, dennoch verschiedener Umstände halber seinen Fortgang nicht gewann. Woraus ich Gottes weise Direction um so viel mehr verspühret, und ihm zu danken große Ursache zu haben mehr als zu wol erkenne, als ich wofern solche Ehe zu Stande kommen, ich aufs Wenigste diejenige, die Gott mir nachher zugefüget und mit deren Gottesfurcht und übrigen ausnehmenden Leibes- und

---

1) Der für die Sünden der Welt gemarterte und sterbende Jesus aus den vier Evangelisten in gebundener Rede vorgestellt. Hamburg, 1712. Bald darauf erschien eine Ausgabe mit französischer Uebersetzung Otto Julii, Freiherrn von Maltzahn. Wittenberg.

2) Am 3. Febr. 1713 war der Syndicus J. H. Simon Dr. verstorben, in dessen Stelle Dr. Matth. Diedrich Schaffshausen erwählt wurde.

Gemüths-Gaben ich so große Ursache habe zufrieden zu seyn, nicht erhalten hätte. Eben auf dieselbe Weise ging es mir mit einer andern Parthey, welche, unerachtet ich mit dem künftigen Schwieger-Vater so gut als völlig einig war, gewisser besonderer Umstände halber mit beyderseits gutem Willen wieder rückwärts ginge.

Es verflossen hierauf einige Jahre, ohne merkliche Veränderung, in welchen ich unter andern mit der oberwehnten Uebersetzung des Marini mich beschäftigte und selbige, geliebt es Gott, glücklich zum Stande brachte.[1]) Die Bekanntschaft, in welche ich damahls bey Gelegenheit der Poesie mit dem jetzigen Geheimen Secretaire Hrn. König[2]) geriethe, legte nachher den Grund zu meiner Verheyrathung, indem seine damahlige Freundin und jetzigen Eheliebste in dem Hause meiner jetzigen Frauen sehr bekannt war. Und weil selbige sowol an Leibes- als Gemüths- und Glücks-Gaben, zumahl nach dem kurz vorher eräugten Todesfall ihres seel. Vaters eine der considerabelsten Partheyen war, resolvirte ich im Namen Gottes darum anzuhalten, worinn ich denn Gott Lob! reussirte. Und bin ich mit gedachter meiner Braut Anna Ilsabe Lehmann Ao. 1714 d. Febr. von Hrn. Pastore Heinson copuliret worden. Dem großen Gott, von dem allein alles Gute kommt, sey innbrünstig gepriesen, daß Er mir in derselben ein wolgestaltetes, fruchtbares, vernünftiges, tugendhaftiges und Ihn mit allen Kräften fürchtendes Ehegemahl beygeleget, und meinen damahligen Hochzeit-Tag zu einer Quelle gemacht, aus welcher mir nunmehr in die vierzehn Jahre viel tausendfaches Vergnügen zugeflossen, welches Er aus Gnaden,

---

1) Verdeutschter Bethlehemitischer Kindermord des Ritter Marino, nebst des Herrn Uebersetzers eigenen Werken, auch vorgedrucktem Leben des Marino und beigefügten Anmerkungen von Johann Ulrich König. Hamburg 1715. 8. Dieser Ausgabe sind andere gefolgt 1725. 1727. 1734. Tübingen 1741.

2) Der oben gedachte, nachherige K. Polnische und Kurfürstl. Sächsische Hof- und Ceremonien-Rath Joh. Ulrich König, selbst Dichter, auch als Herausgeber der Gedichte von Canitz und Besser bekannt. S. über ihn F. Horn die Poesie u. Beredsamkeit der Deutschen. Bd. II. S. 356.

wofern es uns beiderseits nützlich, nach Seinem heiligen Willen von einer langen Folge und Dauer seyn lassen wolle!

In meinem Bräutigamsstand erinnere ich mich hiebey noch einer großen Leibes- und Lebens-Gefahr, woraus mich Gott auf eine fast wunderbare Weise gerettet. Denn wie ich kurz nach unserer Verlobung, um selbige einem meiner Verwandten kund zu machen, auf einem Sonnabend Morgen von dessen Hause fuhr, wendete mein Kutscher so kurz, daß das eine Rad auf einen Eckstein geriethe, wodurch der Wagen nicht allein umschlug, sondern die Pferde durch dessen Fall scheu gemacht, durchgingen und mich sammt dem umgeworfenen Wagen in gräulicher Geschwindigkeit mit sich fortschleppten, so daß ich sowohl durch die Gewalt als das im Wagen stehende lose Bänckgen, welches mir um die Knie gefallen, behindert ward oben aus dem Wagen zu springen. In dieser augenscheinlichen Gefahr, worin fast alle menschliche Hülfe . . . . . sprang mein großer Hund, der beym Wagen herlief, dem einen Pferde ans Maul und hemmete dadurch ihren gewaltigen Lauf, so daß mein Diener dadurch Zeit gewann, ihnen nachzukommen und sie völlig anzuhalten. Das Wenigste meiner Schuldigkeit ist ja wol, so oft ich an diese wunderbare Rettung gedenke, dem großen, unendlichen Wesen, als ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, dafür inbrünstig zu danken, und mit inniglich gerührter Seelen seine große Güte, Weisheit und Allmacht zu loben und zu preisen, und Seiner väterlichen Vorsorge sowol mich, als die Meinen ferner in tiefster Demuth zu empfehlen. Desselben Abends empfand ich zwar sehr heftige Schmerzen an beiden Beinen, als an welchen von der heftigen Bewegung des Sprunges, wodurch sogar beide Schnallen geborsten und die Schuhe zerrißen waren, die Nerven etwas mußten gelitten haben. Allein es verging die Pein in derselben Nacht, so daß ich des andern Tages schon wieder im Stande war, meine Braut zu besuchen. Von den guten Eigenschaften meiner Frauen alhier viel zu schreiben, scheinet mir der Wolstand zu verbieten, jedoch kann ich nicht umhin mit Wenigem zu erwähnen, daß sie nicht allein nebst andern Qualitäten, die solcher Vollkommenheit in der Musik, sowol auf der Laute als auf dem Clavier und im Singen

gelanget, daß wenig Meister sich funden, welche nicht durch sie beschämt wurden und sie bewundern mußten. Woraus sie selbst aber sich so wenig etwas machte, daß sie vielmehr ungern spielte und sich statt dessen mit allen Kräften auf die Haushaltung und Erziehung ihrer Kinder legte. In der französischen Sprache ist sie so stark, daß sie nicht allein im Reden für eine geborne Französin passiren könnte, sondern sie besitzet sogar im Schreiben eine so natürliche, neue und scharfsinnige Art sich auszudrücken, daß niemand selbige ohne Verwunderung lesen wird. Von ihrer ungeheuchelten Gottesfurcht als der Quelle alles Guten, will ich lieber ihre Werke und diejenigen die sie kennen, als meine Feder reden lassen.

Es hat Gott, der liebreiche Vater, diese unsere Ehe mit einer ungemeinen Fruchtbarkeit gesegnet, indem meine Frau in den ersten 8½ Jahr neun, und außer drei, so nicht zur Vollkommenheit gediehen, bis Dato in allem neun lebendige Kinder gehabt. Wovon, nachdem das Aelteste und Jüngste wieder verstorben, so lange es Gott gefällt noch neun, als sechs Söhne und drey Töchter am Leben. Und gehet sie noch jetzo mit dem eilften schwanger, welches Gott wie alle andern aus Gnaden an Leib und Seele wohl bilden, und zu Seinen Ehren und unserer Freude zur rechten Zeit zur Welt helfen, auch zu ihrer Erziehung Seinen Seegen geben wolle![1])

Ao. 1714 den 24. November ist meine Frau zum ersten Mahl von einer Tochter Catharina Margaretha entbunden, welche Ao. 1715 den 8. Martii wieder verstorben[2]).

---

1) Es ist auffallend, daß Brockes hier ganz schweigt von der durch ihn, König und Richey zu Ende des Jahres 1714 gestifteten Teutschliebenden Gesellschaft. Ihre Protokolle v. J. 1715 — 1717 befinden sich auf hiesiger Stadtbibliothek und dürfen wir eine Nachricht über dieselben nächstens durch Herrn Professor Petersen erwarten.

2) Auf diesen Anlaß ließen Brockes, so wie N. Triewald, J. A. Fabricius, Mich. Richey und Joh. Ulr. König drucken: Schuldigstes Beileid über das frühzeitige Absterben des erstgebornen Töchterleins Herrn B. H. Brockes J. U. L., ihres wertheſten Mitgliedes, abgestattet von den Gliedern der Teutsch liebenden Gesellschaft, und mit Beibehaltung der Reimschlüsse beantwortet von obbenanntem Mitgliede B. H. Brockes. Hamburg 1715. 4.

Ao. 1715 den 15. October ist mein Sohn Barthold Heinrich gebohren.

Ao. 1716 ward von mir ein starkes Gedicht auf die Geburt des von mir vorher prophezeyeten Erzherzogs, und nicht lange darauf auf inständiges Anhalten des Baron von Kurtzrock, Kayserl. Residenten,[1]) eine auf eben dessen Geburtsfest[2]), wie auch die Kayserliche erfochtene Victorie bei Temeswar gerichtete Serenata[3]), die in dessen Hause in Gegenwart des Bischofs von Eutin, damahligen Administrator zu Holstein, musicalisch aufgeführet ward, verfertiget: welche beide denn nach Wien in einem prächtigen Bande gesandt worden.

In diesem Jahr ist mein anderer Sohn Johann Bernhard und zwar den 12. September gebohren.

Ao. 1717 den 31. August ward meine Tochter Anna Ilsabe gebohren.

Ao. 1718 den 21. September ist meine Frau von meinem Sohn Erich Nicolaus entbunden. Anno 1718 den 18. Juni ward ich abermahl aus einer offenbahren Leibes-Gefahr, da abermahl meine Carosse bei finsterer Nacht mit mir umgeworfen ward, Gott sey gelobet! errettet, daß ich ganz keinen Schaden bekam.

Ao. 1719 kam meine Tochter Maria Anna den 7. November an die Welt.

*) Ao. 1719 hat Gott mich nebst meiner Frauen und zwei Kindern augenscheinlich bewahret. Denn da wir des Abends in

---

1) Maximilian Heinrich, Edler von Kurtzrock, Freiherr zu Wellingsbüttel, früher Kaiserlicher Postmeister, hernach Kaiserlicher Hofrath und Resident beim Niedersächsischen Kreise. † 1735.

2) Abgedruckt bei Weichmann a. a. O. Th. I. S. 3—16. Vergl. oben S. 201.

3) Dem Siege des Prinzen Eugens über den Großvezier bei Peterwardein 1716, August 5, folgte bald die Eroberung von Temeswar. Die Serenata führt den Titel: Das vereinigte und triumphirende Erz-Haus Oesterreich, und ist am Geburtsfeste des Kaisers 1716 October 1, aufgeführt. S. dieselbe bei Weichmann a. a. O. S. 17—30.

*) Von hieran ist der Abdruck nach Brockes eigenhändiger Handschrift gemacht. Aus einigen Marginalien ersieht man, daß Brockes

der Dämmerung auf einer über dem Teich im Garten gebaueten kleinen Gallerie speiseten, empfunden wir eine Bewegung, hörten auch etwas ins Wasser fallen: wir sprungen schnell auf voller Schrecken, kunten aber, weil es schon ziemlich finster worden, die Ursache nicht sehen. Nachdem ich nun des andern Morgens frühe im Garten ging um nach der Ursache des gestrigen Gepolters zu sehen, war zu meinem größten Glück der Gärtner bereits vorher dagewesen und hatte vor die Gallerie ein Brett genagelt, da sonst, wann dieses nicht geschehen, und ich nur auf die Gallerie getreten wäre, ohne Zweifel den Augenblick mit in den Teich hinunter fallen müßen, weil alles Holzwerk so sehr verfaulet, daß es ein großes Wunder, wie solches noch so lange halten können und hätte ein solcher Fall ohne Zweifel dem Hineinfallenden wegen der Tiefe des Teiches das Leben kosten müssen. Gott sey für diese mir und den Meinigen erzeigte Gnade nochmahl inbrünstig gelobet, gepriesen und gedanket!

Ao. 1720 entschloß ich mich, weil mein Wohnhaus in der Gröningstraße, was das Vorderhaus betraf, sehr baufällig, selbiges zu bauen: einestheils, um meinen Kindern kein alt baufälliges Erbe zu lassen, anderntheils aber, weil ich, um mit größerer Menage und in ruhiger, jedoch bequemlicher Einsamkeit zu leben, mich resolvirete auf unserm, mit meiner Frauen Schwester im Neuen Werk in communione habenden Garten, mich nebst derselben zu wohnen zu begeben. Zu dessen Behuf wir entschlossen ein bequemes Haus darauf zu bauen, wozu ich denn das feste eichene Holz aus meinem abgebrochenen Hause in der Stadt zugleich zu employiren und auch darin einigen Vortheil zu finden gedachte. Bevor ich aber beides resolvirte, hatte ich mit Monſ. Hiſs[1]) einen Contract errichtet, daß er das neue zu erbauende Haus in der Gröningstraße für 1200 ℔ jährlich in Miethe nehmen und mir noch überdem ein Paar Zimmer

---

das Folgende an verschiedenen Tagen der Jahre 1730—1735 Januar 16, niederschrieb.

1) Pierre Hiſs, ein sehr reicher Kaufmann, dessen Portrait von Stein gezeichnet in einem Kupferstich im J. 1763 durch C. Fritſch, sich noch bisweilen vorfindet.

überlassen wollte um, wann ich in der Stadt zu verrichten hätte, darauf zu logiren. Daß ich also draussen, nachdem alle Baukosten wol überschlagen worden, nicht auf 150 ℔ würde gewohnet haben. Nachdem nun alle beiden Häuser abgebrochen und man eben im Begriff war selbige wieder zu richten, gefiel es Gott anders, und ward ich eben zu der Zeit, nemlich am 13. August ganz unverhofft zu Rath erwehlet. Welches ich um so viel mehr als eine göttliche Schickung anzusehen habe, weil ich vermuthlich, wofern das Loos eben bei derselben Wahl nicht auf mich gefallen, indem ich sodann, da ich nicht mehr in der Stadt gewohnt hätte, nicht so leicht würde zu erwehlen gewesen seyn. Noch habe ich eben bei der Wahl als einen sonderbaren Umstand anzumerken, daß sie eben in der Stunde geschehen, als ich die Musik auf das zum Lobe des Schöpfers von mir verfertigte Frühlings-Gedicht, welche eben den Morgen in des seel. Dr. Stuhrs[1]) Hause aufgeführet ward, mit Andacht und sonderbarem Vergnügen anhörete, wodurch ich denn bei der zu übernehmenden Amtslast mich sehr getröstet und befestiget fühlte, so daß ich dieselbe dazumal mit ziemlich gesetztem Muthe zu übernehmen durch Gottes Gnade mich im Stande befand. Gott wolle mir ferner, wie bisher, seine Gnade reichlich widerfahren lassen, damit dasselbe Amt zuförderst zu Seines heiligen Namens Ehre, dann auch zu unserer ganzen Stadt, auch mein und der Meinigen Wohlseyn lange und wohl möge verwaltet werden! Die Umstände meiner intendirten Menage veränderten sich zwar ratione meiner Wohnung und meiner Gebäude. Weil es aber ohne mein Zuthun geschehen, als nehme als eine göttliche Schickung, daß ich nicht allein in der Stadt, sondern auch auf dem Garten ansehnlich und beqwem wohnen sollen, und wie mir zu Ersetzung der Baukosten durch die Revenuen meines Amtes ein Ziemliches zu Gute kommen, als hoffe ich von Seiner Güte, daß er mit seinem Segen ferner dergestalt ob mir walten werde, daß nicht allein ich, sondern auch die Meinigen, wofern es Sein gnädiger Wille und uns nützlich, sie besitzen und zu Seinen Göttlichen Ehren

1) Joh. Heinrich Stuhr, hatte als J. U. Dr. 1716 zu Leyden promovirt, lebte noch 1725.

brauchen mögen. Hätte Gott aber ein Anders entweder mit mir oder mit ihnen verhänget, so getröste ich mich, daß ich weder aus Hochmuth noch andern eitlen Absichten dieses Dessin formiret. Wie ich denn nicht allein zu Anfang ein kleiner Haus bezogen, sondern wie Mr. Hiß mir das Meinige aufgekündiget, mir alle mögliche Mühe gegeben, solches anderwerts zu vermiethen, welches aber wegen der Menge der neugebaueten Häuser dazumal nicht möglich, und ich also genöthiget worden es selbst zu beziehen.

Bald nach meiner Wahl zu Rath belegte mich Gott mit einer schweren Krankheit, wovon ich in meinem Irdischen Vergnügen ein Mehres erwähnet und Gott für die mir auch darin erwiesene Hülfe in einem Gedicht auf das Fieber, Gottlob! mit mehrerem gedanket. Welches ich hiemit nochmal von Grunde meines Herzen wiederhole.

Ao. 1721 den 9. Mai habe ich die dem Hrn. Bürgermeister Sillem und mir aufgetragene Gesandtschaft[1]) nach Wien um die verdrießliche Capellen-Sache zu berichtigen, in Gottes Namen angetreten, und hat Gott zu dieser beschwerlichen Reise nicht allein Seine Gnade, sondern auch zu Abthuung der ganzen Sache Seinen Segen gegeben, daß die Stadt auf sehr leidliche conditiones die Kaiserliche verlorne Gnade wieder erhalten. Wozu denn eine zu Wien von mir verfertigte und dem Kayser[2]) überreichte Poesie, welche in der Europäischen Fama Part . . befindlich, nicht wenig beygetragen. Gott sey davor gelobet und gepriesen! Es haben Ihro Kayserl. Majestät mich desfals ansehnlich zu beschenken beschlossen gehabt, wie mir selbiges sowol von dem Hrn. Reichs-Vicecantzler selbst, als unserm Agenten berichtet worden. Verschiedene Rang-Ursachen wegen der Deputations andern membris aber haben solches behindert.

---

1) Am 10. September 1719 war die vom Kaiserl. Gesandten Grafen Metsch so eben erbauete katholische Kapelle bei der neuen Michaelis Kirche am Kraienkamp, von dem Pöbel zerstört; und dabei auch das Gesandtschaftshaus sehr beschädigt. Nach vielfältigen Verhandlungen ward dafür das vom Grafen Görz erbauete Haus am Neuenwall, das jetzige Stadthaus, dem Kaiserlichen Gesandten eingeräumt.

2) Karl VI.

Im selben Jahr kam der erste Theil meines „Irdischen Vergnügens in Gott" aus der Presse, und weil solcher bald vergriffen, ist er bald darauf stark vermehret zum andern Mal aufgeleget worden.

In diesem Jahr ist meine Tochter Catharina Margaretha den 4. April geboren, mit welcher folglich meine Frau, wie ich nach Wien reisete, noch in sechs Wochen lag, welche ich denn Gottlob! nachdem sie mir bis Braunschweig nebst meinem ältesten Sohn entgegen gereiset, gesund mit allen Kindern, Gott sey davor gepriesen! wieder vorgefunden.

Ao. 1722 habe ich den mit meiner Schwiegerin, der Frau Doctorin Hoefften[1]) bisher in communione gehabten Garten verschiedener meist sie concernirenden Ursachen halben, allein übernommen. Eodem Anno habe meine Herrn-Gasterey gegeben und unserm damahligen Gebrauch nach den ganzen Rath tractiret, so daß ein jeder ungemein vergnügt sich darüber bezeuget.

Ao. 1723 den 13. Mart. ist mein Sohn Joachim Wilhelm geboren und ward mein Buch vom Irdischen Vergnügen in diesem Jahr abermahl aufgeleget. Auch ist in diesem Jahr ein uns drohendes Unglück durch Gottes Gnade von mir und den Meinigen abgewendet, indem durch einen verfaulten Balken im Keller ein darauf errichteter schwerer Ofen sich unvermerkt so sehr gesenket, daß fast kein Töpfer sich unterstehen wollen ihn abzunehmen. Dieses gefährlichen Zustandes wäre niemand gewahr worden, wenn ich nicht von ungefähr um eine Bettstelle in die Stube zu stellen, die Maaße genommen und darüber, wie ich den Zwischenraum neben der Thür und dem Ofen aufmerksam zu betrachten gleichsam gezwungen worden, mit Schrecken die fast schon sinkende Last des schweren Ofens bemerkte, der sonst entweder mich oder jemand der Meinigen, weil wir selbigen fast alle Augenblick passireten, gar leicht hätte zerschmettern können. Gott sey für diesen gnädigen Schutz inbrünstig gelobet und gepriesen!

---

1) Wittwe des Ge. Jac. Höfft, J. U. D., welcher 1711 und 1712 zwei Dissertationen zu Giessen schrieb.

Im Jahr 1724 hat eine unvermuthete Krankheit mich befallen, wovon mich aber Gott (Ihm sey dafür Lob und Preis!) bald wieder genesen lassen. Ferner bin ich in diesem Jahr verschiedene Mahl in Gesandtschaften gebraucht worden; nemlich zwey Mahl mit Herrn Syndicus Surland nach Glückstadt zum Könige von Dännemark,[1]) auf welchen Reisen ich für alles Widrige, der schlechten Umstände unerachtet, Gott Lob! gnädig behütet ward. Ferner ward ich nebst gedachten Herrn Syndicus Surland in der verdrießlichen Schauenburgischen Hof-Sache[2]) nach Berlin zum Könige in Preußen und nachher nach Hannover versandt. Da wir denn nicht allein an beiden Orten eine glückliche Expedition gehabt, sondern sowol in Berlin vom Könige, als absonderlich von der Königin,[3]) nachdem ihr meine Bücher durch Herrn de la Crozen[4]) behändigt worden, ungemein gnädig aufgenommen. Welche letztere unter andern uns nicht allein ihr königliches Zimmer in hoher Person selbst zeigte, sondern auch uns des andern Tages ihr Lustschloß Mon bijou zu besehen nöthigte und uns daselbst durch einen expres desfals Abgeschickten des Morgens mit einem von Ihrem Herrn Vater, dem König in Engelland, ihr übersandten trefflichen Palmsect, Confituren ꝛc. reguliren ließ. Wie sie uns denn noch nachhero zwei schöne christallene Gläser, worin ihr Portrait geschnitten, durch der Cronprinzessin Frau Oberst-Hofmeisterin übersenden lassen.

Von Berlin reiseten wir zu Ende des Decembers ab und beschlossen das 1724. Jahr in Helmstädt. Langten darauf in Hannover 1725 den 2. Januar an, woselbst wir gleicher Weise

---

1) König Friedrich VI.

2) Ueber die erst in dem Gottorper Tractat v. J. 1768 durch definitive Abtretung des Schauenburger Hofes abseiten Holsteins an Hamburg beendigten Streitigkeiten rücksichtlich der prätendirten Exemtion der Einwohner jenes Hofes von der städtischen Jurisdiction hat Stelzner Versuch Th. IV. ausführliche Nachrichten.

3) Die Königin Sophie Charlotte, Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm I und Mutter Friedrich des Großen.

4) Maturin Veyziere la Croze, K. Preussischer Rath, Bibliothekar und Antiquarius, s. Götten Jetzt lebende Gelehrten Europa's. S. 313 — 323.

von dem Prinzen Friederich[1]) besonders gnädig angesehen, und von den meisten Grossen zum öfteren tractiret. Auf der Reise haben wir ebenfalls keine Zufälle gehabt, als daß wir uns des Nachts im Walde verirreten, aber durch einen sonderlichen Zufall und Ankunft eines Soldatens, dem der Weg bekannt, gar bald wieder zurecht gewiesen wurden. Imgleichen brach ein Rad, jedoch nicht ehe als wie wir bereits nahe an einem Dorfe waren. Daß wir also Gott für Seinen mächtigen Schutz und erzeigte Gnade auf dieser ganzen Expedition und Reise nicht genug danken und Seine Liebe erkennen können.

In diesem Jahr ist der von mir übersetzte Kindermord, mit vielen Gedichten vermehret, zum andern Mahl ediret worden. Imgleichen beschenkte mich der Herzog von Wolfenbüttel mit dero Portrait und als derselbe nachher nebst dessen Gemahlin[2]) in Hamburg eintrafen und nomine Ampl. Senatus von Herrn Surland und mir specialiter bedienet wurden, hat die durchl. Herzogin auch mich für meine Frau mit Ihrem Portrait mit Diamanten versetzt regaliret. Ferner hat in diesem Jahre Gott mir noch einen Sohn beschereet, der den 12. November gebohren und Julius Hermann genannt worden. Welchen so wol als alle übrigen der gütige Schöpfer gesegnen und zu Seinen Ehren erwachsen lassen wolle! In diesem Jahr ward meine Frau sehr gefährlich krank, jedoch kam sie durch Gottes Gnade bald wieder zu voriger Gesundheit. Den Rest des Sommers habe ich in Ruhe mit Verfertigung verschiedener Gedichte zu einem neuen Theil des Irdischen Vergnügens, Gottlob! vergnüglich zugebracht. Einer von meinen Söhnen Joachim Wilhelm ward an einer Kopfwunde, die er durch einen Fall bekommen, Gottlob! bald geheilet und habe ich, wie die Contusion geöffnet ward, einen seine Jahre fast übersteigenden beherzten Muth an ihm verspühret und mich herzlich darüber gefreuet. Gott erhalte und vermehre die Kräfte seines Geistes in ihm zu Seiner heiligen Ehre! Ferner

---

1) Friederich, Prinz von Wales, Sohn König Georg II, starb im 45sten Jahre seines Alters 1751.

2) Herzog August Wilhelm und dessen dritte Gemahlin Elisabeth Sophia Maria, eine Princessin von Holstein-Norburg.

bin ich in diesem Jahr durch die abermahlige Dedication des trefflichen Trillerischen Werkes, noch mehr aber dadurch erfreuet worden, daß, durch die Folge eines so berühmten Mannes meine Lehrart nicht allein gebilliget, sondern der Nutzen in Ausbreitung der Göttlichen Allmacht in seinen Werken bey dem menschlichen Geschlecht allem Ansehen nach, sich je mehr und mehr vermehren wird.[1]) Beym Schluß dieses Jahrs ward meine Frau abermahl von einem nicht zeitigen Kinde, mit grosser Schwächung ihrer Kräfte und nicht ohne Lebensgefahr entbunden. Jedoch hat Gott ihr das Leben gefristet und sie bald wieder zu Kräften kommen lassen. Ihm allein sey Lob, Preis und Dank dafür!

Ao. 1727 den 11. May ist mein Sohn Garlieb Joachim geboren, welchen Gott zum Werkzeug der Ausbreitung seiner Ehren nebst meinen übrigen Kindern gnädig machen wolle!

Noch bin ich unter anderm in diesem Jahr nebst meiner Frau, Kindern und Hausgenossen bei einem Zufall, da nemlich die halbe Decke einstürzte, Gott sei Lob! gnädig behütet worden. Ferner ist in diesem Jahr durch Gottes Gnade der andere Theil des Irdischen Vergnügens in Gott ans Licht getreten und habe ich so wol wegen des ersten Theils als dieses andern von sehr vielen Orten und meist von Unbekannten unglaublich viele Nachrichten von der Begierde, mit welcher es, Gott sey Lob dafür! überall aufgenommen worden, erhalten. Und habe ich eine grosse Anzahl theils gebundene theils ungebundene Zeugnisse, wie man es überall zu Gottes Ehren anfange zu gebrauchen und die göttlichen Geschöpfe auf eine vernünftige Weise betrachte, gesammlet. Wodurch ich denn Gott zu danken und in der Lehrart fortzufahren aufgemuntert worden, welches Vornehmen der grosse Gott, so wie bisher, ferner kräftigst segnen wolle! In diesem 1727. Jahr hat mich ein nicht geringes Unglück betroffen, indem durch

---

1) Des Dr. Daniel Wilhelm Triller († 1782 zu Wittenberg als Churfürstl. Sächsischer Hofrath und Professor der Medizin) „Poetische Betrachtungen über verschiedene, aus der Natur und Sittenlehre hergenommene Materien," 6 Theile. Hamburg 1725 — 1755. 8. sind ein nicht minder wohlgemeintes Werk als das Irdische Vergnügen in Gott, aber auch nicht geistvoller.

einen ungefehren Fall auf dem Garten ich den Arm gebrochen. Welcher Schaden jedoch, unerachtet mein Diener, in Meynung der Arm wäre aus dem Gelenke, ihn mit Gewalt wieder hinein zu bringen sich bemühte; unerachtet der Bruch dem Gelenke an der Achsel so nahe und nur zwei Finger breit davon, so daß allen Umständen nach der Arm zugleich hätte aus dem Gelenk kommen müssen, welches so wol meine Schmerzen unglaublich würden vermehret, sondern mich fast ausser Stand gesetzt haben den Arm bey den Umständen jemals wieder im guten Stand zu bekommen, ich sage daß gedachter Schade unerachtet aller dieser Zufälle, jedoch durch die guten Anstalten des berühmten Carpzers[1]) und daß Gott zu der Cur insbesondere seine Gnade gegeben, so daß damit durch den kurz vorher vielleicht nicht von ungefähr genommenen Brunnen mein Körper von vielen bösen Feuchtigkeiten befreyet worden, weder Fieber noch sonst den geringsten bösen Zufall bekommen, — in kurzer Zeit und zwar dergestalt wieder curiret worden, daß ich Gottlob nachher nicht die geringste Unbeqwemlichkeit oder Schmerzen davon empfunden. Gott sey davor herzinniglich gepriesen, gelobet und gedanket, auch inbrünstig angerufen, daß für dergleichen schwerem Unglück Er so wohl mich, als die Meinigen künftighin gnädigst und väterlich behüten wolle. Ausser diesem habe ich in diesem Jahr mit der Uebersetzung des schönen physikalischen Werks vom Abbé Geneſt,[2]) absonderlich aber mit der Zubereitung zu dem im künftigen Jahr zu übernehmenden Praeturat mich beschäftiget und ohne sonderliche Zufälle auch dieses Jahr, Gottlob! vergnüget beschlossen.

---

1) Von dem berühmten Wundarzte Carpser, des Dichters Hagedorn vertrautestem Freunde s. Eschenburg in der Ausgabe von Hagedorns poetischen Werken Th. IV. S. 15 und 160 flgd., wo auch zwei Gedichte von Carpser abgedruckt sind. S. auch Hagedorn selbst Th. I. S. 87 u. 123.

2) Des im J. 1719 verstorbenen Abbé Charles Claude Geneſt Principes de Philosophie et preuves naturelles de l'existence de Dieu et de l'immortalité de l'ame. 1716. Der damals 81jährige Greis hat in diesem Werke die Philosophie des Descartes in Versen verarbeitet.

Im 1728. Jahr ist meine Tochter Maria Gerdrut gebohren, an welcher uns Gott in diesem Jahr über viel Vergnügen sehen lassen. Auch habe ich in diesem Jahr das wichtige und beschwerliche Stadt-Richter-Ampt in Gottes Nahmen angetreten, wobei mir denn der große Gott die Gnade gethan, daß ich nicht allein die zu Ende des im Anfang dieses Jahres verfertigten Neujahrs-Gedichtes mir vorgeschriebene Richter-Regeln, so viel menschliche Schwachheit zulassen wollen, in Obacht genommen, sondern ich bin auch für alle widrige und mit diesem Ampt fast verknüpfte Zufälle in diesem Jahre durch göttliche Güte behütet und gnädig beschirmet worden, so daß ich desselben nimmer zu vergessen, sondern Gott davor zu danken mich schuldig erachte. Wie ich mich denn insbesondere erinnere, daß in der bei diesem Ampt verknüpften Aufsicht bei Feuersbrünsten ich so wol in diesem als in den bereits verflossenen drei Jahren, sowol überhaupt als besonders in einer absonderlichen Gefahr, da eine ausgebrannte Mauer gar nahe bei mir eingestürzet, sonderlich von Gott beschirmet worden. Bei aller dieser Arbeit hat sich zugleich noch so viel Zeit gefunden, daß ich noch in diesem Jahre die Uebersetzung des Geneſt nebst verschiedenen eigenen Gedichten, als den dritten Theil des Irdischen Vergnügens an's Licht stellen können. Gott sey, wie für alles Gute, auch davor von Herzen gelobet und gepriesen, auch inbrünstig angerufen, daß er auch zu diesem Theile wie zu dem ersten, so als vorhin seine Gnade geben und seinen herrlichen Nahmen ferner durch meine Schriften verherrlichen wolle!

Anno 1729 hat Gott im anderen Jahr meines Praeturats mich abermahl für unzählige ein solches Ampt begleitende Gefahren, gnädig bewahret, imgleichen bey Feuersbrünsten gnädig beschützet. Ferner habe ich in diesem Jahr immer mehr Nachrichten von den guten Wirkungen meiner geistlichen Schriften von unterschiedenen Orten als Königsberg, Riga, Nieder-Oesterreich, Strasburg, ja gar aus Petersburg [1]), unter andern, daß an

1) Schafshausen in der Memoria unseres Brockes giebt Auszüge einiger Briefe des berühmten Astronomen Theoph. Siegfried Bayer an J. C. Wolf v. J. 1728 und 1731, als Zeugnisse der großen Verehrung für den frommen und philosophischen Dichter.

verschiedenen Orten sie auf der Canzel allegirt würden, von Unbekannten erhalten. Wovor ich denjenigen, der Segen zu meiner Arbeit gegeben, von Herzen preise, und daß er sie ferner gnädig gesegnen und mir Lust und Vermögen reichlich dazu verleihen wolle, inbrünstig anflehe, weil ich je länger je mehr überführet werde, daß in der unterlassenen Erkenntniß Seiner Werke und der empfangenen und würklich besessenen Wolthaten nicht allein eine große Undankbarkeit und Sünde, sondern eine dieselbe begleitende Strafe, da man nemlich auch in dem größten Glück doch nicht glücklich seyn kann, bestehet. Sonst habe ich in diesem Jahr meine Wohnung verändert, und weil ich mein neu erbautes Haus nicht vermiethen können, solches selbst bezogen. Gott wolle auch in dieser meiner Wohnung über mich und die Meinigen ferner gnädig walten und mein Thun und Vornehmen darin gesegnet seyn lassen![1])

Der zweite und dritte Theil des Irdischen Vergnügens in Gott sind in diesem Jahr auf das Neue aufgeleget, welches denn, Gott Lob! von dem Nutzen desselben Werkes ein abermahliges Zeichen ist.

In diesem Jahr hat meine Frau in ihrer Schwangerschaft einen sonderlichen Zufall gehabt, indem sie von Zwillingen, die aber nicht zur Vollkommenheit gelanget, auf eine nicht leicht erhörte Art entbunden worden, da nemlich sie auf einen Mittwochen Mittag von einer unzeitigen kleinen Frucht, einem Knäbchen, ungefähr sechs Zoll groß, am Freytag Abend darauf aber und also in den dritten Tag von einem weit grössern und dem Ansehn nach fünfmonathlichen, vollkommen schön gebildeten Knaben über

---

1) In dieses Jahr fällt die Anwesenheit des Baron Pölnitz in Hamburg, der in den Mémoires P. I. p. 64 Folgendes über Brockes sagt: Il y a ici nombre de gens de mérite. J'y ai fait la connoissance de Mr. Brocks, qui est dans la magistrature, et qui s'est rendu célèbre par des ouvrages de poësie, qui lui font honneur et qui doivent convaincre les étrangers qui entendent l'Allemand, qu'on peut dire d'aussi belles choses dans cette langue que dans toute autre. Mr. Brockes est d'un caractère aimable, honnête et complaisant: il se fait aimer et estimer de tous ceux qui le connoissent.

alles Vermuthen entbunden worden, welches denn denen Herren Medicis in pto. superfoetationis zu vielen quaestionibus Anlaß gegeben. Ob meine Frau nun gleich ungemein dadurch geschwächet worden und sich in großer Gefahr ihres Lebens befand, ist sie doch durch Göttliche Gnade erhalten, und ihre Gesundheit bald wieder hergestellet worden. Wovor Seinen heiligen Nahmen wir allerseits zu preisen große Ursache haben.

Ao. 1730 habe ich, nach völlig zurückgelegtem Stadtrichter-Ampt, wovor ich dem Höchsten, daß er mich für alle böse Zufälle so gnädig bewahret, nimmer genug preisen kann, die Landprätur in Gottes Nahmen übernommen, und solches nicht allein glücklich verwaltet, sondern einen trefflichen Prediger, nemlich Herrn Scriba, im Ochsenwärder einzusetzen Gelegenheit gehabt.[1])

Den 20. Mart. ward mir von Ihro Durchlaucht Günther, Fürsten zu Schwarzburg, ganz unverhofft ein gnädiges eigenhändiges Handschreiben, nebst einem diplomate palatinatus unvermuthet zugesandt, vigore dessen ich zum Kayserlichen Pfalzgrafen declariret und mit besondern Privilegien begnadigt worden[2]). Diese Gnade, wie das Schreiben selbst enthielte, war eine Erkenntlichkeit für das Vergnügen, welches er aus meinem Irdischen Vergnügen empfunden zu haben, gnädigst bezeugte. Wofür ich denn Gott inbrünstig danke, indem ich solches als eine abermahlige Probe von dem Segen, welchen Gott zu meiner Arbeit gnädig gegeben, aufzunehmen mich schuldig erachte.

Noch sind in diesem Jahr so wol in prosa als ligata viele Bezeugungen von dem Nutzen, welchen meine Bücher gestiftet, von vielen vornehmen Personen bey mir eingelaufen. Unter andern habe von Ihro Durchlaucht dem Prinzen Ludwig von Hessen Homburg[3]) ein in vortrefflichen Versen abgefassetes Schreiben über meine Bücher erhalten, welches im vierten Theil des Irdischen Vergnügens mit gedruckt ist. Imgleichen haben mich über diese Materie mit vortrefflichen Gedichten, wovon die meisten

---

1) Phil. Ludolph Scriba, 1730 Sept. 15 zum Prediger erwählt, 1771 emeritus, † 1775.

2) Also nicht, wie die Memoria angiebt, im Jahre 1746.

3) Kais. Russischer General-Major, damals zu Riga.

gedruckt sind, in diesem Jahr beehrt Ihro Ehrw. Herr Krusicke,[1]) Herr Hagedorn aus Engeland,[2]) Herr Professor Richter.[3]) Imgleichen haben in ihren Schriften auch sonst den Nutzen meiner Lehrart auf eine ausnehmende Weise gerühmet: Herr Mag. Wagener Pfarrherr in seinem himmlischen Vergnügen auf Erden[4]) an verschiedenen Stellen; Herr Schreiber in Proben der Niedersächsischen Sammlung,[5]) item in der Vorrede der fränkischen Poesien;[6]) verschiedene Prediger auf den Canzeln; Herr Brockes aus Lübeck in seiner Disputatione de jure perhorrescentiae; Herr Doctor Hauber;[7]) Herr Carl Hinrich Rappolt in dissertatione de conjectur. philosophic. ferner im Réceuil de Philosophie et d'Histoire pag. 14, so von Herrn

---

1) M. J. C. Krúsike, Prediger an der St. Petri Kirche zu Hamburg. S. Bd. II des Irdischen Vergnügens.

2) Der damals nur durch Jugendgedichte bekannte nachherige Secretär der Englischen Court zu Hamburg, Friedrich von Hagedorn, hatte am 24. Februar 1730 von London, wo er Privatsecretär des dänischen Gesandten Freiherrn von Söhlenthal war, an Brockes „Poetische Gedanken" über den dritten Theil seiner Gedichte geschickt, welche in den vierten Band derselben aufgenommen sind. Diese Epistel fehlt in Eschenburg's Ausgabe von Hagedorn's Werken.

3) Daselbst findet sich auch ein ähnliches Gedicht des Dr. B. B. Richter, Hofrath und Leibmedicus des Bischofs zu Lübeck.

4) M. Joh. Matth. Wagner des Himmlischen Vergnügens auf Erden 1. Theil, darinnen Gottholds erstes Hundert zufälliger Andachten in reine deutsche Verse gebracht und andere zu Gottes Ehre abzielende und erbauliche Materie, gottseligen Gemüthern und andern Liebhabern der aus dem reinen Quell des Wortes Gottes unbefleckt fließenden Poesie zum erbaulichen Vergnügen, der Jugend aber zur gottseligen Anleitung ausgeführet worden. Leipzig 1731. 8.

5) Georg Christoph Schreiber Probe der Nieder-Sächsischen Poesie, bestehend in Glückwünschungs- Hochzeit- Leichen- und vermischten Gedichten; nebst einer Vorrede, worinnen von den nöthigen Eigenschafften einer vernünftigen und reinen poetischen Schreibart gehandelt, und zugleich der Hr. L. Brockes wider die Tadlerin vertheidigt wird. Jena 1730. 8.

6) Poesie der Franken. Erste Sammlung. Frankfurt und Leipzig 1730. 8.

7) Der General-Superintendent der Grafschaft Lippe in seiner Inaugural-Disputation: De Cogitationibus. Helmstad.

Pastor Wulf[1]) erhalten; item von demselben: Nachricht von Mademoiselle Thomasius in Nürnberg; ausser verschiedenen mündlichen Bezeugungen verschiedener Personen aller Stände und Nationen. Ausser diesen erinnere ich mich mit höchstem Recht, daß da ich mein funfzigstes Jahr nunmehr und in demselben ein halbes Seculum durch Gottes Gnade erlebet, ich dem Allmächtigen so wol davor, als für alle in so langer Zeit mir und den Meinigen so ungezehlte Wohlthaten gnädig wiederfahren lassen. Ich danke Ihm demnach mit der empfindlichsten Inbrunst meiner Seelen, lobe und preise Seine Güte, flehe Seine Barmherzigkeit mit innigster Bewegung an, daß er mir alle meine in einer so langen Zeit begangene Sünden, Fehler und Schwachheiten um unsers Erlösers willen gnädig vergeben, das wenige Gute, so durch Seine Gnade von mir verrichtet worden, sich väterlich gefallen lassen, und, so wol zu Vielem künftig mir ferner Seine Gnade mildiglich verleihen, als auch vor allen bösen und Ihm mißfälligen Neigungen gnädiglich behüten, auch mich und die Meinigen ferner mit vielem Segen gnädig ansehen wolle!

Zu Ende dieses Jahrs ist meine jüngste Tochter Maria Gerdrut verstorben, ausser welchem Trauerfall ich dieses Jahr, bey meiner Landprätur vor allem Widrigen gnädig bewahret, vergnügt Gottlob! zurückgeleget.

Ao. 1731 habe ich die Landprätur ferner mit gutem Succes verwaltet. Jedoch hat mir die bekannte Jagdsache in Billwerder einige Verdrießlichkeit erwecket, da nemlich durch einen von mir zum Besten des Landes und Erhaltung der dem Rath zustehenden Hoheit abgegebenen Befehl einige im Lande mit interessirte Bürger sich einfallen liessen, als ob ihnen dadurch zu nahe getreten wäre, welchem noch beytrat, daß ein gewisser Nahmens C. unbefugter Weise sich unterstand, dem Stadtschützen die Flinte mit Gewalt zu nehmen, wodurch E. E. Rath veranlasset ward, mir desselben Gärtner, welcher mit impliciret gewesen, arretiren zu lassen, zu committiren. Dieses ward als eine Art von Eingriff in die bürgerliche Freiheit angesehen. Und weil eben die Collegia

1) Vermuthlich Joh. Christoph Wolf, Professor der Orientalischen Sprachen hieselbst seit 1708; seit 1712 Pastor zu St. Catharinen.

versammlet waren, erregte solches eine ziemliche Bewegung, welche sich aber, Gottlob! bald wieder legte und die ganze Sache dahin auslief, daß die Interessenten vom Lande die Sache an das Kaiserliche Gericht zu Wetzlar anhängig machten, woselbst sie aber, weil E. E. Rath die Sache als die seine übernommen, in guter Ruhe bleiben wird.[1]) Ferner habe ich in diesem Jahre durch Krankheit meiner Kinder, welche fast alle auf einmahl die Blattern bekamen, viele Betrübniß gehabt, um so mehr als zwei von ihnen, nemlich meine Tochter Catharina Margaretha und mein Sohn Johann Bernhard, beide Kinder von sehr guter Hoffnung, dadurch weggerissen worden. Wieviel ich dadurch, absonderlich an dem letzten, verlohren, lieget durch ein ganzes Buch von den besten Dichtern auf ihn verfertigter Gedichte zu Tage. Indessen sey Gott gelobet, daß er ihm auf der Welt bereits so früh mehrere Ehren als gewöhnlich erleben und nach Ihm alhier erzeigten vielem Guten aus Gnade den Himmel ihm zu Theil werden lassen! Denen anderen Kindern hat Gott, mit Beybehaltung ihrer guten Gestalt, die Gesundheit, und zwar dem ältesten fast durch ein Wunder, gnädig wieder geschenket, indem er von dem Medico sowol als uns allen zu fünf verschiedenen Mahlen bereits völlig aufgegeben gewesen. Er hätte auch nach aller Vermuthung nicht gerettet werden können, wenn nicht der berühmte Doctor Biester[2]) ein sonst hier zu Lande in der Krankheit ganz ungewöhnliches Aderlassen verordnet und ihn dadurch nicht Gott salviret hätte. Gott sey davor sowol als für alles andere inbrünstig gelobet und gepriesen, nebst demüthiger Bitte, daß Er dieselbe nebst dem in diesem Jahre mir aufs neu geschenkten Töchterlein Maria Helena, wodurch der Verlust der beiden einiger Massen ersetzet worden, fernerhin für alles Widrige gnädig behüten und sie ins gesammt zu Werkzeugen der Ausbreitung Seines heiligen Nahmens Ehre gnädiglich wolle gedeihen lassen! Sonst ist in diesem Jahre mir von Bürgermeister und Rath der Stadt Riga aus eigenem Trieb, in ihrer Stadt

---

1) Vergl. über diese Angelegenheit (Klefeker) Sammlung der Hamburgischen Gesetze und Verfassungen. Th. XI, S. 717.

2) Der damals 87jährige Physicus Joachim Biester, Dr.

die Cantorat-Stelle, ein auf die 1000 R.ℳ jährlich einträgliches Ampt, zu besetzen aufgetragen worden. Welches mir denn, als ein Zeichen eines meiner Schriften halben in mich gesetzten Vertrauens, nicht anders als höchst angenehm seyn können. Ferner habe ich in diesem Jahre den vierten Theil meines Irdischen Vergnügens in Gott ans Licht zu stellen die Freude gehabt, und zwar unter der Aufsicht des berühmten Herrn Professoris Richey. Von welchem Theil ich mir denn nächst Gott nicht weniger Gutes als von den andern zu versprechen um so mehr gegründete Ursache habe, als nicht allein auſſer des schönen Kupfers und Drucks der gelehrte Herr Doctor und Superintendent Pritius,[1]) Herr Zell[2]) und Herr Lambrecht[3]) solches mit ausbündiger Anpreisung gezieret, sondern das Schreiben Ihro Durchlaucht Ludwigs von Hessen-Homburg demselben zu einem sonderbahren Schmuck gereichet. Der berühmte und nie genug zu preisende Herr Probst Reinbeck hat gleichfalls in diesem Jahre in seinen vortrefflichen Büchern meine Schriften auf eine ausnehmende Weise zu rühmen die Geneigtheit gehabt. Welches gleichfals von verschiedenen andern Geistlichen geschehen. Gott sey davor inbrünstig gedanket, und daß er solche Arbeit fernerhin gesegnet seyn lassen wolle, in Demuth angerufen! Noch habe in diesem Jahr Nachricht erhalten, daß verschiedene meiner Poesien, insonderheit das Oratorium ins Schwedische übersetzet und letzteres auf Ordre der Königin in dem großen Rittersahl zu Stockholm, wo sonst niemals eine Musik gehalten, aufgeführet worden. Wie ich denn sonst, meiner Schriften halber, auch in diesem Jahr, Gottlob! von hohen und niedrigen Geist- und Weltlichen, insonderheit von dem berühmten Herrn Pastore und Con-

---

1) Senior des Ministerii zu Frankfurt.

2) Albrecht Jacob Zell aus Hamburg, Verfasser der Nachfolge zum Irdischen Vergnügen in Gott. 1735. 8.

3) Von Jac. Friedr. Lambrecht finden sich auch Gedichte bei Weichmann a. a. O. 1707 zu Hamburg geboren, führte er seit 1736 die Redaction des Hamburger Correspondenten, starb als Geh. Secretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten und Mitglied der K. Academie der Wissenschaften bereits im Jahre 1744.

sistorial-Rath Reinbeck in seinem vortrefflichen Werk viele Approbation gefunden. 16.1. 1735

Anno 1732. In diesem Jahr habe eine Predigerstelle in der Mohrburg als Landherr zu besetzen Gelegenheit gehabt, wozu ich denn ohn alles Ansehn der Person oder Absicht auf einiges Interesse aus denen Candidatis den besten, nemlich Herrn Wilde,[1]) erwählet. Womit die ganze Gemeine besonders zufrieden sich bezeuget. Von Ihro Durchlaucht dem Fürsten Günther zu Schwarzburg erhielte ein Präsent von köstlichem Tokayer Wein und aus Engelland in einem Journal eine besondere Nachricht von der Achtung meiner Schriften[2]). Dergleichen Bezeugung ich denn von sehr vielen andern Orten auch erhalten, worunter ich des Herrn Baumanns von Wertheim, item des Herrn Eccards, Prediger zu Waabs,[3]) ferner den Herrn Heidenreichs aus Sibirien, Herrn Pastor Finck, Herrn Dr. Thomas,[4]) Herrn Pastor Cramern zu Idstedt,[5]) Herrn

---

1) Joh. Albert Wilde zum Prediger in Morburg erwählt 1732 Jan. 4., wo er 26 Jahre wirkte.

2) Dieser Artikel aus einem englischen Werke, Present State etc. in welchem Brockes der Teutsche Addison genannt wird, findet sich übersetzt in den Niedersächsischen Nachrichten von gelehrten neuen Sachen. 1732. S. 247.

3) Gervinus (Histor. Schriften IV. S. 512) führt Eccard unter der Hofpoeten jener Zeit auf.

4) John Thomas, Capellan der Englischen Societät zu Hamburg, bereits 1725. Doctor der Theologie und Mitglied der Patriotischen Gesellschaft zu Hamburg s. Götten Jetzt lebendes Europa 1735. S. 134. Er war also vermuthlich der unmittelbare Vorgänger des oben (Bd. I. S. 311) erwähnten Charles Lake. Wir finden bald hernach zwei angesehene Geistliche in England desselben Namens J. Thomas, welche beide die in England nicht sehr häufige Würde der S. S. Theol. Doctoris bekleideten, davon einer also wohl mit unserm Dr. Thomas identisch seyn könnte. Einer war Bischof zu Salisbury 1761 —66. s. Monast. Anglic. VI. 1293; der andere Fellow of all Souls, Oxford, Canonicus zu St. Pauls; London; 1740 Dechant zu Peterborough, 1747 daselbst Bischof, 1757 zu Salisbury, 1761 zu Wincheſter, † 1781.

5) Soll heißen: „Jöstadt," in welchem bei Annaberg belegenen Orte der Vater des bekannten Joh. Andreas Cramer (geb. 1723) Prediger war.

Professor Kahlern zu Rinteln,[1]) Herrn Professor Arnold aus Königsberg,[2]) insbesondere zu erwähnen mich nicht enthalten kann. Welches jedoch nicht aus eitlem Hochmuth, sondern aus der Ursache geschieht, daß sie sowohl mir zur ferneren Aufmunterung als andern zum Zeugniß dienen, wie Gottlob die von mir erwehlte Schreibart nicht ohne Nutzen gewesen. Ihro Durchlaucht der Prinz Carl von Bevern[3]) haben mir solches mündlich zu bezeugen die Gnade gehabt, welches im gleichen von dessen würdigen Hofmeister, dem Herrn von Haimburg, in solcher Ausdrückung geschehen, daß ich Gott davor zu danken große Ursache habe. Hochgemeldeter durchlauchtiger Prinz, nachdem dieselben vig. Commiss. ampl. Senatus von Herrn Syndico Surland und mir noie. der Stadt auf der Alster mit deren ungemeinen Vergnügen bewirthet worden, thaten mir nicht allein die Gnade mich auf meinem Garten, sondern auch in meinem Hause zu besuchen, und sich daselbst zum Protectore der patriotischen Gesellschafft,[4]) imgleichen der Herr von Haimburg als ein

1) Wigand Kahler, geb. 1699, † 1747, war seit 1727 Professor der Logik, Metaphysik und Dichtkunst zu Rinteln, erhielt 1730 die Professur der Gottesgelahrtheit und Mathematik, 1732 wieder die aufgegebene Professur der Poesie. Vergl. F. W. von Strieder Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte. Bd. VI.

2) Daniel Heinrich Arnoldt, seit 1730 ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Königsberg, starb daselbst als Oberhofprediger; Verfasser vieler theologischer Schriften, auch mancher Gedichte in Weichmanns Poesien der Niedersachsen Th. IV — VI.

3) Der später regierende Herzog Carl von Braunschweig. † 1780.

4) Der Stiftung dieser von den überlebenden Mitgliedern der teutschübenden Gesellschaft gestifteten patriotischen Gesellschaft, einer mit der 1765 gestifteten Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und Gewerbe nicht zu verwechselnden Vereinigung zu moralischen und literarischen Zwecken, welche vorzüglich unserm Brockes verdankt wurde, ist in obiger Biographie gleichfalls nicht gedacht. Sie fällt in das Jahr 1716. Die Gesellschaft gab die dermalen sehr beliebte Zeitschrift: „der Patriot," heraus. 1724 — 26 in 4. (2te Ausgabe 3 Bde. 1728, 29 in 8. 3te Ausgabe 3 Bde. 1737. 8.) Die Mitglieder dieser Gesellschaft kamen bis zum Jahre 1748 wöchentlich zusammen. Vergl. auch Langermann Hamburg. Münz- und Medaillen-Vergnügen S. 50 u. 337. Klefeker Sammlung Hamburgischer Verfassungen und Gesetze, Th. XII. S. 372 flgd.

Mitglied zu declariren. Uebrigens habe ich, Gottlob! in diesem Jahr meine Landprätur ohne alle Verdrießlichkeit nicht allein verwaltet, sondern an dem großen Seegen, welchen uns Gott geschenket, bey der Gelegenheit, daß ich oft auf dem Lande gewesen, mich ungemein vergnüget, und nebst den Meinigen, welche durch Seine Gnade gesund und fröhlich gewesen, zu danken vielfache Gelegenheit gehabt.

Anmerkung.

Brockes scheint seine Selbstbiographie nicht weiter geführt zu haben. Die Memoria des Professor Schaffshausen berichtet wenig mehr als was sich aus den **Fastis Consularibus** ersehen läßt. 1735 übernahm er auf sechs Jahre die Amtmannschaft zu Ritzebüttel, wovon der siebente Band seiner Gedichte handelt. 1736, 1739 und 1740 erschienen der fünfte, der sechste und der siebente Band seines Irdischen Vergnügens. Als Herausgeber des sechsten Bandes erscheint sein Sohn Erich Nicolaus. Im letztgedachten Jahre ward auch seine Uebersetzung von Popes Versuch vom Menschen gedruckt, 1741 seine „Harmonische Himmelslust im Irdischen oder auserlesene, theils neue, theils aus dem Irdischen Vergnügen genommene und nach den vier Jahreszeiten eingerichtete musicalische Gedichte und Cantaten." Eine von ihm dort angelegte Holzung hat den Namen Brockeswalde bis heute bewahrt. Bezeichnend für ihn ist die Anordnung eines kirchlichen Dankfestes nach Beendigung der Erndte. Nach seiner im Jahre 1741 erfolgten Rückkehr nach Hamburg ward er einer der Colonelherren und Landherr des Hamburger Berges, 1742 Landherr von Hamm und Horn. Auch trat er, wie gewöhnlich die gewesenen Amtmänner zu Ritzebüttel, der Admiralität und Convoy-Deputation bei. Zugleich ward er 1741 dem Scholarchate zugefügt, in welchem Collegio er seit 1743 die erste Stelle bekleidete. 1745 ließ er seine aus dem Englischen (Thomson's) übersetzte Jahreszeiten an das Licht treten. 1746 erschien der achte Theil seines Irdischen Vergnügens, von seinem ältesten ihm gleichgenannten Sohn herausgegeben. 1747 am 13. Januar erkrankte er an einem heftigen Brustübel,

welchem der anscheinend rüstige Mann schon nach drei Tagen erlag, im 67sten Lebensjahre.

Es sind ihm auch in spätern Jahren noch viele Beweise der Achtung der Mitwelt, namentlich auch fürstlicher Huld zu Theil geworden. Schaffshausen in der Memoria gedenkt in dieser Beziehung noch des Herzoges Ludwig Rudolf von Braunschweig, des Landgrafen von Hessen-Homburg Ludwig Johann Wilhelm Gruno, und der Fürstin von Anhalt-Schaumburg Hedwig Sophia. Im Jahre 1744 war ihm der Auftrag geworden mit dem Syndicus Klefeker dem Kurfürsten von Cöln Clemens August, Herzog von Baiern, bei seinem Besuche in dieser Stadt zu empfangen, bei welchem Anlasse eine von ihm in italienischer Sprache abgefaßte Serenade L'Alstria festante ihm viel Bewunderung und Dankbarkeit erwarb. Eine Uebersetzung des Irdischen Vergnügens in die Holländische Sprache hatte der gelehrte Kaufmann Overbeck zu Amsterdam begonnen. Ein Auszug seiner vornehmsten Gedichte in einem Octavbande war 1738 durch Dr. Wilckens und den berühmten Hagedorn besorgt. Ein neunter Band dieses Werkes, in welchem einzelne, grossentheils früher gedruckte Gedichte gesammlet sind, erschien nach seinem Tode. Die schönste Anerkennung, welche unserm Brockes je zu Theil wurde, ist wohl die des jungen Schweizers Salomon Gesner gewesen,[1]) so wie der Einfluß, welchen seine Werke auf diesen ausgeübt haben.

Seine geliebte Gattin hatte er in dem zweiten Jahre seines Aufenthaltes zu Ritzebüttel verloren, 1743 Nov. 27 auch seine Tochter Anna Ilsabe, welche seit 1735 an einen sehr angesehenen Kaufmann Martin Bernhard Printz verheirathet war.[2]) Von zwölf Kindern überlebten ihn nur sieben:

1) der älteste Sohn Barthold Heinrich, kurfürstlich Cölnischer Regierungsrath und Archivar des Bisthums Osnabrück.

---

1) S. dessen Brief vom 27. Jan. 1746 in J. J. Hottingers Leben Gesners in der Ausgabe der sämmtlichen Schriften des letzteren. Th. I. S. 101.

2) Einige Gedichte auf ihren Tod s. in den Hamburg. Berichten von Gelehrten Sachen. 1743. No. 96 und 102.

1734, also vermuthlich als Gymnasiast, ließ derselbe eine Teutsche Uebersetzung der Schrift des Xenophon vom Hauswesen drucken.

2) Erich Nicolaus, großfürstlich Holsteinischer Justizrath und Mitglied des Geheimen Rathes zu Kiel.

3) Maria Anna, 1745 verheirathet an den Licentiaten Jacob Nicolaus Martens. Durch die Verheirathung mit einer Enkelin desselben ist Herr Herman Manecke in dem Besitze drei werthvoller Porträts der Kinder des Senator Brockes. Hinter einem derselben stehen die Worte:

B. H. Brockes hat die originalia
Denner die Porträts
van Sckuppen die Figuren
von Tham die Blumen
Ferg die Landschaft
} gemacht.

Ein Portrait unseres Brockes durch Denner besitzt Herr Obergerichts-Advocat Carl Scheel zu Itzehoe, ein anderes Herr Manecke.

4) Joachim Wilhelm. Dieser ging als Matrose mit dem englischen Capitain Perkins nach Lissabon, ward sodann auf der Marineschule zu London theoretisch gebildet. Mit Kauffahrern ging er nach Newcastle, St. Petersburg und den Canarischen Inseln. Hierauf diente er zwei Jahre als Cadet in der Escadre des Admiral Norris unter dem Capitain Hardy. 1743 ward er als Lieutenant von dem Armateur, Capitain Saunders angenommen, nach dessen in einem Gefechte mit einem französischen Armateur erfolgtem Tode, vom Capitain Campbell. Dieser griff acht von Martinique kommende Kauffahrer an, von welchen fünf zu Bristol aufgebracht wurden. Unser Lieutenant Brockes erhielt einen derselben zum Commando und ward als Expresser nach London abgefertigt. Man nahm ihn daher in seiner Vaterstadt gerne zum Capitain des Hamburgischen Convoy-Schiffes, Wapen von Hamburg, welches er 1746 gegen die Algierischen Piraten führte. Später ging er in die Dienste der Generalstaaten.

5) Julius Herman, Kaufmann.

6) Garlieb Joachim ging in K. Preussische Kriegsdienste.

7) Das jüngste Kind Maria Helena, 1748 an den Kaufmann Christian Timpe verheirathet.

IX.

Niedersächsische Lieder
in Bezug auf die Kirchenreformation
vom Jahre 1528 und 1529.

Mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr.

Die nachstehenden Lieder, größtentheils von Katholiken gegen die Lutherische Kirchenreformation zu Anfange derselben gedichtet, dürften als ein Beytrag zur Geschichte niederdeutscher Volkspoesie, so wie der Kirchenreformation in den norddeutschen Städten, verschiedenen Klassen von Lesern willkommen seyn. Bey der großen Armuth an plattdeutschen Volksliedern müssen wir auch diejenigen beachten und sammeln, welche so unvollkommen in der Form sind, als einige der hier abgedruckten erscheinen: sie beweisen uns, mit wie wenigem dem Geschmacke unserer Vorfahren genügt war. In der anderen angedeuteten Beziehung ist der Werth dieser Lieder bisweilen größer. Einige derselben enthalten historische Notizen, welche wir kaum in so alter Quelle besaßen: alle aber stellen uns anschaulich dar, wie das Volk, Katholik oder Lutheraner, die angehende Kirchen-Verbesserung und ihre Urheber ansah. Wer mit uns für die Einsicht jener großen Begebenheit es für vorzüglich wichtig hält zu erkennen, wie sie aus den Bedürfnissen des Volkes und in demselben sich entwickelte, trotz des Widerspruches der katholischen Geistlichkeit und mancher bey den höheren Ständen der Staatsbürger vorwaltenden politischen Rücksichten, der wird auch kleine Ueberbleibsel des alten Volkslebens, wie sie hier geboten werden, für wichtiger halten als so manche weitschichtige Actenstücke und Briefe, welche nur das Längstbekannte in den gewöhnlichsten Formen wiederholen.

Die Lieder sind alle, mit Ausnahme von No. II, aus einem Codex genommen, in welchem Johann Moller, beider Rechte Doctor, zur Zeit der Kirchen-Reformation verschiedenes Geschichtliche und Juristische eingetragen hat. Dr. Joh. Moller, ein Bruder des hamburgischen Domherrn und Lector primarius, auch Professor zu Rostock, Dr. Barthold Moller, war der Verfasser des durch den Abdruck in Staphorst Hamburgischer Kirchengeschichte bekannten papistischen Berichtes über die Kirchenreformation in Hamburg. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Moller selbst Verfasser einiger dieser Gedichte war. Es ist dieser Codex die ehemals auf dem Stadtarchive befindliche, daselbst verbrannte Handschrift, aus welcher oben Kempe's Lied von Claus Kniphof entlehnt ist. Vgl. oben S. 119 und Hamburg. Rechtsalterthümer pag. XCVIII und CXXI.

Das Lied auf verschiedene Norddeutsche Städte, unsre No. IV, war schon in der von den Herrn Consistorialrath Mohnicke und Zober besorgten Ausgabe der Stralsunder Chronik des J. Berckmann (Stralsund 1833.) abgedruckt. Siehe daselbst S. 233 flgd. vgl. Vorrede S. XXXIII flgd. Wir haben aus der hamburgischen Handschrift den Stralsunder Text oft verbessern können, jedoch die Abweichungen stets angegeben. Manche Namen sind undeutlich und es muß Forschern der einzelnen Städtegeschichten überlassen bleiben, welche derselben ächt und welche etwa nur zu Spottbezeichnungen erfunden seyn möchten.

Das Lied No. II ist aus einer Handschrift der Lübschen Chronik des Reckemann, auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, S. 471, in welcher sich S. 474 auch eine etwas abweichende Abschrift des Liedes No. III befindet. Die Varianten dieser Handschrift sind mit R. bezeichnet, die der Hamburgischen Archivhandschrift mit A.

I.

Van deme ſchentlyken vnde vnerliken wyfnemen Martini Luthers eyn ſuuerlike ledeken vnde ghedichte, dat men ſyngen mach na der wyſe des ghemeinen ledekens: Wath hebbe ick armer man gedan!

1.

Was han ick dummer monnich gedaan?
Eyn nonne han ich ghenamen.
Hedde ich de yn dem kloſter laan,
Szoe dorf ich mich nicht ſchamen,
Szo vaken alſt myr gheruwet hat.[1])
Des louet mynen worden.
Nu muß ich truren nacht vnde dach,
Dartho myt ſchanden ſchulen.[2])

2.

Des merket an, gy dummen doren,
De myr myth ſchanden folgen.
Ich was vorbolgen[3]) yn mynen ſynnen,
Vormeſſen yn mynen ſcrifften.
Des lydet myn hertze hemeliken ſmertz.
Wem ſal ich myn leyt klagen?
Myn houardighe gheyſt vnde forße[4]) mund
Haent mych hyrtho gedwungen.

3.

Hyrumme, ich ſlape edder ych wake,
Myn ſchande helt myr vor.
Myn ſünde vnde ſchande ſynd wydt bekannt
In allen dudeſchen landen.
De mynen wolden mych tho ßer vorheuen.
Nu lygghe ych hyr ym ſtyche.
In mych ſpeghel ſich eyn jderman,
Szo'n kumpt he nicht to ſchande.

Finis lamenti sere penitentie Lutheri. Scriptum anno 28.

---

1) So oft als es mich gereuet hat.
2) Schulen, lauren, lauſchen, aus Furcht ſich verborgen halten.
3) Vorbolghen, frech.
4) Forße Adject. ſtark, übermüthig.

II.

Anno 1528 heft Meſter Johan Rode, de kerkhere van vnſer leuen frowen kerken, geprediket Godes wort tho Lubecke[1]) na duſſem nageſcreuen ſermon.

Wee Lubeck, wen de paſtor prediken ſchal!
Dyt ſecht Meſter Johan Rode oueral.
Hyrmede gift he vns tho weten,
Dat he ſynen heren Criſtum heft gans vorgeten
Vnd will beter alſe de here Cryſtus weſen.
Wente ick hebbe ydt noch kortes geleſen,
Dat de here tho mennygen malen
Heft ſuluеſt geprediket vnde beualen
Synen hylligen apoſtolen gemeyn:
„Gaet yn de werlt, prediket dat evangelium allein.“
He brukt ene nycht dat paſional tho leren,
Gelyck alſo duſſe prelaten vnd dumheren
Heft apenbar gelert yn deme tempel:
De leyen konnen beth beholden twyntych exempel
Dan enem ſproch vth der hylligen ſchryft.
Sus he myt Criſtus ſynen ſpot dryft
Vnd kan dar beneuen den Erſamen rat ſer beklagen,
Wo ſe ſo grote ſorge dragen,
Dat ſe ſo blodych ſweth mogen ſweten.
Dartho dor he de lude leren vnd heten,
Dat deme Rade ſchal gelouen eyn yderman,
Gelyck alſo heft Godt gelouet der hylge Abraham.
Dyt ys iegen de hylgen ſcrift(e) gans vnd gar,
In denen ydt ys klar vnd apenbar,
Dat Godt dorch den profeten Jeremiam drowet:
„Vormaledyet,“ ſprycket he, „de yn den mynſchen trowet.“

---

1) M. Joh. Rode, der Kirchherr zu U. L. Frauen in Lübeck, wird auch in Dr. Moller's Bericht von der Reformation zu Hamburg beiläufig erwähnt. S. Staphorſt Hamb. Kirchengeſchichte Th. V. S. 77. Er war auch Secretarius des Rathes daſelbſt. Er ward ſpäter Decan. Vgl. den von Peterſen herausgegebenen Bericht über die Lübeckiſche Kirchenreformation. S. 12. 140 flgd.

Auer gehorſam der ouericheyt heft Got gebaden,
Doch yn de ouericheyt tho louen ys nicht geraden,
Nademe de konynk Davyd ſeggen dorfte:
„Wyllet nycht vortrowen vp de vorſten:“
So he doch ſulveſt was eyn forſte grot van macht.
Dyt heft vnſe paſtor nycht ſuluen bedacht.
He kan ock Lubeck ſer lauen vnd pryſen
Vnd dat ſulfe meſterlycken bewyſen.
Dat ys ſyn paweſt, keyſer, troſt vnd heyl,
Syn vader vnd moder ane ienygen feil,
Wo wol wy dat alle wol weten,
Dat hé ydt Lubeck heft ouel laten neten,
Vnde duſſe gude ſtädt heft gebracht yn grote vorluſt.
Dyt heft ene wol X tunnen goldes gekoſt
Dorch ſynen gemakeden Denſchen frede,
Den he myt konynk Hanſe dede,
Wardorch deſſe ſtadt ys gekomen yn nadel vnd ſchaden,
Dar ſe lange tydt heft mede weſt beladen.
Sus heft he ſynen vader, moder, keyſer vnd paweſt gelouet,
Noch darbauen eynen ſonendage vp dat nyge Criſtum verhonet,
Do he ſede ouer de ganſſen kerken:
„De menſche kan myt ſynen guden werken
„Gade den himmel afvordeynen.“
Dyt ys nycht iegen dat evangelium allene,
Men iegen de ganße hylligen ſchrift dartho,
Wente Sunte Pauel ſecht tho den Galatern alſo:
„Wen wy myt vnſen werken den himmel kunnen vorweruen,
„So hadde Cryſtus vmmeſus moten ſteruen.“

III.

Eyn ghedicht leyder gemaket jn duſſzen bedroueden tyden vppe den werdighen vnde hochgelerden heren Meſter Johan Rode, domheren vnde karkheren tho Unßer Leuen Frouwen der keyſerliken Stadt tho Lubeck, vppe de nothen: De wynter wyl vnß dwyngen, Dartho de kolde ſnee ꝛc. Anno 1529 ſchympliken ghedichtet.

1.

Gades wort tho vordrüken[a])
Underwynth ſyck mennych man
Myt loſen, boſen ſtukken.
Alſo deyth Rode Johan.
Gades wort tho vorkeren
Unde mynſkentand tho leren
Bruket he groten flyt.
Idt drept an Gades ere,
He lydt ydt nummermere,
Strafet ydt tho ſyner tydt.

2.

Gades wort wil he dempen
Unſe kerkhere vorkert.
Jegen Godt ys quat kempen:
Ys vor eme vnvorwerth.
Syn wort dat blyft wol bauen,
He wyl ydt jo hanthauen,
Were ydt em noch ſo leyth.[b])
Sze werden alle tho ſchanden,
Süth men daglikes vorhanden,
Wo he ſe wedder ſteyth.[c])

3.

Syn prediken vnd leren
Ys al darhen gherycht,
Van Gades gnaden tho keren
Vp egen mynſken[d]) dycht.
Vp warke tho vorlaten,
De loue mach nycht baten:
Leret he al apenbar.
Szo dar doch ſteyt gheſcreuen:
De mynſke de wart leuen
Vth[e]) ſynem louen klar.

a) Vordryuen R. b) leth R. c) te nedder ſleth R. d) menſchen R. e) unde A.

4.

Hort ſyne ketterye
Vnde wylt ſe recht vorſtan.
Deyt he vaken tho vornygen
Reyncke, de [f]) rode kumpan. [1])
Criſtus, de [g]) ſy gheſtoruen,
Den oltvederen vorworuen
Den hemmel vnde ſyne gnade;
Wy anderen jnt ghemene
Moten't em aff vordenen,
Komen ſus [h]) vele tho ſpade.

5.

Waket vp van deme ſlape,
Gy Chryſten oueral!
Hebbet acht vp juwe [i]) ſchape,
De wulf ys jn dem ſtal.
Alle [k]) ſele wyl he morden
Myt ſynen [l]) gheſtafferden worden.
Eyn ſchapeskleyt hefft he an.
Wo gy juw nycht en [m]) wachten,
He werth juw warlich ſlachten
Myt ſynem kappelan.

6.

Kerwedder, de [n]) pultiſte, [2])
Ys eyn plumper grauian.
Van Rome eyn qwadt Chryſte
Dat ys ſyn medekumpan.
De drudde kümpt herlopen
Van Hamburgh vngheropen,

f) de fehlt R. g) de fehlt R. h) Synt kamm wy. A. i) alle R. k) Juwe A. l) ſynen fehlt A. m) en fehlt R. n) der A.

---

1) Reincke Fuchs, als Spottname für Joh. Rode.
2) Pultiſte, vermuthlich ein Prediger, von Pult, Katheder: und zugleich Wortſpiel mit Pulte, Lumpen, zerriſſenen Kleider.

Eyn kuaddaſt[o])[1]) vngelert.[2])
De ſulue qwam ant leſte.
Ghelick dar ſyn de geſte,
Beſchedt en[p]) Godt den werth.

7.

Here,[q]) dorch dyne gude
Vnd dyne hylgen ere
Wyl[r]) vns jo wol behoden
Vor Johan Roden lere,
Vor dyſſen ypocriten.
Dyn worth wyl he thoryten,
Dat wultu wol bewaren.
Ja de vns ſcholden weyden,
Dat ſynt de vns vorleyden;
Se ſynt all hoch beſcharen.[s])

IV.

Eyn nighe dicht auer de ſtadt van deme Sunde vnde jnwaners vppe de noten: Och Henneke knecht wat wultu doen[a]) ꝛc.

1.

O Godt, myn here, dy ys wol kunt,
De loue ſweket[3]) ſere vth quader[4]) grunt
Dorch den böſen leren.
Dyne grote almechticheyt rope wy an:
Du wylt ſe[b]) doch bekeren:

o) kuudaſt R. p) beut eme A. q) O Here A. r) Wyl he A. s) geſcharen A.
a) Up de wyſe ſunte Jacobi: Eatht Henneke knecht walt ꝛc. Zober. b) Wult du idt. Z.

---

1) Quaddaſt von quad, böſe. Vielleicht iſt zu leſen: Eyn quad, daſt vngelert; nämlich daſt von dawen, toben, unſinnig ſeyn.
2) Matthäus, der Kirchherr unter der Kluft oder in der Crypta der Domkirche zu Hamburg, war einer der fünf von dort im J. 1528 verwieſenen katholiſchen Geiſtlichen, ſ. Stephan Kempe Bericht bei Staphorſt, S. 65. J. Moller daſelbſt S. 77. wo ſein Zuname durch M. angedeutet iſt, und erwähnt wird, daß er nach Lübeck hin empfohlen wurde.
3) Der Glaube iſt geſchwächt.
4) Quad, ſchlecht, böſe.

2.

Martinus heft de werlt vorkeret.
He were wol groter ſtrafinghe werth
Vnde alle, de myt eme holden. c)
Dar moet ick ſyngen eyn lytlyn d) van,
Wyl my dat Godt ghewolden. e)

3.

Vele lande vnd ſtede ick nomen wyl.
Me merket darjn des düvels ſpil
Myt worden vnde werken;
Vorfolgen de ledemate 1) Jheſu Chriſti, f)
Dartho de hillighen kerken.

4.

Wittenberch ys des dünels neſt,
Dar alle fenyn vnde quadt vth g) bleſt
Auer alle de düdeſchen landen.
De dat vorhen wol keren konden,
Den kümpt jdt ſuluen tho ſchanden.

5.

Vele kloſter vnde ſlote ſynt nedder ghelecht.
Vorwar, nu ſchüt den heren recht,
De buren wedder ſe ſtreuen.
Dat is geſcheen vnde ys vorſeyn;
God mach eyn h) wandel gheuen.

6.

Meydeborch, du ſchone plan,
Wo lange hefſtu in eren ſtan!
Nu kereſtu gans thorugge.
Wacht dy 2) vor qwadt, yß myn raet,
Men ſtort i) di van der brüggen.

c) hollen. Z. d) ledken. Z. e) Wyl my des gewalden. H. A. f) Von de bis Chriſti fehlt Z. g) her Z. h) em Z. i) Me ſtoot Z.

---

1) Ledemate, Gliedmaßen, Mitglieder.
2) Behüte dich.

7.

Bremen, du hardenackede[1]) ſteyn,
Du heſt dy alto vele vorſeen.
O du rechte Hans van Ghenen![2])
Eyn meynedich monnich[k]) heft dy vorkeret.[3])
Des machſtu dy wol ſchemen!

8.

De Bremer ſynt gheworden doren,
Erlike frouwen warden horen[l])
Dorch des monnikes lere,
Werden ſoet[m]) lyk der koe,
Vnſinnich wy de dere.

9.

Bremer honnich nu gudt en wart.
Wachtet juw vor der ketter art.
Sze moten all vorſwynden.
Wen Godt ſyn richte ſytten werth,
Den werth he dy wol fynden.[n])

10.

Nu ga ick vort tho Stade an.
Ick kan nicht gudes ſyngen darvan.
O du dumme Hanß Rangenfagel,[o])[4])
Bedenke dyn ende, idt doet dy noet,
Er dy ſleyt de hagel.

k) mormyckt Z. l) Etlike f. w. to quaden horen Z. m) Se werden geſtoht Z. n) Dieſe ganze Strophe 9 fehlt Z. o) Rangenhagel A.

---

1) Hartnäckig. Hardenake iſt der Name eines Geſchlechtes, welches im Mittelalter in Hamburg und anderen niederſächſiſchen Städten lebte.

2) Der Reim verlangt: Ghemen. Vermuthlich ein ſprichwörtlicher Ausdruck für einen einfältigen Mann.

3) Heinrich von Zütphen im Jahre 1522.

4) Vermuthlich auch ein ſprichwörtlicher Ausdruck um einen Einfältigen zu bezeichnen. Aehnlich in der von F. Peterſen herausgegebenen Geſchichte der Lübecker Kirchen-Reformation S. 20: Idt weren Hans Ranges vier effte vyff, de ſo manck der gemene ſchrieden. Range d. h. ein Junge. Range wage, ein wilder Junge, ſ. Brem. Niederſächſiſches Wörterbuch.

11.

Nu kome ick hen tor Wismar vort.
Dort ſynt de kerls ßo ſer verdort,[p])
In wiſheit ſeer vorblyndet.
Kümpt her Stammer[q])[1]) harde[r]) darthо,
De ploch den ſten wol vyndet.[s])

12.

Roſtok gudt, ick do dy kunt,
Wachte dy vor dem dullen hunt!
Van eme ſchaltu nicht prouen.
Ith dyne gude grütte darvor
Vnde blyff jo vaſte im louen.

13.

Sundt, ſtrunth, du makeſt thо bunt!
Du leueſth wy eyn fratich[t]) hund
Myt allen dynen warken!
Mit rouen ſtelſtu[u]) dat gheyſtlike gudt
Vnde ſchendeſt de hyllige karken.

14.

Kurcken, Ketelhodt, gy weten,
De duuel heft ſe jn den Sunth gheſcheten,
De boſen quaden tyrannen.

p) Dar ſynt de ketters ßo ſere verkerth Z. r) Stemmer jo Z. Stamer harde A. s) ſten werth vynden A. t) Du daves wo eyn vraſich Z. u) Roven, ſtelen A.

---

1) Der ſtralſundiſche katholiſche Prediger Hippolitus Stemmer oder Steinwehr, ein Edelmann, welcher 1522 nach Greifswalde ging und die Stadt Stralſund vor dem kaiſerlichen Reichskammergericht verklagte, worauf eine Commiſſion des Kammergerichtes zu Greifswalde niedergeſetzt ward. Einige Monate nachdem dieſes Lied gedichtet war, ſtarb er und ſeinem Tode folgte die Aufhebung der Commiſſion. S. Berkmanns Stralſund. Chronik. S. 36. Vgl. C. F. Crain die Reformation der chriſtlichen Kirche in Wismar. 1841. 4. S. 4, welcher den Namen richtig erklärt hat.

Lorbere, Moller, Vyſchèr, Pruße,[1])
Godt mote ſe alle vorbannen!

15.

Och Sundt, yr wylt[v]) nicht langhe duren.
Werpet de ketters auer de muren,
So ſteyt dy radt van handen.
Su wol tho, yt deit dy not,
Er du kumpſt tho ſchanden.

16.[2])

Grypeswold! Du biſt eren rick.
Gar ſelten vyntme dyn gelick
In Gades baden tho ſtryden;
Lof und ere biſtu werth,
By Gade wultu blyven!

17.

In Gades denſte öueſtu dy,
Der karken got is nicht by dy,
Gades denre kanſtu lyden;
Wil Godt, dyne ſaak mach werden gudt
By deſſen letzten tyden.

18.

Nu kame ick hen tho Stettyn,
Dar vant ick boſen, quaden fenyn
Mank olden vnde jungen.
Dat don de falſchen prediker all
Myt eren vorgyftigen[w]) tungen.

v) dat wil Z. w) falſchen Z.

---

1) Die Prediger Johann Kurike und Chriſtian Ketelholdt, der Bürgermeiſter Chriſtopher Lorber, die Bürger Nolof Moller und Ladewich Viſcher ſind aus der Kirchengeſchichte Stralſunds bekannt. Vgl. Berkmann a. a. O. Balthaſar Prüſſe wird daſelbſt in dem Liede No. 6. S. 241 genannt.

2) Die beiden folgenden Strophen fehlen in der Hamburger Handſchrift, da Greifswald dem Abſchreiber vermuthlich nicht länger als ehrenvolle Ausnahme erſchien. Vergl. oben S. 240 Note 1.

19.

Stetyn, du plegheſt wol gudt tho ſyn,
Nu hefſtu gedrunken der ketter wyn,
Den kanſtu nicht vordouwen.
Nym purgatien! ys myn raet,
Dat ſchal dy nicht geruwen.

20.

Gollenow, du byſt worden eyn blick,[x] [1])
Geuallen yn der ketter ſtryck.
In de broek [2]) werſtu noch vyſten. [3])
Du woldeſt ock gherne mede weſen,
Alſo dat hem vor[y]) der lyſten.

21.

Keer wedder, keer wedder Janeke vedder. [z])
Wo ſere joket dy dat undudeſche[a]) ledder.
Men wert yd balde[b]) klouwen, [4])
Dat hefſtu wyße, dar denke tho[c])
Gar wunderliken wardt id dy thouwen[d]) [5]).

22.

O Danſke, we heft dy dat ghelert,
Dath du byſt ſo rynghe vorkert
Van dem Chriſten ghelouen?
Dynes koninghes bot achteſt du nicht.
Men wert dy barnen[6]) vnde rouen.

x) ock erligck A. y) dat hemmeth in A. z) Janeke kehre wedder Z. a) wendiſche Z. b) werth dy dat drade Z. c) togar Z. d) Wunderliken werdt dy noch touwen Z.

---

1) Bleck, Flecken, Städtchen.
2) Broek, Beinkleider.
3) Viſten, crepitum ventris edere.
4) Klouwen, ſpalten.
5) Thouwen, Häute gerben.
6) Bernen, brennen.

23.

O Danſke, we biſtu alſo dul?
Hefſtu fregen der boddeker ſcrul,[1])
Dat du nemende achteſt?
De torne Gades kumpt balde tho dy,
Dar du dy rynghe vorwachteſt.

24.

Melmynghe,[2])[f]) ik hadde dy ſchyr[g]) vorgheten.
Id ys gar[h]) dep yn dy ghereten,
Men moth enen knütten darvor knüppern.
— — — — — — — — —
De wencken[3]) werden dy wüppern.[i])

25.

Konyngesbarch, du byſt arch,
Du heſt gheprouet des duvels march.[4])
Wo ys dy dat bekamen?
Alſo katten, hunden ſmecket dat gras.[k])
Dat hefſtu wol vornamen.

26.

Ryghe, du byſt vol junger laffen!
Se weten nicht ſuluen wat ſe blaffen,[l])

f) Mellynnck Z. g) ſo ſchon. h) dar Z.
i) Me mochte dar eynen knop vorknopen,
De dy van rügge krefftig ſchlan,
De nacke werth di dropen. Z.
k) hund' graß und ſehmar Z. l) claffen Z.

---

1) Unſinn, Tollheit. Vermuthlich iſt in Boddeker eine Anſpielung auf einen Evangeliſchen dieſes Namens enthalten; möglicher Weiſe auf Diderick oder Hinrich Bötker, einen Dominicaner, welcher das Kloſter zu Hamburg verließ, eine Nonne heirathete, und falls Diedrich der ächte Name iſt, unter den Vorſtehern der Hovetkiſte war. S. Staphorſt a. a. O. S. 81, wo er Diedrich; S. 84 wo er Hinrich Bodeker heißt.
2) Die Stadt Elbingen.
3) Wenck, ein grober Weiberrock.
4) March, Koth, Unrath.

De rechten büffelmunde.[m])
Drewes Sylveſter myt ſyner ſelſchop
Kumpſthu drade tho vunde.[n])

27.

Ryghe, ick wunder my dyner daet,
Jn dy regeret gar boſe raet.
Wo werſtu varen[o]) jnt leſt,
Weme rekelinck[l]) eten wert?[p])
Dryf men vth de[q]) quaden gheſte!

28.

Reuel,[r]) du rechte ketter plan,
Nicht gudes ys vth dy entſtan!
Godt ſchende de Godes vorgeten!
Du byſt ſo deep daryn ghekamen.
Och knecht, du byſt beſeten.

29.

Hore tho Reuel, ick wyl dy ſagen.
Men moth den duuel uth dy fagen,
Szo kumpſtu wedder tho ſynnen.
Dartho her Marquard Madeners,
Den werſtu gud von bynnen.

30.

Dorpthe, du moſt ock hyr vor,
Du gheyſt nicht jn de rechten doer,
Ser byſter gheiſt du lopen.
Dynen heren leyſtu buten ſtan.
Wo dure werſt du dat kopen!

m) buffelen unde Z. n) Da kumpſt des drade to wunde Z. o) werden Z. p) rekeling (?) eten ſchale Z. q) Driff uth dine. r) Die beiden folgenden Strophen über Reval fehlen bei Zober.

---

1) Raf, reckel, rechling, das in lange Striemen geſchnittene und gedörrte Fleiſch der Heilbutte. Der Sinn ſcheint: wenn ſchlechte Strafkoſt genoſſen werden ſoll.

31.

Nu merket[s]) an des duuels bunt,
Wo ſe buwen vp quade grunt!
Dat wert nicht lange duren.
Ick hape, yd Gade vordreten ſchal,
De wert eme[t]) balde ſturen.

32.

Lubeck, Godt gheue dy guden frede!
Hamborch, Luneborch, gy guden ſtede,
Gade ſyth ewich bevalen!
Blywet vaſt, ſo do gy recht.[u])
Godt wert yd juw betalen.

33.

Jheſum Chriſtum ropen wy an.
Dat rechte, ware, vnſchuldige lam
Wyl vns van ſunden loſen,[v])
Starke vns ym gheloven vaſte,
Beware uns vor allem boſen.[w])

34.

De vns dyt ledeken[x]) heft ghedicht,
He achtet der kettere alles nicht,
Nu tho deſſen tyden,
Wyl eme Godt tho hulpe ſtan.[y])
Myt deme duuel dor[z]) he wol ſtriden.

Finis adest feliciter anno 29, die Martis post Vincula Petri.[1])

s) maket Z. t) id Z. u) zo dy reeſt Z. v) vor ſunde höden Z. w) quaden Z. x) lett A. y) komen Z. z) deit Z.

---

1) Dieſes Datum ſcheint das des Abſchreibers, nicht des Verfaſſers zu ſeyn. Letzterer konnte die Stadt Hamburg damals nicht mehr loben, welche ſchon im verwichenen Jahre den Dr. Bugenhagen eingeladen, ſeit Anfang October 1528 in der Curie des nach Roſtock gegangenen Domherrn Dr. Barthold Moller beherbergt hatte und am 12. Februar 1529 die Annahme der lutheriſchen Kirchenverbeſſerung durch Beliebung des ſ. g. langen Receſſes und der Bugenhagenſchen Kirchen-Ordnung beſiegelte.

V.

Ein nige gedichte van den Reigeres Lüden der Stadt Hamborch.[1])

1.

Nu höret gy Chriſten, ick wil juw ſagen,
De düvel is aver Hamborch geflagen,
Unde heft darin geſcheten,
En helſch venin overall gedragen
Dorch ſyne baden, den Lutterſchen kaghen,[2])
Darmede ſyn folk beſeten.[3])

2.

Dorch de ſo drift he ſyne walt,
He brummet unde raſet in minſchen geſtalt,
Leth los ſyne hellenhunde.
De biten unde bellen unde driven gewalt.
Im hate, upſate ſyn alle verdwaelt[4])
Unde bruken öre böſe munde.

3.

Se legen un dregen, vloken un ſweren,
Se drouwen ef[5]) ſe vul duvel weren,
Mit luter boſen[a]) geſellen,
Darmit ſe allen man ververen.[6])
Wol kan ſick duller hunde weren
Des düvels uth der hellen?

a) Mit lichten loſen H.

---

1) Verglichen mit dem Pasquino Hamburgense, Mſ. des Herrn Hübbe und einem etwas abweichenden Text bei Staphorſt Kirchengeſchichte, Th. II. Bd. 1. Reigereslude, ſcheint die Regierſüchtigen zu bedeuten. S. unten Strophe 5.

2) Kaghen, Huſten und Schnupfen zuſammen. S. Richey Idiotic. Hamburg.

3) J. Mollers Bericht S. 70: de vermaledeide ſecte Martin Luthers, de leider de ganze welt vergiftetet heft mit ſinem venin und bedregerie. S. 74: de ſaiers alles venins. S. 80: na der Ketter wiſe, ere argeliſt mit ſöten worten vermengete mit dem venin.

4) verdwalten, irre gehen.

5) ef, efte, als ob.

6) ververen, erſchrecken.

4.

De unwerlde[1]) heft wat gudes gedan,
De vöret hyr nu der ketter van,[2])
Gades wort mit füsten beschermen.
De nu best hönen unde schenden kan,
Blöken, sweren, dat is ere man.
Got tröste nu de armen!

5.

Vele dräge unde deve men dar mank vynt,
Dartho so mennig papen kind
Versegelt[3]) unde verlopen:
Tho Hamborch dat de besten sind,
Baven rad unde recht regeren se swinth,
De Düvel heft se maket blynt.

6.

Gift sik en man mit en in wort
An reden unde scriften, so drowen se morth
Mit erem losen gesinde.
(So lopen se tho hope vort,)[4])
Her Matthias Mors,[5]) de borgermeister stolt,[6])
Her Hans Holk[7]) vnde Cord Goldener[8]) sind enen holt,

---

1) Unwerlde, unwerle, niemals. Im Reinke Vos: nywerlde.
2) Moller a. a. O. S. 80: dese sint gewesen de bannerenforers, welke hebben de ketterien helpen starken.
3) Versegeln, irresegeln.
4) Diese und andere in unserm Abdrucke eingeklammerte Zeilen scheinen aus einem früheren fehlerhaften Text stehen geblieben zu seyn, nachdem die Verbesserungen schon aufgenommen waren.
5) Matthias Mors, ein Bürger, welcher mit Hans Holk und Cord Goldener eine thätige Rolle unter den Lutherischen spielte. S. Staphorst V. S. 80.
6) Herr Hinrich Salsborg, Dr., der Bürgermeister. Vergl. daselbst S. 80 u. 83.
7) Hans Holk. S. Staphorst a. a. O. S. 80.
8) Cord Goldener. Daselbst S. 80—84. 148. Programm zur Säcularfeier der Hamburg. Verfassung. 1828. S. 56. Auch unten VI. Strophe 13.

Unde driven gewalt ſo geſwinde.
(De papen unde mönken genßliken tho verwyſende.)

7.

Hinder ſick hebben ſe en hundert edder twe.
Se ſenden van ſick den veer edder dre,
Den hupen hebben ſe darbuten.
We den nicht doen wil alſe ſe,
Den willen ſe ſlachten alſe en vee[b])
Unde uth der ſtadt al beſluten.[c])

8.

Wol heft id in ieniger ſtadt gehört,
Sodane regiment, alſe hyr ſe vöret,
Dat walt[d]) regeret ſo ſwinde?
Twiſt, vrewel, nied unde morth,
Heft mennige gude ſtadt verſtort.
De Düvel doret ſyn geſinde.

9.

Wat ſe des nachts bedenken[1]) mögen,
Bedichten ock ſo mennige lögen
Aver overicheit, nunnen unde papen,
Darmede ſe ere rotte thognagen.[2])
Dat ſimpel volk jegen ſe bewagen,[3])
Sick ſülven können ſe nicht drapen.[4])

10.

Van Bremen[e]) hebben ſe ene lögen bedacht,
De domheren wolden de ſtadt by nacht
Verraden unde ummebringen.
Sodane lögen hebben ſe vor dat volk gebracht.
Se ſcholden de papen mit aller macht
Verfolgen unde laten nicht ſingen.
(Scholden ſe ok mit aller argeliſt de papen darto dwingen.)

b) Reh Staph. c) vorwyſen H. d) De welt St. e) Den Bremer St.

1) Bedenken, erſinnen.
2) Thognagen, zernagen. Bei Reinke Vos: gnagen.
3) Bewagen, bewegen. N. Brem. Wörterbuch s. v. wegen.
4) Dropen, treffen.

11.

Dit iß ſo wahr van dem rocke tho Treer.[f])
De paweſt lopt tho deme Türkenſcheer,[1])
De cardinal was gehangen.
He drinket noch wol beyde wyn unde beer.
Den landgreven wolden de vörſten veer
Mit lögen koppen unde vangen.[2])

12.

Düt hebben des Düvels kinder bedacht,
Dat ſe wolden erwecken eene iacht
Jegen vörſten in den landen.
Nu is ere lögen in dat licht gebracht,
Er pynſent[g])[3]) helpet nicht dag unde nacht,
Dat kumpt en ſülven tho ſchanden.

13.

Dem vader der lögen ſchlachten ſe all.
Syne kinder maket he dull unde mall,[4])
Dat ſe nicht könen rouwen.
Se daven[5]) und raſen mit grimmigen ſchall
Unde fürchten vor ere ſake enen fall,
Se ſchenden malkander ere frouwen.

14.

Van ebröke, vraß unde unküſchheit,
Maken ſe nene ſchwerigkeit.[h])
Van hemeliken ſchanden,
Darto ſind man und wyf bereit,
Unde ſünden up Gades barmhertigkeit
Unde ſetten ere ſeele tho panden.

f) tho keer St. g) praeſent St. h) ſammittichеit H.

1) In dieſem Jahre 1529, in deſſem Herbſte die Osmanen Wien belagerten, war der Friede zwiſchen Kaiſer Karl V und Papſt Clemens VII ſo eben am 29. Juni zu Barcelona geſchloſſen.

2) Von dem angeblichen Bündniſſe wider die Lutherſchen, mit welchem Otto von Pack den Landgrafen Philipp belog, ſiehe Ranke Deutſche Geſchichte Th. III. S. 38 flgd.

3) Pynſen, ächzen, klagen.

4) Mall, thöricht, unklug. Niederſächſ. Brem. Wörterbuch.

5) Daven, toben.

15.

Dat werket ere gheiſt unde drift dat vort, i)
Bedecken ere ſchande mit Gades wort,
Dat vint men an eren früchten.
De k) nu men vele prediken hört,
Steit doch na hate twiſt unde morth,
Dar doch ſe eren negeſten mede verlachen. 1)

16.

Chriſtus gheiſt is güdich unde ſachte,
Ock geduldig unde ſtede na freden trachtet,
Dor deyt er geiſt entjegen. l)
De bleſt unde jaget mit aller macht
Mit druven unde puchen.
Düt ſpyl dryven vort de verlopen monnecken 2) ut des duvels rade, welkere wil en gheven ſyne ſegninge an der Stunde eres dodes: Got allweldig will een dat lon geven na erer legenheit.

17.

Gy vaſten m) 3) Chriſten, ſeth an ere daet,
Ock wat en uth dem munde gaet,
Dat is hönen unde ſchenden.
Waret juw vor eren raed,
Erwaſſen uth des Lutters ſaet.
Gott uns ſinen geiſt ſende. — Amen.

Geſchreven int Jahr XXIX unde do gedichtet.

i) wort H. k) Unde H. l) enjeden H. m) Forſten St.

---

1) Verlachen, nachſtellen. Lagen, insidiari. S. 30 der rythmiſchen Vorrede des Sachſenſpiegels.

2) Den Vorwurf „Een verlopen monnik" liebt J. Moller bei jeder Gelegenheit zu wiederholen. A. a. O. S. 70 von Martin Luther. S. 74 von Steffan Kempe und wiederum S. 75. 77. S. 80 von Diederich Bodeker und wiederum S. 81. Allgemein gebraucht S. 79. 82.

3) Vaſte, feſt.

VI.

Noch eyn nighe ghedichte jegen de Martinerſche lude,[1]) jn ſunderchеyt vppe de van Hamborgh, vppe de nothen: der ſlomer leyder, ghedichtet Ao. 29.

1.

Chriſtus ſynen vrede
Vnß allen eruet hat,
Ock endracht al darmede
Vth ſynem gheyſte gat.
Nu fahrt mennich man baltz[2])
Vnde hyſſet vppe[3]) de halß,
Den enen jegen den anderen
Myt ſcriften dudet falſk.

2.

Prediket nu eyn engel her
Dal van Gade ſenth,
Szo ys he doch ein hugeler,[4])
Szo wan he nicht en ſchent.
Dat ſeth me nu ßovort.
Myt vetten oſſen grot,
Myt braden unde myt wyne
Staffert me Gades wort.[5])

3.

De fruchte eres loven,
Dar ſe van romen doen,
Js nemen vnde rouen,
Ock laſter vnde hoen.

---

1) Die Martiniſten nennt J. Moller die Lutheraner a. a. O. S. 74. 76.
2) Baltz, von bal, böſe, verkehrt.
3) Uphiſſen, aufhetzen.
4) Hugeler, Heuchler.
5) Eine Anſpielung auf den feſtlichen Empfang Bugenhagens. J. Moller Bericht S. 78: Düſſe hebben . . . mit em (Bugenhagen) triumpheret vnde frolig geweſen, em ſpiſende, fleſch, braden und ſaden, rehbraden, oſſenbraden mit anderen dürbaren ſpiſen in fleſch unde fiſchen . . . . Deſe hebben eme geſchenket . . . ene ahm wyn unde enen fetten oſſen mit twe tunnen hamborger beer.

Twyſt, wreuel vnde mort [1])
Men daghelikes hort.
Party gheſt in allen landen
Is vormals nicht ghehort.

4.

Sprickt en eyn man entjegen
Mit reden vnde ſcrift,
Van ſtund ße denne leuen
Vnde leren wo boſewycht.
Mit drouwen vnde kyf
Sze drengen eyn up ſyn lyf,
Dat ße ere ſake mit wolde
Szo moghen holden ſtyf.[2])

5.

Szo prouet men de gheyſter,
Off ße van Gade ſynt.
Syngen vnde ſeggen
Achtet nicht eyn Gadeskynt.
Iß he der lude ſpoet,
Er frouwet ſyck in Godt
Vnde biddet vor allesweme,
Deit nicht des Duuels roeth.[3])

6.

Vppe lyſte vnde boverye
Men nu de kyſten[4]) ßeth.
Dat yß men glyſerie[5])
Ere predikers werden veth,

---

1) S. oben V. 8 Zeile 4.
2) Vgl. oben V. 6.
3) Roeth, Rath.
4) Kyſte, die ſ. g. Gotteskaſten und die Hovetkiſte, worüber die Bugenhagenſche Kirchen-Ordnung genaue Vorſchriften enthält. Die reformatoriſche Partey ward daher zu Hamburg die der Kiſtenleute genannt.
5) Glyſerie, Gleißnerei.

Vorſtoren Gades lof
Vnde achtent alße eyn ſtof. [1])
Vnder evangheliſchem ſchyne
Began ße karkenrof.

7.

Sze meygen [2]) vnde nemen
Dar ße nicht hebben gelecht.
Dat mach ſyck nu wol themen,
Vorhen was idt grot vnrecht.
Na gunſte man dar ghyft,
De armen krygen nicht.
Vorlopen monnecke [3]) vnde nunnen
De krygen all in bycht.

8.

Men glyſet vor den luden,
Offte men ßo mylde were,
Vth ander lude budel:
Ere ſtryppen theen ße nicht ßere.
Schympt ßo myt Godes wort,
Dar dryven de predikers vort,
Sze fullen ere budel,
De armen lyden noth.

9.

De karken ße berouen,
De broderſchopen tho ſyck theen
Myt ſulen, loſen bouen,
Der hupen tho en fleen,
De boslik hebben vorthert
Beyde ſadel vnde perth.
Eyn hupen loſer ſchelke,
De hangen en tho dem ſtert.

---

1) Stof, Staub.
2) Meygen, mähen, erndten.
3) Vorlopen monneke, vergl. oben S. 250 Note 2.

10.

Receſſe hebben ſe gemaket[1])
Jegen ampte vnde menheyt qwat,
Sick ſulven man tho bate:[2])
Ere beer noch durer ſtat.
Den vorkop[3]) ße nicht ſen:
Dat korne mot weſtwart flen.
Dat gut wart gans vorferet;
Dat kan myt Gade nicht ſchen.

11.

Merket an, gy olden Chryſten,
Wat dyt vor vagel ſynt,
De glyſen myt den kyſten;
Boſe grunt men in en vynt.
Seggen veles na Gades wort,
Stan doch na twiſt vnde mort,
Myt vpſate vnde myt walde
Dryven ſe ere ſake vort.[4])

12.

Hamborger folk ick meyne
Vnde ſynge ene duſſen ſang.
Ere handel ys vnreyne,
Ere homoth duret nicht lang.
Se achten noch radt, noch recht,
Hebbet ock den keyſer vorlecht[5])
Vnde alle Gades hylgen,
Gades denſt all dal gelecht.

---

1) Der lange Receß ward 1529 Febr. 12 beliebt.

2) Bate, Nutzen, Vortheil.

3) Vorkop, das Aufkaufen des Kornes, durch das der Dichter eine Steigerung der Bierpreiſe beſorgt.

4) Vergl. oben V. 6. VI. 3.

5) Vorlegen, verläugnen.

13.

Cordt Goldener[1]) voert de vane.[2])
Joachim Moller[3]) ys ock ſtolt
Myt anhank vp den plan.
Licht loßen[4]) ſynt en holt.
De vorhen vngenant
Herlopen vt ander lant,
Dat ſynt dar nu de beſten
Vnde hebben de auerhant.[5])

14.

Vth ſyck eyn borgermeyſter
Myt forſch erwelt hat,
Der ſtadt tho ewigen laſt.
De beſten ſyn vorſmaet.
Vnde hebben ock in radt
Noch keſet andere qwat,[6])
Vnde ſelden mank dem radt
Er ſake dar vaſte ſtaet.

15.

Seth tho, gy anderen ſtede,
Waret juw vor ſodan vortolk,[7])
De ſyck ſo vorromen

---

1) S. oben V Str. 6.
2) S. oben V Str. 4.
3) Einer der erſten Vorſteher des Gotteskaſten zu St. Nicolai 1527, hernach Oberalte und Rathsherr. S. das S. 247 N. 8 angeführte Programm.
4) Vielleicht iſt zu leſen: Lantloper. S. Joh. Moller S. 82: Vergleiche indeſſen V, 3. Not. a.
5) Z. B. Mag. Joh. Ziegenhagen aus Magdeburg, Paſtor zu St. Nicolai, Mag. Joh. Fritze aus Lübeck, Paſtor zu St. Jacobi.
6) J. Moller S. 79 erzählt, der Rathsherr M. Joh. Wetken ſey 1529 am Tage Gregorii zum Bürgermeiſter „weldigliken gekoren" ſowie 1529 Petri einige Rathsherrn, „mer alſe leider vor den erſamen rad vnde de inwaners wol nütte ſyn an tokamenden tyden." Es waren damals ſechs neue Rathsherrn erwählt.
7) Vertolken, verdollmetſchen. Brem. Niederſächſ. Wörterbuch s. v. Tolk, wo jedoch auch die Bedeutung von tolken, Diebsgehülfe ſeyn, angegeben wird.

Eyn evangeliſk volk,
Jodoch neyn boſer kynt
Men jn der werlt vynt,
Vordomen alle Chriſten,
De eres ordens nicht en ſynt.

16.

De ſyck thohope ſweren
Vnde ſchriuen in eyn vorbunt
Jn hemeliken ſteden,
Dat ys des duuels funt,
Eyn vpperores roth:
Se ſluten eyn erloß ſloth [1])
Vnde danßen na Luthers ſange.
Dat ſture drade, o here Godt!
Amen.

VII.

Eyn merklick gedicht, nyges gemaket van deme vorgyfftigen [2]) ketter Martino Luther, myt eyner leflyken vormaninghe tho allen guden Criſten, ſtanthaftigen ſtande jn deme rechten, waren loven vnde geſetten der gemeynen Criſtliken karken ꝛc. Vnde dyt ſulue gedichte mach men ſyngen na der wyße der ſtudenten leeth genomet: Vryſk vnde frolick wy ſyngen ꝛc.

1.

Nu waket vp gy Chryſten alle, [3])
Hyr ys geſlapen vele to lange.
De vyande ſynt in deme lande;
Eyn valſk prophete ys vpgeſtan
Vnde heft de werlt vnmeghedaen
Myt laſter vnde myt ſchande.

---

1) Hier ſcheint eine Anſpielung auf das Schließen des St. Johannis Kloſters und der Domkirche beabſichtigt zu ſeyn. S. Moller S. 82.
2) S. unten Str. 2 Z. 5. Str. 5 Z. 3 und 6. Vergl. oben V, 1. Note 3.
3) Vergl. oben III, 5.

2.

Idt ys nee geſcheen zer Gades geboert,
Ock ys neewerlt waer gehoert
Sulkens groten yammers gelyken,
Dat eyn man ſcholde de werlt vorkeren
Myt ſcriften vnde vorgyſtygen leren.
Wol hoerde des wonders gelyken?

3.

Des mach men leyder wonder zeen.
Woer yſt jewerlt eer gheſcheen,
Dat eyn man ſcholde thobreken,
Dat Gott myt den ſynen heft vpgherichtet?
Nu werth ganz jammerliken zeer vornichtet.
Got wyl dat ſtrengeliken wreken!

4.

Alle dudeſche lant, jn eren bekannt,
Neewerth wart ſo zer geſchant
Myt jenigher ketterien.
Idt were beter neewerlt he were gebaren,
Durch wen ſo mennich wart vorlaren
Myt nyer ketteryen.

5.

Deſſe valſche prophete bruwet alle vordreth,
Der Cryſtenheyt maket grot leyt
Myt ſynen vorgyftygen ſcriften.
He dudet de ſcryft wo he wyl
Vnde maket van den hylligen eyn apenſpyl
Myt ſynen vorgyftigen ſcriften.

6.

Der mynſchen geſette achtet he nicht
Vnde dudet de ſcryfte ſo eyn boſer wycht.[1])
He wolde gherne vploep maken.
Vplopen heft he gemaket vele,
He voret dat banner yn deme ſpele[2])
Vnde deyt de büren vpwaken.

---

1) Vergl. oben VI. 4. Z. 4. 2) Vergl. oben V. 4. Note 2.

7.

We deme jennen, ſprikt Jheſus Chriſtus,
Welck mynſch orſake der argeringe ys.
Vele beter were he nicht gebaren.
Alſus vorvoret wert mennich man.
We demjennen, de dat beſan![1])
So mennich man wert vorlaren.

8.

Deſſen jammer vnde mort hyr vnde dort
Eyn valſche prophete bringet hervort
In hogen dudeſchen landen.
Suß werden vorworghet de ſympelen bür,
Den doch er fodinghe wert ganz zür
Hyr ock vnde in anderen landen.

9.

De geyſtelicheyt van Gade bereyt
Bauen vöfteyn hundert jaren beſteyt,
Nu wert ganz zeer geſweket.
Durch eyen vormeten valſchen propheten
In mennygem lande wert vmme gekert;
Gades denſte wart zeer geſweket.

10.

De geyſtliken alle vorhonet he zeer,
Beyde paweſt vnde kayſer achtet nicht meer,
Vorbolgen yn ſynem ſynne.
He dunket ſyck wyſer wen jenich man ys
Van Gades gebort wente her, dat is wiß,
Vorbolghen yn ſynem ſynne.[2])

11.

Neyn orden vp erden nu ergentz[3]) ys,
Dem he neyn laſter geuende ys,
Beſchympt, beſpottet, beclaget.

---

1) Beſinnen, erſinnen.
2) Vergl. I. 2. Z. 2.
3) Ergentz, irgends.

Hoenet, beſchympet alle geiſtliken ſtaet,
Ock nicht en ſchonet yenigem grad;
Se ſamptliken alle vorachtet.

12.

Den paweſt myt ſynen cardinalen
Menet he to vordryuen altomale:
Idt mach em doch nicht gelingen.
Wo wol gebreken darmede ſynt,
Wyl doch vorth de meninghe ſyn,
Myt forßheit de nicht kan dwyngen.

13.

Were he eyn recht evangeliſche man,
So ſcholde he dat vaten an
Myt lympeliken [1]) ſcriften vnde breuen,
Vnde laten ſyne ſmelike ſpotſche reden.
Sus müchte he maken etlyken vreden
Myt lympeliken ſcriften vnde breuen.

14.

Men laſter vnde ſcande brynget he hyr vort,
De vorhenne neewerlt ſynt gehort
In allen dudeſchen landen.
Dit ſynt nu evangeliſche wort,
Van neneme mynſchen je gehort
In allen dudeſchen landen.

15.

Den leygen de papen maket vnwerth.
Sus wert de werlt vmghekert
Dorch eynen Gadesvorgeten.
Wol mach de ſympele leygen beleren
Vnde ſe van erdom wedder bekeren,
De nu ſo ſynt vormethen?

---

1) Lympelik, glimpflich.

16.

Eren egen paſtoren löuen ſe nicht.
Se ſtan ſyck ſuluen in dem lycht,
Geuen louen den nigen predicanten,
Bekummert ſyck myt vroemden ſnack,
Darmede ſe kamen in vngemack,
Vnde horen de vngenanten.[1])

17.

Verlopen monneke[2]) werpen ſe op,
De en prediken na erem kop.
Im erſchyne[3]) der worde Gades
Bedregen ſe dat ſympele volk
Myt ketterſchen leren mennichfolt.
Des ſchut leyder nu vele quades.

18.

De wrake[4]) Gades ys deme bereyt,
De ſynen negeſten argerynghe deyt,
Aftüth van guden werken.
Dar pryſet ſyck Luther genzliken an,
De vorlopen monich, de nunnen man,
Vorvolget de cryſtlike kerken.

19.

Luther heft eyn ſpyl begunnen,
Heft datſulue nicht recht beſunnen,
Tho deme ende nicht kan volbryngen.
He ſtellet ſyne lere zere biſter an,
Dardurch vorforet wert mennich man
Myt ſynem ſcryuende vnde ſchelden.

20.

Syne jünger eyn part doch arger ſyn.
Se ſchenken den ſympelen ere fenyn
Myt eren vorgyftygen ſchriften.[5])

---

1) S. oben VI. 13 Z. 5. 2) S. oben V. 16 Note 2. VI. Note 3.
3) Erſchyne, Irrſchein, falſcher Schein.
4) Wrake, Rache. 5) S. oben.

Idt ys eyne grote vormetenheyt,
Dar tho ock grote vorgetenheyt,
Dat syck vnderwynden der scriften.[1])

21.

Pelzer vnde smede, ock hantwerkes knechte,
Desuluen nicht duden myt rechte,
Van Gade darto nicht geeyschet,[2])
Duden de scrifte na ereme koppe
Vnde maken dar valsche gloßen vppe,
Vorhen newerlt gefreyschet.[3])

22.

De sacramenten der kerken vordomen alle,
Sus werden gescreuen thor ketter talle,
De erer lere nafolgen.
Dat ampt der myssen achten se nicht,
Bekennen ock nicht dat ewighe lycht
In erem synne vorbolgen.[4])

23.

Swynglius, Lampadius, Carlstadt, Hofman,
Mank den ketteren stan bauen an.
In bosheyt se Luther auertreden.[5])
Datsulue Luther klechliken claget,
Dersuluen ler em nicht behaget,
Dersuluen bewys myt reden.

24.

He heft dat spyl in den grauen geföret.
It steyt tho merken, he syck bedrövet,
Uth synen scriften vnde breuen.
Idt gheyt synen jüngeren doch nicht tho herten,
De leuen in sünden vnde groten smerten,
Nicht keren an cristlike scriften.

---

1) D. h. die Bearbeitung, die Erläuterung der heiligen Schrift.
2) Esken, vorladen, auffordern.
3) Vreesken, erforschen.
4) S. oben Strophe 10 V. 6.
5) Avertreden, übertreten, vorantreten, übertreffen.

25.

Schemen ſyck wedder van erdom tho keren,
Anhangen myt vlyte den nigen leren,
Nicht achten den grunt der warheyt.
Vorbolgen, vorblyndet yn erem gheyſt,
Vorhardet yn boesheyt aldermeyſt
Im ſchemen evangeliſcher warheyt.

26.

Dyt ys dat evangelium, dat Luther vant:
Dat was dem gelerden vnbekant,
Vorborgen vramen luden.
Dat lach vorborgen vnder der bank
Und heft gemaket groten ſtank,
Do me dat begunde to duden.

27.

Haedde dat ſulue wat gedoecht,
Men haddet wol eer hervore geſoecht.
Gades wort ys vnvorhalen:
Men Luther heft dat ſulue gedichtet,
Darmede Gades denſte wert vornichtet,
Der geiſtliken ſtand vordoruen.

28.

He gyft ſyck vth vor eyn Evangeliſt
Vnde bruket ſyner kunſt myt valſcher lyſt,
Durch welke vele werden bedragen.
He ys ſo nütte der Criſtenheyt,
Dat ſegge ik juw vp mynen eydt,
So dat vofte rad dem wagen.

29.

Dat vofte rad den wagen vmmewerpet.
Sus wert vmmegekeret der Cryſten kercke
Dorch duſſen voften Evangeliſten.
An veer Evangeliſten hebben wy genoch.
Des voften hebben wy neyn behoef
Tho vorforynghe der guden Cryſten.

30.

Teghen cryſtlike geſette opent ſynen munt
Vnde bellet he an, wo eyn doert[1]) hunt.
He wolde gherne twedracht vorwerken
Vnde maken manke papen kregen kif.
Darvmme waget beyde zele vnde lyf
Twüſchen en twedracht tho vorwerken.

31.

Were he eyn cryſtlick evangeliſt
Vnde nicht eyn vorloper Enthecriſt,
He ſcholde dat anders vornemen
Vnde ſpegelen ſick an de lere Chriſt,
So men deſulue opentlick liſt
Vnde laten ſyn ſcheldent bethemen.

32.

Sus heft uns gemaket Chriſtus vrede:
Dck ys dat guder prediker zede,[2])
Wor ſe jn eyn hus kamen,
Se beden em vrede dorch Gades wort,
Wor ſe kamen, hyer vnde dort:
Sus ſchaffen ſe groten vramen.

33.

Averſt Luther bruket ander ſtucken.
Darmede he thoget ſyne boſe nucken
Myt ſmelyken ſpottende vnde ſchelden.
He ys myt vrewel vnde vnluſt vul.
En roret ſumtyden[3]) der ketter ſchrul.[4])
He moet ſtedes kyuen vnde ſchelden.

---

1) Doert, thöricht.
2) Zede, Sitte.
3) Sumtyden, bisweilen.
4) Schrul ſ. oben S. 243 Not. 1.

34.

Hyr mach men ock ſyne jungeren by kennen,
De ſyck evangeliſche prediker nomen.[1])
To ſtormende ſynt ſe gerüſtet:
Dat wert dat Luther Evangelium genant,
Dat Luther achter der benke vant,
Dem ſcheldent vnde ſcheldende luſtet.

35.

He vormyth ſick alle dinck tho wandelen,
To vornichten edder ſus tho voranderen.
He wylt toſamen thobreken.
Ser hoenlick myt der myſſen vnmegheyt.
Let he nicht aff, idt werdet em leyt.
Got wyl ſyne ſmaheyt wreken!

36.

De ſynen hylgen lydende ſchuyt,
So men dat leyder vor oghen ſüt,
Synen werden lycham vorachten,
Der de Cryſtenheyt ys by beſtaen
Vele hundert jare; ſus hedde vorgaen
De werlt; dat wyl betrachten.[2])

37.

Auerſt de ketter de loeuen dat nicht,
Van der myſſen holden ſe nicht,
De Got heft baden to holden
Im lateſten auende vor ſynem lyden,
Wyn vnde broet wolde benedien
Syne dechteniſſe dar tho holden.

38.

Wyn vnde broet, de ſyn vorwandelt
Tho ſynem licham, den he heft gehandelt,
Synen yungeren den geuen to eten.

---

1) Lies: nennen.
2) Das wolle du bedenken!

De alle dynk van nichten heft ſchapen
Nach ſynem wyllen, kunde dat wol maken;
Synen lycham wolde he vns geuen.

39.

He ſprock tho en: So vaken dyt doen,
Myner tho denkende dyt ſchollen gy doen,
Myner leue darby ſchollet denken.
Dyt wyllen de leidige ketter beneinen.[1])
De hylligen myſſen vordelgen ſe meynen,
Gades woldaet nemant ſchal danken.

40.

Vorachten darvmme den preſterliken ſtaet,[2])
Denſuluen vorleggen in alle grade,
Den leygen den vnwerth maken.
Se meynen de miſſe en leith to maken.
Wylt Godt, jd ſchal en doch nicht geraken;[3])
Got ſchal de ketter wol drapen,

41.

De nu de Dener Gades vorachten,
De woldaet Chriſti ock nicht betrachten,
De myt der myſſen vorleggen.
Dat bilde des heren ſe nicht mer eren,
Eren boſen wyllen demſulven thokeren,
Darvan nicht gudes ſe ſeggen.

42.

Dyt moet tom lateſten geſtrafet ſyn
Myt grotem jammer vnde ſwarer pyn;
De vnſchuldige moet mede lyden.
Got late vns des yo nicht entgelden,
Dat wy betruren vnde gerne wolden melden,
Vnde moten doch darmede lyden.

---

1) Beneinen, verneinen.
2) Staet, Status, Stand.
3) Raken, erreichen, gelingen.

43.

Dat ſuchtent[1]) der armen ys vnuorhalen.
Got de here kan dat betalen,
Eer leyt tom lateſten wyl wreken.
Jodoch ſtrafe he vnß myt ſyner gnade,
Behoede vns allen vro vnde ſpade,
Vnſe ſunde myt gnaden wyl wreken.

44.

Kert wedder, kert wedder, gy Chryſten alle,
Wylt nicht vorlaten den rechten ſtal.
Eyn harde[2]) ſchal vns bewaren.
Eyndrachticheyt em wol behaget,
Neyn lam he ut ſinem ſtalle vorjaget,
Dat eyndrachticheyt wil holden.

45.

Averſt de, de ſyck vam hoepe deylen
Vnde in dem rechten louen feylen,
De wil he nicht bekennen.
Wanner de lammer tor rechteren hant ſtan,
So moten de ketteren tor luchteren[3]) gan:
De wil he nicht bekennen.

46.

Hyrvmme, gy leuen Chryſten alle,
Holdet juw yo vaſt tor hilligen talle.
Deſſe vplope mach nicht lange duren.
Dat ſchippe ſunte Peters de bulgen[4]) bewegen.
Got wyl dyt ſchippe doch nummer begeven;[5])
He ſchal deſſen ſtorme wol ſturen.

---

1) Suchten, Seufzen.
2) Harde, Hirte.
3) Luchter, engl. left, links.
4) Bulge, engl. billow, Welle.
5) Begeven, aufgeben, verlaſſen.

47.

De here proberet nu syn volk,
Wil vns vorsoeken so dat golt,
Wor wy ock by em willen blyuen
In wedderstalle[1]) unde in twyuelmode,
Vnde voget vns tho beyde, quaed vnde godt,
Vns trostet in allen lyden.

48.

De lichtuerdigen werden geringe[2]) vorvoret;
Hyrvmme am ende werden se bedrouet;
De ringe louet wert bedragen.
Dat mach me marken nu rechte fort
In dudeschem lande, hyer vnde dort,
De lichtuerdigen werden bedragen.

49.

Gy guden Christen, merket nu an,
Wat desse prophete sy vor eyn man.
By der vrucht den boem bekennet.[3])
Erloeß vorgeten syn leuent ys,
Des west[4]) berychtet alle gewyß,
Ik bidde gy, dyt besynnet.

50.

He was eyn pape auer mennich jaer.
He wer gerne paweſt, dat is waer,
De erlose monnick begeuen.[5])
De heft gebroken syn geloefte
Deme duuel heft he syck vorkoft,
Demesuluen sick auergeuen.

---

1) Wedderstal, Widerstellen, Widerstreben, Unfall.
2) Geringe, leicht.
3) Bekennen, kennen lernen, erkennen.
4) West, weset, seyd.
5) Begeven, der sich in das Kloster begeben hat. Daher auch die Beghuinen.

51.

Dat mach men merken apenbar.
Wat ick juw ſynge, dat ys waer,
Sine ſchande ys vnuorhalen.
Syner ſunde vnde ſchande beromet he ſick.
He meldet ſick ſuluen zeer ſchentelick,
Sine ſchande is vnuorhalen.

52.

Den tempel Gades heft he geſant,
So men dat ſynget auer alle lant.
He kont nicht ſchentliker maken.
Eyn kloſterfrouwen myt ſkanden genamen,
Sick ſuluen tho hone vnde groten ſchamen:
He kant nicht ſmeliker maken.

53.

De dorteldune vloech vt dem neſte;
Hedde ße dar bleuen, dat wer er beſte.
De raue heft ſe vtgeloket.
Se vloech dem rauen in ſinen ſchoet,
Van ſinne vnde witte de duue bloet.[1])
De raue heft ße vorvlocket.[2])

54.

Van deſſen dingen maket he ſchimpe
Vnde menet tho decken myt gelimpe.
He deit dem paveſte tho troſſze.
He maket de nunnen vnde mönche wilt.
Laſter vnde ſchande voret he ym ſchilde.
Deth deit he Gade tho troſſze.

55.

Myt boſen exempelen menigen afftüt
Van Gade dem heren, ſo men dat ſüth.

---

1) Bloet, entblößt von, ohne Beſinnung und Verſtand.
2) Vorvlocken, zerpflücken.

Vt klosteren vorlopen monniche,
Se warpen de kappen by de want
Vnde nemen wyver by der hant,
Vt klosteren vorlopen nonnen.

56.

Eren swaren eydt den breken se
Vnde meynen, dat se synt worden vryg,
To neinen dingen vorbunden.
Des synt se kamen der werlt tho spoet;
Se nicht en fruchten den ewigen Godt
Vnde leuen in groten sunden.

57.

Syck schemen doch nicht jeniger schande,
So men dat süth jm gantzen lande.
Se hebben syck der schande getrostet
Vnd leuen ane scheme, so eyn bose wyf,
In eren sunden vorhardet vnde styf,
Nicht achten de se heft vorloset.

58.

Jodoch bewaret noch Godt de sine,
Dede nicht willen horen de schande Martine
Vnde holden syck vast tho Gade.
Got bestede[1]) vns allen myt syner gnade,
Nicht late vorforen mit falschem rade:
So kamen wy nicht to schaden.

59.

Gy guden Christen, nemet dit to danke,
Alle de gy horen dessen sank,
Latet juw yo nicht vorworen[2])
Durch jenige scrifte edder nyge leer.
Vorhenne, guden Chrysten, ganz vmmer
Latet juw nicht vorforen.

---

1) Besteden, bestätigen.
2) Vorworen, verwirren.

60.

Fülherdich [1]) bliuet bet an den ende,
Vp dat de here juw wakende vynde,
Vorcyret mit guden werken.
Nicht latet bedregen myt ketterye.
Jck fruchte, juw dat nicht wol bedye,[2])
Holdet yuw tor criſtliken karken.

61.

Wer in vnßen louen jenich feyl,
Marien ſon, vnſer aller heil,
Leet vns ſo lange nicht dwelen. [3])
Hyrvmme dede ſteyt, de ſta jo vaſt,
Vnde höde ſick vor dem valſchen gaſt,
De mennygen mynſck deit dwelen.

62.

Der hilligen vedder vnde [4]) leer
Starke vns in allem twyvelmode ſeer,
Laet vns jo nicht vorleyden!
Der valſchen propheten ſint nu vele.
Vor ſchaden höde vns Got der zelen,
Syn rike werde vns to deyle! — Amen.

Finis huius carminis descriptus est Anno 1529 Altera Panthaleonis. [5])

---

1) Fulherdich, vollherzig, getroſt.
2) Bedien, gedeihen.
3) Dwalen, umherirren.
4) Lies: olde oder gude.
5) Altera Panthaleonis iſt der Tag nach dem 29. Julii.

X.

Pasquil auf angesehene Hamburger

vom Jahre 1458.

Wir sind so sehr arm an Nachrichten über die Geschichte Hamburgs in den früheren Jahrhunderten, daß eine jede alte Notiz dem Freunde und Forscher der vaterstädtischen Geschichten von dem größten Interesse seyn muß. Selbst dasjenige, was an sich werthlos erscheint, darf nicht übersehen werden, da es mittelbar zu fernern Aufklärungen dienen kann. Diese Rücksicht hat den Herausgeber bewogen, das folgende Schmähgedicht abdrucken zu lassen, welches uns die hamburgische Lästerschule aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts vor die Augen führt. Es sind die Schimpfreden eines erbosten Pfaffen, (vergl. Vers 124), der bey den innern Streitigkeiten mehrerer Hanseſtädte, besonders Lüneburgs, welche den sogenannten Prälatenkrieg veranlaßten,[1]) das Volk gegen den Rath und die angesehenen Bürger zu Hamburg aufzureizen sich beeiferte. Daß ihm und seiner Partei, den Prälaten und den Anhängern des im Jahre 1456 wieder abgesetzten neuen Rathes zu Lüneburg, dieses gelang, bestätigen bewährte Nachrichten[2]) und der bekannte Receß v. J. 1458.

---

1) Ueber denselben siehe besonders in Beziehung auf die Stadt Lüneburg Rethmeyer's Braunschweig-Lüneburgische Chronica Th. II S. 1291 flgd. Auch Hamburgs ist darin nach den aus einer älteren Chronik gegebenen Nachrichten mehrfach gedacht.

2) Detmar's Lübeker Chronik Th. II. S. 211. v. J. 1458. Ein Geschichtswerk, welches mehr interessante Nachrichten über Hamburg enthält, als die meisten unserer älteren Hamburgensien zusammengenommen. Vergl. auch Traciger und Staphorst z. J. 1456.

Wenige Jahre vorher muß dieser Bänkelsang abgefaßt seyn, wie die in demselben vorkommenden Namen ergeben. Derselbe enthält jedoch einige interessante Notizen von dem „geistlichen Bund" und die der Kirchenreformation schon so lange vorhergehende Stimmung gegen die damalige Clerisey, und wird durch die Menge der einst bekannten, wenn gleich großentheils verschollenen Namen unserer Mitbürger anziehend erscheinen. Die Unwahrheiten und Plattheiten mag der Verfasser verantworten. Vielleicht finden wir in ihm den Anhänger der Prälaten, von welchem Rethmeyer a. a. O. S. 1306 berichtet, es sey „zu Hamburg auch ein ungelehrter Prediger zu St. Nicolai gewesen, den die Capitelsherrn daselbst so gelehrt gemacht hatten, daß er für die Pfaffen wider die zu Lüneburg also zu predigen wußte, daß der Pöbel ihm beifiel und sie denselben darin brauchen konnten, wenn sie wollten."

Dieses Gedicht ward in einer schlechten Abschrift des siebenzehnten Jahrhunderts in einer im Jahr 1842 verbrannten Handschrift des Stadtarchives gefunden, eine andere besitzt Herr N. M. Hübbe. Beide Handschriften lassen einige Stellen sehr dunkel. Dem Titel nach scheint das uns vorliegende Gedicht nur der Hamburg betreffende Theil eines grösseren Pasquils über mehrere Städte gewesen zu seyn.

Ein gedicht aver etlicke stede mit benömeden Personen.

Ick hebbe van dem Lüneborch gedichtet vyl:
My dünket dat it nicht helpen wil,
Des mot ick maken ein ander spil.
Vergeves dabelen [1]) is grot vordrot:
Hirümme is dat mines gedichtes slot,[2])
Dat ick juwe menheit warne dorch Got,
De gy hören in den geestliken bund,

1) Dabelen, spielen.
2) Slot, Schluß, Zweck.

Dat gy marken van ganzer grund,
Al we tho Hamborg doen unrechten gunt,[1])
Dat gy iuw vor den wol bewaren.
Se stan na koppen unde na den haren,
Ick wil se iuw nömen al sunder sparen.
Dat sünt doch lüde van solkem lave,[2])
Quemen se darmede tho der heren have,[3])
Se worden van der heren brügge schaven.[4])
Der landesheren intresse dragen,[5])
Se schicken den hoyken na wind[6]) unde wagen,[7])
Dormit se beiden part behagen.
De Hadeler Fresen könnet prisen wol
Den swarten Bremer,[8]) van mode dol;
De tyd kumpt he küst ein hol.[9])
Noch is en Titke van rügge[10]) krum.[11])
Vor der Swingen vort he de Hollander um,[12])
He sparde sine fründe, he was nicht dum.

---

1) Gunt, gunnen, dort.
2) Lav, Lob.
3) Der heren have, der Fürsten Hof.
4) Von der Herrn Brücke, Straße wegschieben.
5) Sie sorgen für das Interesse der Landesherrn, nicht der Städte.
6) Sie tragen den Mantel nach dem Winde, welche Leute auch Wendehoyken genannt wurden.
7) Wage, Woge.
8) Herr Detlev Bremer, Rathsherr 1431, war 1434 — 37 Amtmann zu Embden in Ostfriesland, welches Land bekanntlich damals größtentheils im Besitze der Stadt Hamburg war. 1446 Amtmann zu Ritzebüttel, 1447 zum Bürgermeister erwählt, † 1464. Wir finden in ihm und den drei folgenden die vier Hamburgischen Bürgermeister der Jahre 1456 — 58.
9) Hol, Höhle, Zufluchtsort, Grab. Küsen, erkiesen.
10) Rügge, Rücken.
11) Diedrich Lüneburg, Rathsherr 1431, seit 1442 Bürgermeister. † 1458.
12) Vielleicht zur Zeit des Krieges der sechs Seestädte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg gegen die Holländer und Seeländer, 1437 — 41.

Her Köting[1]) heth en bederve man.
Wor undank oget,[2]) dar gheit he van
Und leth sinen vöten podagel[3]) han.
Her Lopow,[4]) wil gy den paweſt richten,
So leret ersten iuwer süster bichten:
Gy wilt doch gerne syn van den slichten.
Her Sasse,[5]) gy syn noch van den olden,
Wyn unde horen juwes lives wolden:[6])
Darmede sy iuwe klokheit beholden.[7])
Her Wygerhop[8]) makede enen morder
Van sinem sone vmme schlichte wörder[9])
Averst sinen knecht, welker was dorder.[10])
Her Pargedom Lütke,[11]) grot van trede,
Rekent ock na des blawen büdels sede
Unde nemet ock io de bolynen[12]) mede.
Her kloke stürman, her Wilmen Brant,[13])

---

1) Hinrich Köting, Rathsherr 1426, Bürgermeister 1459, † 1467.
2) Oget, sich offenbaret, ereignet. Der Sinn ist wohl: Wo kein Dank, sondern nur Mühe zu finden ist.
3) Podagel, Podagra.
4) Hinrich Lopau, Rathsherr 1437, Bürgermeister seit 1450, † 1470.
5) Johann Sasse, Rathsherr 1426, seit 1450 ältester Rathsherr, † 1458.
6) Wolden, walten, Gewalt haben.
7) Daran sey eure Weisheit erkannt.
8) Vicco Wygerhop, Rathsherr 1429. 1437 und 1438 Amtmann zu Embden. Seit 1452 Amtmann zu Ritzebüttel, wo er im Jahre 1461 starb.
9) Schlichte worde, ein Vorgeben ohne Beweis. S. Bremer Statut v. J. 1303. Ord. 65.
10) Dorder, Er war der dritte, war zugegen. Der Sinn scheint mir zu seyn: Der Vater behandelte seinen Sohn wie einen Mörder, weil er den Knecht gescholten.
11) Paridom Lütke, Rathsherr 1447. Amtmann zu Emden † 1484.
12) Bolyne. Man sieht nicht, ob hier von Büttel und Büttelei, oder, was jedoch wahrscheinlicher, von Geld-Beutel und ungemünztem Silber (bullion) die Rede ist.
13) Wilhelm Brand, Rathsherr 1440, † 1459. Er wird vom Verfasser angeredet: Du kluger Steuermann.

Tho tiden iuwe dochter dat lucke fand,
Dat gy stürden in des Rades kant.
Grothe Henning,[1]) framer man,
Gy grypen dat recht tho harde an:
He vorlust gerne,[2]) de nicht dabeln kan.
Struve,[3]) Schilling,[4]) Tode,[5]) Tzeven,[6]) Hanreigh,
Wol brak des Rades penninghkist' entweigh?
Welk juwer bescheth de flamesche reygh?
Wes name wort by dem kade[7]) saden?
Wes möme wort imme spittal uthgebaden?
We könde mit meneden Beckerholt uthraden?[8])
Wes wyf wolde maken den düren koep,
Dat byslapend gülde den aversten knoep?[9])
Dat bewerden der bruwerknechte hoer.[10])
Her Dulmen,[11]) en lüttick wil ick iuw tacken;[12])
Late gy nicht iuwe unnütte snacken,

---

1) Henning Grothe, Rathsherr 1450, Amtmann zu Ritzebüttel 1462 — 66, † 1481.
2) Gerne, leicht. Dabeln, mit Würfeln spielen.
3) Ludolf Struve, Rathsherr 1444 — 1460.
4) Albrecht Schilling, Rathsherr 1450, 1464 Bürgermeister, † 1480 Nov. 13.
5) Gotfried Tode, Rathsherr 1447, seit 1484 ältester Rathsherr, † 1496.
6) Erich von Zeven, Rathsherr 1450, Bürgermeister 1464, † 1478.
7) Vermuthlich ist: „by dem kake." zu lesen. Der Sinn scheint zu seyn, daß sein Name gleichsam an den Pranger gestellt, wie falsches Geld auf dem Markte gesotten, verbrannt sey. Vergl. Hamburg. Stadtrecht 1270, XII, 7.
8) Utraden, vermuthlich wie das englische to outwit, überlisten.
9) De averste knoep, der oberste Knopf d. h. der Kopf. Die Todesstrafe, welche das Hamburgische Stadtrecht v. J. 1270. X, 5 verfügt.
10) Der Reim verlangt: hoep. Doch dürfte hoer richtig seyn, die niedrigste Klasse von Weibsbildern.
11) Hinrich von Dulmen, Rathsherr 1453, † 1496. Vermuthlich der Nachkomme eines Beckers, an dessen Backofen erinnert wird.
12) Tacken, zwicken.

So schole gy wedder vor den aven unde backen.
Gy Vosse[1]) weset van bequemen reden.
Juwe möme plach de belgen to treden,
Eren vader na Mestemakers seden.
Wenn ock iur vader na erem willen
Konde er den kummer nicht stillen,
So dede id de vaget van der Billen.[2])
Wilmen Holthusen[3]) is nicht to löven,
He sprickt men umme des rades pröven[4])
De börgher fruchtet, dat gy se schöven.[5])
Ick lave noch vele bet Clawes the Schwaren[6])
Sine moder heft gheestlik levent gekaren;
Des deit he der provestige nenen toren.[7])
O ho Conradus Hersevelth,[8])
Na der olden Konsken[9]) iuw moder telth;
Ik finde iuw eens by Hinschefelt.[10])
Vor dem Wittekop unde ock Meding[11])
Hulpede Bardewik is al ein dingh

---

1) Ludolf Voß, 1454, † 1474. Dieser und H. v. Dulmen waren im J. 1458 die jüngsten Rathsherrn. Von ihnen geht der Pasquillant zu den Bürgern über.
2) Der Billwärder Landvoigt.
3) Kirchengeschworner zu St. Petri 1426, 1458 mitdeputirter Bürger bey Abschließung eines Recesses über das Land Hadeln, gedr. bei Lappenberg über ältere Geschichte und Rechte des Landes Hadeln.
4) Pröve, Präbende, Lohn.
5) Schuven, schieben, hintergehen.
6) Nicolas the (de) Swaren. Jurat zu St. Petri 1464, Rathsherr 1466, Bürgermeister 1480, † 1490.
7) Der Propst erhielt die Strafgelder von den Vergehungen der Laien gegen das Kirchenrecht. Staphorst I, 456.
8) Kirchgeschworner zu St. Petri 1454.
9) Konske, vielleicht Konke, Kunigunde.
10) Hinschenfeld, Dorf im Kirchspiel Rahlstedt in Stormarn.
11) Lüder Meding, Pfarrer zu St. Katharinen im Jahre 1459, wie sich aus dem bei Staphorst, Th. III, S. 838 abgedrucktem Documente ergiebt. Von Heyne Meding ist ein Testament v. J. 1468 vorhanden.

Herman Möller gerwer hyr tho sprink.
Meſter Geert Köting, du kellerman,
Wo hemelik draghe gy den ban?
Her Panſer mach wol mit iuw gahn.
All beiden monneken lovet nicht.[1])
Miſſeden ſe der börger almoſen icht,[2])
So worde ere falſchheit lut unde licht.[3])
De ſtadtſchrievers[4]) ſin och geſellen:
All wat ſe hören, ſe dem Rade vertellen,
Darmede ſe den börger vorſnellen.
Sunte Catharinen karſpelbür,[5])
Gy latet unſen papen nenen upſchür;[6])
Ick hape, gy thet noch wol dat bür.[7])
De ſtarke Eggert[8]) kan lude ropen:
Noch muſte he vor der ſchüffeln lopen:
Vor ſös penning kan he ſin wif verkopen.
Mit Lütken van Raden to eener ſtunt
Moſten ſe ſick ſchlan vor ere munt,
Do ſe hadden vorſpraken dat geeſtlike bunt.
Dar wanen ock wol moderkind,
De ſick int echte[9]) mit tween tholicke vorbindt,

---

1) Mag. Gerhard Koting und Herr Panſer waren alſo vermuthlich Bettelmönche, Minoriten oder Dominicaner, welche beide Orden, beſonders der erſte, bekanntlich den Capitularen ſtets feindlich zu ſeyn pflegten.
2) Icht, etwas.
3) Licht, ſichtbar.
4) Unter den Stadtſchreibern war damals auch Markward Mildehovet, früher Secretarius des Rathes zu Lüneburg, welcher nach der Abſetzung des alten Rathes im J. 1455 nach Hamburg ging, um dort das ähnliche Amt zu übernehmen. S. Rethmeyer a. a. O. S. 1308.
5) Karſpelbür, Kirchſpielleute.
6) Upſchür, upſchurung, Unterbrechung, Aufſchub, Ruhe.
7) Bür, bur, Bauer, vielleicht hier für Gefängniſſe.
8) Eggert, vermuthlich ein Verwandter des Geiſtlichen Hinrich Eggerdes, welcher 1450 die Vicarie am Altar St. Thomae in der St. Marien-Kirche beſſer dotirte. S. Staphorſt I, 2, S. 142.
9) Echt, Ehe.

Der ein deel men by der olden Apoteken sint.
Johan van Depen kan Prüßke megede legen.
Vor Flensborch vant men en up dem fahlen pagen,[1])
Her Gronewolt,[2]) alse de hovetlüde sagen,
De dar by den korenstaven wohnt.
Dem hebbe ick mit dichten rede vaken lont
Van siner dat all unverschohont.
Wo hovisch kunstich sine sinne syn,
Ick hape, he scholle kort waden in
Den olden dreck syn.
Schele Wippe, konde wy iuw ock bringen tho reyge,
Dat iur man worde tho enen hanreyge,
Dat scholde uns kosten mennigerleye.
He eget betalinge vor olde schult.
He let den frouwen nene gedult,
Den noch ere mannes synt unholt.
Van dessen[3]) ick aver tho Toden Ryne.
Des vaders höde ock mit anderen vössen inne,
Noch was sin moder ene gode gesellinne.
Sunte Nicolaus karspel heft gude leygen.
De van Sottrum unde Weigen[4])
Lopet wol manket den hanreigen.
Ock van Munster en haveman,
Manheit hebbe gy an Webbeken gedan;
Ick schone iuw, up dat gy by iuwes nabür stan.
In hogem huse Jürgen van Holth,
Hebbet io mit uns papen dult,
Herboven iuwe moder wol bevolt!
Leseman,[5]) de olde ryke man,

---

1) Page, Pferd. Wenn hier eine Anspielung auf die unglückliche Fehde von Flensburg im J. 1427 beabsichtigt seyn sollte, so ist sie ziemlich alt.
2) Arnt Grönwolt, Kirchgeschworner zu St. Petri 1435.
3) Hier fehlt ga, gehe oder dergl.
4) Jacob Wige. Ein Vermächtniß desselben vom Jahre 1469 s. bei Staphorst IV, 150.
5) Heinrich Leseman, Rathsherr 1440, Bürgermeister 1458, † 1464, ist hier schwerlich gemeint, da er unter den Rathspersonen oben seine Stelle hätte finden müssen.

Konde van blige penninge slaen,
Doch secht men, he hadde id van dumheit gedaen.
Claus Kußke wort des geldes berovet,
De hartige van Sassen des nicht na lovet:
Den deef elk man sülven wol provet.
Kale Elebeke und Hans Nanne,[1])
Ick schone iuw noch umme sake wille:
Ick schete na iuw, wenn ick echter spanne.
Clawes Fobbe mit juwen brodern allegader,[2])
Ick weth of juw' moder, God gnad' er,
Juw gaf in erem dode enen anderen vader.
Titke mit den velen groten schepen,
Een Clawes Backe heft ju vaste grepen,
Tho Lübeke könne gy wol den torne drepen.
Gy van Sophogen mögen wol swigen.
De broder kont wol iuwe treppe stigen
By dage, by nachte, ick wyse iuw de figen.[3])
Her Vaget,[4]) swyget ock unde stüret den iuwen,
Latet nicht neger den korenstaven buwen,
Dreget lik iuwen hoiken in guden trouwen.
Up desse tyt myn rede en ende hat.
De hier vor stan, vören alle groten stat,
Vorgeten erer olderen unde egen[5]) qwat.
Darümme vöret iuwe frouwen so uppe perden,
Dat se nicht wedder gereden werden.
Vele bet gy den kesel wedderkerden.

---

1) Hans Nanne. Der Rathsherr dieses Namens war bereits 1417 verstorben. Sein Sohn, gleichfalls Rathsherr, Eler Nanne 1442, † 1454, kann nicht gemeint seyn.

2) Von Simon-Voppe ist ein Testament v. J. 1434 vorhanden.

3) Enem de figen wisen, die Faust ballen und den Daumen zwischen den Zeige- und den Mittelfinger stecken. Daher verhöhnen, drohen. S. Bremisch. Niedersächs. Wörterbuch.

4) Das Testament eines Vrederik Vaget v. J. 1465 ist noch vorhanden.

5) Egen, S. oben S. 274 Note 2.

Süs mot me reppen de warheit schon
Unde vornigen den bösen eren hon.
Ere hovart sege[1]) anders wente in den tron.
Gude nacht! ick ride, des is yt tyt,
Min spil möchte anders werden nyt.
Ick wil tho Luneborch unde heven den strit.
Dar konde de menheit dat so maken,
Dat de Rad na most ere ede verlaten.
Dat kan iuw' ampten ock tho Hamborg baten,
Dat gy iuw dar ock na lenken,
Und helpet tho Luneborch unrecht krenken.[2])
God möte der vangen unde voriageden denken,[3])
Dat se drade in eren wedderkamen tosamen,
Unde de meneder afgehowen werden mit schamen!
Des bidde wy God alle. Amen.

---

1) Sege, vermuthlich ist zu lesen: stege.
2) Das Unrecht, was zu Lüneburg geschehen, bestrafen.
3) Die Namen von 45 Mitgliedern des neuen Rathes, welche aus Lüneburg entwichen waren, siehe bei Rethmeyer a. a. O. S. 1314 folgd.

XI.

Eyn nige gedichte rymelick geſettet.[1])

Vel mennygh ſick to ſchaffen doet,
Des[2]) he wol bleue ane noet.
De deme de ſinne wilde ſyn,
So vallen eme vele danke in.
De statuta der werlt ſint mennichfalt,
Des wart ſe juw hir ein del vortalt.[3])
Virtus nicht mere grabet.[4])
Jus ſere dwalet.[5])
Charitas is doet,
Veritas lidet noet.
Pax is vnſtede,
Justitia is nergen mede.
Lex is worden blynt,
Honor de vorſwint.
Sanctitas is efte ſe ny en wart,
Hoc venit van deſſer art.
Papa deit wat he wil,
Imperator is gheachtet nicht vil.

---

1) Dieſe maccaroniſchen Verſe müſſen ein Mitglied der niederen Geiſtlichkeit, vermuthlich einen Minoriten, zum Verfaſſer haben. Aus denſelben ſpricht eine zu Anfange und kurz vor der Kirchenreformation herſchende Weltanſicht. Sie ſind der obgedachten Moller'ſchen Handſchrift entnommen.

2) Des, der Genitiv: deſſen.

3) Vortellen, erzählen.

4) Grabet? Der Reim verlangt das eben ſo unverſtändliche: Gralet.

5) Dwalen, ſ. oben S. 270 Note 3.

Episcopi de rouen,
Nobiles de holden nenen louen.
Principes laten ſick vorleiden alſe kinder,
Prelaten drinken alſe rinder.
Judices richten na gunſt,
Nequitia het nu kunſt.
Clerus ſere dwelen,
Populus vpſate telen.[1])
Communio is ſelden eine,[2])
Fratres kiuen[3]) vm ein kleine.
Ecclesia wert nicht recht beſorget.
Militia de bosheit nicht vorberget,
Mar men[4]) gift gudt vnde prys.
Symonia maket de doren wys.
Ira vorſchrecket de armen,
Invidia let nicht vorbarmen.
Luxuria is nergen nene ſchande,
Gula leuet in allen landen.
Diuitie der gudt regneret.
Auaritia de münte vorkeret.
Superbia dringet vore,
Fraus vnde dolus hebben den kore.[5])
Juuentus leuet ane fruchten,
Virginitas ane tuchten.
Vsuram driuen de poteſtaten,
Clerici werden dat ſchyr tholaten.
Castitas is nergen,
Humilitas kan ſick nicht vorbergen.
Benignitas is vorſwunden,
Temperantia wert ſelden gefunden.
Amen.

---

1) Telen, erzielen, erzeugen.
2) Eine, einig.
3) Kiven, ſtreiten.
4) Hier fehlt die lateiniſche Bezeichnung irgend einer Untugend, oder man ergänze: ihr, der Militia.
5) Den kore hebben, die Wahl haben, regieren.

XII.

Eyn ghedichte van der Stadt tho Gronynch.[1])

1.

Nunc dimittis Gronyngh, de hogen ſtadt,
De gy ouer langen iaren hadden ſo gherne ghehat,
O vorſte van Saſſen hochghebaren,
Alle iuw vntroſt[2]) is nu vorlaren.

---

1) Dieſes Lied habe ich hier mit aufgenommen, da ich es derſelben Mollerſchen Handſchrift entlehnte, in welcher die meiſten der vorſtehenden Lieder ſich finden, und es an die einſt ſo ſehr enge Verbindung Hamburgs mit den frieſiſchen Städten erinnern muß. Zur Erläuterung deſſelben ſey nur bemerkt, daß Kaiſer Maximilian, als Graf von Holland, Herzog Albrecht den Beherzten von Sachſen, den Stifter der Albertiniſchen Linie, im Jahre 1494 als ewigen Gubernator belehnt, ihm auch 1498 ein Diplom ertheilt hat als Poteſtat über Oſtergo, Weſtergo, Sewenwolden, das Gröninger Gebiet, Dithmarſchen an der See, das Land Wurſten und Stellingwerf. Gleich den übrigen hier aufgeführten Staaten wollte Gröningen ſich dem Herzoge Albrecht nicht unterwerfen und ſein Sohn Herzog Heinrich war nahe daran von den Frieſen weggejagt zu werden, als Albrecht ſelbſt aus Deutſchland herbeieilte. Er unterwarf ſich nun Franeker und die Weſterlauerſchen Frieſen. Die Stadt Gröningen, welche ihm in jenem Diplom nicht übertragen zu ſeyn ſcheint, da es nur von dem Landgebiete ſpricht, begann er am 1. Auguſt 1500 zu belagern, hob jedoch am 21. Auguſt die Belagerung auf, und zwar, wie unſer Gedicht behauptet, aus Mangel an Geld für den Sold, nachdem er mit der Stadt einen Vergleich im Kloſter Aduard abgeſchloſſen hatte, durch welchen die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten dem Kaiſer und dem Reichskammergerichte anheim geſtellt wurde. Vergl. auſſer den ältern frieſiſchen Hiſtorikern J. D. Wiarda Oſtfrieſiſche Geſchichte Th. II, und vorzüglich F. A. von Langenn Herzog Albrecht der Beherzte.

2) Vntroſt, Entrüſtung.

2.

Seruum tuum konde gy nicht vortzolden,[1])
Darvmme hebbe gy nene hulpe beholden.
Weſtfreslant hebbe gy ock vorlaren,
Enen anderen heren hebben ſe ghekaren.[2])

3.

Domine, God van hemmelriken,
Wor ys gheſcheen des geliken,
Dat eyn here vth veren[3]) lande
Wil beuechten eyn lant ſunder ſchande?

4.

Secundum verbum tuum ſegghe ick, dat
Gronyngh were in Saſſenlande wol eyn houetſtadt.
All is ſe gheheten ein bleck,[4])
Vele ſint der vmme ghekamen in den dreck.

5.

In pace hebben ſe mennich iar gheſeten,
Er lant ghereygeret[5]) vnuorgeten.
In orlige ſynt ſe ſere ſtolt,
Darvmme is in nement holt. Amen.

Am Schluſſe dieſes Gedichtes ſteht noch folgender Spruch:

De nicht en hat,
De ys vorſmaeth,
Wol weyth he vele.
Men is he dul
Vnde gheldful,
So hort he mede
Tho allem ſpele.

---

1) Vortzolden, den Sold bezahlen.
2) Nämlich den Swert Aylwa.
3) Vere, fern.
4) Bleck, Flecken, kleiner Ort.
5) Reygeren, regieren.

XIII.

Das Lied von Stortebeker und Gödeke Michael.

Wenn gleich der ursprüngliche, plattdeutsche Text dieses Liedes sich unseren Nachforschungen entzogen hat, so ist doch kürzlich ein hochdeutscher Text desselben aufgefunden, welcher sehr viel älter ist als derjenige vom J. 1659, aus welchem die bisher bekannten Abdrücke desselben geschöpft sind, und sogar der von mir nachgewiesenen ältesten Erwähnung desselben gleich nach dem Jahre 1569 sehr nahe kommt. Vergl. oben S. 99. Dieser wurde uns bekannt durch den Bericht des Herrn Joseph Bergmann, Custos der K. K. Bibliothek zu Wien, in den Wiener Jahrbüchern 1845 Anzeigeblatt Nro. CIX, unter No. CCXV über ein von ihm in der Ambraser Sammlung aufgefundenes Liederbuch, im Jahre 1582 gedruckt. Auf mein Ersuchen und durch freundliche Vermittelung des Herrn Ferdinand Wolf hat Herr Bergmann die Güte gehabt mir eine genaue Abschrift des Textes v. J. 1582 zustellen zu lassen. Dieser erweiset sich sehr abweichend von dem bekannten und an vielen, wenn gleich nicht allen Stellen augenscheinlich dem Originale näher, wie die Reime, der Versbau und selbst der Sinn bezeugen. Wenn nun gleich der Stuttgardter Verein den sehr wünschenswerthen vollständigen Abdruck des ganzen Liederbuches in Aussicht gestellt hat, so schien es dennoch wünschenswerth, schon jetzt und zwar hier im Gefolge der obigen historischen Notizen über Claus Stortebeker, einen Abdruck jenes neu aufgefundenen Textes, mit den Varianten des schon bekannten versehen, zu geben. Der nachfolgende Abdruck ist buchstäblich nach Herrn Bergmanns sorgfältiger Abschrift, nur die Interpunction ist von mir hinzugefügt und die unconsequente Anwendung der großen Lettern beschränkt.

1.

STörzenbecker vnd Gödeke[a]) Michael,
die (raubten)[1]) beyde zu gleichem theil,[2])
zu wasser vnd nit zu lande,
bis das es Gott im[b]) himmel verdroß.
Des musten sie leiden grosse schande.

2.

Sie zogen für den heidnischen soldan.[3])
Die heiden wolten ein wirtschafft han,
sein tochter wolt er berathen.
Sie rissen vnd krischen[c]) wie zwen wilde bern.[d])
Hamburger bier trunken sie gerne.

3.

Störzenbecker sprach sich[e])[4]) allzuhandt:
„die Westersee[f])[5]) ist mir wol bekandt,
„das wil ich vns wol holen.
„Die reichen kauffleut von Hamburg
„sollen vns[g]) das geloch bezahlen."

4.

Sie lieffen ostwart neben das Leick[h])[6]).
Hamburg, Hamburg, nun[i]) thue deinen fleis,
an vns kanstu nichts gewinnen.
Was wir bey dir auch wöllen[k]) thun,
Das wöllen wir jetzt[l]) beginnen.

a) Gödte. stets. b) vom. c) splissen. d) Thier. e) der sprach. f) Westsee. g) Die sollen. h) langs des Lick. i) nun fehlt. k) auch wollen bei dir. l) bald.

1) Dieses Wort ist, da es oben Rande des Buches ist, weggeschnitten.
2) Von der Vertheilung der Beute zu gleichen Theilen führen diese Seeräuber den Namen Likedeler. S. Urkunde v. J. 1401 in Rymer Foedera. Edit. II, T. VIII, pag. 193.
3) Von den Zügen der Vitalienbrüder nach Rußland und Caspien s. oben S. 72 flgd. Der Sinn ist: sie überfielen den Sultan bei der Hochzeit seiner Tochter.
4) Sich steht in diesem Gedichte für das alte „sus," so; ähnlich dem schottischen sick für das englische such.
5) Die Westersee, die Nordsee.
6) Das Leick, vielleicht der Lech, wenn wir darunter nicht einen Küstenstrich von Ostfriesland zu verstehen haben.

5.

Vnd das erhört ein ſchneller bott,
der was von einem[m]) klugen raht
kam gen Hamburg eingelauffen.[n])
Er fragt nach des elteſt bürgermeiſters hauß,
den raht fand er zu hauffen.

6.

Mein[o]) lieben herren, all durch Gott,
nembt dieſe redt auff ohne[p]) ſpott,
die ich euch wil verkünden.[q])
Die feind liegen euch gar nahe hiebey,[r])
ſie ligen an wildem hafen.[s])[1])

7.

Die feind ligen euch für[t]) der thür.
Des habt ihr herren[u]) zweyer für,
ſie liegen da an dem[v]) ſande.
Laſt jr ſie wider von hinnen ziehen,
des habt jr Hamburger groſſe[w]) ſchande.

8.

Der elteſte bürgermeiſter ſprach zuhand:
„gut geſell, du biſt vns vnbekandt,
„wobey[x]) ſollen wir dir glauben?“
„Das ſolt jr edle herren thun,
„bey meinem eydt vnd trewn.[y])

9.

„Ihr ſollt mich ſetzen auffs caſteel,
„ſo lang[z]) bis jhr ewer feinde ſehet.
„Wol zu denſelben ſtunden,
„ſpürt jr denn einig wancken[a]) an mir,
„ſo ſencket mich gar zu dem[b]) grunde.“

m) einem fehlt. n) kam in H. gelaufen. o) Ihr. p) Red nicht auf für. q) will ſagen. r) euch nahe bei. s) Have richtig. Hare W. t) euch hart vor. u) ihr edlen Herrn. v) dar am. w) groſſe fehlt. x) worüber. y) meinem treuen Eide. z) ſo lang fehlt. a) Und ſpüret ihr einigen Wankel. b) mich zu.

1) Das wilde hav, die offene See.

10.

Die edlen herren von Hamburg,[b])
giengen zu ſegel wol mit[c]) der flut
hin[d]) nach dem Newen Werke.[1])
Von[e]) nebel kundten ſie nicht ſehen,
ſo dunckel waren die wolcken.[f])

11.

Die ſonn brach durch, die wolcken wurden klar.
Sie fuhren fort vnd kamen dar,
groſſen preis wolten ſie erwerben.
Störtzenbecker vnd Gödecke Michael,
die muſten darumb ſterben.[g])

12.

Sie hetten ein hülck mit wein genommen.
Damit waren ſie auff die Wieſer kommen,[1])
dem kauffman das[h]) zu leide.
Sie wolten damit in Flandern reyſen,[i])
aber[k]) ſie muſten dauon[l]) ſcheiden.

13.

„Hört auff geſellen, trincket nun nicht mehr.
„Dort lauffen drey ſchiff in jener ſee,
„vns grauſet[m]) für der Hamburger knechte.[n])
„Kommen vns die von Hamburg ans bort,
„mit jenen[o]) müſſen wir fechten.“

b) Die Herrn von H. zogen aus. c) Sie gingen z. S. mit. d) Wohl. e) Vor. f) So finſter waren die Schwerken.

g) Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie ſegelten fort und kamen dar,
Groſſen Preis wollten ſie erwerben,
Störtebecher und Gödte Michael muſten darinnen ſterben.

h) dar. i) reyſen fehlt. k) aber fehlt. l) darnach. m) grauet. n) den H. Knechten. o) ihnen.

---

1) Das Neue Werk bei Ritzebüttel, auf deſſen Thurme die Elbmündung von den Hamburgern durch Leuchtfeuer geſchützt und bewacht wurde.

1) Die Weſer, ſ. oben S. 54 Not. 24.

14.

Sie brachten die büchſen wol[p]) an die bort.[1])
Zu allen ſchüſſen[q]) giengen ſie fort.
Da hört man die büchſen klingen,
da ſah man ſo manchen ſtolzen held
ſein leben zum ende bringen.

15.

Sie ſchlugen ſich drey tag' vnd auch drey nacht.
Hamburg, die war darauff bedacht,[r])
wol zu denſelben ſtunden.[s])
Das vns iſt lang zuuor geſagt,
das haben wir jetzt befunden.[t])

16.

Die bundte Kuh[2]) aus Flandern kam,
wie bald ſie das gerücht vernam.
Mit ihren ſtarcken hörnen,
ſie gieng her brauſen durch die wilde ſee,[u])
den hollick wollte ſie verſtören.

17.

Der ſchiffer ſprach zu dem ſtürman:
„Treib' vmb[v]) das ruder zum ſturbort an,
„ſo bleibt der holck bey dem winden.
„Wir wollen jm lauffen ſein kaſteel entzwey,[w])
„das ſol er wol befinden.“[x])

p) wol fehlt. q) Zu allem Schieſſen. r) Hamburg dir iſt ein Böſes gedacht. s) Wol zu derſelben Stunde. t) Des kommen wir hie zu Funde. u) ging ſich brauſen durch die See. v) Treib' auf. w) ihn laufen ſein Vorkaſtel. x) empfinden.

1) Sie brachten die Feuergeſchoſſe aus dem Schiffe auf das Verdeck herauf. Büchſen, pyxides, werden in den Hamburgiſchen Stadtrechnungen ſeit 1380 regelmäßig aufgeführt, unter der Rubrik: ad respiciendum pyxides, und pro lapidibus ad pyxides.

2) Die bunte Kuh. Vergl. oben S. 81 l. Z. Wenn ſchon A. Cranz von der Varia vacca erzählt (ſ. oben S. 74), ſo wird er wohl aus unſerem Liede oder der Tradition geſchöpft haben. Das Thier an dem Spiegel des Schiffes in dem Wappen des Simon von Utrecht (ſ. oben S. 87) dürfte wohl dieſe Bunte Kuh vorſtellen.

18.

Sie lieffen jhm sein vorkasteel entzwey.
„Trawen," sprach sich Gödecke Michael,
„die zeit ist nun gekommen,
„das wir müssen fechten vmb vnser beyder leib,
„es mag vns schaden oder frommen."

19.

Störtzenbecker sprach sich alzuhand:
„Jhr herrn von Hamburg, thut vns kein gewalt,
„wir wollen euch das gut auffgeben,
„wöllet jhr vns stahn vor leib vnd gesundt[y])
„vnd fristen vnser junges leben."

20.

„Nein,"[z]) sprach sich herr Simon von Vtrecht,
„gebt euch gefangen all[a]) auff ein recht,
„vnd lasts euch[b]) nit verdriessen.
„Hett[c]) jr dem kauffmann kein leid gethan,
„des werd jr[d]) wol geniessen.

21.

Da sie auff[e]) die richtstadt kamen,
nit viel gutes sie da vernamen,
sie sahen die köpff stecken.
„Jr herrn, das sind vnser mitcompan"
so sprach sich Störtzenbecker.

22.

Sie wurden gen[f]) Hamburg in die hachts[g]) gebracht,
sie sassen da[h]) nit lenger denn ein[i]) nacht.
Wol zu denselben stunden,
ihr todt ward also sehr beklagt,
von weibern[k]) vnd jungfrawen.

y) gestalt. z) Ja traun. a) all fehlt. b) Last euch das. c) Habt. d) So werdet ihr's. e) gegen. f) zu. g) Haft. h) da fehlt. i) als eine k) Frauen.

23.

„Ir herrn von Hamburg, wir bitten vmb ein bitt,
„die mag euch zwar auch ſchaden nit,
„vnd bringt euch auch kein gnade, [l])
„das wir mögen den trovenberg[m]) hin gahn,[n])
„in[o]) vnſerm beſten Gewande."

23.

Die herren von Hamburg theten jhn[p]) die ehr,
ſie lieſſen vnd[q]) pfeiffen vnd trommen vorghan.
Sie hetten es erkoren.[r])
Weren[s]) ſie wider in der heydenſchafft geweſt,
ſie hetten es lieber entboren.[t])

25.

Der Scharffrichter hies ſich Roſenfeldt.
Er hieb[u]) ſo manchen ſtolzen held
mit alſo[v]) friſchem mute.
Er ſtund in[w]) ſeinen geſchnürten ſchuhen,
bis an die[x]) enkel in dem blute.

26.

Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den preis.
Die ſeereuber werden es nu[y]) weis,
vmb deinet willen müſſen[z]) ſie ſterben.
Des magſtu von gold ein krone tragen,[1])
den preis haſtu erworben.

l) Die wolt ihr uns verſagen nit
Und mag euch auch nit ſchaden.

m) Trauerberg. n) hingahn fehlt. o) Angehn in. p) jhn fehlt. q) ihn'n. r) Sie hätten's wohl lieber entbehret. s) Ja, wären. t) Sie wären nicht wiederkehret. u) haute. v) Mit einem. w) mit. x) Zu den. y) waren nie ſo. z) mußten.

---

1) Bei dem Alter des oben ſtehenden Textes kann dieſe goldene Krone nicht, wie oben S. 81 geſchehen, auf die dem St. Katharinenthurme im Jahre 1658 aufgeſetzte bezogen werden.

XIV.

Meister Helmckes Lied

für die Hamburger gegen die Lübecker und deren Antwort

1561 — 69.

Die nachfolgenden beiden Gedichte bieten uns ein ergötzliches Bild der Eifersucht dar, welche zwischen den Bürgern der Hansestädte im sechszehnten Jahrhunderte herrschte, einer besonders durch die Verhandlungen über die Aufnahme der Merchant Adventurers zu Hamburg wohl bekannten Stimmung, welche nicht wenig zur Auflösung des Hansabundes beitrug. Diese Gedichte, welche hier nach der einzigen mir bekannten Abschrift in einer Handschrift in Folio der Hamburgischen Stadtbibliothek, welche Tracigers Chronik, Rövers Succession der Hamburgischen Rathspersonen u. a. enthält, abgedruckt sind[1]), gehören einer älteren Zeit an, als die Abschrift im Hochdeutschen zu Ende des ersten Liedes besagt. Die Angabe in Strophe 1 und 17, daß die damaligen Könige von Dänemark und Schweden, beide jung von Jahren, von einem Stamme, Blutsfreunde waren, kann nur auf die Könige Friedrich II von Dänemark und dessen Vetter Erich XIV von Schweden bezogen werden. Jener, im Jahre 1533 geboren, war der Sohn König Christian III und seiner Gemahlin Dorothea, Tochter des Herzoges Magnus II von Lauenburg; dieser geboren 1533 im December, war der einzige Sohn aus Gustav Wasa's erster Ehe mit Catharina, einer anderen Tochter desselben Herzoges von Lauenburg. Friedrich II

---

1) Es ist dasselbe, welches oben Bd. I, S. 35 erwähnt wurde.

war zu Anfang des Jahres 1559, also 25 Jahr alt, zur Regierung gelangt, in deren ruhigem Besitze er im Jahre 1588 starb. Erich war wenig älter, als die Königskrone ihm im Jahre 1560 zufiel; gekrönt wurde er erst am 29. Juni 1561. Er ward jedoch schon im Jahre 1568 vom Throne entsetzt. Es muß also die Abfassung unserer Lieder in die frühern Regierungs-Jahre König Friedrichs II fallen. Durch diese Zeitbestimmung wird nun auch die Anspielung in der Strophe 12 des Lübecker Liedes erklärlich, wodurch Meister Helmcke mit der von ihm den Ditmarsischen Bauern geleisteten Hülfe verspottet wird. Es kann hier von keiner späteren Begebenheit als der letzten Ditmarsischen Fehde oder der im Jahre 1559 erfolgten Besiegung der Ditmarschen durch König Friedrich II die Rede seyn. Seit dem Jahre 1563 war dieser König in einen Krieg mit König Erich verwickelt, welcher erst 1570 durch den vom Nachfolger Erichs, König Johann zu Stettin abgeschlossenen Frieden beendigt wurde. Die Angabe der Lübecker in Strophe 8 weiset uns also das Jahr 1569 nach als dasjenige der Entstehung unsers Gedichtes, falls die von mir in der Anmerkung versuchte Erklärung nicht die richtige seyn sollte, wofür auch die oben entwickelte Verwandtschaft spricht, so wie die Weise, wie der Könige und des entstandenen Krieges gedacht wird.

König Erich hatte sich die Hanseстädte wenig befreundet und ihren Anträgen auf Bestätigung alter Handelsfreiheiten Forderungen entgegengesetzt, welche sie nicht bewilligen konnten. Dänemark wollte die dadurch bei den Hanseaten entstandene Stimmung gegen Schweden benutzen und trug bei ihnen auf ein Bündniß gegen dasselbe an. Doch nur der Rath zu Lübeck, wenn gleich unter dem lebhaftesten Widerspruche mehrerer seiner Mitglieder, ging auf diesen Antrag ein und schloß im J. 1563 den begehrten Vertrag auf einem zu Segeberg gehaltenen Convente ab.[1]) Besonderen Anlaß zur Unzufriedenheit mit Schweden gab dessen Verbot nach der Narwa zu segeln, um den Handel mit den

1) Vergl. über diesen Krieg besonders Becker Geschichte Lübecks Bd. II S. 150—174. Sartorius Geschichte des hanseat. Bundes Th. III S. 165 flgd.

Russen, welchen die Stadt Narwa damals gehörte, zu behindern,[1]) und zugleich das angebliche Stapelrecht der den Schweden gehörigen Stadt Reval zu schützen. Viele und reiche Lübeker Schiffe wurden von den Schwedischen Kapern aufgebracht.

Hamburg wird auch damals sich bemüht haben, seine Neutralität zu erhalten, deren Störung der Dichter der Misgunst Lübecks zuschreibt. Die lübsche Kriegsflotte scheint die von der Narwa kommenden Kauffahrer Hamburgs wider deren Willen und Interesse nach Danzig gewiesen zu haben. Es ist mir nicht gelungen, nähere Aufklärung über diese Vorwürfe zu finden, wozu auch wohl nur das Lübecker Archiv die Mittel bieten möchte.

Der Magister Helmcke und dessen Schüler, welchen das Lübecker Lied den Verfasser des Hamburgischen benennt, gehören zu den vielen bald verschollenen Politikern des flüchtigen Tages. Zu Ditmarschen, über dessen Fehden sich bekanntlich gar viele Lieder erhalten haben, dürfte er in ähnlichen bänkelsängerischen Beziehungen gestanden haben, wie zu Hamburg. Vielleicht haben wir jenen in dem Helmke Helmers zu suchen, dessen das Gedicht von den Vorspraken oder Procuratoren zu Hamburg, welches ums Jahr 1540 abgefaßt ist, mit folgenden Worten gedenkt:

Wie düncket euch üm Helmeken Helmers, oder Rateman?
Der gehet auch vor dem Radt vor die Stange stehen,
Und ist doch dar ein unnütze Gast,
Denn er stehet daer wie ein Fantast.
Noch wil er viele Radts seggen,
Und kan weder kakelen noch Eyer leggen.
Er ist dar so groß Vorschlag,
Als eine ledige Kanne ins Gelach.
Dieweil er ist der Rechte nicht besser besunnen,
Rathe ich ihm, er gehe zu Haus und binde welche Tonnen.

Wir dürfen jedenfalls dem Mag. Helmcke in solchen Verhältnissen, wie den hier geschilderten Vorspraken suchen, und die Schilderung des Mannes, welcher viel Rath geben will, aber

---

1) Ueber die verbotene Narwische Segellation s. die von Becker a. a. O. S. 160 angeführten Schriften; auch Napiersky Index hist. diplom. Livoniae T. II, Nrs. 3230, 3250, 3262.

doch als Fantast verspottet wird, entspricht der Schilderung seines Lübecker Gegners.

Ich benutze diesen Anlaß um zu bemerken, daß jenes Gedicht über die Hamburgischen Vorspraken, welches Matthäus Schlüter in dem Tractate von dem Verlassungsrechte in hochdeutscher Sprache abgedruckt hat, ursprünglich, wie die Reime zeigen, in plattdeutscher abgefaßt ist. Die Nachweisung des letzteren Textes wäre sehr erfreulich und würde einer Erläuterung des Gedichtes sehr förderlich seyn.

In diesen syden vorsta ein nie Hamborger leed.

1.

Mit truwren moet ick singen
Vnd singen ein nies leed.
Idt werd sehr öuel klingen,
Went ick sing mit verdreet.
Twe köning, iung van iaren,
Van einem stam gebaren,
Sint geraden tho einem strit.

2.

De koning tho Dennemarken
Lofeliker majestaet
Gewaldigliken tho starken
Sick vorgenamen hat.
Vel ruter vnd iunge helde,
Tho water vnd ock tho felde,
Bringet he ganz drade[1]) thosamen.

3.

He klaget averwt[2]) sere
Der Sweden avermot.
De Swede, ein loflik here,

In diesen syden vorsta der Lubschen antwort.

1.

Mit truwren moet ick reden,
Tho singen heb ick nene lust.
Hir iß vel klagens mede,
Min truren is vmmesus.[1])
Vt Meister Helmkens schole
Kumpt gaer ein vngenant
Vnd scheldet ane alle foge,
Vt grotem vnverstand.

2.

De vnflat wolde gerne singen.
Sin singen docht[2]) gaer nicht
Van köningen vnd groten dingen,
Vnd ist der nicht bericht,
Wil vele van krigen sagen,
Weht nicht wor se kamen her.
Idt syn Gades ernste plagen
Vmb vnsere sünde swer.

3.

Is de Swed' ein loflik here,
He is idt allene nicht.
Röme di des nicht tho sere,

1) Drade, schnell.
2) Averwt, überaus.

1) Vmmesus, umsonst.
2) Docht, tauget.

In dieſen ſyden vorſta ein nie Hamborger leed.

Sick des entſchuldigen dot.[1])
Ein konink riek vnd mechtig,
Sins dondes ſehr bedechtig,
Vergudt nicht gerne blot.

4.

Hier kan nen entſchulding gelden,
De krig vaert iummer vort.
He kumpt allermeiſt van ſchelten
Vnd lichtverdigen word.
Idt ſcholden forſten vnd heren
Groten vlit daran don keren,
Dat idt verdragen ward.

5.

Lubeck, wol namenwerdich,
Eine keyſerlike ſtadt,
De maket ock mit verdich[2])
Vnd mengt ſick in dieſen hadt.[3])
Mit dem Denen tho verplichten
Den Sweden tho vernichten,
Dat doen ſe vt boſem rath.

6.

De orſaken darvan kamen,
Wo ſe den klagen dot,

In dieſen ſyden vorſta der Lubſchen antwort.

He ſidt di vele tho wiet.
Sin entſchuld'gung is tho ſere
Bekant tho diſere friſt
By keyſer, koning vnd here,
Mit der daht he dat bewiſt.

4.

Wat wultu vele ſagen
Van entſchuldinge hier vnd daer?
De krig' vnd böſe dagen
Bringen vns vnſe ſunde ſwaer.
Laet hern vnd forſten bliuen,
Seh op din egen ſake!
Du werſt idt ſo befinden,
Din ſchade waſſet all dage.

5.

Wat wultu vele verachten
Den adler[1]) vnd ſinen raht.
Du ſcholdeſt idt bet betrachten
Vnd beſehen recht ſin daht.
Du kanſt idt ock nicht vernehmen,[2])
Dat din raht is darhen.
Bauen die raht doet er ſinnen,
Dat heſſtu klein gewin.

6.

Daer ſick dat van orſaket,
Bedenkeſtu alles nicht.

---

1) Dot von doen, thun.
2) Verdich, fertig; im Sinn: Lübeck rüſtet ſich auch zum Kriege.
3) Hadt, Haß, Krieg.

1) De adler, der Adler, welchen Lübeck im Wappen führt. Vielleicht ſpielt der Dichter auch auf das gröſſere, dieſen Namen führende Kriegsſchiff an, welches jene Stadt in dieſem Kriege gebauet. S. Becker a. a. O. S. 166.
2) Vernehmen, verſtehen.

In dieſen ſyden vorſta ein nie Hamborger leed.

De Swede hebeu genamen
Etlike ſchep mit gut.
De wolden na der Narue,
Dem Sweden thom verdarue,
Datſulue en ſehr verdrot.

7.

Du haddeſt wol gode kaeken,[1])
O Lubeck, dat is war!
Du deiſt auerſt ſulkes maken
Din egen ſaek vnklar..
Den Sweden nicht wult wiken.
He warnet di mit fliten,
De Ruſſe ſin viend war.

8.

Wat hebben de Hamborger
Di tho leide gedan?
Idt ſind dine verſorger,
Konſtu idt recht verſtan.
Du leſt idt en öuel gedreten,[2])
Ere wolfaert deit di verdreten,
Er ſchepe holſtu an.

9.

Wat kümmert di de Narue,
Dat ſe dar ſegeln op?
Du ſteiſt in er'm verdarue,[3])

In dieſen ſyden vorſta der Lubſchen antwort.

Wen du rekenſchop makeſt,
Idt gulde di ſuluest nut.
Du biſt ganz vnverſunnen[1]),
Verſteiſt noch nicht din beſt.
Den Sweden wultu gunnen
Wat doch ſin nicht en iſt.

7.

Deme adeler ſcheldſtu ſere,
Dat he di vele mißgunt.
Du ſcholdeſt doch erſt recht leren,
Wen dines nabers hus brent,
Dat du den men hulpeſte ſturen,
Idt were den rechte tidt,
Vnd holden din ſchep by der muren,
Dat ſe nicht lepen tho widt.

8.

Wenne du man mochteſt varen
Wolle tho des Sweden land,
Nenen flit ſcholdſtu nicht ſparen
Vnd achten vor nene ſchand.
Vnme den krig ſcholdeſtu nicht geuen,
Wen du manne mochteſt gar
Tho der Narue vnd Reual ſegelen,
Al waerde idt ſouen jaer.[2])

9.

Dem adler is getagen
Ein fedder vt ſin flucht.[3])
He kan idt wol verdragen,

1) Kaek, Koch, hier bildlich für Rathgeber.
2) Gedreten, gedenken, entſpricht dem althochdeutſchen Trahtôn, trachten, mhd. trahten. S. Graff, V, 513, Ziemann h. v.
3) Inerem Vordarve ſtan, durch ihren Verderb, Schaden leiden, mit ſtehen und fallen.

1) Unverſunnen, unbeſonnen.
2) Der Sinn ſcheint zu ſeyn: Wenn du nur nach Reval ſegeln kannſt, ſo iſt es deinem Eigennutze gleichgültig, wenn der Krieg auch ſieben Jahre währen ſollte.
3) Flucht, Flügel.

In dieſen ſyden vorſta ein nie Hamborger leed.

Idt kumpt op dinen kop.
Dewil du dat ey dedeſt waren,
Hefeſtu dat hoene verlaren.
Des hefſtu wenig loſ.

10.

Hadde gy de Narueſchen ſchepe
Velich vnd frye hen beleidt [1])
Alle na der Lubiſchen depe, [2])
Alſe den was iuwe beſcheid!
De gy den Hamborgern nemen,
Des möge gy iuw wol ſchemen,
Des dragen dine borger leid.

11.

Nu werden de Sweden ſchelden,
Wenne idt werd geſecht.
Juw' klage mach itz nicht gelden,
Des Sweden ſak is recht.
Darum gy ene beklagen, [3])
Dat deit iuw ſuluen behagen.
Gy ſyn thomalen [4]) ſlecht.

12.

Gy ſcholden [5]) vm vele gudes,
Dat idt were gebleuen nach.
Nu kricht de Swed' vele modes,
Dat denet nicht tho iuwer ſach.

1) Beleiden, geleiten.
2) De Lubiſche Depe, das Lübecker Tief, der dortige oder Travemünder Hafen.
3) Beklagen, verklagen.
4) Thomalen, allzumahl, ſehr.
5) Scholden, ſchulden, ſchuldig ſeyn.

In dieſen ſyden vorſta der Lubſchen antwort.

He is noch vnverſufft. [1])
Se waſſet em wol wedder.
Ich verhaepe my der leuen tidt,
De hane flucht noch eins [2]) wedder,
Vnde ſöchte dat eye mit flit.

10.

Den adeler vnbeſunnen
Verreachteſtu vt neid
Vnde deiſt doch nicht vernemen,
He ſorget vor di mit flit.
Du ſcholdeſt hebben dine ſchepen
Beholden daere tho haus,
So doruestu den ſchade nicht reken.
De adeler flucht noch aus.

11.

Vnd ofte de Swede werd ſchelden,
De adler achtet idt nicht,
He maket idt mit ſinem gelde,
Dat ſo manich eme gift recht.
Dat recht is em tho gunnen
Vor keyſer vnd koning gut,
He wil idt nicht vornemen
Dorch ſinen auermot.

12.

Helmcke is van groten worden,
Sinen frunden gift he raht.
He kumpt tho fote vnde perden
Bewiſet idt mit der daet.

1) Unverſufft, unverzagt. S. Brem. Niederſächſ. Wörterb. s. v. Zuften, ſeufzen, zagen.
2) Eins, einſt.

In dieſen ſyden vorſta ein nie Hamburger leed.

Gy bringent idt nicht thom frede,
De Hamborg'r ſint den darmede
Perſönlich in deme verdrach.

13.

Gy don nen paßbort achten
Der konigliken mayeſtat,
Gy willent nicht betrachten,
Wat ſulkes inne ſick hat.
Idt werdet iuw misgeraden.
Gy lehren mit groten ſchaden,
Juw mangelt warliken raht.

14.

Gy hebben auer de mate
Drepeliken[1]) ſchaden gedan
Eren ſchepe wt vorſate.
Gy könen idt öuel beſtan.
Nenen ſlimmern ort gy wuſten,
Na Danſcke[2]) ſe lopen muſten,
Denen ſchaden muſten ſe haen.

15.

Gy handelen vnbeſunnen
Mit iuwen naberen gar,
Nichts ghudes ghy enen gunnen,
Dat ſehe ick nu vorwar.
Betaln ſe idt in liken wegen,
So ſtahen gy op ſmalen ſtegen,
Bringen iuw in grote fahr.

16.

Dit ſuluige wil bedenken
O Lubeck, dat loue mick,

1) Drepelik, trefflich, bedeutend.
2) Danſcke, Danzig.

In dieſen ſyden vorſta der Lubſchen antwort.

Dar konde men do wol ſpören
Inne erer hogeſten not
De traw by den Ditmarſchen buren.
Darumb dricht he den blauwen hot.[1])

13.

De adeler kan wol liden
Vele rades in ſinem hof.
He bruket tho allen tiden
Siner negeſten freunde raht.
Ofte he ſick nicht kan beſinnen
Wat paßbort in ſick han,
Na Helmeken ſinem vornemen
Werd he idt wol verſtan.

14.

Dem adeler is vnverborgen
Wat koniglike breue syn.
Dare daruestu nicht vor ſorgen.
De Swede is ſinen viend.
Den woldeſtu gerne ſterken
Mit gelde vnde ock mit gut.
Dat kan de adeler merken,
Dat koſtet eme blot vnd gut.

15.

Vnd hefeſtu ſchaden geleden,
Dat hefſtu ſuluen ſchu
Du ſcholdeſt nicht hebben verbaden,
Dar du nu henne wult.
Du wert des nicht geneten.
Hol doch ein wenig ſtill
Vnd laet di nicht verdreten
Den adler ſinen heil.

16.

De adler is wol beſunnen,
Sin naber he trauwlich ment,

1) Der blaue Hut ſcheint auf eine uns unbekannte Sitte anzuſpielen.

In dieſen ſyden vorſta ein nie Hamburger leed.

Se werdent di nicht ſchenken.
De Hamborger ſin vor ſick,
Se hebben ein ſtarken magen,
Se konnen vele verdragen,
De ende de laſte dricht.

17.

De beyden potentaten,
Kamen balt in enicheit.
Werſtu den but'n beſlaten,
Is dy tho grotem verdret.
Se ſyn beide blodesfrunde.
Nichtes böſes ick di gunne,
Den ende bedenk mit flit.

18.

Hirmit wil ick fullenden
Dit korte klagende leit.
Got wil all vnglück wenden,
Behod'n vns vor allem leid.
Sin fred wil he vns geuen,
Op dat wi mogen leuen
Hir und ock in ewicheit.

Amen.

Anno 1654 in Hamburch geſchrieben.

In dieſen ſyden vorſta der Lubſchen antwort.

He heft et nu wol vernamen,
Wo ſeder geſinnet ſind.
Wen ſe dat ſchone ſeden:
„Dit is de beſte wech,"
So gan ſe doch nicht mede,
Er afgunst ſpört men doch.

17.

O Helmke, du deiſt drawen!
Dat drawent is nicht gut,
Idt werd di averſt ruwen,
All glucke kumpt van Got.
Du hefſt gar veſte muren,
Darup du di verleſt.
Got kan ſe wol verſtoren,
Wen he vertoret iſt.

18.

De adeler blift wol bauen,
So Got vam hemmel wil.
Wer'n ſchon de hern verdragen,
In Got ſteit all ſin heil.
He heft na frede getrachtet,
So mannich iar vnd dach.
Dat maken de falſchen klafte[1])
Dat idt nicht weſen mach.

19.

Hirmit wille ick beſchluten
De klageliken rede min.
Got wil den adler beſchutten
Vnd erholden de kinder ſin
By ſinem hillig'n namen,
Wer idt ock ſchon dem duvel leid,
Vp dat wi mogen kamen
Thor ewigen ſalicheit.

Amen.

1) Klafte, von klaffern, ſchwatzen.

XV.

Die geliehene Million.

Der Herausgeber giebt einem ihm vielfach geäusserten Wunsche nach, wenn er den vorstehenden älteren plattdeutschen Spottgedichten ein hochdeutsches anreihet, dessen Gegenstand freilich viel neuer, jedoch gleichfalls längst der Geschichte anheim gefallen ist. Es handelt von dem im Jahr 1762 abseiten Dänemarks mit gewaffneter Hand von Hamburg erzwungenen Anleihen von einer Million Thaler. Jene Anleihen, deren die Dänische Krone im achtzehnten Jahrhunderte bei Hamburg mehrere machte, von denen besonders das vom Jahre 1762 durch eine Gewaltthat erpreßt wurde, welche die Entrüstung von ganz Europa hervorrief[1]) und die kein ehrenwerther Däne oder Holsteiner je hat vertheidigen wollen, sind längst durch den Gottorper Tractat im Jahre 1768 abseiten des Gesammthauses Holstein getilgt. So unbegründet die Verweigerung der Anerkennung des reichskammergerichtlichen Spruches vom Jahr 1618 war, durch welchen Hamburg die Reichsstandschaft erhalten hatte, so beklagenswerth in solchen Symptomen die Schwäche des deutschen Reichsverbandes sich offenbarte, um so mehr haben die Enkel sich Glück zu wünschen, daß die von ihren Vorfahren gebrachten Opfer und die Gerechtigkeitsliebe König Christians VII, unter der vermöge seiner großfürstlich Holsteinischen Rechte bewirkten kräftigen Mitwirkung des kaiserlich Russischen Hofes, unserem Feistaate die unbeschränkte Anerkennung seiner Reichsunmittelbarkeit verschafften. Abgesehen von dem hohen Werthe eines würdigen Verhältnisses zwischen befreundeten Nachbarstaaten, welches jener Tractat begründete, ist es nicht zu verkennen, welche schwache Waffe wir ohne denselben bei Auflösung des Deutschen Reiches und vielleicht noch mehr bei den grossen Umwälzungen Europa's in späteren Tagen besessen hätten, in einem

1) Wie diese That von den Gebildeten Europa's betrachtet wurde, zeigen die Worte des Horaz Walpole in dessen Letters to Sir Horace Man Vol. I, p. 90: Poor Hamburgh has tasted of the royal injustice of this age; they have compounded with the King of Denmark for a million.

seit beinahe zwei Jahrhunderten nicht zur völligen Anerkennung gelangten. Spruche eines nicht länger vorhandenen Gerichtes, gegen manche nicht aller Orten unwillkommene und nicht ohne vorurtheilsfreie Nachforschungen richtig gewürdigte publicistische Argumentationen, noch weniger vielleicht gegen anscheinend billigere Entschädigungsforderungen. Selbst einzelne spätere Irrungen der nachbarlichen Politik haben mehr den Urhebern als den Hamburgern, jedenfalls nicht der Unabhängigkeit des Staates geschadet, wie namentlich die Absendung Dänischer Truppen gegen Hamburg im Jahre 1801, um eine Brandschatzung zu erpressen, für welche nur geringe Entschuldigungsgründe in den allgemeinen Zeitverhältnissen anzuführen seyn dürften, deren Opfer bald darauf die Dänische Hauptstadt selbst geworden ist.

Die geliehene Million ist als eine launigte, nicht witzlose, treffende, wenn gleich sehr carrikirte Schilderung der Zeit des Dichters nicht ohne einigen geschichtlichen Werth. Der Name des Verfassers wird in den vorhandenen Handschriften nur mit der Initiale S. angedeutet, die Tradition nennt ihn Schiebeler. Daniel Schiebeler, geboren zu Hamburg im Jahre 1741, von begüterten Eltern, war damals noch Gymnasiast, zeichnete sich jedoch schon durch Gedichte in verschiedenen Sprachen aus. Sein Vater war Daniel Schiebeler, welcher am 26. Juni 1716 geboren, am 3. Mai 1740 mit Jungfrau Catharina Garbers sich verheirathete. Er ward 1741 Jan. 27 zum Bruder der Englandsfahrer aufgenommen und in demselben Jahre zum Admiralitäts-Zollbürger erwählt. Dieser war der Sohn erster Ehe eines gleichbenannten Bürgers, welcher seit dem Jahre 1713 ein bürgerliches Amt nach dem anderen bekleidete und seit 1740 Oberalter, 1753 starb. Ein Sohn des letzteren aus seiner zweiten, 1726 Decbr. 2 mit Jungfrau Lucia, Vincent Moller's Tochter eingegangenen Ehe war Vincent (von) Schiebeler,[1]) welcher

1) Kinder des Oberalten erster Ehe scheinen gewesen zu seyn: Jungfrau Christina Schiebeler, 1736 Jan. 31 verh. mit Peter Jakob Holschmacher; und Jungfrau Elisabeth, Daniel Schiebeler's Tochter, verh. 1736 Nov. 5 mit Hinr. Christoffer Lienau. Aus der zweiten Ehe noch: Joh. Christoffer Schiebeler, seel. Daniel's Sohn, 1759 Jan. 11 zum Bruder der Englandsfahrer aufgenommen.

1728 geboren, Lieutenant in K. däniſchen Dienſten, 1768 in die hieſigen übertrat als Stallmeiſter und Capitain der Dragoner, 1800 Juli 1 als Obriſt ſtarb. Aus der vorgedachten Ehe des jüngern Daniel Schiebeler kennen wir unſeren Dichter und deſſen unten zu erwähnenden Bruder. Die Mutter ſtarb früh, und der Vater ſchritt am 25. Nov. 1755 zu einer zweiten Ehe mit Anna Margaretha, der jugendlichen Tochter des Lübecker Rathsherrn Pleſſing (geboren am 18. September 1739). Ein Sohn aus dieſer Ehe, geboren am 25. Februar 1758, ſtarb ſchon am 20. Februar des folgenden Jahres. Der Vater war ihm ſchon vorangegangen, worauf die junge Wittwe am 18. September 1759 dem angeſehenen und reichen Kaufmann, nachherigen Rathsherrn, Herrn Emanuel Jeniſch ihre Hand reichte. Dieſer ſeiner Stiefmutter zweiter Ehemann iſt es, gegen den der Scherz des Dichters im Geſang I, V. 8 gerichtet iſt. Schiebeler promovirte im Jahre 1768 zu Leipzig als Doctor der Rechte, und erhielt eine Domherrnpfründe zu Hamburg, wo er bereits 1771, nicht viel über 31 Jahr alt, an der Auszehrung in das gemeinſame frühe Grab ſo vieler Deutſcher Dichter jener Zeit (ſ. Gervinus N. D. Lit. I, S. 373) geſunken iſt. Man möchte geneigt ſeyn, das vorliegende Gedicht nicht für ſein, ſondern für das Werk eines älteren Mannes zu halten, und Eſchenburg hat es weder in die Sammlung der auserleſenen Gedichte (Hamburg, 1773) ſeines früh verſtorbenen Freundes aufgenommen, noch deſſelben in ſeinen Nachrichten über den Dichter gedacht. Doch kann es wohl aus der Aufregung des Augenblicks hervorgegangen, von Schiebeler in ſpäteren Jahren etwas überarbeitet ſeyn. Der Ausfall gegen Friedrich den Großen wegen ſeiner Vorliebe für die franzöſiſche Literatur (Geſang I, V. 19 flgd.) welcher in Klopſtocks Munde angemeſſener geweſen wäre, mag dem Jünglinge, der auch deutſche geiſtliche Lieder dichtete,[1]) angehören: durch die meiſten ſeiner übrigen Werke iſt er ſelbſt einem ſinnlich tändelnden Franzoſenthume verfallen.

Die vorliegende leicht ſcherzende Erzählung hat nicht nur viele dichteriſche Freiheiten, um nicht zu ſagen Zügelloſigkeiten,

1) Elf derſelben ſind abgedruckt in G. J. Zollikofer's Neuem Geſangbuche 1766.

sondern aus der ganzen Erzählung spricht der wenig ernste und selbst des eigentlichen Hergangs wenig kundige, nur aus dem Munde des Volkes benachrichtigte Bänkelsänger. Für uns muß das Gedicht an Interesse gewinnen, wenn wir es als einen Jugendversuch des den deutschen Musen und seinen Mitbürgern früh entrissenen, nicht talentlosen Mitbürgers betrachten dürfen. Die Bestätigung der Autorschaft dürfte sich in seinem literärischen Nachlasse gefunden haben, welcher nach Eschenburgs Zeugnisse an des Dichters jüngern Bruder, Johann Andreas, welcher ihm in seiner Domherrnwürde, und noch jünger in das Grab folgte, (geb. 1751 † 1781) gelangt ist. Da dieser Nachlaß manche von Eschenburg nicht abgedruckte Gelegenheitsgedichte enthielt, welche für unsere Stadtgeschichten von einigem Interesse seyn könnten, so möchte schon aus diesem Grunde eine Nachforschung nach demselben zu empfehlen seyn.

Zum näheren Verständniß des vorliegenden Gedichtes muß man sich erinnern, wie nach dem am 5. Jan. 1762 erfolgten Tode der Kaiserin von Rußland, Elisabeth, der Czar Peter III im Begriff war, den längst gedrohten gewaffneten Angriff auf Dänemark zur Geltendmachung seiner Rechte und Ansprüche auszuführen, ja sogar das königliche Haus zu entthronen und nach Trankebar auf der Küste Coromandel zu verweisen. König Friedrich V hatte dem talentvollen und energischen Robert, Grafen St. Germain, einem Elsasser, welcher einst im kaiserlichen Heere gegen die Türken gefochten, dann in französische Dienste trat, die er aber wegen seiner Mishelligkeiten mit dem Herzoge von Broglio verlassen hatte, die Herstellung seines Heeres und seiner Flotte anvertraut. Ein Heer von 70,600 Mann war zusammengebracht, die Flotte bemannt. Das königliche Heer bezog im März 1762 das Lager bei Segeberg. Der Herzog Emil August von Holstein-Augustenburg ward beauftragt das Hamburgische Gebiet zu besetzen, Lübeck mußte eine dänische Besatzung in Travemünde aufnehmen. St. Germain rückte in Meklenburg ein, wo er bei Wismar sein Hauptquartier nahm. Sein nächster Zweck war, zu Hamburg Geld für die Kriegskosten zu erhalten, dieser war kaum erreicht, als die Entsetzung und Ermordung des Kaisers und die friedliche Gesinnung seiner Nachfolgerin, der

Kaiserin Katharina II die Gefahren eines Krieges von dem nördlichen Deutschland entfernten. St. Germain, auf dem das Gehässige des Anlehens vorzüglich lastete, wurde bald von Struensee zurückberufen und verließ den dänischen Staatsdienst, nachdem er anstatt der Pension eine Summe von 60,000 Rthlr. erhalten hatte.[1]) Dieses Geld vertraute er einem reichen Bankier in Hamburg, verlor es aber durch dessen Fallissement. Er lebte in größter Zurückgezogenheit zu Lauterbach im Elsaß von Beiträgen deutscher Officiere im französischen Heere, hernach von einem französischen Jahresgehalte, bis Ludwig XVI den erprobten Reformator im J. 1775 zu seinem Kriegsminister berief, jedoch den unpopulären Mann bereits 1777, wenige Monate vor dessen Tode entfernte.[2])

Die Characteristik König Friedrichs V zeigt den erbitterten Spötter. In derselben ist nur wahr, daß jener Dichter und Gelehrte, namentlich deutsche, auf des Grafen J. Hartwig Ernst von Bernstorf Verwendung gerne beschützte und unterstützte. Im Uebrigen ist bekanntlich diesem Regenten, welchen seltene Herzensgüte auszeichnete, anstatt der vom Dichter gemachten Vorwürfe ein sehr entgegengesetzter gemacht worden, derjenige religiöser Schwärmerei oder doch der Frömmelei.[3]) Mit mehr Geschick ist des Königs Großvater Friedrich IV, welcher für das Heer und noch mehr für die Finanzen trefflich zu sorgen verstand, eingeführt. Sein Enkel war siebenjährig, als er im Jahre 1730 starb. Die damaligen Gesinnungen des Kopenhagener Kabinets gegen Hamburg hat am unbefangensten der Etatsrath A. Hoyer geschildert in seinem Werke über das glorwürdigste Leben dieses Königs Bd. I. S. 228. „Mittlerweile (1712) hatte die Stadt Hamburg insonderheit den Grafen Welling (K. Schwedischen

---

1) S. Peter von Kobbe Schleswig-Holsteinische Geschichte vom J. 1694 bis 1808. S. 190 flgd.

2) S. P. v. Kobbe a. a. O. S. 192 flgd., 234 flgd. Mémoires de St. Germain. Amsterdam 1779. Dahlmanns Französische Revolution S. 57 — 62.

3) S. P. v. Kobbe a. a. O. S. 324. Schlosser Geschichte Europa's im 18. Jahrhundert. Th. II u. III. Kolderup Rosenvinge Sendschreiben an F. C. Schlosser. Kopenhagen 1843.

General-Gouverneur in den Herzogthümern Bremen und Verden) so viel über die Gebühr favorisirt und bei Erwirkung der verrufenen kaiserlichen Commission [1]), allerley den königlichen Gerechtsamen nachtheilige Dinge mit der Stadischen Regierung concertiret, daß Seine Majestät nothwendig darüber sauer sehen mußte; obgleich die Conjuncturen nicht erlaubten die Ursachen deutsch herauszusagen. Also dienten einige an königliche Unterthanen begangene Illegalitäten, versagte Justiz und verübte Zoll-Exactiones zum Vorwand, weswegen Seine Majestät Satisfaction forderte, und bis zu deren Erhaltung Dero Völker in die Vierlande einquartierte, auch zu gleicher Zeit zwei reiche Hamburger Schiffe in Drontheim anhalten ließ. Hierüber schrie der Magistrat nun gräßlich. Weil aber damit die angehaltenen Schiffe nicht los wurden, traf er endlich ein besseres Mittel, und schloß mit dem damaligen General-Kriegs-Commissario Platen den 18. Novbr. zu Altona einen Vergleich dahin, daß 1) S. M. 246,000 Rthlr. Kronen bezahlt, und 2) zwei Deputirte nach Kopenhagen gesandt werden sollten, die königliche Gnade für die Stadt wieder zu suchen. Da denn 3) sofort nach erlangten Geldern die Schiffe relaxiret, und die vier Aemter evacuiret, auch übrigens alle diesesmal geregten Gravamina hingelegt seyn sollten. Womit also dieser Lärmen auch seine Endschaft hatte." Noch mehr traten die Gesinnungen des K. Cabinets gegen die Hamburger hervor auf Veranlassung der Errichtung der Hamburgischen Courantbank und des Münz-Edictes v. J. 1726, welche nur die anerkannte Folge der selbst von Hoyer sehr getadelten Herabsetzung des alten dänischen Münzfußes waren. Der König verbot am 10. December d. J. alle Handlung mit Hamburg, welches Verbot durch das Patent am 2. Febr. 1727 geschärft wurde, „bey königlichen Worten" solches vor völliger Satisfaction nicht wieder aufzuheben.[2]) Wie denn auch Friedrich IV dieses Verbot bei seinem Leben nicht aufhob. Dieses Vorbild konnte denn wohl von der Muse dem Enkel vorgeführt werden, um das minder gewaltthätige Anlehen zu empfehlen.

1) Seinen Verdruß über dieselbe hat Hoyer a. a. O. Th. I, S. 146 flgd. ausgelassen.

2) S. Hoyer a. a. O. Th. II, S. 148 flgd. S. 214.

Die dänischen Vorschläge wegen der Anleihe waren bereits vor mehreren Monaten an den Hamburger Senat gekommen, und von demselben beharrlich abgelehnt, der 500 Mann Miliz neu angenommen und manche andere Einrichtungen zur Vertheidigung der Stadt getroffen hatte, als der Herzog von Augustenburg in der Nacht vom 17. und 18. Juny 1762 mit 8 — 10,000 Mann über die Grenze in die Hamburgischen Ländereien rückte und mittelst des K. Gesandten, Herrn von John, eine peremtorische Forderung stellte und zwar als Termin der Entscheidung den 21. Juny. Es wurden bekanntlich verschiedene Versammlungen des Rathes mit der Erbges. Bürgerschaft wegen dieser Forderung gehalten, welche von dieser am 18. Juny abgeschlagen, jedoch am 21. d. M. bewilligt wurde. Der Rath ward bevollmächtigt, auf die Zahlung des Anlehens mit dem Gesandten einzugehen, worauf am nächsten Tage die dänischen Truppen das hamburgische Gebiet verließen. Unsere Chronikenschreiber versagen denselben das Lob nicht, daß sie sich gut und bescheiden betrugen und bemerken in scherzhafter Parenthese, daß sie gerne länger geblieben wären. Daß dänische Truppen in die Stadtthore eingedrungen seyen, ist lediglich eine Erfindung unseres Poeten. Die größte Gefahr aber, welcher der Senat versuchte durch Aufstellung der Bürgerwehr vorzubeugen, drohte aus der allgemeinen Erbitterung gegen den in der Mühlenstraße lebenden, dem Herrn von John adjungirten Herrn von Schimmelmann, welchen die Volksstimme als den eigentlichen Urheber der gehässigen Maaßregeln seiner Regierung bezeichnete. Die Stadtthore waren sogar in diesen Tagen, außer wie sonst üblich während der Rath- und Bürger-Convente, nicht gesperrt.

Die Convention über das bewilligte Anlehen von 1,000,000 ℔ zu 5 pCt., auf sechs Jahr unkündbar, ist am 30. Juni von dem K. dänischen Gesandten v. John, so wie dem Syndicus Klefeker und Senator Dresky unterzeichnet. Dieselben drei Commissarien hatten im J. 1759 Juli 6 den Vergleich wegen des damaligen dänischen Anlehens von 400,000 ℔ abgeschlossen. Jene Convention am 3. Juli d. J. vom Könige zu Travendahl ratificirt, enthielt noch für Hamburg die Zusicherung der Neutralität und aller Handelsvortheile, welche die Holländer in Dänemark genießen.

Die geliehene Million,
ein Comisches Heldengedicht in 4 Gesängen von S . . .
Hamburg, 1762.

Erster Gesang.

Mein dreistes Lied — (o wäre jeder Ton
Des Vorwurfs werth!) singt eine Million,
Die eine Stadt — wie schäm' ich mich — ihr Sohn! —
Drey Tage lang mit tapferm Widerstreben
Dem Feind versagt, am vierten hingegeben.
O Göttin, die du mich so oft erquickt,
Wann Schlendrian, der keinen Tadel leidet,
Und Schwelgerey, die sich bei Jenisch[1]) weidet,
Und Vorurtheil, im Priesterrock gekleidet,
Ohr, Magen, Herz tyrannisch mir gedrückt,
O Laune komm, komm Mutter holder Lieder,
Und setze dich an meinen Lehnstuhl nieder,
Und setz' ihn mir zu diesem Werk geschickt.
Mein Schmiedlin,[2]) du, der des Geschmacks Altäre
Zu bau'n vermag, doch leider sie zerbricht,
Dein sey dies Lied. Doch gieb ihm nicht die Ehre,
Daß es die Zahl von deinen Blättern mehre,
Gieb Löwen[3]) sie. Ich mag die Ehre nicht.
Fürst Friederich — nicht der, der euch verkennet,
Ihr Teutschen, die der Geist der Dichtkunst trieb,
Und unvermerkt doch teutsche Lieder schrieb,

---

1) Jenisch, s. oben S. 303.

2) Schmiedlin (Joh. Joseph) K. Preußischer Hofrath, vorzüglich als Verfasser des Catholicon ou Dictionnaire universel de la langue françoise in acht Quartbänden (Hamburg, 1771 — 78) bekannt. Er war ums Jahr 1761 nach Hamburg gekommen, wo er, wie sein Biograph sagt, nicht nur an der Zeitung (dem Correspondenten) arbeitete, sondern auch an einer angenehmen Monatsschrift (dem Hamburgischen Magazin). S. J. Ph. Hochheimers Lebensgeschichte des J. J. Schmidlin S. 37.

3) Löwen (Joh. Friedrich) geb. 1729 zu Klausthal, bekannt durch Balladen, dramatische Arbeiten und Theaterkritiken, lebte damals zu Hamburg. Er starb zu Rostock in dem Todesjahre unseres Schiebeler. Von seinen Gedichten waren vier Bände in 8. 1765 zu Hamburg erschienen.

Die kein Franzos französisch je genennet —
Nein, jener, den des Dichters Lied erhöht,
Den er belohnt und den er nicht versteht,
Fürst Friederich lag, von Wein und Liebe trunken,
Aufs Kanapee nach täglichem Gebrauch
Recht königlich im Schlummer hingesunken,
(Wär ich ein Fürst, das Leben führt ich auch)
Als der, vor dem er vormals hingetreten
Den Weinachtswunsch als Enkel herzubeten,
Mit zornigem Blick, die Ruth' in seiner Hand,
Im Traumgesicht vor seinen Augen stand.
Er sprach: — es stand die Königin der Nasen,
Der Dänen Schmuck, von Zorn ihm aufgeblasen,[1]) —
„Heraus! Heraus! ist, Fauler, dies dein Thron?
„Du liegst und schnarchst, und siehst die Russen droh'n?
„Auf! rüste dich den Angriff zu verwehren!
„Sey jetzt einmal auch in der Schlacht ein Held!
„Schaff' dir ein Herr, vor allem schaffe Geld!
„Laß jene Stadt, wo Gold wie Regen fällt,
„Hammonia, der Dänen Fordrung hören!
„Ich droht' ihr einst ein trauriges Geschick,
„Allein mich sang das blaue Chor zurück.
„Scheu keinen Schuß aus rostigen Gewehren,
„Dragoner nicht; nur scheue — die Musik.[2])"
Er sprachs und schwand, wie Geister schwinden müssen.
Fürst Friederich sprang auf von seinen Küssen,
Und zog diesmal die Männer nicht zu Rath,
Durch die er oft im Schlosse Wunder that.
Er läßt sein Heer, sein magres Heer sich rüsten.

---

3) Der Biograph König Friedrich's IV A. Hoyer beschreibt ihn Th. II, S. 241 in der Eloge des glorwürdigsten Königs: das Gesicht war länglich mit einer erhabenen Nase, großen ernsthaften Augen und eines recht majestätischen Ansehens.

2) Die Anspielungen auf den blauen Chor und die Musik muß ich nicht zu erläutern. Vermuthlich soll nur gesagt werden, daß die damalige Hamburgische Opern- oder Militairmusik besonders schlecht sey.

„Auf," sprach er, „auf! eilt an der Elbe Küsten,
„Dort hat der Gott des Reichthums seinen Thron.
„Leih't oder raubt mir eine Million!
„Erholt euch dort von einem langen Fasten,
„Und füllet euch den Bauch und mir den Kasten."
Entzückungsvoll beginnt dies magre Heer
Den harten Marsch, als wär's ein Gang im Kühlen.
Die Hoffnung fleucht an seiner Spitze her
Und läßt den Wind mit einer Fahne spielen.
Die Fahne zeig't des Kriegers starrem Blick
Ein reizend Bild, gedeckter Tafeln Menge.
Sie schmecken schon im Geist manch' fettes Stück
Und achten nicht des Weges Müh und Länge.
So bin ich oft, durch nichts in Furcht gebracht,
Bey Sturm und Schnee, zur Zeit der Mitternacht
Durch ganze Reih'n von Wächtern hingegangen,
O Lalage![6]) dich zärtlich zu umfangen.

Zweiter Gesang.

Ein Jammer-Thal ist dieses weite Rund.
Wenn du die Welt mir als vollkommen preisest,
Mein Philosoph, verlach ich jeden Grund.
Freund, dein Verstand sey nicht sogar gesund,
Das ist allein das, was du mir beweisest.
O! sprächst du wahr dein einsichtsvoller Mund!
Doch glaube mir, such' über unsren Zonen
Die beste Welt, sie ist nicht, wo wir wohnen.
Hier wäre sie? Kaum herzt uns eine Lust,
So reißt uns gleich der Schmerz von ihrer Brust.
Das Kopfweh macht den Saft der Reben bitter,
Die Rose sticht und Töchter haben Mütter.
Wir suchen oft im Osten sanftes Licht,

6) Lalage ist ein Name, welchen Schiebeler seiner Schönen gern gab, z. B. in den Gedichten S. 170. 298. Auch die später folgenden griechischen Namen gleichen denen, welche in Schiebeler's Gedichten gewöhnlich sind.

Das unserm Blick den schönsten Tag verspricht,
Und hinter uns droh'n schwarze Ungewitter.
Jetzt hatte sich sanft lächelnd auf die Flur
Der May gesenkt, vom lauen West begleitet,
Und um den Leib der hüpfenden Natur
Ein neues Kleid von hellem Grün verbreitet.
Balsam'scher Duft zog aus von seiner Spur.
Jetzt lauten schon die ländlichen Palläste,
O Mutter Elb'! um deinen reichen Strand
Von dem Geschrey vergnügter Wirth und Gäste,
Durchs Blut, noch mehr durch Ueppigkeit verwandt;
Und wie man sich beim heil'gen Ochsenfeste,
Dem Thier zum Ruhm, die Bäuche tapfer mäste,
So feyrt man itzt, die Gläser in der Hand,
Die Lämmerzeit.[1]) Man ruft: „Ihr Wohl, Herr Vetter!"
„Beym Himmel! nein, das laß' ich nicht geschehn.
„Herr Ohm, ihr Wohl! Das muß vor meinem gehn."
Man spricht sehr viel vom allerliebsten Wetter,
Das man doch aus dem Fenster nur gesehn.
So lebte man wie kleine Erden-Götter,
Als schnell der Ruf in die Trompete bließ
Und dieses Wort aus ihr ertönen lies:
„Ein mächtig Heer droh't deinen schwachen Thoren,
„Hammonia! heraus aus deiner Ruh!"
Man eilet hin und sieht geschwinde zu,
Und sieht das Heer. „Ach! alles ist verloren!"
Ruft jeder aus der Vorstadt, sagt's der Stadt.
O Muse, die du es gesehen hast,
Rück' näher her, und sing's in meinen Ohren,
Was Saint Germain, was Hamburgs weiser Rath,
Was die Miliz und was der Bürger that.
Der Schrecken geht von Garten fort zu Garten:
Der Schönen fällt Spadille aus der Hand.
Man seufz't, man weint, man ruft: „hier hilft kein Warten;
Johann! Georg! nur muthig angespannt."

---

7) Pfingsten fiel im Jahre 1762 auf den 30. Mai.

Man packt sich ein. Die Mutter junger Schönen
Bebt insgeheim vor solchen Schwiegersöhnen,
Die oft der Krieg, doch ohne Hymens Band,
Den Müttern giebt. „Ach, seufzet sie mit Thränen,
„Erzog ich sie dazu? und das für — Dänen?"
Wohin man sieht, da sieht man Schaaren wandern,
Die sich der Stadt mit starken Schritten nahn.
Ein Kutschpferd nimmt, wer keines finden kann,
Das künstlich trabt, manch Kutschpferd auf dem andern
Eilt voll von Angst zur bangen Stadt hinan.
So freun sich oft die Knaben in der Schule,
Und toben wild, wenn von dem Herrschafts-Stuhle
Sich der Monarch entfernt, der dort regiert.
Auf einmal tönt der Ruf, „er kommt!" Gerührt
Von blasser Furcht eilt über Bänk und Tische
Ein jeder hin, daß man ihn nicht erwische,
Schnell, wie der Blitz, an seinen Platz geführt.
Indessen ist der hohe Rath versammelt,
Dem Saint Germain die Fordrung kund gethan.
Sie fragen sich: „Was fangen wir nur an?"
Sie reden viel, und wer nicht redt, der stammlet.
Geront[1]) steht auf — sein glühend Angesicht
Verräth es schon, ein Feiger sey er nicht —
Geront steht auf und räuspert sich und spricht:
„Was Henker will das Oberhaupt der Dänen?
„Wie? meint es denn, es wachse hier das Gold?
„Collegen, hört, wenn ihr mir glauben wollt,
„So gebt ihm nichts; man würde unsrer höhnen."
Er sprichts und fällt auf seinen Sitz zurück.

---

1) Will man diesen Carricaturen geschichtliche Namen unterlegen, so müssen wir in Geront den derzeit präsidirenden Bürgermeister Dr. M. H. Schele suchen; in Philint dessen Collegen Dr. Lucas Corthum oder Peter Greve. Letzterer hatte damals zwei Schwäger im Rathe, seiner Schwester Mann Dr. Johann Heinrich Simon und seiner Frauen Bruder Hieronymus Burmester, damals Prätor. Einer derselben kann also des Poeten Alceſt gewesen seyn.

Jetzt sagt Philint: — sanftmüthig ist sein Blick, —
„Wie, wollt ihr euch den Waffen widersetzen?
„Habt ihr ein Heer, und hat dies Heer auch Muth?
„Wenn ein Soldat zur Domzeit Wunder thut,
„Drum kann man ihn noch nicht für tapfer schätzen.
„Ach! unser Heer ist zur Parade gut,
„Doch nicht zum Kampf: denn Fechten kostet Blut."
„Ja," sagt Alceſt, „Herr Schwager, wohl gerathen,
„Ich frage nichts nach allen Heldenthaten.
„Ein Alter sprach, der war mein Treu nicht dumm,
„Geh in Gefahr, du kommst darinnen um.
„Was nützet uns das Balgen und das Schlagen?
„Folgt meinem Sinn, und laßt uns uns vertragen,
„Und laßt — doch g'nug — laßt uns vorher den Magen
„Befriedigen, denn es hat zwey geschlagen."
So sprach Alceſt, und dieser Rath gefällt:
Der erste nicht. Es siegt Geront, der Held,
Und man beschließt, des Königes Begehren
Nicht zu vollziehn und muthig sich zu wehren,
Und fängt jtzt an, auf gutes Glück im Feld
Ein herrlich Mahl begierig zu verzehren,
Ein herrlich Mahl, das Martin[1]) fertig hält.

Dritter Gesang.

O Pansa's Zier, mein Tröster in Beschwerden,[2])
O Sancho, du mein bester Freund auf Erden,
Du sagst mit Recht: Brod macht das Unglück leicht.
Ja, wenn sich gar der edle Saft der Reben

---

1) Martin. So hieß der Wirth des dem Rathhause gegenüber liegenden Gasthofes, der Kaisershof. Seine schöne Tochter Charlotte, an Guyard verheirathet, ist durch ihre Anklagen gegen viele angesehene Männer, auch sogar gegen ihren Vater 1766 und den von ihr noch im Spinnhause veranlaßten, freiwilligen Tod des dortigen Katecheten in der hiesigen Criminaljustiz sehr berüchtigt.

2) Sancho Pansa und der unten gleichfalls vorkommende Gamacho erscheinen auch in Schiebelers dramatischem Singgedichte: Basilio und Quiteria.

Zum Brod gesellt, wer fühlt nicht neues Leben?
Gespeist, getränkt, mit starkem Muth beseelet,
Erhob sich jetzt der Väter weises Chor,
Und Orgon ward nebst dem Cleanth erwählet,[1])
O Saint Germain, die Antwort deinem Ohr,
Mit ernster Stimm, voll Nachdruck anzudeuten.
„Dein König, Herr, beehrt uns gar zu sehr.
„Er giebt uns nicht, was er vor langen Zeiten
„Von uns geborgt — und fodert itzt noch mehr.
„Herr! wollten wir's auch gern ihm zugestehn,
„Wir können nicht, die Cassen sind ganz leer."
Hohnlächelnd sprach der Führer von dem Heer:
„Das glaub ich euch — ja, wer ein Dummkopf wär!
„Laßt mich das Geld vor morgen Abend sehen,
„Sonst glaubt es mir: es wird euch schlecht ergehen.
„Was wählt ihr, Frieden oder Krieg?" Er schwieg.
Sie sprachen mit erhabener Stimm': „den Krieg."
Sie hatten jüngst den Codrus angesehen.[2])
„So sey's denn Krieg!" sagt mit erzürntem Blick
Der General. Nun kehren sie zurück.
Man reinigt jetzt die rostigen Kanonen,
In deren Bauch Geschlechter Spinnen wohnen.
Man kündigt an: Wer sechszehn Sommer zählet,
Der halte sich zum nahen Kampf gerüstet.[3])
Der Pöbel lechzt, von Heldenmuth beseelet,
Nach dem Gefecht. Der zorn'ge Feind verwüstet
Der Gärten Pracht und thut, was ihm gelüstet.
Den Keller und die Küche sucht sein Fuß,
Und findet sie. Mit einem Thränenguß,

---

1) Die Verhandlungen mit — nicht dem derzeit hier gar nicht anwesenden St. Germain, sondern — Herrn von John, führten Syndicus Klefeker und Senator Dresky, s. oben S. 307.

2) Codrus, das damals sehr beliebte Trauerspiel von Cronegk.

3) Es wurden einige geeignete Handwerker für die Artillerie gesucht, einige andere, unter andern die Brauerknechte erboten sich zum freiwilligen Kriegsdienst. Sechs französische Offiziere wurden von ihrer Gesandtschaft empfohlen.

Mit bangem Blick, von wilder Furcht betroffen,
Sagt manche Magd und manche Gärtnerin:
„Der Schlüssel fehlt, so wahr ich ehrlich bin.“
Umsonst, ein Stoß macht ihm den Keller offen,
Man dringt hinein und findet Ueberfluß.
So labte dich, mein bester Freund auf Erden,
Nach Prellung, Frost und Hunger und Beschwerden,
So labte dich Gamacho's Hochzeit Schmaus,
Des Herzogs Schloß und Don Diego's Haus.
Doch welch' Geschrey, welch' wüthendes Getümmel
Entspringet dort und steigt empor zum Himmel
An deinem Thor, berühmtes Altona?
Ist schon vielleicht des Kampfes Stunde da?
Der Pöbel stürmt, gleich dem empörten Meere,
Von Heldenmuth urplötzlich angeflammt,
Ein jeder macht das Werkzeug, das sein Amt
Ihm anvertraut, zum tödlichen Gewehre.
Ein Werbhaus sinkt dahin in Schutt und Staub hinab,
Das Friedrich dir oft neue Krieger gab.
Es sinkt dahin, mitleid'ger Schönen Grab![1])
Ein näh'rer Lärm erfüllet meine Seele.
Was seh ich? Ach! in jener tiefen Höhle,
Lyäus, dir geheiligt, fließt der Wein
In Strömen hin. Komm Muse, komm, erzähle,
O Göttin, mir, wer kann so grausam seyn,
Den theuren Saft so schändlich zu entweihn?
Ein jeder Ort, wo Magen oder Kehle
Für baares Geld Erquickung haben kann,
Ein solcher Ort sieht täglich einen Mann,
Der witzig ist, — zum wenigsten es scheinet,

---

1) Das dänische Werbehaus auf dem Zeughausmarkte ward nicht zertrümmert, woran die hiesige Soldateska den Pöbel hinderte, jedoch das Werbeschild abgerissen. Auf dem Hamburger Berge, wie man aus dem V. 45 schliessen möchte, war kein Werbehaus vorhanden, vielmehr dessen nachgesuchte Anlegung dänischen Offizieren erst vor wenigen Monaten verweigert.

Um welchen ſich die ganze Schaar vereinet,
Sie hören ihn als ihr Orakel an.
Kein Trunk, kein Biſſen ſchmeckt, bis er erſcheinet,
Der zweite Wirth. Kaum öffnet er den Mund,
So thut man ihm das mächtige Entzücken,
Das er erregt, mit Hand, mit Min', mit Blicken,
Und noch weit mehr durch lautes Lachen kund.
Dies Heiligthum des ſüſſen Gott's der Reben,
Dies Heiligthum der holden Fröhlichkeit,
Sah' ſeinen Tiſch ſechs Bürger jtzt umgeben,
Die ſich dahin zu mehr'rer Sicherheit
Beym nahen Sturm in Bachus Schutz begeben:
Wohin die Wuth, die bald die Fackel ſchwingt,
Sechs Dänen wild an ihre Seite bringt;
Sie rufen laut: „Es müſſe Friederich leben!"
Mit höhn'ſchem Blick ſagt einer: „Nun ihr Herren,
„Wir wiſſen wohl, ihr gebt das Geld nicht gern.
„Ihr ſeyd voll Geiz und habt nicht Luſt zu ſterben.
„Ihr werdet wohl viel neue Truppen werben."
„Ja," ſagt Reran, der Witzling von dem Ort,
Dem edler Zorn das ganze Blut bewegte,
„Wir werben ſchon 2000 Bettelvögte,
„Die jagen euch von unſern Gränzen fort."
Kaum endigt er das Witz erfüllte Wort,
(O mein Reran! o hätteſt du geſchwiegen!)
So ſieht man ihm ein Glas entgegen fliegen.
Der Wirth ſpringt ſchnell herzu und heulet: Mord!
Schnell ſieht man ihn geſtreckt im Staube liegen.
Die wilde Hand reißt aus ſo manchem Faß'
Den Zapfen weg und in das theure Naß
Strömt Blut hinab, der Zwietracht zum Vergnügen.

Vierter Geſang.

Sey mir gegrüßt, o ſonnenheit're Luft!
Wie ſanft fühl' ich dich mir entgegen flieſſen!
Ich glaubte ſchon in jener Mördergruft
Von wilder Hand, wo nicht vom Schwefelduft

Des Nebenbluts erſtickt, vergehn zu müſſen.
Ich ſegne dich o Sonne, himmliſch Licht!
Schon fängſt du an, mit bleichem Angeſicht
Den goldnen Strahl zur Erd' herabzuſchieſſen,
Du wirſt dich bald im Schooß des Meers verſchließen.
O liebe Sonn', ich bitte, eile nicht!
Gern' wollt' ich heut' mein muntres Lied beſchließen,
Der Kerze Glanz verdirbt mir mein Geſicht.
Verweile doch, — es währt ſo lange nicht.
Die ganze Stadt war nun bereit zum Kämpfen.
Der Hauptmann Stax ruft mit erhabenen Ton:
„Laßt Kinder! nichts die edlen Triebe dämpfen,
„Wovon ihr glüht. Es naht zum Angriff ſchon
„Der Feind.“ Er ſprachs. Ein Trupp der ſtärkſten Dänen
Drang durch das Thor hin auf den Markt und ließ
Den Donnerſchall der lauten Büchſen tönen.
Das kurz vorher ſo tapfre Volk verließ,
O Hauptmann! dich, — und fühlte keinen Schaden.
Sie waren ja mit Pulver nur geladen.
Nur einem traf ein glühendes Papier
Die rechte Hand, o dicker Steffen, dir.
Du zitterſt ſchon, ſie werd' in künftigen Tagen
Dir zum Betrug den alten Dienſt verſagen.
Dir folgt ein Schwarm der Feigen nach, zerſtreut
Von Schrecken und von blinder Furchtſamkeit.
Die Nachricht kommt auf Flügeln der Dragoner
Zum Rathhaus hin. „Nun ſeht ihr's,“ ſpricht Philint,
„Sagt' ich es nicht, daß unſrer Stadt Bewohner
„Zur Tapferkeit gar nicht geſchaffen ſind?“
Die ganze Schaar ergreift ein heftig Beben,
Und ſelbſt Geront erzittert wie ein Kind.
Sie ſprachen: „Ach! laßt uns das Geld nur geben.“
Und nun erſcheint ein Officier geſandt
Von Saint Germain. „Wir ſind des Wartens müde,“
So ſpricht ſein Mund, „was hilft der Widerſtand?
„Befriedigt uns, ſo habt ihr Ruh und Friede.
„Wollt ihr es nicht, ſo hört den General

„Der Dänen hier — er spricht aus meinem Munde —
„Wollt ihr es nicht, so füllt er diese Stunde
„Die ganze Stadt mit Bomben ohne Zahl.
„Er schwört: er donnert euch zu Grunde."
Der Rath erstaunt und spricht: „Laß ab vom Grimme,
„Wir sind bereit, die Million ist da."
So sprachen einst mit gleich demüthiger Stimme,
Die Bauern dort: „Ach ja, Herr Amtmann, ja!"
Geront setzt sich in einen goldnen Wagen,
Wird mit dem Geld zum General getragen
Und bringt es ihm gebückt mit banger Hand,
Nebst einem Gruß an den, der ihn gesandt.

XVI.

Notizen zur Hamburgiſchen Literargeſchichte.

Waldo. Arnold von Meldorp. Mag. Joh. Rode. Richard von Hamburg. Die Studenten zu Prag.

Wenn gleich die beiden erſten Erzbiſchöfe Hamburgs, Anſchar und Rimbert, durch literariſche Leiſtungen die Söhne ihrer Metropolis zu ähnlichen Beſtrebungen aufgefordert haben, ſo ſcheinen dieſe in derſelben doch keine Folge gefunden zu haben. In der von Nordmannen und Slaven häufig zerſtörten Stadt konnten die Wiſſenſchaften nicht blühen.

Seitdem das Hamburgiſche Erzbisthum mit dem Bremiſchen Bisthume vereinigt war, ſcheint auch bis zu der Herſtellung des Hamburgiſchen Capitels durch Adalbero in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhundertes jenes mit dem Bremiſchen Capitel verſchmolzen geweſen zu ſeyn und gewöhnlich auch zu Bremen reſidirt zu haben. Wir können daher den Geſchichtsſchreiber der Hamburgiſchen Kirche, Adam den Bremer, kaum zu den Hamburgern rechnen. Noch zweifelhafter möchte es ſich mit einem anderen Schriftſteller verhalten, über den hier jedoch einige Worte zu ſagen ſind.

Waldo.

Von Rimberts Biographie des Anſchar iſt eine metriſche Paraphraſe vorhanden, als deren Verfaſſer ein Mönch von Corbie (Alt Corvey) ſich zu erkennen giebt, welcher in Vers 172 ſich ſelbſt Gualdo nennt. Der Werth des Werkes für die Geſchichte Anſchars iſt gar keiner, doch hat es ein Intereſſe für die Kritik des Rimbert'ſchen Buches, weil dem Gualdo noch die ältere ächte Handſchrift deſſelben vorlag, und alſo keine ſpätere Interpolationen in ſeine Paraphraſe aufgenommen ſeyn können. Aber der

literariſche Werth des Gedichtes iſt durch eine in ſeiner Zeit ſehr vorzügliche Reinheit der Sprache und Correctheit der Verſe nicht geringe. Als eine Eigenthümlichkeit deſſelben iſt zu bemerken, daß die Hexameter zu Anfange des Gedichtes häufig, aber auch hernach nicht ſelten gereimt ſind. Ein beſonderes Intereſſe hat das Gedicht jedoch noch für uns durch ſeine Widmung an den Hamburgiſchen Erzbiſchof Adalbert, deſſen Lob von dem Dichter mit großer Breite und geſuchten Schmeicheleien verkündet wird. Dieſe erklären ſich einiger Maaßen dadurch, daß Erzbiſchof Adalbert das Mutterkloſter Corbie, aus welchem bekanntlich Anſchar nach Hamburg gekommen war, in einem noch vorhandenen Schreiben an deſſen Abt Fulco[1]) aufgefordert hatte, mit ihm in nähere Verbindung zu treten und einen Geſandten an ihn abzuordnen, welchem auch Reliquien des h. Anſchars und der desfallſige Bericht mitgegeben werden ſollten. Letzteres iſt auch geſchehen, wie Gualdo's V. 177 flgd. beſtätigen:

Maternis laribus sacro de corpore pignus
Transmissum per te, foedus renovavit utrinque.

Doch könnte die große Adulation des Dichters wohl einen mehr perſönlichen Zweck gehabt haben, um ſo mehr, da der Erzbiſchof Adalbert für dieſelbe ſehr zugänglich war. Beachtungswerth ſcheint es daher, daß wir nicht lange nach der Abfaſſung jenes Gedichtes, welche im J. 1065 geſchehen iſt,[2]) am Hofe des Erzbiſchofes den Diakonus Waldo in einer Urkunde v. J. 1069 bemerken. Eine Urkunde von Adalberts Nachfolger, dem Erzbiſchofe Liemar iſt ausgeſtellt von deſſen altem Erzkanzler Waldo (Waldo, senex et vetulus archicancellarius) und denſelben Waldo finden wir noch in einer etwas ſpäteren Urkunde Liemars als Cuſtos oder Schatzmeiſter der Kirche (custos ecclesiae) unter den Zeugen aufgeführt. Beide Urkunden ſind mit dem J. 1091 datirt, die erſtere aber iſt aus dem ſiebenzehnten, die zweite aus dem achtzehnten Regierungsjahre Liemars, und benennt den Aveko als den anfertigenden Notarius. Jene auffallende Altersbezeichnung

1) Hamburg. Urkundenbuch Nro. XCIX.
2) Das Jahr, welches der Dichter angiebt mit 400 Jahr nach einem v. J. 665 datirten Privilegio, iſt alſo ziemlich genau zu nehmen.

in der Unterschrift Waldo's mag also dadurch veranlaßt seyn, daß er durch dieselbe von seinen Kanzleigeschäften Abschied nahm. Den Todestag des Presbyter Waldo hat auch das Diptychon Bremense zum 27. Februar verzeichnet. Es ist daher die Vermuthung nicht ganz abzuweisen, daß der Dichter Gualdo und der Kanzler Waldo dieselbe Person sind. Daß jene Namensform in Frankreich im deutschen Munde sich zu Waldo gestaltete, ist wohlbekannt, und läßt sich namentlich an dem Beispiele seines Zeitgenossen, des Bischofs Guido von Amiens nachweisen, welcher als Verfasser des Gedichtes von der Schlacht bei Senlac (Hastings) sich selbst durch den Anfangsbuchstaben W. (Wido) bezeichnet hat. Der Hof und das Capitel des Erzbischofes Adalbert durfte aber dem Corbier Mönche wohl anziehend seyn; und der Erzbischof konnte einen bessern Stylisten als der Scholasticus Adam war, für seine vielfachen Verbindungen wohl brauchen und ihm bereits das Kanzleramt übertragen haben, welches er bis in die Mitte des Jahres 1091 behielt.

Einer der ersten Pröpste des Hamburgischen Capitels, welchen wir mit Bestimmtheit nachzuweisen wissen, Hartwig, wird in der Mitte des zwölften Jahrhundertes von Wibald, dem gelehrten Abte von Corvey, als ein kluger, gelehrter Mann, von vornehmer Geburt, gepriesen.[1]) Unter den späteren Domherrn finden wir manche, welche höhere Kirchenämter erreichten, bei denen wir deshalb eine höhere Bildung voraussetzen dürfen. Zu diesen gehören: der Propst Otbert, welcher 1168 zum Erzbischofe von Bremen erwählt war, jedoch zurücktreten mußte.[2]) Lambert von Barmstede, welcher im Jahre 1228 als Bischof von Ratzeburg starb.[3]) Bruno, Graf von Schauenburg, Sohn des Grafen Adolf IV, Propst zu Hamburg 1236 bis 1245, welcher als Bischof zu Olmütz ein hohes Alter erreichte und Spuren ruhmwürdiger Thätigkeit hinterließ.[4]) Friedrich von Haseldorpe, Hamburgischer Domherr 1258, den wir 10 Jahre später

---

1) Hamb. Urkundenbuch Nro. CLXXXVI.
2) Daselbst Nro. CCXXXVII Not.
3) Daselbst Nro. CCCLXXXIII Not. 8 flgd.
4) Daselbst Nro. DIV flgd. DCCLVI b. S. 784 und daselbst Note 4.

als Biſchof von Carelien (Dorpat) finden.[1]) Hermann von Maltzahn, ſeit 1314 ein ſehr einflußreicher Biſchof zu Schwerin.

Je ſeltener jedoch ſich Nachrichten von älteren gelehrten Geiſtlichen zu Hamburg finden, deſto erheblicher müſſen uns die wenigen Notizen ſeyn, welche über ſolche ſich darbieten. Weshalb wir hier folgende mittheilen.

Arnold von Meldorpe.

Die Stadtbibliothek bewahrt einen Pergamentcoder von 64 Blättern 8., ehemals der St. Petri Kirche gehörig, ſehr ſchön geſchrieben in geſpaltenen Columnen. Der Inhalt dieſer Handſchrift, eines Erbauungsbuches, iſt in Staphorſt Hamburgiſcher Kirchengeſchichte Th. III, S. 363 — 365 ausführlich angegeben. In der Ueberſchrift und am Schluſſe trägt ſie zweimal den Namen des Herrn Arnold von Meldorpe. Staphorſt weiß von dem Verfaſſer nur zu berichten, daß derſelbe nach der Zeit des h. Bernhard gelebt habe, welcher in einer Marginalnote angeführt wird. Auch ſcheint ſich aus dem Texte nichts über denſelben oder ſeine Zeit zu ergeben. Wir finden ihn jedoch ohne Zweifel in dem Hamburgiſchen Domherrn dieſes Namens, deſſen Todestag das Necrologium der Hamburgiſchen Kirche zum 12. März anführt, an welchem Tage ſeine Memorie begangen wurde, wobei jeder Domherr einen Schilling und jeder Vicarius ſechs Pfenninge aus der Rente von einem Felde bei Grotenſee (K. Trittow) erhielt. Den Geſchlechtsnamen dieſes Domherrn finden wir in unſern anderen Urkunden nicht, wie denn dieſer überall ſehr ſelten bei Geiſtlichen erwähnt wird; wohl aber den des Domherrn Arnold, welcher zuerſt 1248 als Pfarrer von Wilſter bezeichnet wird, ſpäter als Arnold von Wilſter, zuletzt im J. 1269. Dieſe Zeit ſtimmt völlig zu dem Alter der Handſchrift. Daß der Geſchlechtsname des Domherrn nicht genannt wird, iſt ſehr gewöhnlich: ohne die Necrologien oder zufällige Erwähnungen in weltlichen Urkunden würden uns noch mehrere derſelben unbekannt ſeyn, als jetzt der Fall iſt.

---

1) Hamburg. Urkundenbuch Nro. DCXXI. DCCXXXIV.

Einen Verwandten, vielleicht den Bruder des Arnold, finden wir 1251 in dem Hasso von Meldorpe, dessen der Lib. actor. coram Consulibus fol. 14, 14 gedenkt, welcher derselbe seyn dürfte, der bald darauf fol. 17, 12 Hasso von Ditmarschen heißt. 1271 kommt daselbst fol. 168, 6 Ludwig von Meldorp vor.

Johann Rode.

Mag. Johannes Rode, in Hamburg geboren, legte das Klostergelübde im Karthäuser Kloster zu St. Mariengarten bei Prag ab, wo er in den Jahren 1400 — 30 lebte. S. Petreji Bibliotheca Cartusiana. Coloniae 1609. 8. pag. 213. Er verfaßte im J. 1403 die Epistolae perutiles ad quosdam studentes Pragenses de Hamburg, deren Abdruck in meiner Geschichte der Buchdruckerkunst zu Hamburg S. 118 bereits ausführlicher beschrieben ist. In dem Drucke wird er nur frater Johannes, Carthusiensis ordinis genannt, in einigen Handschriften aber Johann von Hamburg. Eine Handschrift dieser Briefe zu Cöln führt Petrejus an. Auf der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg befindet sich, nach Jäck's Angabe in dessen Beschreibung derselben Th. II S. 71. Nr. 2312 eine Schrift unseres Landsmannes betitelt: Viridarium Clericorum. Sie umfaßt 20 Blätter in zwei Spalten. Sie beginnt nach Herrn Jäck's mir gefälligst ertheilten Auskunft: Epistola seu exhortatio religiosi viri, magistri Joannis Roden de Hamburch, ordinis Cartusiensis. Haec epistola proprie vocari potest viridarium clericorum &c. Sequitur superscriptio: Honorabili et discreto viro, multa bonitate pollenti, domino Henrico Oleman, canonico ecclesiae Northusen. Der Schluß: Ubi sanctorum animae requiescant, fiat.

Wenn nun auch diese Handschrift nichts anderes ist, als der dritte der bereits gedruckten Briefe, so hat sie doch für uns das Interesse, daß wir aus derselben den Geschlechtsnamen und die Vaterstadt des Verfassers, welche beide in dem Abdrucke jener Briefe fehlen, wenn gleich schon Petrejus sie kannte, unzweifelhaft erfahren.

Der Carthäuser Johannes scheint einem in der Hamburgischen Geschichte ausgezeichneten Geschlechte anzugehören. Der Rathmann Nicolaus Rode († 1387) könnte sein Vater gewesen

ſeyn. Der Rathmann Johann von Rode ſtarb 1443. Letzterer war ein Freund des Karthäuſers, wie wir aus einem von dem Karthäuſer Gottfried Baſedow, Prior des St. Marien-Kloſters zu Ahrensboek, im J. 1435 an denſelben wegen des Todes ſeiner Frau gerichteten Troſtbriefe erfahren,[1]) in welchem auch der von ſeinen verſtorbenen Eltern und Verwandten dem Karthäuſer Orden erwieſene Wohlthaten gedacht wird; eine Aeuſſerung, welche wohl auf einen Zuſammenhang des Rathsherrn J. v. Rode mit dem Karthäuſer Johann folgern läßt. Es iſt möglich, wenn gleich nicht wahrſcheinlich, daß unſer Karthäuſer ſeinen Orden verließ und derſelbe Johann Rode iſt, welcher 1433 Propſt zu St. Anſcharii zu Bremen, ſeit 1457 Dompropſt zu Hamburg, 1460 auch Dompropſt zu Bremen war. Dieſer Propſt Joh. Rode verweilte lange zu Rom, wo der Papſt ihn zum Protonotarius apostolicus und Corrector der päpſtlichen Briefe ernannte. Er ſtarb 1477 Dec. 9.[2]) Sein Bruderſohn gleichen Namens ward 1485 ſein Nachfolger als Propſt und 1497 einer der ausgezeichnetſten Erzbiſchöfe von Bremen († 1511).

Richard von Hamburg.

In Jäcks Beſchreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg Th. II S. 67 findet ſich verzeichnet unter Nr. 2246: Philosophorum et sapientum proverbia 1459 p. Ricard. Hamburg. Carm. F. In Folge der von Herrn Jäck mir gefälligſt ertheilten Auskunft ſtammt dieſe Handſchrift aus einem Carmeliter-Kloſter. Vor jener Schrift ſteht: Beati Bernardi epistola de poena purgatorii. 2½ Blätter. Am Schluſſe: Explicit per manus Richardi hmbg. 1459. Auf dem letzten Blatte folgt mit gleichen Schriftzügen: Haec sunt proverbia philosophorum et sapientum. Salomon juvenis &c. In vielen Sprüchen von 1 bis 3 Zeilen. Eine hinter dieſen folgende Handſchrift: „Ein gütz geyſtlich newes Jaer" ſchließt mit: Amen. Anno 61. — Der Carmeliter Richard iſt alſo vermuthlich nicht, wie es in

1) Er iſt gedruckt in Staphorſt Hamb. Kirchengeſchichte Th. III S. 287 flgd.

2) Vergl. Caſſel Bremensia Th. I S. 22 flgd.

dem gedruckten Werke des Herrn Jäck den Anschein hat, der Verfasser oder Herausgeber der proverbia philosophorum, gewiß aber der Abschreiber der obengedachten Rede des h. Bernhard.

Die Hamburger Studenten zu Prag.

Bei der obenerwähnten Schrift des Johann Rode mag die Zuschrift an die Hamburger Studenten zu Prag im Jahre 1403 auffallend erscheinen. Doch kann dieses nicht länger seyn, wenn wir wissen, daß Prag eine geraume Zeit die Universität für den größten Theil Deutschlands und des Nordens war, wie wir besonders deutlich ersehen aus dem vor einigen Jahren von der philosophischen Facultät zu Prag herausgegebenen: Liber decanorum facultatis philosophicae 1367 — 1585 so wie der von der juristischen Facultät daselbst abgedruckten Matrikel v. J. 1372 — 1418, welche erschienen sind in den: Monumenta historica universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis. Pragae 1832. 2 Theile 8. Wir finden in denselben sehr viele Hamburgische Namen, und gar manche in unserer Geschichte wohlbekannte, vorzüglich um das Jahr 1400 und vor demselben. Früher gingen die Studirenden nach Paris und den italienischen Universitäten; später nach Leipzig, Erfurt und Rostock.

Von besonderem Interesse sind uns einige der ältesten Namen, denn es sind diejenigen der Stifter der theologischen Lecturen und der ersten Lectoren. Ihr Alter widerlegt die Sage, daß die Vorträge des Joh. Huß den ersten Stifter derselben, den Domherrn Joh. Britze, genannt Wantzenberch, zu diesem Plane unmittelbar angeregt,[1]) da dieser schon im J. 1379 in Prag Baccalaureus ward, wozu Joh. Huß erst im J. 1393 gelangte. Doch läßt sich wohl annehmen, daß Joh. Britze und seine Freunde zu dem Streben nach der gründlichen Erforschung des Wortes Gottes auf jener Universität sind erweckt worden; daher sich denn das Domcapitel der Errichtung der Lectur zehn Jahre hindurch widersetzte. In demselben Jahre mit Joh. Britze ward Baccalaureus Ludolf Mestermann,

1) So Joach. Moller praefat. ad A. Crantzii Metropolim.

ein Sachse; 1382 Febr. 12 erhielt er die Erlaubniß zu lesen, und begann am 3. März unter Aufsicht des Mag. Bartolomäus Torglowe; 1390 war er einer der Decane an der philosophischen Facultät. 1392 — 1406 finden wir ihn daselbst häufig unter den Examinatoren. Später ward er Professor der Theologie zu Erfurt und erster Lector zu Hamburg, wo er im Jahr 1418 verstarb.[1]) Der nächste Beförderer der Lectur war der Dominikaner Mag. Segeband Stoer, ein Arzt, welcher durch sein Testament v. J. 1426 und anderweitig der Lectur Stipendien, Bücher und die s. g. theologische Vicarie zuwandte. Segeband Stoer war zur Prag im Jahr 1382 Baccalaureus geworden, hatte 1385 die Erlaubniß zu lehren erhalten, und wird 1389 als einer der Examinatoren daselbst aufgeführt. Beachtungswerth ist in Beziehung auf den Einfluß seiner Prager Jugendeindrücke, daß unter jenen seinen Büchern sich Schriften über Wicklef, die Lollards in England, und mancherlei über die Hußiten vorfanden. Der Inhaber der von ihm gestifteten Vicarie und erster Lector secundarius war Mag. Hermann von Hamme, welcher zu Prag im J. 1404 die Erlaubniß zum Lehren erhielt und in diesen und den folgenden Jahren zu der Mitverwaltung der Gelder der philosophischen Facultät erwählt war. Vom Jahre 1406 — 1409 wird er als Rathssecretair aufgeführt.

Der zweite Lector primarius war Heinrich von Geismar, Theolog. Dr. † 1431.[2]) Dieser war im Jahre 1388 zu Prag Baccalaureus geworden, wobei wir die Nachricht erhalten, daß er aus Lübeck gebürtig; 1390 ward er Magister in artibus. Später lebte er in Rostock.

Von den damaligen Domwürden bemerken wir Mag. Johann Benyn aus Hamburg, 1402 Baccalaureus, 1405 zur Lehrbefugniß zugelassen. 1408 wird er noch als einer der Examinatoren der Baccalaureanden aufgeführt. Er ward Domherr in seiner Vaterstadt, und bekleidete vom Jahre 1443 bis zu seinem in dem Jahre 1463 erfolgten Tode das dortige Decanat.

---

1) Vergl. E. Meyer Gesch. des Hamburg. Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter S. 106. 362.

2) E. Meyer a. a. O. S. 362.

1407 ward Dietrich Wichmann aus Hamburg zu Prag Baccalaureus. Dreißig Jahre später finden wir ihn als Domherrn zu Hamburg, 1452 daselbst als Sacrae Theologiae professor und Scholasticus.[1])

Mag. Dietrich von Geismar ward 1399 zu Prag von Joh. Huß examinirt, Baccalaureus, als pauper bezeichnet, später zum Lehren zugelassen und erscheint 1403 als einer der Examinatoren.

Johann Rode, der nachherige Carthäuser, welcher durch sein Büchlein den Anlaß zu dieser Nachforschung gegeben, ward 1391 auf Weihnachten Baccalaureus. Der Propst zu Northen, an welchen er sein drittes Schreiben gerichtet hat, Heinrich Oleman (Alman) ward im folgenden Jahre am 13. September zum Baccalaureus-Examen zugelassen, 1396 Februar 14 erhielt er das Magister-Baret. 1399 ward er von der Polnischen Nation deputirt um die Licenz zu Privatvorlesungen zu ertheilen. Dessen Stiefbruder Johannes von Duderstadt, der Carthäuser und Freund des Joh. Rode, dessen Tod in der Zuschrift jenes Schreibens erwähnt wird, hatte sich einige Monate früher als Rode zum Baccalaureus-Examen gestellt. Doch scheint er dasselbe nicht bestanden zu haben, da er nach beinahe zwei Jahren 1393 Mai 28 wiederum zu demselben Examen zugelassen ward.

Ob es mir gelungen ist, die beiden von J. Rode benannten Landsleute aus Hamburg näher auszumitteln, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. In dem im J. 1403 geschriebenen Briefe nennt er sie: „Johannes, baccalaureus in artibus, et frater eius S. scholarem militiam continuantes in studio Pragensi.“ Wir müßten also zwei Brüder in den Listen der Facultät entdecken, deren Name uns berechtigt sie für Hamburger zu halten. Ich habe keine andere ermitteln können, als Johann und Sindram von Embeck, von denen der erste sich 1389 zum Baccalaureus-Examen stellte, der zweite im J. 1391. Der Rathmann Hartwig Embecke war 1389 verstorben; ob sie jedoch dessen Söhne oder Verwandte waren, ist nicht anzugeben. Doch ist es nicht sehr

1) E. Meyer a. a. O. S. 42.

wahrscheinlich, daß beide noch im Jahre 1403 zu Prag gewesen seyn sollten: letzterer wird auch von Rode nicht als Baccalaureus bezeichnet. Mit mehr Sicherheit möchte ich daher den Namen des dritten dort genannten Hamburger Studenten deuten, G., welchen Rode seinen Verwandten nennt, der jetzt in Hamburg weilte. Dieser dürfte der Gotfried Bathsedow gewesen seyn, welcher 1392 Dec. 14 zum Baccalaureus-Examen sich stellte, und auf den wir als Karthäuser v. J. 1435 und wahrscheinlichen Verwandten des Geschlechtes Rode bereits oben aufmerksam gemacht haben.

Als Hamburger Baccalaureen in der philosophischen Facultät zu Prag sind noch zu nennen:

1379 Albrecht Elebeke, erhielt 1382 Febr. 12 die Licenz zu lesen und begann am 12. März unter Mag. Albrecht Engelschall. Mit ihm zugleich Markward von Hamburg. Jenen finden wir 1385 Decbr. 28 als Lehrer des Baccalaureus Meinhard von Burtehude, in unserer Geschichte wohl bekannt als Hamburgischer Rathsherr seit 1395, der zwei Jahre später bereits Bürgermeister, im Jahre 1413 verstarb.

1383 Johann Kusfelt. Vielleicht der Hamburgische Domherr und Cantor 1439.

1385 Jan. 2. Johann Gerbode. Johann Werneri, genannt Gerbode, ward Domherr und Cantor zu Hamburg. Wir kennen sein Testament v. J. 1435. Er starb 1437 Oct. 18.

1385 und 1387 Hartwig Hachede. 1386 Sept. 1 stellte der Vicar zu St. Petri dieses Namens eine Urkunde über eine von seinem Vater gestiftete Vicarie aus.

1396 den 9. und 1397 Jan. 28. Johannes Munt aus Hamburg. Er ist als Vicarius zu St. Petri und durch eine im Jahre 1401 beschaffte Verbesserung seiner Vicarie bekannt.

1397 Dec. 15. Nicolaus Rode. Peter Linboem aus Hamburg.

1398 Septb. 14. Sigfrid von Hamburg.

1398 Johann Kyl. Zwei hiesige Rathsherrn aus diesem Geschlechte, Johann war 1367, Richard 1390 gestorben.

Johannes Peregrini 1399. Vielleicht der im J. 1457 erwählte sechste Lector primarius zu Hamburg. † 1464. S. Ed. Meyer a. a. O. S. 106. 362. Dieses darf uns jedoch etwas

zweifelhaft erscheinen. Der Hamburgische Lector führt den Beinamen de Bercka; in der Prager Juristen-Matrikel v. J. 1400 ist jedoch Mag. Johannes Peregrini, bacc. artium, de Zacroczin verzeichnet. Oder ist letzterer der Geburtsort? wie die Stellung der Wörter wahrscheinlich macht.

Johann Hane 1404 Baccalaureus, könnte, wenn er ein hohes Alter erreichte, der im J. 1492 verstorbene achte Lector primarius zu Hamburg dieses Namens gewesen seyn.

Seit dieser Zeit werden die Namen von Hamburgern seltener bemerkt, was der Errichtung der neuen Universitäten zu Heidelberg, Cöln und Erfurt in den Jahren 1387, 1388 und 1392 zuzuschreiben ist. Burchard Plocze aus Stralsund stellte sich im Jahre 1406 zu dem Baccalaureanden-Examen in der philosophischen und in demselben Jahre in der juristischen Facultät. Wir erkennen in ihm den vierten Lector primarius zu Hamburg 1449. † 1452. S. Ed. Meyer a. a. O. S. 106. 386. Ausdrücklich als Hamburger wird noch bemerkt im Jahre 1408 der Baccalaureus Markward Kint.

In dem folgenden Jahre brachen die Zwistigkeiten der Böhmen und Deutschen auf der Prager Universität aus. Der Kaiser Wenzeslaus ließ sich durch die dortigen Lehrer Johann Huß und Hieronymus von Prag bewegen, eine andere Eintheilung der Landsmannschaften unter den Studenten zu machen zum Nachtheile der Deutschen und Bevorzugung der Böhmen. Die Folge davon war der Auszug der Deutschen, welcher die Gründung der Universität zu Leipzig veranlaßte. Ohne Zweifel sind damals oder auch vorher Ludolf Mestermann, Joh. Benyn, Diedrich Wichmann, Dietrich von Gheismar weggewandert. Kein deutscher Name erscheint hernach in der Matrikel der philosophischen Facultät. Wir erkennen zugleich die Einwirkung dieser Studentenunruhen auf die Gründung der Lecturen zu Hamburg.

Schließlich möge noch eines hier wohl nicht erwarteten Namens gedacht werden. Zu den Gefährten Stortebeckers gehörte Wigbold, Magister in den freien Künsten, welcher zu Rostock promovirt seyn soll. Diese Universität war damals noch nicht vorhanden, aber ein Mag. Joh. Wybold lebte zu Prag 1367 — 73, vielleicht also der zu Hamburg hingerichtete Seeräuber.

Aus der Matrikel der Decane der Juristen des Studiums zu Prag heben wir folgende Namen hervor, als erwiesen oder wahrscheinlich Hamburg angehörig. Manche unter denselben haben wir schon in der philosophischen Facultät bemerkt.

1372 Hermann Perleberg. Jacob Mildehovet.

1374 Heinrich und Andreas von (aus) Hamburg, letzterer pauper.

1377 Herr Nicolaus von Rode.

1378 Diedrich von Hamburg, Pfarrer in Coldenkreygen. In diesem Jahre ward der Mag. Wasmodus aus Hamburg zum Baccalaureus der Rechte creirt.

1379 Heinrich Perleberg.

1381 Johann Tornaw aus Hamburg. Wir kennen ihn als den Sohn des Nicolaus und Rector der Schule zu St. Nicolai in Hamburg 1384 — 91. S. Ed. Meyer a. a. O. S. 50 und 463. Derselbe Joh. Tornowe wird es seyn, welchen wir 1380 in der philosophischen Facultät, ohne Angabe des Geburtsortes bemerken, doch andere sind es vermuthlich, welche 1388 und 1406 daselbst genannt werden.

Luder Manecke aus Hamburg.

Johann von der Bille.

1382 Friedrich Deys, mit dem Zusatz pauper, nihil dedit. Im Hamburgischen Capitel findet er sich 1402 Mai 13 als Scholasticus.

Heinrich Krouwel aus Hamburg, vermuthlich ein Sohn oder Neffe des gleichnamigen im Jahre 1377 verstorbenen Hamburgischen Rathsherrn. Er ward 1397 zum Licentiaten promovirt, nach funfzehnjährigen Studien.

1382 Bernhard Hamborgh.

1384 Nicolaus Rode.

Mag. Albert Elebeck aus Hamburg, s. oben S. 325.

1385 Dietrich Oppenperde ebendaher, ein Abkömmling der beiden gleichbenamten, in den Jahren 1348 und 1366 verstorbenen Rathsherrn. Meinhard Burtehude (s. oben), Dietrich Dalenburg, Heinrich Wyghersen, alle drei aus Hamburg. Letzterer ward im J. 1393 Rathsherr.

1388 Lambert Keding.

1390 Dietrich von Geismar. Vergl. oben S. 327. Mag. Ludolf Meiſtermann. Vergl. oben S. 325. flgd.

1393 Adalbert Stendal aus Hamburg. Pauper.

1402 Gotfried Bathſedow aus Lüneburg ſ. oben S. 328.

Herr Herman von Hamm ſ. oben S. 326. Letzterer ward 1405 Baccalaureus in den Rechten.

1403 Nicolaus Gulzow aus Hamburg, welcher 1412 zum Licenciaten in decretis promovirt ward.

1405 Johann Benyn aus Hamburg ſ. oben S. 326.

Auf dem erſten Blatte dieſer Matrikel ſind die Doctoren verzeichnet, unter dieſen Herr Wilhelm, Hamburgiſcher Dekan. Dieſer war Wilhelm Horborch, welchen, damals Baccalaureus in decretis, der Papſt Innocenz VI im Jahre 1361 Aug. 22 zu ſeinem Nuncius in der Provinz und Stadt Bremen und der Diöceſe Verden ernannt hatte. 1365 Dec. 5 erſcheint er als Hamburgiſcher Dekan. Aus einer Eintragung in die Prager Matrikel erſehen wir noch, daß jener Hamburgiſche Dechant im Jahre 1373 dort gewöhnlich über die Decretalen geleſen hat und mit Johannes, Propſt von Granzoge, damaligem Rector, von dem Kaiſer Karl IV die Gunſt erhielt, daß derſelbe für die Juriſten-Facultät ein Haus in Prag ankaufte, welches mit Genehmigung des Kaiſers unſer gedachter Doctor Wilhelm bewohnte.

XVII.

Die Perſpectivanſicht Hamburgs v. J. 1587.

Die Anſicht von Hamburg mit der Jahreszahl MDLXXXVII, copirt in meinem Programm über das Verfaſſungsfeſt v. J. 1828, nach einem Herrn Dr. F. Beneke gehörigen Exemplare avant la lettre, hat in einem vollſtändigen ſpäteren Abdrucke, gegenwärtig im Beſitze des Herrn G. A. M. Stolzenbach, folgende Bezeichnungen: H. L. fe. Ferner Daniel Frese pinx. Joan Gre. Excud. Hamburgi. Unter dem Bilde ſtehen 32 lateiniſche Hexameter, beginnend:

Quam Jani hic monstrat Greuii solertia, parua
Sed pulcra expressam coelato ex aere tabella,
Vrbs iacet indigenae Stormarso Saxonis agro &c.

Sie ſind unterzeichnet C. S. H. welche Buchſtaben durch Christophorus Sylvius Hamburgensis aufzulöſen ſind. Unter ſeinem Namen hat auch Fabricius in den Memoriis Hamburg. T. I. pag. 414 sq. die letzten dreißig Verſe abgedruckt. Joh. Moller (Cimbria literata T. I. pag. 672) nennt dieſen vielbelobten Dichter, mit ſeinem deutſchen Namen Uth dem Buſch, von dem manche lateiniſche Gedichte 1580 — 90 gedruckt ſind, den früh verſtorbenen Lehrer der dritten Claſſe Johannei,[1]) und Vater des Hamburgiſchen Rathsherrn Georg Uth dem Buſch Lt., erwählt 1635 † 1641. Janſſen Nachrichten über Hamb. Kirchen S. 389 und Calmberg Geſch. des Johannei kennen jenen nicht, führen aber einen gleichbenannten Lehrer auf, erwählt 1641 — 1649.

Die Angabe H. L. fecit dürfte ſich wohl nur auf die beiden Paare von Herren und Frauen beziehen, welche zu beiden Seiten der Tafel ſtehen, auf welcher die Verſe des Sylvius verzeichnet ſind. Der Kupferſtecher Joan. Gre. iſt alſo Johann Greve. Wir beſitzen deſſen Portrait, halbe Figur auf einem klein Folioblatte, durch Franz Hogenberg, welchen jener artis amatorem nennt, 1589 mense Januario. Er legt in dieſem Bilde die rechte Hand auf einen Todtenkopf, die Linke hält ein Geſtell

1) So bezeugt H. Vagetius in der Praefatio zu Ioan. Caselii *Νυχθημερον* (Hamburgi 1659. 8.), welcher auch erwähnt, daß der Bürgermeiſter Joh. Niebur († 1590 Juli 31) ihn zu Grabe geleitet habe.

mit einem Glücksrade, auf welchem oben ein König sitzt, und drei andere Figuren zur Seite und unten sich befinden. Unter dem Bilde stehen die Worte: Qvis evadet. Dieses Portrait gehört vermuthlich einem in Folio gedruckten Werke an. In dem vorliegenden Exemplare befindet sich auf der entgegenstehenden Seite des Bogens in Queerfolio ein Kupferstich mit der Ueberschrift im Blatte selbst auf einem Bande: „Die Wage des Gewissens, an alle Handelere, alse den Kauffleutten, Cassers, Bockhalters Dediciert ꝛc." Das Bild stellt ausser verschiedenen Gruppen im Hintergrunde dar: die Justicia, den Tod, die Conscientia und die Caritas, mit deutschen und lateinischen Ueberschriften und Inschriften. Im Kupferstiche finden sich unten die Namen: Harmen Muller fecit. und 1586. Johan. Graeve excudebat. Hermann Müller ist als ein Kunstverleger zu Amsterdam wohlbekannt, dessen Name sich auch unter den Blättern seines Bruders Jan Moller und P. Goltzius als der des Kupferstechers findet. Kaum dürfte er derselbe seyn, als der nachherige Hamburgische Buchhändler dieses Namens, welcher manche Hochdeutsche Schriften in das Plattdeutsche übersetzt hat, wenn gleich die damaligen Verbindungen Hamburgs mit Amsterdam sehr enge waren.

Demselben Werke gehört vermuthlich ein, jenem Exemplar beiliegendes Blatt an, auf welchem ein Knabe Seifenblasen in die Luft bläst, sein rechtes Bein gelegt über einen Todtenkopf, an dem noch einige Locken hangen. H. Goltzius excud. und Unterschrift Qvis evadet. Unter dem Kupferstiche stehen acht lateinische Verse. Von diesem Blatte sind verschiedene Kupferstiche bekannt, deren jedoch keiner älter ist als das Jahr 1594.

Unser Jan Greve ist jedoch wahrscheinlich kein anderer, als der Hans Grave von Amsterdam, welcher 1553 zu Frankfurt eine Ansicht dieser Stadt verfertigte, auch 1561 daselbst einige Holzschnitte herausgab.[1]) Von seiner Thätigkeit oder auch nur seinem Verweilen zu Hamburg, lassen sich keine fernere Belege nachweisen. Aus Antwerpen, Amsterdam und anderen niederländischen Städten waren damals viele wohlhabende Bürger und manche Künstler hieher geflüchtet, welchen Hamburg manches

1) Jos. Heller, Geschichte der Holzschneidekunst S. 136. 170.

Element seines Wohlstandes und die Belebung des Kunstsinnes verdankt. In den Verzeichnissen der Abgaben, welche die Niederländer und einige andere Fremde zu Hamburg in dem Jahre 1586 entrichteten, findet sich der auch anderweitig bekannte Aegidius (Gillies) de Greve, Julius und Willem de Greve aufgeführt, doch kein Johann.[1]) Wohl aber finden wir dort 1588 jenen Franzos Hogenberch in St. Katharinen Kirchspiele „aver dat klene fleth" welcher 24 Schillinge zahlte. Er wandte sich bald nach Kopenhagen, wo er ein berühmtes Werk, den Leichenzug des in diesem Jahr verstorbenen Königes Friedrich II in 21 Blättern radirte. Früher hatte er die Karten in Abraham Ortelii Theatrum orbis terrarum, Antwerpen, 1570. gearbeitet.

Der Maler oder Zeichner Daniel Frese gehörte jedoch nicht zu diesen Niederländern. Er ist uns als ein Ditmarse durch einige in Braun's Städtebuch Th. V vorkommende Städteansichten bekannt; namentlich Bl. 38 Heide und Meldorf, wo beide bezeichnet sind: Daniel Friese Dietmarsiensis pingebat; und Bl. 44. Bardewiek mit Daniel Frese pinxit 1588.

---

1) Ich bemerke aus diesen Listen noch 1588: in der Papentwiete Pasquier Goes 1 ℔ 6 ß, französischer Sprachlehrer aus Brüssel, Verfasser eines Werkes über Reduction und Valuation von Münzen 1595, (s. Katalog der Hamb. Commerz-Bibliothek S. 238) so wie eines anderen über Buchhalterei, s. meine Geschichte der Hamb. Buchdruckerkunst S. 92. Adrian ehn Maler 4 ß. N. ein Maler dedit 4 ß. Auch in der Gröninger Straße Adrian Vossenhoel dedit 12 ℔ 6 ß. Vergl. über diesen Medicinae Doctorem a. a. O. S. 47 und 49. 1605 ist Hinrich Diricx mit 16 ℔, etwa zehn Jahre später Hans Dirich gleichfalls im fremden Contracte aufgeführt. Letzterer ist also vielleicht der J(ohann) Derckſen, welcher die kürzlich in Steindruck copirte Perspectivansicht von Hamburg ums Jahr 1610 in Kupfer stach. Doch habe ich dort Dierich Dirkſen nicht gefunden, weder den älteren, welcher durch Portraits (s. Heller Monogrammen-Lexicon, welcher auch S. 170 eines Amsterdamer Malers und Formschneiders Jacob Tierick, † 1567, gedenkt.) bekannt ist, noch den jüngern Kupferstecher dieses Namens, welcher manche Portraits aus den Jahren 1640 — 50 gestochen hat, und dem man die Perspectivansicht Hamburgs v. J. 1644 verdankt.

XVIII.

Bericht über die zehnte General-Versammlung,

am 24. April 1845.

Aus der Rede des ersten Vorstehers, Herrn Archivar Dr. Lappenberg, sind folgende, der Versammlung gemachte Mittheilungen hervorzuheben. Die Arbeiten des Vereins, welche, ihrer Vollendung nahe, durch die Folgen des großen Brandes unterbrochen wurden, seyen jetzt völlig beendigt; der Herstellung des hamburgischen Urkunden-Buches, Herrn Dr. Ed. Meyer's Werke über das hamburgische Schulwesen im Mittelalter, dem Abdrucke des ältesten Stadt-Erbebuches u. s. w., sey die Wiederherstellung der (zum Theil verlorenen) Arbeiten über Claus Störtebecker gefolgt, so wie besonders die Vollendung der Arbeit über die milden Privat-Stiftungen Hamburgs und die der kritischen Ausgabe der älteren hamburgischen Stadtrechte. Der zweite Band unserer Zeitschrift habe mit einem Hefte begonnen, welchem ein vielseitiges Interesse nicht abgesprochen werden könne; ein neues, bereits im Manuscript vorliegendes Heft werde durch den Abdruck der Autobiographie des Senator Brockes, des zu seinen Tagen in Deutschland vielgepriesenen Dichters, nicht blos für Hamburg von Interesse seyn. Das Buch über die milden Privat-Stiftungen, über dessen Entstehung und Bearbeitung, so wie über die außerordentlichen Schwierigkeiten der letzteren, schon früher berichtet worden, sey jetzt in den Händen des Publicums, dessen lebhafte Theilnahme an dem Werke sich durch überraschend starken Absatz des Buches bethätigt habe. Der Senat, dem dasselbe überreicht worden, habe unter dankender Anerkennung des darauf verwandten Fleißes und des Nutzens, den dasselbe gewähren werde, dem Herrn Archivar eine gewisse Summe zur Disposition gestellt, welche von ihm, theils zu Ehrengeschenken an seine Mitarbeiter, theils zu Gratialen, theils zur Schadloshaltung der Vereins-Casse, verwendet worden. Der Redner ging sodann zu der Ausgabe der älteren hamburgischen Stadtrechte über. Die Einleitung sey jetzt gedruckt, und ein Werk vollendet,

welches ihn seit 20 Jahren beschäftigt habe, und bei den vielen mühsamen Untersuchungen, die es erforderte, ohne die sachkundige und unermüdliche Mitwirkung des Herrn Dr. Baumeister, vielleicht auch jetzt noch nicht vollendet wäre. Der Verein habe seine Theilnahme an dem Werke dadurch bethätigt, daß er 18 sehr lehrreiche Bilder, welche in den Rathshandschriften dieser Stadtrechte sich befinden, hat lithographiren lassen, nachdem Herr Otto Speckter mit patriotisch artistischem Eifer die verkleinerten Zeichnungen derselben dem Vereine zum Geschenke gemacht. Von dem Münzwerke liege ein neues (das dritte) Heft bereit. Das hamb. Künstler-Lexicon sey so weit vorgeschritten, daß der erste Theil des Manuscriptes, die bildenden Künstler enthaltend, gedruckt werden könne. — Ein sehr interessanter Riß von Hamburg, von J. Dercksen, in den ersten Jahren des 17ten Jahrhunderts gestochen, wovon das einzige bekannte Exemplar im Besitz des Herrn Oberalten Röding sich befinde, sey nach einem von Herrn Dr. Geffcken veranlaßten Beschlusse des Vorstandes, auf Stein gezeichnet, um demnächst vervielfältigt zu werden.[1]) Eine für unsere Topographie, Geschichte und Statistik, sehr wichtige Arbeit über unser Landgebiet, sey von Herrn Neddermeyer bereits vor geraumer Zeit vollendet und werde demnächst ausgegeben werden. Als eine besonders erfreuliche Erscheinung habe der Verein im abgelaufenen Jahre die Vorträge begrüßt, welche Herr Dr. Trummer in der rechtsgeschichtlichen Section gehalten und sodann dem Publicum durch den Druck übergeben habe. — Hinsichtlich der Sammlung von Alterthümern, welche bei manchen anderen historischen Vereinen der Hauptzweck zu seyn scheine, werde der unsrige, nach den Verheerungen der Feuersbrunst und bei dem geringem Umfange des hamburgischen Gebietes, immer zurückstehen, indessen haben vorläufig in der Gegend von Bergedorf und in der Alster-

1) Es möge hier bemerkt werden, daß die sehr wahrscheinliche Vermuthung aufgestellt ist, daß die mit M. W. M. auf diesem Bilde unterzeichneten lateinischen Verse von Magister Wilhelm Mathiae herrühren. Dieser, seit 1615 adjungirter Prediger zu Eppendorf († 1628 — 29), hat sich als lateinischer Poet durch ein zu Hamburg im Jahre 1624 in 4. gedrucktes Gedicht „Israel ex Aegypto revocatus“ bekannt gemacht.

Gegend einige Nachgrabungen stattgefunden, und besonderen Erfolg haben die vom Herrn Conducteur Kerner in Ritzebüttel geleiteten gehabt, deren Ergebnisse, so weit sie in Knochen-Fragmenten bestanden, von Herrn Dr. Rothenburg anatomisch untersucht worden sind. Besonders erfreulich sey es, daß zur Aufbewahrung hamb. Alterthümer, welche in der Stadt zerstreut sind, und welche der Verein zu sammeln bemüht sey, durch den Protoscholarchen, Herrn Senator Merck, ein Local im Gymnasial-Gebäude gütigst zugesagt worden. — Die Sendungen der mit uns verbundenen Vereine in Deutschland und der Schweiz fangen an, eine kleine Bibliothek historischer Zeit- und Gelegenheitsschriften zu bilden, über deren passende Aufstellung und Benutzung jedoch erst nach Vollendung des Gebäudes der patriotischen Gesellschaft, Vorschläge sich werden machen lassen. Eine übersichtliche Zusammenstellung dieser von 30 auswärtigen Societäten und Vereinen eingesandten Schriften, wurde von Herrn Dr. Buek, als Archivbewahrer des Vereins, vorgelegt, und sodann von Herrn D. C. Gaedechens, als Cassenführer, eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben, welche letztere im abgelaufenen Rechnungsjahre für die verschiedenen Zwecke des Vereins 2229 ℔ 8 ß Crt. betragen haben. Die Zahl der contribuirenden Mitglieder hat sich durch den Eintritt von sechs neuen, auf 254 gehalten.

Die Sectionsdirigenten berichteten über folgende, im Laufe des Jahres in den Versammlungen ihrer Sectionen von ihnen oder anderen Mitgliedern gehaltenen Vorträge. In der historischen Section hatten geredet: Der Dirigent, Herr Professor Wurm, über die Wirksamkeit Carl von Villers nach dessen nachgelassenen Papieren (Vorträge, die seitdem theilweise in dem Gymnasialprogramme Ostern 1845 gedruckt sind); Herr Dr. Rothenburg über die in Ritzebüttel ausgegrabenen Alterthümer; Herr Dr. Gries über den Unterschied zwischen „Ehrenstellen" und „Stadtdiensten" in Hamburg. In der kirchengeschichtlichen Section: Der Dirigent Herr Dr. Geffcken über das Seniorat des Pastor Joh. Melchior Goeze, insbesondere nach den von diesem selbst geführten Ministerial-Acten (1760 — 1770); über den in unserer Zeitschrift gegebenen Abdruck von Anskarii Pigmenta, verglichen mit dem von Dr. Klippel in Verden besorgten, sehr

fehlerhaften Abdruck; über die theologischen Streitigkeiten zwischen dem hiesigen Pastor Joh. Winkler und dem amsterdamer Prediger Balthasar Bekker am Ende 17ten Jahrhunderts; über den ersten Pastor der St. Michaeliskirche, Georg Haccius (1680 — 1684), und dessen geistreiche aber barokke Predigtweise; und endlich über die alten „Beichtspiegel," besonders im Vergleich mit einem neuen, dem Communionbuche des Herrn Pastor John; ferner Herr Dr. Westphalen über den vom Lict. Führsen angefertigten Entwurf einer neuen Kirchenordnung, und Herr Professor Wurm über die Wiedertäufer in Hamburg. — In der rechtsgeschichtlichen Section: Der Dirigent Herr Dr. Trummer über die Geschichte der noch in Hamburg üblichen Friedensbefehle, die dem alten Fehderecht ihren Ursprung verdanken; über die Art der Hinrichtungen in Hamburg in der älteren Zeit, und endlich über die leitenden Gesichtspunkte bei einer etwaigen Reform des Criminal- und Polizei-Wesens, angeknüpft an einen Aufsatz von Biener und mit diesem davon ausgehend, daß bei der Reform der Rechtsinstitute vor allem die Geschichte derselben zu berücksichtigen sey. — In der literarhistorischen Section der Dirigent Herr Prof. Petersen über die wissenschaftlichen Vereine des vorigen Jahrhunderts in Hamburg, namentlich über Joh. Edelmann's Aufenthalt in Hamburg und Altona, und die ihm sich anschließenden deistischen Vereine; Herr Dr. Lappenberg über einige der ältesten Schriftsteller in Hamburg vom 12ten bis 15ten Jahrhundert, und über eine Autobiographie des Dichters Brockes; endlich Herr Dr. E. Meyer über einem dem Vereine geschenkten Original-Ablaßbrief des Papstes Innocenz IV. vom 18ten Mai 1354, und über die Widmann'sche Bearbeitung der Sage von Faust, die 1599 in Hamburg gedruckt worden.

In den drei anderen Sectionen sind keine eigentliche Vorträge gehalten, sondern, wie es die Natur des Gegenstandes mit sich bringt, die von ihnen begonnenen Sammlungen und sonstigen Arbeiten besprochen und weiter gefördert worden. So beschäftigte sich die artistische Section, deren Dirigent Herr O. C. Gaedechens geblieben ist, besonders mit dem Münzwerke, dessen zweites Heft, die Bürgermeisterpfennige enthaltend, erschienen ist, zu dem dritten, die historischen Medaillen darstellend, sind die Kupfer-

platten vollendet, zu dem vierten, für die hamburgischen Münzen bestimmt, sind sie in Arbeit); mit dem Künstlerlexicon, mit der Sammlung der auf den Brand von 1842 bezüglichen Bilder, mit der Sammlung von Radirungen und Kupferstichen hamburgischer Künstler, und endlich mit der Anlegung einer ähnlichen Sammlung von Handzeichnungen hiesiger Künstler, die besonders interessant zu werden verspricht. In ähnlicher Weise beschäftigte sich die biographische Section (Dirigent Herr Oberauditeur Dr. Buek) besonders mit einem Hamburgischen Wappenbuch von 1814 an, und die statistisch-topographische mit den in dem Werk ihres Dirigenten, Herrn Neddermeyer, enthaltenen statistischen Tabellen und deren eventueller Fortsetzung; mit einer zusammenzustellenden Statistik des Neubaues und der Herstellung eines möglichst getreuen Bildes der Stadt vor dem Mai 1842.

Von einigen Sections-Dirigenten wurden als für ihre Sectionen eingegangene Geschenke mit besonderem Danke hervorgehoben: eine vollständige Reihenfolge aller Hamburgischen Staats-Calender von Herrn Bürgermeister Hinsche in Bergedorf, das schon erwähnte Original eines aus Avignon datirten päpstlichen Ablaßbriefes, geschenkt von Herrn Dr. Deecke in Lübeck, und die von Herrn Conducteur Kerner eingesandten Ritzebüttel'schen Ausgrabungen — außer den schon erwähnten Bereicherungen der artistischen Sammlungen.

Zu correspondirenden Mitgliedern des Vereines wurden in dieser Versammlung auf den Antrag des Vorstandes einstimmig ernannt: der Geheime Regierungs-Rath Dr. Pertz zu Berlin, Dr. Jacob Grimm zu Berlin, Dr. Schönemann, Bibliothekar zu Wolfenbüttel, Gerichtsschreiber Brehmer zu Travemünde und Conducteur Kerner zu Ritzebüttel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XIX.

Doctor Urban Regius, seine Wahl zum ersten Hamburgischen Superintendenten, und ein Paar Briefe in dieser Angelegenheit.

Von Dr. J. Geffcken.

Nicht ohne große Kämpfe, wie sie noch neuerdings von Herrn Dr. Krabbe beschrieben sind,*) hatte in Hamburg die Reformation den Sieg gewonnen. Bugenhagen hatte sich durch die Art, wie er die verwickelten Verhältnisse neu gestaltete, durch Stiftung der gelehrten Schule und durch Ausarbeitung der Kirchenordnung um Hamburg die größten Verdienste erworben. Unter den Bestimmungen der Kirchenordnung war aber eine der hauptsächlichsten und wesentlichsten die, welche die Anstellung eines Superintendenten betraf. Bugenhagen drückt sich darüber in seiner Kirchenordnung folgendermaaßen aus: „Vor alle Ding bedarve wy eines guden Superintendenten, dat is eines Upsehers, wen wy einen könen averkamen, sülke Lüde sind düre, men moth Gott darümme bidden, als uns Christus lehret. Düsse, baven syne Predigunge, welke ock nahmals schölen beschreven werden, schal im Lectorio veer latinsche Lection alle Weken, so he nich verhindert werdt, lesen vor de Gelehrden. Darumme moth he geschikt und weldig syn in der hilligen Schrifft, men wert en anders nicht gerne hören, und wert nicht starck genoch syn

*) Ecclesiae Evangelicae Hamburgi instauratae Historiam exposuit Otto Krabbe. Hamb. 1840 in 4o.

wedder de Wedderſprekere, de herinne möchten kamen, perſöhnlich edder mit Schrifften, welke ock wol können, dar Gott vor ſy, mank den Predigeren upſtahn, als men liſt ock dat Paulus kläglich geredet hefft mit den Epheſierſchen Preſtern in ſinen leſten Affſchede von ehn." Dieſer Beſtimmung (die, wie die ganze Kirchenordnung die Sanction des Raths und der Bürgerſchaft erhalten) zu entſprechen, würde man am Liebſten Bugenhagen ſelbſt zum Superintendenten erwählt haben, denn man hatte den Segen ſeines Wirkens in vollem Maaße erkannt. Wenn man nun früher durch Fürſprache Luther's einen längeren Aufenthalt Bugenhagen's in Hamburg vom Kurfürſten von Sachſen erlangt hatte, ſo waren doch weder Bugenhagen ſelbſt, noch Luther, noch auch der Kurfürſt geneigt, in die Wünſche der Hamburger zu willigen. Bugenhagen, der am 9. October 1528 nach Hamburg gekommen war, hatte eigentlich nur bis Martini Urlaub, durfte aber auf Luther's Verwendung, welche der hamburgiſche Rath durch einen Boten in Anſpruch genommen, länger bleiben, ſo daß er erſt am 9. Juni 1529 Hamburg verließ. Bugenhagen ſelbſt fühlte das Bedürfniß, wieder auf der Univerſität Wittenberg zu wirken, und Luther war überzeugt, man könne ihn nicht entbehren. Luther ſchrieb deshalb an den Kurfürſten Johannes: „Es hat mir Herr Johann Pommer unſer Pfarrer geſchrieben aus Hamburg, wie er ſich gerüſtet, wieder anher zu kommen, und ſchon ſein Geräthlein etlichs voran geſchickt, aber die zu Hamburg ihn ſo feſt halten, daß er nicht abkommen kann; und zeiget weiter an, wie genannte Hamburger vorhätten, E. K. F. G. zu bitten, daß er ſollte ewiglich bei ihnen bleiben. Auf welches ich ihm geantwortet, daß er den Hamburgern ſolch Vornehmen ſollt wehren; denn wir das nicht gedächten zu geſtatten, hofften auch nicht, ſolches von ihnen unſer Wohlthat zur Vergeltung geſchehen ſolle. Darauf er nun wieder geſchrieben und gebeten, bey E. K. F. G. anzuregen um eine Schrift, darinnen er wieder abgefordert würde, ſich wieder gen Wittenberg zu fügen, auf daß er beweiſen könnte, daß ſein Heimeilen nicht ſein eigen Betrieb ſey. Demnach iſt meine unterthänigſte Bitte, E. K. F. G. wollten ſolche Schrift, ihn abzufordern uns gnädiglich zukommen laßen, ſo wollten wir daneben der Univerſität

und Raths Briefe auch hinschicken und ihn fordern laßen, denn die Schule ist lange genug zerrißen gestanden. Weil sich, Gott Lob, viel neues Geselliges täglich anhero begiebt, sonderlich aus Sachsen, können wir Herrn Johann Pommern die Länge nicht so gerathen." *)

Da man nun Bugenhagen nicht zum Superintendenten erhalten konnte, so scheint man sich zu einer andern Wahl lange nicht haben entschließen zu können. Wenigstens sind mir aus den Jahren 1529, 1530 und 1531 keine Versuche bekannt, einen andern berühmten Theologen zu diesem Amte zu gewinnen. Man wollte sich wohl nicht übereilen, und mochte an Bugenhagen's Worte gedenken, daß ein Mann, wie man ihn zu haben wünschte, selten sey (sülke Lüde synd düre). Wundern kann man sich, daß nicht Bugenhagen oder Luther einen Andern vorschlugen; einem solchen Vorschlage würde man ohne Zweifel gefolgt seyn. Erst 1532 schritt man zu einer neuen Wahl, man richtete dabei aber nicht sogleich sein Augenmerk auf Johann Hoeck oder Aepinus, der seit 1529 den 20. October Pastor zu St. Petri war, und der am Pfingstabend 1532 wirklich der erste Superintendent ward. **) Vielmehr erwählte man zuerst einen berühmten und verdienstvollen Gottesgelehrten aus der Nachbarschaft, nämlich den Doctor Urban Regius, der seit 1530 als Generalsuperintendent des Herzogs Ernst von Braunschweig-Lüneburg in Celle lebte, und wie durch seine Schriften, so durch seine rastlose Wirksamkeit die Aufmerksamkeit des Hamburgischen Raths erregt hatte. Diese Wahl wird, wo man ihre Erwähnung mit Bestimmtheit erwarten sollte, wie in den handschriftlichen hamburgischen Predigerchroniken und in Grevii Memoria Aepini mit Stillschweigen übergangen. Wir würden nichts davon wissen, wenn uns nicht Staphorst in dem Manuscripte seiner Hamb. Kirchengeschichte eine Abschrift der

*) Vom 12. Mai 1529 Luther's Briefe v. de Wette. III. S. 452—453.

**) Ao. 1532 am Pingst Avend ward Johannes Aepinus Pastor D. Petri vom Erbaren Rade Pastoren und Börgern erwehlet thom Superintendenten düsser Kercken und Gemeine tho Hamburg und ward em primaria Lectura Theologiae und de Predige im Dom thogeteknet und in geföret in de Doctorie." Act. Min. Hamb.

Actenstücke über diese Wahl erhalten hätte. Es wird daher, wie ich denke, nicht ohne Interesse seyn, den Mann kennen zu lernen, der bestimmt war, der erste hamburgische Superintendent zu werden und von den Actenstücken, die sich auf seine Wahl und die Ablehnung derselben beziehen, Kenntniß zu nehmen. Wir werden uns dadurch überzeugen, daß die Wahl, wenn sie von Regius wäre angenommen worden, gewiß eine glückliche würde gewesen seyn, und daß sich Hamburg zu einem solchen Superintendenten hätte Glück wünschen können.

Die Hauptquelle, aus der wir die Nachrichten über sein Leben zu schöpfen haben, ist Vita Urbani Regii, auctore Ernesto Regio filio in Opera Urbani Regii. Norimberg. 2 Voll. 1562. Fol. Vol. I. pag. 1—13. Ernst Regius war freilich erst ein kleiner Knabe als sein Vater 1541 starb (anno quinto aetatis); er beklagt, daß ihm schon so früh der Vater entrissen worden, und daß des Vaters Bild nur wie ein Traumbild vor ihm stehe. Es sind in der Lebensbeschreibung daher manche Lücken, namentlich fehlt es an Chronologie und die Uebereinstimmung mit Zwingli, die bei U. Regius mehrere Jahre dauerte und erst nach 1528 aufhörte, übergeht der Sohn ganz mit Stillschweigen. Demnächst sind die Vorreden zu benutzen, die Regius seinen Schriften vorsetzte, oder mit denen Joh. Freder und Luther die Ausgaben derselben begleiteten, ferner Briefe an Erasmus, Luther und Melanchthon. Melchior Adam in seinen Vitis Theologorum hat nur die Lebensbeschreibung des Sohnes abgeschrieben. Bayle hat einen guten Artikel, doch übergeht er die vom Sohne verfaßte Lebensbeschreibung mit Stillschweigen. Noch bemerkt der Sohn, er habe des Vaters Leben früher griechisch beschrieben „id quod olim graece meopte instinctu praestiti, nunc amicorum preces latinis extorquent literis.“ Ob diese griechische Schrift gedruckt worden und wo sie sich finden mag, weiß ich nicht zu sagen. Ebenso habe ich die Schrift des Elias Veielius de Urbani Regii memoria et meritis in ecclesiam. Ulmae 1683. 4. nicht auftreiben können.

Urban Regius war geboren zu Langenargen am Bodensee, anderthalb Meilen von Lindau. Er war der Sohn frommer und rechtschaffener Aeltern. Sein Familienname war eigentlich König,

da er ſich aber nur in einer ſehr mäßigen äußeren Lage befand, ſo trug er ſpäter, da er der Sitte ſeiner Zeit folgte und ſeinen Namen lateiniſirte, Bedenken, ſich Rex zu nennen, und nannte ſich Regius, und zwar ſchreibt er ſich in ſeinen deutſchen Schriften Rhegius, in den lateiniſchen Regius. Majores ejus, ſagt der Sohn, Regum cognomine appellati fuerunt. Sed cum, et obnoxium invidiae et lusibus aptum hoc tenui rerum statu nomen Urbanus fastidiret, leni deflexu superbae voculae et jocantium sales declinavit et limis se invidorum subtraxit oculis: ex rege factus est Regius. — Den Namen Urban erhielt er zufällig; er ſollte nach dem Willen der Aeltern den Namen des Kalenderheiligen erhalten, die Frauen, die ihn zur Taufe brachten, hatten dieſen Namen aber vergeſſen, der Prieſter konnte ſich auch nicht beſinnen und nannte den Namen Urban. Die erſten Jahre der Kindheit brachte er im väterlichen Hauſe zu, und kam dann auf die ſehr beſuchte und durch tüchtige Lehrer ausgezeichnete Schule der freien Reichsſtadt Lindau. Nach vollendeter Schulzeit begab er ſich auf die Univerſität Freyburg im Breisgau. Er wurde in die Familie des berühmten Juriſten Ulrich Zaſius aufgenommen, und benützte fleißig die Bibliothek deſſelben (intra bibliothecam ejus se abdidit). Zaſius, der an Schlafloſigkeit litt und dann umher zu wandeln pflegte, fand oft den jungen Regius in ſeiner Bibliothek excerpirend und beſonders die Randbemerkungen, die Zaſius den Exemplaren ſeiner Klaſſiker beigefügt hatte, abſchreibend, worüber er ihm ſcherzhafte Vorwürfe machte. Einmal war der Jüngling bei ſeinen Lucubrationen in Schlaf geſunken, und hatte ſich ſo über den Tiſch gelehnt. Zaſius, der ihn in dieſer Stellung fand, packte ihm ein Paar Folianten auf den Rücken. Regius merkte es nicht, und war erſtaunt als er erwachend und ſich aufrichtend ſie von ſich warf. Zaſius hielt ihn überhaupt wie einen Sohn. Von Freyburg ging Regius nach Baſel und ſodann nach Ingolſtadt, wo Johann Eck Rector war. Um ihn zu hören ſtrömte von allen Seiten die wißbegierige Jugend zuſammen. Da nun viele angeſehene Jünglinge dort waren, die auch Privatunterricht ſuchten, ſo begann Regius dieſen zu ertheilen. Unter ſeinen Schülern waren ein Paar vornehme junge Leute, die ihm von ihren Aeltern ganz anvertraut wurden; er ſollte für Bücher,

Kleidungsstücke, Kost und allen Aufwand sorgen, sie wollten dann die Rechnungen schon bezahlen. Die jungen Leute nun kleideten sich sehr kostbar, ließen viel aufgehen und achteten des Regius Ermahnungen nicht; er schrieb an die Aeltern und rieth, die Söhne nach Hause zu rufen, erhielt aber zur Antwort, er solle unbekümmert seyn, es werde Alles bezahlt werden. Nach einem Jahre aber suchten sie Ausreden und schienen ihre Versprechungen ganz vergessen zu haben (post annum fabulae et profunda promissorum oblivio), so daß Regius von seinen Gläubigern gedrängt in große Noth gerieth. Da kamen Hauptleute nach Ingolstadt, die zum Kriege gegen die Türken in Ungarn Leute anwarben. Regius gab Bücher, Kleider, Hausrath, kurz Alles, was er hatte, seinen Gläubigern hin und ließ sich anwerben. Er war schon völlig bewaffnet (gravi armatura indutus, gladio succinctus, hasta militari arrepta) als Eck herbeikam, um auf dem Markte die angeworbenen Truppen zu sehen. Er glaubt sich zu irren, als er den ihm befreundeten Regius wahrnimmt, erkundigt sich und erfährt den Hergang der Sache. Sofort macht Eck ihn los, schreibt an die Aeltern der Jünglinge, schickt ihnen die Rechnungen ein, und droht ihnen mit der Ungnade des Herzogs von Bayern, wenn sie nicht bezahlten. So gab Eck unsern Regius den Studien zurück. Bald darauf kam Kaiser Maximilian I. nach Ingolstadt und krönte bei seiner Anwesenheit den Regius als Dichter und Redner. Regius ward Professor der Poesie und Rhetorik, wendete sich aber nach einigen Jahren ganz zur Theologie.

Welches Ansehn Regius schon damals genoß, erhellt daraus, daß der Herzog von Bayern ihm 1516 den Auftrag gab, sich zu bemühen, den berühmten Erasmus von Basel nach Ingolstadt zu ziehen. Regius wendete sich zu diesem Zwecke an den ihm sehr befreundeten Johann Faber in Constanz. Erasmus aber lehnte den Ruf in einem Briefe an Regius ab, worin er sich mit großer Anerkennung über diesen ausspricht; *) er empfahl statt seiner den Heinrich Glareanus.

---

*) Zwei Briefe von Regius an Johann Faber, so wie zwei Briefe von Erasmus an Regius finden sich in Erasmi Epistolae. Londini 1642. Fol. lib. II. ep. 17—19 pag. 123 sqq. und lib. XVIII. ep. 35 pag. 800 sqq.

Zwischen Johann Eck und unserm Regius bestand eine innige Freundschaft (animorum summa coniunctio et necessitudo pene plus quam domestica). Als aber der Streit zwischen Eck und Luther ausbrach, und Eck offenbar aus Eitelkeit und Widerspruchsgeist der Wahrheit widerstrebte, konnte Regius der Hartnäckigkeit Eck's nicht beistimmen, und ergriff gern die Gelegenheit, die sich ihm darbot Ingolstadt zu verlassen, indem er einem Rufe nach Augsburg folgte, den Christoph von Stadion, Bischof von Augsburg, an ihn ergehen ließ. Der Bischof täuschte sich aber in ihm, wie er sich in Johann Oecolampadius getäuscht hatte, beide wendeten sich der Reformation zu. Regius schritt in Augsburg immer mehr in der Erkenntniß des lauteren Evangeliums fort, erklärte sich gegen die papistischen Mißbräuche und war der Erste, der in Augsburg das Evangelium rein verkündigte. Doch ging die Umwandlung erst nach und nach vor sich, erst am 25. December 1525 theilte Regius das Abendmahl in beiderlei Gestalt der christlichen Gemeinde zu den Karmelitern aus. „Schon drei Jahre früher zwar, sagt Werlich, hatte Regius das reine Evangelium gepredigt, unangesehen, daß er noch in der Karmeliter Kutten gesteckt." *) Jedenfalls sind die Predigten, die er in den Jahren 1521—22 in Augsburg gehalten hat, für die Entwicklung seiner Ueberzeugungen sehr merkwürdig. Regius wurde von den Papisten mehrmals vertrieben, durchzog das Etschthal und predigte 1522—23 zu Hall im Inthal, vielleicht war er selbst dort angestellt. Nach Augsburg zurückgerufen hatte er heftige Kämpfe mit den Wiedertäufern, namentlich mit Ludwig Hetzer zu bestehen. Merkwürdig ist sein Streit mit einer Wiedertäuferin, die ihn anredete: „Gewiß Bruder Urban, dies ist eine wunderliche Art zu disputiren, du sitzest ganz weich auf einem guten Kissen und den Bürgermeistern zur Seite, du redest wie ein Orakel, du sprichst deine Urtheile wie auf Apollo's Dreifuße aus. Ich aber liege an der Erde, und bin gezwungen, meine Sache mit Ketten an den Füßen auszumachen." „Dies geschieht nicht ohne Ursache, antwortete ihr Regius, weil ihr euch, da ihr von der Knechtschaft des Teufels durch Jesum Christum erlöset worden, doch wieder freiwillig unter

*) Engelbert Werlich Augsburgische Chronik. III. S. 10.

ein schimpfliches Joch begeben habt. Der Geist der Ausschweifung zeigt euch Andern zum Beispiele in diesem Schmucke der Gefangenschaft.“*) Sie ward verbannt. Wir werden diese Art der Disputation und dies Verfahren nicht rechtfertigen, aber es erklärlich finden, wenn wir an die sittliche Ungebundenheit der Wiedertäufer uns erinnern.

Uebrigens stand Regius damals noch auf Seiten Zwingli's. Im Jahre 1526 schrieb ihm Zwingli: „In Eucharistiae re gratulor vobis te nostrum esse factum“**) und Luther klagt: „Urbanus Regius in idem malum vel inclinat vel iam cecidit. Erst nach dem Jahre 1528 wendete er sich ganz Luthern zu, besonders aber machte das persönliche Zusammentreffen mit Luther in Coburg 1530 den größten Eindruck auf Regius, der nun Luther's wärmster Anhänger ward. Kein Tag in seinem Leben, bezeugt er, sey ihm angenehmer gewesen als der, den er ganz mit Luther zugebracht.

Als Regius noch in Augsburg war, hatte er einen heftigen Kampf mit Eck über die Messe zu bestehen. Eck kam nach Augsburg, und verhandelte mit ihm mündlich. Da er nichts ausrichten konnte, warf er dem Regius Undankbarkeit vor, er sey ein treuloser Ueberläufer; niemand habe noch jemals seine Lehrer ungestraft mit Undank belohnt, auch er werde büßen; er werde alle Welt vor ihm warnen (notam facturum orbi et urbi viri ingratitudinem). Die Drohung mit Rom (urbi) machte auf Regius gar keine Wirkung; übrigens, erwiderte er, es komme ihm nur auf die Wahrheit an, Eck's Verdienste um ihn erkenne er bereitwillig an und würde sich in Privatangelegenheiten ihm gern erkenntlich beweisen. Ihn ängstige aber des Lehrers Hartnäckigkeit, und er könne ihm nur das Licht des Evangeliums wünschen. Eben so wenig als Eck richteten Faber und Cochlaeus etwas bei unserm Regius aus.

Während nun Luther sich freute, einen solchen Mann ganz für sich gewonnen zu haben, und von seinem Beispiel in Augs-

---

*) Bayle Dict. s. v. Regius Not. C.

**) Regii Epistola ad Zwinglium in Zwinglii Operib. ed. Schuler & Schulthess VII. p. 514 No. LXXX. & Zwinglii Epist. ad Regium p. 549 No. LXXXVII.

burg viel Gutes hoffte, kam der wichtige Reichstag 1530 heran, der auch für Regius Leben und Wirken entscheidend werden sollte. Unter den Fürsten, die auf dem Reichstag erschienen, war auch Ernst, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, der Regius schon aus seinen Schriften kannte, und ihn nun auch persönlich liebgewann und nicht ruhete, bis er ihn auch für sein Herzogthum gewonnen. Er ehrte den Regius wie einen Vater. Als er zurückkam und in einer angesehenen Gesellschaft gefragt wurde, ob er nicht wie die andern Fürsten auf dem Reichstage Kostbarkeiten eingekauft und mitgebracht habe, antwortete er: „Ich habe einen Schatz mitgebracht, köstlicher als mein ganzes Herzogthum, einen Mann von großer Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit.“ Gewiß hatte der Herzog in diesem Ausspruche Recht, denn Regius hat in den eilf Jahren bis zu seinem Tode sich der kirchlichen Angelegenheiten des Herzogthums mit einem solchen Eifer angenommen, mit so unermüdlichem Fleiß, mit so viel Umsicht und Milde als Inspector der Kirchen und Schulen bei seinen Reisen gewirkt, durch seine katechetischen Schriften und Kirchenordnungen den Zustand des Landes so durchaus neu gestaltet, daß er als der eigentliche Reformator desselben zu betrachten ist, und als der größte Wohlthäter desselben verehrt werden muß. Auch in den umliegenden Ländern galt er viel, ward öfter zu Rathe gezogen und ordnete die kirchlichen Verhältnisse. Bei einer großen Menge von Geschäften schrieb er doch sehr viel, und seine Schriften haben durchaus nicht die theologische und dogmatische Einseitigkeit, die wir bei manchen Gelehrten jener Zeit finden. Man merkt es ihm an, daß seine juristischen Studien und der Umgang mit dem großen Rechtsgelehrten Zasius nicht vergebens gewesen und daß er dadurch wie durch seine humanistischen Bestrebungen als Professor der Poesie und Rhetorik sich würdig auf die Theologie vorbereitet, und sich eben darum einen freien und umfassenden Blick verschafft und bewahrt. Während andre Theologen jener Zeit es liebten, sich den Papisten und andern Secten gegenüber so scharf und spitzfindig als möglich auszudrücken, und dadurch zu mancherlei unnützen Streitigkeiten Veranlassung gaben, verfaßte er ein eignes Buch für die Prediger seines Landes, um sich über die wichtigsten Artikel des Glaubens vorsichtig und ohne Anstoß auszudrücken.

Er wohnte mehreren Versammlungen über kirchliche Angelegenheiten in Worms, Schmalkalden, Hersfeld und Hagenau bei. Von Hagenau nach Celle zurückkehrend, erkrankte er schon auf der Reise. Ein rheumatisches Geschwür an der rechten Schulter verschlimmerte sich schnell, da es sich geschlossen hatte und sich nach innen vergrößerte. Als er am Morgen aufstehen wollte, fiel er vor dem Bette seiner Gattinn, die ihrer Entbindung entgegen sah, zur Erde. Er starb schon nach drei Stunden, umgeben von seinen Collegen, die ihn durch ihren Zuspruch erfreueten, aber noch mehr durch seine Standhaftigkeit und seine frommen Reden erhoben wurden, im Mai 1541. Er war verheirathet mit einer augsburgischen Bürgerstochter Anna Neisprugger, die ihm dreizehn Kinder gebar, von denen das dreizehnte nach seinem Tode frühzeitig geboren, bald wieder starb. Diese Frau war sehr gelehrt, selbst des Hebräischen kundig; in einer seiner Hauptschriften, dem Dialog, hat er sie redend eingeführt.

Der Sohn bemerkt, dem Tode des Vaters, der unter den Reformatoren als der Erste habe scheiden müssen, sei eine sehr traurige Zeit gefolgt. Mehrere Fürsten starben, namentlich Herzog Ernst und seine Frau, eine vormundschaftliche Regierung folgte, Hungersnoth und eine furchtbare Pest brachen aus, die von der Ostsee fortschreitend viele blühende Städte entvölkerte.

Als Schriftsteller hat Regius ungemein viel gewirkt. Seine Schriften, von denen wir zwei Sammlungen, eine lateinische, 2 Voll. in Fol. Norimbergae 1562, und eine deutsche, 4 Voll. in Fol. ebendaselbst, so wie eine große Anzahl Einzelausgaben besitzen, sollen hier nicht alle aufgezählt werden. Unter den catechetischen Schriftstellern ist er unstreitig nächst Luthern der erste, er schrieb sowohl einen großen, als einen kleinen Katechismus, die oft gedruckt sind und viel Segen stifteten. Als Verfasser von Kirchenordnungen steht er Bugenhagen würdig zur Seite; anziehend ist sein „Trostbüchlein für die Gesunden und Kranken in Todesnöthen," freimüthig und ernst sein „Enchiridion oder Handbüchlein eines christlichen Fürsten," weise und besonnen seine „Anweisung, wie man fürsichtiglich und ohne Anstoß reden soll von den fürnehmsten Artikeln der christlichen Lehre," gedankenreich und voll gründlicher Erkenntniß der Schrift sein „Dialog von der herrlichen trostreichen

Predigt, die Chriſtus Luc. 24 von Jeruſalem bis gen Emmaus den zween Jüngern am Oſtertage aus Moſe und allen Propheten gethan hat," worin er, wie oben bemerkt, ſich mit ſeiner Frau unterredet. Wie hoch Luther unſern Regius ſchätzte, das hat er in der ausführlichen Vorrede ausgeſprochen, welche er der von Johann Freder beſorgten lateiniſchen Ueberſetzung dieſes Dialogs vorangeſchickt hat. „Quanto damno affectae sunt Ecclesiae Saxonicae amisso Urbano Regio, qui vere fuit Episcopus vicinarum regionum, in quibus Evangelium Christi pure sparsit, correxit cultus et mores populi, oppressit fanaticorum deliria, multos pios ministros et alios gubernatores doctrina, consiliis, auctoritate rexit. Horum magna pars nunc agnoscit, se velut gregem sine pastore vagari."

Wenn nun die Hamburger geglaubt, einen ſolchen Mann für ihre Superintendentur gewinnen zu können, ſo hatten ſie freilich ſeinen Werth richtig erkannt, aber ſie erwogen nicht, wie lieb und werth ihn ſein Fürſt hielt, der ihn nimmer hätte ziehen laſſen. Von den Actenſtücken, die ſich auf Regius Berufung beziehen, ſind uns folgende erhalten. Die eigentliche Vocation des Senats fehlt. Regius Antwort lautet alſo: *)

1.

Den Erſamen fürſichtigen Bürgermeiſtern und Rathherren der Statt Hamborg, minen früntlichen lieben und gepietenden Herren.

Ewige Huld Gottes in Chriſto.

Erſamen fürſichtigen früntlichen lieben Herren. Ich hab E. E. Wißheit Brieffe mit gepeurlicher reuerentz empfangen und danke ew. Erſam. Wißheit gar vliſſig des chriſtlichen Berufs zum Predigampt in die löbliche Statt Hamborg, darynnen ich das Euangelium Gottes mit höchſtem Ernſt zu verkunden und superattendiren und E. Wißheit zu allem Guten zu dienen ganz willig were, wo ich uf ditzmal von andern Dienſten frei ledig were. Ich bin aber noch in meines g. Herrn Herzog Ernſts Dienſt, des er mich ungern erleſſt, und wo Er mich meines Dienſts mit Gnaden erlaſſen wird, bin ich

*) In Staphorſt's Abſchrift ſteht am Rande A. R. aus dem Original.

gen Lüneburg beruefst aldo zu Superattendiren und die heilig Schrift zu lesen. Wan aber min g. Herr mich zu den Lüneburgischen nit wolt mit gnaden ziehen lassen, und sich also desselbigen halb der Beruf gen Lüneburg nicht wollte schicken nach ihrem Willen, so wolt ich sölchs E. Wißheit ohne verzug bei einen eigenen Botten zuschreiben und wissen lassen. Derhalb wie ich noch zur zeit nit kan E. Wißheit Dienst verheißen, also will ich auch nichts entlich abgeschlagen haben, sondern noch bei minen gn. Herrn umb ein frei Urlob bewerben, und nach dem solchs dermassen erlangt würde, daß der Lüneburgische Beruff nit wolt Fürgang haben, wil ich E. Wißheit gude underthenige antwort zuschriben. Mitlerweil und alle Zeit erbeut ich mich E. Wißheit und der ganzen Stad Hamborg mit allem, das mir Gott verliehen hatt, guttwilliglich zu dienen. Der ewige Gott wölle E. Wißheit in waren Christlichen Glauben und E. Wißheit Gemeind in allem Gehorsamen gegen irer Oberkheit gnediglich bewaren. Amen. Datum Zell in Saxen 19 Feb. An. 32.

E. E. Wißheit

williger

D. Urbanus Rhegius

Superattendent des Fürstenthums Lüneburg.

Der hamburgische Rath schrieb am Montag nach Invocavit darauf folgendermaaßen:

2.

An Herrn Urbanum Regium hilliger Schrift Doctorem und Superattendentem des Fürstendoms Lüneborch.

Unsern fründlichen gruth und alles gudt bevorn. Werdighe und hochgelarte besunder gunstiger Freindt. Wy hebben juwer gudelichen Antworde up unser Schrivendt und flitich Gesinnent an den sülven gedahn, wedderum entfangen und alles inholdes in Besten vermerket und inghenamen, und willen uns und unsere gemeyne Stad guder Tonegunge uth Juwer W. Schrivende erfaren nicht alleyne hebben bedanket, dan ock juwer W. darin gedane Erbedent und Vertröstent dermaten annehmen, dath wy uns to dersülven eigentlich vermuden und versehen willen, de werde sich tom högesten daran befliten oerer itzigen Ampte und der Lüne-

burgiſchen Vocation to endigen und to entfrjgen, up dat ſich Juwe W. hirher to uns muchte begheuen, und im Amte eines Superattendenten, wo vorhen an Juw. W. geſchreven, alhyr by uns gebruken laten. Dan wo wol wy verhapen J. W. werde uns unſer gedane Eskinge chriſtliche und gudliche Fürderung nicht affſchlan, wat wy dennoch deſſülven eigentlich verwachten möghen, dat bidden wy juwer Gunſte ſchriftlike und touerlatige Antworte, by jegenwardigen, edder dar dat je itzund noch nicht geſcheen kunde, alsdenne bi anderer eigener Bodeſchup to unſer Beköſtigunge, de iuwer Gunſte derhalven an uns, wo in örem ſchrivende gelavet, tom fürderlichſten ſchicken und darmede eigentliche Toſaghe juwer Tokumpſt ſo eth immer mögelich, doen willen. Negeſt deme dat Juwe W. daran ernſtlich Werck ane allen Twifel leiſten werd, ſo werd men ock negſt Vergeldung des Allmechtigen und Juwe W. gheborlicken gerne erkennen, vergeliken und beſchulden, Juwe W. dem allmechtigen Gade tho heilſamer Friſtunge und Wolfart bevelende. Schreven under unſem Signet, Mandages negſt na dem Sonndage Inuocavit ao. XXXIIo.

♀. Contus (Consulatus) Hamburgensis.

Eingetretene Umſtände verſtatteten es Regius nicht, ſobald eine entſchiedene Antwort zu geben. Er ſchrieb deshalb unterm 1. März 1532:

3.

Denen Erſamen Fürſichtigen Bürgermeiſtern und Rathsherren der Stad Hamburg, minen früntlichen lieben Herren.

Gnad und Fried in Chriſto.

Erſamen wiſen früntlichen lieben Herren, als ich zum Nechſten E. Wißheit vorhieße miner Vocation halber mit minem gn. Herrn ohne Verzug zu handeln, hat ſich mitler Weil zugetragen allerlei Hinderung, das ich nicht habe Fug gehabt min Fürnemen zu volbringen. Dan es iſt durch Gottes Willen minem g. Herrn ſein lieber Vater geſtorben und alſo minem g. Herrn wichtige Geſchefft zugeſtanden, das er verritten iſt, und noch nicht zu Hus kommen. Aber ſobald er zu Hus komt, will ich min ſach alſo ſchicken, das ich E. Wißheit mög one witem Verzug ein richtige Antwort ſchicken, damit E. Wißheit kein eignen Boten mer zu mir ſenden

müssen. Es kan E. Wißheit selbs ermessen, daß sölch Ding nit kan übereilt werden. Gottes Gnad wolle E. Wißheit in allen Guten bewarn. In Yl zu Zelle am 1 Martii an. 32.

E. E. W. williger

D. Urbanus Rhegius.

Einen Monat später endlich sah Regius sich genöthigt, die Vocation abzulehnen in einem Brief vom 2. April 1532.

4.

Den Ersamen wisen Bürgermeistern und Rathherren der Statt Hamborg, minen insonders günstigen lieben Herren.

Gottes Huld in Christo. Amen.

Ersamen wisen Christliken lieben Herren, als bald verschiner Zeit vor Ostern min gn. Herr wider zu Hus kam, erlangt ich bei sin fürstlichen Gnaden ein gnädiges Urlob, und gleich am selbigen Tag ermanten mich die von Lüneburg meines Zusagens vor einem Jar gethan. Und trug sich zwischen minen g. Herren, denen von Lüneburg und mir also zu, das ich füglich mit mins g. Hern Willen gen Lüneburg mochte ziehen, und kund es mit keinem Glimpf umgehen. Und danke also Ew. ersamen Wißheit mit hohen Vlis des christlichen Berufs mit erbietung, wo es sich begebe das E. Wißheit mines Raths und Vlis in der Christlichen Glaubens Sachen bedurfte, jetzt oder in künftiger Zeit, so wil ich in solchem E. Wißheit mit allem das mir Gott verliehen hatt, gutwillig mit rathen und schreiben dienen. Gott wolle E. Wißheit und die ganze Statt Hamburg bei rechter Leer und warem Glauben allweg behalten und bewaren. Amen. Datum Lüneburg 2. Aprilis An. 32.

E. E. Wißheit

williger

D. Urbanus Rhegius

Superintendens zu Lüneburg.

Ungeachtet der Ablehnung hielt doch der Hamburgische Rath den Regius auch ferner werth, er selbst aber kam seinem Versprechen, der Stadt Hamburg, wenn er vermöchte, gern dienen zu wollen, später nach, wie sich aus folgendem Briefe des Hamburgischen Raths an ihn ergiebt.

5.

An Herrn Urbanum Regium, der heiligen Schrift Doctor und Superintendent des Fürstendoms Lüneborch.

Unsern fründlichen Denst tho vorne. Werdige, hochgelerde und achtbare Herr, besonder gunstige und gude Frundt. Als uns den unse gnedegster Herre der Churfurste tho Sassen unlanges geschreven, unsern Superintendenten den würdigen Johannem Hepinum, Doctorn &c. gen Hirsfelde, dar andre gemeiner Verstendnisse Theologen syn werden, umb den VI. Junii negst kommende aver to schicken und tor stede to hebben, so weren wy nicht ungeneigt demsulven Churf. Befehl nha to setten, wenneer eth in des Hr. Superint. Vermügen were synes Lyves Schwachheit halben de Dagefart tho bereisen, wo eth unses entfindens warlich nicht is, und hebben uns by syner Churf. Gn. derwegen moten entschuldigen und antoegen laten, dat wy Juwer W. schriven und derhalven Bevel geven wolden. Und bedden demenha fründlich Juwe W. (Indeme desulve darhen to reisen verordnet werdt) de wille van unsentwegen dat beste doen und de Nottorft helpen wachten, und wat aldar durch Juwer W. mede vor gudt und Nutte werdt angesehen, edder ingerhümet, dat wille wy volgen und unseres Deles ock ingaen und bewilliget hebben. Juwe W. wille sick uth gehörder Orsake hierin unbeschweret ertögen, dat syn wy in fründelicher Willfarung henwedder to beschulden ock erbodich und gudtwillig. Schreven under unserm Signet, Sonnavendes den XXIX. Mai anno &c. XL.

Bürgermeister und Radtman der Stad Hamborch.

Merkwürdig ist, daß der Sohn des Regius von diesem Ruf des Vaters nach Hamburg nichts zu wissen scheint, wenigstens erwähnt er nichts davon. — Das Amt eines hamburgischen Superintendenten erhielt zu Pfingsten 1532 Johann Aepin, der es bis zum Jahre 1553 verwaltete. Er hat nur vier Nachfolger gehabt, Paul von Eitzen, der sieben, Joachim Westphal, der zwei, Cyriacus Siemens, der zwei und David Penshorn, der dreizehn Jahre Superintendent war. Diesen Wahlen gingen Vacanzen von zwei, neun, anderthalb und fünftehalb Jahren vorher. Endlich nach Penshorns Tode 1593 ward die Superintendentur, un-

geachtet aller Anforderung des hamburgiſchen Miniſteriums, gar nicht wieder beſetzt. Georg Stamken (Stammichius) eröffnet die Reihe der Senioren. Der Grund dieſer Erſcheinung iſt vielleicht weniger darin zu ſuchen, daß dem Rathe ein Superintendent unbequem war, als darin, daß das Domkapitel die Koſten der erſten Lectur ſparen wollte, um die Einkünfte ungeſchmälert Sinecuriſten zuzuwenden.

Was unſern Regius betrifft, ſo haben wir Ausſicht durch Herrn Paſtor Heimbürger in Celle, eine ausführliche Darſtellung ſeines Lebens und ſeiner Verdienſte zu erhalten. Ein ſolches Werk, wozu ohne Zweifel die Archive und Miniſterialacten reichen Stoff bieten werden, iſt allerdings die hannöverſche evangeliſche Kirche ihrem Reformator ſchuldig. Eine kürzere Darſtellung hat Johann Gottlob Kuno Kranold begonnen: „Urbanus Regius, Ein Reformationsbild, der vaterländiſchen Kirchengeſchichte entnommen und gewidmet in Lücke und Wieſeler Vierteljahrsſchrift Jahrg. 1845 Heft 2, S. 172—196.“ Es wird darin eine von J. G. Bertram verfaßte ausführliche Vita Urbani Regii erwähnt, 30 Bogen im Manuſcript (S. 175). Dieſe Vita ſoll nach Hamburg an Paſtor Erdmann Neumeiſter gekommen ſeyn. Durch Herrn Paſtor Heimbürger veranlaßt habe ich ſchon früher Nachforſchungen angeſtellt, ob etwa eine Spur dieſes Manuſcripts aufzufinden wäre. Doch war meine Mühe vergeblich. Mögen einſtweilen die hannöverſchen Freunde der Kirchengeſchichte den kleinen Beitrag nicht verſchmähen, den ich zur Biographie ihres Reformators mittheilen konnte.

XX.

Beiträge zur älteſten Geſchichte der Juden in Hamburg.

Aus den Acten des Staats- und des Miniſterial-Archivs geſammelt und zuſammengeſtellt von H. Reils, Dr.

Es iſt nicht jedermanns Sache, ein Meiſter zu ſein, und das iſt gut; es muß auch Geſellen, ja es muß auch ſogar Handlanger geben, die das hie und da zerſtreuet liegende Material dem Meiſter und den Geſellen zutragen, damit dieſe ungehindert und in ihrer künſtleriſchen Arbeit ungeſtört das Werk vollenden, das dann ſeinen Meiſter lobt. Solch' einen Handlangerdienſt, und weiter nichts, als das, möchte ich jetzt verrichten, indem ich die hie und da zerſtreuet liegenden Nachrichten über die älteſte Geſchichte der Juden in Hamburg von den früheſten Zeiten an bis zu dem Jahre 1712, wo ihre Verhältniſſe definitiv geordnet wurden, zuſammenzutragen verſucht habe. Vielleicht gelingt es mir, einem Meiſter die Verarbeitung des Stoffes zu einer eigentlichen Geſchichte der Juden dadurch in etwas zu erleichtern.

Man hat bisher allgemein angenommen, daß vor dem Jahre 1603 keine Juden in Hamburg geweſen und geduldet worden ſind. Man hat darin Recht gehabt, wenn man unter dieſer Duldung eine eigentlich geſetzliche verſtanden hat; denn ſo oft auch von Seiten der Juden in früheren Zeiten um eine Aufnahme bei dem Rathe nachgeſucht worden ſein mag, ſo iſt ihnen darin doch nie gewillfahrt worden. Es liegen uns zwei ſolcher Aufnahmsgeſuche vor.*) Das eine iſt datirt vom 27. Mai 1583 und iſt unterzeichnet Iſaac Jude der Alte von Saltzuffeln. Der Bittſteller iſt von 12 jüdiſchen Familien nach Altona abgeſendet, um mit dem

*) Zeitſchrift des Ver. für hamb. Geſch. Bd. 2 S. 156 flgd.

Grafen Adolph von Schaumburg wegen einer Ueberſiedelung nach Altona und Ottenſen zu unterhandeln und ſich die „Gelegenheit zu beſichtigen.“ — Sei es nun, daß ihm dieſe überhaupt nicht, oder mindeſtens nicht ſo zuſagte, wie ein Wohnort in Hamburg; genug, er wendet ſich mit der oben genannten Bittſchrift an den hieſigen Senat und bittet, man möge ihm und ſeinen Committenten „auff dem Broke eine alſo abgelegene Stete zu whonungen nur auff zwölf Jar geweren und eingeben, daſelbſt unter ſich whonen und ihren handel und nharung furen und haben laſſen.“ Dafür verſpricht er dem Rath und den zur Kämmerei verordneten Achtmannen alsbald zum Einzuge pro honorario dreitauſend Encte Reichsthaler zu verehren, und darnach die 12 Jahre jährlich zweihundert gleich alſo gute Thaler zur Penſion zu geben. Auf eine Synagoge wollen ſie gerne verzichten, ihre Ceremonien wollen ſie sine strepitu allein inter parietes in secreto halten, Niemand damit ein Aergerniß geben und überhaupt mit ihrem ganzen Handel, Wandel und Weſen den Bürgern und Einwohnern nicht vorgreifen, noch ihnen zum Nachtheil ſein. Als auf dieſe Bitte eine abſchlägige Antwort erfolgt war, kam von demſelben Bittſteller einige Jahre darauf das zweite Schreiben,*) in welchem er ſich erbietet, beim Einzuge 8000 ℔ und ſodann jährlich 800 ℔ jährlichen Tribut zu bezahlen, was nach ſeiner Berechnung bei gehöriger Verzinſung dem Staate in den 12 Jahren 25000 ℔ eintragen würde. Doch auch dies Geſuch wird, trotz aller Lockungen und Reizungen, die es in ſich trägt, abgewieſen. Fragt man nun, warum denn dieſe abſchlägigen Antworten erfolgten und von wem ſie beſonders ausgegangen ſein mögen, ſo darf man wohl nur auf die allgemeine Abneigung des Bürgers wie des Volkes überhaupt und namentlich auf die Abneigung der Geiſtlichen hinweiſen. Freilich finden wir in den Miniſterialprotocollen der Zeit nichts auf die Juden oder deren Verhandlungen mit dem Staate Bezügliches vor; aber ſollte man nicht mit Recht annehmen dürfen, daß die hamburgiſche Geiſtlichkeit, die im Jahre 1572 gegen die aus den Niederlanden eingewanderten Reformirten remonſtrirte, und die laut den ſpäteren

*) Zeitſchrift des Ver. für hamb. Geſch. Bd. 1 S. 280 flgd.

Protocollen noch bis zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts gegen die Juden im Felde lag, auch jetzt die Oppoſition durch ihren Einfluß verſtärkt haben werde? Und eine ſolche nicht unbedeutende Oppoſition müſſen wir annehmen; denn im Senate finden wir, wenigſtens einige Jahre ſpäter, die größte Bereitwilligkeit zur Aufnahme der Juden, wenn auch zunächſt nur der portugieſiſchen, vor. — Wollte man indeß aus dieſem allen ſchließen, daß demzufolge keinerlei, wenn auch nicht geſetzlich ausgeſprochene Duldung der Juden hier ſtatt gefunden habe, oder daß ſich überhaupt kein Jude hier habe zeigen dürfen, ſo irrt man darin gewiß. Für den ſogenannten Geleitsgulden durften die Juden hier aus und ein gehen und ihren Handel offen und frei treiben;*) nur ein nächtlicher Aufenthalt, ein eigentliches Wohnen in der Stadt und deren Gebiet, war ihnen geſetzlich nicht geſtattet. Aber auch was dieſen letzten Punct anbetrifft, ſo hat der um die vaterſtädtiſche Geſchichtsforſchung ſo hoch verdiente Herr Dr. und Archivar Lappenberg bereits darauf hingewieſen,**) daß die Ankunft der Juden in Hamburg gleichzeitig mit der Ankunft der Engländer und Niederländer (1567) geſetzt werden müſſe. Dieſer Annahme entſpricht vollkommen eine aus Stephan Gerlach's Tagebuch vom Jahre 1577 entlehnte Notiz, in welcher von den in Hamburg lebenden portugieſiſchen Juden als von einer ganz bekannten Sache geredet wird. Ferner wiſſen wir's gewiß, daß ſich bereits 1594 zu Hamburg 1) der jüdiſche Arzt Rodrigo de Caſtro, von dem unten ausführlich die Rede ſein wird; 2) ein anderer Arzt Dr. Henrico Rodrigues, der aber im Jahre 1597 um der Peſt willen die Stadt verließ, niedergelaſſen hatten. Dazu iſt noch eine Notiz aus einem ungedruckten Catal. Minister. zu rechnen, die alſo lautet: 1599 kurz vor Oſtern wurde hier Emanuel Alber's Frauen Mutter, eine Jüdinn mit Schülern und meiſtentheils des Rathes zur Erde beſtattet, wogegen die Prediger ſcharfe Predigten hielten, was der Senat ihnen verbieten will. Dieſer Emanuel Albers war, wie wir aus den Verhandlungen im Jahre 1611 erfahren, ein Proſelyt, der hier zum Chriſtenthum übergetreten war. In welchen

*) Zeitſchrift d. Ver. f. hamb. Geſch. Bd. 1 S. 287.

**) A. a. O. S. 286.

Theilen der Stadt, unter welchen Verhältniſſen und in welcher Zahl ſie aber damals hier geweſen ſein mögen, darüber iſt bis jetzt noch aus keinem Documente etwas erſehen worden. Nach amtlichen und officiellen Documenten zu ſuchen, möchte auch wohl, ſelbſt abgeſehen von der großen Zerſtörung, die unſer Stadtarchiv betroffen hat, vergeblich ſein, da nach dem vorhin Bemerkten ja nur von einem Conniviren geredet werden kann. Wenn uns daher nicht noch einmal ein glücklicher Zufall Privatnachrichten in die Hände führt, die dieſen Theil unſerer Geſchichte erhellen, ſo wird derſelbe wohl in ſeinem bisherigen Dunkel verharren müſſen.

Die erſten officiell documentirten Spuren der Juden in Hamburg finden wir im Ausgange des Jahres 1603. — Es iſt bekannt, mit welchem Fanatismus in Spanien und Portugal in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts die Juden verfolgt wurden, und wie viele derſelben, um nur den Verfolgungen zu entgehen und in dem ſie reichlich nährenden Vaterlande bleiben zu können, ſich zum Schein zur chriſtlichen Kirche bekannten und dieſen Schein oft mehre Generationen hindurch feſthielten. Viele unter ihnen mochten indeß dieſer Verſtellung und des unaufhörlichen Auflauerns der Inquiſition, der ſie doch am Ende in die Hände zu fallen fürchten mußten, überdrüſſig werden und zogen aus dem Lande. Als aber mit dem Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts Philipp III. die Throne Spaniens und Portugals mit einander vereinigte, da brach für die dortigen Juden eine noch ſchwerere Zeit herein. Auf alle mögliche Weiſe und durch alle erdenklichen Mittel ſuchte er die heimlichen, unter dem Scheine der Chriſten einhergehenden, Juden zu entdecken, und, wo er ſie fand, da war Einziehung ihres oft ſehr bedeutenden Vermögens, Marter und ſchmählicher Tod ihr gewiſſes Loos. — Dieſem allen zu entgehen wanderten bei ſeiner Thronbeſteigung viele tauſend heimliche Juden aus Spanien und Portugal aus und brachten den Städten, die ihnen ihre Thore öffneten, reiche Schätze an Gold und Silber und, was die Hauptſache war, an merkantiliſcher Gewandtheit und auswärtigen Handelsverbindungen, in denen ſie bis dahin gelebt hatten, mit. Die meiſten unter ihnen wendeten ſich nach Holland und Oſtfriesland, wo namentlich die Städte Amſterdam und Emden ſie mit offnen Armen aufnahmen und ihnen unter

für die damaligen Zeiten glänzend zu nennenden Bedingungen, die Residenz gewährten. Wie viel Anziehendes indeß jene Länder und ihre Handelsstädte für die Auswanderer haben mochten, so blieb doch auch unsere Vaterstadt mit ihrer Anziehungskraft nicht zurück. Um hier leicht und sicher Aufnahme zu finden, behielten sie den Schein, als ob sie Christen, wenn auch immerhin katholische, oder wie der Senat sich späterhin ausdrückt, papistische Christen wären, bei, und ließen sich unter Connivenz des Rathes, der dem Handel der Stadt damit einen Dienst zu erweisen glaubte, ruhig nieder. — Wie groß die Zahl der in diesem und den früheren Jahren hier eingewanderten Juden aus Portugal und Spanien gewesen sein mag, ist nicht zu ermitteln; denn, wenn auch ihre Zahl nicht so groß gewesen sein mag, als die Bürger sie andeuten zu wollen scheinen, so ist doch auch wohl anderseits die Richtigkeit der officiellen Angabe, die der Senat, wie wir gleich hören werden, zwei Jahre später den Bürgern gegenüber ausspricht, in Zweifel zu ziehen. — Vorzugsweise müssen die Eingewanderten sich an den damaligen äußersten Enden der Stadt niedergelassen und eine solche Wohnung für besonders wünschenswerth erachtet haben; denn während wir den Juden Isaack um Wohnungen auf dem Brook bitten hörten, finden wir nun die Altewallstraße, den Mönkedamm und die Herrlichkeit als die Straßen bezeichnet, in denen sie wohnen. *) Was die äußere Erscheinung derselben anbetrifft, so werden sie uns geschildert als in Kleidung und Lebensart sauberer, als die deutschen Juden; und dieß mag wohl zum Theil dazu beigetragen haben, daß der Senat Anfangs ihren Worten glaubte und sie wirklich für Christen hielt. — Indessen gelang es ihnen doch nur eine kurze Zeit, unsere Vorfahren hinsichtlich ihres Glaubens zu täuschen, wie das aus einer am 9. December 1603 von der Bürgerschaft aufgestellten und von ihr am 4. März 1604 wiederholten Nebenproposition erhellt. Dort heißt es nämlich so: Man erfährt auch täglich, daß ohne Unterschied sich viele Portugiesen hereinbegeben, allhie wohnen, frei handeln und handthieren, darunter auch rechte Juden, die aus Portugal und anderen Orten vertrieben sind.

*) Neddermeyers Topographie s. v. Herrlichkeit u. s. w.

Hierin begehrt man, daß E. E. Rath auf solche Leute Achtung geben und sie dahin halten wolle, daß sie für die Residenz allhier etwas Ansehnliches contribuiren mögen; die aber den jüdischen Glauben bekennen, sollen abgeschafft und allhier nicht geduldet werden.

Was die Bürger in dieser Beziehung in Erfahrung gebracht hatten, schien der Senat entweder wirklich noch nicht zu wissen, oder wenigstens nicht wissen zu wollen; denn er replicirte am letzten der oben genannten Tage: Was wegen der Portugiesen heute vorgebracht, will sich E. E. R. besten Fleißes lassen anbefohlen sein, maßen denn E. E. R. es an fleißigen Erkundigungen nicht ermangeln lassen wird, ob Juden unter denselben vorhanden, welches aber E. E. R. bisher nicht hat erfahren können. Da aber die Bürger etliche kennten und wüßten und sie E. E. R. solches würden vermelden, so wollte E. E. R. ernstlich dagegen verfahren. — Ob eine solche Denuncirung überhaupt stattgefunden, ist nicht nachzuweisen, vielmehr will es den Anschein gewinnen, als ob die Bürger zu einer gesünderen Ansicht über den Vortheil, den die Juden dem hiesigen Handel und Wandel bringen möchten, gekommen wären; denn als der Senat anderthalb Jahre später (1605 Oct. 25) die Sache wieder zur Sprache bringt und den Bürgern ein Verzeichniß der hier anwesenden Juden und dessen, wozu sich die Juden erboten hatten (ein Verzeichniß, das leider nicht in den Protocollen der Bürgerschaft zu finden ist), übergiebt, dringen die Bürger gar nicht mehr so unbedingt auf eine Vertreibung der Juden, sondern nur darauf, daß sie eine jährliche Abgabe für ihren hiesigen Aufenthalt geben sollen. Es heißt nämlich in der dort gestellten Nebenpropositon also: Nachdem auch die Erfahrung bezeugt, daß viele Portugiesen und Juden allhier täglich ankommen, große Häuser einnehmen und allerhand bürgerliche Nahrung und Freiheit ungehindert gebrauchen, da sich doch derselben keiner bei E. E. R. angiebt, auch wenn man das Schoß und die Zulage fordert, die Reichsten kaum 2 oder 3 Rthlr. und dasselbe noch dazu gar ungern und unwillig bezahlen, da doch solche Leute an anderen Orten ein Stattliches der Obrigkeit geben müssen, als wollen und begehren die Bürger von E. E. R., wofern man ja solche Leute allhier leiden und dulden will, daß

E. E. R. dieselben förderſamſt zu ſich beſcheiden und mit Zuthuung etlicher Bürger, denen dieſer Juden Gelegenheit am beſten bekannt iſt, dieſelben, was ſie jährlich geben ſollen, taxiren und ſchätzen mögen; denn die Bürger ſind gänzlich gemeint, daß ſie wiſſen wollen, was dieſelbigen dem gemeinen Guth eigentlich geben, oder ſie ſollen nicht länger in dieſer Stadt geduldet und gelitten werden. — So war denn die Oppoſition im Weichen und die Ausſicht auf eine bleibende Stätte für die Fremdlinge im Zunehmen. Was nun den übrigen Inhalt dieſer Propoſition anbetrifft, ſo ſollte man meinen, es müſſe die Zahl der Eingewanderten bereits ſehr groß geweſen ſein; denn es wird darin geſagt, daß viele Portugieſen und Juden allhier täglich ankommen; allein mit dieſer Vielheit muß es doch ſo gar weit nicht her geweſen ſein. Der Senat nämlich geht auf den Wunſch der Bürger ein, unterſucht, wenn auch nicht mit Hinzuziehung etlicher Bürger, denen der Juden Gelegenheit am beſten bekannt iſt, die Juden-Verhältniſſe, läßt per deputatos, die Rathmänner Clawes Hanſen und Hinrich Wichmann, mit ihnen reden, und berichtet dann am 18. Juni 1606 der verſammelten Bürgerſchaft, daß er nur 7 portugieſiſche Juden, die allhier Feuer und Rauch haben, neben zwei Mäklern gefunden und ſich mit ihnen wegen eines gewiſſen jährlichen Schoſſes verabredet habe. — Dies Schoß betrug, wie wir das aus einer ſpäteren ſchriftlichen Eingabe der portugieſiſchen Juden erſehen, jährlich 400 ℔ und wir dürften uns daher wohl nicht wundern, wenn wir von dieſer Seite aus einem Widerſpruche begegneten. Doch nein, die geringe Summe iſt es diesmal nicht, ſondern es iſt der Modus der Beſteurung. Das jährliche Schoß iſt den Bürgern nicht genehm, vielleicht weil ſie fürchteten, daß bei dieſer Art der Beſteurung die Juden ſchon eine, wenn auch immerhin nur ſehr entfernte Gleichſtellung mit den Bürgern oder wenigſtens einen Schein derſelben erhielten; genug ſie replicirten ſogleich dagegen in folgender Weiſe: Von den Portugieſen wird für gut angeſehen und einhellig geſchloſſen, daß dieſelbigen anſtatt des Schoſſes von allen den Gütern, die ſie verhandeln, wenn ſie aus- und eingehen, jeder Zeit den hundertſten Pfennig geben und bezahlen mögen. Und weil dies der Billigkeit gemäß und ſie ſich mit Fug nicht darwider ſetzen können, will man E. E. R. hiemit

erinnern, daß keine andere und fernere Handlung hiegegen mit ihnen vorgenommen, ſondern über dieſen Schluß und Abſchied beſtändig gehalten werde. Das Geld aber, ſo hievon kommt, ſoll auf dem Bakenzoll empfangen werden. Der Senat communicirt dieſen Bürgerſchluß den Juden und empfängt von ihnen einen ſchriftlichen Beſcheid (Archiv Act.), worin ſie erklären, daß ſie auf den hundertſten Pfennig niemals eingehen würden. Der Rath habe ſich ja mit den Niederländern, Hochdeutſchen und anderen Fremden wegen eines jährlichen Schoſſes verglichen, und ſo hofften ſie, Senatus werde ſie hierin nicht deterioris conditionis ſtellen und in pari passu gegen ſie nicht ein anderes Recht geltend machen. Zumal da ſie ſich ja immer ſtill und ruhig verhalten, ihre negotiationes und Kaufhändel dieſer Stadt Nutz und Vortheil gar ſehr vermehret, und das gemeine Gut nach Gelegenheit ihrer ſo wenigen Perſonen eben ſo viel Gewinn als von anderen Fremden gezogen hätte. Sonderlich aber, heißt es weiter, können wir in Wahrheit berichten, daß wir E. E. R. die negſten 3 Jahre mehr denn 10000 ℔ zum Zolle allein entrichtet. Und wiſſen wir zwar nicht, ob nicht all ſolcher Zoll, wider etlicher Meinung, an andere Oerter verweyſet werden würde, wo durch dieſe beſchwerliche ufflage des 100 Pfennings wir uns von hier zu begeben genöthigt werden ſollten. Einmal iſt gewiß, daß unſere eigne und unſerer Freunde und Verwandten Güter, damit wir unſeren Handel zum mehrtheil führen, wie denn auch vermuthlich der größte Theil der Hiſpaniſchen Commercien, an den Orth, da wir und andere fürnehme Kaufleute unſerer Nation (welche E. E. Rathes Beſcheid, ſo uns widerfahren wird, dießfals erwarten und daruff ſich etwan ab, oder zu dieſer Stadt zu wenden geneigt ſein) reſidiren und uns niederlaſſen, folgen werden. — Ueberdies machen ſie nun den Rath darauf aufmerkſam, daß der hundertſte Pfenning von den Gütern, ſo verhandelt werden, von ſich ſelbſt als ein neuer Zoll verboten, auch in dem heiligen römiſchen Reiche wenig erhört iſt, und ſchließen dann ihre Eingabe alſo: „Demnach gelanget an E. E. R. unſere dienſtfleißige Bitte, derſelbe geruhe von uns die präſentirten 400 ℔, ſo proportionaliter nach unſeren Perſonen und unſeren Gütern zu rechnen mehr iſt, als die Niederländer geben, anzunehmen. — Eine lange Zeit vergeht, ehe den Bürgern dieſe

Erklärung mitgetheilt wird. Erſt im Jahre 1609, alſo drei Jahre ſpäter, zeigt der Senat der Bürgerſchaft unter dem 27. Juli an, daß die Portugieſen ſich weigern, den hundertſten Pfenning zu geben, ſich aber dagegen mündlich und ſchriftlich zu einem großen Schoß erbieten. Wolle man darauf nicht eingehen, ſo droheten ſie, von hier nach Stade und anderen benachbarten Orten dieſer Stadt zu einem beſchwerlichen Präjudiz und Schaden ſich zu begeben. — Weil nun, ſetzt Senatus noch hinzu, zu beſorgen, daß durch ſolche beſchwerliche Zumuthung und Vertreibung der Portugieſen dieſer Stadt Kaufleute in Spanien und Portugal große Beſchwerniſſe verurſacht werden möchten, in Erwägung, daß die allhier reſidirenden Portugieſen nicht allein ihren, ſondern als Factoren vieler vornehmen Spaniſcher Kaufleute Handel allhie führen; und überdies gedachte Portugieſen ihre Kinder allhier taufen laſſen und alſo für keine Juden ſich bekennen, auch keine jüdiſche Handlungen, ſondern anſehnliche Kaufmannſchaften treiben; hierüber auch nicht geſagt werden mag, daß ſie allhie jemand verführen, auch ſolches wenig zu beſorgen, weil ſie der deutſchen Sprache nicht kundig, ſo halte Senatus es in Rückſicht auf die Commercia für wünſchenswerth, daß man ſich für ein anſehnliches Schoß auf 4 oder 5 Jahr vergleiche. — Fragt man, warum der Senat mit dieſer Mittheilung ſo lange zurückhielt, da doch die Verhandlung zwiſchen dem Rath und den Portugieſen unmöglich ſo weitläuftig geweſen, daß zu ihrer Beendigung drei Jahre erfordert wurden? ſo glaube ich antworten zu dürfen: Der Grund lag in einer wahrſcheinlich durch religiöſe Einflüſterungen und durch das Gerücht, als hätten die Juden Proſelyten zu machen verſucht, geſteigerten Erbitterung und Abneigung gegen die Juden. So lange dieſe ſich nicht in etwas gelegt hatte, hielt der Senat es für bedenklich, mit ſeinem Reſultat vor der Bürgerſchaft zu erſcheinen. — Daß die Sache ſo lag, ſcheint mir aus Folgendem zu erhellen. 1) Aus welchem anderen Grunde ſollte ſich der Rath wohl bewogen gefühlt haben, in ſeinem eben verleſenen Antrage, unter anderen Motiven zur Annahme deſſen, wozu ſich die Portugieſen erboten, auch das anzuführen, daß die gedachten Portugieſen ihre Kinder allhier taufen ließen und alſo ſich für keine Juden bekennen? ferner, daß nicht von ihnen geſagt werden könne, daß

ſie allhie Jemand verführen, auch ſolches wenig zu beſorgen ſei, weil ſie der deutſchen Sprache nicht kundig ſein? Und 2) was konnte die Bürgerſchaft, die im Jahre 1605 in die förmliche Aufnahme der Juden unter gewiſſen Bedingungen gewilligt hatte, nun bewegen, jene Einwilligung, wie wir ſogleich hören werden, wieder aufzuheben, wenn nicht irgend etwas inzwiſchen vorgekommen wäre, was ſie dazu bewogen hätte? — Die Resolutio Civium lautet nämlich alſo: Auf den Punct von den Portugieſen wird nochmals für gut angeſehen, wofern dieſelben zu dem jüdiſchen Glauben ſich nicht bekennen, ſondern als Chriſten ſtill und eingezogen halten, daß ſie dann dem vorigen Abſchied nach 1 pro Cent von allen Gütern, ſo ſie verhandeln, über den Zoll bezahlen. Da ſie aber deſſelben ſich weigern und alſo von hinnen begeben werden, ſo ſoll von all ihren Gütern der zehnte Pfenning genommen werden. In Folge dieſer Reſolution vereinigt ſich der Senat mit den Oberalten und Achtmännern und läßt durch ſeine Deputirten, Herrn Caspar Anckelmann und Erich Soltow, mit den Portugieſen unterhandeln. Dieſe ſtehen aber auf ihr Stück, ſie wollen weder den hundertſten Pfenning geben aus bereits oben angeführten Gründen, noch auch beim Abzuge den zehnten Pfenning entrichten, weil dieſe Abgabe von den wegziehenden Bürgern und den Fremden, ſo allhie Erbgut holen, empfangen und genommen werde und auf ſie, die portugieſiſche Nation, als Fremde, nicht extendirt werden könne, zumal ihre Nation auf gedachten Fall ja nicht willig, ſondern gedrungen und genöthigt von hinnen ſich begeben würden. Aber um nicht eigenſinnig zu erſcheinen, wollen ſie ſtatt der 1606 zugeſagten 400 ℔ Schoß, jährlich 900 ℔ entrichten. Sei man damit nicht zufrieden, ſo wollten ſie lieber Hamburg verlaſſen. — Dieſe Drohung iſt keineswegs als eine leere anzuſehen, zumal da die uns benachbarten Städte, Altona, Stade und, was zwar weniger von Gewicht war, Wandsbeck, Anſtalt machten, den Fremden, welches Glaubens ſie auch ſein mochten, willfährig zu ſein, um ihren Handel und Wohlſtand durch fremdes Geld und fremde mit dem Handel vertraute Geſchäftigkeit zu heben. Darum glaubt denn auch der Senat, die Sache noch einmal recht beweglich an die Bürgerſchaft bringen zu müſſen, was am 16. Auguſt 1610 in folgender Weiſe geſchieht.

E. E. R. hält seinem geleisteten Eide und Pflicht nach dafür, daß es besser sei, solchen Schoß, wenn es ja nicht höher gebracht werden könne, anzunehmen, als bemeldete Portugiesen mit fernerer Zumuthung des hundertsten Pfennings von hier ganz zu vertreiben und also die Commercia und Nahrung fast vorsätzlich an anderen Orten gleichsam mit Gewalt zu verweisen und solchen Leuten zur Aufnahme und Gedeihen, dieser guten Stadt dagegen zum trefflichen großen Schaden und Nachtheil zu befördern. Und hätte auf solchen Fall die Cämmerei wegen des Zehnten, wenn er schon von den Portugiesen nach der Erbgesessenen Bürger Meinung gefordert würde, sich wenig zu erfreuen, angesehen, daß gemeldete Portugiesen allhier keine unbeweglichen Güter besitzen, auch wenig beweglicher Güter haben, theils auch nicht lange allhier gewesen sind und hierüber, wenn man ihnen etwas wider ihren Willen abnöthigen würde, sie ohne Zweifel allerhand Exceptiones zu gebrauchen und dawider mit kaiserlichen Mandaten sich zu schützen, ja auch wohl in Hispanien auf dieser Stadt Bürger Güter und Schiffe Arrest auszubringen sich unterstehen würden, und hofft demnach E. E. Rath die Erbgesessene Bürgerschaft werde desfalls die Consequenz und Nachfolge ebenmäßig, vermöge ihrer Eidespflichten, damit sie dieser Stadt Bestes zu wissen und zu befördern und deren Schaden abzuwenden verbunden sind, erwegen und hierinnen, daß das berührte Schoß von den Portugiesen genommen werden möge, mit consentiren und einig sein. Es möge sich doch auch die Erbges. Bürgerschaft nicht irren lassen, ob bereits berührte Portugiesen für Juden gehalten und ausgerufen werden mögen; denn wenn solches allbereits in der Wahrheit sich also verhalten sollte, so ist dennoch aus des heil. Röm. Reiches Constitutionibus und Abschieden bekannt, auch in vielen Schriften, so von geist- und weltlichen fürtrefflichen gelehrten Leuten durch öffentlichen Druck publicirt, stattlich und beständig aus Gottes Wort ausgeführt, daß auch offenbare Juden, wenn sie still und ruhig leben in ihren Kaufmannsschaften und politischen Händeln, der wahren christlichen Religion unverfänglich können von der Obrigkeit zugelassen und geduldet werden, gestalt denn die Juden von dem Markgrafen von Brandenburg, Herzog von Braunschweig, auch zu Frankfurt a. M., Worms und an-

deren führnehmen Fürſten und Reichsſtädten, da man in der Religion ganz einig, gelitten werden, auch bemeldete Juden außerhalb des Römiſchen Reiches zu Venedig und anderen vornehmen Republiken ihre freie Handthierung, Handel und Wandel haben. Es iſt auch hierbei ferner E. E. Rathes Meinung, daß über diejenigen Perſonen, die jetzund vorhanden und mit denen man ſich diesmal vergleichen möchte, künftig keine Portugieſen mehr, es wäre denn, daß neben E. E. R. es die Oberalten nach Gelegenheit der Perſonen, ſo ſich angeben möchten, mit für gut anſehen thäten, in dieſe Stadt angenommen werden ſollten. Sollte Erbgeſ. Bürgerſchaft bei dieſem Puncte noch einige weitere Bedenken haben, ſo begehrt E. E. R., etliche Perſonen zu deputiren, welche mit E. E. R. in dieſer Sache tractiren und ſchließen mögen, und iſt E. E. R. erbötig, denſelben mehre Urſachen anzuzeigen, darum keinesweges zu rathen, bemeldte Portugieſen von hier, nach jetziger Zeit Gelegenheit, aufbrechen zu laſſen. — So weit der Senats-Antrag. — Leider erfahren wir dieſe „mehren Urſachen" die der Senat den Bürgern noch anzuzeigen hat und mit denen er gewiſſermaßen geheim hält, weil er ſie nur einzelnen Deputirten mittheilen will, nicht, vielmehr kommt der Senat auch ohne dieſe „mehren Urſachen" zu offenbaren mit dieſem Antrage ſeinem Ziele näher. Die Bürger erklären nämlich: Wofern E. E. R. es mit gutem Gewiſſen verantworten könne, daß die Portugieſen als Juden mögen geduldet werden, ſo läßt man es dabei bewenden; muß aber darauf dringen: 1) daß die Portugieſen gleich den Niederländern fünffaches Schoß bezahlten; 2) daß ſie für alle Jahre, die ſie bereits hier geweſen und kein Schoß bezahlt, nachbezahlen ſollen; 3) daß der Handel, der mit ihnen vorgenommen wird, nicht weiter, denn auf die Perſonen, ſo jetzund allhier reſidiren, gerichtet ſei, und endlich 4) daß kein Contract auf gewiſſe Zeit oder Jahre mit ihnen geſchloſſen werde, und es alſo E. E. R. und den Bürgern freiſtehe, den Contract und Handel jeder Zeit mit ihnen zu ändern und aufzuheben. — Als der Senat den Bürgern indeß erklärt, daß auf eine gewiſſe Reihe von Jahren ein Contract geſchloſſen werden müſſe, weil die Portugieſen auf das Unbeſtimmte hin kein Schiff auf hier würden kommen laſſen, da wählt die Bürgerſchaft 60 Deputirte und erklärt, daß es E. E. R.

und den deputirten Bürgern committirt ſein ſoll, mit den Portugieſen, ſo weit und hoch man ſie bringen könne, zu handeln. — Auf Grund dieſer Erklärung beginnen denn nun die Verhandlungen aufs neue; allein die Portugieſen werden mit jedem Tage unwillfähriger, dieweil ſie merken, daß namentlich Stade immer geneigter zu ihrer Aufnahme wird. Zwar merkt man es wohl, daß die Portugieſen nicht gerne von hier ziehen, allein ſie machen doch Miene dazu und hoffen, das um ſo wirkſamer thun zu können, ſobald Stade ihnen nur erſt wirklich eine Reſidenz eröffnet hat, was denn auch gar bald geſchieht. Leider ſind die Bedingungen, unter welchen das geſchah, nicht mehr aufzufinden; ſie ſind vielmehr, gleich wie bei uns ſo Manches, das wir ſchmerzlich vermiſſen, ein Raub der Flammen geworden, die vor anderhalbhundert Jahre das Stader Archiv verzehrten. Es würde gewiß nicht unintereſſant geweſen ſein, einen Blick in dieſelben zu thun, wenigſtens würden wir haben erkennen können, mit welchem Rechte ſie darin für ihre Unwillfährigkeit in den hieſigen Unterhandlungen einen Stützpunct fanden. Der Gang, den dieſe Verhandlungen nahmen, iſt unſeren Augen entzogen; allein eine andere Thätigkeit in dieſer Sache von Seiten des Senates liegt unſerer Beurtheilung vor. Offenbar hatte die Aufnahme der Juden, namentlich in der damaligen Zeit, nicht bloß eine politiſche und mercantiliſche Seite, ſondern auch eine kirchliche und religiöſe, und dieſe war es gerade, die die Bürger in ihrer letzten Sitzung dem Senat ins Gewiſſen geſchoben hatten, indem ſie erklärten: Wofern der Senat es mit gutem Gewiſſen verantworten könne, daß die Portugieſen als Juden mögen geduldet werden, ſo läßt man es dabei bewenden. — Dies ſcheint den Senat in etwas chokirt zu haben; er will das Gewiſſen nicht verletzen, will auch in den Augen ſeiner Bürger nicht einmal den Schein auf ſich laden, aber er will auch auf der anderen Seite die Juden nicht ziehen laſſen um des Vortheiles willen, den ſie bringen. Er ſucht ſich daher einen Gewiſſensrath, der hier aus der Verlegenheit hilft, d. h. der wo möglich das Gewiſſen ſalvirt und doch die Juden bleiben heißt. Der nächſte Gewiſſensrath und der natürlichſte, den der Senat hatte, war das Miniſterium. Wie dies ſich im einzelnen in dieſer Sache erklärt hat, wiſſen wir nicht; allein, daß es der Juden Sache nicht günſtig war,

das wird uns klar 1) aus einer Anklage, die der mit der Judenangelegenheit beſchäftigte Syndicus, der im Namen des Senates die Facultäten Jena und Frankfurt um ihr Gutachten in dieſer Sache gebeten hatte, gegen das Miniſterium, das ihn um deswillen injuriirt hatte, vorbringt, und 2) aus den Verhandlungen, die ſpäter in dem vierten Jahrzehnt darüber zwiſchen Miniſterium und Senat gepflogen wurden. Dennoch iſt das Miniſterium keineswegeſ abſolut gegen die Aufnahme der Juden, es will dieſelbe nur nicht auf gewiſſe Jahre, und wünſcht die Bedingungen derſelben ſo geſtellt zu ſehen, daß dadurch die Bekehrung der Juden befördert würde. Dieſe Bekehrung allein und nicht der materielle Gewinn ſoll der Grund und die Abſicht ſein, wodurch man ſich bei der Reception leiten laſſe. Dieſe Abſicht aber glaubte Miniſterium nach dem Geiſte der Zeit am beſten durch große Einſchränkungen im öffentlichen Leben und durch gänzliche Unterſagung jeder gottesdienſtlichen Handlung nach jüdiſcher Weiſe, erreichen zu können. Mochte das Miniſterium darin immerhin irren und zu weit gehen, ſo läßt ſich's doch auch nicht verkennen, daß der Senat andererſeits in ſeiner Liberalität gegen die Juden zu weit zu gehen und überwiegend mehr den pecuniairen Gewinn, als die Bekehrung der Juden ins Auge zu faſſen, eine Neigung hatte. Dies merkten die Juden gar bald, und ſo dürfen wir es ihnen gewiß nicht verdenken, wenn ſie dies für ſich auszubeuten, die Zumuthungen des Miniſterii abzuweiſen und als ſolche darzuſtellen ſuchten, in die ſie unmöglich eingehen könnten. Wollte der Senat hier eine Verſtändigung, ſo mußte er zu anderen theologiſchen Rathgebern, bei denen er liberalere Anſichten zu erwarten hoffte, ſeine Zuflucht nehmen. Und das thut er denn auch. Wir ſehen ihn die theologiſchen Facultäten zu Jena und Frankfurt a. d. Oder unter dem 2. Aug. 1611 ſchriftlich um ein Gutachten darüber erſuchen: Ob er die Portugieſen, unangeſehen, daß ſie der jüdiſchen Superſtition anhängig und zugethan ſeien, mit gutem chriſtlichen Gewiſſen unter ſeinem Schutz als incolas behalten, mit ihnen politice converſiren und neben anderen ihren Bürgern und Einwohnern Handlung mit denſelben üben können? Dieſer Frage voran waren die Gründe aufgezählt, durch welche Senatus ſich bisher bewogen gefühlt habe, die Portugieſen zu dulden, und auch um deren Begut-

achtung gebeten. Dieſe Gründe ſind folgende: 1) die heil. Schrift ſage in Stellen wie Pſ. 59, Röm. 11, Zeph. 3, Hoſ. 3, Luc. 21 deutlich und klar, daß die Juden nicht auszurotten und zu vertilgen, ſondern zu dulden und aufzunehmen ſeien von Chriſten auf Hoffnung der Bekehrung, die die Schrift verheißt. 2) Im A. T. hätten die Juden als Volk Gottes kein Bedenken getragen, mit den Heiden umzugehen und Bündniß mit ihnen zu ſchließen z. B. Abraham mit Abimelech I., Iſaac mit Abimelech dem II., die Iſraeliten mit den Gibeoniten, David mit den Edomitern u. ſ. w., es dürften daher alſo auch wohl die Chriſten, als das jetzige Volk Gottes, auch mit den Juden umgehen und ſie unter ſich dulden. 3) Das Evangelium gebiete nicht bloß die Nächſtenliebe, ſondern auch die Feindesliebe. 4) Die lex naturae, die unſer Herr Matth. 7, 12 und Luc. 6, 31 wiederholet, vermöge welcher wir anderen zu leiſten ſchuldig, was wir wollen, das uns geſchehen ſoll. 5) Das kaiſerliche, das päpſtliche Recht und inſonderheit des heil. Röm. Reiches Constitutiones. 6) Andere chriſtliche Städte, z. B. Frankfurt a. M. und Worms, duldeten die Juden nicht allein, ſondern erlaubten ihnen ſogar, Synagogen zu halten. 7) Viele gelehrte und chriſtliche Leute z. B. Rolandus a Valle reden in Wort und Schrift der Duldung der Juden gar eifrig das Wort. 8) Gerade unter den Chriſten müßten die Juden am erſten von ihrem Irrthum und von der Wahrheit des Ev. überführt werden, und ſo diene ihr Aufenthalt unter den Chriſten 9) dazu, daß die Verheißung des A. T. von der Bekehrung der Juden in Erfüllung ginge, wie das auch einzelne Beiſpiele, unter andern das des vornehmen Portugieſen Immanuel Albers beweiſe und endlich 10) weil ſie ſich bisher ſtill und friedlich verhalten, keine Synagogen und Zuſammenkünfte in despectum religionis christianae gehabt, keine betrügliche negotiationes oder wucherliche contractus gemacht, ſondern aufrichtige Kaufmannshandlungen geübt und der Stadt großen gemeinen Nutzen gebracht. — Das am 29. Aug. abgefaßte Gutachten von Frankfurt und das am 13. Sept. abgefaßte Gutachten von Jena bringen denn nun den Troſt, daß es aus den vom Senat angeführten Gründen (in denen indeß einzelne Citate corrigirt werden, z. B. es ſtehe die Geſchichte vom Abraham und Abimelech nicht 1 Moſ. c. 20 ſondern c. 21) väterlich und chriſtlich geweſen,

die Portugieſiſchen Juden bisher geduldet zu haben, und daß es eben ſo nur väterlich und chriſtlich ſei, ſie ferner zu dulden. — Das Jenaer Gutachten, das beſonders ausführlich iſt, giebt dem Senat wegen ſeines letzten Motiv's noch eine kleine Zurechtweiſung mit und meint, es wäre beſſer geweſen, wenn derſelbe auf den pecuniairen Vortheil dabei gar nicht geſehen und hingewieſen hätte, es möchte ſonſt leicht bei denen, die contrariam sententiam defendirten, das Anſehen gewinnen, als wenn mancher proprium lucrum et externum commodum potius, quam gloriam Dei et Judaeorum conversionem ſuche, welches denn nicht verantwortlich ſei. Denn wenn man ſchon von den Juden unzählich viel Tonnen Goldes haben könnte, und Gottes Wort nicht zulaſſen wollte, daß man ſie dulden ſollte, ſo kann keine chriſtliche Obrigkeit ſie um des äußeren Nutzens willen mit gutem Gewiſſen ſchützen und behalten. Ja der Nutz würde zuletzt von Gott in einen Fluch verwandelt. Ueberdies giebt nun dies Gutachten die Bedingungen an, unter denen die Juden von chriſtlicher Obrigkeit allein zu dulden ſind: 1) daß ihnen keine öffentlichen Synagogen noch heimliche conventicula in ihren Häuſern verſtattet werden, weil gar zu gewiß, ja kundbar und notorium iſt, daß ſie in denſelben unſeren Meſſiam und Heiland Jeſum Chriſtum und consequenter Gott den Vater (denn wer den Sohn nicht ehrt ꝛc.) aufs allergreulichſte läſtern, verfluchen und vermaledeien; wenn man ihnen nun wiſſentlich ſolches zuläßt, ſo macht man ſich ihrer Gotteslästerung theilhaftig; denn faciens und consentiens eadem poena digni. 2) daß man ihnen die circumcisionem nicht zugeſtehe, weil ſie nunmehr abrogirt. 3) Auch die Polygamie, welche im N. T., nachdem uns Chriſtus ad primam conjugii institutionem remittirt hat, nichts anderes iſt, als eine öffentliche Hurerei, nicht permittire. 4) Daß ihnen auch der bekannte, ungerechte, unchriſtliche Wucher, den man ſonſt Judenwucher nennt, mit Ernſt verboten werde, ſintemal dadurch die Chriſten verderben und manchmal an den Bettelſtab gebracht werden. 5) Sie ſollen Niemand wehren, wenn ein Jude ſich zum chriſtlichen Glauben bekehren will, vielweniger ſoll ihnen geſtattet werden, daß ſie Chriſten zu ihrem Aberglauben zu bereden ſich unterſtehen wollen. 6) Sie ſollen keine chriſtliche Dienſtboten haben, damit es nicht das Anſehen gewinne,

als wenn sie über die Christen herrschten, auch leichtlich ein christlicher Dienstbot zum jüdischen Aberglauben verleitet werden könnte. 7) Sollen sie nicht zu einem weltlichen Amt gezogen werden, auch ihnen durchaus kein weltlich dominium, noch sonderbares privilegium verstattet werden. 8) Soll man sie zwar nicht mit Gewalt zwingen, doch sonsten ernstlich anhalten, daß sie in die Kirchen gehen und unsere Predigt hören, ob Gott wolle Gnade geben, daß zum wenigsten einige sich bekehren, und solches auch darum, daß es nicht das Ansehn habe, als wenn man den äußerlichen Geldnutz mehr, als der Juden Bekehrung und Gottes Ehre suche. — Mit diesen Gutachten ausgerüstet, trägt der Senat nun am 7. Nov. 1611 der Bürgerschaft noch einmal der Juden Sache vor, und die Bürger resolviren: Wofern die Portugiesen als Kaufleute eingezogen leben, ohne Aergerniß und Lästerung des Namens Gottes sich verhalten, auch öffentlicher Zusammenkünfte sich enthalten, daß sie alsdann allhier ferner gelitten werden sollen. Jedoch solle man keinen gewissen Contract auf etliche Jahre mit ihnen machen, sollen auch wegen ihrer Residenz kein jährliches Geld, sondern allen gebührlichen Zoll und andere Unpflichten, anderen fremden Kaufleuten gleich, entrichten. Die Portugiesen erklären sich damit friedlich und so erscheint denn im Jahre 1612 das erste öffentliche Document, in welchem die Juden rechtmäßig anerkannt werden. Dies Document führt den Titel: „Designatio Articulorum, darauf sich E. E. Rath mit der portugiesischen Nation verglichen und dieselben in Schutz und Schirm genommen," und lautet folgendermaßen:

1. Soll sich die Nation friedlich und eingezogen verhalten.
2. Niemand Aergerniß geben.
3. Keine Synagoge halten.
4. Ihre Religion in dieser Stadt Bothmäßigkeit durch heim- und öffentliche Zusammenkünfte nicht exerciren, auch in derselben sich der Beschneidung nicht gebrauchen.
5. Aufrichtige, redliche Kaufmannshandthierung, unseren Bürgern und anderen Einwohnern gleich, üben und treiben.
6. Unsere Religion mit Worten und Werken nicht verachten.
7. Niemand verführen oder zu ihrer Religion verleiten.

8. Dieſer Stadt Jurisdiction und Bothmäßigkeit ſich in pein- und bürgerlichen Sachen ohnwegerlich unterwerfen.
9. Im Leben und Wandel unſern Special-, zuförderſt des heil. Römiſchen Reiches General-Satzungen ſich conformiren und bequemen oder derjenige, welcher gegen vorgedachte Artikel handelt, wird, geſtalt der Verbrechung geſtraft werden.
10. Anſtatt des Schoſſes jetzt alsbald 1000 ℔ und wegen der Retardaten 300 ℔ lübiſch dem gemeinen Gut an grober Münze auszahlen und folgen laſſen.
11. Und damit man wiſſen möge, was eine jede Perſon zu ſolchem Schoß jährlich reichen wird, ſoll die Nation den negſten eine Deſignation derer Perſonen, ſo jetzt allhie reſidiren, übergeben und in derſelben ſpecificiren, was jegliche Perſon zur Erfüllung vorvermeldeter 1000 ℔ entrichten will.
12. Nach ſolcher Tax oder ſpecificirten und übergebenen Anſchlag ſoll ein Jeder jährlich auf Luciae ſein Schoß an guter grober Müntze, in dem Werth, als dieſelbe pro tempore gilt, ſo lange er hier reſidiret, gehorſamlich einbringen, neben denen auch alle anderen Unplichten, den Bürgern und Einwohnern gleich, abtragen und unwegerlich geben; dagegen ein jeder ſammt ſeinem Geſinde geſchützet, geſchirmet, gebührlich vertreten und wegen der Religion in ſeinem Gewiſſen nicht beſchweret werden.
13. Und als ſich ein hoch- und wohlweiſer Rath expreßlich vorbehalten, der Nation jeder Zeit die Löſe zu thun, wenn ihre Gelegenheit nicht erleiden will, dieſelben länger hier zu gedulden, ſo ſoll auf vorgehende Löſe die Nation nach Ausgang eines Jahres vom Tage der berührten Ankündigung anzurechnen, ſich mit den Ihrigen hinweg zu begeben, vor dem Abzuge aber deſſelben Jahres Schoß zu erlegen und ein Mehres anſtatt der Nachſteuer zu reichen nicht ſchuldig ſein.
14. Wie auch ingleichen diejenigen, welche ungetrungen aus freiem Willen ihr Domicilium ändern und ſich von hinnen an einen anderen Ort begeben wollen, vor ihrem Abzuge deſſelbigen Jahres Schoß, darin ſie abziehen, anſtatt der

Nachsteuer erlegen und mit mehrem Abzugsgelde nicht beschweret werden sollen.

15. Würden auch andere Portugiesen sich anhero zu begeben und hier häuslich niederzulassen gemeint sein, so sollen dieselben vorher oder sobald sie angelangt bei dem Worthaltenden Herrn Bürgermeister sich angeben. Da dann ein hoch- und wohlweiser Rath deren Qualification also beschaffen befindet, daß sie dieselbe in Schutz zu nehmen kein Bedenken tragen, Ihr Hoch- und Wohlweisen auch mit denselben sich wegen des Schosses und sonsten vergleichen können, so sollen solche ankommenden Portugiesen, woferne sie sich obigen Artikeln bequemen werden, dieselbe Freiheit, welche den jetzt allhie Residirenden hierin gegeben, auch genießen.

16. Jedoch sollen die jetzt anwesenden, so in den Schutz genommen, neben denen die künftig noch darein genommen werden möchten, der Befreiung von der Nachsteuer nur so lange genießen, bis man mit ihnen und sonderlich der Niederländischen Nation sich der Residenz wegen von neuem vergleichen wird, und alsdann soll die portugiesische Nation in Erlegung der Nachsteuer sich der Niederländischen, ihrem eignen Erbieten nach, zu confirmiren schuldig sein.

17. Wollte auch die Nation ihre Todten nach *) Altonahe oder anderswo hinfahren lassen, soll derselben solches mit Vorwissen und Consens des worthaltenden Bürgermeisters erlaubt sein. Lectum & approbatum in Senatu d. 19. Februarii 1612.

Nachdem nun so die Verhältnisse der portugiesischen Juden rechtlich und für die damalige Denk- und Ansichtsweise gewiß ungemein günstig geordnet waren, konnten sie ohne Gefahr aus

---

*) Am 3. Mai 1611 kauften einige Portugiesische Familien, die sich in Hamburg aufhielten, vom Grafen Ernst zu Schaumburg ein Stück Land, so damals bei Altona lag, jetzo aber in dieser Stadt selbst, in der Königsgasse neben dem Kirchhof der Hochdeutschen Juden befindlich ist, wobei sie sich von ihm die Erlaubniß ausbaten, daselbst einen Kirchhof anlegen zu dürfen. Volten's Kirchen-Nachrichten von Altona. Bd. II. S. 192.

ihrer Verborgenheit heraustreten und überall als ſolche erſcheinen, die ſie wirklich waren. — Und ſo wird es uns nun möglich, eine genaue Einſicht in ihre Zahl und ihre Wohnungen zu gewinnen; denn es liegt uns aus dieſer Zeit ein officielles Verzeichniß vor, aus welchem wir die Namen und Wohnungen derſelben entnehmen mögen. Dies Verzeichniß iſt überſchrieben: „Rolla der portugieſiſchen Nation oder Nomina der ſämmtlichen allhie reſidirenden und wohnenden Portugieſen" und lautet folgendermaßen:

Rödingsmarkt.

1. Rue Ferdinando Cordoſa, hat drei große Söhne ſammt ſeinem Hausgeſinde.
2. Henrico de Lima hat einen großen Sohn und etzliche mehr kleine Kinder ſammt ſeinem Hausgeſinde.
3. Simon Dionis iſt ein Geſell und hat nur einen Diener.

Herrlichkeit.

4. David Nehemias hat in ſeinem Hauſe einen Tochtermann, Abraham Soroco, welcher ein Wittwer, und einen alten, armen Mann, benebſt ſeinem Hausgeſinde.
5. Abraham de Errera ſammt ſeiner Hausfrau und Magd.
6. 3 Wittwen, wohnen in einem Hauſe, ſeien 3 Schweſtern, halten eine Kuh.
7. Gonſalvo Cordoſa ſammt ſeiner Hausfrau und Geſinde.
8. Enric Enricus nebenſt ſeiner Schweſter, welche eine Wittwe und ſeinem Bruder, welcher ein Geſell.

Gegen dem heyligen Geiſt über.

9. Diego Carlus ſammt ſeiner Hausfrau und ſeiner Schweſter, einer Wittwe.

Uffen Dreckwahll.

10. Diego Soares ſammt ſeiner Hausfrau.
11. Albertus Dionis ſammt ſeiner Hausfrau, ſeiner Frauen Mutter, zween Schwägern, welche Geſellen ſeien, nebſt einem Jungen.
12. Henric Nunes ſammt ſeiner Hausfrau, einem großen Sohne und zween Vettern.
13. Philippa Carlus und ihre Schweſter, welche beide Wittwen.
14. Jacob Coronel nebſt ſeiner Hausfrau und Frauen Mutter.

15. Henrico Peters Brandon ſammt ſeiner Hausfrau, einem kleinen Sohn und einem kleinen Schwager.
16. Diego Gonſalvo de Lima ſammt ſeiner Hausfrau, 4 kleinen Söhnen und ſeinem Hausgeſinde.
17. Anthonio Ferdinando Hommo nebſt ſeiner Hausfrau und Geſinde.
18. Diego Albers ſammt ſeiner Hausfrau und zween großen Söhnen, welche unbefreyet.
19. Edwardo Rodriges, im Schelengang, ſammt ſeiner Hausfrau, zween großen Söhnen, welche unbefreyet, und einem Vetter, welcher ein Geſell.
20. Dr. Henricus Rodriges ſammt ſeiner Hausfrau.
21. Petro de Pallatio ſammt ſeiner Hausfrau und ſeinem Bruder, welcher ein Geſell. (Petro wohnte nach einer anderen Liſte in der Bohnſtraße.)
22. Gonſalvo Lopez ſammt ſeiner Hausfrau und Geſinde.
23. Francisco Gomes ſammt ſeiner Hausfrau und Geſinde.
24. Joan Francisco Brandon ſammt ſeiner Hausfrau und Kindern.

Hinter St. Petri-Kirchhoff.

25. Dr. Rodrigo a Caſtro ſammt ſeiner Hausfrau, zween großen Söhnen und anderen kleinen Kindern. *)

---

*) Rodrigo a Caſtro ſtudirte die Arzeneikunde in Salamanca mit großem Erfolge, wurde daſelbſt Medicinae & Philosophiae Doctor und ließ ſich bereits im Jahre 1594 in Hamburg nieder. Bei dem bald darauf erfolgten Ausbruch der Peſt in unſerer Vaterſtadt zeichnete er ſich durch aufopfernde Thätigkeit und Tüchtigkeit in ſeinem Berufe aus und ſchrieb einen auf uns gekommenen „Tractatus brevis de natura et causis pestis, quae hoc anno 1596 Hamburgensem civitatem affligit etc. Per Rodericum a Castro Philosophiae et Medicinae Doctorem," cf. Lappenberg zur Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Hamburg. — Er hatte einen ſolchen Ruf, daß er von dem Könige von Dännemark, dem Erzbiſchof von Bremen, dem Herzog von Holſtein, dem Landgrafen von Heſſen und anderen fürſtlichen Perſonen conſultirt und, wie wir bald hören werden, auch in unſerer Vaterſtadt auf eine, nicht blos für jene Zeit, ausgezeichnete Weiſe geehrt wurde. Außer jenem oben angeführten tractatus ſchrieb er noch: „De universa muliebrium

Monnecke Damm.

26. Petrus de Roderico de Morais ſammt ſeiner Hausfrau und Kinder.
27. Moyſes Taliander, iſt der Nation Schlachter, hat in ſeinem Hauſe einen Tochtermann nebſt ſeiner Tochter.
28. Alphonſo Peres, ein Geſell auf dem Dreckwall in Herberge.

Folgen andere derſelben Nation, die noch nicht auf der Rolle ſind.

1. Anthonio Fallero wohnt bei der Mühlenbrügge, ſammt ſeiner Hausfrau und Kindern. Zudem hat er Einen in ſeinem Hauſe mit Namen Emanuel Henriques ſammt deſſen Hausfrau, welche beide in ſeinem Dienſte.
2. Lope Nunes ſammt ſeiner Hausfrau und Kindern, auf dem Dreckwall.
3. Roderigo Albers de Caſtro ſammt ſeiner Hausfrau, hat auch in ſeinem Hauſe zwei Töchter nebſt ihrem Manne Francisco Vas. auf dem Dreckwall.
4. Bernhardo de Cauca ſammt ſeiner Hausfrau und zween Brüdern, von welcher einer befreyet. Dreckwall.
5. Antonio Sarciva ſammt ſeiner Hausfrau und Kindern. Dreckwall.
6. Emanuel Mentes Nehemias nebſt ſeiner Hausfrau und Kindern. Dreckwall.

---

morborum medicina," Hamburg 1603 u. 4, in Fol. und „Medicus politicus," Hamburg 1614. Er ſtarb hier im Jahre 1637 und hinterließ 5 Söhne. Daniel wurde Leibarzt des Königs von Dännemark und wohnte in Glückſtadt; Benedict war Leibarzt der Königinn Chriſtine von Schweden und wohnte in Hamburg; die drei andern wurden Kaufleute. — Benedict und Andreas ſollen 1615 Chriſten geworden ſein. — Friedrich Lindenbruch redet unſeren Rodrigo de Caſtro in ſeinen Jamben, die er deſſen Medicinae muliebri angehängt hat und in denen er die ſpaniſchen Gelehrten verherrlicht, ſo an:

Quos inter primum, Roderice, obtines locum,
Medica qui tantum excellis arte nobili
Quantum retro Chiron vel Aesculapius,
Imo, si fas sit, nec religio dicere
Ipso Chirone major et Aesculapio.

cf. Molleri Cimb. litt. Tom. 2, pag. 135 u. 36.

7. Gabriel de Valenſa wohnt auf dem Dreckwall, iſt ein Geſell und ganz allein.
8. Rui Gomes de Coſta wohnt auf dem Dreckwall nebenſt ſeiner Hausfrau und Kindern.
9. Ferdinando Dios iſt neulich gekommen von Venedig, wird ſich zu wohnen begeben auf dem Burſtade, hat drei große Söhne und einen Geſellen.
10. Roderius Albers da Lauda wohnt auf dem Mönkedamm ſammt ſeiner Hausfrau und Kinder.
11. Jörges Peres wohnt auf dem Dreckwall bei Hamburger Volk im Hauſe auf einer Cammer.
12. Aries Gonſalva, ein alter Mann, wohnt hinter St. Michaelis-Kirche, iſt ein Wittwer, hat bei ſich in ſeinem Hauſe einen Geſellen Francisco Albers.
13. Francisco Roderigo de Coſta wohnt auf dem Dreckwall.
14. Michael Dios, ein Geſell, wohnt auf dem Dreckwall, hat in ſeinem Hauſe zwei Mohren, welche einander gefreyet.
15. Darauſſen vor dem Thore wohnt ein Malate ſammt ſeiner Hausfrau und Kinder.
16. Es kommen auch bisweilen allhier wohl etzliche, welche zwar eine Zeit lang allhie ſich aufhalten, aber bald darnach wiederum von hinnen ſich begeben. Inmaſſen dann ein alter Mann in dem Neumeyerſchen Hauſe auf dem Mönkedamm ſich auffhalten thut, Jacobo, mit ſeiner Frau, hat einen jungen Mann, der Cardoſen dient, bei ſich. Jacob iſt ganz keines Vermögens, kochet der Nation ſo hier, ſo dort. (Stadt Arch. Act.)

Wir finden hier demnach im Ganzen 125 Perſonen, die Kinder nicht mitgerechnet, unter denen 26 Ehepaare und 73, theils alte, theils junge unverheirathete Leute ſich befinden. — Was ihre Wohnung anbetrifft, ſo finden wir ſie doch nicht, wie man bisher geglaubt hat, allein auf den Dreckwall, Mönkedamm und Herrlichkeit beſchränkt, ſondern wir ſehen ſie auch im Rödingsmarkt, bei der Mühlenbrücke, hinter St. Peter, in der Bohnenſtraße, vor dem Dammthor, bei der Kl. Michaeliskirche, ja wie aus einer anderen nicht ſo amtlichen Rolle zu erhellen ſcheint, auch in der Reichenſtraße, Kehrwieder und Brook ihre Hütten auf-

ſchlagen. — Die meiſten unter ihnen ſind zwar Kaufleute und einige von ihnen Mäkler; aber wir finden unter ihnen doch auch zwei Aerzte, einen Bäcker, einen Schlachter und einen Koch. Was den Charakter derſelben anbetrifft, ſo zeigen ſie ſich, wenigſtens im Anfange ihrer hieſigen Reſidenz, in allen ihren Verhältniſſen höchſt ehrenvoll und beſtrebt, ſich in den Grenzen ihrer Aufnahme-Artikel zu halten. — Wucher und Schacher war nicht ihre Sache; in dem eigentlichen Handel aber und was dahin gehört, was denſelben erleichtern und fördern konnte, zeigten ſie große Betriebſamkeit und Tüchtigkeit. Wie weit ſie bei der im Jahre 1619 ſtattgehabten Gründung unſerer Bank perſönlich thätig geweſen, iſt vielleicht nicht mehr zu ermitteln, ſo viel aber iſt gewiß, daß unter den erſten Bankintereſſenten vom Jahre 1619—23 ſich nicht weniger als 40 Namen portugieſiſcher Juden vorfinden.*) So begannen ſie denn ſchon jetzt den Grund zu legen zu dem über ſie im Jahre 1710 von Rath und Bürgerſchaft ausgeſprochenen Lobe, daß ſie ihre Aufnahme hier mit der Gründung des hamburgiſchen Handels auf Spanien und Portugal gelohnt haben.

---

*) Unter den erſten Bankintereſſenten in den Jahren 1619 bis 1623 finden ſich folgende Portugieſiſch, Spaniſch und Italieniſch klingende Namen, welche unbezweifelt den damals hier anſäſſigen Portugieſiſchen Juden angehören, als:

Dr. Henrico Lorenzo. Diego Alvares Erben & Vargas. Mardochai Abendana. Luis Dias d'Aquilai. Diego Gonzalo de Lima. Luis Gomes de Medeira. Gonſalo Cardoſa. Gabriel Gomes. Juan Francisco Brandon. Diego Carlos. Abondio Somigliano. Diego Nunes da Vega. Antonio Falleiro. Rodrigo Alvarez y Franco. Vaz. Francisco da Coſta d'Oliveiro. Sebaſtian Nunes. Rodrigo Perez Brandon. Jacomo de Pallacio. Abraham da Coſta. Rodrigo Gomes. Andres Fernando Cordoza. Henrico de Lima. Andres de Caſtro. Lope Nunes. Luis Gomes Barboſa. Anto. Saravia. Pedro & Duarte Pallacio. Gabriel Lopes. Diego & Francisco da Coſta. Miguel Rodrigo Valle. Diego Lopez. Manoel Rodrigues Iſidro. Duarte de Lima. Silvio Tenſino. Manuel Mendes. Francisco Gomes. Alvaro Rodrigues da Paz. Gonſalo Lopes. David Brandon. Anto. de Azevedo. Duarto Fernando Caſtanſo. Joh. Gomes Cardoza. Baſtian Nuñez. Joſéf Mendes.

(Dieſe Mittheilung verdanke ich dem Herrn O. C. Gaedechens.)

Wegen ihrer vorzüglichen Moralität und wegen ihres bewunderungswürdigen Gemeinsinnes, den sie bei all ihren Etablissements und Unternehmungen bewiesen, wurden sie hochgeschätzt und durch verschiedene Prärogative, wie wir gleich hören werden, z. B. durch das Recht, dem Commercio aus ihren Mitteln Makler vorschlagen zu dürfen, frühzeitig ausgezeichnet. — Unter diesen Umständen darf es uns wohl kein Wunder nehmen, wenn neue Einwanderer gerne hierherkamen und auch gerne aufgenommen wurden, und eben in diesen häufigeren Einwanderungen mag der Grund zu suchen sein, daß der Senat bereits Ausgang des Jahres 1617 einen neuen Contract mit den Juden eingeht, in welchem auf erweiterte Verhältnisse, wie sie durch die größere Zahl bedingt wurden, Rücksicht genommen werden mußte. Zur Abschließung dieses neuen Contractes waren von Seiten des Rathes der Bürgermeister Sebastian von Bargen, J. U. Lt. und der Senator Hans Schoweshusen committirt, und er selbst unter dem Titel: „Articuli, worauf die Handlung mit dero allhier residirenden Nation beschlossen worden," am 8. Dec. 1617 ratificirt. Diese Artikel lauten folgendermaßen:

1. Es soll sich die Nation friedlich und eingezogen bezeigen, Niemanden Aergernisse geben, keine Synagogam haben, ihre Religion in dieser Stadt Botmäßigkeit nicht exerciren, noch sich in derselben der Beschneidung gebrauchen, unsern Erlöser und Seligmacher, den Herrn Jesum Christum, und unsere Religion bei Vermeidung willkührlicher, hoher und ernster Strafen der Verbrecher mit Wörtern oder Werken nicht lästern, schmähen oder verachten, Niemand verführen noch zu ihrer Religion verleiten, ihre und der ihrigen Begräbnisse in zutragenden Fällen mit Vorwissen eines ehrenvesten, hochweisen Rathes an zugelassenen Oertern verrichten, jedoch, daß es dieser Stadt an ihren Hoch- und Gerechtigkeiten unpräjudicirlich sei und zu keiner Consequenz jetzo oder künftig angezogen werden soll.
2. Vors ander das Schlachten betreffend ist es dahin gerichtet, daß die Portugiesen, weil sie wegen ihrer Religion ihr Fleisch, unseren Bürgern und Einwohnern gleich, aus dem Schrangen nicht kaufen können, sich von fremden Oertern jedoch nicht

von Altona oder Wanſebeck, ſondern von weiter abgelegenen Oertern daſſelbe verſchaffen ſollen. *)

3. Aufrichtige redliche Kaufmannshandlungen anderen fremden, allhier reſidirenden ehrlichen Kaufleuten gleich üben und treiben.
4. Dieſer Stadt Jurisdiction und Botmäßigkeit ſich in pein- und bürgerlichen Sachen unwegerlich unterwerfen.
5. Im Leben und Wandel unſeren des Rathes special- zuförderſt und des heil. Röm. Reiches general-Satzungen gleich andern Einwohnern ſich conformiren, oder derjenige, welcher gegen vorgeſetzte Artikel handeln wird, geſtalt der Verbrechunge geſtrafet werden.
6. Die Portugieſiſche Nation ſoll und mag nicht mehr, denn 4 Mäkler haben. Jedoch, daß dieſelben 4 Mäkler keine Jungen oder andere Perſonen in ſolcher Mäkelei zu ſich ziehen und gebrauchen. Wenn auch derſelben Mäkler ein oder mehr verſterben oder wegſcheiden würden, ſo möge E. E. R. die Portugieſen andere taugliche Perſonen unterthänig präſentiren, die Annehmung aber bei vorgemelten Rathe und den Kaufmannsälterleuten ſtehen, und ſollen ſolche 4 Mäkler vor dieſer Freiheit ein Bekanntnus jährlich auf Lichtmeß zu bezahlen ſchuldig ſein, als ſich des auf befehlig E. E. R. die Zollhern und Kaufmannsälterleute mit der portugieſiſchen Nation Deputirten innerhalb Monatsfriſt drob vergleichen werden.
7. Die Retardanten, ſo gemeiner Stadt Cämmerei hiebevor von vorigen Jahren erwißlich nachſtändig ſein (als von Anno [Min. Act., 1615 Et. § 864 und von Anno] 1616

*) §. 2 lautet in dem unter den Miniſterialacten befindlichen Entwurf ſo: Vor's andere das Schlachten belangende, ſo dieſem vorigen Puncte anhängig, ſein zwar allerlei media vorgeweſen, ſteht aber jetzt darauf, daß etwa an einem Ort am Waſſer, nicht binnen dieſer Stadt, ſondern darauſſen, doch in dieſer Stadt Gebiete, die Portugieſen ihr Schlachten nach ihrer Gewohnheit dergeſtalt vorſichtiglich üben möchten, daß wenn ſie von dem Fleiſche ihre Stücke abgenommen, das Uebrige alsdann aldar am Orte des Schlachtens eingeſaltzen und entweder an unſere Schiffer verkauft, oder von ihnen, den Portugieſen, zur ſeewärts abgeſchaffet werden ſoll.

1200 ℔ lübiſch) ſoll und will die portugieſiſche Nation auf jetzt bevorſtehenden Luciae unwiderſprechlich und gern abtragen und abbezahlen.

8. Ob dann auch wohl fürs Achte wegen Entrichtung der Gebührniß vor die Niederſetzung eines jeden Paar Volkes, ſo Feuer und Rauch in dieſer Stadt und Gebiet halten, vielfältige tractaten fürgeweſen, dennoch iſt es ſchließlich dahin verabſchiedet, daß ſolch jedes Paar Volk der Portugieſen 20 ℔ Stücke in specie zwiſchen jetzt und nächſt künftigen Luciae baar entrichten ſollen und wollen, und dakünftig hinführo junge portugieſiſche Geſellen ſich befreien und hier aufhalten werden, dieſelben auch ebenmäßig 20 ℔ Stücke darreichen ſollen.

9. Es ſeyn auch wegen jährlichen Schoſſes langwierige Tractaten fürgefallen und iſt endlich dahin verabſchiedet, daß die deputirte Portugieſen ſich verpflichtet, auf nächſt bevorſtehenden Luciae dieſes Jahres und dann hernach zur ſelbigen Zeit jährlich 2000 ℔ in grober Müntze anſtatt des Schoſſes zu bezahlen.

10. Zu dem hat auch die portugieſiſche Nation gemeiner Stadt Cämmerei noch 1000 Gulden Müntze zu einer ſonderbaren unterthänigen Bezeigung, zu zween Terminen, als 1000 ℔ auf jetzt bevorſtehenden Luciae und 500 ℔ auf Luciae des folgenden 1618 Jahres zu entrichten verſprochen. *)

11. Dieweilen auch in allgemeiner bürgerlichen Verſammlung die bewußte Zulage bewilligt und ſolche Zulage dem Schoſſe gleich iſt, alſo haben die Portugieſen eingewilligt, auch anſtatt der Zulage für dies 1617te Jahre auf Lucien ſchier künftig 2000 ℔ lübiſch in grober Müntze, wie im 12ten Artikel gedacht, zu entrichten. Ebenmäßig ſollen und wollen ſie ſich auch mit Darreichung der Zulage und was ſonſten in gemeiner der Bürger Verſammlung bewilligt wird, gleich andern Einwohnern in Künftig unwegerlich bezeigen und verhalten. **)

---

*) Min. Act. § 9.

**) Min. Act. § 10.

12. Und damit man wiſſen möge, was eine jede Perſon zu ſolchem Schoß und nach Gelegenheit gewilligten Zulage jährlich reichen wird, ſoll die Nation alſofort eine wahrhaftige designation aller und jeder Familie und Perſohn, ſo jetzt allhie reſidiren, übergeben und in derſelben ſpecificiren, was jegliche Familie oder Perſohn zu vorgemeldeten 2000 ℔ Schoſſes und Zulage jetzt und hernach entrichten ſoll. *)

13. Nach ſolcher taxa oder specification und übergegebenen Anſchlag ſoll ein jeder jährlich auf Luciä ſein Schoß und auf die nach Gelegenheit beſtimmte Zeit ſeine Zulage in guter grober Müntze in dem Werth als dieſelbe pro tempore gilt, ſo lange er allhier reſidirt, gehorſamlich einbringen, neben dem auch andere Unplichten den Bürgern und Einwohnern gleich abtragen und unwegerlich geben, davor ein jeder ſamt ſeinem Geſinde wider unrechtmäßige Gewalt recht geſchützet, geſchirmet, gebührlich vertreten und wegen der Religion in ſeinem Gewiſſen nicht beſchweret werden ſoll. **)

14. Und damit ſolche Zahlung um ſo viel baß und richtiger erfolgen möge, ſoll die Nation den Schoß und Zulage getreulich zuſammentragen und in einer Summe ſo viel möglich überliefern, da aber der eine oder der andere ſeumig erfunden werden ſollte, will E. E. R. durch dero Verordnete von den tergiversirenden ſolches einfordern laſſen und mit ſolcher Exaction gedachte Nation verſchonen, und da die Nation würde entfinden, daß der Ihrigen Jemand würde abſcheiden, ſoll ſie ſolches einem ehrenveſten hochweiſen Raht vorhero zeitlich anmelden und offenbaren, auf welchem Fall, die demſelben assignirte quota von den behandelten 2000 ℔ lübiſch abgekürzt werden ſoll. ***)

15. Und will ſich wohlgemelter Rath hiermit vorbehalten haben, mit Vorwiſſen und Conſens dero, ſo die Sachen deputirten

---

*) Min. Act. § 11.

**) Min. Act. § 12.

***) § 14 gehört nach den Min. Act. zu § 12. — Da aber der eine oder andere — verſchonen, fehlt in den Min. Act., ebenſo die Worte am Schluß „auf welchem Fall“ bis zu Ende.

Bürgern, dero nation oder etzliche von denſelben, jederzeit die Löſe zu thun, wenn Ihre Gelegenheit nicht erleiden will, die Nation ſammt oder ſonderlich allhie zu gedulden, und auf ſothanen Fall ſoll auf vorhergehende Aufkündigung die Nation oder welche man aus bedenklichen Urſachen zu behalten nicht geneiget, nach Ausgang eines Jahres vom Tage der berührten Ankündigung an zu rechnen, ſich mit den ihrigen hinwegzubegeben, vor ihrem Abzuge aber deſſelbigen Jahres Schoß zu erlegen ſchuldig und ein mehres anſtatt der Nachſteuer zu reichen nicht verbunden ſein. Wie denn auch ſelbige aufgekündigte Portugieſen nach Verlauf ſolchen Jahres und ihres alsdann erfolgten Abzuges von hinnen, von ihren Wohnungen allhier weitere Hauer, unangeſehen, ſie mit ihrem Hausherrn auf ferner gewiſſe Jahre ſchon geſchloſſen, zu bezahlen nicht verbunden ſein ſollen; jedoch wo ſelbige Portugieſen, ſobald ihnen obgedachte Aufkündigung geſchehen, und alſo ein Jahr fürhero, ſothanen ihren Abzug ihrem Hausherrn beweislich notificirt und verkundet werden haben. Soll auch all ſolchen aufgekündigten Portugieſen innerhalb gedachter Jahresfriſt vor ihrem Abzuge rechtmäßige, ſchleunige Beförderung in ihren Sachen ſo viel rechtens wegen thunlich, dieſelbe auch ohn ihr Verurſachen alsdann nicht weiter aufgehalten, ſondern fried- und ſicherlich dimittirt werden. *)

16. Wie auch imgleichen diejenigen, welche ungetrungen aus gutem Willen ihr domicilium ändern und ſich von hinnen an einen anderen Ort begeben wollen, vor ihrem Abzuge deſſelben Jahres Schoß, darin ſie abziehen, anſtatt der Nachſteuer erlegen und mit mehren Abzugsgeldern nicht beſchweret werden ſollen. **)

17. Würden auch junge, allhie anweſende portugieſiſche Geſellen ſich befreien und häuslich hieſelbſt niederſetzen, ſollen dieſelben für neue Familien nicht allein zu achten, ſondern

*) Min. Act. § 13. — In den Min. Act. fehlt der ganze Paſſus von „Wie denn auch ſelbige" bis zu Ende.

**) Min. Act. § 14.

auch mit E. E. R. und denen zu dieſer Sachen deputirten Bürgern wegen des Schoſſes und ſonſten ſich zu vergleichen ſchuldig ſein. *)

18. Es ſoll auch den Portugieſiſchen ſammt und ſonderſt, ſie ſeyn, welche ſie wollen, verboten ſeyn, einige Feuer oder andere liegende Gründe in dieſer Stadt und Gebiet erb- und eigenthümlich zu kaufen und an ſich zu bringen, und da ein oder mehr gefunden würden, die vor dieſem Häuſer gekauft haben, daß ſie dieſelben abſtehen und an Bürger wieder verkaufen ſollen. Jedoch iſt von vorbemeldeten Rath und deputirten Bürgern, Doctori Rodorico de Castro aus ſonderbaren erheblichen Urſachen, wegen dero allhier in der Gemeinde lange viel Jahre hero geleiſteten treuen Dienſte und Aufwartungen, ſein Haus, ſo er vorlängſt auf der Wallſtraße hieſelbſten erkauft und gebauet, nach Inhalt des darüber in dieſer Stadt Denkbuch verzeichneten Artikels, zu haben gegönnet und verſtattet worden. **) Urkundlich ſeind dieſe Artikul zur beſtändigen Obſervanz unter des Protonotarii Subscription der portugieſiſchen Nation mitgetheilt. Actum d. 8. Dec. 1617. Ex speciali commissione Senatus civitatis hamburgensis Gerhardus von Holtze J. U. Lt. ***) et

---

*) § 17 fehlt in den Min. Act. ganz, ſtatt deſſen lautet dort § 15 daſelbſt ſo: Würden auch andere Portugieſen ſich künftig anhero begeben und hier heußlich niederzuſetzen willig und begierig ſein, ſo ſollen dieſelbigen vorher oder ſobald ſie angelangt, bei dem Wortthaltenden Vogemeiſter ſich angeben. Da dann ein hoch- und wohlweiſer Rath deren Qualification alſo beſchaffen findet, daß ſie dieſelben in Schutz nehmen können, ihr Hoch- und Wohlweiſen auch neben den Oberalten und Achtmännern mit denſelben wegen des Schoſſes und ſonſten ſich vergleichen können, ſo ſollen dieſe Portugieſen, wofern ſie ſich den aufgerichteten Artikeln unterwerfen werden, derſelben Conſtitution, welche denen jetzt allhie Reſidirenden verſtattet, auch genießen.

**) § 18 fehlt in den Min. Act. ganz.

***) Gerh. von Holtzen wurde in die Stelle des 1609 zu Rath gewählten Jürgen von der Fechte zum Secretair erwählt. 1628 Febr. 27 kam auch er in den Rath, ſtarb aber ſchon den 24. Juni e. a. und wurde den 29. Juni begraben zu St. Nicolai. Von Holten mußte gleich

reipublicae ibidem Protonotarius et Secretarius subscripsit. cf. Archiv Act. und Convol. von Mandaten und Verordnungen der Stadtbibliothek.

Vergleichen wir nun einmal dieſe beiden Verträge zwiſchen dem Staate und den Portugieſiſchen Juden mit den Verträgen zwiſchen dem Staate und den Niederländern vom Jahre 1605 und 1615, ſo werden wir ſehen, daß die Portugieſiſchen Juden mit jenen auf ganz gleichen Fuß geſtellt wurden und demnach um ihres Judenthumes willen in keinerlei Weiſe zurückgeſetzt und benachtheiligt wurden. Sie hatten mit jenen vollkommen gleiche Rechte im Handel und Wandel, ſie genoſſen mit jenen vollkommen gleichen Schutz und gaben in Verhältniß zu ihrer Zahl keine höhere Abgaben, als jene. Nur in zwei Stücken ſtanden ſie ihnen nach; nämlich 1) darin, daß die Rechte und Freiheiten ihnen nicht auf gewiſſe Jahre gegeben wurden, ſondern daß es dem Senat und den Bürgern frei ſtand, ſie in jedem Augenblick zu kündigen, und 2) darin, daß die Niederländer Grundeigenthum erwerben und haben durften, während ihnen dies unterſagt und denen, die etwa ſchon ein ſolches beſitzen mochten, geboten wurde, es wieder abzuſtehen und es an Bürger zu verkaufen. Was indeß den erſten Punct anbetrifft, ſo iſt es wohl nie recht ernſtlich damit gemeint geweſen, es waren das bloß Worte, mit denen der Senat dem Miniſterio, das ſich gegen eine mehrjährige Aufnahme beſtimmt ausgeſprochen, ein Compliment machte, ohne es je ſo gemeint zu haben. Ueberdies wurde die Härte, die in einer ſolchen Aufkündigung liegt, ſchon ſehr gemildert dadurch, daß der Abzug nicht plötzlich, ſondern erſt nach Ablauf eines vollen Jahres geſchehen ſoll, unter Verſprechung aller möglichen Facilitäten, z. B. in Beziehung auf geſchloſſene Miethcontracte u. ſ. w. Was nun aber den Grundbeſitz anbetrifft, ſo iſt das allerdings wohl ernſtlich

---

nach ſeinem Eintritt in den Senat in Stadtſachen nach Stralſund, um mit Wallſtein wegen Stralſund zu unterhandeln. Er hatte ſich einen guten Erfolg davon verſprochen, als der aber ausblieb, nahm er ſich das ſo zu Herzen, daß er kurz nach ſeiner Heimkehr gebrochenen Herzens ſtarb. Ein böſer Leumund ſagte aber, er ſei am Kanonenfieber geſtorben.

gemeint geweſen, ſo ernſtlich, daß ſelbſt wir noch bis zum Jahre 1842 daran feſtgehalten haben. Doch auch dieſe Beſchränkung übten unſere Vorfahren, und das wollen wir ihnen hier zur Ehre ausgeſprochen haben, cum grano salis, indem ſie in Anerkennung des Verdienſtes jenes Rodrigo de Caſtro eine ſolche Ausnahme machten! — Unangefochten blieb indeß damals dieſe Freiſinnigkeit nicht; vielmehr glaubt das Miniſterium dagegen auftreten zu müſſen. Am 17. December übergiebt der Senior Schellhammer dem Senate mehre Stücke zu bedenken, unter denen die Judenverhältniſſe oben anſtehen. Dieſe Eingabe ſelbſt iſt in den Miniſterial-Acten nicht vorhanden, allein aus der Antwort, die der Senat am 18. Dec. durch ſeinen Secretair Lt. Berndes dem Senior zuſtellt, können wir den Inhalt leicht erſehen. Sie lautet dahin: 1) Wenn in der jüngſt verwichenen Zuſammenkunft und Communication der Bürgerſchaft dahin ernſtlich gehandelt, daß die Juden durchaus keine Conventicula haben, ihre Religion nicht exerciren, die Ihren nicht beſchneiden laſſen noch Jemand ärgern ſollen, ſo will E. E. Rath darüber auch beſtändig halten. 2) Dominum de Caſtro belangend, habe er ſich bisher allezeit ſtill gehalten, auch geſchwiegen, wenn er der Religion wegen gefragt und Alles ſtillſchweigend verantwortet. Von ſeiner Polygamia hätte Senatus noch nichts gehört, es wäre vielleicht ein conatus geweſen, aber nicht ad effectum kommen. Belangend ſeinen Bau oder ſein Eigenthum, haben die 60 Mann oder die Bürger ſelber bewilligt und ſolchen Punct ſelber geſtellt und alſo vermittelt, daß, weil er ein wohlverdienter Mann, vielen Leuten dieſer Stadt mit ſeiner Kunſt und Beruf gedient und geholfen, ſo ſoll er ad vitam und nicht länger ſolch Haus beſitzen und behalten. Seine Kinder aber und Freunde ſollens nicht eigenthümlich haben noch behalten, ſondern den Bürgern allhier es laſſen zukommen und ſoll post mortem Roderigi zu keiner Conſequenz gezogen werden; darob wollen E. E. R. und die 60 Männer feſthalten. Min. Act. Tom. VI. pag. 195. — Wie im Miniſterio, ſo mag auch bei manchem im Volk dies liberale Verfahren des Senats und der Bürger keinen Beifall gefunden haben, ja es läßt ſich denken, daß es nicht Wenige gab, die in einem ſolchen Verfahren nur noch mehr Nahrung für ihren natürlichen Widerwillen gegen alles, was Jude

heißt, fand und die ihnen daher gewaltig auf die Finger paßten, auf daß sie eine Sache zu ihnen haben möchten. Aber trotz dieser Argusaugen, mit denen man sie betrachten mochte, finden wir doch in all diesen Jahren gesetzlich nur eine Klage gegen sie laut werden, die allerdings von einem Uebergreifen zeugt. In der am 28. und 29. Jan. 1619 statt findenden Bürgerschaft erklären die Bürger im 5ten Nebenpunkte: Die Juden unterstehen sich, öffentlich auf dem neuen Küterhause zu schlachten, welches sehr ärgerlich und wider den Abschied ihrer Artikel ist. Derowegen begehrt man, daß sie ernstlich dafür gestraft werden und daß sie hinfüro solches einstellen müssen. Dieweil auch die Juden, durch junge und alte Leute, so sie an der Hand haben, sich unterstehen, vor den Thoren Wachs und andere Waaren den Bürgern zum Vorfange, Nachtheil und Schaden zu kaufen, welches sich nicht gebührt, so will man, daß darauf gesehen und ihnen solches verboten werde. — Je seltner indeß das Volk eine wirkliche Veranlassung zur Klage gegen sie vorfinden mochte, oder je seltner es ihnen vielleicht gelang, solche Klage gehörig zu documentiren, um so mehr suchte es in anderer Weise durch Beschimpfung, durch Nachschreien oder auch sogar durch thätliche Beleidigungen seinem Aerger Luft zu machen. Namentlich geschah das von den Knaben und von den Brauerknechten. Daß die Juden sich dies nicht immer gefallen ließen, daß einzelne unter ihnen in ihrem Aerger dann auch einmal wieder zu weit gingen, so daß ärgerliche Händel daraus entstanden, ist wohl erklärlich. Diese Reibungen einerseits, die Klagen der Portugiesen andererseits, und endlich eine neue Einwanderung, die erfolgte, veranlaßten den Senat, sich über neue Artikel mit den Portugiesen zu verständigen. Dieweil er aber solches ohne Zuziehung der 60 Bürger thun zu wollen schien, so mußte er von der am 12. Febr. 1623 versammelten Bürgerschaft die Weisung hinnehmen, daß ohne Vorwissen der 60ger mit den portugiesischen Juden nichts geschlossen werden soll. Der Senat nimmt sich dies ad notam und so kommt denn am 30. Oct. 1623 der dritte Contract mit den Portugiesen in folgender Weise zu Stande:

§ 1. Anfänglich sollen die anhero gekommenen neuen Portugiesen und mit denen anjetzo ist gehandelt worden, zu all denselben Artikeln, so in Anno 1617 mit der damals allhier resi-

renden Nation ausgerichtet, außerhalb deren Artikel, welche allbereits hiebevor ihren effect erreichet und erfüllet, gleich denenselben, mit welchen der Zeit die Veranlassung gemacht, adstringirt und verbunden sein.

§ 2. Als auch fürs zweite die portugiesische Nation bei dem ersten Artikel der Vereinbarung des Jahres 1617 sich der Strafen halber besorgliche Gedanken gemacht, da etwa sie oder jemand der ihrigen wegen des exercitii religionis in dieser Stadt Botmäßigkeit wider bemeldten ersten Artikel in künftigen beschuldigt werden möchte, welcher Gestalt gegen dieselben verfahren werden sollte, so ist daraus diese Erklärung geschehen, daß man nicht zweifeln thäte, es würden alle der portugiesischen Nation angehörige Personen sich berührten ersten Artikel allerdings gemäß bezeigen. Würde aber nichts desto weniger über Zuversicht in Erfahrung gebracht werden, auf solchen Fall sollen die Beschuldigten darüber gebührlich zu Rede gestellt und nach Befindung zum erstenmal mit Zahlung eines Jahres Schosses gestrafet, zum anderenmal aber auf ferneren beharrlichen Ungehorsam innerhalb gewisser angesetzter Zeit sich von hinnen zu begeben angewiesen werden, die anderen aber, so dieser Uebertretung halber nicht überwiesen, deswegen unbeschweret bleiben.

§ 3. Vors dritte haben die von der Nation sich beklagt, daß ihnen von dem gemeinen Pöbel eine Zeit hero allerhand Schmähungen und Injurien mit Ausschreien und anderen thätlichen Beleidigungen angefüget worden, davor sie sich ohne zu besorgende große Weiterung und Gefahr nicht entbrechen oder benehmen mögen. Darauf die Erklärung geschehen, daß ihnen gute Sicherheit geschafft und demnach mit den Praeceptoribus in lateinischen und deutschen Schulen fleißig geredet, und denselben, daß sie die Knaben sich dessen hinführo zu enthalten, ernstlich anweisen, untersagt und eingebunden, über das auch durch öffentliche Mandate von den Canzeln und anderen gewöhnlichen Oertern publicirt, die portugiesische Nation sowohl als andere für solchen Muthwillen verwahret, daneben gewisse Observatores von Dienern und sonsten bestellt, auch mit der Brauergesellschaft geredet und, so gleich wohl hierüber geschehe, die Frevler durch die Herrn Gerichtsverwalter ernstlich gestrafet und von den-

selben die Zeugen ex officio vermittelst fleißiger Inquisition verhöret und in execution der Strafe auf glaubwürdige Anzeige jederzeit procedirt werden soll.

§ 4. Demnach auch vors vierte die Nation zu gewisser Nothdurft etzliche Collecten unter sich angeordnet, so ist verabschiedet, da dieselben abzutragen sich Jemand in künftig verweigern oder desfalls seumig befunden würde, daß durch die Worthaltenden Herrn Bürgermeister oder Gerichtsverwalter ihnen jeder Zeit auf gebührliche Anrufung der Deputirten wider die Ungehorsamen schleunige Hülfe und execution mitgetheilet werden solle.

§ 5. Ebenmäßig ist zum Fünften verabschiedet, wofern Jemand unter der Nation befunden, der zur Unruhe geneigt, und derselbe von den Deputirten bei dem präsidirenden Herrn Bürgermeister angegeben und um Einsehung gebeten würde, daß alsdann darauf derselbe nach geschehener, aber unfruchtbarer, gütlicher Vermahnung und Einrede mit Verordnung eines erbaren Rathes ferner in dieser Stadt nicht geduldet werden solle und ist hiermit der Nation ernstlich auferlegt, daß, sobald einer ihrer Nation in künftig anhero gelangen würde, welcher allhier zu verbleiben gemeinet, sie die Deputirten denselben bei dem ältesten worthaltenden Herrn Bürgermeister bei Poen zehn Reichsthaler innerhalb 8 Tagen anmelden und dessen Gelegenheit getreulich berichten und anzeigen sollen.

§ 6. Zum Sechsten, weil auch die Portugiesische Nation angezeiget, daß die allhie gebreuchliche Form des Eides, so zu Zeiten von ihnen gefordert wurde, ihnen beschwerlich falle, mit Begehr, daß sie hinführo mit alsolcher Form Eides, als an anderen Oertern bei ihrer Nation als Kaufleuten gebräuchlich, belegt werden mügen, ist darauf durch eines ehrbaren Rathes Herrn Deputirten denen von der Nation Verordneten mündliche Erklärung widerfahren.

§ 7. Als auch vors Siebente die von der Nation sonderen Gebräuche, so sie unter ihnen als der portugiesischen Nation bishero gehalten, angezogen und bei denselben ferner gelassen zu werden gebeten, ist ihnen diese Beantwortung gegeben, wenn sich solcher Fälle einer bei ihnen zutragen würde,

darüber die Obrigkeit anzurufen nöthig wäre, daß ſie ſolches alsdann in specie eröffnen mögen, worauf alsdann ein ehrbarer Rath der Gebühr in Antwort ſich vernehmen laſſen und ihnen nach Müglichkeit darin behülflich ſein will.

§ 8. Dieweil auch zum Achten zu Zeiten von gewiſſen Kaufmannsſachen und Commercien mit etzlichen der anderen allhie reſidirenden fremden Nationen communicirt wird, iſt auf der Portugieſiſchen jetzt beſchehenes Begehren bewilligt, daß in dergleichen Fällen auch die von der Nation Deputirte gefordert und mit denſelben communiciret und ihnen umſtändlicher Bericht geſchehen ſoll.

§ 9. Vors Neunte iſt auch wegen geklagten erhöheten Graben- und Wachtgeldes, ſo von ihnen, inſonderheit den armen Wittiben zu Zeiten der jetzt beſchwerlichen Leuften, gefordert ſein ſoll, verabſchiedet, durch die verordneten Colonellherrn ſolche Ordinantz hierüber zu machen, damit eine Gleichheit zwiſchen ihnen und den Bürgern auch anderen Fremden gehalten und ſie ſich deſſen ferner nicht zu beklagen haben mögen.

§ 10. Vors Zehnte haben ſich die von der Nation beſchwert, daß ſie oftmals von muthwilligen Falliten angeſetzt und betrogen, und dennoch zu Zeiten in dieſer Stadt gelitten werden; darüber iſt verabſchiedet, daß hinführo ſo wenig für Portugieſen, als andere alhie reſidirender fremder Nationen Schulden, keiner geleitet werden ſoll.

§ 11. Vors Elfte iſt es des Schlachtens halben noch zur Zeit gelaſſen, gleich wie es eine Zeit hero und noch jetzo damit gehalten wird, jedoch daß die Nation ſich dahin befleißige, daß nach aller Möglichkeit auf einem ſonderlichen Tag und Ort des Schlachthauſes ſolches geſchehen und kein Scandal damit vorgehen möge.

§ 12. Ferner iſt eine Deſignation verfertigt, was ein jeder, ſowohl derer, welche im erſten Contract begriffen und noch im Leben und allhie vorhanden, dann auch derer, ſo von den erſten Contrahenten herrühren und ſich in Neuligkeit befreyet oder ihre Handlung angefangen, als nicht weniger derer, welche zeithero von fremden Oertern angelangt und jetzo allhie angenommen worden, jährlich zum Schoſſe hinführo auf beſtimmte Jahrzeit,

als Luciae, nun aber stracks zum erstenmal bei Vollziehung dieses im groben Gelde geben und daneben pro residentia entrichten sollen.

§ 13. Letzlich haben auch die neu ankommenden Portugiesen und mit denen jetzo ist gehandelt worden, zu einer sonderbaren unterthänig Bezeigung gemeiner Stadt Cämmerei zu Behuf des angeordneten Fortificationswerkes fünfhundert ℔ Lübisch alsbald bei Erlegung des ersten Schosses zu entrichten versprochen.

Urkundlich ist dieses unter des Protonotarii Subscription der portugiesischen Nation mitgetheilt worden. Actum d. 30. Septemb. 1623.

So waren denn nun fürs erste die Verhältnisse der Portugiesen in jeder Beziehung geordnet, und es vergeht ein Vierteljahrhundert, ehe es einer erneueten Verfügung des Rathes in dieser Hinsicht bedurfte. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, wenn die Geschichte uns für diesen Zeitraum nicht viel Stoff zum Verarbeiten darbietet. Die Portugiesen wandelten in der ihnen geöffneten Bahn ruhig fort, und wenn sie nun auch anfingen, die Schranken derselben allmählig immer weiter hinauszurücken, so geschah das doch gewiß mit so vieler Vorsicht, daß erst einige Jahrzehnte dahingingen, ehe man diese Ueberschreitung wahrnahm, oder ehe man sich bewogen fühlte, öffentlich dagegen aufzutreten. Und dies war wohl jetzt um so mehr der Fall, da das Auge des Volkes von den Portugiesen mehr ab und auf das Eindringen der deutschen Juden, das namentlich in diese Zeit hinein zu fallen scheint, hingelenkt wurde; ja, es will oft scheinen, als ob man nun den Portugiesen selbst von Seiten des Volkes mehr durch die Finger sah, und daß die Obrigkeit, die den Portugiesen von Anfang an, vielleicht nicht immer aus ganz reinen Beweggründen, hold war, diese Gelegenheit benützte, um ihnen die Zügel etwas schießen zu lassen, während sie, um dem Volke zu genügen, mit so viel mehr Ernst, Strenge und Wachsamkeit auf die deutschen Juden achtete, die sich aber dennoch allmählig ihre Wege zu bahnen wußten und eine Rolle mitzuspielen anfangen, ohne daß wir im Stande sind, diese Wege geschichtlich nachzuweisen und zu sagen, wie groß oder klein ihre Rolle gewesen ist.*)

*) Ueber die deutschen Juden wird später ein eigner Artikel erscheinen.

Zur Beſtätigung des eben Geſagten nur Folgendes. 1) Kaiſer Ferdinand II. beſchwert ſich in einem Schreiben an den Hamburgiſchen Senat vom 28. Juli 1627 recht bitter darüber, daß man den Juden eine öffentliche Synagoge*) um der Handelsſchaft willen concedire, während man doch den Römiſchkatholiſchen ihr Religions-Exercitium nicht geſtatten wolle. (Carol. Caraffa Germania sancta restaurata pag. 22.) Wenn der Kaiſer ſchon Kunde hatte von einer hier vorhandenen öffentlichen Synagoge, ſollte dann das Vorhandenſein derſelben nicht auch hier bekannt geweſen ſein? Und wenn man dennoch bisher nicht darüber geklagt, und die Juden der Ueberſchreitung ihrer Artikel beſchuldigt hatte, findet man dann nicht allein den Grund davon in einem bewußten Conniviren ſowohl von Seiten des Senates als auch der Bürger und ſelbſt des Volkes? Ja auch das Miniſterium ſcheint davon in dieſer Zeit nicht ganz frei geweſen zu ſein. Zwar erhebt ſich daſſelbe im Jahre 1629 und zeigt dem Senate an, daß die Juden eine Synagoge hätten und öffentliche Zuſammenkünfte hielten. Senatus möge ihnen das wehren und ſie anhalten zu den Miniſterialen zu kommen, damit dieſe mit ihnen reden und ſie bekehren könnten; allein dieſer Schritt des Miniſteriums ſcheint augenblicklich mehr in jenem kaiſerlichen Brief und der dadurch hervorgerufenen Furcht, auch den Katholiken das exercitium religionis geſtatten zu müſſen, als in einem wirklichen Haß und Widerwillen oder

*) Die erſte Synagoge war auf der Herrlichkeit, und das Haus, worin ſie geweſen, wird noch gezeigt. In ihr mag denn auch David Cohen de Lara, den Möller in der Cimbria literat. Tom. I pag. 103 u. 4 als den erſten Rabbiner in Hamburg bezeichnet, ſein Amt verwaltet haben. David Cohen de Lara, geboren 1602 in Hamburg, war der Sohn eines jüdiſchen Kaufmannes Iſaac. Ausgezeichnet durch ſeine Kenntniß occidentaliſcher wie orientaliſcher Sprachen, ward er im Jahre 1627 von den hier anweſenden Portugieſen zu ihrem Rabbi erwählt, ein Amt, das er, mit Ausnahme einiger Jahre, die er in Amſterdam zubrachte, bis zu ſeinem 1674 erfolgten Tode verwaltete. Die ihm von ſeiner amtlichen Thätigkeit freigelaſſene Zeit verwendete er zu ſeinen gelehrten Studien und zur Unterweiſung der Jugend in den orientaliſchen Sprachen. Er war der Lehrer unſeres Esdras Edzardi und wurde von dieſem zu allen Zeiten mit der größeſten Achtung behandelt.

in einem religiöſen Eifer gegen die Portugieſen ſeinen Grund gehabt zu haben. Dieſe Anſicht ſtützt ſich auf eine Aeußerung des nachherigen Senior Müller, die da lautet: Geben wir den Juden das exercitium religionis frei, ſo müßten wir es auch wohl gar den Catholiken, Calviniſten und anderen Secten einräumen.

2) Im Jahre 1627 gab man den Portugieſen einen eignen Kirchhof auf dem Gebiete der Stadt; es wurden ihnen nämlich dazu die Kohlhöfen oder der Marcusplatz angewieſen, den ſie bis zum Jahre 1653, wo er verkauft wird, im Beſitz behalten. Ein Zugeſtändniß, das wohl nicht unwichtig war. Wenn nun bei einem ſolchen ſteten Einräumen und offenbaren Conniviren den Portugieſen, die ſich des großen commerciellen Vortheils bewußt waren, den ſie der Stadt brachten, das Müthchen ſchwoll, ſo iſt dies wohl weniger zu verwundern, als wenn es nicht geſchehen wäre; und von dieſem Standpuncte aus haben wir denn auch die Antwort zu beurtheilen, die ſie dem Senat und die der Senat dem Miniſterio auf jene obige Anzeige von der Synagoge und den Zuſammenkünften mittheilt. Der Senat ſagt nämlich dem Miniſterio: Die Artikel verböten es ja den Juden ſchon, ſolches zu thun; dennoch habe der Senat ſie deswegen gefragt und ihnen den Wunſch des Miniſterii hinſichtlich des zu ihnen Kommens und der Bekehrung mitgetheilt, und da hätten denn die Juden das erſte geleugnet, hinſichtlich des anderen aber geantwortet, ſie hätten keine Rabbinen, ſie wären Laien und könnten nicht dazu beſtimmt ſein, mit den Predigern zu colloquiren! Ob ſie eine ſolche Antwort in ſolcher Form 20 oder auch nur 10 Jahre früher gegeben, und ob man ſie ſo ſtillſchweigend, wie hier geſchah, entgegengenommen haben würde, das möchte ich bezweifeln; um ſo mehr, da das Miniſterium doch im Ganzen in der Anzeige nicht Unrecht hatte. Denn allerdings mußten die Portugieſen einige Zeit darauf ſchon eingeſtehen, ja ſie ſuchten es auch, wie wir bald vernehmen werden, gar nicht zu verbergen, daß ſie gottesdienſtliche Verſammlungen hielten, nicht bloß am Sabbath, ſondern auch an anderen Tagen in der Woche in unterſchiedlichen Häuſern. Am 22. September 1647 erklärt nämlich die Bürgerſchaft dem Senat, er möge die Herrn Gerichtsverwalter committiren, daß wenn eine Warnung vorhergegangen, ſie nach

der Juden Synagogen inquiriren, ſelbige viſitiren laſſen und einen jeden, ſo ſie darin befinden, mit 10 Rthlrn. ſtrafen mögen. — Der Senat ladet nun die Deputirten der Nation vor ſich und empfängt von ihnen die Antwort: Jene Zuſammenkünfte ſeien keine jüdiſche Synagogen, auch keine Uebung des jüdiſchen Gottesdienſtes, zumal ſie darin nicht lehrten, disputirten, predigten, noch auch die sacramenta des A. T. adminiſtrirten, ſondern nur das Geſetz Moſis, die Pſalmen Davids, die Propheten und andere Bücher des A. T. leſen und beten, und auch für die Obrigkeit und die Stadt bitten (cf. Schreiben des Senats an die Facultät 1649), daher ſei ſolches Thun nicht allein ihren Aufnahmeartikeln nicht zuwider, ſondern müſſe ihnen denen gemäß ſogar zugelaſſen werden, wo nicht, ſo müßten ſie ausziehen. Geſtützt auf dieſen Grundſatz und vielleicht auch auf den gewiß zu erwartenden Erfolg ihrer Drohung, ſuchten ſie nun ihre Zuſammenkünfte, die ſie bereits an 3 Stellen, Herrlichkeit und Dreckwall, hielten, recht offenbar zu machen. Hören wir, was der Senior Müller in ſeinem theologiſchen Gutachten vom Jahre 1649, auf das wir ſpäter noch wieder zurückkommen werden, dem Senat darüber zu ſagen weiß: „Es werden ihre Synagogen allhie mit ſilbernen, köſtlichen Lampen geziert, auf etliche 1000 Rthlr. an Werth, darin treiben ſie groß Heulen, Plärren, Grunzen, blaſen darin die tubas und die Hörner.“ Nehmen wir nun auch immerhin an, daß bei dieſem, wie bei dem, was wir hernach noch aus ſeinem Munde vernehmen werden, die Farbe ein wenig zu ſtark aufgetragen iſt, ſo wird es uns doch erklärlich ſeyn, wie bei einem ſolchen Verfahren von Seiten der Juden, das Volk darauf bedacht war, die Juden auf ſeine Weiſe in ihre urſprünglichen Grenzen zurückzuweiſen. Tumultuariſche Auftritte erfolgten vor den Verſammlungsörtern der Juden; und dieſe wenden ſich mehrfach supplicando an den Rath um Schutz und Schirm, der indeſſen nicht erfolgt zu ſeyn ſcheint. Während deſſen gehen die Verhandlungen zwiſchen dem Senat und den Deputirten fort, und da dieſe nicht weichen wollen, ſich berufend darauf, daß ſie ohne dergleichen Zuſammenkunft und Gebet, als wozu ſie in ihrem Gewiſſen, auch nach dem Exempel des Propheten Daniel, vermöge ihrer Geſetze und uralten Herbringens verbunden, an dieſem Orte nicht leben können;

der Senat aber nicht nachgeben kann, ſo trägt er im Jahre 1648 bei der Bürgerſchaft darauf an, daß die Oberalten und einige Bürger poteſtivirt werden möchten, gemeinſchaftlich mit dem Rathe mit der portugieſiſchen Nation zu verhandeln. Des Senates Wünſche werden erfüllt, jedoch mit dem beſtimmten Bemerken, daß die deutſchen Juden auf Oſtern des nächſten Jahres aufgekündigt werden ſollen. Ich führe dies letztere hier an, weil, wenn ich nicht irre, dieß die erſte Stelle iſt, an welcher der deutſchen Juden eine officielle Erwähnung geſchieht, und deren Geſchichte von hier an erſt verfolgt werden kann. Doch auch dieſe Rath- und Bürger-Deputation kann mit den Portugieſen, die mit dem Abzuge drohen, nichts ausrichten und muß, wenn ſie die Fremdlinge behalten will, den Verſuch machen, von der urſprünglichen Strenge der Artikel in Beziehung auf den jüdiſchen Gottesdienſt abzulaſſen. Dies konnte natürlich nicht ohne theologiſche Begutachtung geſchehen, und ſo entwirft der Senat in Gemeinſchaft mit den Oberalten und den 48 Bürgern im Juni 1649 eine Verordnung, über die er ſich das Gutachten vom hieſigen Miniſterio und von der theologiſchen und juriſtiſchen Facultät zu Jena und Alttorf erbittet. Dieſe lautet alſo: „Nachdem E. Hochw. Rath fürkommen, daß die hieſelbſt wohnenden Juden Synagogen und deren jüdiſchen Gottesdienſt einzuführen, zu halten und zu üben ſich unternehmen, ſolches aber denen ſowohl anfangs bei ihrer Aufnehmung als auch nachgehends ihnen fürgeſchriebenen und ernſtlich eingebundenen Capitulation und Verordnung ſchnurſtracks zu widerlaufet, E. E. Hochweiſ. Rath auch ſolches zu verwilligen, zu verhengen oder nur nachzuſehen und zu gedulden ganz nicht gemeint, ſondern alles Ernſtes zu verwehren und über obbeſagtes Gebot, chriſtlich obrigkeitlicher Schuldigkeit nach, veſtiglich zu halten entſchloſſen und verbunden, als thut E. E. Rath denen jetzt genannten hieſelbſt ſich auffhaltenden Portugieſen und anderen Juden, wes Standes oder Nation die ſeien, bei der Gefängnuß und Verluſt dieſer Stadtwohnungen, auch anderen willkührlichen Strafen, womit er diejenigen, welche dawider handeln, darauf betreten oder ſonſten deſſen beweislich überführet würden, ohne alle Gnade unnachläſſig zu belegen, ernſtlich gebieten, daß ſie ſich hinführo ſolcher Synagogen und Uebung ihres jüdiſchen Gottes-

dienſtes mit Lehren, Predigen und Auslegen, es geſchehe heimlich oder öffentlich, gänzlich enthalten, auch ſonſten in allen übrigen Puncten vorbeſagten ihnen zur Richtſchnur gegebenen Capitulationen, Decreten und Mandaten alles ihres Inhaltes ohnverbrüchlich nachleben ſollen; wenn ſie aber ja Betens und Singens halben zuſammenkommen müßten, daß ſich über 4 Familien ſtark in einem benachbarten Hauſe nicht verſammeln, auch darin nichts gelehrt, ausgeleget, geprediget, noch auch ichtwas anders als die Geſetze Gottes, die Pſalmen Davids oder ein anderer Text des A. T. oder die fürgezeigten *) Gebete und Formulare ohne eintzigen Zuſatz, Gloſſe oder Auslegung geleſen, geſungen oder gehandelt, vielweniger darin die sacramenta des A. T. gehalten werden, daß ſie auch um Verhütung aller Aergernus, Verdachts und anderer Inconvenientien nicht auf einen Haufen oder in ſtärkerer Menge, ſondern entzeln oder nicht über 4 Perſonen auf einmal hinein und wieder aus, auch nicht von einer Gaſſe in die andere gehen, ſondern die vier benachbarten Familien in einem ihrer Häuſer ſolch ihr Gebet verrichten ſollen. Das intereſſanteſte und für uns das wichtigſte aus dieſen dreien im October 1649 eingegangenen Gutachten iſt offenbar das des Senior Müller, weil es uns, wenn auch, wie ſchon oben bemerkt, vielleicht in übertriebenen Farben, ein überraſchendes Bild giebt von der Art und Weiſe, wie die Portugieſen hier damals gelebt haben müſſen. Nachdem er nämlich kurz den Inhalt jenes Decrets und die Anfrage, ob die Portugieſen unter dieſen Bedingungen hier zu behalten? recapitulirt hatte, ſagte er: Solche Frage recht zu beantworten, müſſen zwei Dinge recht in Acht genommen werden. Erſtlich prohibenda, was man den Juden verbieten ſolle und zum andern concedenda, was man den Juden zulaſſen und vergönnen ſoll. In dem erſten Theile führt er eine Menge allgemeiner Dinge an, die uns zum Theil ſchon bekannt ſind und die wir hier mit Stillſchweigen übergehen mögen; allein er macht auch eine Menge specialia namhaft, von denen er behauptet, daß ſie hier an Ort und Stelle vorkommen und dieſe ſind es, die wir

*) Dieſe Gebete nämlich ſollten von den Portugieſen verfaſſet und dann dem Miniſterio exhibirt werden.

ausheben wollen. Wie sie ihre Zusammenkünfte halten, haben wir schon vorhin aus seinem Munde gehört, und daran knüpft er nun sogleich die Bemerkung, daß sie sich doch wirklich Rabbinen halten und durch diese die Beschneidung nicht allein verrichten lassen, sondern auch Christen feierlichst dazu einladen und ihnen, wenn sie kommen, Geschenke zum Andenken daran geben. Ihr Laubhüttenfest halten sie also, daß sie oben auf den Häusern Hütten bauen und unter denselben öffentlich sitzen; das Purim begehen sie mit Gastereien, Tanzen, Springen, Ausfahren, Spatziren und allen Fröhlichkeiten. Wenn das Pascha gehalten wird, müssen unsere Bäcker ihnen das süße Brod backen, dabei sich die Juden lustig machen, wie auf dem heil. Geist Kirchhof in diesem Jahre geschehen. Dahin können auch gezählet werden ihre Comödien, die sie öffentlich agiren und Christen lassen zusehen, wie in diesem jetzigen Jahre in der Fastenzeit mit großem Aergernus und Prophanirung der heil. Passionszeit geschehen ist. Sie heirathen in verbotenen Graden, treiben Blutschande und Polygamie; sie beschimpfen das Ministerium, nennen die Prediger Pfaffen, schreien ihnen auf den Gassen nach und nennen sie ins Angesicht Teufel. Sie unterstehen sich, mit Geschenken unterschiedliche Prediger zu bestechen, die sie bald des Tages, bald des Nachts senden.*) Sie forderten die Ministerialen zum Disputiren heraus und klagten, daß niemand unter denselben sei, der sie bestehen könne. So der Arzt Benjamin in seinem Buche „axiomata.“ Sie verachten die Ministerialen, daß sie nicht geschickt seien, die Schriften Mosis und der Propheten zu verstehen; ja, sie geben das Ministerium fälschlich an bei vornehmen Herrn dieser Stadt und bei dem ganzen Rath mit schändlichen Calumnien. Sie halten christliche

*) Leider scheinen diese Geschenke auch oft von den Ministerialen angenommen worden zu seyn. So heißt es z. B. von Pastor Gottfried Gesius zu St. Nicolai. Die hochdeutschen Juden mußten sich 1649 um des heftigen Predigens und Scheltens des Herrn G. Gesius aus der Stadt begeben. Es durfte keiner ohne des Worthaltenden Bürgermeisters Freizettel wieder hereinkommen. Sie erlangten aber bald ihre Freiheit wieder, und der Herr Pastor war nicht mehr so böse auf sie, — denn die Juden lernten sich besser erzeigen.

Ammen und Mägde in ihren Dienſten und ſchänden ſie und andere Chriſtenweiber;*) ſie ſchreiben Bücher, in denen der chriſtlichen Religion zuwider gelehrt wird sive directe sive oblique und laſſen dieſe Bücher hier drucken; ſie treiben an der Chriſten Sabbath, Feſt- und Bußtagen Handel und Kaufmannſchaft und fahren an denſelben Tagen mit ihren Caroſſen über der Chriſten Kirchhöfe, ja ſie gehen ſogar in die Kirchen, beſpeien und beſchimpfen das Bild des gekreuzigten Chriſtus und treiben auch ſonſten in der Kirche Gezänk und dergleichen Geſchrei; ſie begraben ihre Todten mit öffentlichen Ceremonien, mit vielen Kutſchen und großer Menge zu Fuß. Sie ſuchen ſolche, die in hohen Aemtern weltlichen Standes ſind, mit Geſchenken zu corrumpiren.**) Sie gehen einher, geſchmückt mit goldenen und ſilbernen Stücken, mit köſtlichen Perlen und Edelgeſteinen; ſie ſpeiſen auf ihren Hochzeiten aus ſilbernen Gefäßen und ſetzen dabei eine große Menge Schüſſel und Confecte auf und endlich fahren ſie in ſolchen Caroſſen, die nur hohen Standesperſonen zuſtehen, und gebrauchen bei ſolchen Caroſſen noch oben darein Vorreuter und ein großes Comitat. Soweit der Senior. Wollen wir nun auch von dem allen einige Procente abziehen, ſo dürfen wir doch gewiß mit Recht annehmen, daß hier wirkliche Thatſachen zum Grunde liegen; dafür bürgt uns wohl ſchon die Perſon des Mannes und die Corporation, in deren Namen dies ausgeſprochen wurde; ja dafür bürgt uns vor allen Dingen die in Folge aller dieſer Verhandlungen im Jahre 1650 erſchienene neue Verordnung für die portugieſiſchen Juden. Unter dieſen Umſtänden war es denn auch wohl nicht zu verwundern, wenn nicht bloß der eigentliche Pöbel gar mannigfache Gelegenheit fand, ſich über die Juden zu ärgern und ſeinem Aerger durch wilde Ausbrüche Luft zu machen, ſondern, wenn

*) Min. Prot. 1654. Ein reicher Jude in der Neuſtadt hat eines Chriſten Tochter geſchwängert. Er muß dafür 400 Rthlr. Strafe bezahlen außer dem, was er der Geſchwängerten und dem Kinde zur Alimentation geben muß.

**) Mag. Wieſe klagt auf der Kanzel über die Uebergriffe der Portugieſen und ſagt, dem allen wäre wohl abzuhelfen, wenn die Juden nur nicht ſo viel Geld und Patrone hätten. Er wäre vor dieſem gar verlaſſen geweſen, dieſen hülfe man über.

auch der bessere Theil des Volkes, das die Börse besuchende Publicum, ähnliche Auftritte veranlaßt. So z. B. übergeben die Deputirten der portugiesischen Nation unter dem 4. Juni 1649 dem Senat eine Supplik, worin sie demselben anzeigen, daß nicht allein der gemeine Pöbel, sondern auch andere Leute sich finden, die sie zu beschimpfen keine Scheu haben, maßen denn am vergangenen Freitage sich zugetragen auf der Börse, woselbst ja der gemeine Pöbel sich nicht befinden thut, daß sieben von ihrer Nation, in der öffentlichen Börsen Mittagszeit, die Mäntel tückischer und hinterlistiger Weise zerschnitten und schamfiret, welches denn fast ein Unerhörtes und Unglaubliches, daß bei dieser so vornehmen und wohlbestellten Republik dergleichen Insolentien sollen verübt werden an diesem öffentlichen, privilegirten Orte, da sie doch ohne Ruhm zu melden mit ihren redlichen Proceduren dazu keine Ursach geben und anders denn die anderen Kaufleute, welche die Börse frequentiren, tractirt zu werden meritiren. Sie weisen darauf hin, daß daraus leicht hätte ein Aufruhr entstehen können, wenn die, welche so beleidigt worden, einige billige natural resistenz gethan haben würden, und bitten um Abstellung; wo nicht, so würden sie sich an einen andern Ort begeben. Ob auf diese Eingabe eine Verfügung des Senates erschienen ist, weiß ich nicht, ich habe wenigstens in den mir zu Gebote stehenden Acten nichts der Art gefunden. Möglich, daß der Senat hier keinen Flicken auf ein altes Kleid setzen wollte, da das neue Kleid schon in Arbeit war, und er dessen baldige Vollendung hoffen mochte. Allein er irrte sich darin; denn das Ministerium, das an diesem Kleide mitzuarbeiten hatte, konnte nach seinem Standpunkte dem Dinge kein Uebermaß an Weite geben, sondern mußte es so eng wie möglich zu machen sich befleißigen und so das Anziehen desselben hinauszurücken suchen. Hören wir nun, was der Senior nomine Ministerii, auf die Frage des Senates, ob man den Juden nicht permittiren könne, daß sie Mosen und die Propheten lesen, etzliche Gebete dabei thun, welche dem Ministerio sollen exhibirt werden und solches zwar in ihren Privathäusern, in welchen 10 oder 12 Familien sollten zusammen kommen? unter der Rubrik „Concedenda“ in seinem Gutachten antwortet: Wenn ich die heilige göttliche Schrift auf-

ſchlage und in der Furcht Gottes der Sache nachdenke, auch consilia theologorum hierin gebrauche und Alles aufſuche, was zu ſolcher Frage gehört, wird mein conscientia und Gewiſſen dermaßen in Gottes Wort gefangen, daß ich nicht anders als negative kann antworten. Seine Gründe ſind in der Kürze folgende: 1) die Juden leſen Moſen und die Propheten in Finſterniß alſo, daß ſie nichts davon verſtehen, wie Paulus lehrt 2 Cor. 3, 14. 15. Ihre Sinne ſind verſtockt; denn bis auf den heutigen Tag bleibet Moſis Decke unaufgedeckt über dem alten Teſtament, wenn ſie es leſen. 2) Kann das A. T. vom N. nicht abgetrennt werden, wenn etwas Nützliches aus ſolchem Leſen kommen ſoll; denn was Gott zuſammenfügt, das ſoll der Menſch nicht trennen, Matth. 19, 6. 3) Kann ein Jude, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, ohne einen Ausleger das A. T. nicht verſtehen, wie aus dem Beiſpiel des Kämmerers erhellt, Act. 8, 33. 34. 4) Iſt der Juden Bibel alſo gedruckt, daß ſie den Text nicht allein haben, ſondern die Gloſſen der Rabbinen ſtehen oben, unten und am Rande. 5) Iſt der Juden Gebet vor Gott ein Greuel, weil ſie den rechten Gott nicht anbeten, ſondern ihnen einen Gott erdichten, von welchem ſie leugnen, daß er der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti iſt, und auch im Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti ihr Gebet nicht verrichten. Wer aber nicht in der Lehre Chriſti bleibet, der hat keinen Gott, 2 Joh. v. 9. 6) Wenn die Juden ſolche (nämlich kleinere) Zuſammenkünfte haben, werden Aergerniß der Chriſten nicht aufgehoben, welche um ſie herum wohnen, das Ab- und Zugehen der Verſammlung ſehen, ihr Plärren und Grunzen hören. Bisher ſind etwa 3 oder 4 Synagogen geweſen, wo nun nur 10 oder 12 Familien ſollten zuſammenkommen, würden die Synagogen multiplicirt und derſelbigen 10 oder 12 werden. Würde alſo das Aergerniß nur vermehrt werden. 7) Kann die chriſtl. Obrigkeit amtshalber ſolche Zuſammenkunft der Juden nicht vergönnen: a) die Regenten ſollen Gott fürchten, ſein Wort halten und bewahren, Docteur. 17, 18. 19., wo man aber zugiebt, daß Moſes und die Propheten in Finſterniß und Unglauben u. ſ. w. geleſen werden, da geſchieht das nicht. b) Die Könige und Richter auf Erden ſollen den Sohn küſſen, Pſ. 2, 12, wo man aber den Juden vergönnt, in Anfeindung des Sohnes Gottes zuſammen-

zukommen, da wird der Sohn nicht geküßt. c) Die Obrigkeit ſoll dahin ſehen, daß die Unterthanen in Gottſeligkeit leben, 1 Tim. 2, 1; wo man aber den Juden vergönnt, einem ſolchen Gott zu dienen, der nirgend gefunden wird, da wird die Gottſeligkeit bei den Unterthanen nicht gefördert. d) Durch ſolche Vergünſtigung würde der Magiſtrat ſich theilhaftig machen des Unglaubens, Verachtung, Verkehrung, ja der Feindſchaft Chriſti. Wollte ſich aber jemand beſorgen, daß, wenn man die Juden, ohne alle Zuſammenkünfte, ohne alles Beten und Leſen alſo ſollte hingehen laſſen, daß ſie dadurch in Atheismum gerathen und die opinionem alicujus Dei verlieren würden, dem wird geantwortet, daß ihnen zwar Zuſammenkünfte können vergönnet werden mit gutem Gewiſſen, jedoch auf nachfolgende Weiſe: 1) daß ſie Moſen und die Propheten leſen, doch ohne die Rabbiniſchen Gloſſen. 2) daß ein chriſtlicher Rabbi, d. i. ein Christianus theologus, welcher der Sprache wohl kundig, ihnen ſolches fürleſe, inmaßen Chriſtus und die Apoſtel in der Juden Zuſammenkünfte gegangen und ihnen Moſen und die Propheten erklärt, Luc. 4, 16; Act. 13, 14. 3) daß nicht allein das Alte, ſondern auch das Neue Teſtament daneben geleſen werde. 4) daß die Juden ihr Gebet alſo verrichtet, wie es vom Ehrw. Miniſterio eingerichtet und abgefaßt würde. Wenn alſo der Anfang gemacht worden, könnte man ferner Anordnung thun, daß ſie unſere Kirchen beſuchten und unſere Predigt anhörten. Auf eine andere Weiſe kann ich aus Gottes Wort nicht antworten; ich müßte dann auf beiden Seiten hinken, kalt und warm aus einem Munde blaſen, Chriſto dienen und auch den ungläubigen Juden, die doch ſeine Feinde ſind, gratificiren. — Daß dem Senate mit dieſem Gutachten nicht gedient ſein konnte, lag wohl auf der Hand; denn nimmermehr hätten die Portugieſen darauf eingehen und unter ſolchen Bedingungen hier bleiben können, wenn ſie Juden bleiben und nicht lieber gleich zum Chriſtenthum übergehen wollten. Günſtiger, als das Miniſterialgutachten, fielen die Gutachten von Jena und Altdorf aus. Von Jena kamen zwei Gutachten, das juriſtiſche und theologiſche, beide vollkommen eingehend in die vom Senate vorgeſchlagenen Puncte, und nur wünſchend, daß die Juden, jedoch ohne gewaltſamen Zwang, angehalten würden, daß ſie in unſere

Kirchen gehen und den Predigten fleißig zuhören und derſelben abwarten möchten, allermaßen wie zu Rom geſchieht, wo ſie mehr als einen papiſtiſchen Lehrer haben, der in arabiſcher, jüdiſcher und italiäniſcher Sprache ihnen predigt und ihre Dogmata widerlegt. Von Altdorf erſchien nur eins, von den Theologen und Juriſten gemeinſchaftlich abgeſtattet. Auch dies Gutachten erklärt, daß die Portugieſen unter den angegebenen Bedingungen mit gutem Gewiſſen geduldet und geſchützt werden mögen; jedoch giebt dies Gutachten unmaßgeblich zu bedenken, ob man nicht noch Folgendes den Artikeln hinzufügen könne: 1) daß ein gelehrter, in orientaliſcher Sprache wohl erfahrner Miniſter wöchentlich in einer gewiſſen Kirche der Propheten Sprüche erklärte und den rechten Weg zu ihrer Bekehrung eröffnete. 2) daß ſie mit ihrem unmäßigen Wucher das gemeine, arme, nothdürftige Volk nicht beſchweren und ausſaugen. 3) daß ſie ſich der geſtohlenen und raublichen Haab und Güter zu kaufen enthalten. 4) daß ſie die Zettel ihres Anlehnens in deutſcher und nicht jüdiſcher Sprache, oder hebräiſchen Buchſtaben verfaſſen. 5) daß kein Jude als Schuldgläubiger einem anderen Chriſten ſeine action und Forderung in einige Wege cedire. 6) daß ſie keine Obligation, als von der ordentlichen Obrigkeit, darunter der contrahirende Chriſt geſeſſen, verfertigen. 7) daß die Pacta, wenn die Juden mit den Chriſten ſonder Geding machen, da die eingeſetzten Pfänder in genannter Zeit nicht gelöſt würden, daß alsdann dieſelben verfallen ſein ſollen, nicht gelitten werde. 8) daß ſie unter ſich keine Aemter aufrichten. 9) daß ſie ein Abzeichen tragen, damit man ſie von den Chriſten unterſcheiden könne. 10) daß ſie keine öffentliche Bäder beſuchen ſollen. — Auf Grund dieſer verſchiedenen Bemerkungen wurden nun die Verhandlungen zwiſchen dem Senate, den Oberalten und den 48 einerſeits und den Deputirten der Portugieſen andererſeits im Octob. 1649 aufgenommen und bis zum 8. Juli 1650 fortgeführt. (Ziegra Bd. I. S. 115.)

Der Senat, der es ſich wohl denken konnte, daß das Miniſterium mit einer Verordnung, in welcher den Juden Gebetsübungen, wenn auch immerhin beſchränkte, zugeſtanden wurden, und die überhaupt mit den concedendis in dem Miniſterial-Entwurf ſo wenig übereinſtimmte, nicht zufrieden ſein würde, ſuchte die Communicirung

derselben hinauszuschieben, so lange es ging. Da riß dem Ministerio die Geduld, um so mehr, da sich das nicht ungegründete Gerücht verbreitete, daß die Portugiesen außer den 3 Versammlungshäusern noch ein anderes auf dem Dreckwall einrichten wollten, und begehrte durch seinen Senior am ersten Montag im September die Puncta und das Reglement zur Einsicht. Es wurde ihm mitgetheilt, jedoch mit dem Bemerken, es sei ein Interimswerk. In dem am 5. Sept. gehaltenen Convente wird sogleich die Contradiction beschlossen. Vor allen Dingen wendete man sich zunächst an die Oberalten und suchte die in partes zu ziehen. Ministerium theilte ihnen mit: „Die Juden wüchsen zu hoch und würden fast herrlich gehalten. In den neuen Artikeln, so Senatus den Juden gegeben, wäre enthalten, daß sie mögten Synagogen halten; der Name wäre zwar nicht darin, aber sie möchten zum Gebet zusammenkommen. Das wäre Synagoge genug; denn mit ihrem Gebet lästerten sie den Herrn Christum.“ Ministerium habe überdies mit einigen der 48 geredet, die sagten, ihnen wäre von dem neuen Reglement nichts wissend. Die Oberalten erklären dagegen, sie wären mit dem Senat einverstanden; übrigens sei das ganze auch nur ein Interimswerk. Während nun einzelne Ministerialen, namentlich Mag. Wiese zu St. Catharinen, die Sache mit Weinen und Wehklagen auf der Kanzel verhandeln, entwirft das Minist. als solches ein Bedenken über das Reglement, in welchem es eine nicht unwitzige Kritik desselben übt *) und darauf dringt, daß man den Juden ihre Versammlung nicht allein nicht lassen, sondern daß man ihnen einen christlichen Rabbi gebe, der des Portugiesischen wohl mächtig ist, damit der ihnen Mosen und die Propheten auslege und ihnen das Evangelium von Christo predige.

*) Z. B. § 4 heißt es: die Juden sollen in ihren Betstunden den Talmud und andere unter Christen verbotene Bücher nicht lesen; Min.: soll heißen von den Christen verboten, denn Christen dürfen den Talmud lesen.

§ 9: Christen Mägden und Ammen sollen sie nur im Nothfall haben. Min.: möchte gerne wissen, was das für Nothfälle seien.

§ 11: die Juden sollen sich während des christl. Gottesdienstes der Kirchhöfe entäußern. Min. meint, das heiße, den Juden den Weg in die Kirche verrammeln, man müsse hinzusetzen: es sei

Dies Bedenken wurde am 31. Juli 1651 den Deputirten des Senates auf St. Petri Kirchenſaal behändigt. Als die Deputirten dem Senate dieſe Mittheilung machen, beſchließt derſelbe nach gepflogener Berathung mit den Oberalten, Miniſterium aufzufordern, ihm einen ſolchen Rabbi zu nennen, einen bequemen Ort zu zeigen, wo die Juden zu informiren und zu bekehren ſitzen möchten, und die Officien eines ſolchen Rabbi weiter auseinander zu ſetzen. Dieſer Beſchluß, der dem Senate indeß nie ein Ernſt geweſen iſt, wurde dem Miniſterio keinesweges gleich mitgetheilt; ſei es nun, daß die Verhandlungen mit den Oberalten ſo lange gedauert, oder daß der Senat die Sache gerne ſo lange wie möglich verſchleppen wollte, in der Hoffnung, die Gemüther würden ſich abkühlen und man werde ſich an die neue Ordnung der Dinge gewöhnen, genug, Miniſterium wird ungeduldig, begehrt am 2. Dec. 1651, dann im Februar 1652, desgleichen im März deſſelben Jahres Deputirte und Antwort vom Senate und kann es nur mit Mühe erlangen, daß es am 17. Juni, alſo beinahe ein volles Jahr nach ſeiner Eingabe, zu einer Conferenz kommt. Indeſſen haben die Rathsdeputirten, Joh. Schlebuſch, Peter Lütkens und Peter Röver, Miniſterio nichts zu melden, ſondern nehmen nur die Erinnerung deſſelben, die Judenſchulen abzuſchaffen oder ihnen einen chriſtlichen Rabbi zu ſtellen und folgende zwei neue Klagen über jüdiſche Unverſchämtheit entgegen: 1) daß die Juden ihre panes paschales auf dem heil. Geiſtkirchhof backen laſſen in einem Ofen, welcher der Kirche zugehöre, von einem chriſtlichen Bäcker. Man bäte alſo, dies abzuſchaffen und die Juden damit nach Altona zu verweiſen. 2) daß der reiche Jude (der alte Texeira) mit großem Pomp und etlichen zwanzig Caroſſen ſeines Sohnes Frau begleiten

---

denn, daß ſie in unſere Kirche gehen und Beförderung ihres Chriſtenthumes ſuchen wollen.

§ 15: ſie ſollen in der Stadt keine Häuſer auf ihrem Namen eigenthümlich beſitzen. Ergo, ſagt Min., ſcheint es, als ob man ihnen darin nachgeben wolle, daß ſie ſie auf fremden Namen beſitzen können.

Am Schluß heißt es: die Juden ſollen wider dieſe Artikel nicht beſchwert werden; Min. meint, das ſtimme aber nicht mit der ihm gegebenen Zuſage, daß dies Werk nur ein Interimswerk ſei.

und beſtatten laſſen, was alles der gemachten Ordnung zuwiderlaufe. Die Herrn Deputirten verſprechen darüber zu referiren und die Sache nach Möglichkeit zu fördern. Endlich läßt ſich der Senat im Jahre 1653 (wahrſcheinlich Ausgangs deſſelben) mit ſeinen Einwendungen gegen den Miniſterialvorſchlag, die Abſchaffung der Judenſchulen oder die Anſtellung eines chriſtlichen Rabbi betreffend, vernehmen. 1) Man habe keine tüchtige Perſon, welche Hebräiſch und Portugieſiſch könne und in der rabiniſchen Theologie bewandert ſei, der man das Amt anvertrauen könne. (Senior erwidert, wenn man nur erſt ernſtlich ſuche, werde man auch ſchon finden. Portugieſiſch ſei ſo ſchwer nicht und die meiſten Portugieſen ſprechen auch deutſch.) 2) Es ſei kein bequemer Ort, da man ſie verſammeln könne; in ihren Synagogen ließe ſich das nicht thun, denn kein Menſch unter ihnen würde dahineingehen. (Senior erwidert: Man könne das auditorium Gymnasii oder ſonſt ein Privathaus dazu nehmen, und wenn man nur der Sache für ſich ſelber gewiß wäre, ſo würde man auch wohl einen Ort finden.) 3) Man könne ſie nicht zwingen, in ſolche Orte zu gehen. In Religionsſachen ſolle man die Leute nicht zwingen; das hätten weder die Apoſtel noch ecclesia primitiva gethan. (Senior erwidert: Zum Glauben und Conſens des Gemüthes könne man keinen zwingen, das tadele man mit Recht an den Päpſtlern; aber daß Jemand eine Verſammlung beſuche und äußerlich zuhöre, das ſei kein Zwang zum Glauben. Man brauche ſie auch nicht durch Feuer und Schwerdt hineinzutreiben, ſondern das könne durch Ueberredung und andere Mittel geſchehen.) 4) Wenn ſie ſich nun durch ſolche Mittel nicht bekehrten, ob man ſie dann wegjagen ſolle? (Senior antwortet: Wenn ſie ſich dann nicht bekehreten, ſo wäre die Stadt, indem ſie ordentliche Mittel gebraucht, entſchuldigt vor Gott. So lange man aber dieſer Juden Geld, Zucker, Wein und andere Dinge ſuche, ſei man nicht entſchuldigt.) 5) Wenn aber etliche bekehret würden, woher wolle man ſie denn wohl ernähren? da ſie alsdann von den Ihrigen verlaſſen würden. *)

*) Dies war z. B. geſchehen mit dem Proſelyten Joachim de Lima, dem ſein Bruder Duarte de Lima ſein Erbgut vorenthielt. Joachim hatte ihn verklagt und konnte nicht zu ſeinem Rechte kommen trotz der Intervention des Miniſteriums, an das er ſich gewendet hatte.

(Senior antwortet: Der Senat solle es den Juden verbieten, den Bekehrten Geld und Güter vorzuenthalten. Zudem wären doch wohl Mittel genug in dieser Stadt, um neuen Christen eine Handreichung thun zu können. Es könnten ja auch solche bekehrte Juden an der Börse anderen Leuten dienen, Factoreien treiben, Mäkler sein u. s. w. Das würde sich alles finden.) 6) Es sei zu besorgen, wenn man ihnen die Synagogen nehme, daß sie alsdann möchten hinweggehen und würde diese Stadt großen Schaden an deren Wohnungen leiden, dieweil viel Häuser werden leer stehen, viele Schiffe wegziehen, viel Handel und Wandel werde wegfallen und Schiffer, Boosleute und Handwerker dabei verlieren. (Senior erwidert: Wenn sie auch hinwegziehen, so werde doch Gott nicht hinwegziehen, sondern gewiß bei uns bleiben; der habe die Stadt gesegnet, ehe Juden darin gewesen, also werde er sie noch segnen, wenn gleich die Juden werden wegziehen.) Der Senior nahm indeß aus dieser Conferenz die Ueberzeugung mit, daß hier doch nicht viel auszurichten sei, und so beschloß denn das Ministerium, nicht weiter an den Senat zu gehen, mit Reden und Predigen aber gegen die Synagogen fortzufahren, bei den Oberalten noch einmal recht ernste Erinnerung deswegen zu thun, und dann die Sache Gott zu befehlen. Was dem Senior klar geworden, das muß auch uns wohl klar geworden sein, daß der Senat sammt den Oberalten entschieden Parthei für die Juden genommen und mit Hintenansetzung des Ministerii und dessen Einwendungen und Bedenken, die namentlich von dem damaligen Standpunct der religiösen Beurtheilung ihr gutes Recht, ihre Bedeutung und ihre ehrenwerthe Seite hatten, den Juden erhalten wollten, was man ihnen hinter dem Rücken des Ministerii und dessen Gutachten zuwiderlaufend eingeräumt hatte. Mag es nun auch immerhin sein, daß Senat und Oberalten wirklich bei dem, was sie thaten, der Stadt Bestes, das heißt das äußere Aufblühen desselben ins Auge faßten, oder daß eine liberalere, mit der Sprache unserer Zeit zu reden, mehr philantropische Auffassung des Christenthums, wogegen indeß doch so manches Andere aus der Zeit zeugt, sie bei ihrem Verfahren geleitet habe, so mögte doch der Vermuthung, ja der damals offen ausgesprochenen Anklage der Bestechung, sei es durch Geld oder durch Gunst, noch mancher Raum

übrig bleiben. Und das darf uns um so weniger Wunder nehmen, wenn wir hören, wie reich und wie angesehen und viel vermögend Manche unter den Portugiesen dastanden. Ich erinnere nur an jenen bekannten Emanuel Texeira, der seit den dreißiger Jahren Agent und nachheriger Minister der Königinn Christine von Schweden, ihr Rathgeber und so sehr ihr Freund war, daß sie bei ihrem Hiersein das Wohnen bei ihm der Wohnung vorzog, die der Senat ihr eingerichtet und angeboten hatte, und ihm in ihren Briefen politische Mittheilungen macht, die auf eine große Vertrautheit schließen lassen. Von dem luxuriösen Leben, das in seinem Hause geführt, von den hohen Spielen, die dort gespielt, und von den großen Summen, die dort anderweitig verschwendet wurden, davon wissen die Zeitgenossen, wie z. B. Balthas. Schuppius, der Senior Müller und später Joh. Friedr. Mayer, nicht genug zu reden. Manuel Texeira fuhr, wie Schudt in den Jüdischen Alterthümern erzählt, stets in einer sehr kostbaren Carosse, darauf hinten und vorne einige und gemeiniglich christliche Diener standen, welche mit großer Reverenz bei dem Ein- und Aussteigen ihn bedienten. Fuhr er über den großen Neuen Markt, so stand ihm die ganze Hauptwache im Gewehr; er wohnte in einem vortrefflichen Pallast, große Herren gaben ihm Visiten und spielten mit ihm. Er wurde daher auch nur der reiche Jude genannt, ein Name, den auch schon sein hier in Hamburg lebender Vater geführt hatte. Schuppius erzählt uns von ihm nach seiner naiven Weise in einem Tractatus folgendes: „Ich kam hiebevor mit einem großen Herrn nach Hamburg, ging nach gehaltener Tafel spatzieren und besah die Stadt, welche ich hiebevor gesehen hatte, und verwunderte mich, daß sie in der kurzen Zeit so gewaltig zugenommen habe. Ich kam endlich in die Neustadt und wollte meinem vertrauten Freunde zusprechen. Als ich bei seinem Hause ankam, kam Einer gefahren in einer schönen mit Sammt gefutterten Kutsche. Neben der Kutsche lief ein Diener in Liverey gekleidet. Und als der Kutscher stillhielt, machte der Diener, welcher ein Christ war, nach tiefer Reverenz die Kutschen auf und hub einen alten Mann heraus, welcher einen langen, seidenen Talar anhatte. Ich dachte, es müsse entweder ein Bischoff oder ein abgelebter Fürst oder Graf sein. Ich zog meinen Huth ab so tief, als wenn es der Chur-

fürst von Sachsen wäre, und fragte dann eine Frau: Wer ist doch der Herr? Die ehrliche, fromme Frau antwortete mit lachendem Munde: Er ist ein Jude, allein man nennt ihn den reichen Juden. Ich konnte mich nicht genug darüber verwundern, und dachte: O, du reicher Jude, wie manchen Christen hast du und deine Vorfahren vielleicht betrogen, bis ihr so viel Geld zusammengescharret habet, daß ihr einen größeren Estat führen könnet, als mancher vornehmer alter Reichsgraf in Deutschland thun kann? Deine Vorfahren werden, als Titus, Vespasianus Sohn, Jerusalem in die Aschen gelegt hat, kein Geld per Wechsel auf Venedig, Amsterdam oder Hamburg übermacht haben. Wenn ich etwas zu Hamburg zu befehlen hätte, wollte ich den reichen Juden nicht auf einer sammtnen Kutschen fahren lassen, sondern ich wollte ihn tractiren, wie Josua die Gibeoniter tractiret hat." Was für ein Tractament das ist, lies't man im Buch Jos. 9, 27, wo es heißt: Josua machte sie desselbigen Tages zu Holzhauern und Wasserträgern in der Gemeinde. Was diese Texeiras und namentlich der Manuel hier durchsetzen wollte, das setzte er auch durch, wenn nicht anders, so doch durch Intervention seiner königlichen Freundinn. Und er war es nicht allein, der sich solcher Connexe zu erfreuen hatte; denn wenn wir auch nicht im Stande sind, einen Zeitgenossen Texeira's zu nennen, der ihm darin an die Seite zu stellen wäre, so finden wir doch einige Jahrzehnte nach ihm unter den Portugiesen wieder den Residenten des Königes von Polen, Abendsur mit Namen, der die Religionsangelegenheiten seiner Glaubensgenossen nicht minder, wie ihre äußerliche Stellung zu ihren Gunsten zu führen wußte. Vertrauend auf diese Verhältnisse ließen sich denn also die Juden in keinerlei Weise irre machen und behielten bei allen Remonstrationen des Ministeriums nicht allein, was ihnen einseitig von dem Senate und den Oberalten in den neuen Artikeln zugesagt war, sondern gingen Schritt vor Schritt weiter. So sehen wir es den Juden am Ausgange der funfziger Jahre lästig und unangenehm werden, daß sie sich zu ihren gottesdienstlichen Uebungen in nicht größerer Zahl, denn 15—20 Familien versammeln sollen, und zwar nicht in einem eigends dazu bestimmten Local, sondern in Privathäusern. Letzteres war freilich seit dem Jahre 1650 nicht mehr gehalten,

die Juden hatten schon am äußersten Ende des Dreckwalls ein, wenn auch immerhin nur kleines, doch eigends zum Gottesdienst eingerichtetes Haus gehabt. Dies Haus aber war baufällig geworden, und sie gedachten, nun ein größeres, in der Mitte des Dreckwalles gelegenes, 13 Fach breites und 7 Fach tiefes Haus, das sie gekauft, zu einer neuen Synagoge einzurichten und so für die gesammte portugiesische Bevölkerung Raum genug zu ihrem Gottesdienste zu haben. Kaum haben dies die diesem größeren Hause zunächst wohnenden Christen vernommen, so kommen sie am 19. März 1660 supplicando beim Rathe ein, man möge den Juden dies ungesetzliche, das Christenthum schändende und den Werth der den Christen zugehörenden Grundstücke verringernde Unternehmen stören; allein die Antwort bleibt aus. Eine zweite Supplik folgt am 1. Mai der ersten, in welcher dem Senate gesagt wird, wenn er nun nicht helfe, so sehe man sich genöthigt, von jedem Mittel Gebrauch zu machen, um der Juden Dessein zu vereiteln; allein sie trägt keine andere Frucht, als die erste getragen hatte. Daher wenden sich nun die christlichen Bewohner des Dreckwalls unter dem 29. Juni an das Ministerium, und dieses an den Senat mit der Bitte: 1) die Synagogen abzuschaffen, 2) einen gelehrten Mann, der die Juden im Christenthum informire, anzustellen und 3) die 1650 gemachte Interimsordnung abzuschaffen. Gleichzeitig werden auch die Oberalten angegangen, nicht in die Verlegung der Synagoge zu consentiren. Die Senatsdeputirten, der Syndicus Garmers und der Senator Peter Röver, bringen dem Minist. am 12. Juli eine befriedigende Antwort; denn die neue Judenschule auf dem Dreckwall solle abgethan werden, die Interimsordnung wolle Senatus revidiren und ferner mit Ministerio darüber communiciren; und die Deputirten der Oberalten, Magnus Horman, Basilius von Bostel und Johann Bostelmann, alle drei von St. Nicolai, erklären, sie würden niemals consentiren, daß die Juden sollten Synagogen allhier haben, weder jetzt noch zukünftig; denn das sei wider ihr Amt und ihre Pflicht. Was nun dies Versprechen des Raths in Bezug auf den Bau der Synagoge betrifft, so scheint es wirklich und zwar namentlich um des heftigen Predigens willen, das dagegen geschah, wenigstens eine Zeitlang in Erfüllung gegangen zu sein; denn Archiv- und

Miniſterialacten beobachten in der Zeit von 1660—69, wie über dieſen Punct, ſo über die Portugieſen im Allgemeinen, ein Stillſchweigen. In dieſem Jahre aber und in den folgenden entbrennt der Kampf aufs neue und zwar knüpft er an dieſen Synagogenbau wieder an. Der Senat nämlich, durch Suppliken der Juden und ſonſtige Verhältniſſe gedrängt, wünſcht den Portugieſen nachgeben zu können; aber er fürchtet jetzt das Miniſterium, das, ſobald es neue Kunde von dieſer Geſinnung des Senates oder auch wohl gar von der thatſächlichen Wiederaufnahme des Baues von Seiten der Juden, die dieſe Geſinnung wohl kannten, Kunde bekommen hatte, auf den Kanzeln dagegen zu predigen begann. Senatus läßt ſich zwar durch ſeine Deputirten bei Miniſterio darüber beſchweren und droht auch, wenn dies Predigen nicht eingeſtellt würde, mit ſcharfer Inquiſition zu verfahren; aber findet es doch gerathener, wiederum den Weg der Güte einzuſchlagen. Darum läßt er vor den Deputirten Miniſterii den Bau der neuen Schule durch ſeine Deputirten vertheidigen und zwar durch folgende Gründe: 1) Die Juden haben hier keine Synagogen, ſondern nur Schulen; denn ſie haben keinen Tempel allhier. 2) Die Juden können doch nicht wie das dumme Vieh ohne allen Gottesdienſt und Religion in der Welt leben. 3) Man wird ſie doch nicht bekehren. 4) Man kann ſie nicht überführen, daß ſie in ihren Schulen läſtern. 5) Senatus habe Vollmacht von der Bürgerſchaft, daß ihnen Synagogen ſollen vergönnt werden. 6) Man kann die Gewiſſen nicht zwingen. 7) Sie haben nun einmal die Poſſeſſion von vielen Jahren. 8) Man will die Juden nur aus der Stadt hinausjagen und Hamburg zu einem Dorf machen. 9) Man könne ja die Juden mit einem Eide zwingen, daß ſie nicht läſtern wollen. — Das Miniſterium ließ nicht lange auf eine Antwort ſeiner Seits warten, in welcher es nicht bloß alle dieſe Gründe zurückweiſet, ſondern auch noch neue Klagepuncte über die Frechheit der Juden hinzufügt; ſo heißt es z. B. sub No. 8: Als vor wenig Jahren eine Jüdiſche Dirne zum Chriſtenthum übergetreten, haben die Juden beim Hochw. Rath das Miniſterium verklagt, daß es Menſchendiebe wären, und haben begehrt, daß wir in die Metallen Gruben ſollten condemniret, ja, mit der poena capitis ſollten belegt werden; und sub 9:

Es hat ſich der Texeira unterſtanden, in öffentlicher Proceſſion einer chriſtlichen Leichbegängniß zu erſcheinen, welches nicht kann gelitten werden; käme er noch einmal wieder, ſo würde Miniſt. ihn auf allen Kanzeln nennen mit Nahmen und ſolcher Schmach des Chriſtenthums zu rathen wiſſen. Schließlich geht das petitum dahin, das Judenweſen in den Stand zu ſetzen, wie ſie anfänglich ſein recipirt worden, alsdann wird ein ehrwürdiges Miniſterium gute Mittel vorſchlagen, wie es mit ihnen zu halten ſei. Dieſe Eingabe Miniſterii wurde indeß vom Senat ad acta gelegt; „denn," heißt es im Miniſterialprotocoll, „die Sache blieb unſchlüſſig. Die Juden haben zwar darauf gedrungen, man ſolle bauen, aber der Herr Baumeiſter habe geantwortet, wenn es ihm vom Miniſterio nicht zugelaſſen würde, wolle er nicht daran bauen. Senatus habe auch verheißen, mit Miniſterio weiter davon zu reden, aber das ſei nicht geſchehen. Miniſt. habe ſich auch an die Herrn Oberalten gewendet, welche im Anfang ſich ſehr eifrig bezeiget wider der Juden Schule, nun aber ihren Eifer eingeſtellt haben." Ob nun jener erſte Baumeiſter ſich eines anderen beſonnen und in die Wünſche der Juden eingegangen iſt, oder ob ſie einen anderen fanden, der dieſe heilige Scheu vor dem Miniſterium nicht hatte, muß dahingeſtellt bleiben; allein ſo viel ſcheint gewiß, der Bau wurde ausgeführt, und die Juden bezogen die neue, hinter einem Wohnhauſe, alſo nicht unmittelbar an der Straße, gelegene Synagoge. Daß dies ſo ohne allen Streit abgegangen iſt von Seiten Miniſterii, ſcheint wohl ſeinen Grund gehabt zu haben in der Abnahme der Kraft, die der damals ſiebzigjährige Senior in ſich verſpüren mochte; denn nur geſtützt auf das, was in den letzten Jahren des Seniorates dieſes Mannes, der ſonſt ohne Furcht und Scheu und mit großer Energie gegen die Juden auftrat, geſchehen ſein mag, konnte der Senat den neuen Senior Geſius ermahnen laſſen, ſich auch ſo zu führen, wie der ſeelige Herr Senior es gethan, wo der Senat auf den Kanzeln Ruhe und Friede gehabt habe. Während dieſer Zeit der Schwäche des Seniors ſcheint auch das ganze Miniſterium in eine gewiſſe Schwäche hineingefallen zu ſein, und ſo gingen denn die Juden mit dem Plane neuer Vergrößerung und weiterer Ausdehnung ihres Gotteshauſes um. Sie kauften daher bei guter

Gelegenheit auf Texeira's Namen einen neuen, unmittelbar an ihre Synagoge gränzenden, auf die Straße mündenden freien Platz, um darauf einen Neubau aufzuführen und ihn dann mit der früheren Synagoge in Verbindung zu ſetzen. Dieſen Plan hatten ſie ſehr geheim gehalten, ſie hatten nicht auf dem Bauplatze ſelbſt, ſondern anderswo alles Holzwerk bei Nacht und Tag zurichten laſſen, um das ganze Gebäude ſo ſchnell wie möglich hinzuſetzen. Bevor dies aber alles geſchehen konnte, ſtarb der alte Senior, und ein neuer, wenn auch ſchon vier und ſechszigjähriger, doch rüſtigerer Mann trat in der Perſon des Paſtors Geſius zu St. Nicolai an die Spitze des Miniſterii. Der Tag ſeiner Präſentation, der 11. November 1672, war es, an welchem, wie Geſius ſich ausdrückt, der Teufel nicht geruhet, ſondern uns im Miniſterio widerſtanden, indem die chriſtiſchänderiſchen Juden noch ſelbigen Tages ein Haus zur Erweiterung und Vergrößerung ihrer Satansſchule auf dem Dreckwall, anderswo gezimmert, nach dem Dreckwall zu haben führen und es daſelbſt zu allernächſt bei ihrer Satansſchule aufzurichten den Anfang haben machen laſſen. Bereits am anderen Tage iſt das Miniſterium zum Convent berufen, und Deputirte werden an Senat und Oberalten mit der Anzeige dieſes Unternehmens und mit der Bitte abgeſendet, es mögte doch dieſem Neubau der Juden, damit er nicht zu ihrer Satansſchule gemißbraucht werde, Einhalt gethan werden. Der Schritt ſcheint zu fruchten; denn bereits am folgenden Tage, dem 13. November, läßt der Senat den Zimmerleuten, die ohnehin von ihren Handwerksgenoſſen ſchon beunruhigt worden waren, bei Strafe des Gefängniſſes verbieten, weiter zu arbeiten, und ſetzt das Miniſterium, mit Dank für die gemachte Anzeige, von dieſer Maßregel in Kenntniß, mit dem Bedeuten, die Juden hätten dieſen Bau ohne Erlaubniß und Vorwiſſen des Senates gethan. Allein die Freude, die das Miniſterium über dies ſchnelle Eingreifen des Senates haben mochte, dauerte nicht lange; denn die Juden hatten, als ihnen der Bau gelegt worden, nicht müſſig geſeſſen, ſondern waren ſogleich supplicando beim Rath eingekommen, daß dieſe Inhibition caſſirt und aufgehoben werden möchte. Den Eindruck, den dies auf den Rath gemacht, und die Maaßnahme, zu welcher er ſich dadurch hat führen laſſen, mögen

wir am richtigsten aus dem entnehmen, was die Deputirten des Senats, Syndicus Schreining und Senator Caspar Westermann, dem Ministerio darüber am 21. November mittheilen. Senatus habe, sagen sie, durch die Supplik bewogen, von den 4 Kirchspielsherrn, als Bauherrn, das Haus besichtigen lassen, diese aber hätten nicht absehen können, daß dies Haus zur Judenschule kommen solle. Damit das aber auch gewiß nicht geschähe, sollte zwischen beiden Häusern eine starke Mauer gezogen und die Juden veranlaßt werden, einen Revers und eine Caution auf 2000 Rthlr. Strafe von sich zu geben, daß sie das neue Haus zum Brauch ihres Gottesdienstes nicht ziehen sollen. Und verhoffte also E. Hochw. Rath, weil das neue Haus nur ein Civilhaus sein und bleiben solle, daß E. Ehrw. Ministerium deswegen in Ruhe stehen werde. Das zu thun war Ministerium aber keinesweges gewilligt, sondern begehrt gleich zwei Tage darauf, am Sonnabend, dem 23. November, Deputirte des Rathes, um denselben zu sagen, Ministerium müsse dringend bitten, daß das Haus nicht weiter aufgerichtet würde, weil das Ministerium sich von der Wahrheit dessen, was die Juden dem Senat, und dieser dem Ministerio hatte sagen lassen, nicht überzeugen könne, sondern nach wie vor glauben müsse, das Haus sei nicht zum Privathause, sondern zur Schule bestimmt; denn 1) die Juden würden nicht so heimlich damit gethan, auch mit dessen Aufrichtung nicht so geschwind, selbst mit Hinzuziehung der Nachtarbeiten, verfahren sein; 2) sie würden dies Haus nicht gerade ihrer Satansschule zunächst gebauet haben, über deren Engigkeit sie schon manchmal geklagt; 3) die Handwerker, die daran gearbeitet, würden von ihren Handwerksgenossen nicht molestirt worden sein; 4) ein so allgemeines Gerede, wie das, dies neue Haus solle zur Synagoge dienen, könne nicht entstehen, wenn die Juden es nicht selbst gesagt; 5) vernehme man auch, daß in diesem Hause die Kleider und Geräth, die die Juden zu ihrem vermeintlichen Gottesdienst gebrauchen, aufbewahrt werden und diejenigen darin wohnen sollten, die die Inspection über die Schule hätten. Ueberdies glaubte das Ministerium dafür halten zu müssen, daß die Juden von dem gedachten Mißbrauch dieses neuen Hauses sich weder durch starke Mauern, noch durch die Caution und die Er-

legung der Strafgeldern von 2000 Rthlrn. würden abhalten laſſen, ſintemal ſie einen reichen Mann in ihrer Mitte haben, welchen man, wie vorhin ſeinen Vater, den reichen Juden nennt. Allein, da der Syndicus anderweitig in Anſpruch genommen iſt und der Senator allein die Miniſterialdeputirten nicht annehmen will, ſo beſchließt Miniſterium, die Sache am morgenden Sonntag ſogleich öffentlich auf der Kanzel zur Sprache zu bringen und von der Kanzel aus die Obrigkeit um Abſchaffung deſſelbigen Baues zu ermahnen und zu bitten. Das öffentliche Gebäude habe ein öffentliches Aergerniß gegeben und müſſe öffentlich gerügt werden. Dies geſchah denn nun auch, ob aber, wie beſchloſſen war, justa adhibita moderatione, das iſt eine andere Frage, die, dem Erfolge nach zu urtheilen, vielleicht zu verneinen iſt; denn der Pöbel ward, wie wir ſogleich hören werden, aufgeregt, und der Senat ſieht ſich genöthigt, ſtark patrouilliren zu laſſen. Indeſſen iſt dabei zu bedenken, daß wir uns einer in jeder Beziehung aufgeregten Zeit nahen.

Unmittelbar nach ſolchem Verfahren Miniſterii erſcheinen nun die Senatsdeputirten, jenes theilt ihnen die obenangeführten Gründe mit und ſpricht die Hoffnung aus, Senatus werde ſich hierin chriſtlich erweiſen und ſich in die Ohren ſchallen laſſen das Wort Gottes: Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; aber wer mich verachtet, den will ich wieder verachten. Nachdem die Senatsdeputirten verſprochen haben, dies alles dem Senate treulich zu hinterbringen, bringen ſie ihrerſeits vor, wie es Senatui mißfällig geweſen, daß Miniſterium die Judenſache am vorigen Sonntage auf die Kanzel gebracht; Senatus geſtände es Miniſterio keinesweges zu, daß es in Sachen, statum publicum betreffend, alſobald Convente hielt, Conclusa mache und es dann auf die Kanzel bringe. Dadurch würde die Obrigkeit beim Pöbel in Verachtung gebracht, und der Pöbel zur Thätlichkeit veranlaßt, in welchem Falle Miniſterium ſelber in Gefahr kommen könne. Um dies zu verhüten, müſſe Senatus nun ſtark patrouilliren laſſen und ſehe ſich, wenn jenes ſo fortfahren wollte, genöthigt, andere Mittel zur Hand zu nehmen und es zu ahnden. Das neue Haus ſei nur ein Civilhaus, und dagegen habe Min. nichts zu reden. Daß das Miniſterium zu einer ſolchen Sprache nicht ſchweigen

würde und von seinem Standpuncte aus nicht schweigen konnte, liegt auf der Hand. Min. habe, erwiderte der Senior, am vergangenen Sonntage der Judensache auf der Kanzel nur aus hochdringender Noth gedacht: 1) Damit die Prediger nicht bei der Gemeinde in Verdacht kämen durch ihr zu langes Stillschweigen, als wären sie der Meinung, daß Satansschule wohl konnte fortgesetzt werden. 2) Damit der Gemeinde kund würde, daß solches Werk ohne große Sünde und Sündenstrafe von christlicher Obrigkeit nicht könne fortgesetzt werden, und 3) weil der Prediger Amt erfordere, daß sie, was öffentlich gesündigt werde, auch öffentlich strafen. Daß aber der Hochw. Rath den Ministerialen nicht zugestehen will, daß sie in Sachen, statum publicum betreffend, Convente halten, conclusa machen, wie solches in der Juden Sache geschehen, und es dann auf die Kanzel bringen, so bittet Min., daß E. Hw. Rath sich hierinn wohl bedenke und dem heiligen Geist das Strafamt, so er durch das Predigtamt führet, nicht lege, sondern frei lasse. Es ist den Predigern Strafen und Dräuen sowohl befohlen, wie Trösten und Verheißen; und da gleich den Aposteln das Predigen im Namen Jesu von dem Rath in Jerusalem verboten war, so kehrten sich doch die lieben Apostel nicht daran, sondern thaten ihr Amt und sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Wenn E. Hochw. Rath thut, was einer christl. Obrigkeit Amt ist, d. h. wenn es den Bau des Hauses hindert, so braucht man nicht patrouilliren zu lassen, der Pöbel wird ruhig sein, und weder die Juden noch die Ministerialen werden Pöbelauflauf und Thätlichkeit zu besorgen haben, sondern im Gegentheil, Alle werden dann unter der lieben, hochgeehrten, christlichen Obrigkeit ein geruhiges und stilles Leben führen können in der Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und die Prediger zumal werden dann ihr Amt mit Freuden und nicht mit Seufzen thun können. Schließlich bittet Min., Senatus möge nur die Ministerialeingabe vom Jahre 1649 noch einmal wieder aufsuchen und lesen lassen, dann werde er schon auf andere Gedanken kommen. Volle 14 Tage vergehen, ehe der Senat sich darwider vernehmen läßt; während das Ministerium an den beiden dazwischen liegenden Sonntagen seines Amtes wartet und die Judensache immer wieder auf die Kanzel bringt und inzwischen auch

die Oberalten aufs neue angeht, ihre Pflicht zu thun, und beim Senat bittlich einzukommen, daß der neue Bau ſammt der ganzen Satansſchule ganz abgethan werden möchte. Oberalten verſprechen nicht allein dies, ſondern auch, daß ſie die 48 bewegen wollen, ein Gleiches zu thun. Am 12. Decemb. nach der Betſtunde erſcheinen endlich die Rathsdeputirten wieder und melden, daß ſie dem Senate alles hinterbracht, was Min. ihnen am 28. und 29. Nov. geſagt. Senatus müſſe dagegen aber repliciren, daß er Alles, was Miniſterium vorgebracht, für irrig und unrecht hielt; denn Senatus wiſſe, das Haus ſolle nur ein Civilhaus werden, und Min. könne mit Nichts das Gegentheil beweiſen. Was die Apoſtel dem Rath zu Jeruſalem geſagt, gehöre hier gar nicht her; denn die Apoſtel hätten es ſich nicht einfallen laſſen, die Juden-Synagogen abzubrechen, wie Miniſt. das thun wolle. So wäre es dem Senate auch höchſt mißfällig und ärgerlich geweſen und hätte mit Beſtürzung vernommen, daß Min. an den vorhergehenden Sonntagen die Sache wiederum auf die Kanzel gebracht hätte und zwar unförmlich. Min. habe auch den Rath zu viel und zu heftig beſchuldigt in Sachen, daran der Rath nicht ſchuldig wäre. Dadurch bringe Miniſt. den Rath bei der Bürgerſchaft in Verdacht und reiße das Regiment von ihm weg und bringe es an ſich. Miniſt. möge das doch lieber bleiben laſſen; denn Senatus dächte nicht daran, das Haus zur Synagoge brauchen zu laſſen. Man wolle nur ein Dach darauf ſetzen, und dann ſolle es an einen Chriſten vermiethet werden, oder die Kämmerei ſollte es kaufen und zum Civilhauſe machen. Das ſollte Miniſterium dem Senate doch endlich nur einmal glauben und gedenken, daß Könige und große Herrn ihm glaubten; ſonſt würde Senatus verurſacht werden, patenta anzuſchlagen. Die Folge von dieſer Antwort war, daß Miniſt. ſich in einem 5 enggeſchriebenen Folioſeiten langen Aufſatz, der am 23. Dec. dem Senate übergeben wird, rechtfertigt, und an den Sonntagen immer heftiger und bitterer predigt, alſo daß ein Aufruhr zu befürchten war. So von allen Seiten vom Min., den Oberalten, den 48 und was das ſchlimmſte war, vom Pöbel bedrängt, ziehen die Portugieſen diesmal den Kürzeren, und der Senior kann in das Miniſterialprotocoll eintragen: Der liebe Gott hat es alſo geſchickt, daß am

13. und 14. Jan. 1673 das streitige Haus auf Befehl eines hochweisen Rathes ganz wieder abgethan und abgebrochen worden ist. Herr Jesu, dir sei von uns Lob und Dank gesagt, daß du die Herzen unserer lieben Obrigkeit dahin gelenket hast, daß sie diese Abgötterei abgethan. Gieb ihnen auch ferner deinen Geist und deine Gnade, die Greuel der Abgötterei ab- und dir, dem Könige der Ehre, die Thore und Thüre aufzuthun.

Von nun an tritt in unserer Geschichte wieder ein Zustand der Ruhe ein. Wichtigere Interessen zogen die Augen Aller auf sich hin; äußere Feinde und innerer Verrath lenkten entweder gleichzeitig oder mit einander wechselnd die Aufmerksamkeit auf sich. Wie viel zu dem allen, namentlich zu dem Mißtrauen zwischen Rath und Bürgern und den dadurch hervorgerufenen inneren Zerwürfnissen die Stellung, die der Senat von vorneherein den Bürgern und dem Ministerio gegenüber zu den Juden einnahm, beigetragen hat, ist bisher noch nicht ermittelt worden, und möchte doch vielleicht nicht ohne Gewinn für die Aufklärung dieser Periode unserer vaterstädtischen Geschichte sein. Wir treten nämlich jetzt ein in die Zeit des Windischgrätzer Recesses (Jan. 1674), der dänischen Ansprüche auf Hamburg, die zwar zunächst durch den Interimsreceß vom Nov. 1679 beigelegt, aber im Jahre 1684 zu der bekannten Belagerung führte, in die Zeit der Absetzung des Bürgermeisters Meurer, der dadurch verursachten Lüneburgischen Wirren (1684), der Hinrichtung Schnitger's und Jastram (1686) und endlich in die Zeit der unserem Minist. und insbesondere Joh. Fried. Mayer famösen Andenkens und seiner Genossen zu einem unauslöschlichen Schandfleck dastehenden Vertreibung des Horbius aus Amt und Gebiet (1693). — Zwar blieben auch in dieser Zeit die Reibungen mit den Juden nicht aus; allein theils beschränkten sie sich nur auf eine Kanzelpolemik, die nur als Mittel zur Aufreizung des Volkes und der Bürger gegen die Obrigkeit zur Verfolgung anderer Zwecke gebraucht wurde, theils betraf dieselbe auch nur vorzugsweise die deutschen Juden und namentlich die von ihnen angelegten Synagogen, was uns hier zunächst noch nicht weiter berührt, als nur insofern, daß die im Anfang des Jahres 1697 mit ihnen nothwendig gewordenen Verhandlungen, auch die Portugiesen wiederum

mit in das Feuer ziehen trotz aller Bitten und Proteſtationen von Seiten der letzteren, ſie mit den hochdeutſchen Juden doch ja nicht zuſammenzuwerfen, da ſie gegen jede Gemeinſchaft mit dieſen ſich auf das Feierlichſte erklären müßten. Die Kühnheit, mit welcher die deutſchen Juden ſich ſeit den funfziger und namentlich ſeit den achtziger Jahren hier mit Connivirung des Rathes ausgebreitet hatten, war den Bürgern ſchon lange ein Dorn im Auge geweſen; allein ſie hatten mit allem Rufen und Schreien dagegen beim Senate nichts ausrichten können. Nun war die Zeit gekommen, wo der Senat in Verlegenheit war und Geld haben mußte. Er wendete ſich an die Bürgerſchaft wegen des ¼ pCt., und dieſe glaubten jetzt eine günſtige Gelegenheit zu beſitzen, den Senat zu zwingen, endlich einmal ſein Ohr ihren Klagen gegen die deutſchen und zu gleicher Zeit auch gegen die portugieſiſchen Juden, namentlich was deren Synagogen und der bisherigen geringen jährlichen Abgabe betraf, zu öffnen. Die Bürgerſchaft erklärt daher ſogleich am 29. Jan. 1697 in ihrem vierten Nebenpunkte, ſie wolle das ¼ pCt. bewilligen und ableſen laſſen, wenn die Portugieſen zu dieſer Abgabe 20000 ℔, dann alljährlich eine Abgabe von 6000 ℔ für die Reſidenz zahlen, ſodann die Synagogen aufgeben, keine Lampen anſtecken und auch keine Chriſten in ihren Dienſten haben; ferner ihre Todten niemals mit Gepränge, am Sonntage aber gar nicht begraben laſſen, nicht in köſtlichen Caroſſen einherfahren, keine mit Gold und Silber geſtickte Kleider tragen, nie mehr als 10—12 Familien zu ihrem Gebet zuſammenkommen und die Lampen und Lichter auch in ihren Wohnhäuſern ſo weit wie möglich von den Fenſtern entfernt halten ſollen. Der Senat zeigt den Portugieſen das an, dieſe kommen supplicando dagegen ein und finden in der am 11. Febr. ſtattfindenden Bürgerſchaft am Senat einen eifrigen Vertreter, indem er zeigt, welch' ein ſchädlich und weitläuftig Verlangen der Bürger das ſei, zumal dieſe Puncta von der Bewandtniß ſeien, daß der Stadt Wohlfahrt, auch gar viel hieſiger Bürger und Einwohner ſonderbares Intereſſe und Nahrung darunter augenſcheinlich begriffen. Daher verlangt der Senat von der Bürgerſchaft eine Deputation, die bevollmächtigt werde, mit den Portugieſen zu accordiren. Die Bürgerſchaft geht aber weder auf die Vorſtellung,

noch auf die Bitte des Senates ein, sondern erklärt, daß der Senat allen Schaden zu verantworten habe, der aus der verzögerten Erhebung des ¼ pCt. dem Staate erwüchse. Am 29. April erklärt der Senat seine Zustimmung zu der extraordinairen Auflage von Crt.ℳ 20,000 und empfängt dafür die Bewilligung einer Deputation zur weiteren Verhandlung mit den Portugiesen über die anderen Puncte. Diese Verhandlungen ziehen sich in die Länge, die Portugiesen bezahlen zwar die Crt.ℳ 20,000, aber auf das Uebrige wollen sie sich nicht einlassen, behauptend, jährlich nur 4000 ℳ Schoß bezahlen zu können, ihre Todten dem Gesetz gemäß auch am Sonntage begraben zu müssen und der Carossen nicht entbehren zu können, weil sie von langen Jahren hero und auch noch anjetzo verschiedene Ehrenstellen fremder Herrn bekleideten, auch nicht wissen könnten, womit sie nach diesem von hohen Potentaten beehrt werden dürften, und die Abschaffung der Carossen also sowohl für sie, als die Herrn, die ihnen diese Ehre anthäten, inpracticabel sein würde. Rath und Bürgerdeputation genehmigen diese Einwendungen der Portugiesen und ändern die revidirten Artikel dahin ab; allein die Bürgerschaft verweigert standhaft die Ratification und will von ihrem Stücke nicht weichen. Nun erklären die Portugiesen, die Stadt verlassen zu wollen, und der Senat theilt dies der Bürgerschaft am 9. Sept. mit, mit der Erklärung, er könne es unmöglich zugeben, daß man zu höchstem Schaden der Stadt die Portugiesen per indirectum vertreibe, und ersucht die Bürgerschaft, einen anderen Beschluß zu fassen. Diese replicirt, wenn der Senat wünsche, daß sie noch einmal wieder in die Kirchspiele treten solle, so werde sie dies zwar thun; aber zu keinem anderen Ende, als Schlüsse zu machen, wodurch dieser ihr Schluß effectuirt würde, und so schließt sie denn: wenn der Senat ihr nicht beistimme, so solle der Senat 1) ein Jahr seines Honorars verlustig sein; 2) es sollen keine Gelder aus der Cämmerei verabfolgt werden; 3) es sollen bei den Schoßtafeln fortan keine Herrn des Rathes mehr sitzen, und endlich 4) die Rathswahlen sollen wieder an die Bürgerschaft gebracht werden. — Dieser zwingenden Maßregel der Bürgerschaft gegenüber zeigt der Senat am 16. September derselben an: Er müsse sich beklagen, daß die Bürgerschaft dergestaltig mit Zwange und Be-

drohung gegen ihn verfahre. Welches und ob eine Stadt oder Republik in der ganzen Welt ſein möge, da man dergeſtalt mit der Obrigkeit umgehe, wolle ein Ehrb. Rath dahingeſtellt ſein laſſen; inzwiſchen wolle er der Noth und der Zeit weichen und ſich zuſtimmig erklären. Dieſe Erklärung nimmt die Bürgerſchaft an, bewilligt die Contributionen und läßt ſie ableſen. Die Artikel, die nun den Portugieſen zur Annahme vorgelegt werden, hier in ihrer ganzen Ausdehnung mitzutheilen, iſt nicht noth, da ſie im Weſentlichen den bereits früher mitgetheilten gleich ſind; es genügt daher, nur diejenigen §§ herauszuheben, die eine Veränderung erlitten haben.

§ 2. Wie ſie aber ohne Gewiſſensfreiheit und Gebet an dieſem Orte ſich nicht können aufhalten, alſo wenn ſie Betens halben zuſammenkommen, ſoll ſolches in einem oder zwei Häuſern geſchehen, doch mit dieſem Bedinge, daß ſie in aller Stille ſich allda verſammeln und ſo verhalten, daß Niemand mit Fug darüber zu klagen habe.

§ 5 hat den Zuſatz bekommen: die Lampen ſollen ſie in ihren eignen Wohnhäuſern an ſolchen Orten aufhangen, daß dieſelben von außen nicht können geſehen und alſo Niemand dadurch Aergerniß gegeben werde.

§ 14 hat den Zuſatz: Doch nicht am Sonntage unter der Predigt, ſondern nach völlig verrichteten chriſtlichen Gottesdienſt und ohn einige Gefolge.

§ 19 hat den Zuſatz: auch keine öffentlichen Proceſſionen und Aufzüge halten. — Wenn nun, genau beſehen, dieſe Artikel auch nicht drückender waren für die Portugieſen, als die vom Jahre 1650, ſo waren ſie dadurch doch wieder in die alten Schranken zurückgewieſen, ohne die Hoffnung zu haben, daß der Senat, nachdem er eine ſolche Niederlage in der Bürgerſchaft erlitten, die Augen wiederum zudrücken und ihnen in dem Maße zur Hand gehen könne und werde, wie er es vorher zu allen Zeiten gethan. Dies war es wohl, was ſie mehr verdroß, als die vergrößerte Abgabe, die ſie jetzt jährlich zu entrichten hatten, und was Manche zur wirklichen, Viele aber zur ſcheinbaren Auswanderung bewog. Sie zogen ihre Capitalien großen Theils von der Börſe, ſie verkauften ihre Häuſer, die ſie hier hatten, und rüſteten ſich. So-

bald der Senat dies merkt, zeigt er es am 13. Januar 1698 der Bürgerschaft an und bittet sie, den Accord mit den Portugiesen doch auf den Fuß zu setzen, daß Herr Texeira und die anderen bleiben mögen. Die Bürgerschaft geht auf diese Vorstellung aber nicht ein, sondern setzt ihre Erklärung bis zur nächsten Sitzung aus, und als nun der Senat (März 31) seine Bitte noch einmal wiederholt und auf die in Folge des Abzuges der Juden vielfältig ledigstehenden Häuser hinweiset, da erklärt die Bürgerschaft, sie könne von denen im vorigen Jahre gemachten Artikeln nicht abgehen. Diese energische Erklärung und diese feste Haltung macht auf die Portugiesen einen Eindruck; denn als sie nun erkennen, daß all ihre Spiegelfechtereien vergeblich sind, da bleiben sie nicht nur hier, sondern diejenigen, die ihre Gelder und Güter zum Theil schon weggebracht hatten, um ihrer Drohung Nachdruck zu geben, zogen diese wieder heran, fanden sich in das Unvermeidliche und trösteten sich mit dem Gedanken, daß die Bürger ihren Eifer bald wieder erkalten lassen und den Weddeherrn wiederum mehr freien Spielraum gönnen würden, ihnen durch die Finger zu sehen. Und diese Probe machten sie schon gleich in demselben Jahre; allein sie mußten zu ihrem Schrecken ersehen, daß sie sich geirrt hatten. Sogleich nach Ablauf des ersten Zahlungstermines zeigen die Bürger dem Rathe an, daß die Portugiesen das Schoß und auch das $\frac{1}{4}$ pCt. noch nicht entrichtet, mit der Weisung, daß sie zu dessen Entrichtung executive angehalten werden, oder wenn sie solches zu zahlen sich weigern würden, sie solche Restanten nebst dem vierfachen Schoß erlegen und die Stadt räumen sollen. Der Senat will dagegen freilich Ausflucht oder wenigstens Aufschub suchen, indem er erklärt, er wolle diesen Beschluß der Bürger notificiren und dann wieder mit ihnen communiciren; allein die Bürgerschaft will sich auf keine Communication weiter einlassen, sondern recommendirt dem Rath, diesen Schluß ohne weiteres zum effect zu bringen. Hier gehen nun die Actenstücke über die Portugiesen, soweit sie Bezug auf die äußere Geschichte derselben haben, aus. Mag das nun seinen Grund haben in den bürgerlichen Unruhen, die am Ende des siebenzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eine solche Ueberhand nahmen, daß eine kaiserliche Commission als

Vermittlerin auftreten und eine neue Ordnung der Dinge hier ins Leben rufen mußte, oder in der Spaltung, die unter den Portugieſen ſelbſt ausbrach, alſo, daß ſie ſich gegenſeitig in den Bann thaten und ihre Kraft dadurch ſchwächten, oder in dieſen beiden Stücken zuſammen, das kann für uns wohl von keiner weiteren Bedeutung ſein, und ſo ſchließe ich denn dieſe Zuſammenſtellung der älteſten über die Geſchichte der Juden in Hamburg vorhandenen Nachrichten, mit der Hinweiſung auf die Artikel, die von jener kaiſerlichen Commiſſion zur definitiven Erledigung auch dieſes Differenzpunctes entworfen, am 4. Sept. 1710 publicirt und im Ziegra Bd. I. S. 121 ff. abgedruckt worden ſind.

XXI.

Balthasar Bekker in Amsterdam und Johann Winckler in Hamburg.

Von Dr. J. Geffcken.

In der Kirchen- und Culturgeschichte haben ohne Zweifel solche Zeitabschnitte ein besonderes Interesse, in denen nicht nur eine neue wichtige, an und für sich bedeutende Erscheinung sich zeigt, sondern in denen sich eine gänzliche Umwandlung in der Art zu denken und das Leben zu betrachten und zu beurtheilen an den Tag legt. So bildet der Eintritt des Christenthums in die Welt den Mittelpunkt der Weltgeschichte, weil mit ihm nicht nur diese oder jene Lehre bekannt geworden, sondern eine ganz andre Art des geistigen Lebens gegeben ward. Später ist mit der Reformation der wichtigste Wendepunkt im geistigen Leben der christlichen Völker eingetreten. Aber so verkehrt es seyn würde, die Reformation als etwas plötzlich und unvorbereitet Hervortretendes anzusehen, ein Irrthum, der nach den geschichtlichen Darstellungen Ullmann's und Andrer der Widerlegung nicht mehr bedarf, eben so verkehrt würde es seyn, zu glauben, die Reformation sey mit dem Erscheinen und der Wirksamkeit Luther's und seiner Freunde schon vollendet gewesen, jedes Abweichen von dem Standpunkte der Reformatoren, jedes Fortschreiten darüber hinaus sey auch nothwendig eine Verirrung und man könne unsre Zeit etwa beliebig auf den Standpunkt der Reformation zurückschrauben. Um von andren Fortschritten der theologischen Wissenschaften nicht zu reden, so ist doch nicht zu leugnen, daß mit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in der geistigen protestantischen Welt eine völlige Umwandlung eingetreten ist, und daß, wenn bis dahin, um mich gleich dieses Ausdrucks zu bedienen,

die Welt eine bezauberte war, d. h. man der Zauberei, Hexerei, den Gespenstern, Geistererscheinungen und Teufelswirkungen einen unangefochtenen Platz einräumte, Thun und Lassen davon abhängig machte, und diese Dinge auf der Kanzel und auf dem Richterstuhl mit dem größten Ernste behandelte, dies seitdem immer mehr aufgehört hat. Es ist daher gewiß interessant, auf den Ursprung eines solchen Umschwunges in der Betrachtung des Lebens zu achten, und wenn wir in dieser Beziehung in Deutschland besonders Christian Thomasius *) und den Verfasser der gestriegelten Rockenphilosophie **) zu nennen haben, so hat früher als diese der Mann gewirkt, über den und dessen Streit mit einem hamburgischen Theologen ich zu Ihnen reden wollte. Die Schicksale des amsterdamer Predigers Dr. Balthasar Bekker haben überdies mit dem, was gleichzeitig in Hamburg dem Pastor Horbius widerfuhr, so viel Aehnlichkeit, daß schon um deswillen eine Vergleichung Interesse hat. Bekker war allerdings eine ganz andre Natur als Horbius, denn wenn bei Horbius das weiche Gefühl vorherrschte, so macht sich bei Bekker besonders der scharfe Verstand geltend. Erinnert man sich aber, wie fest damals der Glaube an Zauberei, Gespenster und Teufelswirkungen war, so wird man den Sturm, der sich gegen ihn erhob, erklärlich finden, dagegen wird man den Muth, den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit des Mannes bewundern, wenn man auch in seiner Schriftauslegung manche Willkührlichkeit und wunderliche Einfälle finden sollte, an denen es freilich auch seine Gegner nicht fehlen ließen. Wie nachhaltig er gewirkt hat, geht schon daraus hervor, daß wir den Umschwung in der Denkweise und Anschauung des Lebens von seinem Hauptwerke vornämlich ableiten müssen, daß er aber auch ein Mann von edlem Character war, zeigt ein Brief, den

---

*) Christian Thomasius, von Heinrich Luden. Berlin 1806, in 8.

**) Die gestriegelte Rockenphilosophie oder Aufrichtige Untersuchung derer von vielen superklugen Weibern hochgehaltenen Aberglauben. Fünfte Auflage. Chemnitz 1739, in 8. Jac. Grimm in seiner Deutschen Mythologie hat Auszüge daraus gegeben. Das Buch ist aber für die deutsche Sittengeschichte so merkwürdig, daß es wohl verdiente, vollständig wieder abgedruckt zu werden.

er an ſeinen Gegner Winckler ſchrieb, und der mir zu dieſem Vortrage die eigentliche Veranlaſſung gegeben hat.

Balthaſar Bekker wurde am 20. März 1634 zu Metslawier, einem Dörfchen in Friesland, geboren, wo ſein Vater, Henricus Bekker, Prediger war. Dieſer, ein Deutſcher, aus Bielefeld gebürtig, muß ein ſehr tüchtiger Mann geweſen ſeyn, denn er gab dem Sohn eine vortreffliche Erziehung und bereitete ihn allein zur Univerſität vor. Mit 16 Jahren ging Bekker nach Groningen, wo er 4, und dann noch in Franeker 1½ Jahre ſtudirte. Schon 1655 ward er Rector der Schule in Franeker, 1657 Prediger in Oſterlitten, 1665 in Franeker, 1674 in Lönen, 1675 in Weſop, 1679 in Amſterdam und ſtarb den 11. Juni 1698. Schon in Oſterlitten wendete er die Muße, die er bei ſeinem Amte fand, ernſten Studien der orientaliſchen Sprachen der Mathematik und der Philoſophie des Descartes zu. Dabei verſäumte er aber ſeine Gemeinde nicht, ſondern führte eine Nachmittagspredigt und kirchliche Katecheſationen ein, ſchrieb auch einen populairen Katechismus in Verſen. In Franeker erwarb er ſich die Würde eines Doctors der Theologie, um das Recht zu erlangen, auch Vorleſungen zu halten. Er ſchrieb hier einen Katechismus für erwachſene Chriſten „Vaſte Spieſe der Valmaakten" und hatte unter den Studenten großen Anhang, aber auch ſchon manche Anfechtungen zu erleiden. In Amſterdam gewann er ſich durch ſeine populairen Predigten viele Freunde, und hier war es, wo ſich ihm auf eigenthümliche Weiſe die Veranlaſſung darbot, ſein berühmtes Werk zu ſchreiben, nachdem er ſchon vorher auf andre Weiſe den Aberglauben bekämpft hatte. In den Jahren 1680—81 waren ein Paar Cometen am Himmel erſchienen, welche gar Vielen einen großen Schrecken einflößten. Man fürchtete Krieg, Peſtilenz und Hungersnoth. Bayle ließ damals ſeine Lettre sur les Cometes pour prouver quelles ne presagent ancun malheur erſcheinen, Bekker ſchrieb ſeine Unterſuchung über die Bedeutung der Cometen „Onderſoek u. ſ. w."

Die Veranlaſſung zu ſeiner bezauberten Welt war Folgende. Bekker hatte bis dahin über Teufelswirkungen und Zaubereien ganz wie ſeine orthodoxen Zeitgenoſſen gedacht. Er predigte über den Propheten Daniel und war bis zu der Stelle 2, 10—11 gekommen, wo erzählt wird, daß die Zauberer den Traum des Königs nicht

deuten konnten. Er kam dabei auf die Frage: Was kann man von der dem Teufel beigelegten großen Kenntniß glauben? Er nahm bei der nächſten Gelegenheit die Stelle 2 Moſ. 8, 18 zum Texte und unterſuchte ſeltſamer Weiſe in ſeiner Predigt, wie es doch kommen möchte, daß die Zauberer nicht eben ſowohl Läuſe als Fröſche machen konnten. Später predigte er noch über Gal. 5, 20 und entſchloß ſich dann, die ganze Sache in einer beſondern, jedoch kurzen Abhandlung zu erörtern, als in Holland eine merkwürdige Zaubergeſchichte aus England bekannt wurde. Eine Hexe in Bekington ſollte nämlich zwei junge Leute aus Rache verzaubert haben, daß ſie Nadeln, Nägel, Kupfer und dergleichen ausgebrochen hätten; als darauf die Hexe ins Waſſer geworfen ſey, habe ſie wie Kork geſchwommen. Dieſe Erzählung unterwarf Bekker einer kritiſchen Unterſuchung, und gab ſie mit Anmerkungen heraus, wie ſie noch im dreißigſten Capitel des vierten Buchs der bezauberten Welt zu leſen ſind. — Das Werk wuchs ihm unter den Händen, da er noch viele Unterſuchungen hineinziehen mußte. Im Jahre 1691 erſchienen die beiden erſten Bücher, Amſterdam bei Daniel van den Dalen, und in demſelben Jahre noch die zweite und dritte Auflage. Das dritte und vierte Buch folgte im Jahre 1693 und in demſelben Jahre erſchienen unter derſelben Firma, Amſterdam bei Daniel von Dahlen, zwei deutſche Ausgaben, von denen aber Eine in Hamburg bei Hertel gedruckt iſt. *) Joh. G. Walch findet in dem Umſtande, daß von Bekker's Werk in den erſten zwei Monaten 4000 Exemplare verkauft wurden, einen deutlichen Beweis des menſchlichen Verderbens.

Wie tief und feſt der Glaube an Hexerei und Zauberei damals noch in den Gemüthern auch der Gelehrten ſaß, das mußte Bekker durch den Sturm erfahren, der gegen ihn losbrach. Wer ſich mit den Verfolgungen, die Bekker erdulden mußte, bekannt zu machen wünſcht, den verweiſen wir auf das angeführte Schwagerſche Buch. Dieſe Verfolgungen bieten ein nicht minder abſchreckendes Bild dar, als die, denen Horbius in Hamburg zu derſelben Zeit unterlag. Hier, wie dort, hatte man Laien, die

*) Schwager, Leben, Meinungen und Schickſale Balthaſar Bekkers, mit Vorrede von J. S. Semler. Leipzig 1780. S. 189.

von der Sache nichts verstanden, in Harnisch gegen den Ketzer zu bringen gewußt. Bekker äußerte sich einmal, er habe es sich nicht träumen lassen, daß er noch in seinem 58sten Jahre, dem 35sten seines Predigtamts und dem 26sten, nachdem er Doctor geworden, wie ein Candidat sich vor der Synode würde müssen examiniren lassen. Von den Aeltesten, die auf der Synode das Buch laut verfluchten, hatten die Meisten es nicht gelesen, und Einer, der nach Gründen gefragt wurde, antwortete naiv genug: „Uis domine sei so“ (unser Prediger sagte so). Von 13 Artikeln, deren Annahme man Bekkern zumuthete, ging einer dahin, daß er sich verpflichten sollte, selbst das Verfahren des Consistoriums gegen ihn zu rechtfertigen, ein andrer, daß er seine Schrift öffentlich widerrufen sollte. Man predigte sehr heftig gegen ihn, der Pöbel drang in Bekker's Kirche, Einer aus dem Haufen wollte mit ihm disputiren, und als er nichts gegen ihn ausrichten konnte, lauerte man Bekker bei einer Brücke auf, um ihn in's Wasser zu werfen. Es ward beschlossen, von den Kanzeln bekannt zu machen, Bekker's Buch sei einstimmig verflucht worden, man sei in Unterhandlung mit ihm, habe aber bisher seinen Zweck nicht erreicht, da aber noch nicht alle Hoffnung verschwunden, so habe man ihm noch zwei Monate Zeit gegeben. „Es wird also eine christliche Gemeinde ersucht, so lange mit seinem Dienste in der Gemeinde Geduld zu haben.“ Endlich ward er abgesetzt und vom Abendmahl ausgeschlossen. — Ist es nicht, als ob wir die Geschichte des unglücklichen Horbius lesen? Freilich vertrieb man Bekker nicht aus der Stadt, man ließ ihm seinen Gehalt, und seine Stelle durfte bei seinem Leben nicht besetzt werden. Ueber seine letzte Krankheit, die mehrere Wochen, vom 8. Mai bis 11. Juni 1698, dauerte, verbreitete man die Lüge, Bekker sei in der äußersten Verzweiflung gewesen, und doch hatte er diese Prüfungszeit für die Seinigen und die ihn besuchenden Freunde durch erbauliche Unterredungen fruchtbar zu machen sich bemüht. Der Sohn gab daher unter dem Titel: „Sterbebette Dr. Bekker's,“ eine genaue Schilderung dieser letzten Zeit seines Lebens heraus, und widerlegte dadurch die lieblosen Verläumdungen, die seine Gegner auf den Kanzeln leichtgläubig wiederholt hatten. In unsern Tagen möchte wohl der orthodoxeste Theologe, wie viel er auch an Bekker's

Exegese mag auszusetzen haben, es nicht in Abrede stellen, daß sich dieser, indem er den Hexen- und Zauberglauben zuerst angriff, das größte Verdienst um seine Zeitgenossen und um die Nachwelt erwarb.

Das Buch „die bezauberte Welt" nun ist sehr weitschichtig, es enthält in der alten deutschen Uebersetzung (eine neuere Ausgabe besorgte J. S. Semler, Leipzig 1781—82, 3 Bände in 8o) gegen tausend Seiten in Quart. Im ersten Buche geht er von den Meinungen der alten Heiden über Götter und Geister aus, kommt dann auf die Zaubereien bei den älteren und neueren Heiden. Das Christenthum habe mit der Zeit auch solchen heidnischen Aberglauben aufgenommen, und zwar nicht allein im Pabstthum, sondern auch bei den Protestanten, die von dem Teufel so große Dinge sagten. Man komme mit so vielen Vorurtheilen zur Auslegung der heiligen Schrift; man müsse sie erklären, als ob niemand vorher sie erklärt habe. Er giebt selbst den Zweck seines Buches dahin an, „dem Teufel seine Macht zu rauben, und ihn von der Erde in die Hölle zu verbannen." Er läugnet nämlich alle Wirkungen der bösen Geister auf die Menschen, und trachtet sogar, die guten Engel in der Schriftsprache als bildliche Vorstellungen der Wirkungen Gottes zu erklären. Ueber die Existenz der guten und bösen Engel hat er sich nie ganz deutlich erklärt, aber Alles, was man von einem Bunde mit dem Teufel, von Zauberei, Besessenheit, Gespenstern annahm, verwarf er durchaus und nannte sich einen Monotheisten, eben weil er das Königreich des Teufels, dem man eine fast göttliche Macht zuschrieb, leugnete.

Im zweiten Buche geht Bekker die Stellen der heiligen Schrift durch, die von Geistern, Engeln und Teufeln handeln, im dritten Buche redet er von den vorgeblichen Bündnissen mit dem Teufel, und im vierten Buche werden dann eine Menge von Zauber-, Hexen- und Gespenstergeschichten geprüft und viele schändliche Betrügereien und schmähliche Gerichtsverhandlungen aufgedeckt. Wenn Bekker im ersten Buche eine ausgebreitete geschichtliche Gelehrsamkeit an den Tag legt, in dem zweiten viel exegetische Kunst aufbietet, so waren es ohne Zweifel das dritte und vierte Buch, welche dem Werke die meisten Leser aus allen Ständen zu-

führten, das zweite Buch aber, und die allerdings oft etwas willkührliche Exegese in demselben, hat ihm die meisten Feinde gemacht. In diesem Buche nun, in welchem die Versuchung der ersten Menschen, der Teufel im Hiob und der Satansengel des Paulus, der Kampf Michaels mit dem Drachen und das Austreiben böser Geister ausführlich behandelt wird, mußte nothwendig die Versuchungsgeschichte Christi einen Hauptpunkt ausmachen. Die Ansicht Bekker's davon, die Wincklern den Anlaß bot, ihn zu bekämpfen, war Folgende.

Bekker leugnet, daß ein geschaffener Geist, und der von Gott verworfen, auf des Menschen Seele und Leib wirken könne; denn habe der Satan, als eben die Welt geschaffen war, solch Gespräch mit den Menschen (Adam und Eva) führen können, warum liest man jetzt nichts mehr davon? Man müsse sich hüten, die Versuchungsgeschichte Christi nach den Buchstaben zu verstehen. Wenn der Teufel wirklich so schlimm, so listig, so viel erfahren sey, so könne er doch nicht so dumm seyn, als er sich zeige; wenn er Jesum wahrhaftig aus der Wüste nach Jerusalem und auf die Zinne des Tempels geführt, so hätten es Tausende sehen müssen, oder es müsse bei Nacht geschehen seyn; da er ihm aber alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezeigt, so müsse es Tag gewesen seyn. Ueberdies habe der Teufel noch ein großes Wunder gethan, denn sonst sehe man von einem Berge nur einen kleinen Theil der Erde, der Teufel aber habe Christo zu gleicher Zeit alle Königreiche gezeigt, oder wäre damals die Erde etwa nicht rund gewesen. Es könne also nicht eigentlich genommen werden, eben so wenig als der Anfang des Propheten Hoseas, und als Stephanus bei seinem Tode Jesum leiblich gesehen habe. Gott wollte vielmehr, daß sein vielgeliebter Sohn sich den Teufel einmal fürbilden sollte. Wenn man darin eine Schwierigkeit finde, so sey er der Meinung, man müsse lieber sagen, man verstehe die Schrift nicht, als daß man sie so erkläre, daß nothwendig Mißverständniß daraus entstehen müsse. Die Engel Gottes, starke Helden, die vor Gottes Angesicht stehen, haben höchstens nur mit sündlichen Menschen geredet, und der verfluchte Teufel sollte Gottes Sohn auf solche Weise angeredet und hin und her geschleppt haben. Es bedürfe auch zur Verherrlichung des

Sieges Christi keiner wirklichen Erscheinung des Teufels, denn der Kampf und Sieg in Gethsemane sey ohne diese groß genug gewesen.

Es leuchtet ein, wie diese Beweisführung, der es an schwachen Punkten nicht fehlte, vorzugsweise der Gegenstand theologischer Streitschriften werden mußte. Unter diesen Gegnern Bekker's, deren freilich eine unabsehbare Menge war, hat Schwager Einen nicht genannt, der leicht der Tüchtigste seyn möchte, und der sich durch die Art seiner Polemik, da er sich nur an die Sache hielt, und nichts Persönliches einmischte, von den meisten übrigen Gegnern auf das Vortheilhafteste unterschied. Es war dies unser Pastor an der St. Michaeliskirche, Johann Winckler (geb. 1642, † 1705, von 1684—1705 Pastor zu St. Michaelis, von 1699—1705 Senior). Wie groß die Verdienste waren, welche sich dieser treffliche Mann um die Hamburgische Kirche in einer schweren Zeit erworben hat, ist bekannt. Es war eben jene Zeit, wo Horbius aus Hamburg vertrieben in Schlems lebte, und wo Winckler und Hinckelmann mit ihrem erbitterten Gegner Mayer in vielen gewechselten Streitschriften den Kampf weiter führen mußten, als Winckler am Sonntag Invocavit 1694, indem er das Evangelium von der Versuchung Christi behandelte, Gelegenheit nahm, Bekker's Ansichten zu widerlegen, was um so natürlicher war, als die eine deutsche Ausgabe von Bekker's Werk unter falschem Titel in Hamburg gedruckt, daselbst sehr verbreitet seyn mußte. Diese Predigt, die er nachher weiter ausführte, erschien unter dem Titel: „Die wahrhaftig vom Teufel erduldete Versuchung Christi aus Matth. 4, 1—11 wider B. Beckern u. s. w., erwiesen u. s. w. von Johann Wincklern. Hamburg, Johann Liebernickel, 1694." 192 Seiten in 12.

Dieser Schrift wird man Scharfsinn und Gelehrsamkeit nicht absprechen dürfen, wenn man auch mit der durchaus buchstäblichen Auffassung der Schrift nicht einverstanden seyn kann. Winckler beginnt: Mit der Furcht vor dem Teufel und bösen Geistern falle die Furcht vor der Sünde dahin, und breche ein wildes, atheistisches und epicurisches Wesen ein. Bekker verdrehe die Schriftstellen, die wörtlich verstanden werden müßten. Es müsse im Paradies der Teufel gewesen seyn, denn es heißt: „die Schlange

betrog mich;" dazu gehört esprit, Geist und Verstand, die heiligen Geister aber lügen nicht, also muß es ein böser Geist gethan haben. Die Versuchung Christi sey ein wichtiges Stück christlicher Lehre, wie auch des Leidens Christi. Von Christo werde nicht gemeldet, daß er sey entzückt gewesen. Auf die Einwendung, wie der Teufel könne so dumm gewesen seyn, erwidert er, wie denn Christus solle so dumm gewesen seyn, daß er sich solche absurde Dinge eingebildet, es sey doch besser, den Teufel für dumm zu halten, als Christum. Die Versuchung sey aber in der That nicht albern, sondern scharfsinnig. Stephanus habe wirklich leiblich Jesum gesehen. Daß dem Teufel vergönnt worden, Christum zu versuchen und herum zu führen, zeige eben die Erniedrigung Christi, wie ja auch Judas habe Christum küssen dürfen, auch rede ja der Teufel mit Gott. Das mache den Teufel nicht größer, da der Maleficant sein Elend nur häufe, je frecher er gegen den Richter sey. Daß er Christum hin und hergeschleppt, mache ihn nicht zum Gott, denn sonst müßten die Kriegsknechte Götter seyn. Es kann ein boshafter Unterthan von dem Fürsten eine Reverence gegen sich begehren, und ist kein Fürst, sondern Unterthan. Den Herrn versuchen, da er vom Hunger abgemattet, sey so dumm nicht. Winckler vermuthet, der Teufel habe die Gestalt eines frommen reisenden Mannes angenommen. In der Stelle: „der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet," versteht Winckler das Manna, weil es durch das Wort Gottes geschaffen worden. Das Herumführen Christi faßt W. eigentlich, obgleich er eine Stelle des Cyprian anzieht, dem es schon ungereimt schien, „quod humero ejus insederit et pro vehiculo usus sit." Winckler ist der Meinung, der Teufel habe Christum auf den Flügel des Tempels in eine sehr gefährliche Lage gestellt, und ihm die Reiche der Welt vorgespiegelt durch eine Art fata morgana. Zuletzt behauptet er, der Einfluß des Teufels und der bösen Geister auf die Menschen werde erwiesen durch die Herrschaft der Sünde, die Abgötterei und den Mammonsdienst.

Gegen Winckler nun schrieb nicht Bekker selbst, sondern ein Maler, Zacharias Webber, der auch sonst schon für Bekker die Feder ergriffen. Er verstand deutsch, hatte aber holländisch ge-

schrieben, was durch einen Andern ins Deutsche übersetzt ward. Der Titel dieser Schrift ist: „Bescheidene und gründliche Antwort auf J. Winckler's Predigt u. s. w., von Zacharia Webber. Amsterdam, Joh. Wolters, 1695." 335 Seiten in 12. Webber sagt, Winckler's Bescheidenheit sey in dem hamburger Predigerstreit kund geworden, mit seinem Angriff auf Bekker ist er natürlich nicht zufrieden. Schon der Titel von Winckler's Predigt sey falsch, denn Bekker habe nicht geleugnet, daß Christus vom Teufel versucht worden, sondern, daß Alles dies eigentlich zu verstehen sey, in Zweifel gezogen; er leugne das Daseyn des Teufels nicht, wohl aber, daß es hundert tausend Teufel gebe, die ihn zum Haupte haben und Wunderwerke verrichten. Besonders greift er Winckler an, daß er sich auf die gemeine Erfahrung berufe. Der Eingang von Winckler's Predigt sey sehr weitläuftig und nehme den dritten Theil weg, man sey in Holland nicht gewohnt, so unordentlich zu bauen. Webber weiset, um die bildliche Auffassung der Schlange zu rechtfertigen, darauf hin, daß Abel's Blut redet, daß die Bäume reden u. s. w. Er schildert die Ungereimtheit, die aus einer völlig buchstäblichen Auffassung der Versuchungsgeschichte herauskomme, nimmt daher ein Gesicht an, wie die Entzückung des Paulus. Da es nun in Winckler's Predigt nicht an willkührlichen Annahmen zur Stützung der buchstäblichen Auffassung fehlte, so konnte Webber ihn in diesen Beziehungen an manchen Stellen mit Erfolg angreifen. Es ist, sagt er, die gemeine Theologie der heutigen Christen, daß sie den Teufel überall einmischen; ja, einige dürfen wohl gar sagen, daß Solches höchst nöthig, um die Gottlosen zu schrecken und in Zaum zu halten, und die Gläubigen in geziemender Furcht und Zucht. Vielmehr sollten wir Alle nur eifrig seyn, durch den Geist die Werke des Fleisches zu tödten und als Bürger und Hausgenossen vor Gottes Angesicht zu wandeln.

Diese Schrift übersandte Bekker mit folgendem Briefe an Winckler. *)

---

*) Eine Sammlung von Briefen an Johann Winckler findet sich in den Originalmanuscripten in einem Foliobande auf der Hamburger Stadtbibliothek. Dieser Brief ist No. 6 S. 21 flgg.

Etsi te V. C. de facie non novi, aequum tamen duxi, ut, quem fama non sinit esse incognitum, ego nec alio tibi nomine notus et quem publice cum dicendo tum scribendo notiorem reddis, paucis te litteris compellarem. Etenim praeterita aestate iam labente missus Hamburgi ad amicum quendam hic meum libellus tuus, qua meam de Diabolo sententiam ad examen revocasti: mihique traditus adeo nihil me commovit (utpote iam passum multo graviora) ut si quid illi respondendum esset, illud totum amico alio Zachariae Webber pictori Augustanae confessioni addicto (atque hac ratione S. Michaelis h. e. Christi membro, ut in titulo aenigmatice vocari amavit) permitterem. Idem aliis iam scriptis idoneum se esse ostenderat, etiam in hoc ipso argumento, ut qui inter alumnos (ut se vocant) Ecclesiae nostrae, qui caussam meam contra Cl. Vanderwaeyde defenderunt, secundam partem responsionis solus adornavit, ejusdem Analectis sua reposuit et Corollarium sub titulo Computi sive Rationarii adjecit. Est ille quidem mecum haud expers linguae Germanicae, nec tamen tantopere gnarus, ut vel expedite loqui, vel scite satis scribere possit. Scripsit ergo belgicis quidem verbis, sed ab alio in germanicum sermonem translatis. Ego illum totum sibi permisi, ne quid hic esset, quod meum dici possit, nisi quatenus sententiam meam recte exprimere et defendere conatus est. Quod an praestiterit tute haec meis cum scriptis conferendo (si improbus iste labor tibi visus non fuerit) perfacile cognosces. Scripserat hunc libellum brevi quidem tempore, quod otium ipsi tum forte esset a necessariis, et res ipsa undique praesens obversaretur, nec tardavit interpres dum habebat sub manu, sed moras ad taedium usque traxit Typographus, qui ejus excudendi curam susceperat, aliarum operarum, quibus insudabat, necessitatem et hiemis diuturnam intemperiem causatus. Hinc tardius, quam spes et intentio fuit, iam prodit libellus, cujus ad te ipse hoc primum exemplum mittere volui, non belli indicem sed pacis caduceum si placet. Etsi enim intercedere nolim, si argumentum istud posthac tractent alii, modo suo periculo hoc faciant, mihi tamen stat animus, post tot tantosque labores, quos hactenus sustinere debui, nihil ultra scribere, quod satis opinor hoc iam agitatum est, nec

hilum objicitur, quod non sit saepius objectum et refutatum. Placuit tamen germanicum responsum concedere auctori ad libellum germanicum hactenus unicum, quale si quispiam deberi Cl. Pfeifero crediderit, si quando tandem prodeat ejus liber, quem se parare a biennio et quod excurrit, catalogo Nundinarum francofurtensium significavit, id sine me facile expediet alius cui communis caussa cordi sit. Neque enim nunc mea tantum sed multorum sententia est, quam ego primus prodidi. Loquatur pro se quisque quod visum fuerit, ego istam serram nolim reciprocare. Et sunt alia nec minus seria et momentosa, quibus mihi omne ope incumbendum est, dum fugit hora atque aetas mea vergit ad occasum. Porro si quid a me requiris, V. Cl., ne frustraris, amicitiam require, vel potius sponte oblatam accipe, si me dignum existimes. Ita vale in Christo Domino nostro, quem e Coelis judicem et Redemptorem exspectamus. Dabam Amstelaedami prid Kal. Maj. St. Gr. 1695.

Gewiß macht ein ſolcher Brief dem Schreiber wie dem Empfänger gleich viel Ehre. Was Winckler geantwortet, iſt uns nicht bekannt. Die Schrift von Webber hat er nicht widerlegt.

XXII.

Der letzte Neubau der Domkirchen zu Bremen und Hamburg.

Von J. M. Lappenberg, Dr.

Unsere dürftige Kunde über die mittelalterlichen Bauten im nördlichen Deutschland kann einige Belehrungen aus der Geschichte der Hamburgischen Kirche des Adam von Bremen schöpfen, welche bisher nicht gehörig gewürdigt und vermuthlich wenig verstanden sind. Da die Hamburgische Cathedrale nicht mehr vorhanden ist und wir bisher vergeblich eine baugeschichtliche Erörterung über dieselbe erwarten, so muß die Bremer Domkirche, welche der Gegenwart erhalten ist und über welche jener ebengenannte Bremische Scholasticus interessante Nachrichten giebt, uns um so wichtiger werden.

Die bei der Stiftung des Bisthums Bremen unter Kaiser Karl dem Großen durch den Bischof Willehad erbaute St. Petri-Kirche war nur von Holz errichtet. Erst dessen Nachfolger Willerik, während seiner langen Regierung (789—837), erbaute dieselbe von Stein.[1]) Sie wird eine Basilika genannt,[2]) eines südlichen Oratorium in derselben wird bisweilen erwähnt,[3]) doch ist uns über die Form derselben nichts erhalten. Sie kann jedoch nicht unbedeutend unter anderen Cathedralen ihrer Zeit gestanden haben, da sie auch nach der Vereinigung des Bisthums Bremen mit dem Erzbisthume Hamburg genügte, als Bremen die gewöhnliche

1) Adam l. I. c. 20. 2) Id. l. I. c. 36. 46. III. 67. Dieselbe Bezeichnung giebt dieser Schriftsteller auch der St. Michaelis-Kirche zu Bremen. l. I. c. 52. 55. 3) Ibid. c. 20. 33.

erzbischöfliche Residenz geworden war. Doch war das angrenzende Kloster noch von Holz, bis Erzbischof Becelin Alebrand (1035—45) auch dieses von Steinen erbaute. Aber beide, die St. Petri-Kirche und das Kloster, verbrannten in seinem vorletzten Jahre. Der Erzbischof beschloß darauf, die neue Domkirche nach dem Vorbilde der Cölner zu bauen, nämlich der im Jahre 873 beendigten und eingeweihten, deren Form durch Boisserée's Werk [1]) allgemein bekannt ist. [2]) Er hatte noch die Freude, den Grundstein zu legen, Säulen und Bogen stiegen schon empor, als er starb. Doch schon sein Nachfolger Adalbert, ein Mann, dessen unbegrenztem Ehrgeize und Prunksucht nichts genügte, ließ die begonnenen Bauten wieder einreißen und ein neues Kirchengebäude nach dem Muster des Domes zu Benevent errichten. [3]) Nach sieben Jahren war ein Theil des Gebäudes so weit vollendet, daß der Hauptaltar der H. Jungfrau geweihet werden konnte; indessen ward der Bau lange Zeit unterbrochen und die östliche Crypte erst im Jahre 1069 vollendet.

Man wird hier mit Lebhaftigkeit fragen, welcher Dom jener war, der den Cölner damals so sehr verdunkelte? Sollte der jetzige Dom zu Bremen, so wie wir denselben in seiner ursprünglichen Form aus Zeichnungen vom Anfange des sechszehnten Jahrhunderts kennen, [4]) die Nachbildung von jenem seyn? Die Bremischen Geschichtswerke berühren diese Frage nicht und alle ferneren Nachforschungen blieben erfolglos. Zur Erledigung dieser Frage war es unerläßlich, den ersten Kenner der Architectur des südlichen Italiens anzugehen, Herrn Dr. Heinrich Wilhelm Schulz, welcher nach einem langen, studienreichen Aufenthalte in jenem Lande sich jetzt zu Dresden mit der Herausgabe seiner Kunstgeschichte Unter-Italiens beschäftigt. Es ward uns von seiner Gefälligkeit die folgende, sehr lehrreiche Auskunft.

---

1) Geschichte des Doms zu Köln. S. 2. T. 1. 2) Adam l. II. c. 78. 3) Id. l. III. c. 3. 4) Rotermund Geschichte der Bremischen Domkirche hat einen Kupferstich der alten Ansicht derselben neben der gegenwärtigen, sehr entstellten gegeben. Möge sich die von Bremer Kunstfreunden genährte Hoffnung bald erfüllen, den alten kunstreichen Bau mit der schönen Fensterrose über dem Eingange wieder hergestellt zu sehen.

„Es scheint mir nicht wohl möglich, die alte Bremer Kirche in eine Beziehung mit dem Beneventaner Dom des eilften Jahrhunderts zu bringen. Die Bremer Kirche kann ich nach der Analogie anderer Denkmäler kaum für älter als aus dem Ende des zwölften oder dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts halten. Der Giebel und der obere durch Spitzbogen verzierte Theil des Thurms scheinen auf eine etwas spätere Zeit als der untere Bau zu deuten, noch später möcht' aber die Pyramide sein. Die ganze Anlage scheint mir aber entschieden norddeutsch; hier finden sich häufig Kirchengebäude, wo die Thürme in ähnlicher Weise über dem massenhaften Unterbau, in welchem ihre Entwickelung nicht vorbereitet ist, emporsteigen und den Giebel eng begrenzen. In Unter-Italien ist mir keine Kirche von ähnlicher Anordnung und insbesondere auch von der gleichen Vertheilung der Thüren bekannt. Bei allen ältern Kirchen in jenen Gegenden steht in der Regel nur ein Glockenthurm zur Seite der Façade und erhebt sich insbesondere bei Kirchen des zwölften Jahrhunderts oft über einem an die Kirche gelehnten Durchgangsbogen. Hier und da finden sich wohl zwei Thürme, wie am Dom zu Cefalu und dem zu Palermo, mit der Façade in Verbindung gebracht, aber stets in der Weise, daß sie sich zu den Seiten des Kirchengebäudes erheben, in welches drei Thüren den Eingang bilden. Die Façade, welche sich gegenwärtig am Dom zu Benevent befindet, rührt, wie auch eine gleichzeitige Inschrift bezeugt, vom Erzbischof und Cardinal Roger aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts her. Sie hat nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit der Bremer Kirche; das Ganze bildet eine große pallastähnliche Masse, die in zwei Stockwerke abgetheilt ist, von welchen jedes durch Bogenprostilirungen in sieben Felder zerfällt, deren drei unten von Thüren, im obern Stockwerk aber von Fenstern durchbrochen werden. Wie bei den meisten Gebäuden Unter-Italiens aus jenem Jahrhundert, ist im Detail vieles der Antike nachgebildet. Vor dem Bau Rogers wurde der Beneventaner Dom, wie aus Fulco hervorgeht, im Jahre 1114 umgestaltet. Von frühern umfassenden Veränderungen der alten Domkirche findet sich sonst keine Nachricht, als daß im Jahre 839 eine Capelle für die aus der Insel Lipari herbeigeführten Gebeine des Apostels Bartholomäus neben dem Hauptgebäude er-

richtet, im Jahre 1112 aber zu einer besondern Basilika erweitert wurde. Die alte Beneventaner Hauptkirche, welche die Aufmerksamkeit Adalberts auf sich zog, war offenbar eine Basilika, die hinsichtlich der Ausschmückung den berühmten römischen Basiliken gleichen mochte. Die gegenwärtige Eintheilung der Kirche in fünf Schiffe durch vier Säulenreihen rührt, trotz mancher Veränderungen im Einzelnen, gewiß aus der alten Zeit her. Der vor dem Haupteingange befindliche, von Säulengängen umgebene Vorhof (Paradisus) hatte sich noch nach dem Umbau vom Jahre 1114 erhalten, wie aus einem Diplom Anaclets vom Jahre 1136 und einer Bulle Alexanders des Dritten vom Jahre 1179 hervorgeht. Als bei dem Bau Rogers der Vorhof wegfiel, wurde ein Theil der in demselben befindlichen Grab-Inschriften an der Façade des neuen Baues eingemauert. Die Façade des eilften Jahrhunderts konnte wie die römischen Basiliken oberhalb mit einem Streifen musivischer Gemälde und mit andern zwischen den in jener Zeit vorherrschenden Rundbogenfenstern geschmückt sein. Ein viereckiger, nicht allzu hoher Glockenthurm stand wohl in ähnlicher Weise wie der gegenwärtige im Jahre 1279 erbaute zur Seite. Die von Rogerius erbaute Façade wird zugleich mit der aus dem frühern Bau erhaltenen Bronzethüre im fünften Heft meiner Kunstdenkmäler des Mittelalters in Unter-Italien erscheinen." [1])

Erneuerte Nachforschungen haben dieses sachkundige Urtheil schon in einem wesentlichen Punkte bestätigt. Es findet sich nämlich in den wenigen Notizen, welche wir über den Erzbischof Liemar bei Albert von Stade besitzen, auch diejenige, daß unter ihm der Dom zu Bremen durch eine Feuersbrunst beschädigt sey und jener im Jahre 1089 eine neue Cathedrale habe errichten lassen. Die bisher nicht gehörig gewürdigte Stelle lautet: Hic

1) Die beiden ersten Lieferungen mit zwanzig von einem erklärenden Text begleiteten Kupfertafeln und einer Einleitung für die Kupferhefte im Allgemeinen sollen bereits binnen der nächsten Wochen ausgegeben werden. Sobald die ersten fünf von diesen sechszehn Kupferheften erschienen seyn werden, wird der Druck der fortlaufenden Kunstgeschichte Unteritaliens beginnen, welche zugleich mit das Alterthum begreifend drei Bände in Oktav füllen wird, denen in einem vierten Bande eine Sammlung ungedruckter Urkunden folgen soll.

(Liemarus) basilicam, quam Albertus, praedecessor suus, coeperat aedificare, de incendio villae parumper maculatam, funditus destruxit et a fundamentis hanc, quae hactenus cernitur, construxit.

Wir werden nunmehr weder in der Beneventer Kirche die heutige Bremiſche, noch in dieſer ein Bild der alten Beneventer ſuchen wollen. Denn wenn Liemar eine wenig beſchädigte Kirche ganz niederreißen ließ, ſo kann er nicht die Abſicht gehabt haben, ſie nach dem früheren Plane wieder zu erbauen. Wie ferne jedoch in dem Unterbau des vorhandenen Domes zu Bremen Liemar's Structuren ſich könnten erhalten haben, oder ob dieſer gleich dem Thurme einer ſpäteren Zeit angehöret, müſſen wir der Entſcheidung der Kenner mittelalterlicher Baukunſt und den Nachforſchungen Bremiſcher Geſchichtsforſcher überlaſſen. Doch möchte ein, wenigſtens partieller Neubau unter dem Erzbiſchofe Gerhard II. (1217—58), wenn auch andere Nachrichten darüber ſchweigen, ſchwerlich zu bezweifeln ſeyn, wenn wir neben dem Urtheile des Kunſtkenners auch auf einen Ablaßbrief des Papſtes Honorius III. v. J. 1224 aufmerkſam machen, in welchem derſelbe erklärte, daß der Kirche zu Bremen der Einſturz drohe (cum ecclesia Bremensis — minetur pre vetustate ruinam — et ad reparationem eius propriae non sufficiant facultates) [1]) und durch die Gläubigen deshalb zu unterſtützen ſey, auch den Freigebigen einen Ablaß verheißt. Aus der Angabe des Albert von Stade, daß jenes Gebäude zu der Zeit, in welcher er ſchrieb (1240—56), noch vor Augen geweſen, läßt ſich nur folgern, daß der 1224 beabſichtigte Bau noch nicht begonnen war, am wenigſten aber behaupten, daß der von Liemar begonnene erſt zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts vollendet worden. [2])

Dieſe Anſicht in dem Erzbiſchofe Gerhard II. den letzten Erbauer des gegenwärtigen Bremer Domes zu finden, wird auch für die Geſchichte Hamburgs beziehungsvoll, welche jene zugleich beſtätigt. Die unter Ansgar bereits zerſtörte Kirche ſcheint dieſer ſelbſt wieder hergeſtellt zu haben. Unter Adalbag, als der Papſt

---

1) Hamburgiſches Urkundenbuch Th. I. No. 476. 2) Rotermund, Geſchichte der Domkirche zu Bremen S. 30.

Benedict und andere Staatsgefangene nach Hamburg gebracht wurden, muß eine ſtattliche Domkirche dort geweſen ſeyn. Dieſes Gebäude zerſtörten die Slaven zur Zeit des Todes Kaiſer Otto II. [1]) Erzbiſchof Unwan erbaute eine hölzerne, ſein Nachfolger Bezelin Alebrand zuerſt wieder eine Kirche von Quaderſteinen zu Hamburg. [2]) Dieſe ward 1066 von den Slaven wiederum zerſtört, wenigſtens theilweiſe, muß jedoch bald mit der Stadt wieder hergeſtellt ſeyn, da jene ſchon 1072 zweimal geplündert werden konnte. Ohne Zweifel hat der Erzbiſchof Adalbero auch für das Kirchengebäude geſorgt, wie er bekanntlich für das Capitel that. [3]) In den ſpäteren Jahren des Erzbiſchofs Gerhard II. iſt auch der Dom zu Hamburg, nach den Zerſtörungen der älteren Gebäude durch Nordmannen und Slaven, und dem Verfalle der nach der Zerſtörung Hamburgs im Jahre 1066 wenigſtens theilweiſe wieder hergeſtellten Kirche des Erzbiſchofs Bezelin Alebrand, zum letzten Male neu gebauet. 1245 hatte Graf Adolf IV. von Holſtein 100 Mark zum Baue des Kloſters, namentlich des Dormitorii und des Umganges gegeben. [4]) Drei Jahre ſpäter erklärte der gedachte Erzbiſchof, da die St. Marienkirche an allen Seiten den Einſturz drohe und die Domherren ihr Kloſter und die Schlafhalle zu erbauen beabſichtigen, ſo wolle er zur Unterſtützung dieſer Bauten einen Ablaß ertheilen. [5]) Der Bau ward begonnen, doch war er nach eilf Jahren noch nicht vollendet und Gerhards Nachfolger Hildebold, ſo wie Papſt Alexander IV. ertheilten den Gläubigen neuen Ablaß für die Unterſtützung der Fortſetzung des Baues. [6]) Vermuthlich bezogen ſich die Verlegenheiten der St. Marien-Kirche zu Hamburg, zu deren Abhülfe viele hohe Prälaten in den Jahren 1287—89 Ablaßbriefe ertheilten, auf neue Bauten an derſelben, [7]) welche der große Brand, der die Stadt Hamburg 1284 Auguſt 8 heimſuchte, veranlaßt haben mag.

Eine nähere Unterſuchung wird vielleicht noch ermitteln, ob die Form der älteſten Hamburgiſchen Domkirche ſich auf den

---

1) Adam Bremens. l. II. c. 40 sq. berichtigt durch Thietmar l. III. c. 11. 2) Idem l. II. c. 47. 68. 3) Ums Jahr 1140 Hamburgiſches Urkundenbuch No. 162. 4) Daſelbſt No. 532. 5) Daſelbſt No. 547. 6) Daſelbſt No. 643. 644. 7) Daſelbſt No. 826—28. 839. 844.

unſern Erzbiſchöfen zugeſchriebenen Bracteaten nachweiſen läßt, ſo wie, ob wir deren Geſtalt zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts auf dem damaligen Siegel des Hamburgiſchen Capitels wiederfinden. [1]) Die älteſte unverkennbare Anſicht der Domkirche beſitzen wir in dem durch den Kupferſtich bekannten Bilde Anſgars, welcher eine Kirche in der Hand trägt, welche jedoch gewiß keine ältere iſt als diejenige zur Zeit des Malers im funfzehnten Jahrhunderte. [2])

---

1) Siehe die Steindrucktafel III. No. 13 im Hamburgiſchen Urkundenbuch.
2) Siehe den Kupferſtich in Staphorſts Hamburgiſcher Kirchengeſchichte Th. I. S. 63.

XXIII.

Zwei Gedichte wider das Augsburger Interim. 1548.

Mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr.

Kaiser Karl V. versuchte nach der Schlacht von Mühlberg eine Vereinbarung der Katholiken und Lutherischen zu Augsburg herbeizuführen, das s. g. Interim, welches jedoch den heftigsten Widerspruch, besonders in den Städten Norddeutschlands fand. Wir erinnern hier nur an das von dem Hamburgischen Superintendenten Aepinus aufgesetzte „Bekenntnisse und Vorclaringe up dat Interim dorch der dre Stede Lübeck, Hamborch und Lüneborch, den Superintendenten, Pastoren und Prediger tho Christliker und nödiger Vnderrichtinge gestellet.“ [1]) Wie sehr der hier erhobene Widerspruch im Geiste des Volkes war, beweisen viele bei den Protestanten in fliegenden Blättern verbreitete Gedichte wider das Interim, deren manche bereits von Hirsch, [2]) andere in neuerer Zeit von Johannes Voigt [3]) wiederum abgedruckt sind. Zwei dieser Gedichte, welche bisher unbekannt geblieben sind, finden sich handschriftlich in der Sammlung der Briefe eines Zeitgenossen, des M. Joachim Westphal, seit 1541 hieselbst Pastor zu St. Katharinen, später auch Superintendenten, welche noch in der Bibliothek jener Kirche aufbewahrt wird. Der Abdruck derselben in dieser Zeitschrift wird daher nicht unpassend erscheinen, wenn ihnen auch

---

1) Nach der Originalausgabe zu Hamburg bei Joachim Low 1548 gedruckt, bei Staphorst, Hamburg. Kirchengeschichte Th. V. Vergl. auch Berckmann's Stralsunder Chronik z. J. 1548. 2) Carl Christian Hirsch, Geschichte des Interim zu Nürnberg. Leipzig 1758. 8. 3) In seiner lehrreichen Abhandlung über Pasquille, Spottlieder und Schmähschriften aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, in F. v. Raumer historischem Taschenbuch Bd. IX. 1838.

ein Hamburgiſcher Urſprung nicht nachzuweiſen ſeyn ſollte. Das gleichfalls hochdeutſche Gedicht über denſelben Gegenſtand eines Lübecker Predigers, Valentinus Korte, hat Voigt a. a. O. S. 448 flgd. abgedruckt.

Spott und Tadel ſind zunächſt gegen die Fürſten gerichtet, welche das Interim veranlaßten und ihm beitraten. Beide Gedichte gehören zu der Klaſſe derer, welche daſſelbe als vom Teufel mit dem Papſte erzeugt darſtellen. [1]) Doch nicht nur im Hauptgedanken, ſo wie in den Scherzen über den Namen, ſondern auch in einzelnen Wendungen ſind unſere Lieder mit andern uns bekannten übereinſtimmend. Es iſt daher auch nicht zu entſcheiden, ob das oft angeführte Witzwort jener Zeit: Behüt uns Gott vorm Interim, Es hat den Schalk hinter ihm," zuerſt in unſerem kürzern Liede ausgeſprochen oder ob es von deſſen Dichter dem Volksmunde entnommen iſt.

Unſere Lieder ergießen ſich gleich manchen anderen auch gegen die drei Geiſtlichen, welche das Interim abgefaßt haben, nämlich Johann Agricola aus Eisleben (Islebius), Hofprediger des Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg, Dr. Julius Pflug, Biſchof zu Naumburg, und Michael Helding, Weihbiſchof oder Suffragan des Kurfürſten Sebaſtian von Mainz, und Titularbiſchof von Sidon. So wie in unſeren beiden Gedichten ſie als die drei Gevatter des Kindes Interim dargeſtellt werden, giebt ſie eines (bei Hirſch S. 28) als die drei Väter, ein anderes (bei Voigt S. 468) als die drei Wehmütter. Andere kurze Bemerkungen werden am Beſten als Noten zu den Gedichten ihren Platz finden.

Ein neu Liedt von einem Berckman gemacht vom Interim, wer ſein vater, mutter, gefatter, teufer vnd prediger ſey, im ton: Nun treiben wir den Babſt heraus.

1.

Bewar mich Godt vom Interim,
Ein großen ſchalk hats Interim, [a])

a) So für: hinter im (ihm).

1) Siehe Voigt a. a. O. S. 449.

Es hat der teufel ſelbſt erdacht,
Ghen Auſpurgk auf den Reichstag bracht.

2.

Rath zu, wer wirdt der vater ſein,
Der zeuget hat das Kindelein?
Der teufel hat es ſelbs gethan,
Bedrubt damit manchen Chriſtenman.

3.

Iſt komen aus dem Welſchen land,
Sein mutter allen wol bekant.
Der Babſt iſt nun zur huren worden,
Hat das Interim ſelbſt geboren.

4.

Islebius, der ehrloſe man,
Zu Auſburch hat ſich ſehen lan,
Iſt Interims gefatter worden,
Damit verdienet Gottes zoren.

5.

Pflug hat das hurenkind getauft,
Mit Juda Jeſum Chriſt verkauft,
Zu einem Mammeluken worden, [b])
Wer beſſer, er wer nit geboren.

6.

Der Menſich Biſchof trolt daher
Vnd predigt des Interims lehr.
Mit beiden backen aufgeblaſen
Vom Keyſer ſchreiet, als wer er raſend.

7.

Seht zu, der vnuerſchemt Bachant
Das Euangelium ganz verdampt,
Den glauben ſchendt vnd lobt die lieb.
Alſo thun alle bebſtiſche dieb.

8.

Krigen all drey ſehr guten lohn,
Verdienen damit viel roter kron,

b) In den Liedern bei Hirſch S. 27 und bei Voigt S. 468 wird Agricola ein Mameluck geſcholten.

Wollen darzu noch biſchof werden.
Der donner ſchlage ſie vnter die erden!

9.

Die fromme Sechſiſch nacion
Nem die falſche lehr nicht an,
Wag ehr, gut, leib vnd leben dran
Vnd bleib bei Gottes wort feſt ſtan.

10.

Tret alzuſam für einen man,
Wie die von Magdeburg itz thun. [1])
Es wer uns ia ein groſſe ſchand,
Verlaſſen unſer vaterland.

11.

Seidt frolich, darzu vnuerzacht,
Allein auf Gottes wort habt acht.
Chriſtus wil ſelber haubtman ſein,
Getroſt vnd weidlich ſchlahen drein.

Ein Reim von dem Neugeboren Kintlein, zu Aufburgk getauft Anno 1548.

Der Babſt hat dem Keyſer recht geſchworen,
Davon iſt ihm ein ſchones Kint geboren.
Der Satan lief ſnel hin vnd her,
Die lenge breit vnde queer,
Vnd geuatteren zum Kinde bat,
Den er verlangen nach der taufe hat.
Zu Marggraff Jochim er quam,
Den fladen Biſchof [2]) zu ſich nam
Von Mentz, er fleiſſig ſie bat.
Her Julius Pflugk auch darzu trat.
Sie wollen zum kinde geuatteren werden,

---

1) Magdeburg hatte ſich mit großer Feſtigkeit gegen das Interim erklärt. Es ertrug die Reichsacht und deren Folge, die Belagerung durch die Executions-Truppen. 1550. 2) Aehnlich ſagt von Michel Helding das Gedicht bei Hirſch S. 29: Der erſt zu Mainz die Fladen weiht.

Das wolle er auf dieſer erden
Sie hochlich genießen laſſen
Vnd ihnen geben vber die maſſen
Gros gewalt, ehr vnd gut,
Scharfe ſinne, herz, verſtand vnd muth.
Das ihr dem kinde einen namen balt gebet,
Den es vorwar nicht lange lebet.
Der fladenweiger wolt behaben,
Polemia ſolt ſein der name.
Her Julius Pflugk that ſich trennen,
Philonikia wolt ers nennen,
Aber der Mercker fants im hinder im
Vnd gab ihm den namen Interim.
Alſo kunte er die ſcheibe treiben,
Das es muſt ein Interim bleiben
Die tage, die weile es lebt.
Den er allezeit nach ehren ſtrebt,
Miſchet ſich in die hendel, lehr vnd bloß,
Die ihm ſeint viele zu hoch vnd groß.
Grickel [1]) war ſein kirchner gut,
Die beſte arbeit darzu thut.
Der war in ſeinem ſinne ſo klug,
Das wars, ohell, holz darzu trug, [2])
Das dies kind fur Chriſto ſicher wer,
Wens von ſulchem geſponſe nicht wirt funden lehr.
Gar balt er in die pfarre lief,
Den pfarrer zu der taufe rief:
„Her Domine, kompt vnd teuft das Kind,
„Ehe ihm ſein leben entſwint.
„Es iſt man ſer ſchwach vnd krank,
„Es wirt mit ihm nicht weren lang.“

---

1) Spottname für Joh. Agricola; eben ſo in oben angeführtem Gedichte.
2) Die Weihe von Oel, Waſſer und Salz, ſowie die Beibehaltung der ſieben Sacramente und vieler papiſtiſcher Gebräuche, welche im Interim feſtgeſtellt, waren immer der Gegenſtand lebhafter Beſchwerde der Lutheraner. S. Ranke Th. V. S. 85.

Als der pharrer zu der taufe kam,
Do ſcheis es in die taufe vnd ſeine hant,
Das die papiſten haben ein ſchant,
Den dreck und auch darzu den guten ſtank,
Vnd bei aller welt keinen dank.
Der pharner ſprach zu den geuatteren: „wolauf,
„Pfu dich, das iſt ein ſtinckende tauf.
„Wurmit wollen wir ſie machen rein?“
Grickel ſprach: „ich habe ſalz, öhl vnd wein,
„Geweyget waſſer auch darbey.“
Der pfarrer ſprach: „ſo laes dirs befolen ſein.
„Ich will gehen zum tiſche henein.“
Als man nun zum tiſche ſaeß,
Herzog Moritz auch mit da aß.
Das kintlein nam er an, zwar,
Das er es nicht bekennen thaer.
Wider ſeine zuſage hatt' er gethan,
Der ehrliche, beſtendige man!
Aufspurg die Begeren wolt freſſen,
Seint auch ins kindes dreck geſeſſen. [1])
Nurenberg [2]) hat allezeit getragen
Auf beiden ſchulteren die goldwage,
Darumb iſt kein wunder, das ſie treget
Das ſchone kintlein, wiſchet, helt vnd leget,
Dan ſie ſeint die klugen auf erden
Im hinderen zu zeumen die pferde.
Der Landgraffe nimpt auch das kint an
Vnd kumpt wider auf des babſts baen. [3])
Den ein puchender vnd ſchnarrender man
Nichts anders thun ſoll, noch kan.

---

1) Wie Augsburg zur Anerkennung des Interims vom Kaiſer gezwungen ward, ſ. Ranke's Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation Th. V. S. 61. 2) Vergl. Hirſch a. a. O. S. 34 flgd. 3) Die ſehr ſtrenge Gefangenſchaft, in welcher der in dem Treffen bei Mühlberg gefangen genommene Landgraf Philipp von Heſſen vom Kaiſer gehalten ward, rechtfertigt den hier geäußerten Verdacht nicht.

Ein weibiſch vorzagts muth vnd herz
Mehret ohn aufs hogeſt ſein ſchmerz.
Darzu ſein vntreu vnd falſcher muth
Sein gewiſſen ſehr beiſſen thut,
Das ſein glaube vnd treu iſt worden mat,
Das ehr am Churfurſten Herzog Johans Friederich [1])
gebrochen hat.

1) Von der Verehrung, welche der vom Kaiſer gefangene Kurfürſt Johann Friedrich beſonders in dieſer Zeit genoß, ſ. Ranke a. a. O. S. 71.

XXIV.

Des Syndicus Domann Lied von der deutschen Hanse.

Mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr.

In den Zeiten, wo die deutsche Hanse, bis auf den noch erhaltenen Bund der drei noch jetzt von ihr benannten Städte, sich aufzulösen begann und man noch immer für einen neuen Aufschwung derselben kämpfend, nicht erkannt hatte, wie sehr diese Erscheinung eine nothwendige Folge der größeren Ereignisse der Weltgeschichte war, konnten patriotische Hanseaten leicht geneigt seyn, die Ursachen des betrübenden Verfalles ihres Bundes zu sehr in moralischen Schwächen ihrer bisherigen Bundesgenossen zu suchen. Zu diesen durfte vor allen der hanseatische General-Syndicus Dr. Johann Domann gehören, welcher stets als eifriger Freund seines deutschen Vaterlandes und thätiger Vertreter seiner Interessen sich bewährt hat.

Dieser ehrenwerthe, in der Geschichte der Hansestädte nicht hinlänglich anerkannte Mann, ein geborener Osnabrücker, der 1591 Octob. 4 zu Helmstädt zum Doctor der Rechte promovirt war, hatte in früheren Jahren das Westfälische Land gegen die unfreundlichen Bemerkungen des Lipsius in einer besonderen Schrift [1]) vertheidigt.

---

1) Die scherzhaften, doch plumpen Angriffe des Lipsius gegen das Westfälische Land in vier Briefen sind in der 1590 herausgegebenen zweiten Centurie seiner Epistolae enthalten. Die Schrift des Domann scheint zuerst verfälscht gedruckt, vermuthlich die in Daehnert Acad. Gryphiswald. biblioth. neben der Ausgabe in 4to erwähnte Octavausgabe; wie aus dem folgenden Titel zu folgern ist: Joannis Domanni Pro Westphalia ad Cl. V. Justum Lipsium Apologeticus. Editio germana, quam solam autor suam agnoscit. Helmstadii, ex officina Jacobi Lucii. 1591. 7 Bogen in 4to, s. Stollen's Nach-

1598 finden wir erwähnt, daß er Syndicus der Stadt Stralsund war und nach Schweden gesandt wurde. [1]) 1604 ward er mit dem Bremischen Syndicus Dr. Kreffting zu der erfolglosen Hanseatischen Gesandtschaft an König Jacob I. von England gezogen. [2]) 1605 ging er wieder nach Schweden. [3]) Bald nach seiner Rückkehr ward ihm die seit des Cölner Syndicus, Dr. Sudermann, im Jahre 1591 nach 38jähriger Dienstzeit bei der Hanse zu Lübeck erfolgten Tode, zur Vermeidung der Kosten unbesetzte Stelle eines Hansischen Syndicus übertragen. Im folgenden Jahre 1606 ward er auf Cantate (April 23) nach Worms entboten, wo auf Veranlassung der Hansestädte die übrigen Reichsstädte versuchen wollten, mit einander ein Defensiv-Bündniß zu schließen. [4]) Trinitatis (Mai 21) war er auf dem Hansetage zu Lübeck. Hier ward er von der Hanse mit den beiden Bürgermeistern Heinrich Brockes von Lübeck und Hieronymus Vogeler von Hamburg, so wie dem Rathsherrn Arnold von Holten von Danzig an den König Philipp III. von Spanien abgeordnet. Die Gesandten, über deren Reise ausführliche Berichte vorhanden sind, gingen im Jahre 1606 am 12. November über Brüssel und Paris, wo König Heinrich IV. sie ehrenvoll aufnahm, [5]) nach Madrid, wo nach ihrer am 2. April 1607 erfolgten Ankunft ein ähnlicher Empfang sie erwartete. [6])

---

richten von den Büchern in seiner Bibliothek. S. 800. Vergl. das Verzeichniß der Rathsbibliothek zu Stralsund. 1829. S. 100. Auf der Hamburger Stadtbibliothek ist eine Ausgabe, mit dem Zusatze: Secunda editio auctior et ornatior in illustri Academia Julia. 1591. Bogen E 5 kl. 8vo. Gleich nach Domann's Tode ward ein neuer Abdruck jenes Buches veranstaltet: Jo. Domanni Vindiciae pro Westphalia adversus Justum Lipsium. 1619. 12. 1668 nahm es mit auf Johann Goes in die Opuscula varia de Westphalia eiusque doctis. Helmstad. 4to. Schon dort ist ein entschuldigendes Schreiben des Lipsius v. J. 1592 beigefügt. Dähnert a. a. O. führt noch eine neuere Ausgabe des Domannschen Buches an: Lemgov. 1711. 4., wo auch gleichzeitig jene Epistolae jocosae quatuor de Westphalia &c. wieder erschienen. S. auch Justi Lipsii fama postuma. Edit. 2da. Antverp. 1613. p. 121. 1) Burmeister, Beiträge zur Geschichte Europa's. S. 14. 2) Sartorius, Geschichte des Hanseat. Bundes. Bd. III. S. 416. 583. 3) Burmeister a. a. O. 4) Von diesen interessanten Verhandlungen s. daselbst S. 29 flgd. 5) S. auch daselbst S. 90. 6) Das bei Werdenhagen de rebus publicis Hanseaticis abgedruckte Protocoll über diese Reise ist ersichtlich vom Bürgermeister Brockes.

Domann besuchte noch Sevilla und Lissabon, und auf seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1608 einzelne süddeutsche Reichsstädte. Sofort ward er beauftragt, die „Kurtze nothwendige Verantwortung der Hansestädte (Lübeck 1609, 4to)," 1611 eine Vertheidigung derselben wider die Engländer, eine Uebersicht der Hansischen Beschlüsse, so wie das früher dem Syndicus Sudermann übertragene, [1]) doch nicht begonnene Werk über die Geschichte der Hansestädte auszuarbeiten. Letzteres brachte erst Dr. Werdenhagen zu Stande, jene Uebersicht — Compendium legum et constitutionum foederis hanseatici — ist vorhanden. [2]) Er zog es vor, anderweitiger Dienste wegen, vermuthlich für Stralsund [3]) und Rostock, das hanseatische Amt niederzulegen, ließ sich jedoch 1612 in einer Gesandtschaft an Kaiser Matthias mit seinem früheren Reisegefährten, dem Lübecker Bürgermeister Hinrich Brockes verschicken, und bald darauf nach Holland. 1618 hielten die Hansestädte es für gerecht, ihm das rückständige Gnadengeld von 2000 Rthlrn. auszuzahlen, welche er, so wie 1000 Rthlr. jährliche Besoldung und 100 Rthlr. für ein Haus verlangt hatte. [4]) Am 27. Juni war er noch zu Rostock. Am 26. Juli trat er eine schleunig beschlossene Gesandtschaftsreise nach Holland an, wo der thätige Geschäftsmann schon am 20. oder 26. September den großen Anstrengungen, welche wir schon aus diesen kurzen Andeutungen uns zu vergegenwärtigen vermögen, unterliegen mußte. [5])

Domann, tief ergriffen von dem drohenden Verfalle des großen Hansabundes, strebte seine Ansichten nicht nur durch Relationen, Gutachten und jede Art der Amtsthätigkeit darzulegen,

---

Vergl. auch das Leben des Bürgermeisters Vogeler in Fabricii Memoriis T. I. und des Hamburgischen Archivar Nicol. Wilckens Nachricht über diese Gesandtschaft, 1773 von Ziegra herausgegeben. 1) S. das Schreiben der Hansestädte an den Kaiser v. J. 1607 Juni 26 bei Burmeister S. 34. 2) Gedruckt bei Werdenhagen P. IV. cap. 11. 3) Daß Domann schon 1606 als hanseatischer Syndicus entlassen und als Rath oder Advocat des Rathes zu Stralsund mit einem Jahrgehalte angestellt sey, wie Brandenburg Geschichte des Magistrates der Stadt Stralsund S. 43 berichtet, scheint rücksichtlich der Jahreszahl irrig zu seyn. Willebrandt, Hansische Chronik S. 291 erwähnt jener Resignation zum Jahre 1611. 4) Burmeister a. a. O. S. 42. 5) Burmeister a. a. O. S. 41. 115.

sondern er suchte sogar jene durch eine poetische Einkleidung bei seinen hanseatischen Mitbürgern Eingang zu verschaffen. Eine solche moralisch politische Epistel, aus der Zeit, in welcher er von dem gediegensten und feurigen Streben für die ihm kürzlich übertragene hanseatische Syndicats-Verwaltung erfüllt war, ist noch in den Archiven und Bibliotheken der Hansestädte handschriftlich vorhanden, deren kräftige, an Sprüchwörtern und Kernsprüchen reiche, bisweilen gewandte Sprache, so wie gediegene und vaterländische Gesinnung wiederholt die Aufmerksamkeit der deutschen Literatoren auf sich gezogen hat. Schon Daniel Georg Morhof druckte sie ab im Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie (Kiel 1682. S. 381 flgd.) und aus einer späteren Ausgabe dieses Buches neuerlich, wohl nicht, ohne an die Anwendung von Domann's Lehren auf die Schweizer und andere Bundesgenossen zu denken, Wilhelm Wackernagel im deutschen Lesebuche (2te Ausgabe. Basel 1840. Th. II. S. 239 flgd.). Morhofs Abdruck enthielt jedoch mehre Fehler und sind in demselben zwölf Strophen gänzlich weggelassen; manche vermuthlich, weil sie in der ihm vorliegenden Abschrift, wie in anderen noch vorhandenen, sehr entstellt waren. Ich bin daher eines verehrten hanseatischen Freundes, des Bremischen Syndicus Smidt, welchen Gesinnung und Geist zu einem der würdigsten Nachfolger Domann's erheben, mir kürzlich geäußerten Wunsche gerne gefolgt, den mir schon einmal durch den Brand v. J. 1842 vereitelten Versuch zu erneuern, einen vervollständigten und berichtigten Abdruck jenes Gedichtes zu liefern und dasselbe dem leichteren Verständnisse der Leser durch einige sprachliche Erläuterungen näher zu bringen.

Es sind mir folgende Texte dieses Gedichtes bekannt: 1) Eine Abschrift in der Rhebeinschen Chronik der Stadt Lübeck, welche aus 100 Strophen besteht. Ich verdanke Herrn Doctor Deecke eine genaue Vergleichung derselben. Die Handschrift ist von einem aufmerksamen Manne gemacht, der vielleicht manches, jedoch nicht immer glücklich verbessern wollte. Doch scheint es mir beinahe erweislich, daß in dieser Handschrift wesentlich der älteste Text, vom 8. May 1606, vor uns liegt, welchen Domann später verbesserte. Das nur hier vorkommende Datum scheint sich durch sein Verhältniß zu der damaligen Lebensepoche Domann's durchaus zu rechtfertigen,

und fällt in die Tage nach seiner Reise zu dem Städtebündnisse in Worms. Die Ueberschrift lautet in dieser Handschrift, welche den Namen des Verfassers nicht andeutet: „Hir folget ein schön gedichte von der altten löblichen teutschen Anze: vff dem Anzetage zu Lubeck Ao. 1606 gemacht worden von einem Liebhaber der gutten vnd hochnötigen Einigkeit der Stete."

Es fehlen, wie auch in den folgenden Handschriften, die Strophen 43 und 44.

2) Eine Handschrift im Archive zu Bremen, aus dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, bezeichnet A. 2. a. — 1. Sie ist betitelt:

Ein schön new Liedt von der loblichen Alten Teutschenn Hanse, Im Thon des Rulandts oder wie es eimb besser gefelt. Authore J. D. J. V. D. ex cuius authographo descripsi. Anno MDXCX. (sic!)

Darunter steht ein Citat über die Geschichte des Hanse-Bundes aus Warem. ab Erenberg Meditamenta pro foederibus. Cap. 2. Num. 44, welches hinter dem Gedichte fortgesetzt ist. [1])

3) Denselben Titel, jedoch mit Weglassung der Worte: „Im Thon ... gefelt," und dieselben lateinischen Zusätze hat eine mir zugehörige Handschrift. Der Titel ist mit rother und blauer Dinte, mit jener sind auch die ersten Strophen miniirt. Sie ist schwerlich jünger oder älter als 1610. Da die Jahreszahl die der Abschrift ist, so kann sie nicht 1600 bezeichnen sollen, auch schwerlich für 1606 verschrieben seyn. Beide Handschriften weichen nur ortographisch etwas von einander ab.

4) Die Handschrift, welche Morhof 1682 abdrucken ließ, ihm „als eine rarität geschenket, und voll von klugen reden, wiewoll er etwas zu frey geschrieben," enthielt nur 90 Strophen. Er nennt den Syndicus Domann als Verfasser und bemerkt, es

1) Dieses Werk des Waremund von Ehrenberg, unter welchem Namen der seiner Zeit wohlberühmte Rechts- und Staatskundige Eberhard von Weihe verborgen ist, war 1601 zu Hanau bei Peter Kopff, 8., erschienen. Es ist später wieder aufgelegt. Herbipoli 1616. 8. und Francofurti ad Moenum ap. Joh. Beyerum 1641. 4., beide Male unter dem ächten Namen des Verfassers.

sey „Anno 1618, eben da die Morgenröth der Teutschen Poeterey unter Herr Opitzen hervorbrach, herausgegeben.“ Morhof scheint hier von einem Drucke zu reden, welcher im Todesjahre des Dichters erschienen sey, dessen Vorhandenseyn jedoch unbekannt ist. Es fehlen hier die zwölf in unserm Abdrucke mit einem Sternchen bezeichneten Strophen, dagegen finden sich hier unter 38 und 39 unsere mit zwei Sternchen versehenen Strophen 43 und 44.

5) Von einer auf dem Hamburgischen Archive einst befindlichen, im Jahre 1842 verbrannten, vorzüglichen Handschrift ist eine behufs des vor manchen Jahren von mir beabsichtigten Abdruckes, veranstaltete Abschrift vorhanden. Sie enthält 102 Strophen, nämlich die ebengedachten 43 und 44 außer den 100 der anderen alten Handschriften. Sie stimmt im Allgemeinen mehr mit Morhofs als mit den übrigen Texten. Die Ueberschrift vermag ich nicht mehr anzugeben.

Alle diese Texte weichen in der Orthographie und kleinen dialectischen Verschiedenheiten von einander ab. Jene ist in dem neuen Abdrucke gleichmäßiger hergestellt, auch die höchst entstellende Interpunction berichtigt: im Uebrigen habe ich die letztgedachte Abschrift zum Grunde gelegt.

1.

Wolan last uns eins [1]) singen,
Ein Lied und news [a]) Gedicht,
Obs so wolt baß gelingen,
Dann so man's sagt und spricht.
Was schadts einmahl gesungen,
Wann sagen wenig [b]) gilt?
Es ist wohl eh' gelungen
Was man im Scherz gespielt.

2.

Die Welt ist zwar geneiget,
Nach ihrem stolzen Kropf, [c])
Daß sie, wer Wahrheit geiget,
Die Geig' schlegt an den [d]) Kopf.
Noch dennoch soll man wissen
Was Wahrheit und gut ist,
Drumb seyd darauf [e]) geflissen
Und merkt was euch gebrist. [2])

3.

Euch Hänse-Städt ich meine,
Wo ihr gelegen seyd,
Dann euch ist das [f]) alleine
Zu [g]) Ehren zubereit,
Darumb thuts [h]) nicht verachten,

a) newes 3. b) nicht viel 4. 5. c) Kopf 1. 2. 3. d) die Geigen (Geige 2) schlegt (schlecht) an 2. 3. 4. 5. e) Drumb seyd bieher 2. 4. Darumb seydt hier 3. f) es 1. 4. g) zue 3. zun 4. h) Drumb thut es 2. 4. Darumb thut es 2.

1) eins, eines, einmal. 2) gebrist, von gebresten, gebrechen, fehlen.

Halt an der Wahrheit feſt.
Darnach thu ich auch trachten,[i])
Such' nichts dann euer Beſt.

4.

Vorzeiten wart ihr Hänſe,
Beruhmet[k]) mit der That.
Jetzt, ſagt man, ſeyd ihr Gänſe,
Von ſchlechter That und Rath.
Ein Gans fleugt über Meere
Nach ihrem Kopf und Sinn,
Aendert ſich doch nicht ſehre,
Iſt Gagag her und hin.

5. *

Sie giebt uns gute Feder,
Man rupft und pflückt ſie wohl.
Trägt auch ein feiſt,[l]) gut Leder
Zum Braten und im Kohl,
Muß alles andere[m]) tragen,
Nutzt ihr nichts überall,[n])
Bis ſie gar mit dem Kragen
Und kahlen Haut[o]) bezahl.

6.

So hält[p]) man von euch Hänſen,
(Wollt Gott es wär' nit wahr!)
Daß ihr euch ſollt den Gänſen
Verglichen haben gar. [1])
Und wan ihr kompt zuſammen
Und ſcheint, es ſey was werth,
So hats[q]) doch nur den Namen,
Pleibt ſonſten hewr[r]) wie ferth. [2])

7. *

Man ſchneidt aus euren Häuten
Der Riemen groß und viel,
Theilt von euch aus gut Beuten,
Ohne Ende, Maaß und Ziel.
Die eine nach der ander
Berupft man kahl und bloß,
Bis daß ihr miteinander
Des Pelzes werdet los.

8.

Nu ſeyd ihr dennoch Hänſe,
Wann ihr nur ſelber wollt.
Dörft nit des Nahmens Gänſe,
Habt noch wohl was ihr ſollt,
Weisheit, Verſtand und Sinne,
Reichthum, Vermoegenheit,
Und daß euch nichts[s]) entrinne
Die ſchön Gelegenheit.

9.

Gott hat euch ausgetheilet,
Zu Waſſer und zu Land.
So ihrs zu merken eilet,
Habt ihr ſchon in der Hand,
Ein Glück euch ſelbſt zu ſchmieden,
Das ohne Flügel ſey,
Dabey ihr könnt im Frieden
Vorm Garaus pleiben frey.

10.

So laßt nun dies ob allen
Euch erſt[t]) befohlen ſeyn,

i) So thu i. a. betrachten 1. k) benahmet 3. 4. l) fein 1. m) anderenn 3. n) Muß ſo von alle vertragen, rupft ſie nur überall 1. o) Haubt 2. Land 5. p) ſagt 4. 5. q) habs 4. 5. r) ſonſt hewer 1. 3. s) Seht daß euch nicht. 1. t) So laſt Euch nun ob allen Diß erſt 1.

---

1) Das Wortſpiel von den Hänſen und Gänſen wird bekanntlich dem Könige Waldemar III. zugeſchrieben. 2) Ferth, im vorigen Jahre, früher. S. Ziemann Mittelhochdeutſches Wörterbuch s. v. Vernent.

Daß es thu Gott gefallen,
Daß niemand sey[u]) allein;
Ja, daß er euch gezeiget
Durch die Gelegenheit,
Wie daß Er sey geneiget
Zu eurer Einigkeit.

11.

Wollt Gott, ich könnt erbitten
Euch allen dies groß Gut,
Daß ihr die Zweyung mitten[1])
Mit gleichem Sinn und Muth:
Und hieltet[v]) euch beysammen
Und stündet[w]) all' vor ein.
Hilf Gott! was Nutz und
Nahmen[x]) [2])
Sollt bald erworben seyn!

12.

Nu Hett'ich ist ein Vogel,
Hab'ich zwar besser ist, [3])
Doch stehts all[y]) auf der Kugel.
Drumb[z]) traut zu aller Frist,
Ob Gott einst wollt bescheeren
Die liebe Einigkeit,
Und euch dadurch gewähren
Der alten Herrlichkeit.

13.

In Gottes Hand verschlossen
Stehn alle Ding allein,
Darumb seyd unverdrossen,
Ruft an den Namen sein,
Auf daß ihr einst genesen
Von der Zweyhelligkeit, [4])
Und kriegt ein friedsam Wesen
In Lieb und Einigkeit.

14.

Doch thut allein nit nützen,
Daß man viel ruf' und schrey'.
Wann die Karr steckt in Pfützen,
Die Hand muß seyn dabey.
Arbeit, die[a]) hat den Seegen,
Macht was hart hält doch los.
Drumb sollt ihr Arbeit pflegen,
Legn nit die Händ' in Schoß.

15.

Was wollt ihr aber machen
In dieser argen Zeit,
Da sich bey bunten Sachen
So Welt verschraufte[b]) [5]) Leut
An allen Orten finden,
Die vorne lecken süß,
Und kratzen doch von hinden,
Nach dem[c]) alt Katzenfuß.

16.

Ihr Mund redt aus den Lungen,
Das Herz liegt[d]) weit davon.
Wanns nur hat wol geklungen,
So ist das Mundwerk[e]) schon.
Und wann mans hören müssen

u) frey 3. v) hielten 1. 3. w) stunden 1. x) Frommen 2. 3. y) als 2. 3. 4. z) Nun 1. a) Weil Erpeit 1. b) verschraupfer 2. verschnaufte 3. verschmitzte 1. c) nachen 1. d) ist 1. e) Wunderwerk 3.

---

1) Mitten, meidet. 2) Nahmen, Name, die Beute. 3) Ein artiges Spiel mit Wörtern, wobei man an das Wortspiel mit dem Vogel Habicht kaum zu erinnern braucht. 4) Zweihelligkeit, im Gegensatz der Einhelligkeit, scheint ein von unserm Dichter gemachtes Wort. 5) verschraufft, von schraben, kratzen; glatt; Welt verschraufft, weltlich klug, s. Str. 40.

Ein Stund, zwo oder drey,
So kann man[f]) doch nicht wissen,
Obs Fuchs oder Hase sey.

17.

Nun ists[g]) mit solchn Gesellen
Einig zu pleiben schwer,
Doch will ich euch erzählen
Der Alten gute[h]) Lehr,
Wie man sich solle[i]) schicken
Recht und gescheidentlich,[k])
Damit solch falsche Tücken
Gehn moegen hinder sich.

18.

Vor allem muß man haben
Noch gleichwohl[l]) frumme[m]) Leut,
Die aufrecht einher traben,
Und meinens herzlich gut,
Und gehn mit ihrem Wandel
Andern zur Folg' voran,
Daß sie sich auch zum Handel
Gleich schicken auf die Bahn.

19.

Was man in andern preiset,
Das soll man selber thun,
Und was man ihn verweiset,
Gleich ihn verbleiben lahn.
Falsch muß doch endlich schwinden,
Wie man zu sagen pflegt.
Wer recht thut, solls auch finden,[n])
Untreu sein Herren schlaegt.[1])

20.

Wanns dann von etlich Städten,
Nur so gemeinet ist,
Die doch ganz gerne hetten
Viel mehr bey sich ohn List,
Die sollen ferner wissen,
Was hierzu dienlich sey,
Und seyn darauf beflissen,
Wie sie's auch bringen bey.[o])

21.

Niemand soll man verachten,
Wie klein er immer sey,
Allein man soll betrachten,
Ob Treu auch sey dabey.
Ist er aufrecht und treue,
Er thut auch seinen Straus.
Das hat wol eh der Leue
Erfahren an der Maus.[2])

22.

Es ist nichts so geringe,
Es hat sein Nutz und Brauch.
Solchs zeugen[p]) alle Dinge.
Klein Glöcklein[q]) klingen auch,
Vom Donner und Platzregen
Wächst nicht alleine Gras,
Denn auch durch Gottes Segen
Klein Reglin machen[r]) naß.

23.

Doch weils[s]) nit tauren würde
Und lange stehen an,
So man wollt gleiche Bürde
Aufladen[t]) jedermann,
Muß man Geleichheit halten,
Sehn das Vermögen an,
Sonst muß sich doch[u]) abspalten
Wer nicht mehr tragen kann.

f) manß 1. g) ist 1. h) alten guten 3. i) sollte 1. k) bescheidenlich 1. l) doch weinig 2. 3. 4. 5. m) frommer 3. n) solchs auch findet 1. o) bringn herbey 1. p) zeigen 4. 5. q) Klocken 1. r) Regen machet 1. s) wans 1. t) auflegen 1. u) müsste sich 1.

---

1) Altes Sprichwort, s. Agricola deutsche Sprichwörter No. 19. Pauli Schimpff und Ernst. 2) S. die Fabel in Bonerius Edelstein No. XXI.

24.

So liebt[v]) nun treu und reine,
Wie ihr von[w]) andern wahrt.[x])
Niemand sey euch zu kleine,
Beschwert niemand zu hart.
So wird auch Lieb und Treue
Hergegen finden sich
Und ohne Leid und Reue
Bleiben beständiglich.

25.

Wann aber nicht will gelten
Treu, Lieb' und träglich Last,
Wie man denn findet selten
Ein Holz gerad ohn Ast,
Und selten Companeyen,[y])
Darin nicht Meister seyn,
So lernt euch ferner freyen
Von solchen Hämmerlein.[z])

26.

Vorzeiten war ein Probe,
So man ein[a]) reden hört,
Jetzt ist es nur ein Klobe,[b]) [1])
Damit man Leut' bethört.
Wer trauet dem Gesange,
Das als soll Amen seyn,
Der ist gar bald gefangen,
Weils Herz spricht lauter Nein.

27.

Drumb muß man tiefer streichen
Die abgevierten[c]) Leut,
Damit man moege reichen
Durch die viel Zwibelnhäut
Zur linken Zitzen[d]) Grunde,[2])
So kann man prüfen ganz,
Ob zwischen Herz und Munde
Auch sey ein Concordanz.

28.

Die That thu ich euch nennen,
That ist der rechte Test,[e]) [3])
Darob ihr könnt erkennen,
Welch Leut' seyn dicht und fest.[f])
Darumb laßt[g]) euch nicht äffen,
Die Wort seyn heur wolfeil.
Wanns aber kompt zum Treffen,
So findt sichs[h]) erst weit fehl.

29.

Welch Leute viel parliren,
Wissen vom Schlüssel[4]) nicht
Und immer dilatiren
Bis besser Zeit anbricht,
Erbieten sich doch milde,
Sie wollen's morgen thun,
Führn nichtes[i]) guts im Schilde.
Wer's thun will, thu es nun!

30.

Wann ihr nun diese kennet,
Halt sie[k]) zum Werk und That.
Wer sich davon dann[l]) trennet,
Muß leiden andern Rath,
Daß man die Thür ihm weise

v) pleibt 1. w) vor 1. x) anderenn wardt 3. y) Compagneten 2. Compagneteten 3. z) Jammer allein 1. a) einen 1. b) globe 1. c) abgefürtten 1. L. abgeveimten. d) Seitengrunde 1. Die ganze Zeile fehlt 3. e) die rechte Tast 1. f) welche Leut' dicht und vast 1. g) Drumb laßt 2. 4. h) man 1. i) Führen nichts 2. 3. 4. 5. k) die 1. l) dann davon 2. 3. 4.

---

1) Klobe, ein Kloben, gespaltener Stock, worauf man Vögel fängt. 2) Zitze, Brustwarze; zur linken Zitzen Grunde, d. h. zum Herzen. 3) Test in dem noch jetzt im Englischen gebräuchlichen Sinne für Probirstein, Prüfungsmittel. 4) Schlüssel scheint hier für Abschluß gebraucht.

Und schließ' ihn genzlich aus,
Denn allzu sanft und leise
Endlich aufhoeren muß.

31.

Man sagt es sey im Leben,
Wie mit dem Würfelspiel.
Wann nicht thut fallen eben
Was man wohl haben will,
So muß man was gefallen
Gedultig nehmen an,
Troi cinque vor quater allen
Oder ses duis[m]) anschlan.[1])

32.

So thut ihr nu dergleichen,[n])
Spielt was gefallen ist.
Man muß der Zeit doch weichen
Bis auf ein ander Frist.
Wie man kan, muß man's treiben,
Halten alls vor Gewinn.
Drumb was nicht treu will bleiben
Laß immer fahren hin!

33.

Eins man kein Zahl nit nennet.
Was fragt ihr dann darnach,
Wann einer von euch rennet?[o])
Habt dennoch gute Sach!
Seyd auch ihr[p]) nicht gebauet
Auf einig Zahl und Schaar,
Darumb mir auch[q]) nicht grauet,
Ob ihr schon lief ein Paar.[2])

34.*

So nützt auch nicht die Menge,
Hindert sich selber oft.
Wie man sieht im Gedränge,
Da man hat wenig Luft.
Viel besser[r]) wann da blasen
Zusammen wenig Leut,
Wann ein groß Heer der Hasen,
Das nicht beim Pauken steht.[s])

35.*

Es hilft auch nicht viel Baden,[t])
Noch Pflasterstreichen weich.
Wann ist zu gros der Schaden
Und nicht weit von der Leich,
So muß man gar abschneiden
Was nicht zu heilen steht,
Oder doch balde[u]) leiden,
Daß man zu Grabe geht.

36.*

Nun ist es aber besser,
Auf Stelzen gehn daher,
Denn so man im Gewässer
Sollt waten mit Beschwer.
Ein Aug ist auch zu dragen,[v])
Und besser scheel als blind.
Ein Hand gleicht nicht[w]) dem Kragen,[3])
Drumb wählt[x]) das Best' geschwind.

m) sechs daus 1. n) So thut nun der geleichen 1. o) trennet 1. p) auch je 1. q) noch 1. r) weiniger 2. 3. 5. s) nicht b. P. steht fehlt 3. 5. nicht beier bauekell stehet 2. t) Thatten 3. Thaten 5. u) gar bald 3. v) ist noch zu wagen 2. w) Dein' Haut gleich mit 1. x) merck 1.

---

1) Anspielung auf damalige Würfelspiele. 2) wenn auch der Schaar ein Paar derselben sich entzog. 3) Eine Hand zu verlieren ist nicht so schlimm als der Verlust von Hals und Kragen.

37.

Und wann ihr dann[y]) worden
Des Uebels etwas los,
So merket auf den Orden,[1])
Er sey klein oder groß,
Und haltet ihn in Ehren.
Ihr wißt es wahrlich nicht,
Was ihr könnt seyn für Herren,
Stündt' ihr euch nicht im Licht.

38.

Vor allem thut euch fleissen,[z])
Daß ihr Gott habt[a]) zum Freund.
Das könnt ihr dann geniessen,
Daß ihr mehr haben kündt.
An Gott ist es gelegen,
Sollt ihr recht werden froh,
Denn ohne seinen Segen
All Hände dreschen[b]) Stroh.

39.

Darnach wie gring und wenig,
Daß euer immer sind,
Bleibt mit einander einig,
Wie jener lehrt sein Kind,
Da er[c]) viel Besemreiser
Verfasset in ein Bund,
Daß doch kein Stark noch Weiser
Mit Macht zerbrechen kunt.[2])

40.

Da er[d]) sie aber theilet
Und einzelen leget dar,
Da war's nicht mehr[e]) gefeihlet,
Man brach sie alle gar.
Also vermehrt und sterket
All Ding die Einigkeit,
Wie man nichts guts vermerket
Aus der Zweyhelligkeit.

41.

Wann ihr die Augen wendet
Ein wenig hin und her,
So müst ihr seyn verblendet,
Sollt ihr nicht merken sehr,
Wie daß die nächsten Jahren,
Da mans vermuthet nicht,
Durch so gar wenig Schaaren
Groß Dinge sind verricht.

42.

So seyd nun auch einträchtig,
Halt an einander fest!
So seyd ihr leicht so mächtig
Auch bey dem treuen Rest,
Daß ihr wohl könnt abtreiben
Die ohne Fug und Recht
An euch sich wollen reiben;
Dürft nicht seyn andrer[f]) Knecht.

43. * *

Von Frembden thu ich sagen,
Deß müst ihr seyn bericht,
Die euch ohn Fug nachjagen.
Denn wem ihr seyd verpflicht
Zu Zollen, Schoß und Ehren,
Und was des Dings mehr ist,

y) dann seyd 2. 3. 4. 5. z) Für alm thut auch befleissen 1. a) habt Gott 1. b) allein man dreschet 1. c) daß ihr 1. d) ihr 1. e) war es nicht weit 1. f) fremder 1. fremde 2. 3.

---

1) Der Orden, hier der Hanseatische Bund, nach Ausscheidung der untauglichen Mitglieder. 2) Die bekannte Fabel Aesop's und Anspielung auf das Feldzeichen und Wappen der vereinten Niederlande. Siehe auch Plutarch de garrulitate c. 17, vom Skythenkönige Skiluros.

Dem thut es auch gewähren
Treulich, ohn' Gfahr[1]) und List.

44. * *

Es kann wol stehn beysammen,
Hat unter sich kein Streit,
Daß man in Gottes Nahmen
Treu bleib der Obrigkeit,
Geb' andern auch die Ehre,
Behalt sein Freyheit doch,
Sich nähre, schütz' und wehre,
Zieh' nicht am frembden Joch.

45.

Davon dient nicht[g]) zu sagen,
Alles was man wohl weiß.[h])
Allein muß ich beklagen
Den gar geringen Fleiß,
Den Leute thun ankehren,
Damit sie wüsten recht,
Wes sie Vermoegens wären.
Das ist doch gar zu schlecht!

46.

Jetzt will ichs[i]) aber stellen
An[k]) den gemeinen[l]) Ort,
Dahin man solche Fällen
Zu setzen pfleget fort,
Und will das numehr[m]) treiben,
Daß Lieb und Einigkeit
Nicht können wohl bekleiben,[2])
Wor[n]) Geiz im Wege leidt.[3])

47.

Wor[o]) unter Menschenkindern
Hans Eigen Mann regirt,
Daselbst bleibt weit dahinden
Was gmeinen Nutz fovirt.
Das leugnet niemand sehre,
Darf auch gar keiner Lehr,
Wie man ihm aber wehre,
Das ist zumahlen schwer.

48.

Wol ist es zwar nicht ohne,
Daß Nutz und Nießlichkeit[p])
Anmuthig ist und schone
Gewesen allezeit.
Ist auch der Menschen Herzen
Gleichsam naturet ein,
Daß sie mit Müh und Schmerzen
Darauf beflissen seyn.

49.

Drumb laß ich auch passiren
Der Nahrung rechten Brauch,
Sonst muß man wahrlich feyren
Bey gsunden Zähnen auch.
Wers aber recht bedenket,
Dem giebts[q]) hiebey[r]) ein Stutz,[4])
Wann's[s]) gemeine Beste kränket
Der heillos Eigennutz.

50.

Derwegen laßt euch lehren,
Daß gar kein Nutz nicht sey,
Was man mit Gott und Ehren
Nicht hat gebracht herbey,
Und daß bey Arm und Reichen
Privatgesuch[t]) und Geld
Dem gmeinen Nutz muß weichen,
Wann's soll seyn recht bestellt.

g) Davon nicht Noth 4. 5. h) mit mehren weil man weiß 4. 5. i) ich 1. k) in 1. l) gewissen 3. m) das nur thun 1. n) wo 1. o) Wo 1. p) Genießlichkeit 3. q) gibt 2. 3. 4. 5. r) hirbey 1. s) Was 1. t) Privat gesuecht 1.

1) Gfahr, Gefährde, Fährde. 2) bekleiben, fest seyn, Wurzel fassen. 3) leidt, liegt. 4) Stutz, Stoß.

51.

Es ist auch nicht beständig,
Auch nicht so groß und fein,
Was man also unbändig
An sich erzwackt[u]) allein.
Wann man dem ganzen Leibe,
Sein Speis und Nahrung läßt,
So sieht man daß auch bleibe
Ein jedes Gliedmaaß fest.

52.

Wann aber eins der Glieder
Dem andern gönnet nicht,
So sieht man daß herwider
Dem Neidhard selbst entbricht,
Läuft[v]) wieder durch die Finger
Der Finger faule Sach.[w]) [1])
Davon sing ich was ringer. [2])
Ihr denkt ihm doch wohl nach.

53.

Und zwar wann's möchte werden
Auf solche Weis' bedacht,
So würd' man hie auf Erden
Nicht seyn so sehr[x]) veracht,
Und würd doch[y]) nicht alleine
Insgmeine besser stahn,
Sondern beyd' Groß und Kleine[z])
Jeder sein' Fülle han.[a])

54.

Was aber allzeit eben,
Nützlich und erbar sey,
Darnach man solle streben,
Muß man hie wissen bey,
Und ist doch aus[b]) der Maassen
Eim Menschen[c]) viel zu schwer,
Daß ers sollt können fassen
In gwisse kurze Lehr.

55.

Darumb[d]) bey allen Sachen
Man erst rathschlagen muß,
Damit man moege[e]) machen
Darauf gewissen Schluß.
All Ding hat sein Umstände,
Die man erwegen soll,
So kann man[f]) dann behende
Zum Ziel gelangen[g]) wohl.

56.

So kompt nun[h]) auch zusammen
Und rathet in gemein,
Was in gesamtem Namen
Will zu verrichten seyn.
Die alten Deutschen Helde,
Den's gbrach[i]) an gmeinem Rath,
Erschlagen sind im Felde,
Wie man's aufschrieben[k]) hat.

57.

Wer Sorg und Furcht kann tragen
Und denket[l]) recht herumb,
Der kann's auch glücklich wagen,
Sorg fällt nicht leichtlich um.
Was aber ist gewaget
Aufs Glück und Wohlgerath, [3])

u) erschart 1. v) Lauft doch 2. w) der Finger fehlt 3. x) hoch 2. 3. 4. 5. y) auch 1. z) Den peide 1. a) würd han 1. b) auch 5. c) Weisen 1. d) Hört zu 1. e) könne 1. f) mans 1. g) Theil erlangen 1. h) man 1. i) mangelte 1. k) beschrieben 1. l) denken 4. 5.

---

1) Dem Neidischen entgeht der Vortheil, welchen er dem Bundesgenossen misgünstig zu entziehen sich bemüht hatte. 2) ringer, geringer, nur kurz. 3) Wohlgerath, Gerathewohl.

Schaden zum Spott eintraget,
Nachreu folgt solcher That.

58.

Doch kann niemand Rath geben
Wer selber nicht viel weiß.
Drumb muß man darnach streben
Mit sonderlichem Fleiß,
Daß man mag Leute haben,
Die fromm seyn und gelehrt
Und redlich einher traben,
Auch[m]) darob seyn bewährt.

59. *

Nicht sag' ich von Doctoren,
Welch' tragen roth Paräth[1])
Und allzeit viel rumoren,
Wann's ihn zuwider geht.
Dann auch wohl die Gelehrten,
Wie man im Sprichwort sagt,
Sind oftmals die Verkehrten,
Davon die Welt noch klagt.

60.

Wer sein Sach' hat studiret,
Hat auch das Herz dabey,
Daß er niemand hofiret,
Bekennt die Wahrheit frey,
Und weiß was nah und ferne
Nützen und gehen kann,
Und thut es dann auch gerne, —
Das ist der rechte Mann.

61.

Doch weil man diese Rüben
Gar dünn gesäet findt,
Solls uns nicht gar betrüben,
Weil man noch Menschenkind
Auch findet unter Layen,
Die nicht sind so gelahrt,
Doch auch so krumm nicht dreyen,[2])
Wie nunmehr ist die Art.

62.

Die Furcht und Lieb des Herren,
Ein Herz, das offen steh'
Und sich will lassen lehren,
Wünscht daß es recht zugeh',
Thut auch kein Fleiß nit sparen,
Denkt ihm[3]) selbst treulich nach,
Solch Stück, hab ich erfahren,
Verrichten alle Sach.

63.

Man muß ihm[4]) aber nehmen
Zum Rathschlag rechte Weil,
Und sich mit nichte schämen,
So man nicht in der Eyl
Kann alle Sachen schlichten.
Morgen kompt auch ein Tag,
Da man kann weiter richten,
Was heut nicht langen[5]) mag.

64.

So thut auch mit sich bringen
Ein jeder Tag sein Rath,
Und pflegt dem Langsam glingen,
Daß er Feyrabend hat,
Wann nach dem Fall die Strasse
Die Eil noch hinkend[n]) tritt.
Drumb soll man halten Maasse,
Laufen und fallen nicht.

m) und 2. 3. 4. 5. n) hinckt und 2. 3.

---

1) Paräth, Barett. 2) dreyen, drehen. 3) ihm, über sich. 4) ihm, sich. 5) langen, auslangen, hinreichen.

65.

Doch ist auch nicht zu rathen,
Daß man sitz' stets zu Haus,
Gleich man aus Eyern gbraten
Wollt Hühnlein brüten aus,
Wie die Procrastinirer
Nunmehr im Brauche han,
Welch nur sind o) Worteschmierer,
Greifen das p) Werk nit an.

66.

Wer auf eim Schenkel hinket,
Der kompt nicht hin q) so drat, 1)
Und wem zu früh stets dünket,
Der kompt gewiß zu spat.
Hab' Acht, heist's, r) auf die
Schantze,
Eh' man vor dir zugreift,
Und willtu mit zum Tanze,
So zieh s) auf weil man pfeift.

67.

Zu rechter Zeit und Maassen
Will alles seyn verricht,
Darumb man auch soll lassen
An Fleiß ermangeln t) nicht,
Daß tapfer werd' erwogen
Was man vor Handen hat,
Sonst findt man sich betrogen,
Wann ist verricht die That.

68.

Wie man sich nun soll hüten,
Daß nichts zu wenig sey,
So kann man übergüten 2)
Gleichfalls ein Ding hiebey.
Drumb muß man Rechnung
machen,
Verrucken nicht das Ziel,
Daß man nicht thu den u) Sachen
Zu lützel v) 3) noch zu viel.

69.

Wer die Floeh husten hoeret
Und das Gras wachsen sieht,
Und leicht den Fried zerstoeret,
Läßt von der Geißwoll w) nicht
Und führt in seiner Kreiden x) 4)
Kurz' Würst' und lang' Sermon,
Der steht nicht wohl zu leiden,
Das ist gewiß nicht ohn'.

70. *

Noch ist es dahin kommen,
Daß man sucht Ruhm darin,
Wie ich's von den vernommen,
Welche han ohn fünf ihr Sinn,
Meinen, man kann's wohl machen,
So man redt lang und stark,
Da doch derselben Sachen
Gehn viel in einen Sack.

71. *

Ihr Red zusammenhaenget y)
Gleich wie ein rürig z) Sand,
Daraus man nimmer schlenget a)
Ein Schurz und festes Band. 5)
Wenn man von Zwiebeln saget,

o) Die nur seind 1. p) doch das 1. q) heim 1. r) stets 1. s) zeug 1. t) Fleisse mangeln 1. u) der 1. v) wenig 1. w) Geistwoll 5. x) Weiden 2. 3. y) hangen 3. 5. z) ruwig 2. 3. rumig 5. a) schlinget 3. 5.

---

1) drat, schnelle. 2) übergüten, überschätzen. 3) lützel, wenig, englisch little. 4) Kreide, vermuthlich geflochtener Korb, s. Ziemann s. v. Kretze, Krette. 5) Funem ex arena efficere, ἐξ ἄμμου σχοινίον πλέκειν, sprichwörtlich um die Unmöglichkeit einer Sache zu bezeichnen.

So kriegt man bald ein Pflaum,
Und wer nach Rüben fraget,
Der hoert vom Pirrenbaum.

72.

Also durch Disputiren,
Geschwind und gar subtil,
Thut man oft gar verlieren
Die Wahrheit in der Eil,
Und ist ohn das nicht artig,
Wie ihr vorhin wol wißt,
Denn allzu scharf macht schartig,
Schlecht bald geschliffen[a]) ist.

73.

Drumb seyd nicht allzuweise,[b])
Solch Leut hasset das Glück,
Und führt nicht groß Beweise
Ueber eim schlechten Stück.
Thut nicht im Katzbalg liegen,
Schleift nicht viel glatter Wort,
Und was nicht schadt geschwiegen,
Spart an ein andern Ort.

74.

Doch muß man gar nicht schweigen,
Wann's ist zu reden Zeit.
Wer heimlich frist die Feigen
Und legts doch von sich[c]) weit,
Dem muß man[d]) sonst abtreiben,
Damit es komm' herfür,
Und daß[e]) nicht möge bleiben
Die Schuld für's Nachbars Thür.

75. *

Solchs haben in[f]) Vorzeiten
Die Mäus auch wohl gewust,
Daß man sollt weit ausbreiten
Der Feind' geschwinde List.
Derhalb[g]) in solchen Fällen
Schlossen, das Beste seyn sollt,
Daß Katzen trügen Schellen.[1])
Wers nur[h]) anhenken wollt!

76. *

So thut es aber gehen
In dieser schnöden Welt,
Daß durch die Finger Sehen
Dem meisten Theil gefällt.
Wie man sieht an Maulthieren:
„Kraue mich, so iuck ich dich."
So thun auch Menschen schmieren[i])
Die Leut' und Häut für sich.

77. *

Das macht dans[k]) linde Leder
Bey zarten Menschenkind,
Welch' wägen[l]) kaum ein Feder,
Rauschen[m]) hin wie ein Wind.
Gäben doch boes Zigeiner,
Weil das Wahrsagen fehlt,
Wie mir sagt neulich einer,
Der doch wohl fünf gezählt.

78.

So thut man leider[n]) sparen
Die Wahrheit allerbest,

a) zu schleiffen 3. b) gar zu weise 1. c) ihm 1. d) mans 1. e) da 4. 5. f) in fehlt 2. 3. 5. g) Derhalben 1. h) Ja wer's ihn' 1. i) Menschenkinder 1. k) dan 2. 3. 5. l) Daz wiegete 1. m) rauschete 1. n) aber 4. 5.

---

1) S. Bonerius No. LXX. Von einer Katzen, von Müsen und von einer Schallen. S. auch Thomas Wright Latin stories No. 92.

Wo nicht zun Jubeljahren,[o])
Doch gwiß vffs[p]) hohe Fest,
Und schlägt derweil den Ballen,[1])
Wann man recht stimmen soll,
Damit man mög gefallen
Seim[q]) lieben Nachbar wohl.

79.

Daher so thuts auch gehen,
Wie Krebse kriechen fort,
Und bleibt leider bestehen
Am alten, boesen Ort.
Das was man nicht thur[r]) sagen,
Das thut man nimmermehr,
Derhalb man auch erjagen
Kann nimmer Ruhm und Ehr.

80.

Drum laßt euch ungekrauet
Und streicht den Kauzen[s]) nicht,
Dann*) solches gar nicht bauet,
Sondern vielmehr zerbricht
All Regiment auf Erden,
Den hohen, theuren Schatz.
Und solls einst besser werden,
Muß han die Wahrheit Platz.

81.

Wahrheit, du bist es einig,
Die lang auf Erden währt,
Weil man dich brauchet wenig,
Drumb wirstu nicht verzehrt.
Doch hab ich dich erkoren
Vor Silber und roth Gold,
Dir hab ich einst geschworen,
Dir bleib ich ewig hold.

82.

Will mich von deinetwegen
Jemand saur sehen an,
Mach's wie es[t]) ihm gelegen,
Wächst mir kein Bart davon.
Es hilft doch nicht saur sehen,
Die Milch saurt davon nicht,
Muß endlich doch recht gehen,
Wann's soll seyn ausgericht.

83.

So thut nu dergeleichen,
Wann ihr zu Rathe geht,
Und thut der Wahrheit weichen,
Wann's euch auch[u]) widersteht.
Ein Schiff thut also laufen.
Ein Gurren[2]) nennt ein Gaul,
Das thut so übern Haufen
Und nehmt[v]) kein Blatt vor's Maul.

84.

Wohl ist die Wahrheit ressig,[3])
Hat gar ein scharfes Salz,
Doch übertrifft ihr Essig
Der Dreyer[4]) tummes[w]) Schmalz.
Viel besser Freunde Wunden,
Wie hart sie kommen an,

o) zum Jubilieren 3. p) ans 2. 3. 4. 5. q) sein 4. r) darf 4. 5. thut 1. s) katzen 1. *) das 2. 3. t) Der machs wies 1. 2. Der mach es wie es 3. u) zu 1. v) Die thuen nehmen 1. w) trenen 1.

---

1) den Ballen schlagen, Ball spielen. 2) Gurre, schlechter Gaul, schlechte Stute, s. Ziemann a. a. O. 3) ressig, scheint vom Zeitworte Reißen oder Substantive Riß gebildet. 4) Dreyer, Verdreher der Wahrheit, Wortverdreher.

Dann aller falscher Hunden
Süß Wort und Paselman.[x] [1])

85.

Wann man dann hat gehalten
Zeitig und weislich Rath,
Wie nach der Lehr der Alten
Man thun soll vor der That,
So ist auch hoch von Noethen,
Daß man könn' schweigen wohl,
Und dörf nicht erschamroethen,[y])
Wann mans verlegen[z]) [2]) soll.

86.

Viel können weidlich[a]) schwätzen
Und kützeln sich damit,
Thun sich darob ergetzen,
Gleich ist des Storchen Sitt,
Der bald die Flügel schwinget,
Wenn ihm der Schnabel geht,
Meynt daß er lieblich singet,
Weil er so hohe steht.

87.

Aber die Kunst zu schweigen
Wird nimmer profitirt.
So giebt sich ihr zu eigen
Niemand, der sie studirt.
Noch ist wohl schweigen können
Ein trefflich edel Kunst,
Dargegen nichts zu nennen,
Das brächt'[b]) so große Gunst.

88. *

Doch auch nicht Gunst alleine,
Sondern viel Ehr und Gut.
Darumb auch ins gemeine
Ein Weiser schweigen thut,
Und hat des Neides minder,
Gleichwohl der Speis viel mehr,
Welchs aber Rappen [3]) Kinder
Erlangen nimmermehr.

89.

Darum dann auch zwey Ohren
Und nur ein Zung und Mund
Der Mensch hat, daß er hören
Soll mehr zu aller Stund,
Als reden und auch[c]) schwätzen,[d])
Ist ein natürlich Bild.
Darob soll niemand setzen,
Sonst ist er gar zu wild.

90.

Aber vor allen Dingen
Will Rath verschwiegen seyn,
Sonst mag er nicht gelingen,
Wär er auch[e]) noch so fein.
Wenn man läßt andre wissen
Was unser Anschläg' seyn,
So sind uns bald gerissen
Der Possen[f]) zwey vor ein.

x) Fasel Mhann 1. y) nicht schamroth werden 1. z) vorlegen 1. a) weißlich 1. b) bringt 1. c) vnde 1. d) schweigen 4. e) Undt wehr er 1. f) Bossen 1. 2. 4. 5.

---

1) Paselman, von dem französischen Baisemain, oder Baisez les mains. 2) verlegen, die Kosten tragen; die That ausführen; oder vorlegen, öffentlich den Beschluß verkünden. 3) Rappe, der Rabe. Eine Anspielung auf die bekannte Fabel vom Raben, der, um seine Stimme erschallen zu lassen, den Käse verliert, s. Boneriu& No. XVIII. von einem Fuchs und einem Rappen.

91.

Das darf man nicht bewehren,[1])
Ist hell und klar am Tag,
Doch thut man hievon hoeren
Noch hin und wider Klag,
Daß Doctor Symann[g])[2]) frage,
Was für gewesen ist,
Und daß man's ihm auch sage,
Ob er's zu bessern wißt'.

92.

Der kanns dann bald verfügen,[h])
Daß's lauf durch Stadt und Land,
Läßt sich noch dran nicht[i]) gnügen,
Schickt über See und Sand.
Und wann man dann zu schaffen[k])
Will einmahl heben[l]) an,
So weiß davon zu klaffen
Niemand — dann[m]) jederman.

93.

Derhalb wie mit eim Schilde
Ein Wirth zeigt an sein Haus,
So sollt man Schweigers Bilde
Zum Rathhaus hänken[n]) aus,
Der mit[o]) des Fingers Schlosse
Sein Maul verriegelt fest,
Und seines Bauches Groesse
Noch nicht zertrennen läßt.

94.

Damit uns anzuzeigen,
Wie nütz und noth[p]) es sey
Und daß von vielem Schweigen
Der Bauch nicht reiß' entzwey,
Darumb stets sollt gedenken
Der Schwätzer an das Bild,
Sonst säh' man besser henken
Den Schwätzer selbst zum Schild.

95.

Damit ich aber wende,[q])
Weil ich noch heiser[r]) bin,
Und komme schier zum Ende,
So schließ ich nu dahin,
Daß man's auch müsse wagen,
Wenn man's erwogen hat,
Und ohne Schreck und Zagen
Greifen zum Werk und That.

96.

Das Glück hat oben Flügel
Und fleugt geschwind daher.
Und weils steht auf der Kugel,
Wanken sein Füsse sehr.
Darumb es in der Mitten
Will angegriffen seyn,
Gemeistert und geritten
Und nicht geförchtet seyn.[s])

97.

Wer hat ein Schwert in Händen,
Dem thut kein Degen leid.
Damit pflegt mans zu enden,[t])
Hält's ander' in der Scheid.
So muß man eim[u]) begegnen,

g) Seeman 1. Das bald der Nachbar 4. 5. h) kauß bald also fügen 1. i) nicht dran 4. 5. k) schlaffen 2. l) heben einmahl 1. m) wan 1. n) hengen 1. 3. 4. 5. o) Darmit 4. p) gudt 3. q) ich laße wenden 1. r) doch heißer 2. 3. der heißer 1. nach heiser 5. s) nur geforchtet klein 1. t) an den 4. 5. u) ihm 1.

---

1) bewehren, gewähren, nämlich die Mittheilung unserer Anschläge.
2) Doctor Symon oder Sämann dürfte ein zu Lübeck bekannter Schwätzer gewesen seyn, wenn nicht ein neugieriger Politiker aus Meklenburg oder Holstein.

Allzeit[v]) in Breitschaft stehn.
Meint jener er könn'[w]) rennen,[x])
Kann der auf[y]) Stelzen gehn.

98.

So hab ichs vorbewogen
Und frey gesagt heraus,
Zwar aus keim Finger gsogen,[z])
Und sag's auch[a]) noch zu Haus,
Daß ihr seyd leicht so mächtig
Zu treiben euer Sach',
Wann ihr nun bleibt einträchtig.
Dem denkt doch weiter nach.

99.

Jetzt wollt ich[b]) gar beschließen,
So sorg[c]) ich noch hiebey,
Daß jemand möcht verdrießen
Was ich gesungen frey.
Möchts moeglich besser wollen
Und längsthin han gewißt,[d])
Darumb ich nur hätt' sollen
Schweigen zu dieser Frist.

100.

Dem thu ich kürzlich sagen,
Daß ich's ihm gläube zwar,
Daß er's im Kopf umbtragen
Hab' mannich Zeit und Jahr,
Hab' auch davon parliret
Mit beyden Backen voll.
Hätt' er nur mit[e]) studiret,
Daß man's auch thuen soll!

101.

Es hilft doch gar nit Wissen,
Wan's nur beim Wissen bleibt,
Nutzt auch nicht viel gebissen
Mit Worten, wie man's treibt.
Die Tugend steht im Werke,
Die That muß seyn damit,
Da wird erkannt ihr Stärke,
Wort'[f]) schlan[g]) die Leute nit.[h])

102.

Drum laßt[i]) nun[k]) dies zuletze[l])
Die Macht des Werbens[m])[1]) seyn,
Daß mans ins Werk eins setze,[n])
Was[o]) man weiß also fein.
Am Werk ist alls gelegen,
Werk bringt viel Nutz und Ehr.
Damit euch GOtt gesegen![p])
Dies Mahl sing ich nicht[q]) mehr.

v) Vnd 1. w) kan 1. 2. 3. x) regnen 2. 3. 4. 5. y) vff der 4. auff der 5. z) Außm Finger nicht gesogen 1. a) euch 4. 5. b) wölt ichs 1. c) sag 2. sage 3. d) gewußt 2. 3. e) auch 1. 2. 3. f) Die Wort 2. 3. g) schlagen 1. h) nicht 1. 4. 5. i) laß 1. k) nur 1. an 5. l) zuletzte 4. 5. m) Werbes 2. Werkes 1. 3. n) einsetze 1. endtsetze 3. o) wenn 4. 5. p) gesegne 2. 3. q) nit 1.

1) Die Macht des Werbens, der Erfolg meines Bestrebens, meines Dichtens.

XXV.

Die Unruhen zu Danzig. 1525.

Mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr.

So sehr die Verfassungsgeschichte der norddeutschen Hansestädte mit einander übereinstimmt und die eine die der anderen erläutert, so ist doch die Uebereinstimmung derselben in den größeren Zügen zu keiner Periode so groß als zur Zeit der lutherischen Kirchenverbesserung. Diese war beinahe in allen gedachten Städten mit Aufständen gegen den Rath begleitet, welche jedoch ursprünglich keine wesentliche Veränderung der Verfassung beabsichtigten, sondern nur gegen den Einfluß einzelner vorragender Mitglieder desselben gerichtet waren. Der fremde Einfluß, welcher Danzigs Freiheit stets lähmte, hat auch jenen Zeiten dunklere Schatten aufgedrückt, als sie sich in anderen Hansestädten finden, in denen das schöne Jahrhundert, welches der Kirchenreformation folgte, ein unwiderlegliches Zeugniß für deren Werth abgelegt hat.

Das nachfolgende Gedicht von den durch die Unzufriedenheit der Bürger über den Bürgermeister Eberhard Ferber veranlaßten Unruhen ist rein historisch und bedarf dessen Inhalt keiner vorhergehenden Darstellung. Das Nähere über die Geschichte der Stadt in jener Zeit findet man in Dan. Gralath's Geschichte Danzigs Th. I, aus welcher ich nur einzelne Erläuterungen hier entnommen habe.

Der gegebene Text ist aus der schon oben (S. 231) benutzten Handschrift von Regkmann's Chronik von Lübeck auf der Hamburger Stadtbibliothek S. 435—445.

Eyn nyge leth van den Danſker vp de pantzenauriſche wyſe. Anno 1525.

1.

Hort tho gy Criſten alle,
Ick ſynge iu eyn nyges leth.
Wo wol et den gotloſen Danſker
Wert brengen yn grot vordreth,
Jodoch ſo wyl yck et wagen

Wat ick tho vorleſen hebbe;
Et koſte kappe edder kragen,
In Gades namen heue ick an.

2.

Van den Danſker wyl yck ſyngen,
We ſe et bedreuen hebben.
Er ſpil heft noch keyn ende,
Ys man gevangen an.
Se hebben nycht geachtet
Wat leret de wyſe man:
„Dat ende ſchalt du betrachten,
So du wult wat heuen an.“

3.

De gemeyne dede vornemen,
Wo gehandelt hadde de rath,
Dat geyn gelt was vorhanden,
Wen Danſke ſtunt yn noet.
Eyn reckenſchop deden ſe maken,[1])
Wat rente hadde de ſtadt.
Twe hundert duſent gulden
Was dar ein flechte ſake.

4.

Solck deden ſe deme koninghe[2])
ſcriuen:
Syne gnade wolde en geuen rat,
Wo ſe et mochten erkleren,
Dat by ſulkere mechtigen ſtadt
Keyn gelt was vorhanden,
Vnd hadden ſulke grote rent;
Ock konde man nicht vtſporen,
Waran yt de rat hadde gewendt.

5.

Der koninck dede wedder ſcryuen
Tho Danſke an de gemeyne:
He wolde ene hulpe ſenden,
So er macht waer to kleine;
Ein reckenſchop ſcholden ſe
vorderen
Van wegen der ganzen ſtadt.
Do dat de heren vornemen,
Se lepen gar balde tho rade.

6.

Ein ratſlach deden ſie maken,
Wo ſe et wolden vangen an.
Se ſegen in alle eren ſaken,
Dat ſe nicht mochten beſtan.
Mit alle ere gudere
Konden ſe dat nicht betalen,
Dat allene her Euert Feruer,
Der gemeine hadde af geſtalen.

7.

Vth Danſke dede he entfleygen
Dorch ſine miſſedaet.
De borger wolden ene na theyn
Vnd wolden ene wedderhalen,
He ſcholde ene reckenſchop geuen
Van wegen der gemeine gudt,
Welkes he dede verteren
Vnd voren ein ryddersmoeth.

8.

Philippus Byſchop[3]) dede
ropen
Vor der ganzen gemein.
Sprack: „latet em man varen,
Dar ſchal nicht vm geſcheyn.
Nach vnſer ſtadt wilkore[4])
Ys he ein vorordelt man,

---

1) Schon im Jahre 1522 ward vom Bürgermeiſter Ferber Rechenſchaft über die Stadtcaſſe verlangt. 2) König Sigismund von Polen. 3) Einer der Bürgermeiſter. 4) Der Stadt Wilkore, der Name des Danziger Stadtrechts.

Ein vorgetener ſiner ere,
Ein vorlopener ſines vaderlant."

9.

He ſwor by ſiner ſelen,
Dartho by deme hogeſten Gade,
Dar ſcholde nicht vmme geſchen.
Et was em ouer ſpot,
Men mach yt nu wol ſeyn,
Wo he dat heft gement.
Ick do my hart beſorgen,
Et wert noch gar vaken bewent.

10.

Got dede ſin wort vpwecken
Tho Danſke yn der edelen ſtadt,[1])
Dat dede velen erſcrecken,
„De wuker ſhalt du laten af."
Thoſamen deden ſe ſick ſueren,
De ene wold by demme anderen ſtaen,
Gades wort wolden ſe thoſtoren,
De gemeyne wolden ſe thoſlaen.

11.

Einen anſlach deden ſe maken,
Wo ſe it mochten gripen an,
Dat ſe in eren ſaken
Mochten deſte bet beſtan.
Vp den markede deden ſe treden
Mit harnes vnd gewer,
Vor de gaſſen leden ſe keden
Vnde ſteleden geſchot darvor.

12.

Do dat de gemeine vornamen,
Se lepen gar drade tho hope,
Dat men trachtet na demme leuende,
Wort eyn grot vplop.
Mit ſpeten[2]) vnde hellebarden
Sach me ein grote ſchaer.
Got almechtich ſe alle beware
In ſulker mechtiger var!

13.

Do dat de groten Hanſe vornamen,
Dat de gemeine nam ouerhant,
Ir homuth kerde ſick vmme
Vnd wart tho demoth gewant.
Bidden, man ſcholde en vorgeuen,
Se hadden bosliken gedan,
En getrachtet na liue vnd leuen
Vnd hadden ſe wollen thoſlaen.

14.

Solkes deden ſe en vorgeuen
Vth broderlyke truen,
We vns Cryſtus dit lere
Mathey am achteinden.
Noch konden de vorreder nicht laten,
Se trachten dach vnd nacht,
We ſe in erer bosheit
Mochten beholden de macht.

---

1) Durch den diſſentirenden, aber noch katholiſchen Prediger an der Peterskirche Jacob Knade 1518, 1519 durch Dr. Joh. Böſchenſtein, früher Profeſſor der Hebräiſchen Sprache zu Ingolſtadt, und 1522 durch den aus dem katholiſchen Prieſterthum ausgetretenen Jacob Heyge, genannt Vinkenblok. Außer Gralath ſ. auch Voigt Geſchichte Preußens Th. IX. S. 696 flgd. 2) ſpete, Spieß.

15.

Vt Danſke deden ſe theyn
Alle, de dar haten[1]) Gades gnade.
Mit eren groten leygen,
Dartho mit gelt vnde gauen
Deden ſe den konink locken
Wol in dat Pruſerlant.
De mit den ſpitſigen cappen[2])
Waren ock nicht wit darvan.

16.

Dat ir prangen nicht worde tobroken,
Dartho ir grote homut,
Wurde mannygen de ogen vt geſtoken
Mit gelt vnd groten gut.
Welke de warheyt wuſten
Vnd deden ift ſe weren blint,
Vp welke ſick de gemeine vorlaten.
Me weth noch wol wat ſe ſyn.

17.

Eyn ider mach nu horen
Wo idt ſick begeuen heft,
Do de konink van Polen iegen Danſke
Quam in de ſtadt.[3])
Den borgeren dede he ſueren
By dem alderhogeſten Got,
By ſiner koninkliken eren,
De geliken dede all ſin radt.

18.

He wolde ene alles vorgeuen,
Wat ſe hadden gedaen,
Vp dat ſe mochten leuen
Enich vnd fredeſam.
He were nein blotvorgeiter,
Beſunder ein Cryſtenvorſte.
He haddet en wol geholden,
Hadde mannigen nicht gedorſt

19.

Nach criſtlikem blode,
Dartho noch groter er,
Dat ſe ſick hart vormoden
De ſuluigen tho vorleren,
Darvmme ſe grote loggen erdachten
Duer mannigen ſtolten man,
Den ſe vmme dat leuent brochten:
Hadden en doch nen leth gedaen.

20.

Nu mogge gi alle horen,
Wat loggen ſe hadden gedacht,
Darmit ſe mannigen borger
Vmme ſin leuen hebben gebracht,
„Dat ſe Gades wort deden leuen
Vnd haten[1]) minſchentant;
Dar muſten ſe ſin er deue
Vnd hadden de kerken geſchendt."

21.

„Marien hadden ſe vorachtet,
Dartho dat Sacrament
Vornichtiget vnd beſpottet,
Den paweſt hadden ſe geſchendt.
De papen, monnike vnd nunnen
Hadden ſe dan voriagen,
Dat rathus wolden ſe anſticken," —
Vnd was doch alles gelagen!

---

1) Haten, haſſen. 2) De mit den ſpitſigen cappen, die katholiſchen Domherren. 3) Der König ſandte 1524 zur Faſtenzeit Commiſſarien nach Danzig, erſt im folgenden Jahre erſchien er ſelbſt in dieſer Stadt.

22.

Hyrvmme leth ſe de koninк vorbaden
Vor ſine Mayeſtat.
Den eet hadde he vorgetten,
Den he geſworen hadde.
Da ſe vp dat rathus quemen,
Int gevenkniſſe moſten ſe gaen,
Darna let he vangen vnd binden
Alle de by Gades wort hadden geſtaen.

23.

Matz Lange [1]) hadde ſe beſcreuen
Vnd dede ſe ſeggen an,
Mit vingeren vp ſe wiſen,
Sprack: „dit ſint de rechte man,
„Welche de dar hebben getrachtet
„Na vnſem lyf vnde gemut,
„Den koninkliken mandat vorachtet,
„Gerouet der kerken gut.“

24.

Dortein borger leth he richten
Vor den koninchs Arendes hof, [2])
Dat vnſchuldige blot tho beſichtigen,
Darna ſe lange hadden gedacht.
By twe hundert let he wech voren
Wol in de middernacht.
Kein antwort wolden ſe horen,
Man vor wech vnd hew af.

25.

Hadden ſe dat recht vorgenomen,
Wo in aller welt geſchüt,
Se laten tho der antworde komen,
Se weren gerichtet nicht.
En moſte auerſt geſcheyn
Als Criſto, vnſen troſt.
Sin leuen moſte he vorleſen
Vnd Barnabas quam los.

26.

Ein ider mach nu horen
Welke de hofetlude ſyn,
De dit ſpil hebben gevoret,
Vmb ſolk ein klein gewin.
Gudter vp duſſe erden
Hebben ſe erkaren,
Jheſum Criſtum, vnſen heren,
Dat ewige gut, vorſworen.

27.

Evert Varuer mot ick nicht nomen,
De is in des koninges rath, [3])
Vth Danſke was he entlopen,
Wo gi hebben gehort,
Sine deuerie is eme gelungen,
De he bedreuen heft.
Mit deme koninge is he wedder in gekamen,
Alſo is der boſe wichte art.

28.

Phylypus Byſchop is de rechte capteine,

---

1) Matthias Lange war der im Jahre 1522 an Ferbers Stelle zum Bürgermeiſter erwählte bisherige Rathsherr. 2) Der Artushof zu Danzig. 3) Ferber, nach erlangter Reſtitution in ſeiner Ehrenſtelle, verzichtete auf dieſelbe, ward aber 1526 Jul. 17 zu ſeinem Conſiliarius im Preußiſchen Landesrathe ernannt.

De de borger vorraden heft
Mit ſinen liſtigen worden,
De he en geuen dede.
Darmede dede he vorraden,
Querantworde in den dot,
Tho ridder wart he geſlagen
Vmme ſulke heilloſe dat. [1])

29.

Noch enen ridder mot ick nennen,
Hans Viſcher is he genant,
De dede de borger vorraden,
Dardorch grote er erlangt.
Wort ock tho ridder geſlagen
Dorch ſine vorrederye;
Hedde he nicht konnen vorraden,
It hedde eme wol gefelt.

30.

Hermen [2]) hadde ick ſchir vorgeten,
De is de beſte man.
De hadde ſick des vormeten,
Sin harns he legget an.
Dat gewantſnide wolde he ouer geuen,
He wuſte wat better gewin.
Ein richteſwert ſcholde man eme geuen,
Der gemeine bottel wolde he ſyn.

31.

Phylypes Angermunde [3])
Wolde ſyn des bodels knecht.
Barenfoth [4]) hadde ſick vnderwunden,
De buck was auer tho faſt.
Jodoch wolde he helpen binden,
Hans Stutte [5]) wolde helper ſyn;
Jacob Houener [6]) dede ſick thodrengen,
Was ock der bodel ein.

32.

Hermen Bremmer [7]) mit ſinen kruſen haren
Gedacht in ſinen mot:
„Kondeſt du ein vorreder werden,
Dat worde di brengen gut.“
Jacob Rep dede he dat ſeggen,
De wort erfrewet der mer.
Sprack: „dat lat vns dat frolyck wagen,
„So blyuen wy tho Danſke heren.“

33.

Meſter Mychel was de aldererſte,
De dit ſpel halp fangen an, [8])

---

1) Er ward vom Könige zum Ritter geſchlagen und deſſen Burggraf zu Danzig. 2) Vermuthlich Hermann Gehrmann, 1526 Richter der Rechten Stadt. 3) Philipp Angermünde, 1526 Richter. 4) Michael Barenfuß, 1526 Rathsherr der Rechten Stadt. 5) S. bei Gralath a. a. O. Johann Stutte, Schöppe in der Rechten Stadt, 1526. 6) Jacob Hübener, einer der Schöppen in der Rechten Stadt, 1526. 7) Hermann Brämer, 1526 Richter. 8) Der Maler, Meiſter Michel genannt, war 1522 wegen lutheriſcher Umtriebe beſtraft worden.

Dede he ene dennoch am
aldermeſten
Vorraden den gemeinen man.
He darf nu nicht mer malen,
Is noch an des rades vorbunt,
De borger vtthohalen
Vnd doen dem rade kunt.

34.

Hans Hudener dede nicht
ſlapen
Mit ſiner vorrederye,
Pauel Teſener im ſchethgarden
Mit kumpanien weren bereth
De borger vttohoren.
Dat hadden guden loen,
Her Andres van Water,[1])
Dat was er houetman.

35.

Ein barberer vp deme damme,
Jacob Holſte is ſin name,
Mit werken dede he ſchynen
Sum was he ein evangelyes man,
Was doch in ſinem herten
Vul alle vorrederie,
Heft manningen brocht in ſmerten,
Darto in grote hertelede.

36.

Orban Olrick hadde ick
vorgeten,
Den ſtolten eſelskop,
De wort van allen ſiden,
Wo ein gotloſer trop.
Darvmme hebben ſe ene gemaket
Tho enen officiael.
Wert he noch lenger vorraden,
He kompt in des paueſten ſael.[2])

37.

Petrus Biſchop vnd her
Arendt
Van weggen des beſchoren
geſlechte,
Mit doctor Alexander,[3])
Des Entecryſtes knecht,
Hulpen dichten legen
Ouer dat criſtlike blot,
Bet ſe ſe vmme dat leuen
brochten,
Wo de gotloſe hupe alle tidt deit.

38.

Dit ſint de rechten capteins,
De ick genomet hebbe.
Der iachthunde is nen ende,
Welke nemen gelt vnd gauen
Vnd doen de lude vorraden,
Alſe Judas Criſtum dede.
Wol kan ſick vor en waren?
Se ſitten mit im rade.

39.

Godt almechtich hebben ſe
vorſuoren
Vnd Jheſum, den ſone ſin.
Den paweſt hebben ſe erkaren,
Got mot ein liggener ſin,
Den don ſe vmme bringen,

---

1) Andreas von Waſſer, Schöppe in der Rechten Stadt, 1526. 2) Jener Offizial des Biſchofes kann noch Cardinal werden. 3) D. Alexander, ein Franciſcaner, welcher, obgleich früher der lutheriſchen Lehre nicht abgeneigt, aus ſeinem Orden nicht treten wollte und von der evangeliſchen Partey bei Aufhebung ſeines Kloſters aus der Stadt gewieſen ward.

Voriagen in alle land.
Se menen et ſi gelungen;
Et ſtet noch in Gades hant!

40.

Darto hebben ſe geſwaren
By dem alderhogeſten Gade,
Nenen borger an to nemen
Er he vorlochent heft
Jheſum Criſtum, vnſen heren,
Darto ſin gotlike wort.
Van weme ſe it ſingen edder
ſeggen horen,
Denſuluigen tho vordryuen vort.

41.

Hyrvmme lat vns bidden
Vor ſe den hogeſten Got
Dorch Criſtum, vnſen heren,
Welker is er ſpot,
Dat he ſe wolde vorluchten
Dorch ſine barmhertigheit,
Vp dat dat blot der gerechten
Nicht rache ouer ſe ſcryeth.

42.

Am iungſten dage, wen Criſtus
Richten wert de leuendigen vnde
de doden,
We he ſuluеſt ſprickt;
Vp dat ſe mogen entflegen
Der ewigen hellen fluten,
Hir mogen gnade krigen
Vnd erlangen dat ewige gut.
Amen.

43.

Dit leth is vns geſungen
Van enem ſtudenten gut,
De wieginge is entrunnen,
De men tho Danſke geuen deit.
De duuel mach ſe begeren!
Er olye dat is roth,
Darmit ſe ire preſter ſmeren,
De platten ſcheren ſe to grot.

XXVI.

Des Thomas Lüchtemaker, Hamburger Bürger und Engliſcher Rittmeiſter, Aufforderung an die Pasquillanten zur Klage. 1546.

Mitgetheilt von J. M. Lappenberg, Dr.

Die Könige von England haben zu allen Zeiten viele Deutſche für ihre Heere geworben; vorzüglich bemühte ſich Heinrich VIII. größere Schaaren derſelben in ſeinen Sold zu nehmen. Unter dieſen befanden ſich auch Edelleute und Junker des Erzſtiftes

Bremen, von einem Hamburgiſchen Bürger, Thomas Lüchtemaker, ſo wie deſſen Bruder Mattheus, dazu geworben. Sie ſcheinen zu den Landsknechten (lansquenet) gehört zu haben, deren Heinrich VIII. ſich in dem Kriege gegen Franz I. in Frankreich 1545 bediente und kurz vor dem am 7. Juni des folgenden Jahres abgeſchloſſenen Frieden aus ſeinem Heere entließ. Die entlaſſenen Söldner bezeugten ſich unzufrieden mit ihrem früheren Rittmeiſter, an welchen ſie noch Forderungen zu haben vermeinten und ſchlugen am 10. Mai 1546 zu Hamburg Schmähſchriften und Spottbilder gegen denſelben an, forderten ihn auch auf, ſich zu einem Einlager (veltgefengniss) zu Stade zu ſtellen. Dieſer erwiderte ihnen jedoch durch die nachfolgende, in Patentformat gedruckte Aufforderung zur Klage bei dem Rathe zu Hamburg, in welcher ihren Beſchuldigungen ſehr leidenſchaftlich widerſprochen wird.

Ein Exemplar dieſes Blattes, welches erſichtlich an einer Wand angeklebt geweſen iſt, findet ſich auf dem Stadtarchive. Vermuthlich iſt es wegen der ungezügelten Schreibart gegen die damals wohl bekannten Bremiſchen Adligen abgeriſſen und ein Gegenſtand gerichtlicher Verhandlungen geworden. Es dürfte hinlängliches geſchichtliches und ſprachliches Intereſſe beſitzen, um hier einen Abdruck zu verdienen.

Der Druck ſcheint kein Hamburger zu ſeyn. Aus den Jahren 1538—1547 können wir keine Hamburger Drucke mit Beſtimmtheit nachweiſen. Die vorliegenden Typen ſcheinen mir nach Lübeck oder Magdeburg zu gehören und ſind ſehr abweichend von denen des ſeit 1548 bekannten Buchdruckers Joachim Louw.

Thomas und Matthäus Lüchtemaker finden ſich nicht unter den Nachkommen des älteſten uns bekannten Lüchtemaker, Johann, der mit Anna, einer Tochter des Rathsherrn Hinrich Salzborg, verheirathet war. Doch finden ſich Spuren von anderen Zweigen dieſes Geſchlechtes hieſelbſt. Eine twita lucificum, Twiete der Lüchtenmaker, kommt ſchon im Libro hortorum ad a. 1308 vor. 1519 ward einem Heinrich L., 1525 Kirchgeſchwornen zu St. Petri, das Haus neben dem Rathhauſe im Stadterbebuche zugeſchrieben. Johann Lüchtemaker war 1528 Kirchgeſchworner zu St. Petri. Einen Andreas von Ham, alias Luchtemaker, kennen wir als

Rechtsbefliſſenen 1559. [1]) Auch Anna Lüchtemaker, geb. Schlotemaker, deren milde Stiftung v. J. 1594 ſich noch bis heute erhalten hat, [2]) ſcheint nicht zu jenem Zweige zu gehören.

Allen vnd Jtlichen Chur vnd Fürſten, Geiſtlichen vnd Wertlichen, Prelaten, Grauen, Frihern, Riddern, Knechten, Houetlüden, Amptlüden, Schulten, Bürgermeiſtern, Richtern, Reden, Börgeren, gemeinden vnd ſüſt andere wes Condition, weſendes edder ſtandes de ſynt, Entbede Jck Thomas Lüchtenmaker, myne vnderdenigeſte, vnderdenige, gantz bereitwillige denſte vnd früntlichen groth nach Jderens Condition touören. Nachdeme my de hochdrengende nodt, min ehr vnd gelimpff to uorandtworden iegen etliche vngenante apentlichen antoſlaen erfördert, beſündern de ſick in eren Schandtgemelten vnd Smaſchrifften nömen Junckeren vnd gude geſellen des Ertzſtifftes tho Bremen, welcke yp myne beſtellinge ſampt vnd beſündern gereden ſcholden ſyn ꝛc. Darup Jck ydermennichlicken wo gemelt denſtliken tho erkennen do geuen, dat ick van Kön. Maieſt. tho Engelandt, mynen aldergnedigſten herrn, eine Beſtellinge ſyner Kön. Maieſt. tho behoeff Rüter tho toförende gehath, Vp welcke beſtellinge ick mit etliken vam Adel vnd anderen guden geſellen ym Ertzſtiffte Bremen gehandelt, Alſo dat etliche vnder ſick vp ſülcke beſtellinge, vnd ſüſt keinen anderen wech eins geworden, vp der Hochgedachten Kön. Maieſt. beſtellinge, mit my lyff vnd gudt tho wagen vnd gereden, ſe ock an de örde gebracht, vnd mit dem alderbeſten, dat ſe tho der tidt gude genöge gehath, gefördert. Vnd verhape my noch alle de Jennen vam Adel vnd andere gude geſellen, de by my geweſen, darmede tho freden ſyn werden, angeſeen keyner yn affreden ſyn kan, Do ick van Hochgedachter Kön. Maieſt. minen G. H. minen affſchedt vth dem Feldtleger genamen, dat men vnder Rüter vnd Knechten tho Kalis vmmegeſlagen: ſo Jemandt were, de tho my tho ſpreken vnd nicht genochſam ſyne beſoldinge noch affgelecht were, de ſcholde kamen vp dat Radthus tho Kalis, darſülueſt ſcholde ein Jtliker to fuller genöge na Kön. Maieſt. beſtellinge vnd beueel alſe Krigeſ-

---

1) Hamburg. Rechtsalterthümer pag. CXXVII. 2) S. die milden Privat-Stiftungen zu Hamburg S. 65.

lüde affgelecht werden. Wo denn ock geſcheen, vnd eyn Itliker tho freden geſtelt ys worden alſo, dat ſick ehrlike vnd redelike vam Adel vnd andere gude geſellen, de by my geweſen, jegen Kön. Maieſt. minen aldergnedigſten hern, vnd yegen my, alſe ſyner Maieſt. de tidt Rithmeſtern, mit rechte vnd voge nicht werden to beclagende hebben, tho den ick my noch alles guden vnd trüwe vorſehe. Dat auerſt etlicke vngnanten, de ſick Junckeren vnd gude geſellen des Ertzſtifftes Bremen, (dat ick nicht gelöue, dat ein ehrliker vam Adel darunder ſy,) doen nömen, Vnd my den Theinden May, ane alle billicke, redelicke, gegründede orſake, hir tho Hamborch, mit Schantgemelten vnd ſmaſchrifften, mine ehr vnd gelimp tho ſwecken, apentliken angeſlagen, Deſüluigen Ehrröuer, Schelme, Deue vnd böſewichte, de hemeliken hinder my her gaen vnd eres namens nicht bekant ſyn, Eſſche vnd fördere ick hir tho Hamborch tho rechte, ſo leeff en ere ehre vnd redelicheyt ſy, ſo ſe anners menner, vnd nicht vthuorſchemede böſe horen ſyn. Den wil ick hir tho Hamborch vor eynem Erbaren Rade, miner gebörliken Ouericheit, vnd gantzer gemeine apentliken tho rechte ſtaen, Recht geuen und nemen. Und ſo yo einer were van den Ehrloſen Schelmen vnd Böſewichten, de my vnbilliken wedder Godt vnd recht angeſlagen, einen heller edder penninck mit rechte vp my gewinnen wert, Dem wil ick allemael twe penninge vor eynen geuen. Und dar deſülnigen Ehruorgetene, vngenante ehrſchelme, deue vnd böſewichte, an dem Chriſtliken rechte tho Hamborch kein benögent hedden, Berope ick my vp Chur- vnd Fürſten, enen tho rechte tho ſtaen. Auer eres egenen vnuornunfftigen modtwillens vnd gefallens, in burenkrögen vnde winckel recht tho volgen, bin ick gar keines weges tho dönde geſynnet, dat my ock nemant nicht raden wert, Sünder vor Fürſten vnd Steden, dar my dat Recht ſo wol apen ſteit, alſe den vngenanten Ehrloſen Schelmen, Deuen vnd Böſewichten, des ick gar keine ſchüwe drage. Dat auer de gemelten vngenanten, ehruorgetene, dubbelde ehrſchelmen, deue vnd böſewichte, ere egene ſülueſt vnehre vnd ſchande, wo Judas de Vörreder, nicht vorſwigen können, bekennen ſe yn eren egenen Smaſchrifften vnde ſchantgemelten, wo ydt den ock waer ys, dat ſe nicht vp mine wordt na angelancht, ſünder vp Kön. Maieſt. eres gnedigſten

Hern, beſtellinge, vnd my alſe eren Rithmeſter geuolget ſyn ꝛc. Daruth ein Itliker ehrleuender wol ſluten kan, dat ſe ock van kön. Maieſt. vor ere denſte gnedichlicken ſynt affgelecht worden. Vnd dat ſe melden, ick ſcholde en eyn merkliches deſlicken affgetagen hebben, dat dichten vnd legen ſe alſe ehrloſe, vortwiuelde ſchelme, deue vnd böſewichte. Dat ock de vngenanten Ehrſchelme antögen, dat ick enen ſo vele erer ys, by eyner veldtgefenckniſſe tho Stade eres gefallens to leiſten vnd tho holden angelauet, dat erdichten vnd legen ſe ock, alſe trüwloſe ehrſchelmen, deue vnde böſewichte. Vnde ſo Syluеſter van der Clae neffens kön. Maieſ. beſtellinge ergent ein bewis van minem broder Mattes Lüchtenmaker, (dat ick nicht geloue) vor ſick hebben wert, vnd ſüſt etwes wedder my tho ſpreken, de kame allene edder ſulffander hir her tho Hamborch vp myne koſt vnd terynge. Kan ick my alſeden [1]) yn der güde mit em nicht vordragen (ſo Ick eme anders wes ſchüldich bin) ſo wert vns dat recht wol ſcheiden, darmede Ick tofreden ſyn wil.

Dit hebbe ick tho reddinge myner ehr vnd gelimp vth hochdrengender nodt wedderümme antoſlaende nicht können laten. Vnd bidde Idermennichliken alſe ehrleuende, dat ſe my datſülvige nicht vor öuel affnemen wolden, vnd myn gelick rechtmetige erbedent (dar by ick bliuen wil) günſtichliken behertigen, vnd ſülcken Ehrloſen, Trüwloſen, Vngenannten Ehrſchelmen mit eren erdichteden Schandtgemelten vnde Smaſchrifften, keine ſtede noch gelouen geuen. Dar jdt öuerſt ſake were, dat de vpgemelten vngenanten, ehruorgetene, dubbelde ehrſchelmen, deue vnd böſewichte, an Chriſtlichem gemeinem Rechte nicht wolden tho freden ſyn, Vnd vp eyn frig Chriſtlick geleide hir her tho Hamborch kamen, vnd er gebreck, Erringe vnd feyl einem Erbaren Rade yegen my vpdecken, hebbe gy lichtliken touornemen, dat ydt alles erſtuncken vnd gelagen ys, darmede ſe vnmegaen. Vnd dar ſe denne er ſchandtgemelte vnde ſmaſchriffte vordan [2]) nicht vnderwegen laten werde, ſchöllen ſe des eyn gar gudt gewetent hebben, [3]) dat ick ock malers weeth tho bekamen, ſülcke ehruorgetene, vngenante ehrſchelmen, deue vnd

1) als dann. 2) fortan. 3) ſie ſollen es gut zu wiſſen bekommen, erfahren.

böſewichte wedderümme vp bunte Koye vnd Sögen an Galgen vnde Radt ſo ſchentlick malen, Vnd ym gantzen Ertzſtiffte Bremen an kerckdören, Radthuſen, Hoerhuſen vnde kake, dar men keine ehrlicke vam Adel vnd gude geſellen, ſünder vortwiuelde, ehrloſe, meynedige, trüwloſe ehrſchelme, deue vnd böſewichte, der geſtalt plecht tho vinden, wil anſlaen laten vnde alles vorwachten, wat daruth entſtaen vnde erwaſſen wil. Dat ick vp dit mael, vmme framer Fröuwen vnd Junckfrouwen willen, antoſlaende wil vnderwegen laten, vnd vorhape ein ytliker ehrleuender wert my datſülnige nicht vorargen vnd vor öuel affnemen, dat ick enen mit geliker vpgehüpeder mate wedderümme beyegene. Vnd mine ehr vnd gelimp mit rechte tho vordegedingen, Dat bin ick vmme Idern, wes Standes edder Condition de ſy, mit minem högeſten flite gantzwillig to nordenen befunden. Datum vnder mynem Pitzeer tho Hamborch, Anno Domini M.D.XLVI.

(L. Sig.) Thomas Lüchtenmaker.

XXVII.

J. F. Gellert an Joh. Chriſt. Cuno.

Der nachfolgende Brief Gellert's, deſſen Original in meinem Beſitze iſt, verdient ſchon deshalb einige Berückſichtigung, weil er uns den trefflichen Mann in ſeinem letzten Lebensjahre darſtellt. Wir dürfen dieſen Brief uns jedoch hier aneignen, da er an Cuno gerichtet war, einen zu ſeiner Zeit nicht unbekannten Dichter, welcher in mannichfachen Verbindungen mit Hamburg ſtand. Hier leitete ſein Freund, der Senior J. D. Winckler, die neue, mit theologiſchen, poetiſchen, naturhiſtoriſchen und artiſtiſchen Beigaben reich ausgeſtattete Ausgabe des bekannteſten ſeiner Gedichte, der Ode über ſeinen Garten: „Nachmahls beſſer," mit einer ausführlichen Vorrede ein. (Früher Amſterdam 1749 und 1750.) Hier erſchienen 1753 die zweite Auflage (die erſte Amſterdam 1747) ſeiner moraliſchen Briefe an ſeinen Enkel in gebundener Rede bei Harmſen 8., 1766 Verſuch einiger moraliſcher Briefe in gebundener Rede, und 1758—64 ebendaſelbſt deſſen

Geistliche Lieder, 4 Thle. gr. 8., mit einer Zuschrift an Gellert. 1760 ward dort eine neue Auflage seiner Uebersetzung des Kreuztriumphes von Joh. Vollenhoven aus dem Holländischen in teutsche Verse (zuerst Amsterdam 1748. 8.) gedruckt. 1753 hatte er den Muth, nach Klopstock eine Messiade in zwölf Gesängen zu schreiben, welche Ilias post Homerum 1762 zu Amsterdam, seinem Wohnsitze, gedruckt wurde, [1]) doch keine neue Auflage erlebte und jetzt sich wohl nur noch in wenigen Bibliotheken finden mag. Heinsius (Bücher-Lexikon) führt desselben noch im Jahre 1802 zu Breslau erschienene Gedichte an.

Der „Biedermann," von welchem Gellert's Brief handelt, ist vermuthlich eine Selbstbiographie Cuno's, deren damals beabsichtigter Druck nicht scheint zu Stande gekommen zu seyn. Schon früher erschien ein ausführlicher Bericht über das wechselreiche Leben dieses Mannes bis etwa zum Jahre 1755 in Stosch Neuem Gelehrten Europa Bd. XVI. S. 980—1031, welches wir hier nur mit wenigen Worten andeuten können. [2]) Im Jahre 1708 zu Berlin geboren, ward er dort im Grauen Kloster erzogen und begründete durch ungewöhnliche Fortschritte in seinen Studien die schönsten Hoffnungen. Zu seinem Unheile aber wuchs der Körper mit dem Geiste und ob er gleich mehrere Jahre in dem Schulgebäude möglichst versteckt gehalten wurde, ward der talentvolle Jüngling im 16ten Jahre von den Werbern König Friedrich Wilhelm I. ergriffen und als „großer Kerl" unter die Soldaten gesteckt. Ausdauer, Frömmigkeit und Fleiß erhielten ihn jedoch auch als Soldat und Corporal bei den gelehrten, besonders Geschichts- und Sprachstudien, indem sie ihm die Anerkennung und Begünstigung gebildeter Offiziere verschafften, unter denen vorzüglich der Rittmeister Joachim Heinrich von der Gröben zu nennen ist. Der König gestattete dem Corporal, die unterbrochenen Studien zu Halle fortzusetzen; doch sandte er ihn bald auf Werbungen in Croatien, Slavonien, Ungarn und mehrere Jahre nach Italien. Er unterließ dort nicht, sich wenig bekannte Sprachen vertraut zu machen; hier übersetzte er Tasso's befreites Jerusalem.

---

1) Koch, Compendium der deutschen Literatur Th. I. 2) S. auch L. Meisters Charakteristik deutscher Dichter Bd. II. S. 27—41.

In Rom wurde ihm ein nicht näher angedeutetes, großes Glück angetragen, welches er jedoch, um nicht seinem evangelischen Glauben zu entsagen, ablehnte. Doch gelang es ihm bald, den Kriegsdienst zu verlassen. Er wandte sich nach Amsterdam, wo er, im Begriff nach Leyden zu gehen, um die Medizin und die Naturwissenschaften zu studiren, die Erziehung des Enkels einer begüterten Handelsfrau Völkers, Herrn von Lag übernahm, bald aber die Großmutter ehelichte. Er ward jetzt eifriger Kaufmann, zugleich aber Dichter und Botaniker. Seit dem Jahre 1747 ließ er poetische Werke drucken. Seine botanischen Kenntnisse verschafften einer damals seltenen Pflanze, der Cunonia, ihren Namen. Später scheint er in seinen Handelsgeschäften nicht glücklich gewesen zu seyn, so wenig wie er es in der Erziehung seines Enkels war. Dieser soll in Ostindien umgekommen seyn, wohin auch Cuno in dem Dienste der Holländischen Handlungs-Compagnie ging. Später kehrte er nach Deutschland zurück und lebte nach Meusels Zeugnisse zu Weingarten bei Durlach, und zwar, wie dieser zu sagen scheint, noch im Jahre 1796. Doch giebt Guden in den chronologischen Tabellen Cuno's Todesjahr 1783 an.

Seine literarischen Verdienste wurden von den deutschen Gesellschaften zu Göttingen, Jena, Helmstädt und Greifswalde durch Uebersendung ihrer Diplome anerkannt. Doch selbst die wiederholten Auflagen seiner Werke haben ihm kein Räumchen in der Geschichte der deutschen Literatur gesichert.

Leipzig, den 6ten October, 1768.

Theuerster Herr Cuno,

Möchte ich doch im Stande seyn, Ihnen eine nützliche Critik über Ihren Biedermann aufzusetzen, wie Sie solche von mir verlangen! Aber nein, liebster Freund, das ist mir bey meiner Kränklichkeit und großen Schwachheit unmöglich. Aus dem, was ich gelesen habe, sehe ich wohl, daß sehr viel Nützliches und Lehrreiches in Ihrem Leben steht; aber ich weis nicht, ob es überall unterhaltend und für das Publicum nicht vielleicht zu weitläuftig ist. Doch was ich nicht weis, das werden Ihnen Ihre andern Freunde leichter sagen; und Sie können ja Ihr Werk von ihnen erst beurtheilen lassen, ehe Sie es in den Druck geben; zumal in

denen Stellen, welche die Religion und die Angriffe dawider betreffen. Ich kann meine eignen Schriften, von denen eine neue Auflage erscheinen soll, nicht revidiren; dieses weis Herr Reisig [1]) selbst. Dieser gute junge Mensch geht auf seinem Wege rühmlich fort, hat meinen Beyfall, und verdient Ihre väterliche Liebe. Ich verharre mit wahrer Hochachtung und Freundschaft,

Ihr ergebenster Gellert.

In dorso: A Monsieur
Monsieur Cuno
à
Amsterdam.

XXVIII.

Bernhard Christian Wille.

Wenn die letzten Todtenglocken schallen,
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.
Miller.

Unter den Gedichten Gellert's, [2]) des stets verehrten, einst viel gelesenen, findet sich eines, überschrieben: Auf Herrn Willens Tod. Das Gedicht, in zwölf Strophen, ist in einem rythmischen Versmaaße und nicht gereimt. Dieser Umstand deutet auf eine spätere Zeit des Dichters, welcher auf der von Klopstock gewiesenen Bahn fortzuschreiten strebte. Das Lied athmet tiefe Trauer, so wie innige Liebe und Verehrung der zahlreichen Freunde eines hoffnungsvollen, in der Blüthe seiner Jahre zu den himmlischen Sphären entrückten Jünglings. Es heißt in demselben:

6.

— Dein Geist, der Unschuld geweiht, fand schon im sterblichen Leibe,
Schon hier in Freundschaft und Liebe sein Glück,
Und nun, vom Fleische getrennt, sieht er im göttlichen Lichte
Den Reiz der Tugend, und kennet ihn ganz.

---

1) Vielleicht der M. Johann Reisig, deutscher Prediger zu Nymwegen, welcher 1774 den Chrysostomos übersetzte. 2) In den sämmtlichen Schriften Th. II. S. 77.

7.

Er findt die Stimme bewährt, die hier im Herzen ihm sagte:
„Sey weis' und gütig! Gott schuf Dich dazu.
„Du lebst, mit Freyheit begabt, hier im Lande der Prüfung,
„Und Ewigkeiten erwarten Dich dort."

8.

Er findt die Stimme bewährt, jauchzt himmlisch, daß er ihr folgte,
Da jauchzen Schaaren der Himmel mit ihm.
Er kömmt, geleitet durch sie, zum Throne des göttlichen Mittlers,
Fällt dreymal nieder und betet ihn an.

10.

— Er sieht die Wunder der Welt mit starren Augen und zittert.
Wo bin ich? ruft er, und zittert noch mehr.
Er sah die Sonne noch nicht; doch nun verläßt sie die Wolke
Und unbeweglich bewundert er sie.

11.

O Freund, glückseliger Freund, wir segnen Deine Gebeine,
Und ehren ewig Dein liebendes Herz.
Dich liebe, wer Dich gekannt; Dein Beyspiel lehre den Jüngling,
Damit er lebe und sterbe wie Du!

12.

Vor Deinem Grabe sitz' einst der Freunde künftige Nachwelt,
Und er, der Liebling des guten Geschmacks,
Bestreu mit Rosen Dein Grab und sag' aus Deinen Gedichten
Die schönsten Stellen den Fühlenden vor!

Diese Verse, in welchen etwas mehr noch als die Rythmik von Klopstock zu wehen scheint, deuten auf den Verstorbenen als auf einen talentvollen Dichter hin, dessen Versuche selbst bei diesem ernsten Anlasse erwähnt werden durften. Doch scheint sich keine Spur von Herrn Willens Gedichten erhalten zu haben, welche in den zahlreichen Zeitschriften jener Zeit vielleicht anonym zerstreuet seyn mögen, und alles Nähere über denselben, selbst Vaterstadt und Todesjahr, schienen längst verschollen. Aber treue Hände, welche den frühhingeschiedenen Jugendfreund und den vielgeliebten Lehrer ehren wollten, haben noch in späten Tagen eine Nachweisung möglich gemacht. In mehreren, an den damaligen Rechtsbeflissenen, nachherigen Syndicus Garlieb Sillem Lt., gerich-

teten Briefen, welche der Unterzeichnete in seinen Familienpapieren vorgefunden hat, wird dessen Freund Wille von Hamburg her begrüßt. Bei denselben befindet sich aber auch das oben gedachte Gedicht Gellert's in dessen Original-Handschrift, nebst einigen eigenhändigen Verbesserungen und der Ueberschrift: „Gedicht bey dem Tode des Wohledlen und Wohlgelahrten Herrn, Herrn Bernhard Christian Willens, im Namen seiner in Jena studirenden Landsleute verfertigt von C. F. Gellert P. P." Unten auf dem ersten Blatte stehen von anderer Hand die Worte: Vidi. C. H. Eckhard. Diese Druck-Erlaubniß des Jenaischen Rectors, des als Juristen und Diplomatiker bekannten Professor Christ. Heinrich Eckhard, weiset uns das Todesjahr Wille's nach. Denn jener starb am 20. December 1751, in eben diesem Jahre aber hatte Gellert erst die außerordentliche Professur der Philosophie zu Leipzig erhalten.

Daß Wille ein Hamburger war, wird bestätigt durch die Matrikel des hiesigen Gymnasii. In derselben ist eingetragen von Professor Schellhaffer:

1744 April 21. Bernhard Christian Wille, Hamburgensis. Theologiae studiosus. Dabei von Prof. Hermann Samuel Reimarus Hand: Jenam profectus 1749 m. April. Ferner von Prof. Richeys: Obiit ibidem 1751. Da nun Richey erst Ostern dieses Jahres das Rectorat antrat, so dürfte sich daraus die genaue Bestimmung des Todes von Wille ergeben.

Muthmaaßlich war er der Sohn des im Jahre 1749 verstorbenen Predigers an der hiesigen St. Nicolai-Kirche Johann Hermann Wille, welcher drei Söhne hinterlassen hatte, deren ältester, dem Vater gleich benannt, Doctor der Arzeneikunde, geb. 1718, verstorben 1760, als Meister vom Stuhl in der Freimaurer-Loge erinnert wird.

Seitdem obiges niedergezeichnet ist, hat sich ein Gedicht Wille's in zwei Abdrücken angefunden. Es ist eine im Märzmonat 1747 in Kleinfolio auf zwei Bogen gedruckte „Ode an den Herrn Garlieb Sillem bei dem Absterben seiner Frau Mutter von Bernhard Christian Wille. Im Namen einiger Freunde. Hamburg, gedruckt mit Piscators Schriften." Sie ist mit zwei Radirungen als Vignetten von B. C. Wille gezeichnet, verziert. Die Verstorbene war Hanna,

Gerhard Gull's Tochter, seit 1732 Wittwe des Bürgermeisters Garlieb Sillem J. U. Lt., welche am 19. Februar 1747 das Zeitliche gesegnet hatte.

Dasselbe Gedicht ist gleichfalls abgedruckt in den unten näher zu erwähnenden Poetischen Zeitungen 1747 Stück 17 u. 18. Voran geht ein Lobgedicht des Herausgebers auf diesen jungen, vielverheißenden Dichter.

Auch ist auf hiesiger Stadtbibliothek unter anderen Leichengedichten auf verstorbene Studenten der Original-Abdruck dessen auf B. Chr. Wille aufgefunden, ein halber Bogen in Quart. Jena 1751 im August gedruckt bey Johann Friedrich Schill. Der Dichter Gellert ist nicht genannt, dagegen sind am Schlusse des Verstorbenen die Namen der Landsleute verzeichnet, denen ich hier eine kurze Notiz beigefügt habe.

A. F. Coulon. Candid. Rev. Min. 1754.

Ad. Fried. Coulon, promovirte in iure zu Kiel 1754.

H. D. Evers.

C. T. Flemmich. Cand. Rev. Min. 1755.

J. N. Grotjan, promovirte in iure zu Gießen 1754.

J. J. Hertel.

J. J. von Holze, promovirte in iure zu Jena 1752.

G. G. von Holze, promovirte in iure zu Utrecht 1754.

H. H. Kenzler, Prediger zu Neuengamm, † 1795.

P. J. Neudorf.

J. U. Pauli, promovirte als Dr. d. R. zu Orleans 1754, bekannt durch seine Verdienste um die Stiftung der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe.

J. A. Poppe, promovirt in iure zu Gießen 1753. (Lt. † als Bürgermeister 1807.)

J. J. Sauke.

J. A. G. Schetelig, Cand. Rev. Min. 1755. Lehrer und sodann Conrector am hiesigen Johanneum, 1776 Prediger zu Zelle, wo er † 1807.

N. H. Schubart.

G. Sillem, Lt., Syndicus, † 1792.

F. von Sprekelsen, promovirte in iure zu Gießen 1754.

XXIX.

Die poetischen Zeitungen zu Hamburg.

Unter den Zeitungen und Zeitschriften, an welchen Hamburg im vergangenen Jahrhunderte so reich war, zeichnete sich durch ihre Singularität nicht wenig aus eine in den Jahren 1746, 1747 und 1748 in Versen geschriebene Zeitung. Eine kurze Notiz über dieselbe und deren ungenannten Verfasser dürfte hier nicht ohne Interesse seyn.

Sie erschien unter dem Titel: Poetische Zeitungen, alle Sonnabend, Erstes Stück am 12. November 1746 in 8., also acht Stück in diesem Jahre. Unter demselben Titel wurde sie fortgesetzt vom 7. December (rectius Januar) 1747 bis zum 30. September d. J. in 39 Stücken. Die Fortsetzung ist überschrieben: Poetische Gedanken über die neuesten und merkwürdigsten Begebenheiten. Stück 40—51. Am Schlusse des Jahres erschien ein Titelblatt für diesen Jahrgang: „Poetische Zeitungen oder Gedanken über die neuesten und merkwürdigsten Begebenheiten des 1747sten Jahres. Hamburg, in Commission bey Carl Samuel Geißler." Dieser Band enthält eine poetische Widmung an den Bürgermeister Cornelius Poppe von A. G. U. Die Fortsetzung erschien unter dem Titel: Poetische Neuigkeiten auf das 1748ste Jahr. Erster Theil. Hamburg. Auf Kosten des Verfassers. In dem Vorberichte giebt sich derselbe als den der poetischen Zeitungen zu erkennen. Vierteljährlich sollte ein Theil von 13 Stücken erscheinen, doch scheint der vierte Theil dieses Jahres nicht über das 41ste Stück vom 27. October hinausgeführt zu seyn. Auf dem Titelblatte dieses Theiles nennt sich E. Ch. Beneke zu Schiffbeck, Großfürstl. Schleswig-Holsteinischer Buchdrucker, als Verleger. Auch ersucht derselbe am Schlusse der letzten Nummer diejenigen, welche dem ehemaligen Verfasser dieser poetischen Blätter durch Beiträge Nutzen geschafft, ihm gleiches Recht angedeihen zu lassen. [1])

Der Zweck dieser Blätter ist die Mittheilung politischer Nachrichten in gereimten Zeilen, sodann einiger literarischen Neuigkeiten.

---

1) Unter dem früheren Titel: Poetische Gedanken, ist dieses Blatt durch .... Pauli, von 1749—1754 fortgesetzt.

In den ersten Monaten sind jene wie Prosa gedruckt. Hernach sind die Verse sämmtlich abgesetzt und die politischen werden immer mehr durch die gelehrten oder poetischen Neuigkeiten verdrängt, welche 1748 fast den Hauptinhalt bilden. Das letzte Blatt schließt mit einem nicht wenig unziemlichen Gedichte, betitelt das Ochsenfest, welches beginnt mit den Worten:

In H = =, wo der Schlentrian
Den Vorzug für den Wohlstand heget,
Bet't man die todten Ochsen an,
Die man schön auszuschmücken pfleget. ꝛc.

Wir finden den Verfasser A. G. U. noch einmal (1747 Stück 41) angegeben zu einer Ode auf die Eroberung von Bergen op Zoom, 1748 aber in einem Lobgedichte an die Kaiserin Maria Theresia den vollständigen Namen Adam Gottfried Uhlich. Dieser Name findet sich gleichfalls in einem zu Hamburg im Jahre 1745 gedruckten Dankgedichte an die „Frau Hof- und Justizräthin Bouteiller,[1]) bei abermahliger Einfallung des Tages, an welchem sie durch ein sympathetisches Heilungsmittel ein s. g. Gewächse glücklich vertrieben" — von Adam Gottfried Uhlich aus Elsterwerda[2]) in Sachsen. Derselbe hatte ehemals Theologie studirt, war aber Schauspieler geworden und im J. 1738 mit der Schauspieldirectorin Neuber nach Hamburg gekommen,[3]) schrieb mehrere Stücke, von denen einige gedruckt sind, unter andern das zweimal gedruckte Schäferspiel, das Fest, aber verließ, wie aus Obigem hervorgeht, Hamburg im J. 1748. 1751, zwei Jahre vor seinem Tode, ließ er zu Frankfurt am Main eine kleine anonyme Schrift auf einem Bogen drucken, welche Aufsehn erregte: „Eines christlichen Comödianten Beichte an Gott, bei Versagung der öffentlichen Communion."

Diese Zeitschrift enthält auch manche Gelegenheitsgedichte, zuerst auf Brockes, hernach auf seinen Tod, neuerwählte Rathsmitglieder in Hamburg u. a. m. 1748 Sept. 2 ein Glückwünschungs-

1) Sie war vermuthlich die Wittwe des Isaak Bouteiller, Med. Dr., geb. zu Paris, 1708 in Hamburg Mitglied der Societas medica, starb daselbst 1739 als Eutinischer Hofrath und Leibarzt des Bischofes von Lübeck, Christian August. 2) Also nicht A. Gottlieb U. aus Bischofswerda. 3) J. F. Schütze, Hamburg. Theater-Geschichte S. 232, 237, 260, 264, 267.

Gedicht auf die Wahl eines Bürgermeiſters in einem kleinen Städtchen, als B—r, worin Joh. Daniel Baur (geb. zu Stuttgart 1700), der Schwiegerſohn und 1747 Sept. 15 Nachfolger des Bürgermeiſter Neuhaus zu Altona, nicht zu verkennen ſeyn dürfte.

Die Dichter, deren Werke, außer dem bereits gedachten jungen Wille, in dieſen Blättern empfohlen worden, ſind Brockes, 1747 Stück 15, Hagedorn, 1747 Stück 6 die (ſ. g. Bremer) Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes, deſſen Oden und Lieder 1747 erſchienen waren, Lichtwers (anonyme) Fabeln, 1747 Stück 46, die Gedichte des Bauernſohnes (des von Hagedorn anfänglich ſehr begünſtigten Gottlieb Fuchs) 1746 Stück 5. 1747 Stück 40.

Von ſeinen Mitarbeitern nennt ſich nur Joh. Heinrich Weſtphalen (geb. zu Hamburg 1724, lebte als däniſcher Canzleirath zu Tönningen und ließ 1763 zu Leipzig „Fabeln und Erzählungen" drucken), W(ede)k(in)d, andere nur mit Anfangsbuchſtaben wie G. V. S., X. Y. Z. Auch 1748 S. 228 flgd. ein H. mit Gedichten Chloris u. a., worunter jedoch Hagedorns Gedicht unter jenem Namen nicht zu ſuchen iſt.

Unter den unbedeutenden, ſchalen Verſen, welche dieſe Bände anfüllen, ſind einige wenige, welche meine Aufmerkſamkeit anzogen. Ich bemerkte einige Gedichte, welche als Leſſing angehörend zu erkennen waren. Es ſind die folgenden: 1) 1747 Dec. 23. Die Geſpenſter. 2) 1748 März 4. Lob der Faulheit und 3) die Ente; das erſtere gar nicht, beide letztere mit L. unterzeichnet. Dieſe Gedichte aus den erſten Jahren Leſſing's ſchienen Beachtung zu verdienen, da ſie einen auch von Lachmann in ſeiner Ausgabe der Werke Leſſing's nicht angeführten älteren Text enthalten, und alſo auf eine frühere Verbindung Leſſing's zu Hamburg oder doch zu Uhlich deuten konnten. G. Mohnicke in den Leſſingiana (Leipzig 1843) hat jedoch ſchon bemerkt, daß jene drei Gedichte ſich in der von Mylius herausgegebenen Wochenſchrift: Der Naturforſcher. Leipzig 1747 Stück 11, 21 und 23 finden. Uhlichs mit letzterer genau übereinſtimmender Abdruck hat alſo für uns nur noch das Intereſſe, daß wir darin erkennen, wie ſchnell des jungen, damals achtzehnjährigen Jünglings Lieder die Aufmerkſamkeit der Literaturfreunde auf ſich zogen.

J. M. L.

XXX.

Des Jan Dirickſen Proſpect von Hamburg. 1613.

Der Verein für Hamburgiſche Geſchichte hat im verwichenen Jahre 1845 einen in Kupfer geſtochenen Proſpect der Stadt Hamburg von J. Dirickſen, ohne Jahr, nach dem einzigen damals bekannten Exemplare des Herrn Oberalten Rödinq lithographiren laſſen. [1]) Die Publication dieſes Steindruckes hat die Auffindung eines anderen Exemplares des alten Kupferſtiches, im Beſitze des Herrn Dr. J. D. W. Patow, veranlaßt, welches, wenn gleich unten zur linken Seite eben ſo mangelhaft, wie Herrn Rödings, dennoch den darüber befindlichen Proſpect ſelbſt vollſtändig ergänzt. Da der Stein, auf welchem der Proſpect copirt war, ſich noch unabgeſchliffen vorfand, und breit genug war, um die Eintragung der kleinen Lücke zu geſtatten, ſo iſt dieſe bald beſchafft und ſind einige Exemplare davon für Bibliotheken und Sammler dieſer Art Alterthümer abgezogen, mit der Bezeichnung der zweiten Auflage des Steindruckes 1846 und Nachweiſung der Quelle der Ergänzung auf der Stelle, wo in dem 1845 abgedruckten Exemplare die Verſe des Herrn Paſtor Freudentheil ſtehen. Eine ſtärkere Auflage ſchien bei dem beſchränkten Intereſſe derſelben die Koſten nicht zu lohnen; Mitgliedern des Vereins ſtehen noch Exemplare auf ſchriftliche Anmeldung bei unſerem Caſſenführer, Herrn D. C. Gädechens, zu Gebote.

Wir haben jenen Proſpect bezeichnet ums Jahr 1610. Dieſe Angabe hat ſich vollkommen bewährt durch die Auffindung eines Schreibens auf dem Stadtarchive, in welchem der Künſtler jenen Proſpect dem Senate am 5. Januar 1614 überreicht, der alſo ſpäteſtens im Jahre 1613 gezeichnet iſt. Anſtatt J. Derkſn, wie auf dem Kupferſtiche, ſchreibt er ſich hier Jan Dirickſen und nennt die Stadt ſeiner Herkunft Campen. Er bezeichnet ſich als einen Hamburgiſchen Bürger und dürfte alſo die Identität mit

1) S. oben S. 336 und S. 334. Anm.

dem oben S. 334 gedachten Hans Dirich im fremdem Contracte unzweifelhaft ſeyn.

Das kurze Document möge hier in ſeiner wunderlichen Orthographie buchſtäblich abgedruckt folgen. Der Briefſteller ahnete nicht, daß von ſeinem zum ewigen Gedächtniſſe beſtimmten Werke bald kein vollſtändiges Exemplar mehr vorhanden ſeyn würde. Noch weniger mochte irgend einer ſeiner Zeitgenoſſen ahnen, daß von all den ſtattlichen Thürmen und den Spitzen, welche die weitberühmte Stadt zierten, — nach wenigen Jahrhunderten nicht eine einzige vorhanden ſeyn werde.

Ernueſte Erbahre Hoch vnd Wolweiſe heren!

Nebenſt erbietung meines buergerlichen gehorſam zuuor. Ich kan E. Ernv. Hochw. hiermidt nicht bergen, Wie daß Ich mir der Muehe vnd Arbeitt hab angenohmen, vnd dieſe Weidtberumbte Stadt Hamburgk, wie die anietzo midt ihren Spitzen vnnd Turmen, nebenſt ihren Gebeuwen beſchaffen iſt, im Kupfferſtich vnd in Druck abzuſetzen. Welches dan Zweiffels ohne dem E. Erb. Hochw. Rhadt ſampt der löblichen Burgerſchafft zu ſonderlichen hohen Eheren, vnd ewiger Gedechtniß erſtreckt. Vnd iſt dieſes in gutter Zuuerſicht geſchehen, daß dem Erb. Hochw. Rhadt ſolche meine gehabte Muehe vnd Arbeitt, ſo ich hierinnen gethan vnd dem Erbahrn Hochw. Rhadt hiermidt vberliebere, ſich wirdt geuallen laſſen vnd ſolchs wirdt erkennen. Vnd Gottes gnedigen Schutz in langwiriger gluckſeliger Regierung empfhelende

E. Ernv. Hochw.
Gehorſamer Burger
Jan Dirickſen van
Campen
Ao. 1615 ½.

in dorso:

DEn Ernueſten Erbahrn Hochw.
Bürgermeiſtern vnd Rahdt dieſer
Löblichen Stadt Hamburgk, Meine
gunſtige Herrn vnd befurderen.

Lect. in Senatu 7
Jan Dirickſen. Januarii Ao. 1614.

XXXI.

Eilfte allgemeine Versammlung 1846 April 20.

Aus den Berichten über die Arbeiten der verschiedenen Sectionen in dem letztverflossenen Jahre hat der Herr Secretair des Vereins folgendes hervorgehoben.

Es sind folgende Vorträge gehalten worden: In der ersten Section, von dem Dirigenten derselben, Herrn Professor Wurm, zwei Vorträge, bezüglich auf die Verhältnisse der Hansestädte in den Jahren 1813 und 1814, namentlich auf die Bemühungen derselben zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit als Staaten, und ein Vortrag über die Gesandtschaft des lübeckischen Syndicus Bockel nach London, in den Jahren 1659—1661, deren Hauptzweck es war, den Handel der Hansestädte gegen die schlimmen Folgen der Cromwellschen Navigations-Acte thunlichst zu schützen. In der kirchengeschichtlichen Section von deren Dirigenten, Herrn Pastor Mönckeberg, in drei Vorträgen ein Ueberblick über die Geschichte unserer Kirche, während der katholischen Zeit, und den Ursachen der Reformation selbst in Hamburg; von Herrn Pastor Roosen zwei Vorträge über die Geschichte der für unsern Staat in mehrfacher Beziehung wichtigen Menonitischen Gemeinde, namentlich zur Zeit des bis in sein hundertstes Lebensjahr segensreich wirkenden Predigers derselben, Gerrit Roosen (am Ende des 17ten Jahrhunderts); von Herrn Dr. Reils drei Vorträge über die älteste Geschichte der Juden-Gemeinden in Hamburg. In der rechtsgeschichtlichen Section, von deren Dirigenten, Herrn Dr. Trummer, über die neuerdings von Herrn Dr. Lappenberg herausgegebenen hamburgischen Rechts-Alterthümer und namentlich über die sogenannte Langenbeckische Glosse, so wie über die Miniaturen zu dem hamburgischen Stadtrechte von 1497, und von Herrn Dr. Hasche über die von der Section angelegte Präjudicaten-Sammlung. Endlich in der literarisch-historischen Section

von dem Dirigenten derselben, Herrn Professor Petersen, über die Zustände des Privat-Unterrichtes in Hamburg, besonders im 17ten Jahrhundert, ferner über eine, im Jahre 1684 hier errichtete, später vom Senate untersagte Schule eines Daniel Hartnack und über dessen vielbewegtes, durch mehrfache Verbrechen gebrandmarktes Leben; und von Herrn Dr. Schröder aus Altona, über das Leben des auch als Dichter bekannten Pastor Erdmann Neumeister. In dieser Section hat auch Herr Archivar Dr. Lappenberg eine Reihe interessanter Mittheilungen zur hamburgischen Literargeschichte gemacht.

Die Herren Dirigenten, welche der allgemeinen Versammlung über diese Vorträge berichteten, sahen sich fast sämmtlich veranlaßt, über die geringe Zahl der Hörer und noch mehr über die noch geringere Zahl der Mitarbeiter zu klagen, und wenn den zahlreichen Mitgliedern des Vereins, welche auch in der allgemeinen Versammlung nicht gegenwärtig waren, Mittheilung über das dort Vorgekommene durch diesen Artikel gemacht werden soll, so müssen auch diese Klagen getreulich wiedergegeben und vor Allem der dort vielfach ausgesprochene dringende Wunsch wiederholt werden, daß diejenigen Mitbürger, die sich für den einen oder den andern Zweig der vaterstädtischen Geschichte interessiren, mit Beiträgen zur Erforschung oder Bearbeitung derselben doch mehr als bisher den Verein erfreuen möchten. Freilich wird immer das Haupthinderniß darin liegen, daß der vielbewegte Geschäftsbetrieb unserer Stadt wenig Zeit zu solchen Studien läßt; denn daß es an Theilnehmern für die Zwecke des Vereins nicht fehlt, beweiset die Anzahl seiner Mitglieder (250) und daß derselbe, ungeachtet der verhältnißmäßig geringen Zahl der Mitarbeiter, es an eifrigen, jenen Zwecken entsprechenden Bemühungen nach allen Seiten hin nicht fehlen läßt, dürfte der diesjährige nicht weniger als die bisherigen Jahresberichte zeigen.

Einen Ueberblick über die gesammte Thätigkeit des Vereins in dem abgelaufenen Jahre gab, neben den Berichten der Sections-Dirigenten, besonders der Eröffnungs-Vortrag des ersten Vorstehers, der nicht nur an der Spitze des Vereins, sondern auch an der Spitze der Arbeiter desselben steht. Das im Laufe des Jahres erschienene sechste Heft der Vereinsschrift hat eine Reihe,

auch für das größere Publicum interessanter historischer Abhandlungen geliefert; ein siebentes Heft ist bereits im Druck begriffen; der erste Band der hamburger Rechtsalterthümer, die ältesten Stadt-, Schiff- und Landrechte Hamburg's enthaltend, ist bereits in Jedermanns Händen; die lithographirten Nachbildungen der interessanten Miniaturen, die sich in einer Handschrift des hamburger Stadtbuchs von 1497 vorgefunden haben, sind mit einem lehrreichen Commentar versehen und zu weiteren Erläuterungen Stoff bietend, dem Publicum zugänglich gemacht; von den rechtsgeschichtlichen Vorträgen des Herrn Dr. Trummer ist ein zweites Heft erschienen; eine hamburgische Statistik von Herrn Neddermeyer ist gedruckt (wenn gleich noch immer nicht ausgegeben); eine Geschichte der Nicolai-Kirche von Herrn Pastor Mönckeberg befindet sich unter der Presse; eine Herausgabe der älteren hamburgischen Chroniken (vor Thraziger) wird von Herrn Dr. Lappenberg, unter Mitwirkung des Herrn Dr. Reils, vorbereitet; ein ferneres Heft des neuen hamburgischen Münzwerkes ist zum Druck bereit, die Lithographie eines Prospectes von Hamburg von 1614 an die Mitglieder vertheilt.

Anderweitige Arbeiten werden in den Sectionen vorbereitet oder fortgesetzt. In der statistisch-topographischen Section hat der Dirigent derselben, Hr. Neddermeyer, die statistischen Tabellen über unsere Verhältnisse (mit Ausschluß der Handelsstatistik) von 1826 bis 1841 bis auf die jetzige Zeit fortgesetzt; Herr Dr. Schrader Auszüge aus einer von ihm unternommenen Arbeit über die alten Stadtrechnungen von 1350 bis 1530 mitgetheilt; Herr Lieutenant Gaedechens, Secretair der Section, zwei von ihm gezeichnete Ansichten von Hamburg von 1568 (nach der Lorich'schen Elbkarte) und von 1612, so wie eine Zeichnung des ehemaligen Conventsgebäudes übergeben, deren Lithographirung beschlossen wurde; Herr Bau-Inspector Forsmann hat eine Ansicht von St. Georg von 1757 der Section übergeben. Die Bemühungen der Section und insbesondere ihres Mitgliedes, Herrn Ch. Fuchs, ein vollständiges Bild der im Mai 1842 abgebrannten Stadttheile herzustellen, haben zu keinen genügenden Resultaten geführt. — Die biographische Section, unter Leitung des Herrn Oberauditeurs Dr. Buek, hat den von ihr be-

reits angelegten genealogischen und heraldischen Sammlungen eine Sammlung hamburgischer Autographen hinzuzufügen beschlossen, — zu welcher Beiträge auch aus weiteren Kreisen mit Dank angenommen werden. — Die artistische Section, von Herrn O. C. Gaedechens dirigirt, ist mit dem 4ten Heft des Münzwerkes, die eigentlichen Geldmünzen enthaltend, beschäftigt, hat die beiden ersten Theile des Hamburger Künstler-Lexicons (die bildenden Künstler und die Tonkünstler enthaltend) fast vollendet und setzt ihre Sammlung von Radirungen und Kupferstichen hamburgischer Meister fort, welche, durch vielfache Geschenke bereichert, ansehnlich wächst; auch hat die Section eine neue Sammlung von Handzeichnungen hamburgischer Künstler begonnen. Der von dieser Section besonders eifrig verfolgte Wunsch, in dem Gymnasial-Gebäude ein Local zur Aufbewahrung hamburgischer Alterthümer eingeräumt und eingerichtet zu sehen, hat bei der Behörde günstige Aufnahme gefunden. Die juristische Section endlich setzt ihre Präjudicaten-Sammlung fort, die neben dem wissenschaftlichen Interesse auch reichlich practischen Nutzen zu gewähren verspricht.

Neben diesen speciellen Sammlungen der einzelnen Sectionen bildet sich unter der Aufsicht des Vereins-Vorstandes allmählig eine ziemlich reichhaltige Bibliothek von Societäts- und periodischen Schriften der historischen und antiquarischen Vereine Deutschlands, mit denen wir seit Errichtung des unsrigen zu gegenseitigem Schriften-Austausche in Verbindung getreten sind. Drei und dreißig Vereine in Deutschland, Dänemark und der Schweiz senden uns regelmäßig ihre Denkschriften ein, und in der letzten Versammlung wurde beschlossen, diese Verbindungen auch auf die in Dorpat und Riga bestehenden Vereine auszudehnen. [1]) Von dem historischen Vereine zu Darmstadt sind Vorschläge eingegangen, die sämmtlichen deutschen Geschichts-Vereine in noch nähere Beziehung zu einander zu setzen und zwar zunächst durch Annahme eines gemeinschaftlichen Organs in der von Hrn. Professor W. Adolf Schmidt in Berlin redigirten Allgemeinen Zeitschrift für Geschichte, in welcher Zeitschrift fortan die Publicationen der sämmt-

1) Es bestehen gegenwärtig 58 solcher Vereine in den deutschen Bundesstaaten und 12 in der Schweiz, Livland und Dänemark.

lichen gedachten Vereine — immer die des einen durch Mitglieder eines andern — angezeigt werden ſollen. Wird durch dieſe Einrichtung, welcher auch unſer Verein ſich angeſchloſſen hat, ein noch beſſeres Zuſammenwirken zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke — Erforſchung der Geſchichte des gemeinſamen Vaterlandes — angebahnt, ſo ſind nicht weniger erſprießliche Reſultate in dem angegebenen Sinne von der in dieſem Sommer in Frankfurt a. M. ſtattfindenden perſönlichen Zuſammenkunft deutſcher Sprach-, Geſchichts- und Rechtsforſcher zu erwarten.

In der allgemeinen Verſammlung wurden die Statuten des Vereines, welche auf fünf Jahre bis 1846 prolongirt waren, noch weiter bis zur Eröffnung des neuen Locals der patriotiſchen Geſellſchaft und für einen gleichen Zeitraum die Amtsdauer des gegenwärtigen Vorſtandes prolongirt.

XXXII.

Hamburg's Antheil an dem Verſuch zur Wiederherſtellung der Roſtocker Univerſität im Jahre 1540.

Von C. Mönckeberg.

Der ſchöne Traum, dem ſich Viele in dieſen Tagen hingeben, in Hamburg eine Univerſität zu gründen, erinnert mich an einen Verſuch, den unſere Vorfahren ſchon gemacht haben, eine eigne Univerſität zu gewinnen. Einige Briefe, die ich in einem Convolute Papiere, die Reformations-Geſchichte betreffend, das leider bei dem Brande des Stadt-Archivs vernichtet iſt, gefunden und mir abgeſchrieben habe, ſetzen mich in den Stand einige Aufklärung zu geben über dieſes Beſtreben, das, ſo viel ich weiß, nur von Arnold Greve, in ſeinem Leben des Superintendenten Weſtphal, erwähnt, und doch auch für die Geſchichte der Roſtocker Univerſität von Wichtigkeit iſt.

Durch eine peſtartige Krankheit waren im Jahre 1518 die Lehrer und Studenten der Roſtocker Univerſität zerſtreuet. Sie ſammelten ſich nicht wieder, wie es bei früheren ähnlichen Veranlaſſungen geſchehen war, als die Krankheit ausgewüthet hatte; ſelbſt nicht, als im Jahre 1520 eine Reform der hohen Schule vorgenommen war. Der Sinn der Jugend, die ſich den Wiſſenſchaften weihte, war nach Wittenberg gerichtet, wo die Heroen der neuen Lehre glänzten, oder nach Frankfurt an der Oder, wo der heftigſte Gegner der Neuerungen, Wimpina, ſeine Stimme erhob. In Roſtock war die Anhänglichkeit an das alte Syſtem zu ſtark, um eine freiere Richtung aufkommen zu laſſen, und der wiſſenſchaftliche Eifer zu gering, um rege Theilnahme zu erwecken.

„Eine ſolche Verwüſtung der Akademie," ſchreibt Petrus Lindeberg in ſeiner Roſtocker Chronik,*) „und eine ſolche Verachtung der Gelehrten iſt in dieſer Zeit geweſen, daß, wenn man Einen einen Doctor genannt, es geweſen, als wenn man ihn, ich weiß nicht was, genannt. So ſind auch gar wenig Profeſſoren dazumal geweſen, ſo daß der einige Nicolaus Leo ſechs Jahre Rector Magnificus geweſen, es auch vielleicht noch länger geblieben wäre, wenn er nicht durch den Tod wäre abgefordert worden." Zwar hatte der Erſte, der die reine Lehre wieder in Roſtock verkündigt, Joachim Schlüter, in prophetiſchem Geiſte von ſeiner Kanzel gerufen: „Nach mir wird Gott große Doctoren und viele hochgelehrte Männer und Prediger in dieſer Stadt, beides, in der Univerſität und in den Kirchen, erwählen, deren Schüler ich jetzt kaum zu nennen bin!" Aber Jahrzehnde ſollten vergehen, ehe dieſe Verheißung in Erfüllung ging. Vergebens nahmen ſich die Herzöge Heinrich und Magnus der gelehrten Anſtalt an; vergebens ſetzten ſie den großen Humaniſten Arnold Burenius, von dem Melanchthon geſagt hatte: „Ubi Arnoldus, ibi schola!" im Jahre 1532 zum Lehrer ein; auch nach dem Jahre 1536 wurden zuweilen nur 10, niemals mehr, als 16, Studenten in einem Semeſter immatrikulirt.**) Die Urſache des Verfalls ſuchen die Mecklenburger Gelehrten zum größten Theile darin, daß der Magiſtrat den Herzögen Hinderniſſe in den Weg gelegt, und wie früher einen bedeutenden Theil des Stiftungsfonds, ſo in damaligen verwirrten Zeiten die Freiheiten und Rechte der Univerſität entriß.***) Aber es darf dabei nicht vergeſſen werden, daß der Magiſtrat dazu einen guten Grund hatte, da die damaligen Herzöge ſich ſchwankend und unbeſtimmt bei der Einführung der neuen Lehre benahmen; der Rath zu Roſtock dagegen, zuerſt in Mecklenburg, entſchieden für die Reformation ſich ausgeſprochen hatte. Der Syndicus Dr. Johann Oldendorp, ein Hamburger von Geburt, der Luther und Melanchthon zu Wittenberg gehört und liebgewonnen hatte, und

*) Grape's Evangel. Roſtock. Pag. 109.

**) Franck's altes und neues Mecklenburg. III. Pag. 281.

***) J. Wigger's Kirchengeſchichte Mecklenburg's. Pag. 136.

einen großen Einfluß auf den Senat bei der Umstimmung für die evangelische Lehre geübt, hatte ein großes Interesse für die Universität;*) er mogte nun den Einfluß der Herzöge wegen ihrer Unentschiedenheit fürchten, oder mehr von dem Zusammenwirken der evangelischen Wendischen Städte hoffen, er suchte jeden Falls die Rostocker Universität von der Abhängigkeit von den Herzögen zu befreien. Schon im Jahre 1538 besprachen die Gesandten der Seestädte die Erneuerung der Rostocker Akademie auf einem Tage zu Lübeck, **) und bald wurden sie einig, gemeinschaftlich die Anstalt zu unterstützen. Schon im Jahre 1540 redet der Professor Christophorus Hegendorffinus, in einer Rede über die Gründe der Wiederherstellung der verfallenen Akademie, den Senat zu Rostock so an: „Ich ermahne Eure Weisheit dringend, was ihr einmal in Christi Namen zu thun beschlossen, nicht liegen zu lassen, sondern mit Ernst zu vollbringen, nämlich eure Akademie in den alten Stand zu setzen. Eure Weisheit kann Nichts thun, was Gott angenehmer und allen See- und benachbarten Städten nützlicher wäre. Und daß Euer lobenswerthes Unternehmen desto leichter Fortgang haben könne, werden Euch, wie ich hoffe, die Magistrate der benachbarten Städte, und insbesondere die Ersten der Stadt Lüneburg, meine hochverehrten Herren, nicht im Stiche lassen." ***) Und aus demselben Jahre haben wir auch die bestimmtesten Zeugnisse, daß Hamburg seinen Antheil zu der Erhaltung der Rostocker Universität beigetragen. ****) Melanchthon schreibt in einem Briefe, vom 19. May, an den Rath unserer Stadt, den Greve mittheilt: „Ewer Weisheit, als die Verstendicheit wissen, daß zu Erhaltung Christlicher Religion hoch von nöthen, die Schulen zu bestellen,

---

*) Krey's Beiträge Bd. 1 Pag. 162. In seiner Schrift: Van radtslagende, wo men gude Politie—ynn Steden erholden möghe, MDXXX B. j. harte er schon die Magistrate ermahnt, die Universitäten in Acht zu nehmen.

**) Greve's Mem. Westphali p. 18.

***) Greve a. a. O.

****) Schon seit 1444 und 1516 ertheilte der Rath alljährlich Stipendien an zwei Studirende zu Rostock. S. meine Einleitung zu den milden Privatstiftungen in Hamburg. S. XIX. L.

wie auch allezeit in Gottes Volck bey denn Propheten vnnd Kirchen Schulenn geweſenn, derhalbenn Ich ßer erfrewt, daß etliche löbliche Stette fürhaben, die Univerſitaet zu Roſtock wiederumb vffzurichten vnnd mit Perſonen vnnd Beſoldung zu beßernn." Und mit dieſem ſtimmt überein ein Brief Bugenhagens, vom Mittwoch in den Pfingſten MDXL, den ich aus dem Stadt-Archiv empfangen habe, und der ſo lautet:

„Ich bin verſtendiget, dat die Stedte willen die Univerſitaet zu Roſtock wedder ſtarckenn mit guten profeſſoribus, Doctoren vnd Magiſtris zu allen künſten, die gehören zu einer hohen Schulen. Deß frewe ich mich und Jedermann, der verſtendig iſt, vnnd ſage, daß ſulch gut werk göttlich, ehrlich und löblich iſt, vnnd daß die Stedte verſtändige Regenten hebben, die ſolches für nützlich vnnd dienſtlich anſehen zum gemeynen beſten. So nu dem ſo iſt, vnnd E. E. würden annehmen einen oder mehr, da zu halten vnd zu beſolden, der in artibus ein geſchickter magiſter ſei oder der zu Theologia leſe, So hat E. E. hie ewer Stadt kind, Magiſter Joachim Weſtphal, einen ehrlichen, frommen Mann, gelart in artibus, auch in Theologia, der auch das an ſich hat, welches in den Schulen hoch von nöten iſt, nemlich daß er fleißig iſt vnnd vnverdroſſen zur arbeitt, welches er hie bereit viel beweiſet hat an ettlichen Jüngerenn, ihm zu leeren befohlen. Ein Juriſt oder Mediciner iſt er nicht, dazu iſt er jetzt nicht zu brauchenn.*) Derwegen bitte ich für denſelben Magiſter, ſo E. E. einen Magiſter in artibus oder einen Theologen dahin werden ſchicken vnnd beſolden, das ir ihn wollet dazu annehmen, weil er Ewer Stadtkind iſt, vnnd auch ſonſt wol werd nach den gaben, die Gott im verleyet, das er zu ſolchem Dienſt gebrauchet möge werden, So wollen wir auch dazu helffen raten, das er zu dem Dienſte komme, auffs allerbeſte nach Gottes gnaden geſchenket. Was ich E. E. dienen kann, dazu erkenne ich mich ſchuldich. E. E. Williger" J. Bugenhagen, Pomeranus, D.

Der Hamburgiſche Senat wandte ſich auf dieſe Empfehlungen an Weſtphal, und dieſer antwortete am 1. December 1540, er habe ſchon früher gehört, daß die Hanſe-Städte vorhätten

*) Adam Traziger, ein Doctor der Rechte, war Profeſſor der Theologie zu Roſtock. Greve, Memoria Aepini p. 57.

die Universität Rostock mit gelehrten Leuten zu versorgen, und nun durch den Sekretär Ritzenberch vernommen, daß der Rath wolle „up negest Ostern ynn vorbemelde Universität enen Professor verschaffen, vnd tho sollichen Officio syn persönn gefordert vnd angenommen sy alhz tho enen Lector inn der hilligen Schrifft." Aus diesen Worten, die ich mir allein aus dem nun verbrannten Briefe ausgezogen, geht also hervor, daß unsere Stadt den Professor an der Rostocker Universität erwählt und besoldet hat; wie dies auch schon die Worte in dem Glückwunsche des Rector Gerlach „Vocationi, quam prudentissimus tuae patriae Senatus tibi assignavit, Deus prosperum successum addat"*) andeuten. Westphal trat das Amt nicht an; so sehr er sich auf dasselbe gefreuet, mußte er doch einem andern Rufe folgen, der, ehe er von Wittenberg abreiste, von unserm Rathe an ihn erging; denn er ward am 19. April 1541 zum Pastor an der St. Catharinen Kirche erwählt. Ob der hiesige Senat einen andern Lehrer nach Rostock gesandt, ist mir nicht bekannt; doch findet sich noch in den Stadtrechnungen vom Jahre 1543 eine Ausgabe von 120 tal. angeführt „an Joh. Borcholt zur Herstellung der Rostocker Universität, um einem bei derselben angenommenen Professor der freien Künste zu besolden," und im Jahre 1544 eine gleichgroße „an Mag. Thom. N., dem Stadt-Sekretarius in Rostock, zur Herstellung der Universität bezahlt." Und Greve citirt eine Stelle aus der Vorrede einer Schrift, die 1544 in Rostock erschien, **) in der von den Städten Lübeck, Hamburg und Lüneburg gerühmt wird, daß sie durch ihre Freigebigkeit, von Riga, Bremen und Reval, daß auch sie durch ihr Wohlwollen die Akademie zum Dank verpflichtet. ***) Die nach Luthers Tode erfolgten Unruhen, der Schmalkaldische Krieg und der Kampf um das Interim mögen die Städte an der Ausführung ihres Planes verhindert haben; die Herzöge von

*) Greve's Mem. Westphali p. 22.

**) P. 20: Studii litterarii publici in academia Rostochiensi restauratio, a D. Gisberto Longolio, Professore Medico, summo judicio conscripta.

***) In diese Zeit (1537 und 1548) fällt auch die Stiftung der noch vorhandenen beiden Stipendien des Domherren Mauritius und Witte zu Hamburg, zunächst für Studenten zu Rostock. S. Staphorst Hamb. Kirchengeschichte Th. IV S. 460 flgd. die milden Privatstiftungen zu Hamburg. S. 124. L.

Mecklenburg hatten ihre Gunſt, in Hoffnung auf künftige Sinnesänderung des Magiſtrats, der Univerſität nicht entzogen; Oldendorp war ſchon 1540 als Profeſſor der Rechte nach Marburg gegangen; Unordnungen, die auf der Akademie vorfielen, hatten im Jahre 1547 eine Viſitation nothwendig gemacht, zu der auch Deputirte von Hamburg, Lübeck und Lüneburg berufen wurden;*) ſo kam es im Oktober 1551 zu einer, wenn auch nur vorläufigen Vereinbarung zwiſchen den Herzögen und der Stadt. Daß auch bei dieſen Unterhandlungen Abgeſandte der drei Städte hinzugezogen wurden, iſt ein Beweis, daß auch damals noch die Städte Antheil an der Univerſität genommen. Aber auch durch dieſe Vereinbarung ſcheinen die Wendiſchen Städte nicht ausgeſchloſſen zu ſein. Denn in der Mecklenburger Kirchenordnung von 1552 heißt es noch, F. 126, a:**) „Es ſoll auch chriſtliche Lehre in dieſer Univerſität rein und unverändert erhalten werden, wie ſie in der Propheten und Apoſtel Schrift und in Symbolis Apostolico, Niceno und Athanasii gefaſſet iſt, damit gleich ſtimmen Catechismus und Bekenntniß Lutheri und die Confessio, die zu Augsburg Anno 1530 dem Kaiſer überantwortet iſt, und wie die Lehre durch Gottes Gnade itzund in Kirchen dieſer Lande, in Lübeck, Hamburg, Lüneburg gehalten wird.“ Die Erwähnung dieſer drei Städte an dieſer Stelle iſt mir wenigſtens unerklärlich, wenn nicht die Städte noch in einer gewiſſen Verbindung zur Univerſität ſtanden. Aber es wird auch in derſelben Kirchenordnung die Hoffnung ausgeſprochen: „Und werden ohne Zweifel die Landſchaft und Nachbaren zu dieſem nöthigen, nützlichen, löblichen und tröſtlichen Werk (nämlich der Erhaltung der Univerſität) gerne Hülfe thun.“ Erſt nach jahrelangen Unterhandlungen zwiſchen dem Magiſtrat von Roſtock und den Herzögen wurde, wie Chytraeus ſchreibt,***) am 1. Juni 1563 in der Akademie zu Roſtock, die ſchon faſt 150 Jahre, ſeit ihrer Gründung, nur in der Gewalt der Stadt geweſen war (in solius urbis senatus potestate), aus den Profeſſoren der Herzöge von Mecklenburg und des Senates der Stadt, Ein Akademiſches Corpus gemacht, und David Chytraeus zum erſten Rector magnificus erwählt.

*) Wilcken's Ehrentempel Pag. 265.
**) Wigger's a. a. O. Pag. 139.
***) Saxonia l. XXI f. 620.

XXXIII.

Dr. Adrian von Vossenholen.

Ein Beitrag zur Charakteristik des sechszehnten Jahrhunderts

von C. Mönckeberg.

Einige Aktenstücke im Hamburgischen Ministerial-Archiv haben mich bewogen, eine Schrift näher zu untersuchen, die im Jahre 1575 hieselbst gedruckt ist und bei ihrem Erscheinen Anlaß zu Reibungen unter den hiesigen Geistlichen gegeben hat. Es ist dies die Schrift: „Dialogus. Ein Göttlich und Christlick Gespreck, mit den Wedderdöperen. — Geschen vnd gestellet dorch Dr. Adrianum Vossenholium, Physicum," die Lappenberg in der Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg S. 49 anführt. Dies Buch ist nicht nur von litterarhistorischem Interesse; es führt uns ein in das Leben und Treiben der Katholiken und Protestanten im nördlichen Deutschland, wie am Niederrhein, und vervollständiget das Bild des sechszehnten Jahrhunderts, das trotz der vielen Schriften, die über diese Zeit geschrieben sind, doch an vielen Stellen noch dunkel erscheint.

Der Verfasser, Adrianus Alopantrodes, alias Vossenholius, wie er unter der Dedication sich nennt, hieß eigentlich wohl Adrian von Fuchsenholen,*) und war wahrscheinlich ein Niederländer von Geburt.**) Er brachte seine Jugend zu in papistischen Ländern, war aber schon früh der Wahrheit beflissen und durch Gottes Gnade zu der Erkenntniß des Evangeliums gekommen.

---

*) So wird er genannt auf dem Titel der „Praedictio Astrologica auff das 1573 Jare", auf dem sich auch sein Wappen findet: Drei Füchse, die aus einer Höhle gucken.

**) Molleri Cimbr. l. t. II. p. 954.

Er ſtudirte „nach ſeinem äußerſten Vermögen Tags und Nachts, daß er nicht nur ſelbſt die heilige Schrift gründlich zu verſtehen, ſondern auch Andere zu einer klaren Ueberzeugung zu verhelfen, im Stande ſei.“ Was ihn bei dieſer Neigung bewog, ſich der Arzneiwiſſenſchaft zu widmen, erfahren wir aus den uns erhaltenen Schriften eben ſo wenig, wie wir hören, auf welcher Univerſität er ſtudirt und die Doctorwürde erlangt hat. Doch ſein ärztlicher Beruf ſollte ihm gerade den Weg eröffnen, dem Triebe ſeines Herzens zur Seelſorge folgen zu können.

Es hatten ſich nach der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts, wie überall in Deutſchland, ſo beſonders in den Niederlanden und am Unterrhein die Wiedertäufer ſehr verbreitet. In Dörfern und Städten zogen ſie umher, hielten heimlich Verſammlungen, ſuchten Gemeinden zuſammenzubringen, und je mehr ſie verketzert wurden von den Geiſtlichen und verfolgt von den Obrigkeiten, deſto mehr Anhänger gewannen ſie unter den Laien. Die katholiſchen, wie proteſtantiſchen Regierungen waren darin einig, daß man dieſe Schwarmgeiſter mit Gewalt bekehren oder ausrotten müſſe. Wie man es in den katholiſchen Ländern, in denen Voſſenholen ſich aufhielt, anfing, ſchildert er uns ſelbſt: Man pflegte dem Gefangenen ein-, zwei- oder dreimal Pfaffen und Mönche zu ſenden, die anders nichts ſuchten, als die armen Gefangenen wieder zu den Greueln und Abgöttereien der Römiſchen Kirche zu bringen. Die das nicht annehmen wollten, was dieſe ihnen ſagten, wurden ſogleich umgebracht; die Reumüthigen wurden erſt durchs Schwert getödtet, ehe ſie dem Feuer übergeben wurden. Man rechtfertigte ein ſolches Verfahren damit, daß man ſagte, die Ketzer ſtürben nicht wegen ihres Unglaubens, ſondern wegen ihres Ungehorſams gegen die Obrigkeit. Voſſenholen blutete das Herz, da er dies ſahe. Er hielt es, wie er ſchreibt, mit vielen Andern für einen Jammer, daß man den Leuten nicht beſſeren Unterricht ertheilte und nach dem Exempel des Jeſaias (C. 28) ihre Herzen bearbeitete, wie ein Bauer ſeinen Acker; denn er war davon durchdrungen, daß die meiſten dieſer Unglücklichen nur aus Unwiſſenheit, wegen Mangel an rechter Unterweiſung auf den Irrweg gerathen wären. Sein ärztlicher Beruf führte ihn mit den Gefangenen zuſammen, und es gelang ihm, den Einen

und den Andern von ſeinem Irrthume zu überzeugen. Sein Bemühen blieb nicht unbemerkt. Da die Obrigkeit hörte, daß die Wiedertäufer durch Ermahnungen aus Gottes Wort und gute Behandlung wohl wieder zum Widerruf zu bewegen wären, rief ſie, ſelbſt ſchon matt und müde des Blutvergießens, unſern Voſſenholen und befahl ihm, zu den armen Gefangenen zu gehen, um ſie zu dem rechten Glauben und zu dem Erzhirten Jeſu Chriſto zu bringen. Voſſenholen entſchuldigte ſich erſt und weigerte ſich, weil er ſich für viel zu geringe zu ſo hohem Berufe hielt; aber da die Obrigkeit nicht nachließ, ihm den Auftrag zu geben, weil keine rechte evangeliſche Prediger an dem Orte dazu zu gebrauchen waren (es geſchah dies in Antwerpen, das unter ſpaniſcher Hoheit ſtand), ſo ſah er es als einen Ruf von Gott an, und folgte ihm, weil man nach Gottes Gebot, der Obrigkeit unterthan ſein muß, und die Nächſtenliebe es auch von ihm forderte, nach dem Worte Chriſti zu Petrus: Wenn du einmal bekehrt wirſt, ſo bekehre deine Brüder! — Er glaubte auch, daß die Theologie nicht nur ein Ding ſei, welches die Prediger allein wiſſen ſollten, ſondern alle Chriſten, und alle Profeſſoren müßten auch Theologen ſein; war doch auch Lucas ein Arzt und hat das Evangelium geſchrieben! Die Gefangenen, die er zu beſuchen den Auftrag erhalten hatte, waren keineswegs Alle, wenn auch der größten Zahl nach, ungebildete Leute; es waren Männer unter ihnen, die ihre Sache ſehr gut zu vertheidigen wußten, ja, die ſich gelehrte Kenntniſſe erworben hatten. Deshalb ſuchte nun auch Voſſenholen, ſo viele Zeit ſein Stand ihm übrigließ, darauf zu verwenden, ſich mit den theologiſchen Wiſſenſchaften bekannt zu machen. Und ſeine Schriften zeigen, daß er nicht nur die damals erſchienenen Werke der Theologen, ſondern ſelbſt die alten Lateiniſchen Kirchenväter ſich vertraut gemacht hat.

Die Wiedertäufer, mit denen Voſſenholen zuſammentraf, waren Mennoniten; er nennt Menno Simons und Diederich Philips ihre Lehrer; merkwürdig iſt aber, daß er in ſeinem Buche, das 1575 gedruckt iſt, F. 40 ſchreibt: „Dieſer Menno iſt vor 48 Jahren der erſte Anfänger und Meiſter der Wiedertauferei geweſen," und F. 12: „Dieſer Diederich hat ſich nach Menno Simons zu einem Lehrer aufgeworfen," da, nach den

gewöhnlichen Angaben,*) Ubbo und Dirk Philips die älteren Lehrer sind, und Menno sich erst 1537 diesen zugewandt hat. Die hauptsächlichsten Lehren, durch welche die Mennoniten sich von den Lutheranern unterscheiden, finden sich schon in diesem Buche besprochen, wiewohl Dirk Philips Buch „von der rechten Erkenntniß Jesu Christi" und andere Schriften der Lehrer erst während der Zeit, da Vossenholen mit ihnen disputirte, im Druck erschienen. Die von Melchior Hofmann herrührende**) Ansicht von der Menschwerdung Christi, die auch Menno vertheidigt hatte, daß Jesus nicht einen irdischen Leib, aus reinem menschlichen Samen, von der Substanz der Jungfrau Maria, sondern einen himmlischen Leib, aus unvergänglichem Samen, durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen, wird im ersten Gespräche bestritten. Die zweite Disputation handelt von der Kindertaufe, welche die Mennoniten nicht billigen, weil alle Kinder durch den Tod des Erlösers rein, heilig und ohne Erbsünde sind; die Taufe aber nur den Bußfertigen und Gläubigen zu einem Siegel, einer Versicherung des guten Gewissens gegeben werden soll; die dritte bekämpft ihre Lehre vom hochwürdigen Sakrament des Altars, da sie in dieser in allen Punkten mit Calvin übereinstimmen wollten. Sie feierten nur selten das heilige Abendmahl, da sie dasselbe nur in Gemeinschaft mit Vielen begehen zu können meinten, und es nicht nothwendig hielten zur Seligkeit, weil der Glaube doch allein nur selig mache. Von der Beichte und Absolution wollten sie gar nichts wissen; grobe, offenbare Sünden müßten, wie sie sagten, öffentlich vor der Gemeinde bekannt werden. Ein heiliges Leben galt ihnen als der einzige Beweis eines rechten Glaubens, daher müßten sich alle strenge an die Befehle Christi und das Wort Gottes halten. Für einen Mißbrauch des göttlichen Namens erklärten sie nicht nur den Eid, sondern auch den Gebrauch der Redensarten: „Gott gebe euch Glück und Segen," oder „mit Gottes Hülfe." Die Sonntage achteten sie nicht, feierten auch keine Festtage, da dies im N. T. verboten, und duldeten keine Bilder in den Kirchen. Aber gerade durch diese Strenge in Aeußerlichkeiten betrogen sie

*) Starck, Geschichte der Taufe Pag. 261. Molleri Cimbr. l. t. II. p. 835.
**) Krohn's Geschichte der Wiedertäufer Pag. 258.

sich, nach Vossenholens Meinung, selbst, sie gaben zu viel auf den Schein des heiligen Lebens, und bildeten sich ein, daß sie der kleine Haufe, das auserwählte Volk seien, weil sie äußerlich ein rechtschaffenes Leben führten, keine Lasterhafte unter sich duldeten, und besonders, weil sie um ihres Glaubens willen so viele Verfolgungen zu erdulden hatten. Dabei verloren sie die Ruhe des Herzens und wurden in ihren Sinnen und Gedanken ganz occupiret, daß sie so lebten und handelten, daß sie dadurch bei den Menschen Lob und Preis einlegten und unstrafbar erfunden würden, da sie meinten, so nur allein selig werden zu können. „Das ist wahr," sagte ein Neumüthiger zu Vossenholen, „da ich in ihrer Gemeinde war, hatte ich nicht eine Stunde ein ruhiges Herz, sondern war alle Zeit in der Angst, daß ich nicht genug thäte, damit ich um meines heiligen Lebens willen selig werde. Ich war so unterrichtet, daß, so ich in eine Todsünde fiele, nachdem ich in der Gemeinde war angenommen und Profession gethan, so müßte ich ewig verdammt bleiben und könnte keine Gnade vor Gott mehr erlangen."*) Zu solcher Angst trieb sie die Lehre von der Prädestination, die sie annahmen, da der Mensch ja nicht durch sich selbst zum Glauben kommen könne. Und dieser Irrthum trieb sie wieder zu der strengen Handhabung des Bannes, damit die Gemeinde Gottes nicht befleckt erscheine und zur Verachtung der Obrigkeit, die nicht zu ihrer Secte gehörte.

Vossenholen hielt diese Leute für Schwärmer, die keinen rechten Verstand vom göttlichen Worte hatten, aber ihre Vernunft für den rechten Glauben hielten. Wenn sich Einer zuerst zu ihnen begiebt, sagt er, so wird ihm ein Buch über ihre Lehren gegeben, in dem viele Stellen der heiligen Schrift zusammengestellt sind, aber nicht im rechten Sinne gedeutet, so daß sie selbst nicht recht wissen, was es bedeutet; dabei wird ihnen alles Disputiren verboten, so daß sie Alles nach ihrer Opinion deuten; dann führen sie alle das große Wort, wie solche Leute pflegen, die nicht recht gelehrt sind, und wollen Andere alle Zeit lehren, aber selbst nicht belehrt werden. Darum suchte Vossenholen sie vor Allem zum rechten Verständniß des göttlichen Wortes zu bringen, und ihnen zu zeigen, daß es daher käme, daß

*) Fol. 201.

sie die Wahrheit nicht glauben wollten, daß sie Alles mit ihrer Vernunft zu beweisen suchten, und sich einbildeten, daß das, was in Gottes Wort der Vernunft zuwider ist, in einem andern Sinne müsse genommen werden. Dabei bestrebte er sich ihnen die Unzulänglichkeit der Vernunft zur Ergründung der göttlichen Wahrheit mit philosophischen Gründen deutlich zu machen. So führte er ihnen unter Andern an, wie der Philosoph mit Recht behauptet: „Aus Nichts wird Nichts," die Philosophie also die Schöpfung aller Dinge aus Nichts negire; wie es gleichwohl wahr ist, daß der, der allein wahrhaftig und allmächtig ist, gesagt habe: „Es werde Licht!" und das Licht und Alles aus Nichts durch Sein Wort gemacht. — Wandten die Gefangenen ihm ein, daß er nur Luther's Lehre für wahr halte, so antwortete er: „Warum ist es Luther's Lehre mehr, denn Christi und der Apostel Lehre? — Es ist nicht Luther's, sondern das christliche, aus Gottes Wort genommene und der ganzen Kirche Gottes Bekenntniß, das Luther vor der ganzen Welt abgelegt und hat sich nicht gescheuet die Wahrheit zu bekennen; durch Luther ist die verdunkelte Wahrheit wieder an das Licht gekommen; derhalben ist er einer von denen gewesen, die Gottes Wort hervorgebracht, gepredigt und gelehrt haben, nicht als seine, sondern als Christi, der Apostel und Propheten Lehre; also bin ich kein Lutheraner, sondern mit Luther, durch Gottes Gnade und Gabe ein Christ!"

Auf diese Art widerlegte ihnen Vossenholen ihre Irrthümer, indem er bald mit Einzelnen, bald mit Vielen zugleich sich unterredete. Zuweilen scheint er auch gepredigt zu haben, wie wir noch eine Predigt am Osterfeste 1563 vor vielen Gefangenen, in Gegenwart vieler andern Leute, selbst obrigkeitlicher Personen in diesem Buche finden. Selbst auch bei dieser Gelegenheit ließ er sich Einwendungen machen, und schrieb er sich nachher die Zwischenreden und Antworten der Gefangenen oder der anderen Anwesenden in seinem Concepte an den Rand. In anderen Fällen sehen wir, daß er den Gefangenen Schriften mitgetheilt hat, namentlich eine Apologie, die er gegen seine Widersacher geschrieben. Ueberall ist es zu erkennen, mit welcher rührenden Langmuth und Geduld er den verlornen Schafen nachgeht; auch das macht ihn nicht irre, daß

sie nicht zuhören wollen, oder ihn verspotten und verlachen; Jahre lang versucht er es immer von neuem, und wie einmal die Richter ihm sagen: „Wir wollten ihnen auch wohl gerne länger Zeit geben, aber es ist uns vom Hofe aus auferlegt und wird uns auch täglich von den Theologen geschrieben, daß wir das Urtheil sprechen und uns nicht so lange aufhalten sollten," so wieß Vossenholen darauf hin, daß doch auch der Arzt bei aller Kunst auf die Stunde warten müsse, in der Gott Seinen Segen verleihe; darum müsse auch die Obrigkeit Bedenken tragen, sie sobald zu tödten, sondern vielmehr dafür sorgen, sie allezeit zu ermahnen, ob Gott einmal Gnade gebe, sie zu erwecken. Vossenholen hatte oft die Freude, gute Früchte von seiner Arbeit zu erblicken. Wollte Einer von seinem Irrwege umkehren, so hatte Vossenholen auch schon die Zusage von der Obrigkeit erhalten, daß er nicht wieder in die Römische Kirche zurückzukehren brauche. Er selbst sagt: „Das scheint Vielen unmöglich zu sein, daß dies so geht, und ist es auch zu verwundern, daß es jetzt, hier zu Lande geschehen ist, daß man die Ketzer von Laien, durch das Evangelium allein unterrichten und ermahnen läßt; das halte ich auch für kein Menschen Werk, sondern für Gottes Werk, der sich über euch erbarmt und im Himmel das Klagen und Schreien der armen Witwen und Waisen gehört und derer, die umgebracht sind." — Es ist dies auch wohl nur zu erklären aus der entsetzlichen Menge der Hinrichtungen, die damals stattgefunden haben. Die Richter selbst baten Vossenholen, doch allen Fleiß anzuwenden, daß die Armen mögten zur rechten Erkenntniß kommen, auf daß sie kein Blut mehr zu vergießen brauchten. „Wenn wir Einen tödten müssen, sagen sie, so zittert und bebt uns das Herz im Leibe drei Tage vorher; ja, wir wollten lieber jedes Mal 25 Engelotten zum Besten der Armen geben, denn nur Einen von diesen tödten!"

Und es waren die obrigkeitlichen Personen nicht etwa nur in Einer Stadt so von Mitleid durchdrungen; in Middelburg in Seeland, ja, in Köln am Rheine hatte Vossenholen einen gleichen Beruf erhalten, wie in Antwerpen. Zehn Jahre, von 1560 bis 1570 brachte er in dieser Wirksamkeit zu; doch fand er freilich bei aller Anerkennung von der einen Seite, von anderer Neid,

Mißgunst und Haß. Wie war es anders möglich für einen Protestanten in katholischen Landen! Die Geistlichen ließen Schandlibelle gegen ihn ausgehen, warnten vor seiner libertinischen Gottlosigkeit, brachten ihn in die äußerste Noth und Gefahr des Lebens, so daß er zuletzt keine Nahrung mehr fand, sondern mit Weib und Kindern sein Vaterland verlassen mußte.

Wohin Vossenholen sich zunächst gewandt, geht aus den vorliegenden Schriften nicht hervor; wahrscheinlich hat er in den Landen des Erzbischofes von Bremen sein Unterkommen gesucht, denn er nennt den „Herzog Heinrich von Sachsen, Postulater tho Ertz vnd Bischoppen der Stiffte Bremen vnd Ossnabrüg," seinen gnädigsten Fürsten und Herrn. Krohn war gewiß auf einem Irrwege, als er in seiner „Nachricht von den Menoniten in Hamburg und Altona," die handschriftlich sich auf der hiesigen Stadtbibliothek befindet, die Meinung niederschrieb, daß Fabricius unsern Vossenhol in dem Verzeichnisse der Hamburgischen Physici *) vergessen habe; die Widmung der Praedictio Astrologica auff das 1573 Jar, an den genannten Herzog, unterschreibt Vossenhol: „Ewer F. G. Untertheniger, Dienstwilliger Physicus" und in den uns erhaltenen Bittschriften an E. E. Rath wird er „Erzbischöfflich-Bremischer bestellter Leibradt und Physicus genannt."

Was ihn nach Hamburg zu gehen, getrieben, ist auch nicht gewiß; doch ist Krohn's Vermuthung nicht unwahrscheinlich, daß durch die vielen in Hamburg einschleichenden Wiedertäufer die Herausgabe seines Buches veranlaßt wurde. Am 5. Mai 1570 hatten die Bürger in einem Recesse begehrt, „der Rath solle sich die christliche Kirche dieser Stadt mit Ernst und getreuem Fleiße, nebst dem Ministerio, anbefohlen sein lassen, dieweil viele und allerhand Leute aus fremden und verdächtigen Oertern sich allhier zu wohnen, begeben, daß von denselben die christliche Gemeinde mit falschen Corruptelen und Schwärmereien nicht beschmutzt werden möge." Dies war die Veranlassung, die fast 10 Jahre erledigte Superintendentur am 29. August 1571 dem Pastor Joachim Westphal zu übergeben. Vossenholen war schon 1570, wie es in der Anklageschrift heißt, hieher gekommen, und hatte

*) Mem. Hamb. vol. II p. 1045.

sich zu den Pastoren Westphal und Penshorn begeben, ihnen sein Glaubensbekenntniß abgelegt und sie gebeten, sein Buch, das Gespräch mit den Wiedertäufern, zu prüfen, und ihn zu unterrichten, so er aus menschlicher Schwachheit in demselben geirrt. Beide antworteten ihm, sie fänden nichts darin, was der Religion entgegen, und Westphal bat ihn, er möge das Buch in die Niedersächsische Sprache übersetzen und in Druck geben. Da Vossenholen hörte, daß kein Anderer in dieser Stadt dergestalt mit den Wiedertäufern disputirt hatte, fühlte er sich in seinem Gewissen zur Herausgabe gedrungen, damit man daraus lernen möge, wie man mit diesen Leuten umgehen müsse, um ihnen ihren Irrthum zu nehmen. Er übersetzte dasselbe aus der Niederländischen in die Sächsische (Plattdeutsche) Sprache; der Senior Westphal und der Pastor Cyriacus Siemens approbirten es; der Rath billigte den Druck, und im October 1575 wurde das Buch ausgegeben.

Allein ehe das Buch erschien, hatte der Pastor von St. Petri, Staphorst, dasselbe schon, am 21. August 1575, in einer Predigt mit vielen Schmähworten angegriffen, den Verfasser einen Lügner genannt, der einen Haufen Schriften gesammelt, um sich einen Namen zu machen, der sich gerühmt, in Brabant viele Wiedertäufer bekehrt zu haben, da doch Niemand an den Orten etwas davon zu sagen wisse u. dergl. m. Vossenholen beklagte sich sogleich, da Westphal schon gestorben war, bei dem Superintendenten Siemens; doch konnte er seine Klage nicht verfolgen, da auch dieser in eine langwierige Krankheit verfiel. Staphorst aber wiederholte seinen Angriff, nannte in einer Predigt am Donnerstag nach Oculi den Verfasser des Buches mit Namen, schalt ihn einen Ketzer und fährt so am Montage, Dienstage und Donnerstage nach Ostern fort, wiewohl der Rath ihm durch den Senior Penshorn und den Sekretair M. Joh. Niebur Schweigen geboten hatte. Vossenholen war, wie es in den Akten heißt, zu sehr mit seiner Praxis auswärts beschäftigt, um auf Beschleunigung der Sache dringen zu können; eine Entscheidung kam nicht; noch am 8. Mai 1577 beklagt sich sein Anwald über verweigerte Justiz. Die Schuld ist wohl auf Seiten des Ministeriums zu suchen; der Senat hat die Klageschriften, wie die Data auf dem Rubrum ergeben, immer gleich dem Senior zugestellt; aber der

Senior hatte nicht geantwortet. Penshorn hatte nämlich in dieser Zeit einen Streit mit dem Petrinitischen Pastoren über die Flacianische Lehre von der Erbsünde. Da nun Staphorst wahrscheinlich in Bossenholens Traktate über die Erbsünde einige Ausdrücke gefunden hatte, die ihm nicht ganz mit der reinen Lehre zu stimmen schienen, das Ministerium aber den Druck des Buches approbirt hatte, so mußte man bei einer Entscheidung entweder den Pastor zu Petri oder das gesammte Ministerium des Irrthumes zeihen, und ließ deshalb lieber die Sache liegen.

Während Bossenholen mit der Herausgabe dieses Buches beschäftigt war, hatte er einen „Schryff Almanach vnde Practica up dat Jar na Christi Geborde: MDLXXIII." „gecalculert vp de meridian der hochlöffliker Anse vnd Seestadt Hamborch," herausgegeben, den Lappenberg in der Geschichte der Buchdruckerkunst zu Hamburg S. 47 beschrieben hat. Hinter diesem Almanach findet sich eine Praedictio Astrologica auf das 1573. Jahr; in der Bossenholen zur Einleitung die Astrologie überhaupt vertheidigt. Diese wird, schreibt er, von vielen Sycophantis et superbis verachtet und verworfen und für ungöttlich gehalten, vornämlich um des Spruches Jeremiae willen: Ihr sollet euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten (Jer. 10, 2). Als sei dadurch des Himmels Lauf zu erforschen verboten. Solches ist aber der Wahrheit gar zuwider und dem Göttlichen Worte nicht gemäß: Denn dieses meldet, daß die himmlischen Lichter uns Zeichen der Zeit, Jahren und Tagen sein sollen, wodurch wir von Gott unterrichtet werden, die Zeit, Jahre und Tage zu erkennen und unterscheiden, auch also und dadurch vergangene und zukünftige Dinge ordentlich und unterschiedlich zu lehren, zu gebrauchen und zu behalten. Wie der hochgelehrte Magister Philippus Melanchthon den angeführten Spruch recht deutet, — und will damit die Kirche Christi trösten und sagen, obschon der Himmel erschreckliche und traurige Prodigia vorgiebt und die Göttliche Strafe anzeigt, wollet euch deshalb nicht fürchten; denn Christus ist, seiner Zusage nach, bei euch bis zum Ende der Welt. — Wenn Gott die undankbare Welt strafen will, so läßt er vorhergehen und sehen generalia media, die ein jeder sehen und kennen kann, als vornämlich die Sonnen-

und Mond-Finsterniß, neue Sterne oder Kometen, auch andere Zeichen an den himmlischen Lichtern, auf daß sich ein Jeder beßern und den Herrn um Gnade bitten kann, damit er selig und von den angezeigten Strafen frei werden könne. Daraus folgt, daß solches nicht zwingend ist und nothwendig eintreffe, sondern nur eine Drohung. Es soll und kann auch nicht allezeit eines Menschen Glück oder Zustand und Fall aus den Gestirnen vorher angezeigt werden; denn Etliche fallen aus eigenem Frevelmuth in Unglück, Etliche lassen sich verführen vom bösen Feind, welches nicht ex astris und des Himmels Lauf herkommt. Viele Dinge aber, die mehr vom Leibe, als von der Seele abhangen, die also nicht von des Menschen Wollen abhängig sind, als die Gesundheit, des Leibes Wesen und Gestalt, die kann ein Astrolog ziemlich beurtheilen und wahrsagen, denn er hat dazu seine Gründe in dem Lauf und der Disposition des Himmels, durch die Erfahrung, wie viele andere Künste." — Die Einleitung ist datirt: Hamburg den 22. Augusti, Anno 1572.*) Hinter derselben steht: „Von den vier zeiten des Jares, was in denselben durch des Himels natürlichen lauff sich in diesem 73. Jare begeben mag."

Ueber die ferneren Schicksale unseres Vossenholen fehlen uns Nachrichten. Ein Doctor der Medicin dieses Namens war 1588 Bürger zu Hamburg; **) 1603 war ein Johann Augustin Vossenhoelen Jurat an der St. Nikolai Kirche, wie auch ein Augustin Vossenholt in der Armenordnung vom J. 1606, als Kaufmann, genannt wird. Wie diese Namen mit der Person unseres Vossenholen in Verbindung stehen, habe ich nicht ermitteln können.

---

*) Bei Lappenberg a. a. O. Pag. 48 ist 1571 ein Druckfehler, wie auch dort Vossenholle, statt Vossenholen, steht.

**) Lappenberg a. a. O. Pag. XLIV.

XXXIV.

Die Berufung Johann Gustav Reinbeck's nach Hamburg im Jahre 1735.

Von Dr. J. Geffcken.

In der Geschichte der Hamburgischen Kirche haben die Wahlen der Prediger ein nicht geringes Interesse, denn oft wurde durch eine solche Wahlangelegenheit eine Bewegung hervorgerufen, durch welche der Geist der Zeit sich deutlich offenbart. Die Richtung, welche im Ministerium vorherrschend war, die Wünsche die der Senat hegte, die Anforderungen, welche die Kirchencollegien als Vertreter der Gemeinden stellten, traten bei solchen Veranlassungen bestimmt hervor. Dabei geschah es nun nicht selten, daß ungeachtet eines heftigen Kampfes, welcher der Wahl vorangegangen war, die Wahl dennoch fehl schlug, weil der den sie getroffen hatte, entweder seinen Sinn änderte und nicht mehr geneigt war, dem an ihn ergangenen Rufe zu folgen, oder auch ihn anzunehmen verhindert wurde. Solcher Fehlwahlen hat Janssen in seinem bekannten Werke eine große Zahl aufgeführt, und sie dennoch bei Weitem nicht Alle namhaft gemacht. Besonders merkwürdig erscheinen mir, durch die dabei mitwirkenden Verhältnisse zwei derselben, die des Dr. Aegidius Strauch in Danzig, der 1675 zum Pastor an St. Jacobi gewählt wurde, dessen unfreiwilliges Ausbleiben eine dreijährige Vacanz veranlaßte*) und die des Probst Reinbeck in Berlin, der im Jahre

*) Janssen S. 74—75 erwähnt Strauch's Wahl gar nicht, erklärt aber auch gar nicht, woher vom Tode des Dr. Caspar Mauritius († 14. April 1675) bis zur Wahl Anton Reiser's 3. Nov. 1678 3½ Jahr verflossen.

1735 zum Pastor an St. Michaelis erwählt wurde. Indem ich mir vorbehalte die Geschichte der Wahl Strauchs später zu erzählen, theile ich hier nach den Acten des Stadt- und des Ministerialarchiv's, so wie nach andern gedruckten und ungedruckten Quellen das mit, was bei der Wahl Reinbecks von Interesse sein kann. Es wird sich daraus nun vollständig diese Angelegenheit übersehen lassen, welche neuerdings Wuttke*) und Stenzel**) als characteristisch für jene Zeit und für die Regierungsweise Friedrich Wilhelms I. bezeichnet haben.

Der als Nachfolger des Seniors Peter Theodor Seelmann zum Pastor an die Michaeliskirche erwählte Dr. Adolph Wilhelm von Gohren hatte kaum zwei Jahre sein Amt verwaltet, als er schon am 24. July 1734 wieder verstarb. — Am 19. April 1735 ward zur Wiederbesetzung dieser Stelle ein großer Wahlaufsatz angefertigt, auf welchem sich 25 verschiedene, meist auswärtige Theologen befanden. Am 30. July wurden aus diesem größeren Aufsatze auf die engere Wahl folgende vier Männer gebracht: 1) Probst Reinbeck in Berlin, 2) Superintendent Hansen in Plön, 3) Consistorialrath Löper in Stettin, 4) Superintendent Wideburg in Bevern. Dieser Aufsatz ward dem Gesetz gemäß dem Ministerium zum Scrutinium vorgelegt, und stimmte dieses im Convent vom 5. August dem Vorschlage des damaligen Seniors Johann Friedrich Winckler bei „daß, weil einige theils unbekannt wären, theils in suspicion, seine Meinung dahin ginge, an einige zu schreiben, wegen einiger aber sich zu erkundigen, daher er an Herrn Reinbeck und Herrn Löper literas aufgesetzt und verlesen wolle." Bis dahin sollten die Fürbitten für die Wahl ausgesetzt werden.***) — Zu den Unbekannten konnte ein Mann, wie Reinbeck, wohl nicht gerechnet werden, es war also ein Verdacht, welcher den Senior und das Ministerium bedenklich machte. — Es gelang dieses Bedenken zu beseitigen, Reinbeck ward mit allen Stimmen gewählt, er selbst hatte ent-

*) Christian Wolffs eigne Lebensbeschreibung, herausgegeben von Heinr. Wuttke. Leipzig 1841, in 8. S. 57—58.

**) Stenzel, Geschichte von Preußen. III. S. 367.

***) Protocollum Min. A. 1720—45 p. 80.

schiedene Neigung diesem Rufe zu folgen, aber einem Könige wie Friedrich Wilhelm I. gegenüber durfte er keinen eignen Willen haben, sein Gesuch um Entlassung wurde rundweg abgeschlagen. Nicht nur in politischen Dingen, sondern auch in diesen eigensten Privatangelegenheiten seiner Unterthanen stabilirte Friedrich Wilhelm I. die Souverainität wie einen rocher von bronce, und Friedrich II. hat bald nach seinem Regierungsantritt es in einem ähnlichen Falle ganz eben so gemacht. Doch folgen wir dem Verlauf der Angelegenheit im Einzelnen.

Johann Gustav Reinbeck Dr. Theol. und Probst in Berlin war in Celle 1683 den 22. oder 25. Januar geboren, ein Sohn eines dortigen Predigers, studirte seit 1700 in Halle unter Johann Heinrich Michaelis, Buddeus, Breithaupt, Paul Anton und August Hermann Francke. Bis 1709 blieb er in Halle, hielt auch Vorlesungen und war Adjunct der theologischen Facultät. Im Jahre 1709 wendete er sich nach Berlin, wo er Anfangs Gehülfe des Probst Porst war, 1713 Prediger und 1717 Probst und Pastor zu St. Petri ward. Reinbeck war also zur Zeit der hamburgischen Wahlangelegenheit ein Mann von 52 Jahren, er war aber auch ohne Zweifel einer der berühmtesten und angesehensten Theologen jener Zeit, verdienstvoll durch seine Beredsamkeit, durch die treue Führung der ihm anvertrauten Aemter und durch die in seinen Schriften dargelegte Gelehrsamkeit. Seine „Betrachtungen über die Augsburgische Confession 4 Bände in 4. wurden als ein Hauptwerk angesehen, und mußten auf königlichen Befehl für jede Kirche des preußischen Staats angeschafft werden. Der König Friedrich Wilhelm I. soll, wenn er in Berlin anwesend war, selten eine Predigt Reinbeck's versäumt haben. Dabei wird neben seiner Treue auch seine Sanftmuth und Dienstbeflissenheit gerühmt. Eine Medaille, welche der Graf von Manteuffel nach seinem Tode auf ihn schlagen ließ, hat auf der einen Seite Reinbeck's Brustbild, auf der andern Seite die Inschrift: „Theologo philosophotato, ingenio, doctrina, integritate eximio, primipilari suo dignissimo Mnemosynon Societas Alethophilorum E. C. C. A. M." (d. i. Ernst Christoph Graf von Manteuffel) *)

*) Wöchentl. Hist. Münzbelustigungen 14 Stück d. 3. April 1743.

Unter seinen Portraits, deren es viele giebt (ich besitze in einer theologischen Portraitsammlung deren neun verschiedene), ist das beste nach Anton Pesne von J. G. Wolffgang. Es trägt die Inschrift: „Incorrupta fides nudaque veritas, quando ullum invenient parem." Graf Manteuffel sagt von ihm „er war ein erleuchteter Gottesgelehrter, ein tiefsinniger Weltweiser, ein berühmter Prediger, ein verschwiegener dienstfertiger und aufrichtiger Freund, ein leutseliger, mitleidiger und wohlthätiger Mann allen Geistlichen zum Muster." Nach allen zusammenstimmenden Zeugnissen war in diesen Urtheilen nur die volle Wahrheit ausgesprochen, die sich auch nach seinem Tode († 21. August 1741) allgemein geltend gemacht hat.*) Und ein solcher Mann mußte sich, um nur zur Wahl zugelassen zu werden, einem ziemlich kleinlichen Examen des hamburgischen Seniors unterwerfen, und, nachdem er gewählt war, hatte er nicht die Freiheit zu gehen wohin er wollte. Gewiß das Eine wie das Andere ist für die Zeit characteristisch.

Als jener oben erwähnte engere Wahl-Aufsatz angefertigt wurde, war das Absehen eigentlich nur auf Reinbeck gerichtet. Der Senat wünschte auf das Lebhafteste, einen so gelehrten helldenkenden und sanftmüthigen Theologen für Hamburg zu gewinnen, und der erste Kirchspielsherr zu St. Michaelis der Senator Conrad Widow betrieb in Verbindung mit seinem Schwager dem Syndicus Lipstorp, der damals als Hamburgischer Gesandter in Berlin war, die Angelegenheit sehr eifrig. Es kam darauf an, sowohl die Bedenken des Hamburgischen Ministerii zu beseitigen, als auch die Einwilligung des Königs zu erlangen. Das Erstere gelang, das Zweite zeigte sich als ganz unmöglich, man mußte aber auf den König von Preußen um so mehr Rücksicht nehmen,

*) Man vergleiche über Reinbeck: Zedlers Universallexicon, Band XXXI. S. 258—68, wo auch ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften, 82 an der Zahl. Reinbeck's kleine Schriften nebst — einem dem sel. Manne gestifteten Ehrengedächtniß (vom Grafen von Manteuffel) Berlin 1743 in 4. Journal lit. d'Allemagne Ao. 1743 Tom. II. pars. 1 art. XV. pag. 129—146. Friedrich Wagner's Denkmal der Liebe u. s. w. und Löwe's Lobrede auf Reinbeck in Büsching's Beiträgen I. Pag. 255 flgg.

als man bei den Zwistigkeiten mit Dännemark seines Beistandes gar sehr bedurfte, und ihn auch nicht vergebens angerufen hatte; es war nämlich jene Zeit, wo man es von dänischer Seite sehr übel nahm, daß sich die Hamburger nicht durch die schlechte dänische Münze wollten in Verlust bringen lassen.

Die suspicion, welche das Ministerium gegen Reinbeck hatte, beruhte auf einem doppelten Grunde. Einmal hatte er ja auf der Universität Halle studirt, Breithaupt, Anton und Francke waren seine Lehrer gewesen, also konnte man fürchten in ihm einen Pietisten zu bekommen, und zweitens war es bekannt, daß Reinbeck ein genauer Freund des Philosophen Wolff sei, seine Philosophie sorgfältig studirt und auf die Theologie angewendet habe. In seinem Schreiben vom 5. August 1735 *) beginnt daher der Senior Joh. Friedr. Winckler nach einer passenden Einleitung damit, „Ew. Hochwürden werden es im besten vermerken, wenn wir, mit aller gebührenden Hochachtung gegen dero Person und Verdienste, zum voraus von ihnen eine beliebige Erklärung über etliche Punkte verlangen, die uns einigermaaßen ein Bedenken erregen mögten." — Man wiße daß er in Halle studirt habe, man wolle sich daher erkundigen, was er von der vorgegebenen Notitia irregenitorum mere naturali, de justificatione per solam fidem sine praesentia bonorum operum in actu justificationis wie auch von dem millennio Apocalyptico halte. „Dabei wir nicht hoffen wollen, daß diese und dergleichen Puncten diejenigen seien, von welchen E. Hochehrw. Betracht. ueb. d. A. C. I § 18 schreiben, „Die vielen Zwistigkeiten, welche unter den Gottesgelehrten aufs Neue entstanden sind, dabei man oft in großer Bitterkeit gegen einander losgebrochen ist, und manchmal mehr auf gewiße Worte und Redensarten, als auf die Sache selbst und deren Wichtigkeit gesehen hat, haben ein Großes zu gedachter Verachtung (der Glaubenslehren) beigetragen. Denn da haben Viele den Ungrund über gewiße, nicht viel bedeutende Punkte einen bittern Streit zu führen, sehr wohl erkannt und hernach den Schluß auf die meisten Glaubenslehren gemacht, und dieselbigen als einen puren theologischen Zankapfel angesehen."

*) Acta Rev. Min. XXI p. 296 a flgg.

Nachdem so der Senior seine Besorgniß kund gegeben, es möge Reinbeck an orthodoxem Eifer fehlen, kommt er auf die Wolffische Philosophie, der sich Reinbeck geneigt bewiesen habe, und die „uns in unterschiedenen Stücken als sehr irrig und gefährlich vorkommt." Da soll nun Reinbeck besonders Rechenschaft darüber geben, was er von der Leibnitz-Wolffischen Lehre von der prästabilirten Harmonie halte, da er in seinen Betrachtungen einmal gesagt „daß der Schöpfer Leib und Seele dermaßen zusammengefüget, daß sie in einer Harmonie miteinander stehen." Auch vermisse man in seinen Auseinandersetzungen die Ausdrücke influxus divinus und specialis concursus dei.

Also die Hallische Universität und die Wolffische Philosophie das waren die Bedenken des Seniors gegen Reinbeck. *) Inzwischen war schon auf Veranlassung des Senators Widow der Syndicus Lipstorp mit Reinbeck in Verbindung getreten, und hatte mit diesem berathschlagt, wie man den König zur Entlassung bestimmen wolle, falls die Wahl ihn träfe; Reinbeck war aber der Meinung gewesen, vor der Wahl könne man dem König das Vorhaben der Wahlherren nicht eröffnen. **) Als nun das Ministerialschreiben ankam, theilte Reinbeck dies sofort an Lipstorp mit, und schrieb dabei „Ew. Hochedelgeboren werden aus der Anlage ersehen, daß meine Vermuthung wegen des Hamburgischen Ministerii nicht ganz ohne Grund gewesen. Es hat diesen Herren beliebet, ein kleines scrutinium conscientiae mit mir anzustellen. Ich werde ihnen denn treuherzig antworten — zweifle indessen ob die Antwort so schlechterdings nach des Ministerii Geschmack seyn werde." 8. Aug. 1735. ***) Sehr aufgebracht war Senator Widow, als er durch Lipstorp von dieser chicane theologique, (wie er den Brief des Ministeriums nennt) Nachricht erhielt. „Ich habe recht herzlich geseufzet, da ich gesehen, wie weit der Neid und Bosheit bei Leuten, die mit Gottes Wort täglich um-

*) Der Brief an Löper, welcher ebenfalls in Halle studirt hatte, betraf nur diesen Punkt, und ihm wurden in dieser Hinsicht dieselben Fragen wie Reinbeck vorgelegt.

**) Acten des Stadtarchives in dieser Angelegenheit No. 3.

***) No. 4.

gehen, es bringen könne." Dr. Fabricius mißbillige das Verfahren des Ministerii gar sehr. Weiter schreibt er „Ich habe indessen Alles angewandt, was in meinen Kräften gewesen, um allen Widersprüchen abzuhelfen. Mit dem Herrn Senior habe ich nachdrücklich reden lassen, dem Herrn Wolf habe ich ebenso geschrieben, wie Herr Surland an Herrn Misler gethan, Herrn Raupach habe ich keine Mühe gehabt zu bereden, Herr Pauli hat an Herrn Neumeister geschrieben. *) Aber Allen ist die Furcht vorgestellet, welche billig daraus zu schöpfen, daß *Rex Borussiae* etwas von den Händeln erfahre, und seinen großen theologum gerettet zu haben verlangen würde. Die Sache stehet noch in Gottes Hand, wenn nur seine Antwort die hiesigen Wohlgesinnten in den Stand setzen kann, um die majora herauszubringen, daran ich bald mehr zweifeln muß, als mir Hoffnung übrig bleibet, daß er gegen alle ihm in denen infamen Fragen gelegte Fallstricke sich wird haben in Acht nehmen können. Es verlangt mich daher über alle Maasse solche zu sehen." „Ich kann nicht genugsam beschreiben, wie sehr mich der Herr Reinbeck bei dieser Begegnung daure, es ist mehr als menschlich dabei moderat zu verfahren." 16. Aug. 1735.**)

Unterdessen hatte Reinbeck schon am 13. August ein ausführliches Antwortschreiben an das Ministerium erlassen, welches durch seinen ruhigen, würdigen und durchaus angemessenem Ton dieses zufrieden stellte, und die, wohl etwas zu weit getriebenen Besorgnisse Widow's nach dieser Richtung hin beseitigte. ***) „Ich würde, schreibt Reinbeck, auch außer diesem Falle bereit gewesen seyn, E. H. E. Ministerio den Grund meines Glaubens zu bekennen, und so habe ich kein Bedenken mich in aller Aufrichtigkeit zu erkären." Er sei von 1701—9 in Halle gewesen, aber dennoch halte er sich versichert, daß er der reinen evangelischen Lehre vollkommen zugethan sei. Er beantwortet genau und bestimmt die drei an ihn über die Hallische Theologie gerichteten Fragen, und verwirft namentlich die schwärmerische Lehre des Dr. Petersen vom tausendjährigen Reiche. Er kommt sodann

*) J. C. Wolf Pastor zu St. Catharinen. E. Neumeister Pastor zu St. Jacobi. Misler und Raupach Prediger an St. Nicolai.

**) No. 5. Widow an Lipstorp.

***) Stadt-Archiv No. 6. Act. R. M. XXI p. 298.

auf die Wolffiſche Philoſophie, und hier wird ſein Ton etwas ernſter und nachdrücklicher. Er meint nämlich, wenn er der Wolffiſchen Philoſophie ſo ſehr ergeben ſei, ſo müſſe man doch nothwendig überzeugt ſeyn, daß er ſich an die Theologos in Halle nicht dermaßen attachirt, daß er allen ihren sentiments beipflichten ſollte. Es ſei ja bekannt, welche gottloſe Lehren D. Lange dem Regierungsrath Wolff beigemeſſen. Er finde die von Lange Wolffen aufgebürdeten Erklärungen unbegründet, halte es aber als Theologus nicht für gerathen, ſich in dieſe Wolffiſchen Controverse einzulaſſen. Auch ſei er mit Wolffen nicht in allen Stücken einig, dahin gehöre zuvörderſt die ſogenannte harmonia praestabilita, und er habe bei ſeinem Ausdruck, „Leib und Seele ſtänden in Harmonie," gar nicht an dieſe Hypotheſe gedacht. Nachdem er ſich nun über ſämmtliche Punkte erklärt, ſchließt er „dies iſt nun meine offenherzige Erklärung über die mir vorgelegten Punkte, wovon E. Hochehrw. einen ſolchen Gebrauch machen können, wie ſie es in ihrem Gewiſſen nöthig finden."

Der Senior las im Convent des Miniſteriums am 26. Auguſt dieſe Antwort Reinbeck's vor, und urtheilte, daß R. M. mit ihm zufrieden ſeyn könne! Das Miniſterium beſchloß „die Fürbitte ergehen zu laſſen, und ſo der Herr Reinbeck ſollte vociret werden, von ihm einen Revers zu begehren, wegen ein und andrer Dinge, ſo noch etwa bedenklich ſcheinen könnten." *) Worin aber dieſe Dinge beſtänden, wird nicht angemerkt. An demſelben Tage ſchrieb Widow voll Freude an Lipſtorp, **) die Fürbitten würden ihren Anfang nehmen, und in 14 Tagen werde die Wahl ſeyn; es ſei nicht der geringſte Zweifel, daß ſie Reinbeck treffen werde. Nun aber trat die andre Sorge wieder hervor, ob der König auch in die Entlaſſung willigen werde „Gott möge nur den Sinn des Königs lenken, daß wir unſres Wunſches nicht verfehlen." Lipſtorp möge nur ja alle Hinderniſſe aus dem Wege räumen. Schon früher war beſtimmt, daß das Schreiben an den König, um Entlaſſnng Reinbeck's von Lipſtorp, der mit den dortigen Verhältniſſen vertrauter ſei, entworfen werden ſolle, da ſeine in

*) Protocoll l. l. Pag. 81.

**) Acten des Stadt-Archivs No. 7 und 2.

Berlin so beliebte Feder (No. 5) bessern Eindruck machen würde. Auch äußert Widow „Ich glaube die Juraten bei unsrer Kirche wären zu disponiren dem König auf den Nothfall einen großen Kerl zu präsentiren. Aber wo findet man denselben und welches noch mehr ist, wie kann bei so vielen Menschen das Geheimniß gehalten werden. Dominus providebit.“ — Man dachte also einen großen Theologen gegen einen großen Soldaten einzutauschen. Ich weis nicht zu sagen, ob man wirklich auf diese Weise das Herz des Königs zu rühren versucht hat, jedenfalls ist es mißlungen.

Am 11. September ward die Wahl vorgenommen. Der Senior recommandirte die Person Reinbeck's den wählenden Herren bestens, und es wurde derselbe mit allen Stimmen gewählt, und mit dem herzlichen Wunsch, daß Gott Sr. Majestät in Preußen Herz zu dessen Erlassung neigen wolle. Zu besondrer Distinction wurde der Organist der Kirche mit der Nachricht an Reinbeck gesendet, vorher aber noch eine Stafette mit dem behufigen Schreiben, damit Sr. Königl. Majestät zu allererst von E. H. E. Rath die Nachricht dieser Wahl bekomme, und von Andern nicht gar zu sehr dawider disponirt werden möge.*) Das Kirchencollegium drückt in seinem Schreiben an Reinbeck eine ungemeine Freude aus, ersuchte ihn „auf das Beweglichste die von Gott merklich dirigirte Vocation anzunehmen, und sich versichert zu halten, daß wir keine Gelegenheit versäumen werden, wodurch wir die durch Annehmung dieses Berufs unsrer Kirchen und dieser ganzen Stadt zu erzeigende Wohlthat zu erkennen vermögend seyn werden.“**) Widow schreibt an Lipstorp eben so erfreut. Der Senior habe auf alle Weise seinen Wunsch, Reinbeck zum Collegen zu erhalten ausgedrückt, der Senat sei sehr erfreuet, Lipstorp werde nun das, von ihm selbst verfaßte Schreiben an den König als Schreiben des Senats an denselben wieder zugesendet; es habe unvergleichlich gefallen. Dagegen entschuldiget Widow die nicht wohlgerathene Abfassung der Vocation an Reinbeck,***) da

*) Protocoll d. Kirche St. Mich. in Abschrift auf der Commerzbibliothek.
**) Stadt-Archiv No. 10.
***) No. 11.

er „gestern in Gesellschaft gewesen und seine Zeit gebraucht, um auf unsers vortrefflichen neuen Herrn Haupt-Pastors Gesundheit zu trinken." Er schließt mit einem undenklichen Dank. *) Die Schreiben von Lipstorp, sowohl das im Namen des Senats an den König, als das Begleitschreiben, womit er jenes übergab, **) waren sehr künstlich abgefaßt. Es ward darin hervorgehoben, wie groß das Ansehn der Geistlichkeit bei dem gemeinen Mann in Hamburg sei, wie oft Streitigkeiten entstanden seien, die der Magistrat nicht habe verhüten können, wie nothwendig daher sanftmüthige und friedfertige Theologen für Hamburg seien, und wie solchergestalt das, den protestantischen Kirchen so nöthige vertrauliche Vernehmen immer mehr und mehr sich befördern lasse. Dieser letzte Grund sollte wohl am meisten wirken, da die preußischen Fürsten sich immer so warm für die freie Religionsübung der Reformirten in Hamburg verwendet hatten, aber auch das richtete nichts aus. Reinbeck, der sich durch den Hofrath von Jarriges erkundigte, wie der König die hamburgischen Schreiben aufgenommen, erhielt mit einem Billet desselben einen kleinen Zettel von des Königs Hand, worauf nur die Worte standen „Plat Plat abfohluhte abgeschlagen F. W." ***) Damit war alle Mühe und Politik am Ende. Eine Antwort auf die beiden hamburgischen Schreiben scheint nicht erfolgt zu seyn, bei den Acten in dieser Angelegenheit wenigstens findet sich nichts. Ja der König soll den Syndicus Lipstorp haben bedrohen lassen, wenn er die Angelegenheit noch weiter verfolge, so werde er ihn zur Stadt hinausjagen. Reinbeck mußte an das Kirchencollegium in Hamburg schreiben, daß er seiner Neigung nicht folgen könne, daß Sr. Königl. Majestät geäußerte Willensmeinung ihm ein Gesetz vorschreibe in seinem bisherigen Posten zu verbleiben, und daß er deswegen nicht im Stande sei, das ihm so liebreich übertragene Lehramt zu übernehmen. ****)

---

*) No. 9.

**) No. 12 und 14.

***) Er schickte diesen Zettel sogleich mit einem Billet an Lipstorp. Beides in den Acten des Stadt-Archiv's unter No. 15.

****) Kirchenprotocoll.

Ueber das Weitere berichtet der mit Reinbeck sehr vertraute Graf von Manteuffel in einem Schreiben an den Philosophen Wolff „Vous savez, que le Magistrat de Hambourg lui avoit envoyé une vocation, pour remplir une des principales eglises de la ville, et qui lui auroit valu pour le moins 4000 ℔ par an, tandis qui'l n'en avoit alors ici qu'autour 1200 ℔. Que fit on la dessus pour l'empecher de l'accepter? On lui promit des montagnes d'or pour le dedommager, et on fit dire au Resident d'Hambourg (Lipstorp), qui etait en pourparler avec lui, qu'on le chasseroit de la ville, s'il poursuiroit cette negotiation. En effect ces expediens produisirent tout le succes, qu'on s'en etoit promis; M. R. refusa les offres etc. *)

War nun Reinbeck selbst durch das Machtgebot des Königs verhindert worden, den an ihn ergangenen Ruf anzunehmen, so ließ er sich es angelegen seyn, einen lieben Freund zu empfehlen, den Probst Friedrich Wagner in Stargard, mit dem er zwanzig Jahre lang in der genauesten Freundschaft gelebt. Die ganze Wahlhandlung mußte nach der in Hamburg üblichen Weise wieder beginnen, ein neuer weiter und engerer Aufsatz wurden gemacht, und, wie Reinbeck und Löper, so mußten auch Meuschen in Coburg und Wagner, die sich auf diesem zweiten engeren Aufsatze befanden, spinöse Fragen beantworten, die ihnen das Ministerium durch den Senior brieflich vorlegte. Bei Wagner waren es fast dieselben Fragen, die pietistische Theologie und die Wolffische Philosophie betreffend, wie sie Reinbeck hatte beantworten müssen, und er hat sie in ganz ähnlicher Weise beantwortet. **) Am 19. Februar ward er mit allen Stimmen gewählt, und das Gesuch, welches der Senat unterm 20. Februar an den König Friedr. Wilhelm I um Entlassung Wageners stellte, hatte einen günstigen Erfolg. Doch verzog sich die Sache noch etwas. Man hatte sich Reinbeck's

*) Wuttke Leben Ch. Wolffs S. 57—58. Allerdings kommt in einem Briefe Reinbeck's an Lipstorp die Bitte vor, L. selbst möge sich decken, daß die Sache nicht als von ihm ausgegangen scheine. Ob aber Lipstorp wirklich eine solche derbe Drohung hören mußte? In dem Character des Königs lag sie wohl.

**) Acta Min. XXI p. 312 flgg.

als Vermittler's bedient. Und dieser erhielt folgendes königliche Schreiben, das ich hier ganz einrücke.

Würdiger, Lieber, Getreuer!

Ich habe aus Eurem Schreiben vom 24. dieses gesehen, wie Ihr bittet, daß dem Praeposito zu Stargard Wagnern, nachdem die Hamburger denselben auf Euren Vorschlag zum Prediger erwehlet, die nöthige Dimission ertheilet werden mögte. Nun bin ich zwar nicht abgeneigt, demselben solche zu accordiren, da ich aber vernehme, daß selbiger ein guter und geschickter Mann seyn soll, so will Ich, daß er sich vorher hier in Potsdam mir zeigen, und vor mir hören lassen soll, welches Ihr ihm in meinem Namen bekannt zu machen habt. Den Prediger Kuhrstedt betreffend, so ist Euch meine Intention seinetwegen bekannt, und daß derselbe in Berlin bleiben soll. Ich bin

Euer wohlaffectionirter König.

Potsdam d. 27. Februar 1736.

Was haben die Hamburger meine braven Prediger zu werben; sie wollen ja nicht leiden, einen Lumpenkerl werben, und sie wollen meine Stützen aus'm Lande debauchiren. Ist nicht Manier.

Fr. Wilhelm.

Die letzten Worte hatte der König eigenhändig unter die Resolution geschrieben. In der Sage sind beide Antworten des Königs bei Reinbeck's und bei Wagner's Berufung vermischt, und es hat sich daraus die Erzählung gebildet, die Stenzel nach Büsching's Beiträgen 1 S. 177 so mittheilt, der König habe bei Reinbeck's Berufung resolvirt „Platt abgeschlagen; die Hamburger wollen mir meine besten Prediger aus dem Lande holen, und wenn ich irgendwo einen Lumpenkerl anwerben lasse, wird ein Lärm darüber gemacht," und Wuttke „wenn ich irgendwo einen Lumpenkerl anwerben lasse, wird so ein Lärm gemacht, und die wollen mir meine besten Stützen aus dem Lande holen, das taugt nit." Wuttke setzt aber hinzu, „diese Antwort hat nur die Erinnerung des Consistorialrath Jetzke zur Gewähr, denn Reinbeck's Bittschreiben an dessen Rande sie stand, ging verloren. Sie kann also auch anders gelautet haben, mindestens sind die Ausdrücke un-

ſicher." Man ſieht nun, daß bei Reinbeck's Berufung die Antwort viel laconiſcher lautete, und daß es gar nicht einmal ſoweit kam, daß Reinbeck ein Bittſchreiben einreichen konnte. Erſt bei Reinbeck's Verwendung für Wagner's Entlaſſung erfolgte die oben mitgetheilte characteriſtiſche Antwort des Königs.

Inzwiſchen war der Senator Widow, der ſich für Wagner's Wahl ebenfalls warm intereſſirte, nun wirklich bemüht geweſen, des König's Herz durch einen großen Kerl zu gewinnen. Er ſchreibt an Lipſtorp „Es hat zwar der Herr Deſtinon am vorigen Donnerſtage mir verſprochen, dem Könige zu melden, das wir alle diligence in Anſehen des großen Kerl anwenden. Ich habe ihn aber nicht weiter daran erinnern mögen, weil es affectirt ſcheinen mögte, jetzo den König gewinnen zu wollen, zumahlen ich verſichert bin, es werde mon cher frere vorhin alle dienſtliche Vorſtellungen haben thun laſſen, wie ich denn auch am ſelbigen Tage d. 2. hujus d. Herrn Oberſten Bos in den preſſanteſten terminis zugeſchrieben habe. Sonſt hat der Unterküſter berichtet, daß der Herr Wagner die vocation mit vieler Freude angenommen, und geantwortet hätte, daß er dieſelbe für ſich und ſeine Kinder aufheben würde, wann gleich der König in ſeine dimission nicht willigen würde." *)

Wagner wollte alſo ſehr gerne dem Rufe nach Hamburg folgen, war aber durch die Reſolution des König's in eine ſeltſame Lage verſetzt. Er ſollte noch vorher in Potsdam erſcheinen und vor dem Könige predigen. Darin ſchien ja zu liegen, daß wenn er dieſem gefiele, er ſeine Entlaſſung nicht bekommen werde. Wie es mit dieſer Predigt gegangen ſei, darüber findet ſich kein Bericht, doch ſcheint es, daß der König an Wagner Gefallen gefunden, und Anfangs zur Entlaſſung nicht geneigt geweſen. Reinbeck, der am 17. März in Potsdam war, ſchreibt am folgenden Tage an den Syndicus Lipſtorp. „Mit Sr. Königl. Majeſtät habe ich geſtern, da dieſelbe mir die Gnade thaten und in mein Quartier kamen, auch faſt eine ganze Stunde daſelbſt verharreten, ausführlich geſprochen. Anfänglich ſchienen Sr. Majeſtät etwas

*) Stadt-Archiv No. 21.

difficil zu seyn, bald aber erklärten Sie, daß Sie zwar nicht schlechterdings ja sagten, ich aber vollkommen merken konnte, daß Sie die Dimission dem Herrn Wagner ertheilen würden." *) Unterm 20. März erfolgte die Resolution, und am 24. März erhielt Wagner seine Entlassung worin es heißt: „Als hat derselbe sich allerunterthänigst darnach zu achten und zur Antretung besagten Pastorat-Amts sich mit dem ehesten nach Hamburg zu begeben" u. s. w. **) In dem königlichen Schreiben an den Hamburgischen Senat von demselben Tage aber heißt es: „Ob wir nun wohl zwar Ursach hätten, diesen geschickten und gelahrten auch wegen seines exemplarischen Lebens und Wandels belobten Mann in unsern Landen und Diensten zu behalten, so haben wir dennoch, um auch bei dieser Gelegenheit Euch ein neues Merkmahl Unseres Euch und Eurer guten Stadt beständig zutragenden Königl. Wohlwollens widerfahren zu lassen, oberwehntem Eurem Ansuchen Statt geben" u. s. w.***) Am 1. April erhielt dann noch Wagner ein königliches Schreiben,

„Würdiger besonders lieber Getreuer!

Ich habe Euer Schreiben vom 25. März erhalten, worinnen Ihr von mir Abschied nehmet, nachdem Ihr nun auf dem Puncte stehet, Eurem Berufe nach Hamburg zu folgen. Wie ich nun glaube, daß die Hand Gottes darunter ist, also wünsche ich Euch auch zu dieser Veränderung dessen reichen Segen, daß Ihr daselbst zur Verbreitung und Befestigung des wahren und thätigen Christenthums ein fruchtbares Werkzeug seyn möget.

Den 1. April 1736.

Ich bin

Euer wohl affectionirter König

Fr. Wilhelm.

Am 2. April schrieb nun Wagner an den Syndicus Lipstorp †) und am 9. April an den Senior Winckler, ††) er werde dem-

*) No. 23.

**) No. 24—27.

***) No. 28.

†) No. 30.

††) Epistolae autographae ad Jo. Friedr. Wincklerum No. 262 p. 927 flgg. Mss. in Folio auf der Hamb. Stadtbibliothek; das königliche Schreiben liegt bei.

nächst zur Reise sich anschicken, und denke zu Pfingsten sein Amt in Hamburg anzutreten.

Man sieht aus der bisherigen Erzählung, wie weit man damals die Vorstellung von der königlichen Machtvollkommenheit ausdehnte. Es war eben die Zeit, in welcher das Dogma von der königlichen Dienerschaft in der vollsten Blüthe stand. Friedrich II folgte kurz nach Antritt seiner Regierung demselben Grundsatz, denn er schlug dem Dr. Günther in Neuruppin, der am 25. September 1740 vom Kirchencollegium von St. Catharinen zum Pastor gewählt war, die Entlassung rund ab, alle Bemühungen „den König zu der erwünschten und von Günther mit tiefster Demuth gesuchten Entschließung zu lenken" waren vergebens. Es blieb ihm nichts anders übrig als in dem Willen des Königs „die unerforschlichen Wege des Höchsten zu verehren." *)

*) Die Briefe in dieser Angelegenheit finden sich in einem Manuscriptenbande in Quarto, den ich besitze. S. 506 flgg.

XXXV.

Die Teutsch-übende Gesellschaft in Hamburg.

Von Professor Chr. Petersen.

Unter den Vereinen, Gesellschaften und freieren Kreisen, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts die bessere Richtung unserer Litteratur vorbereiteten, nimmt die „Teutsch-übende Gesellschaft" in Hamburg einen ehrenvollen Platz ein. So viel mir bekannt ist, giebt es keine ausführlichere Darstellung ihrer Thätigkeit, und was in der Geschichte unserer Litteratur von derselben vorkommt, ist nur aus C. F. Weichmann's Poesie der Nieder-Sachsen geschöpft, der in dem ausführlicheren Titel seiner Sammlung (oder allerhand, mehrenteils noch nie gedruckte Gedichte von den berühmtesten Niedersachsen, sonderlich einigen ansehnlichen Mit-Gliedern der vormals in Hamburg blühenden Teutsch-übenden Gesellschaft, mit deren Genehmhaltung zusammengetragen und teils aus den actis Mss. mitgeteilet) dieselbe als seine Hauptquelle angiebt und bei einigen prosaischen Aufsätzen, die er aufgenommen, die Verfasser ausdrücklich als Mitglieder der Gesellschaft nennt, ohne aber sonst genauer anzugeben, welche von den Dichtern, deren Werke er mittheilt, derselben angehörten, und welche Gedichte diesem Vereine ihren Ursprung und ihre Verbesserung verdanken. Zwar konnten die Namen der Mitglieder aus zwei kleinen Sammlungen von Gelegenheitsgedichten entnommen werden, durch welche die Gesellschaft zuerst öffentlich Kunde von ihrem Dasein gab: Schuldigstes Beileid Über Das frühzeitige Absterben Des erstgebohrnen und einzigen Töchterleins S. T. Herrn

Barthold Heinrich Brockes, Beider Rechte Licentiaten, Als ihres wertheſten Mitgliedes, abgeſtattet, Von der Teutſch-übenden Geſellſchaft. Hamburg gedruckt bey Friedrich Conrad Greflingern, Im Jahr 1715; und daſſelbe Mit Beybehaltung der Reim-Schlüſſe, beantwortet Von Obbenanntem Mitgliede B. H. Brockes. Hamburg, gedruckt bey Friederich Conrad Greflingern, Im Martio 1715, *) allein ſchwerlich haben dieſe Blätter damals eine allgemeine Verbreitung gefunden, und noch unwahrſcheinlicher iſt es, daß dieſelben irgend einem Bearbeiter der Deutſchen Litteraturgeſchichte in dieſer Originalausgabe bekannt geworden ſind. Es wird deshalb nicht unangemeſſen ſein, im Intereſſe eben dieſer Geſchichte der Deutſchen Litteratur, zumal in einer der Erörterung Hamburgiſcher Verhältniſſe gewidmeten Zeitſchrift, über die Thätigkeit dieſer Geſellſchaft eine ausführlichere Mittheilung zu machen. Um einer falſchen Beurtheilung vorzubeugen, bemerke ich noch, daß über die weniger bekannten Mitglieder mit Abſicht genauere Nachweiſungen gegeben ſind als über Brockes und Richey, deren Werke bekannt und verbreitet genug ſind.

Nachdem ſchon im Jahre 1714 Brockes, König und Richey geſprächsweiſe den Gedanken einer ſolchen Geſellſchaft ausgebildet, lud Brockes zum 12. Januar 1715 außer den genannten die Herren Sam. Triewald, Joh. Alb. Fabricius, Joh. Chriſtian Wolf, die im Voraus von dem Zweck der Verſammlung unterrichtet waren und außer Triewald auch erſchienen, zu ſich ein, um die von Richey entworfenen Geſetze zu berathen. Nachdem man ſich über dieſelben vereinigt, ward beſchloſſen eine Reinſchrift fertigen zu laſſen, um in der nächſten Verſammlung von den Mitgliedern unterzeichnet zu werden. Dann ſollte auch jeder ſich erklären, aus welchen Sprachen er vorzugsweiſe Ueberſetzungen liefern wolle. Richey übernahm es, das Journal zu führen und die Acten in Verwahrung zu nehmen.

*) Wieder abgedruckt bei Weichmann II Pag. 249 und Menantes (Chr. Fr. Hunold) Auserleſene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterſchiedener berühmter und geſchickter Männer 1718 u. f. St. 6 Pag. 506 u. f. (Mitgetheilt von Dr. H. Schröder in Altona.)

Das Journal, von Richey's eigner Hand geschrieben und nach den drei Jahrgängen zusammengebunden mit den darauf bezüglichen Acten in einer Abschrift von Richey's Hand, wird auf unserer Stadtbibliothek, ich weiß nicht seit welcher Zeit, in drei Foliobänden aufbewahrt. Zu meiner Zeit sind durch ein Geschenk des Herrn O. C. Gädechens die Originalacten, d. h. die einzelnen in der Gesellschaft vorgetragenen Gedichte und Abhandlungen in der Originalhandschrift der Verfasser, mit Ausnahme jedoch der größeren Werke und derjenigen kleineren Gedichte, die damals gleich gedruckt sind, hinzugekommen; von den letzteren sind indeß gedruckte Exemplare beigelegt. Nachdem man durchs Loos bestimmt, in welcher Folge die Versammlungen bei den einzelnen Mitgliedern herumgehen sollten, belustigte man sich an der Mittheilung schlechter Gedichte.

Die Gesetze, deren Abdruck zunächst folgt, sind nicht im Original mit den eigenhändigen Unterschriften der Mitglieder, sondern nur in der Abschrift, die Richey seinem Journal voranschickt, erhalten, wo auch die Namen der später hinzugetretenen Mitglieder G. J. Höfft und Joh. Hübner hinzugefügt sind.

Beliebte Verfassung einer Teutsch-übenden Gesellschaft.

J. N. G.

Wann von einigen Liebhabern der Teutschen Sprache, Rede-Kunst und Poesie thunlich erachtet worden, zu mehrer Erläuterung und Ausübung ietztbesagter Wissenschaften, allhier in Hamburg eine gewisse Zusammenkunft zu veranstalten; so ist, um dergleichen Vorhaben nützlich, angenehm und beständig zu machen, nachfolgendes Reglement, mit einmüthiger Beliebung aller zuerst eingetretenen Mitglieder, verfasset, und zu beharrlicher observance festgestellet worden.

I.

Soll diese Gesellschaft bestehen aus lauter gelehrten Teutschübenden, und in der Rede- und Dicht-Kunst erfahrnen, anbey honnêten, und nicht weniger zu einer Lehr-begierigen Conference, als wahrer Freundschaft qualificirten Leuten.

2.

Die Anzahl der ordentlichen Mitglieder muß aus gewissen Ursachen sich nicht über sechse erstrecken, unter welche niemand, als mit allgemeiner Bewilligung, aufgenommen, noch iemand außerordentlich, ohne der gantzen Gesellschaft Genehmhaltung, herzu geführet wird. Selbige folgen einander in denen wesentlichen Verrichtungen dieses Collegii nach keiner andern Ordnung, als wie sie zu Anfangs entweder eingetreten, und sich unterschrieben, oder durchs Loß gefüget worden; eines jeden Rang und Würden im übrigen nichts benommen.

3.

Es kommen dieselben alle 8 oder 14 Tage einmahl zusammen, in eines Mitgliedes Hause, wechselsweise, nach beliebter Ordnung, des Sonnabends, Nachmittags von 5 biß um 8 Uhr, und wird so wol sich einzustellen, als wieder aufzubrechen, der Glocken-Schlag nach Möglichkeit attendiret werden.

4.

Sollte iemand sich gehindert befinden, daß er entweder gar nicht, oder nicht zeitig genug zur angesetzten Stunde erscheinen könnte, so soll er gehalten seyn, bei demjenigen, in dessen Hause man sich versammeln wird, solches vorher melden zu lassen, damit kein vergebliches warten verursachet werde. Wiedrigen Falls wird er in der Gesellschaft willkührliche Straffe verfallen seyn. Wofern aber eine solche Verhinderung demjenigen selbst vorfiele, den die Ordnung trifft, in seinem Hause die Assemblée zu haben, so soll er, (wenn anders der Zufall nicht gar zu unvermuhtet) wenigstens einen Tag vorher, ein anderes Mitglied um Accommodirung der Compagnie begrüssen, und davon alsobald allen und ieden Nachricht ertheilen, hinwiederum aber an ietztbesagten Mitgliedes Stelle, wann an selbiges die Ordnung kommt, seine Behausung zu geben schuldig seyn.

5.

Wann die Gesellschaft bey einander, soll allemahl zum wenigsten einer, nach oberwähnter Ordnung, eine von ihm verfertigte Piece öffentlich verlesen, und darauf durch der übrigen Hände

gehen lassen: worüber ein ieder seine Gedanken auf eine glimpfliche Weise, ohne alle moquerie, es sey überhaupt, oder bey gewissen passagen, frey eröffnen; hingegen der Auctor die Anmerkung eines ieden ohne Verdruß anhören, freundlich deßhalber conferiren, keines Weges aber flattiret zu werden praetendiren soll.

6.

Die einzubringenden Piecen sollen hauptsächlich bestehen entweder in Theoreticis, als nehmlich Teutschen Grammaticalischen, Oratorischen, Poetischen, und dergleichen Observationibus; oder in Practicis, verstehe einer ausgearbeiteten Prosa oder Carmine, es sey selbst erfunden, oder aus andern Sprachen übersetzet. Nechst diesen aber dürfen auch historica, antiquaria, und andere Philologica, jedoch so viel möglich zum Zweck kommende Specimina auf die Bahn gebracht werden. In welchen allen der Länge oder Kürtze keine Masse gesetzet, noch auch erfordert wird, daß sie ausdrücklich zu diesem Ende verfertiget worden, wenn sie nur noch nicht durch den Druck publiciret gewesen.

7.

In Ermangelung selbst-gemachter Sachen ist es erlaubet, anderer Leute Arbeit zu produciren, falls sich etwas neues, oder sonst curieuses aufgetahn; bevorab wann durch deren Beurtheilung einige zielmäßige Remarques veranlasset werden können. Wohin denn auch Recensiones alter und neuer Bücher gehören, insonderheit welche unsere Sprache-Rede- und Dicht-Kunst oder auch Teutschlandes Alterthümer und Geschichte angehen.

8.

Wofern aber iemand ein nützliches und zum Vorhaben dienendes Problema mündlich aufzuwerffen belieben sollte, wodurch zu einer gelehrten und erbaulichen Unterredung gnugsame Anleitung gegeben werden könnte, so soll er eine schriftliche Piece einzubringen nicht gehalten seyn.

9.

Weil auch die Protocollirung gelehrter Conferencen den Nutzen solcher Arbeit weiter erstrecken kann, so sollen von dieser

Versammlung, nach dem Exempel gelehrter Societaeten, die Acta gesammelt, und daneben ein ordentlich Journal gehalten werden, worin bey einer ieden Zusammenkunft, nicht nur die exhibirten piecen (so, wie sie, nach ergangener Censur, von denen Auctoribus entweder gelassen, oder verbessert, und in nechstfolgender Conference ad Acta gebracht worden) angezeichnet; sondern auch ein Extract von denen merkwürdigsten, zum Vorhaben gehörigen Sachen, welche in der Unterredung dabei ventiliret oder debattiret worden; item was die fata und Umstände der Gesellschaft angehet, geschrieben werden soll.

10.

Dieses Protocollum soll von einem aus der Compagnie, der sich mit der andern Bewilligung, am ersten dazu verstehen wird, gehalten, die Acta ordentlich beygeleget, das Journal ins reine geschrieben, und davon sämmtlichen Membris, wenn sie es verlangen, copiam nehmen zu lassen, verstatet werden.

11.

Und damit diese, auf gelehrte Erbauung und kluge Belustigung einzig abzielende Assemblée durch unumschränkte Discourse nicht von ihrem Zwecke weiche, so soll allemahl die erste Stunde gantz dem Haupt-Werke gewidmet bleiben, und darin nichts fremdes aufs Tapet gebracht werden. Nach deren Verfliessung aber stehet es in der Gesellschaft Belieben, entweder im Hauptwerke fortzufahren, oder durch andere vergnügliche Unterredungen sich zu divertiren.

12.

Damit auch niemand durch einschleichende Depenses oder Debauches bey Fortsetzung dieser Zusammenkünfte degoutiret werden möge, so wird Gesetzmäßig festgestellet, daß von demjenigen, in dessen Hause die Assemblée gehalten wird, nicht eher, als nach geschlossenem Protocoll, die gantze Compagnie nur mit einem Stübgen Wein, und etwan einem Pfunde ordinairen Confects bedienet, und dabey einem jeden alle Freiheit gegönnet werden soll. Wer ein mehres oder kostbarers auftragen lassen wird, soll der Gesellschaft beliebten Straffe sich unterwerfen.

13.

Schließlich verbindet sich ein ieder dieser Gesellschaft, von allen Sachen, die er wehrender Zeit, da er ein Mitglied ist, ohne eines andern Verlag, auf eigene Kosten drucken lässet, einem jeden Gesellschafter ein Exemplar zu schencken.

14.

Zu fester Haltung dieses Reglements, wird dessen Original, nach sattsamer Einsicht, von einem ieden Membro Collegii eigenhändig, mit beygefügtem Tage seines Eintritts, unterschrieben, das Original aber bey den Actis und Protocollo verwahret.

Subscripserunt:

Samuel Triewald, Holmia Suecus, S. Reg. Maj. Suec. in Reg. Duc. Brem. et Verd. Secretarius, d. 19 Jan. 1715. Hat sich beuhrlaubet d. 31 Aug. 1715.

Barthold Henr. Brockes, Hamb. I. V. L. d. 19 Januar 1715.

Joh. Alb. Fabricius, Lipsiensis, Th. D. et in Gymn. Hamb. Prof. Publ. d. 19 Jan. 1715.

Michael Richey, Hamb. d. 19 Jan. 1715.

Jo. Vlr. König, Esling. Suecus LL. St. d. 19 Jan. 1715.

Georg. Jac. Hoefft, Hamb. I. V. D. d. 21 Sept. 1715.

Jo. Hübner, Zittavia-Lusatus, Rector Johannei. Hamb. d. 9 Novemb. 1715.

Gervinus (Geschichte der poet. National-Literatur III. Pag. 546 erste Ausg.) scheint von dem Umfange unserer Gesellschaft eine unrichtige Vorstellung zu haben, da er sagt: „die Deutschübende Gesellschaft ging mit der Zeit in die sogenannte patriotische über. — In diesen Gesellschaften drängten sich eine ungeheure Masse von Literaten und Dichtern zusammen, die das mannigfaltigste Leben voraussetzen lassen, wenn auch die Schriften von vielen ganz verschwunden sind.“ Die patriotische Gesellschaft, an der allerdings auch einige Mitglieder der Deutschübenden Theil nahmen, zählte doch nicht mehr als 9 Mitglieder, deren Namen von Richey in der Vorrede zum dritten Bande der zweiten Auflage des Patrioten bekannt gemacht sind, unsre Deutschübende, wie die eben mitgetheilten Unterschriften zeigen, anfänglich

nur 5, und nie mehr als 6 Mitglieder. Gervinus hat wahrscheinlich gemeint, daß alle Dichter, von denen Weichmann in seiner Poesie der Niedersachsen Beiträge aufgenommen hat, als deren Hauptquelle er selbst die Acten der deutschübenden Gesellschaft nennt, oder gar, daß die meisten damals in Hamburg lebenden Niedersächsischen Dichter Mitglieder dieser Gesellschaften gewesen seien. Die Herausgeber der Nova litteraria Germaniae (1703) und der Bibliotheca Historica Hamburgensis (1716), zum Theil wieder dieselben Männer, indeß mit andern verbunden, scheinen ähnliche Vereine gebildet zu haben. Die unsre war jedenfalls von geringem Umfange. Vergl. Gervinus Geschichte der poet. Nationallit. III. Pag. 496 bis Pag. 496 bis. Da heißt es: „Dieselben Hamburger, die die acta eruditorum in ihren novis literariis nachgeahmt hatten, ahmten auch dieser Gesellschaft (der deutschen Gesellschaft in Leipzig) in der sogenannten deutschübenden (1715) nach, die gleichfalls später renovirt ward und die patriotische hieß." Und doch verflossen 7 Jahre zwischen dem Aufhören der deutschübenden und dem Entstehen der patriotischen Gesellschaft und nur 2 Mitglieder der deutschübenden (Brockes und Richey) finden wir in der patriotischen wieder. Endlich war die Tendenz der patriotischen vorwaltend moralisch, also von den Bestrebungen der deutschübenden gänzlich verschieden. Herr Dr. H. Schröder in Altona macht mir über dieses Verhältniß folgende Mittheilung: „Die Angabe, daß die patriotische Gesellschaft in Hamburg eine Fortsetzung der Teutsch-Uebenden Gesellschaft sei, scheint zuerst von dem Prof. Gottfr. Schütze ausgesprochen zu sein. Dieser sagt es nämlich in seiner Biographie Mich. Richey's in der Vorrede zum zweiten Theile von Richey's Gedichten (Hamb. 1764) S. XXIII. Da er aber Brockes erst als Mitglied der patriotischen Gesellschaft aufführt, so geht schon daraus hervor, daß seine Nachrichten hier nicht von großer Zuverlässigkeit." Der Irrthum ist indeß wohl schon von Richey selbst verschuldet, der sich in der erwähnten Vorrede folgendermaaßen darüber ausdrückt: „Es sind nunmehro fünf Jahre, als einige wenige annoch lebende Mitglieder der weiland allhier in Hamburg errichteten Teutsch-übenden Gesellschaft, durch Erinnerung Ihrer vormahligen sehr angenehmen Verbindung, bewogen wurden,

sich von neuem zusammen zu thun, und einen abermaligen gemeinnützlichen Zeit-Vertreib, jedoch auf einem noch bessern Fuße zu unternehmen." Genau genommen sagen diese Worte nur, daß beide Gesellschaften einen gemeinnützlichen Zeitvertreib unternommen, konnten aber bei Unbekanntschaft mit der eigentlichen Thätigkeit der deutschübenden Gesellschaft leicht jenes Mißverständniß veranlassen.

In der ersten Zusammenkunft am 19. Januar zeigte bei Unterzeichnung der Gesetze Joh. Chr. Wolf seinen Rücktritt an und man beschloß, vorläufig kein sechstes Mitglied wieder zu erwählen. Da es jedem freigestellt war, innerhalb der durch §. 6 der Gesetze gestellten Grenzen, vorzubringen was er wollte, so konnte in der Folge der Vorträge weder Ordnung noch Zusammenhang seyn, weshalb es nicht zweckmäßig ist, hier die Folge der Mittheilungen zu berücksichtigen. Wir handeln vielmehr erst von den dichterischen Erzeugnissen, dann von den grammatischen, kritischen und litterarhistorischen Arbeiten, die in dieser Gesellschaft zur Sprache gebracht sind, beschränken uns indeß auf Angabe der Behandlung und Tendenz im Allgemeinen, ohne die einzelnen Erzeugnisse der künstlerischen oder wissenschaftlichen Bestrebungen alle auch nur namhaft zu machen.

Zuerst ward jedes Mal das Gedicht oder die Abhandlung vorgelesen, dann kritisirt, nach der Kritik von dem Verfasser überarbeitet und in dieser Ueberarbeitung später zu den Acten gebracht. Im Protocoll ist bemerkt, was vorgetragen, zu den Acten gegeben, zu welchen allgemeinen Controversen und übereinstimmenden Ansichten die Besprechung geführt hat, nicht aber, was im Einzelnen getadelt und verbessert war.

Es fehlte damals auch jeder Stoff, der zu begeistern im Stande war. Der Zusammenhang mit der Vergangenheit war abgebrochen, keine Ueberlieferung durchdrang das Volk, und sie war selbst in den noch vorhandenen Erinnerungen den Stimmführern der Litteratur unbekannt oder ward verachtet, kein nationales, kein religiöses Interesse beherrschte die Gebildeten, kein neuer Gedanke erschütterte die Gemüther. Selbst Karl's XII Thaten und Schicksale, die grade in diesem Kreise besondere Theilnahme fanden, konnten doch kein ungetheiltes Interesse bei Deutschen

erregen. Geburten, Hochzeiten und Sterbefälle waren die Ereignisse, welche zu Gedichten begeistern mußten. Diese Gewohnheit war allgemein und geachtet, selbst die Teutsch-übende Gesellschaft fand so wenig Arges an dem geschraubten Schwung, daß sie es zum förmlichen Gesetz erhob, „daß wann jemand aus ihrem Mittel Ehren-, Freuden- oder Trauer-Fälle begegnen sollten, alsdann ein jeder gehalten sein wolle, in Teutschen Versen etwas Gutes obgleich nur Kurzes darauf zu verfertigen, welches dann zusammen auf gemeine Unkosten der Gesellschaft gedruckt werden solle. Den Anfang beliebte man zu machen mit einigen Epicediis auf Herrn Brockes jüngst verstorbenes Töchterlein, worauf man eines jeden Arbeit gewärtigen wollte." || Von diesen Trauergesängen ist schon früher die Rede gewesen, sie unterscheiden sich von den damals bei jeder Gelegenheit der Art zahlreich zuströmenden Gedichten nur durch die eine gute Eigenschaft der Kürze, obgleich sonst auch die Mitglieder unserer Gesellschaft mit Ausnahme von Fabricius und Höfft, die nur durch diese Gemeinschaft zu einzelnen poetischen Uebersetzungen und eigenen besonders epigrammatischen Versuchen veranlaßt zu sein scheinen, Hochzeits- und Leichengedichte in nicht geringer Anzahl zu Tage förderten und von nicht geringerem Umfange als sie damals gewöhnlich waren, d. h. bogenlang, wie die Vergleichung der von Weichmann aufgenommenen mit den tausenden lehrt, welche eine Sammlung der Stadtbibliothek aufbewahrt. Und von ihnen unterschieden sich wenig die einem wirklichen Liebesverhältnisse entsprossenen Herzensergießungen, wie „die Laute der Belisa besungen von Belisander" von Brockes, (Weichmann I. Pag. 370) und „An Cynthia, als Sie ihn auf seinen Nahmens-Tag mit einigen Hyacinthen von unterschiedlichen Farben beschenkte" von Hoefft. Es ist kaum zu unterscheiden, ob ein Gedicht eine freie lyrische Schöpfung oder ein Gelegenheitsgedicht war, wie „An die schöne Clelie als sie einer jungen Tochter glücklich entbunden worden, von König," obgleich freie Schöpfungen der Art kaum vorzukommen scheinen. || Doch wurden auch andre Gelegenheiten zur Anfertigung von Poesien benutzt und den kleinlichen Motiven entspricht die spielende Manier, wie Richey's „Einfälle über Herrn Königs Zufall, als derselbe den 7. Mart. 1715 Abends um halb zehen Uhr auf öffentlicher Gassen durch den Schuß eines

Meuchelmörders wiewohl untödlich blessiret worden." (Weichmann III. Pag. 245.) Den höchsten Grad von Ungeschmack erreichte aber das Bestreben, an sich unbedeutende Ereignisse ernst zu behandeln, wie Königs Epigramm „an den Herzog Anton Ulrich von Wolffenbüttel bey Praesentirung gestickter Pantoffeln im Nahmen eines Frauenzimmers, die solche eigenhändig brodiret." Würdiger, wenn auch ganz nach der Sitte damaliger Zeit, war die Gelegenheit, welche die Herausgabe der Brockesschen Uebersetzung von Marinos Bethlehemitischem Kindermorde darbot. Die Lobgedichte seiner Freunde sind je kürzer desto besser, überhaupt aber nicht charakteristisch und daher gewöhnlich. Auch auf die Abreise Triewald's, der auf Befehl seiner Regierung nach Stockholm zurückkehrte, hätte sich ein besseres Gedicht machen lassen, als König lieferte. Wie sehr man die Poesie nur als eine Spielerei betrachtete, zeigt das Motiv einer Blumenlese, die auf Richey's Vorschlag unternommen ward „die sinnreichsten Beyschriften, so sich in allerhand Sprache unter berühmter Leute Bildnisse befunden, um zu sehen, wie sich auf einerley Materie mit tausenderley Gedanken spielen ließe." Diese Sammlung ging getrennt von Protokoll und Acten bei den einzelnen Mitgliedern herum, damit jeder seine Beiträge liefere und ist verloren gegangen.

Obgleich die selbstständigen, freien poetischen Productionen selbst mit Inbegriff der Gelegenheitsgedichte, zumal vor Hübner's Eintritt, die Minderzahl der Arbeiten der Gesellschaft ausmachten, so sind sie doch als das Wichtigste anzusehen, das aus dieser Gesellschaft hervorging: denn es gehört wenigstens theilweise zu demjenigen, das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für das Beste unserer Litteratur galt. Alles gehört dem Gebiet der Lyrik an und läßt sich unter drei Gesichtspunkte bringen: 1) Kantaten und Operetten; 2) Räthsel und Epigramme; 3) beschreibende Naturpoesie. Kantaten finden sich von Brockes, Hoefft und Hübner, Operetten nur von dem letzten. Es ist schon von Gervinus III. Pag. 464 bemerkt worden, daß die Musik um diese Zeit bedeutenden Einfluß auf unsere Litteratur gehabt. Dieser Einfluß zeigte sich bekanntlich besonders in Hamburg, wo schon im siebzehnten Jahrhundert neben der Kirchen-Musik in den beiden letzten Decennien auch die Oper emporblühte.

Brockes hatte seine litterarische Laufbahn mit einer Kantate (der für die Sünden der Welt gemarterte und sterbende Jesus 1712) begonnen und hatte dieser Gattung auch die nächsten Jahre seiner Muße gewidmet, wie seine hinter dem Bethlehemitischen Kindermorde und im Irdischen Vergnügen in Gott gedruckten Kantaten zeigen. Als Mitglied der Gesellschaft hat er nur eine einzige Kantate gedichtet, und zwar „Auf das Neue Jahr 1717" (abgedruckt im Jrd. Vergnügen Bd. I. Pag. 385 erste Ausgabe.) Diese Kantate, in der schon das biblische Element zurücktritt, bildet das erste der in dieser Sammlung mitgetheilten Neujahrsgedichte, die erst einen mehr kirchlichen Charakter tragen, aber allmälig in die didaktische Naturbetrachtung übergehen, die sich indeß nicht aus dieser Gattung zuerst hervorgebildet hat.

Von Hoefft findet sich ein Versuch, die damals beliebte Italienische Schäferpoesie in Kantatenform zu bearbeiten: „der leidende, doch beständig getreue Dorindo und der veränderte Polis," in der Arien durch freiere trochäische und anapästische Formen bemerkenswerth, wie sie in der damaligen Oper schon gebräuchlich waren. Eine zweite Kantate von ihm „über die Gebuhrt Christi" ist zwar nicht in biblischem, aber doch dogmatischem Ton gehalten, um in Christus das Vorbild der Demuth zu preisen. Auch hier finden wir zwei trochäische Arien.

Dieser Gattung müssen wir auch Hübner's „Ober-Sächsischen Christ-Actus" zuzählen, eine Art Weihnachtskantate, in der außer den Engelchören nicht nur Adam, Moses und David, sondern auch Gabriel und Rupertus (Knecht Ruprecht) Solostimmen haben, welche mit den Kindern in Duetten Examen anstellen, Gabriel mit neun guten, welche die Hauptfragen der Dogmatik gut beantworten und Collecten singen, Rupertus mit dem Schelmoksky, der in allem Bösen wohl bewandert sich ausweist und von ihm in den Sack gesteckt wird, worauf der Schlußchor singt: Lobt Gott ihr Christen allzugleich. Wer Joh. Hübner nur als Verfasser so vieler Compendien der historischen und geographischen Wissenschaften kennt, würde ihm kaum Interesse für die Poesie zutrauen, wenn er nicht auch ein Reimlexikon geschrieben hätte. Aber auch das möchte kein Grund sein, von ihm die heitern und im Sinn jener Zeit genialen Dichtungen zu erwarten, mit denen uns die

Acten der Teutsch-übenden Gesellschaft bekannt machen. Sie liefern den Beweis, daß er auch als Schulmann ganz etwas anders leisten konnte, als seine bekannte Auflösung der Wissenschaften in gedächtnißübende Fragen erwarten läßt. Wie er ernste Gedanken heiter zu behandeln verstand, davon liefert der Text zu einer Tafel-Musik in einem Garten einen zweiten Beweis. Die Personen sind Dulcimene, eine Dame, Fortunatus, ein Cavalier, Hercules, ein Officier, Spinoso, ein Gelehrter, Euclio, ein Kaufmann, Arlequin, ein Teller-Lecker, Ignatius, ein Abt. Dulcimene beginnt das Spiel mit dem Gelübde der Keuschheit, die übrigen, außer dem Abt, sprechen erst einzeln den Entschluß zu heirathen aus mit verschiedenen Motiven, preisen dann jeder seinen Stand, stützen darauf ihre Bewerbung um Dulcimene, die mit Berufung auf die Fehler jedes Standes ihren Antrag zurückweist und zuletzt der Aufforderung des Abtes folgt, in's Kloster zu gehen. Eine ähnliche Charakterposse, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist das vom Verfasser als Drama bezeichnete Stück: „der lachende Democritus und der weinende Heraclitus" die Personen sind: Democritus, ein lachender Philosophus, Heraclitus, ein weinender Philosophus, Epictetus, ein lehrender Philosophus, Dionysius, ein Säuffer, Chrysander ein Geitzhals, Celinde, ein galantes Frauenzimmer, Bileam, ein Zigeuner. Nachdem die beiden ersten ihren Charakter in einem Duett entwickelt, werden sie von Epictetus zur wahren Weisheit bekehrt. Gemeinsam bekehren sie den Säuffer, Geitzhals und das Frauenzimmer, letzteres aber nur mit Hülfe des Zigeuners, der im Zauberspiegel ihr den Tod als Gatten zeigt. Durch viermalige Wiederkehr derselben Entwickelung entsteht abspannende Einförmigkeit, sonst ist Form und Sprache leicht und ansprechend, leidet nicht an der Gedehntheit und Langweiligkeit, die damals so gewöhnlich sind. Trochäen wechseln ganz passend mit kurzen Jamben, die Charakteristik ist einfach, klar und lebendig, der Witz natürlich und leicht. Die Satire ist indeß ganz allgemein moralisch ohne Eingehen auf Zeit- und Lokalverhältnisse. In demselben Ton ist gehalten das theatralische Gedicht, wie er es nennt: Gleich und gleich gesellt sich gern; die einzelnen Stellen sind leicht und nicht ohne Witz, das Ganze aber ist barock. Wie die Oper in der damaligen

Litteratur eine ehrenvolle Rolle spielt, *) so Hübner mit seinen Operetten in der Teutsch-übenden Gesellschaft.**) Diese Versuche verdienen ein viel günstigeres Urtheil als J. C. Thieß in seiner Gelehrtengeschichte von Hamburg über ihn fällt, indem er sagt: „Am wenigsten war er ein Dichter: sondern nur höchstens ein erträglicher Reimschmied." Auf seine Gelegenheitsgedichte, wie mir eins vorliegt, auf den Tod eines Schülers Joh. C. Mußhard mag allerdings passen, was Herr Professor Calmberg in seiner Geschichte des Johanneums von ihm sagt: „in seinen vielen Gedichten wird aller Sinn für das Schöne und Anmuthige vermißt." Doch zeichnen sich selbst diese vor den meisten seiner Zeitgenossen durch Reinheit und Einfachheit der Sprache aus, wenn es sich auch nicht leugnen läßt, daß sie nur gereimte Prosa.***) Steht nun Hübner jeden Falls den übrigen

*) Gervinus Gesch. d. poet. Nationallit. III. Pag. 418, 464 und 530.

**) Ich habe nirgends eine Spur entdecken können, daß von diesen Operetten etwas gedruckt sei. Auch Herrn Dr. H. Schröder ist davon nichts bekannt. Derselbe theilt mir indeß über ein andres dramatisches Gedicht, das auch ungefähr um diese Zeit entstanden zu sein scheint, Folgendes mit: „Er hat ein Schauspiel herausgegeben unter dem Titel: „Die Bekehrung der Sachsen zum Christenthum." Es ist in Prosa abgefaßt und nach Gottsched (Vorrath zur Geschichte der deutschen dram. Dichtkunst. S. 292) bereits 1720 in 12° herausgekommen. Im Jahre 1730 erschien es zum zweiten Mal als Anhang zu einem andern Buch und unter dem Titel: „Die ganze Historie der Reformation in 50 kurtzen Reden, nebst einem Schauspiel von Bekehrung der Sachsen zum Christenthum. Leipzig 1730. 12½ Bogen. 12°." Das Buch führt den zweiten Titel: „Zur Erleichterung der Information abgefaßte Oratorie. Fünfter Theil." Rec. in den Niedersächsischen Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen auf d. J. 1730. S. 406."

***) Hübner's Gedichte sind nie gesammelt. Sie erschienen meistens als Gelegenheitsgedichte gleichzeitig. Es hat Herr Dr. H. Schröder mir folgende Nachweisungen über gedruckte Gedichte von ihm gegeben. „Nicht allein das von Erdm. Neumeister in der Diss. de poetis Germanicis mit vieler Auszeichnung erwähnte Gedicht auf den Tod der Königin von Schweden Ulrike Eleonore, sondern auch noch ein zweites auf den Tod des Königs Karls XI hat Hübner Namens der Universität Leipzig verfertigt. Beide Gedichte hat er im Anhange zu seiner kurzen Anleitung zur deutschen Poesie, welche übrigens eigentlich nur eine Anweisung ist, Reime zu verfertigen,

Mitgliedern der Gesellschaft keineswegs nach, so erklärt es sich wohl nur aus persönlichen Rücksichten, daß Weichmann nichts von ihm aufgenommen hat.

Ganz angemessen einer Zeit, die mehr dichten wollte als sie konnte, mehr Verstand als Gefühl, Phantasie und Geschmack besaß, ist das Epigramm, eine Gattung, die, wie überhaupt damals, so auch in unserer Gesellschaft, vor allen angebaut ward. Die meisten Epigramme leiden an Weitschweifigkeit, und es fehlt ihnen die Haupttugend, die Schärfe. Der sonst so weitschweifige König ist hier am erträglichsten, weniger Hoefft, dessen bessere Versuche in dieser Art bei Weichmann fehlen, und Hübner, der sich indeß nur einmal, aber in acht verschiedenen Epigrammen, versucht hat in „Allerhand Gedanken über die güldenen Creutze der Frauenzimmer" und am wenigsten Richey. Brockes übertrifft sie alle

---

indem er namentlich gegen Veit Ludwig von Seckendorf zu Felde zieht, der es 1695 gewagt hatte, eine Uebersetzung des Lucan in reimlosen Versen herauszugeben, wieder abdrucken lassen. Besagte Anleitung zur Poesie, welche auch noch einige andre Gelegenheitsgedichte von ihm enthält und worin auch die poetischen Beispiele zu den Regeln meist von ihm herrühren, bildet seit der zweiten Ausgabe (1712) die Einleitung zu seinem Reimlexikon oder „Reimregister" wie er es eigentlich nennt. — Auch in dem Buche, wodurch Hübner ohne Zweifel am meisten und am längsten gewirkt hat, ich meine die „Zwei Mal 52 biblischen Historien aus dem Alten und Neuen Testament," welche zum ersten Mal im Jahre 1714 erschienen, hat er sich als Dichter gezeigt. Er hat nämlich jeder Erzählung eine Strophe von 6 Alexandrinern mit der Ueberschrift „Gottselige Gedanken" beigefügt. — In der Gedichtsammlung die unter dem Titel: „Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesene und bessere ungedruckte Gedichte 1696—1727, 7 Theile, die meist anonym oder nur mit den Anfangsbuchstaben von den Namen des Verfassers versehen sind, scheinen wenigstens zwei J. H. unterzeichnete Gedichte, ein erotisches und Trost an einen Vater über den Verlust seines Sohnes II. 316 und III. 218 von ihm zu sein. — Es wird aus Allem, was ich hier über Joh. Hübner mitgetheilt habe, genugsam erhellen, daß derselbe unter den deutschen Dichtern im ersten Drittheil des 18ten Jahrhunderts (er starb 1731) nicht die niedrigste Stelle einnehme und daß er es also nicht verdiene, in den litterarhistorischen Werken über deutsche Nationallitteratur entweder ganz übergangen oder mit kurzen Worten abgefertigt zu werden."

und hat fast allein den Charakter des Epigramms getroffen in „den gereimten Einfällen," und auch diese hat Weichmann nicht aufgenommen. Dies ist ihm in Beziehung auf Fabricius wohl nicht vorzuwerfen; denn da wir nichts von diesem finden, als ein schon früher gedrucktes Gelegenheitsgedicht, mag der Verfasser selbst seine Gedichte der Veröffentlichung nicht werth gehalten haben. Um so mehr darf er hier nicht übergangen werden, wenn seine Versuche auch nur gering an Zahl sind und sich meist auf Uebersetzungen beschränken. Außer dem Räthsel verdient ein fabelartiges Gedicht genannt zu werden: „Gedanken über einen blinden und lahmen Canarienvogel," den er als Muster der heitern Geduld aufstellt.

Was von Hübner gesagt ist, gilt auch von Fabricius, namentlich in Beziehung auf Gervinus Geschichte der poetischen Nationallit. III. Pag. 491, wo es heißt: „Dieser Ludwig — ist eben so wie Omeis, eben so wie Prasch in Regensburg (1637—90) in Dichtung und Kritik nicht nennenswerth; Prasch's und Franciscі's geistliche Poesie, wie Omeis und Ludwig's, ist die elendeste Fabrikarbeit, die man sich denken kann. So ist's mit Hübner (1668 — 1731) dem bekannten Geographus und Historikus, Weise's unmittelbarem Schüler, der seine Weisheit später nach Hamburg trug, wo er jenen Reimer schon traf, den wir als einen blinden Nachbeter Weise's schon kennen, wo Richey den heitern humoristischen Ton Weise's in der Lyrik ausbildete und verfeinerte, wo neben diesen Gelehrten viele andre Polyhistoren (worunter Joh. Alb. Fabricius) schlechte Reimereien machten." Ich weiß nicht ob Gervinus von Fabricius etwas mehr als das Gedicht auf Brockes Töchterlein gekannt hat, das sich auch bei Weichmann II. Pag. 249 findet. Vielleicht mag noch das eine oder andre Gelegenheitsgedicht*) von ihm gedruckt sein, das mir un-

*) So finden wir ein zweites sehr kleines und unbedeutendes Gedicht von ihm bei der zweiten Gelegenheit welche sich der Gesellschaft zu gemeinsamen Gelegenheitsgedichten darbot: Als Herr Michael Richey Neu-erwehlter Professor Graecae Linguae und Historiarum Den 11. Martii im Jahr 1717 Mit Allgemeinem Vergnügen In das Hamburgische Gymnasium eingeführt wurde; Wollen hiemit ihre Schuldigkeit Glück-wünschend abstatten, Einige gute Freunde. Hamburg Gedruckt bey Conrad Neumann.

bekannt geblieben. So weit aber die Acten der deutschübenden Gesellschaft das Urtheil leiten dürfen, sehe ich durchaus keinen Grund, Hübner und Fabricius, namentlich in Beziehung auf Witz und Humor, tiefer als Richey und Brockes zu stellen. Ich bin indeß weit entfernt, Gervinus daraus einen Vorwurf machen zu wollen. Denn was unbekannt war, konnte er nicht berücksichtigen. Ich bemerke nur, daß einzelne, ja viele Gelegenheitsgedichte von Richey, wenn sie allein bekannt wären, kein so günstiges Urtheil gestattet würden, als Gervinus in Rücksicht auf seine ganze Thätigkeit hat fällen können.

Hieran lassen sich noch satirische Gedichte schließen. Das beste der Art von Brockes: „Eilfertige Gedanken gegen die A. 1715 in Holland errichtete Lotterie,"*) ist wenigstens viel besser, als seine „Gedanken auf ein übelgerathenes Feuer-Werk" die sich bei Weichmann II. Pag. 332 finden. Dem ersten gleich zu achten ist das „Helden-Gedicht," obgleich es nur allgemeine Gebrechen, besonders den falschen Begriff des Helden rügt. (Weichmann II. Pag. 320.) Wenn auch nicht geschmackvoller, so doch kräftiger, ja derbe ist Richey's „Rechtmäßige Invectiva wieder den Tod oder Leid-Klage bey dem Grabe eines berühmten Causen-machers en burlesque." (Weichmann I. Pag. 273.)

Obgleich sich weder eigentliche Idyllen, noch Schäferspiele nach damaliger Weise finden, so hatte doch, wie bereits bemerkt, Hoefft eine Kantate in diesem Stil gedichtet, der von Brockes sogar auf's Epigramm angewandt ward. So wenigstens möchten wir das Gedicht uns erklären, das die Ueberschrift führt: „Eine dem verliebten Silvandro im Wege stehende Linde, besungen von B. H B." vom J. 1715. (Weichmann I. Pag. 286.) Aehnliches ist vom folgenden Jahr: „Als Dorinde bey einer nächtlichen Zusammenkunft im Garten ihrem Tirsis einige Raupen abnahm." (Weichmann I. Pag. 233.) Eine didaktische Richtung des Epigramms finden wir dagegen in einem ungedruckten „Sinngedicht wieder

*) Es findet sich bei Weichmann nicht, wahrscheinlich weil es schon gedruckt war in Menantes (Chr. F. Hunold) auserlesenen und theils noch ungedruckten Gedichten unterschiedener berühmten und geschickten Männer 1718 u. f. St. 3 S. 256. (Dr. H. Schröder.)

die Liebe, worin alle Verse sich nur in zweierley Reimen endigen" ebenfalls vom Jahre 1715. Das sind die ersten Spuren, die sich, und zwar noch getrennt, von Brockes Neigung zur poetischen Naturbeschreibung und zur didaktischen Poesie in den Acten der deutschübenden Gesellschaft finden. Doch stand er der Hirtenpoesie näher, als aus diesen Beispielen zu schließen. Das beweist „die Hoefft- und Ottische Vermählung in einem Hirten-Gedichte" hinter Marinos Bethlehemitischem Kindermorde gedruckt, wo sich auch schon drei solche didaktische Naturschilderungen finden, von denen zwei sogar vor die Zeit der deutschübenden Gesellschaft zu fallen scheinen, das dritte aber im Jahr 1715 derselben vorgelegt ward, nämlich „der lehrende Sommer-Vogel, nebst seiner Lehre," (Ird. Vgn. I. Pag. 219,) das einzige, das aus dem ersten Jahr der Gesellschaft in das „Irdische Vergnügen in Gott" übergegangen ist. Im zweiten Jahr finden wir wieder nur eins der Art „Uhrsprung des menschlichen Unvergnügens, sammt einem bewährten Mittel wieder dasselbe: in einem Sinn-Gedichte, worin alle Absätze einerley Reim-Endung haben" und aus dem dritten „die Betrachtung des Thaues." Doch mag er nicht eben alles der Gesellschaft vorgelegt haben, wie die mit dem Marino gedruckten Gedichte zeigen, von denen eins „die Vögel" als „aus einem großen Frühlingsgedichte" genommen bezeichnet wird und sich als Theil einer Frühlingskantate im Irdischen Vergnügen I. Pag. 21 wiederfindet. Diese didaktische Naturpoesie ist es, der Brockes sich von nun an fast ausschließlich widmete, und die sich die ganze Mitte des vorigen Jahrhunderts hindurch eines so allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte, wie die wiederholten Auflagen, besonders der ersten Bände, seines „Irdischen Vergnügens in Gott" beweisen.

Viel häufiger als eigene Gedichte wurden Uebersetzungen vorgebracht, die zur Beurtheilung der Tendenzen von nicht geringer Wichtigkeit sind. Gleich von Anfang an theilte man sich in die Sprachen. Triewald erklärte sich bereit, aus dem Englischen, Brockes aus dem Italienischen, Fabricius aus dem Griechischen, Richey aus dem Holländischen, König aus dem Lateinischen zu übersetzen. „Das Französische bleibt allen," wie es im Journal heißt, „und jedem zu beliebiger Wahl. Was im Spanischen,

Portugiesischen und denen Nordischen Sprachen vorfallen möchte, ist Herr Triewald bereit zu übernehmen." Aus den zuletzt genannten Sprachen und aus dem Holländischen finden sich indeß keine Uebersetzungen. Aus dem Französischen wurden Gedichte von Madame Des Houlieres und Boileau übersetzt durch Fabricius, von der ersteren und von Patru auch durch Brockes, von de la Motte durch Triewald, von Pavillon und Pelisson durch Richey, von de la Monnoye durch Hoefft. Aehnliche poetische Wettkämpfe, wie die Gelegenheitsgedichte boten, fanden auch in Uebersetzung französischer Epigramme Statt, Uebungen, die für Ausbildung der Form nicht ganz werthlos waren, da sie die Aufforderung gaben, einmal dem Alexandriner zu entsagen.

Was die Uebersetzung aus den anderen Sprachen betrifft, so ist Marinos Bethlehemitischer Kindermord das einzige Werk von größerem Umfange, das hier vorgetragen und besprochen ward. Die Verkehrtheiten dieser Richtung der Italienischen Poesie sind zu bekannt, um hier weiter besprochen zu werden; sie wurden in der Uebersetzung eher vermehrt als vermindert. Diese Arbeit von Brockes ist hier besonders noch deßhalb bemerkenswerth, weil es auch das einzige Werk von größerem Umfange ist, das er überhaupt gemacht, und weil es der Hauptgegenstand war, der unsere Gesellschaft das erste Jahr beschäftigte. Worauf sich die Kritik bezog, ist leider nicht bemerkt, doch läßt sich aus einigen Fragen, die sich daran schlossen, entnehmen, daß sie nicht eben tief einging, sondern meist die Form, einzelne Ausdrücke und höchstens einzelne Regeln der Poetik betraf. Es ist auch natürlich, daß man an dem, was man für musterhaft hielt, nichts zu tadeln fand. Außerdem hat Brockes aus dem Italienischen übersetzt La canzone de'Baci und Quevedo's „Gedanken über Orpheus" (Weichm. I. P. 307.), so wie Hoefft „Auf einen Schooß-Hund" von Marino. (Weichm. I. P. 319.) Den Bethlehemitischen Kindermord ausgenommen, hat auch bei Brockes das Französische durchaus das Uebergewicht. Englisches findet sich nur einmal, eine Uebersetzung aus Cowley's Werken: „Auf den Tod des berühmten Malers Anton van Dyk" von Triewald, wenn man nicht ein Epigramm von König nach dem Englischen „Auf die Comtesse Löwenhaupt, als sie Celimene in Moliere's Misanthrope gegeben," hierher rechnen will. Die geringe Berücksichtigung des Englischen

hat seinen Grund in Triewald's frühem Ausscheiden, der schon im Jahre 1715 Anfang September Hamburg verließ. Aus dem Lateinischen übersetzte nicht König allein, von dem in dieser Art nur die Bearbeitung einiger Owenschen Epigramme vorhanden ist, an denen sich auch Hoefft versuchte. Dieser übersetzte auch ein Epigramm Claudians. Von Fabricius finden sich einige Verse aus Prudentius Apotheosis, und von Hübner, nach dem Vorgange Corneille's, Blümel's und Mencke's, einzelne Sätze aus Thomas a Kempis zu gereimten Denksprüchen verarbeitet. *)

Bei dem Mangel eines andern, das Volk durchdringenden, oder auch nur Einzelne wahrhaft begeisternden Stoffes, war die Natur, diese stets lebendige Quelle der Poesie, der einzige würdige Gegenstand, an dem der verschrobene Sinn gesunden, der versunkene Geist erstarken konnte. Denn Unnatur und Verschrobenheit einer Seits, Mattigkeit, Leerheit und Weitschweifigkeit anderer Seits waren die Fehler, an welchen unsere Litteratur litt. Jene Fehler hatte sie mit der Italienischen, diese mit einem Theil der Französischen Litteratur gemein: der Kampf beider Richtungen fand auch in dieser Gesellschaft seine Vermittelung.

Weichmann rühmt von seiner Poesie der Nieder-Sachsen, daß in ihr „nicht allein viele Stücke seien, worin man blosserdings entweder der einen oder der andern Ahrt (d. h. der damals sogenannten Italienischen oder Französischen Schule) gefolget, sondern auch solche, da sie beyde auf verschiedene Weise mit einander vermischt, und so zu sagen unter einen Hut gebracht worden." Diese Mischung nun scheint eben dieser Gesellschaft, die einen Mittelpunkt der Poesie der Niedersachsen bildete, ihren Ursprung zu verdanken. Denn selbst Brockes, obgleich von Marino aus-

*) „In dem Anhange zur Anleitung zur deutschen Poesie findet man auch schon (1712) ein Fragment von Hübners Uebersetzung von Thomas von Kempis Büchlein von der Nachfolge Christi in vierfüßigen Trochäen, die sich sehr gut lesen lassen. Der Verfasser bemerkt am Schlusse des Vorberichts zu dem Buche, „die meisten Verse werde er nun wol in der Welt gemacht haben" er wolle jedoch sehen „die angefangene Version, welche schon ziemlich avanciret, vollends zum Ende zu bringen." Die Freude ist ihm auch geworden. Die Uebersetzung erschien vollständig zu Leipzig im Jahre 1727. (I. Alph. 9 Bogen.)" (Dr. H. Schröder.)

gehend, wußte sich doch in seinen eignen Produktionen vor dessen Verirrungen meist zu bewahren, und wenn auch sein Schwager Hoefft und König dieser Richtung näher standen, so bildeten doch Richey, Fabricius, Hübner und Triewald, der letztere durch seine Neigung für die Englische Litteratur, und die drei ersten durch ihre gediegene klassische Bildung ein entschiedenes Uebergewicht, das nicht ohne Einfluß namentlich auf Brockes blieb, der der einzige von jenen dreien ist, der eine gewisse Selbstständigkeit besaß und auch die meiste und dauerndste Theilnahme beim Publikum fand.

Es ist wohl unverkennbar, daß dieser Einfluß in Verbindung mit seinem Sinn für Naturschönheit und Malerei ihn von der Ueberschwänglichkeit des Marino zurückbrachte und in seiner religiösen Naturbetrachtung den angemessenen Stoff finden ließ, obgleich prunkende Beiwörter und gesuchte Vergleichungen oft auch später noch an seine frühere Richtung erinnern. Das wachsende Uebergewicht der didaktischen Tendenz, die schon an sich der poetischen Form sich schwer fügt, daß ihr von manchen alle Befähigung abgesprochen wird, schwächte die dichterische Kraft, die ohnehin nicht groß war, im gleichen Verhältniß, und die vom früheren Beifall getragene Selbstüberschätzung ließ ihn weder den spätern Umschwung der Litteratur noch die dadurch veränderte Stellung zu derselben erkennen. Hier genügt indeß, Brockes hervorragende Bedeutung in der Gesellschaft und, nicht ohne deren Einfluß, in der damaligen Litteratur anzudeuten, obgleich seine neue Richtung in der nächsten Umgebung nur eine einzige Nachahmung: „Die Poetische Beschreibung des am 2. und 3. September 1717 gewesenen Sturmwindes," von Hoefft (nicht gedruckt) hervorrief.

So sehr man damals sich selbst überschätzte, so war doch die Anerkennung der Vorzüge, die man den alten und auswärtigen Völkern zollte, das Hauptmotiv eigner Thätigkeit: denn das Bewußtsein der eignen Armuth blickte doch von Ferne durch und weckte den Wetteifer. Aber noch nicht einmal über die Form war man sich ganz klar und einig. Die altnationale Form war längst vergessen. Opitz hatte die Vorzüge der Deutschen Sprache

vor den Romanischen gezeigt und im Gegensatz der betonten und tonlosen Silben ein Aequivalent der Quantität der alten Sprachen gefunden. Dennoch war der Französische Alexandriner herrschend geblieben, nur daß man ihn mehr jambisch hielt. Ueberhaupt konnte die Schwierigkeit, welche die Nachahmung der klassischen Formen fand, erst mit der größeren Kühnheit der Versuche zum Bewußtsein kommen. Dadurch trat an die Stelle der früheren Nachlässigkeit Aufmerksamkeit auf die Form, die bald in Aengstlichkeit ausartete und deshalb oft das Wesentliche über das Unwesentliche vergaß. Bemerkenswerth ist, mit wie richtigem Takt Richey gegen willkührliche Verkürzung der nicht unter dem Accent stehenden Längen eiferte und Hübner die Quantität der einsilbigen Wörter festzustellen suchte. Ueber Elision und Aphäresis wurden die genauesten Untersuchungen angestellt und Regeln festgesetzt. Nicht ohne Einfluß war auch, daß zwei Mitglieder sich vermöge ihres Berufs vorzugsweise mit der alten Litteratur beschäftigten. Unläugbar zeigen grade Fabricius und Hübner auch die größte Freiheit und Reinheit der Form. Nicht weniger Anerkennung verdienen Brockes Bemühungen, über die Reime genauere Bestimmungen zu treffen. In dem Streben nach Correctheit, dessen sich diese Gesellschaft befliß, ward auch die Reinigung der Sprache von fremden Wörtern als wesentliches Bedürfniß erkannt. Freilich scheint man weder die Nothwendigkeit, noch die Möglichkeit geahnt zu haben, auch in ungebundener Rede sich rein Deutsch ausdrücken zu können. Die mitgetheilten Gesetze und Proben ihres Protokolls liefern die traurigsten Beispiele von Sprachmengerei; ja selbst der Ausspruch, in welchem das Streben, sich von dieser Fremdherrschaft zu befreien, empfohlen wird, ist selbst der überzeugendste Beweis, wie tief das Uebel wurzelte: „Bei vorfallenden Censuren ward dießmahl erinnert, daß man in der Teutschen Poesie alle fremde Wörter, die aus dem Lateinischen, Französischen und andern Sprachen hergenommen, wo es nicht entweder die Noht, oder die scherzende Freimüthigkeit ihrem Charakter nach erfordert, allerdings zu meiden habe; zumahlen wo man im Teutschen noch expressiveres geben könnte und also nur bloß der mensur oder dem Reime durch eine peregrinitaet zu statten kommen wollte."

Da man aber über jede Kleinigkeit weder immer augenblicklich gewiß sein, noch weitläufige Untersuchungen anstellen konnte, man auch von den herrschenden Ansichten unterrichtet sein mußte, so erbot sich ein jeder, um Nachweisungen und Auctoritäten zur Hand zu haben, ein zweckmäßiges Buch zum gemeinsamen Gebrauch jedesmal mitzubringen. Es versprachen aber zu diesem Zweck Triewald: „Spatens (Kaspar von Stieler's) der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs, oder teutscher Sprachschatz, Nürnberg 1691, 4," ein etymologisches erklärendes Wörterbuch; Brockes: „Joh. Hübner's Reimwörterbuch, Leipzig 1696, 8;" Fabricius: „Geo. Henischii Thesaurus linguae et sapientiae Germanicae oder deutscher Sprachschatz, Augsburg 1616, fol.," die Hauptquelle für von Stieler; Richey: „Justus Georg Schottels Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache in 5 Büchern, Braunschweig 1663, 4," und König: „Joh. Bödikers Grundsätze der deutschen Sprache, Köln an der Spree 1690, 8." Es hat nicht nur an sich vielleicht einiges Interesse zu wissen, daß dies die damals gewöhnlichen Bücher der Art waren, sondern es liegt auch etwas Charakteristisches darin, welches Buch jeder einzelne anbot, sofern wir voraussetzen dürfen, daß er sich desselben vorzugsweise bediente; wir erkennen so in Fabricius den gründlichsten Gelehrten, dem Triewald am meisten nachstrebt, in Brockes den Dilettanten, in Richey und König das Streben nach grammatischer und formeller Korrectheit und Eleganz.

Aber durch Auctoritäten konnte nicht jede Frage auf der Stelle beantwortet werden. Man beschloß daher in solchen Fällen einzelnen Mitgliedern eine genauere Untersuchung zu übertragen, deren Ergebniß sie später der Gesellschaft mittheilen sollten. Dazu aber bedurfte man einer umfassenderen Kenntniß des vorhandenen Materials, deßhalb „proponirte Fabricius," wie es in den Acten heißt, schon in der dritten Zusammenkunft „daß es sehr nützlich sein würde, von allen Scribenten, die zur Teutschen Sprache, Oratorie und Poesie gehören, einen ordentlichen und so viel möglich vollständigen Catalogum zu haben, welcher mit ad acta geleget und fernerhin bey allen Vorfällen continuiret werden könnte. Zu welchem Ende er selbst ersuchet ward, einen Entwurf und Classification der Auctorum zu machen und dahin zu referiren

was in seiner eignen berühmten Bibliothek befindlich, alsdann die andern Mitglieder sämmtlich ihren Beitrag thun wollten, so viel ein jeder entweder selbst besäße oder in Erfahrung bringen könnte." Schon in der folgenden Versammlung nach acht Tagen ward der Entwurf vorgelegt, von dem es im Protokoll heißt: „Hr. Fabricius bringet ein das in voriger Versammlung versprochene Projet einer vollkommenen Notice von denen zur Teutschen Sprache und Poesie gehörigen Büchern betitult: Apparatus librorum linguae Germanicae historiam et origines, lexica, Grammaticam, Eloquentiam et Poesin Germanicam spectantium. Selbiger in beinahe 70 Classes oder Tituln getheilter Entwurf ward ad Acta gelegt und beschlossen, daß ein jeder allmählig zu Anfüllung dieser Classium seinen möglichsten Beitrag thun sollte. Wie denn Hr. Fabricius selbst schon den Anfang gemacht, einige Titul mit Auctoribus zu versehen und jetzo Hr. Richey auf sich genommen, das Werk gegen künftig etwas zu vermehren." Es ist im Protokoll auch von Vermehrung desselben wiederholt die Rede. Von der Eintheilung und dem Umfange erfahren wir aber nichts Näheres, er selbst hat sich nicht erhalten.

Die Untersuchungen über Poetik, Grammatik und Lexikographie sind nun theils gesprächsweise geführt, und nach ihrem Resultat in dem Protokoll verzeichnet, theils einzelnen übertragen, in welchem Fall in den Acten nur die Uebertragung, Ausführung und die Hauptkontroversen bemerkt, die Arbeiten selbst in den Acten verzeichnet sind. Von den gesprächsweise geführten Untersuchungen und festgestellten Ergebnissen bemerken wir: die damals erst aufkommende Gewohnheit, die Substantiva mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, welche durch besondere Verabredung angenommen und festgestellt ward, aber nicht consequent gehalten ist; den damals noch schwankenden Unterschied zwischen In und Ein in Zusammensetzungen wie Inhalt und Einhalt, zwischen Wann und Wenn; den Gebrauch der Artikel vor Eigennamen; ob man ereignet oder eräugnet, der Tod oder der Todt schreiben müsse. Manche Versuche, Unterschiede festzusetzen, wie zwischen Gedicht (carmen) und Geticht (mendacium), Endung (Terminatio) und Endigung (Finitio), sind nicht in den Sprachgebrauch übergegangen. Das erste Jahr überließ man es dem

Zufall, was in der Art grade zur Sprache kam, gegen Ende desselben beschloß man, zu diesem Zweck Bödikers Grundsätze nach der Reihe durchzugehen. Gleich die ersten Seiten gaben zu interessanten Erörterungen Anlaß, namentlich über den substantivischen Gebrauch der Participia, den man damals zu erweitern suchte, die Gesellschaft aber mit richtigem Tact auf die Grenzen beschränkte, die noch jetzt beobachtet werden. In den Acten dagegen sind folgende längere oder kürzere Abhandlungen verzeichnet: König lieferte manche kleinere Beiträge „über Pluralformen, Synonyme, onomatopöetische Wörter," ferner „Ergänzungen zu Hübner's Reimlexikon, über das verschiedene genus des Worts Mitternacht" (weiblich für Mitte der Nacht, sächlich für die Weltgegend), ein in der Gesellschaft behaupteter Unterschied, den er bestritt. Hübner gab: „Observatio: Aus dem Stilo kann man sehen, ob der Auctor ein Donum distribuendi, comparandi oder judicandi hat; Bemerkungen über den rhetorischen Accent in einem Beispiel;" Fabricius, „daß man geſcheidt und nicht geſcheut schreiben müsse" und „von der Teutschen vierlei i."

Die größeren Untersuchungen dieser sprachlichen Richtung sind von Weichmann vor den vier ersten Bänden seiner Poesie der Niedersachsen veröffentlicht. Es sind vor Band 1: „B. H. Brockes Beurtheilung einiger Reim-Endungen, welche von etlichen Mund-Ahrten in Teutschland, absonderlich in Ober- und Nieder-Sachsen verschiedentlich gebraucht werden, nebst einer kurzen Untersuchung, woher der Unterschied entstehe, ingleichen, ob und auf was Weise etwa eine Vereinbarung zu treffen." Diese Arbeit, von der schon oben die Rede gewesen, ist auch als Beitrag zur Geschichte der Aussprache wichtig und liefert den Beweis, daß die Dialektverschiedenheit in der Aussprache der hochdeutschen Schriftsprache seitdem fast dieselbe geblieben ist. Vor Bd. 2: „M. Richey, usus Tyrannus precario imperans oder Vernunftmäßige Sätze von der Gewalt des Gebrauchs in den Sprachen, insonderheit in der Teutschen, ingleichen ob und wieweit man demselben durch Regeln der Sprach-Kunst Einhalt thun könne." Dagegen trat J. A. Fabricius auf: „Usus imperium sine exceptione assertum, oder die unumschränkte Gewalt des Gebrauches, gleichwie in andern Sprachen, also auch in der

Teutschen, behauptet wieder die weit aussehenden Neuerungen und unerfindlichen Beschwerungen der Sprach-lehrenden Malcontenten." Richey suchte seine Ansicht auch durch Autorität zu vertheidigen und gab zu diesem Zweck eine „Verteutschung einiger Gedanken aus des Herrn de Grimarest Discours sur l'usage dans la langue Françoise." Es ist bekannt, wie Richey's Ansicht seit jener Zeit vorherrschte, bis durch gründliche historische Studien erst in unserm Jahrhundert dem Rechte des Sprachgebrauchs im Sinne des Fabricius die gebührende Anerkennung geworden ist. Die Frage war schon in der siebenten Zusammenkunft am 16. März zuerst auf Richey's Veranlassung besprochen, die Ausarbeitungen gelangten nach wiederholter Besprechung erst im October zu den Acten, ohne daß sich die übrigen Mitglieder für die eine oder andere Ansicht entschieden. Die Ueberlegenheit unsers J. A. Fabricius in Fragen dieser Art zeigt sich auch in einem andern noch heute dauernden Streit, den er ebenfalls mit Richey führte, ob man schreiben müsse Deutsch oder Teutsch. Richey berief sich, um die Schreibart Teutsch zu vertheidigen, auf die Beobachtung, daß T als dialektischer Unterschied im Hochdeutschen an die Stelle des Niederdeutschen D trete. Dies werde für dieses Wort auch durch die Ueberlieferung der Römer in der Schreibung des Stammvaters Teut bestätigt. Fabricius berief sich auf die Ueberlieferung, von der erst seit etwa zwanzig Jahren einige, durch den Namen des Stammvaters Teut irre gemacht, abgewichen seien. Außer dem Sprachgebrauch komme aber in Betracht, daß nicht in allen Wörtern das Niederdeutsche D im Oberdeutschen ein T werde, daß endlich die Form Theodisci für ein D spreche, wie die Analogie von Theodorich und Dietrich zeige, was Richey ausführlich bekämpfte, wie er denn auch dieser Ansicht in seinen Schriften treu blieb. Weniger glücklich vertheidigte Fabricius, wenn auch historisch richtig, die Einerleiheit von für und vor, wogegen Richey den schon damals von einzelnen Grammatikern festgestellten Unterschied annahm und durch das von seinem Gegner anerkannte Recht des Sprachgebrauchs vertheidigte. Consequenter dagegen war er in der Vertheidigung des Th gegen den funfzig Jahre früher von Schottel gemachten Vorschlag das h zu versetzen und z. B. Muht, Tuhn, Tohr zu schreiben, was seit zehn Jahren bei

vielen in Gebrauch gekommen war. Obgleich die Neuerung in der Gesellschaft Vertheidiger fand, ward sie doch nicht angenommen. Die beiden letzten Verhandlungen sind nicht gedruckt. Vor Bd. 3 finden sich noch von Richey: „Orthographische Anmerkungen vom rechten Gebrauch der Verbindungszeichen in zusammengesetzten Teutschen Wörtern; Anmerkung von einer vermeinten Aphäresis in einigen Teutschen Wörtern; Gründliche Untersuchung, ob das Teutsche Wort Wein aus dem Lateinischen vinum seinen augenscheinlichen Ursprung genommen," so wie einige orthographische und andere grammatische Einzelheiten. Brockes hat außer der oben genannten Arbeit über die Reime nichts weiter in dieser Art geliefert, als die ebenfalls von Weichmann Bd. 4 mitgetheilte Abhandlung: „Ob und welcher Gestalt das Wort Fatal zu verteutschen möglich sey?"

Wir haben oben behauptet, daß damals in der Litteratur der Zusammenhang mit der Vergangenheit unterbrochen gewesen, daß die volksthümliche Sage verklungen, damit soll aber jener Zeit nicht alle historische Kenntniß der früheren Sprache und Litteratur abgesprochen werden, wir müssen es vielmehr ihr zur Ehre nachsagen, daß sie zuerst angefangen, die verborgenen Schätze unserer Vorzeit wieder aufzusuchen und ans Licht zu ziehen. Melch. Goldast (Scriptores rer. Alem.), Kaspar von Stieler in seinem Sprachschatz, und Joh. Schilter, der, wenn sein Thesaurus auch erst 1725 nach seinem Tode herauskam, doch als Professor in Straßburg in derselben Richtung thätig war, sind wohl als die Urheber der altdeutschen Studien zu betrachten, die von sprachlichen Interessen ausgehend an den Historikern, wie Joh. Ge. Eccard und G. W. v. Leibnitz, die nächsten Förderer fanden, wenn wir bei Leibnitz auch allgemeinere Interessen voraussetzen dürfen, wie sie denn auch an Joh. Ge. Wachter, Leonh. Frisch und Joh. Ge. Scherz von reinsprachlicher Seite würdige Nachfolger fanden. Auch diesen Bestrebungen war unsere Gesellschaft nicht fremd geblieben, wenn bisher darüber auch wenig zur öffentlichen Kunde gekommen ist. Die von Eccard 1713 herausgegebene altdeutsche Uebersetzung des alten Lateinischen Hymnus: Te deum laudamus theilte Fabricius in einer wörtlichen Uebersetzung mit, um die Veränderungen, welche mit unserer Sprache

vorgegangen, an derselben zu zeigen. Hierher gehören ferner die Mittheilungen Diecmann's, des Generalsuperintendenten der Herzogthümer Bremen und Verden, die durch Richey an die Gesellschaft gelangten, welche dieselben, ohne jedoch auf diese Untersuchungen tiefer einzugehen, zu den Acten brachte. Sie betreffen das Glossarium des Rhabanus Maurus, und zwar die erste eine von Diecmann beabsichtigte Ausgabe desselben, das ein Syndicus der Stadt Mastricht dem Archivar von Stade *) zwei Jahre früher, als er nach Hamburg zog, zur Bearbeitung überlassen hatte. Dieser theilte seine Arbeit dem Superintendenten zur Revision mit. Nach einem Briefe gehören die Deutschen Bemerkungen dem Archivar von Stade, die Lateinischen, da derselbe dieser Sprache sich nicht mächtig erklärte, dem Superintendenten. Doch scheint die Arbeit nicht fertig geworden zu sein, wenigstens ließ Diecmann 1721 nur ein Specimen drucken. Das Ganze gab Eccard in seinem Comment. de rebus Franciae orientalis II. pag. 950, 1731. Die zweite Mittheilung ist eine ausführliche Erörterung über den Ursprung des Wortes Kirche, das er nicht vom Griechischen (κυριακή), sondern, weil es beim Isidor Chiriihha heiße, von riihhi (Reich) ableiten will, da sie früher Christes chiriihha und Christenheidi Chiriihha geheißen.

Unter den selbstständigen Arbeiten der Gesellschaft sind auch zwei litterarhistorische zu nennen: „Lebensbeschreibung des seligen Herrn Christian Weisen" von Hübner, und „Leben und Schriften Martin Opitzens" von Fabricius, die beide sich auf das Wesentliche und Wichtigste beschränken und besonders eine Charakteristik vermissen lassen, übrigens in Rücksicht der Sorgfalt und Genauigkeit alle Anerkennung verdienen.

Auch mit der Kritik fremder Werke beschäftigte sich die Gesellschaft. Gleich in der ersten Sitzung ward eine Kantate der Gräfin Juliane von Löwenhaupt auf die Wiederkunft Karls XII. aus dem Orient vorgelegt, besprochen und mit den Ansichten der Mitglieder der Verfasserin zurückgegeben. Sie ist

*) Es ist der Archivar des Stifts Bremen, Dietrich von Stade, der 1711 herausgab: „Die in Lutheri Dolmetschung vorkommende ungewöhnliche Wörter."

abgedruckt bei Weichmann Bd. 2 Pag. 5, doch ist nichts Näheres im Protokoll und in den Acten darüber bemerkt. Dagegen ist eine ausführliche Kritik der ersten 1678 in Hamburg aufgeführten Oper „Adam" in die Acten aufgenommen, so wie von „Chr. Funckens Poetischen Liedercypressen, Oldenburg 1686," beide von König; die Oper ist nicht ohne Geschick beurtheilt, die poetische Beschreibung des Leidens Christi aber nicht viel mehr, als durch Beispiele charakterisirt. Richey beurtheilte: „Aesopi Fabuln in teutsche Reime nach jetziger Art und möglichster Kürze gekleidet, von Joh. Fr. Riederer Norimb. Coburg 1717. 8. 10 Bogen," und tadelt an denselben besonders den Mangel der Reinheit in Sprache und poetischer Form, abgedruckt bei Weichmann vor Bd. 3. Von demselben ist eine gleich scharfe Kritik einer Uebersetzung des Julius Cäsar vorhanden, die 1683 in Leipzig erschienen war unter dem Titel: „Die kluge Tapferkeit des unvergleichlichen Helden C. Julii Caesaris, welche er Theils selbsten Theils durch andere der Nachwelt zum immerwehrenden Andenken einverleibet und aufzeichnen lassen. Auf Begehren einiger vornehmen Liebhaber aus der Lateinischen Sprache in die Teutsche übersetzt." Die Beurtheilung sucht darzuthun, daß er 1) „Caesaris Latein nicht allemahl verstanden, 2) so wenig der alten Landesbeschreibung als der Römischen Gebräuche kundig gewesen, 3) schlecht Teutsch schreibt und 4) aus Nachlässigkeit in der Uebersetzung zu viel schuldig bleibt." Wohl nur der Mangel gleichzeitiger Erscheinungen von Bedeutung konnte die Ursache sein, Werke, die vor 32 Jahren erschienen waren, zum Gegenstande der Kritik zu machen. Daß Richey nicht eben parteiisch war, zeigt die Kritik von einer Uebersetzung des Boethius de Consolatione philosophiae, abgedruckt bei Weichmann vor Band 3, deren Titel aber nicht geeignet ist, ein günstiges Vorurtheil zu erwecken. Er lautet: „Des vortrefflichen Hochweisen Severini Boethii, weiland Bürgermeisters zu Rom Consolatio philosophiae oder Christlich-vernunft-gemäßer Trost und Unterricht in Wiederwärtigkeit und Bestürtzung über den vermeinten Wol- oder Uebelstand der Bösen und Frommen: verteutscht und mit beygefügten kurtzen Anmerkungen über etliche dunkle Oerter desselben zum andern mahle aufgeleget. Lüneburg 1691. 8." Die Wiederholung des 1667 zuerst erschienenen

Buches nach dreißig Jahren zeugt von einem Beifall, den die mitgetheilten Proben poetischer Bruchstücke vom Standpunkt jener Zeit angesehen auch vollkommen erklären, da sie namentlich die damals so gewöhnliche Breite in Uebersetzungen vermeiden. Als Verfasser wird genannt der durch seine kabbalistische Gelehrsamkeit damals berühmte Baron Christian Knorr von Rosenroth, ehemals Pfalz-Gräflicher Minister zu Sulzbach. Mehr litterarhistorisch als kritisch ist Fabricius Vortrag von einigen Teutschen Uebersetzungen der Institutionum Justiniani. Mehr referirend als kritisirend ist auch der ausführliche Bericht, den Richey gab von W. Claubergii Ars Etymologica Teutonum e Philosophiae fontibus derivata, id est Via Germanicarum vocum et origines et praestantiam detegendi cum plurium tum harum: Vernunft, Sachen, Ausspruch, exemplis atque exinde enatis regulis praemonstrata Deutsch von Deutschen. Duisburg ad Rhenum 1663, 8. 4 Bogen. Abgedruckt bei Weichmann vor Bd. 3. Es war ein Specimen eines größeren Werkes De Causis Linguae Germanicae, de origine et significatione omnium et singularum vocum, de Dialectis eius, similibusque, dessen Verlust, da es nicht zum Druck kam, der Kritiker nach der besprochenen Probe mit Recht zu beklagen scheint, da Klauberg mit Erfolg die damals gewöhnliche Unsitte, das Deutsche aus den klassischen Sprachen und gar aus dem Ebräischen abzuleiten, bekämpft, wenn er auch selbst noch nicht überall feste und richtige Grundsätze gefunden. Fast nur etymologischen Unsinn dagegen weist er nach in Hermanni von der Hardt Epistola de Germana Polizzae origine, ad Consultissimum virum Martinum Lucam Schelen, Hamburgensem J. U. Drem. Helmstadii 1707. 4., wo der Verfasser L. Scheeles Behauptung, daß das Assecuranzwesen deutschen Ursprungs sei, dadurch unterstützen will, daß er auch den Ursprung des Wortes Police im Deutschen nachzuweisen sucht. Es soll nämlich so viel als „Falte" sein und ein zusammengefaltetes Papier bedeuten. Abgedruckt bei Weichmann vor Bd. 4.

So haben wir die Arbeiten der Gesellschaft, eigne Gedichte, Uebersetzungen, Etymologie, Synonymik, Grammatik, Metrik, Poetik, Litteraturgeschichte und Kritik nach einander behandelt und gewürdigt, und eine ganz ehrenwerthe, nicht erfolglose Thätig-

keit kennen gelernt. Als Dichter und Uebersetzer waren alle thätig, Triewald und Hoefft enthielten sich aller besondern wissenschaftlichen Untersuchungen, bei denen sich auch Brockes, Hübner und König weniger betheiligten, wogegen Richey und Fabricius sich vorzugsweise denselben widmeten. Triewald, der schon im September des ersten Jahres Hamburg verließ, beschränkte sich auf Uebersetzungen und Gelegenheitsgedichte, von denen die meisten bei Weichmann abgedruckt sind. Hoefft, der auch nur aus Weichmann bekannt ist, entwickelte eine umfassendere Thätigkeit, als aus dessen Mittheilungen zu schließen, denn er versuchte sich in allen genannten Gattungen bis auf die Operette, die nur von Hübner bearbeitet ward, und doch stehen von ihm nur epigrammatische Gedichte in Weichmann's Sammlung. Hübner lieferte außer den Operetten nur Epigramme und Denksprüche. Von Richey finden sich Epigramme und Satiren, von König außer Gelegenheitsgedichten, die Niemand vernachlässigte und in denen er der fruchtbarste, fast nur Epigramme. Fabricius beschränkte sich, außer Uebersetzungen, die auch nur von geringem Umfange, auf ein Räthsel und eine Fabel. Der fruchtbarste war Brockes, von dem Gedichte in allen Gattungen, nur mit Ausnahme der Oper, vorkommen. Wenn er auch von Fabricius und Hübner an Correctheit und Reinheit der Sprache und Form übertroffen ward, dem letzteren auch an Witz nachstand, so übertraf er dieselben an Wärme des Gefühls und Reichthum der Phantasie, nur wußte er letztere nicht immer zu zügeln; ihm aber, wie allen, fehlte der schöpferische Genius.

Schließlich bemerken wir, daß die Gesellschaft, so viel aus den Acten zu ersehen, nur drei Jahre dauerte: im ersten Jahre fanden 43 Versammlungen Statt und 54 Stücke kamen zu den Acten, unter denen der Bethlehemitische Kindermord, das größte Werk, nicht mitgezählt ist. Im zweiten Jahre waren 42 Versammlungen; es kamen aber nur 30 Stücke zu den Acten; im dritten Jahre waren nur 19 Versammlungen und es kamen 17 Stücke zu den Acten. Das letzte war Brockes Helden-Gedicht (Weichmann II. Pag. 320) am 13. November. In dieser Versammlung erklärte Hübner, aus Mangel an Zeit zum Austritt genöthigt zu sein. Zwar ist von einer Auflösung der Gesellschaft

nicht die Rede, da aber die Originalacten nicht einmal das letzte Stück haben, das ſich in der Abſchrift findet, ſo iſt um ſo weniger wahrſcheinlich, daß noch weitere Zuſammenkünfte Statt gefunden haben. Es ſcheint demnach die Geſellſchaft nicht durch förmlichen Beſchluß aufgelöſt, ſondern, durch zufällige Umſtände verhindert, nicht wieder zuſammengetreten zu ſein.

XXXVI.

Pasquill auf die Vorspraken zu Hamburg.

Das nachfolgende wenig bekannte Gedicht, obgleich abgedruckt in Dr. Matthaei Schlüters Tractat von dem Verlassungs-Recht Hamburg 1703, ist, wie schon aus den Reimen ersichtlich, ursprünglich in niedersächsischer Sprache abgefaßt. Bei der sehr mangelhaften Uebertragung in das Hochdeutsche hat der Text sehr gelitten, noch mehr hernach bei Abschrift und Abdruck. Da jene Verse viele Anspielungen auf die Zeitgenossen des Dichters und alterthümliche Sitten enthalten, schien es die Mühe zu lohnen, dem ursprünglichen Texte eifrig nachzuforschen und, da dieses keinen Erfolg gehabt hat, einen neuen Abdruck mit einigen Erläuterungen zu veranstalten.

Von den alten Procuratoren oder Vorspraken haben wir erst kürzlich zu sprechen gehabt in den Erläuterungen zu den Miniaturen zum Hamburgischen Stadtrechte v. J. 1497 S. 30 flgd. Wenn auch viele der Beschuldigungen des Pasquillanten schlecht begründet seyn mögen, so zeigt doch auch die Weise, in welcher die Ordnung des nedderſten Gerichtes v. J. 1560 von ihnen redet, wie die Vorspraken angesehen wurden. Obgleich sie vor dem Aufkommen eines gelehrten Advocatenstandes die einzigen Sachwalter der Bürger vor Gericht waren, und zugleich in die Findung gerufen wurden um das Urtheil zu sprechen, so mußten ihnen dort das „Vulsupent“ untersagt werden und geboten, bei Vermeidung ernstlicher Strafe, sich ehrlich und frömmlich zu halten, damit das Gericht nicht durch ihre Leichtfertigkeit verunehret werde. Wir erfahren aus unserm Gedichte, wie durchaus ungebildete Leute, welchen es in ihrem Handwerke schlecht ergangen war, als Vorsprecher das Leben zu fristen suchten. Etwas ge-

lehrte Bildung darf wohl nur bei einigen derselben, welche studirt hatten und den Magister Titel führten, gesucht werden. Die große Zahl der Vorspraken haben wir uns jedoch nicht nur aus dem Mangel studirter Advocaten zu erklären, sondern auch zu berücksichtigen, daß die niedergerichtlichen und außergerichtlichen oder s. g. Dielen-Procuratoren noch nicht von einander geschichtet erschienen. Die revidirte Niedergerichts-Ordnung v. J. 1711 Tit. XI Art. I erkennt nicht weniger als 32 der letzteren an. Die früheren Zeiten haben also nicht einmal den Vortheil einer geringeren Zahl von Sachwaltern gehabt und würden die neueren über die eingetretene Sonderung der verschiedenen Geschäfte und das Vortreten der Gelehrten sich nur ausnahmsweise zu beschweren haben.

Ueber alle in dem Gedichte aufgezählte Namen Nachweisungen zu geben, war bei dem Mangel gleichzeitiger Gerichtsprotokolle unmöglich. Doch sind hinlängliche Notizen vorhanden um die Zeit des Gedichtes in's Jahr 1540 zu setzen, da Vers 230 noch vom Jahre 1536 die Rede ist.

Den Text Schlüters habe ich selten ohne Nachweisung des seinigen verändert. Nur die vielen Doppelconsonanten und ähnliche orthographische Ungethüme sind ohne Weiteres abgestellt.

Von den Vorspraken.

Alle Stende der Welt haben sich verkehret,
Darum wert sie mit Plagen groß gemehret.
Dieselben Stände sind mannigfalt,
Wie sie denn hyrnach werden erzehlt. [1])
Praecepta werden geschmehet,
Membra GOttes mit Fluchen verunehret.
Virtus wird jetzund nicht mehr geacht,
Die Redlichkeit hat nun gar wenig Macht.
Charitas ist ganz gestorben,

1) Diese Einleitung läßt auf die Absicht des Dichters schließen in einem größern Gedichte auch die andern Stände durchzuhecheln, wie er in den folgenden Versen es mit den Rechtsgelehrten thut.

Veritas in allen Orden [1]) verdorben.
Pax liegt in Krankheit sehr,
Justitiam findet man nirgens mehr.
Lex über alles ist worden blind,
Honor mit allem Grade verschwindt. [2])
Guter Meinung [3]) seind aber alle Stende,
Sintemahl Eigennutz den Menschen blendet.
Principes werden gänzlich Kinder, [4])
Episcopi sehen durch die Finger. [5])
Consules müssen die Lande regieren, [6])
Praelaten thun das Volk verführen.
Religiosi haben kein geistlich Leben,
Die Nonnen vff Reformation nicht geben.
Nobiles halten sich zu Stehlen und Rauben,
Mercatores und Artifices halten keinen Glauben.
Pastores begehren die Wulle und nicht die Schaafe,
Oves kehren sich wenig an ihre Strafe.
Clerici böse Beyspiel geben,
Populus thut auch darnach leben.
Judices richten alle nach Gunst,
Nequitiam heist man itzund Kunst.
Fratres achten Regel nicht groß. [7])
Der Menschen seind viele sodaner Genoß.
Scelus solte nicht ungestraft bleiben,
Potentes thuen es am meisten treiben.
Communitas ist selten eins, [8])
Respublica mehret sich klein.

---

1) Ord, Winkel, Ecke. 2) Verse desselben Inhalts, wie hier V. 7—14 und in derselben Reihefolge vergl. oben S. 281. 3) Unverständlich. 4) S. oben S. 282. 5) Ueber das zu häufige „durch die Finger sehen" der Bischöfe klagte schon Ulenspiegel gegen den Bischof von Trier. 6) Regieren ist hier für willkürlich herrschen, oder besteht der Vorwurf darin, daß die Consules sich mehr um die Ländereien als die Stadt bekümmern? 7) Diese und andere Stellen geben zu erkennen, daß die in dieser Einleitung zum Grunde liegenden Verse über den Weltlauf älter sind als die Kirchenreformation, doch später überarbeitet. 8) S. oben S. 282.

Canonici braſchen [1]) Tag und Nacht,
Simoniam haben ſie in groſſer Acht.
Ecclesia werdt gantz übel verſorget,
Malitia werdt itzund geborget.
Adulterium iſt nicht mehr Schande,
Usura wachſet in allen Landen.
Mit der Superbia iſt Jedermann woll,
Rustici ſeind aller Betriegerey voll.
Luxuria iſt keine Schande,
Gula regiert in allen Landen. [2])
Gerechtigkeit iſt worden klein,
Falsitas allenthalben gemein.
Darzu ſeind gekommen geiſtliche Hypocriten,
Stationarii [3]) vff groſſen Pferden reiten.
Türken, Saracener und Böhmen ſolte man ſchlan,
So wolten wir viel guts in Wahrheit davon han.
Die ganze Welt werdt alſo durchgezogen,
In Conscientia mea, es iſt nicht erlogen.
Der gute Mann Heinrich Fürſte, [4])
Wie er nicht mehr ſprechen dürfte, [5])
Da brachte ihn darhin Hunger und Noth,
Daß er in dem Heil. Geiſte müſte bitten Brodt, [6])
Solte er anders nicht Hungers ſterben.
Dies muſte ihm ein ehrbar Rath erwerben.
Hein Otto iſt auch nicht neu,
Er iſt ganz gekommen in die Fantaſey.
Er gehet ſtrauchelen bei dem Stocke.
Auch dienet er nicht mehr bey dem Bödtkers-Blocke, [7])

---

1) Braſchen, lärmen. 2) V. 45—46. ſ. oben S. 282. 3) Stationarii werden die Domherren, welche Reſidenz halten, genannt. 4) Wir kennen nur einen Vicarius Joachim Fürſte, der 1518 verſtarb. In Staphorſt Hamburg. Kirchengeſchichte Th. III. S. 857. vergl. IV. S. 276. 284 z. J. 1509. V. S. 105 flgd. 5) Die niederſächſiſchen Reime waren Furste und durste. 6) Er wurde Provener im H. Geiſt-Hoſpitale. 7) Bödtkers-Block, im Gegenſatze zu dem Blocke des Scharfrichters. Dem H. Otto wird vorgeworfen, daß er ein Böttcher geweſen.

Wiewol daß er nach dem Blocke ist geböget,
Er ist wohl so alt, daß ihme wol genüget.
Hinrich Unverdrossen, dem GOtt müsse gnädig seyn,
Der litte auf der Erden grosse Pein.
Er konte das nicht besser machen,
Denn er war ein Capitain der Vorsprachen.
Er sprach vor Reich' und Arme.
Daß sich GOtt über seine Seele erbarme!
Der Strafen der Sünder seind ganz viel,
Eine hiervon kam Hans Palborn zu Theil,
Durch welche ihn der HErr will strafen auf Erden,
Auf daß er möge seelig werden.
Das Thoren-Spiel, das er hat vor seiner Thür,
Dar hat er leider Strafe genug für.
Sattelmacher kemffelt und rollet den Ball nach seinen Willen.
Der die andern gestraft hat, werdt ihn auch wol stillen.
Er hüte sich vor der Vorsprachen Strafe und Zucht,
Das ist: Schien, [1]) Schorf, [2]) Podagel, Armuth und Wassersucht,
Darnach er bereit geschicket iß.
Lebet er lange, er werdt des wol gewiß.
Bockfeldt kam auch mit in der Vorsprachen Orden,
Do sein Weib zu Rome war eine Rufferſche [3]) geworden.
Do lernete er so viele Schreiben und Lesen,
Daß er sich deuchte ein gut Kreter [4]) wesen.
Er wolte den Zahl der frommen Leute helfen stärken,
Daß mag man bey seinen Gelübden und Worten wol merken.
Bulow, der verhoffet sich grosser Baten, [5])
Darum hat er von dem Schumacher-Ampte gelaten.
Hätte er gerne gearbeitet und was gethan,

---

1) Schin N. S. die Haut, die Schuppen, welche sich von der Haut abblättern. 2) Schorf, Schurf, Grind, Krätze. 3) Rufferſche, eine Rauferin, Klägerin, welche sich zu Rom, also vor der Kirchen-Reformation zu Hamburg, von ihrem Ehemanne scheiden ließ. 4) Kreter, Wortspiel, von Kreet, Streit. 5) Baten, Vortheil, Nutzen.

Er wäre nicht an das Officium gegan.
Jedoch Geruch vom Leder und gebrandten Wein
Wollen nicht gerne bey einander seyn.
Reimarius, der Küster zum Schar, [1])
Meinete, alle sein Ding were mit ihm klar.
Wie sehr er nach dem Officio lief
Und verließ zum Schar den Glockenrieff! [2])
Da konnte er in dem Chor helfen singen,
Nun will er die Diebe nach dem Galgen dingen. [3])
Diß Officium ward verschmehet, und ist doch kein klein Dingk,
Das mag man merken bey Brand Rönningk.
Er ist gewesen ein Kunthormacher vor langen Jahren,
Nun hat er verlassen Betel [4]) und Hovel [5]) und kumpt zu dieser Schaar,
Denn Betel, Hövel und schwere Arbeit machet harde Hande.
Vielleicht kumpt in kurz über ihn eine weltliche Schande.
Alle Officia und Aempter eigen ihn billig ein Haupt,
Desselben ist Thomas Wilde [6]) vffs beste beglaubt.
Ihme ist viele zugegeben von seinem Officio,
Wie er seine Regel hält, non potest dici.
Ein jeder merke, was ich meine,
Doch findet man mehr Ehebrecher denn einen.
In diesen Orden gehöret auch billig Johannes Prieß,
Des werdt er wohl bey der Thanschlegerschen wyß.
Hat er schon derhalben ein wenig Ungefall,
So wolte er doch stärken den Ehebrecher Zahl.
Ich gebe sie darüber zu Haufe, [7])
GOtt gebe, daß es nur lange laufe.

---

1) Reimarus, früher Küster an der 1531 oder 1535 aufgehobenen Kapelle St. Marie zum Schare, vermuthlich der Reymer bei der Linden, Vicarius zu St. Gertruden, Katharinen, Jacobi. Staphorst a. a. O. I. 2. S. 902. III. 844. 22. 2) Glockenrieff, der Strick, Reep, an welchem die Glocke gezogen wird. 3) D. h. er will Procurator Fisci, Fiskal werden. 4) Bötel N. S. ein Meissel. 5) Hövel N. S. Hobel. 6) Thomas Wilde wird 1523 als Verwalter eines Testamentes zu St. Jacobi, Geschken Rathbrock, angeführt, Staphorst a. a. O. III. 845. 7) zu Haufe, to hope, zusammen.

Meſter Johann Rumehert, [1])
Der were woll aller Ehren werth,
Daß er truge von Mardern einen gefutterten Scharlacken Rock. [2])
Beſondern das hat geſtöret der ehrloſe Fincken-Block, [3])
Wie mannich fromm Mann wol weiß.
Frage darnach, du kriegeſt wol weiteren Beſcheid.
Wie dünket euch um Hans Goldeken und Rautenſtein? [4])
Dieſe beiden ſind je ſo gut, als der Vorgeſchrieben ein;
Sie können das Recht beugen wie eine Ruthe.
Das kumpt ihnen allen beyden ſo zu Gute.
Der alle ihre Ehre und Recht wolte erzehlen,
Der fünde wol ohne Zweifel, was ſie waren für Geſellen.
Fromme Leute von einem Officio ſind nicht gerne entzwey,
Sonſten kumpt der alte Duffer [5]) mit in dieſem Rey.
Er iſt von dieſer frommen Leute Sitten mitten. [6])
Was hat der alte Duffer mannige Taube getreten,
Denen er ihre Ehre hat genommen,
Die ſonſten zu Ehren wohl weren gekommen?
An dieſer Geſellſchaft weren noch wohl mehr,
Doch iſt Heinrich Panning [7]) ein Herr.

---

1) Magiſter Johann Rumehert, nicht Rumpert, wie Schlüter hat, ward 1516 als Prieſter und Notarius erwählt. Staphorſt II. 845. Er beſaß viele Vicarien, zu St. Petri, ſ. daſelbſt III. 109. und Commenden S. 110. 844 Not. f. zu St. Nicolai daſelbſt S. 88. 902 am Brothauſe. 1534. Daſelbſt IV. 285. 300. Als Bürger zu Hamburg erwähnt in einem Documente der Vicarien St. Jacobi v. J. 1527. Daſelbſt I. 2. S. 817, als einer dieſer Vicarien 1543 und 1546. Daſelbſt S. 851—857. Er war einer der Teſtamentarien Johann Reſen. 1531. Daſ. V. 255.
2) Das feine Pelzwerk zu tragen gebührte bekanntlich nur den Vornehmen.
3) Schlüter hat: Tincken-Block. Von Finckenblock ſ. meine Erläuterungen zu den Miniaturen. S. 51. 4) Anna Rautenſtein, Heinrichs Tochter 1494—1506. ſ. Staphorſt. I. 240. 5) Sonſt kumpt Galte Duffer. Irrig bei Schlüter. Vergl. IV. 137. 6) Er iſt mit von der Sitte dieſer frommen Leute. 7) So für Penning. Bekannt aus dieſem Geſchlechte iſt Michael Panning, Kirchgeſchworener zu St. Nicolai 1529 und Oberalter.

Er rullet mit der Ehebrecher Ball,
Und kumpt alſo mit in dieſem Zahl.
Ich wolte, daß er ſie alle ſolte leiten an einem Tanze,
Aus dem Gerichte an den Berg [1]) um die Monſtranze.
Men fünde dann ihrer wohl mehr,
Es were einem Jeden aber eine groſſe Unehr,
Daß men die alle wolte erzehlen,
Es thun auch wohl gute Geſellen.
Sonſten wil es wohl bleiben eine Warheit und Sitte,
Denn die Regel des Ordens bringt es ſo mitte.
Jochim Ruge, der ehrliche Mann,
Der gehet auch vor die Stangen ſtehen, [2])
Und iſt doch zu Nürnberg ſchendlich entlaufen,
Zu Hamburg thut er des Ampts Büchſen ohne Schlüſſel öffnen.
Nun wil er die Diebe nach dem Galgen reden,
Es geſchehe recht, daß mans ihme ſelbſt thete. [3])
Bartold Friederichs ließ ſich nennen ein Magister. [4])
Mir gelüſtet wohl zu ſehen ſein Regiſter,
Darinnen ihm der Titul iſt erläubet.
Ich geleube, daß er die Leute nur übet. [5])
Er war Secretarius, nun wil er vor dem E. Rathe proteſtiren, [6])
Und ſo der Vorſprachen Weiſe erben.

---

1) An den Köppelberg. 2) Die Stange, franz. barreau, engl. bar, welche ihren Namen auf das Gericht ſelbſt übertragen hat, wird noch jetzt den Richterſitzen oder dem Rathsgeſtühlte vorgeſchoben, wenn ein Andrang des Publikums zu erwarten ſteht. Vergl. unten V. 171. In Hamburg gilt dieſer Ausdruck vorzüglich vom Obergerichte und heißen daher in der Niedergerichts-Ordnung Tit. V. Art. 1 die ſ. g. vier Advocati vor der Stange, diejenigen welche dort advociren dürfen. In jenem Gebrauche des Wortes Stange findet auch die Redensart bei der Stange bleiben, ſeine beſte Erläuterung. 3) Die niederſächſiſchen Reime waren hier: man — stan entlopen — open; reden — deden. 4) Sein Name iſt uns durch eine im Jahre 1535 auf ſeinen Namen geſchriebene Rente bekannt, ſ. d. milden Privatſtiftungen No. 641. 5) üben, N. S. oven, ſcheint hier wie V. 188 für betrügen zu ſtehen. 6) Proteſtiren, appelliren vom Niedergerichte an den Rath.

Er nimpt so ungleich Lohn von Reich' und Armen,
Daß sich GOtt darüber mag erbarmen.
Davor thuet er ja nicht mehr,
Men daß er gehet mit seinem Geprenge daher.
Kumpt er vor den Radt, so kan er lange Geschwetz und waschen,
Das klinget als ein Kohdreck in der Taschen.
Wie düncket euch um Helmeken Helmers, [1]) oder Rateman,
Der gehet auch vor dem Radt vor die Stange stehen [2])
Und ist doch dar ein unnütze Gast,
Denn er stehet daer wie ein Fantast.
Noch wil er viele Radts seggen,
Und kan weder kakelen noch Eyer leggen.
Er ist dar so groß Vorschlag,
Als eine ledige Kanne ins Gelach.
Dieweil er ist der Rechte nicht besser besunnen,
Rathe ich ihm, er gehe zu Haus und binde welche Tonnen.
Ich muß nun auch ein wenig erzehlen,
Von Cordt Steinfeldt, [3]) dem feinen Gesellen.
Die Gedanken kommen mich eben recht,
Er pflag zu sein ein Brauerknecht,
Und verstundt sich vff Brauwen, Hopfen, Malz und ander Kohrn,
Nun ist er in den höchsten Rechten erfahren.
Darauf stellet er nun alle sein Sinn,
Die stärken ihm den Beutel und geben Gewinn.
Er hat wohl ehr etzliche Herrn und Bürger geübet,
GOtt gebe, daß er nicht werde wieder betrübet,

---

1) 1527 wird ein dem Helmeken Helmers gehöriges Haus, in der Niedernstraße, erwähnt. Staphorst II. 847. 1536 ein ihm gehöriges Stadtbuch. Hamburg. Rechtsalterthümer S. CXXI. Vielleicht war er auch der Meister Helmke, dessen Lied oben S. 292 flgd. mitgetheilt ist. 2) Vergl. oben zu V. 153. 3) Cordt Steinfeld wird als Vormund von sel. F. Wulhasen Kinder in einem Decret E. E. Rathes v. J. 1531 genannt, s. Staphorst V. S. 254. 260.

Peter Schilder [1]) ist nun zur Zeit der Vorsprachen Häupt,
Des Rechts Wort ist ihme erleubt.
Den armen Gefangnen ist er ein harter Kumpan,
Wenn sie vor dem Gerichte gebunden stahn.
Mit denen hat er gar kleine Geduld
Und vergisset dan ofte seine eigene Schuld
Und stehet den armen Gefangnen nach Leib und Leben;
Thut er Jemande Unrecht, mag ihme GOtt vergeben!
Jürgen Lütkens mit seinen sachten Sinnen,
Der scharfen Rechte ist er nicht wol innen.
Das machet seine alversche Sprache,
Noch kan er sein Zanckent nicht lassen.
Damit machet er der Sachen irr und erzürnet die Herren,
Noch wil der gute Mann das nicht ablernen.
Herman zum Hagen ist einer von den vornehmsten Knapen.
Der hat gelernet Lüchter zu machen,
Doch hart Arbeit geliebet ihme nicht zu rechten Zeiten,
Darüm thut er sein Ampt vermeiden.
Dar gehöret mir nicht mehr von zu erzehlen,
Er muste sich sonsten traun anders stellen,
Er ist raum [2]) mit einem unhövischen [3]) Munde,
Daß kommen bisweilen Herren und Bürger zu Funde.
Das gebrauchet er dristlich unverschämbt Abend und Morgen.
Wie es ein Ende nimmet, laß ich ihme vor sorgen. [4])
Borjes Hoppe [5]) ist der Vierte in der neddersten Dingstätte,

---

1) Peter Schilder, als Procurator der Testamentarien des Domherrn Albrecht Wulhase in dem eben gedachten Decrete v. J. 1531 erwähnt. Er wird der Vorsprachen Haupt genannt, wie vor ihm H. Unverdrossen der Capitain, s. V. 70. 2) raum, N. S. ruum, geräumig. To ruum spreken, mehr reden als man soll und darf, daher das Hamburgische Ruumschöttel, Plaudertasche, Großsprecher. 3) Bei Schlüter: unhönisch. 4) Ihnen versorgen Schl. 5) Bei Schlüter: Hopte. Liborius Hoppe protestirt im J. 1565 von wegen des Hamburgischen Domkapitels vor dem Landgerichte; s. W. Hübbe Hammerbrocker Recht S. 46. Doch ist hier Borjes Hoppe der Olde gemeint, von dem sich ein wohlabgefaßtes Gutachten über einige das Verfahren vor Gericht betreffende Puncte noch bei den Acten befindet. Es ist ohne Datum, bezieht sich aber auf einen Artikel des jüngsten Recesses v. J. 1529.

Dem beliebet auch der Vorsprachen Orden mitte.
Er war ein Körsener und des Handwerks erfahren,
Und ist auch desselbigen Handwerks ein Knape gebohren.
Aber wie er von Kalk und Krieden solte haben Staub und Stank
Und darbey keinen Pfenning-Klank,
Do ward he dem Handwerke entkegen,
Und ließ sich zu einem Vorsprach bewegen
Durch Förderung guter Freunde und anderer Rathsherren,
Die ihme seine Noth halfen treulichen kehren,
Und ist nun in der obersten Vorsprachen Stette. [1])
Der Ehebrecher Regul beliebet ihme mit, [2])
Wiewohl er nicht dürfte aussen schlafen,
So thut er doch eine Schlup-Reise, [3]) das kan man nicht vorsaken. [4])
Deme sey, wo deme immer sey,
Den armen Gefangnen stehet er treulich bey.
Ihrer Sechsen thet er beystehen Ao. 36 in ihrer Noth,
Die doch beklaget worden an den Tod.
Noch thete sie ein Ehrbar Rath an ihrem Lebende schonen.
Was nicht vergelden können, mag ihnen GOtt belohnen!
Der Ehebrecher Orden ist nun so groß,
Es seind viele darunter, vor denen man abziehet den Hut.
Man findet wol etzliche in dem Niedern-Gerichte,
Voget, Schreiber und andere Stadtknechte.
Die Warheit wil allezeit nicht seyn gesaget.
Des vermahnet mich die Fabel von den dren Hahnen recht. [5])
Die pflegten allezeit die Warheit zu gebrauchen,
Darüm müssen sie vff dem Spiesse hauchen.

---

1) Er ist vorher der vierte genannt. Bezieht sich dieser Ausdruck bloß auf die mit P. Schilder beginnende Reihefolge, oder war er einer der vier obersten Vorspraken, welche vor E. E. Rathes Stange sprechen und protestiren durften? 2) Reim: Rede — mede. 3) Schlupreise, heimliche Reise; von slupen, schleichen. Daher Schlupwächter, Nachtwächter. 4) vorsaken, läugnen. 5) Die ursprünglichen Reime V. 235 flgd. waren: grot — hot; recht — knecht; secht — knecht.

Wie der Dritte ſahe, daß ſein Bruder ward gebraten,
Muſte er vor ſich ſelbſt rathen
Und ſang: „Audi, vide & tace,
Si tu vis vivere in pace.“ [1])
Qui habet non in nummis,
Dem hilft nicht, daß er frumm iſt.
Qui dat pecuniam summis,
Der machet wohl ſchlecht, [2]) was frum iſt.

---

1) Bei Schlüter lauten die Worte im V. 239: die Fabel von den Orenhann-Recht. Sie ſind augenſcheinlich herzuſtellen, wie von mir geſchehen. Die Erzählung von den drei Hähnen, deren zwei die Ehebrecherin verrathen und dafür an den Spieß geſteckt worden, der dritte aber ſchweigt, findet ſich mit ähnlichen Worten ſchon in Pauli's Schimpf und Ernſt No. IX. Später als unſer Hamburgiſcher Dichter hat Hans Sachs jenen Schwank zu einem ſeiner kleinen Luſtſpiele benutzt: Die drey Hanen. 1557 December 14, unter Berufung auf das eben angeführte Werk, ſ. die Nürnberger Ausgabe v. J. 1570 Buch II. Th. 4. Fol. 77.

2) Schlecht, ſchlicht, gerade.
Den Spruch: „Da munera summis,
Id wert wol recht dat dar krum is.“
finden wir ſchon im Chronicon Slavicum ad a. 1468.

XXXVII.

Des Hans von Gottingen Lied vom Claus Kniphof.

Bei der Mittheilung der Lieder des Stephan Kempe und eines Unbekannten vom Claus Kniphof haben wir oben (S. 119) bedauert ein drittes nicht gesehen zu haben, dessen Verfasser uns unbekannt war, welches aber auch durch seinen Druckort ein Interesse zu haben schien. Wenn nun gleich auch gegenwärtig der Letztere nicht ermittelt ist, so ist uns doch die Freude geworden, das Lied selbst, in einer wortgetreuen Abschrift nach dem vielleicht einzigen noch vorhandenen Drucke, durch die Güte des hochverehrten Uhland zu erhalten. Das Lied enthält noch manche nicht uninteressante Züge zur Schilderung des ganzen Herganges der uns denkwürdigen Begebenheit, und giebt uns, was wir nicht erwarteten, auch in den Anfangsbuchstaben der Zeilen am Schlusse, nach damaliger Sitte, den Namen des Dichters, Hans von Göttingen, desselben dessen Lied vom Martin Pechlin oben bereits abgedruckt ist.

Der Belege dafür, daß Kniphof den Seeraub im Dienste des Königs Christiern trieb, sind oben schon viele aufgeführt. Noch mehr derselben finden sich in dem von dem Schwedischen Bataillons-Prediger N. J. Ekdahl herausgegebenen Christiern II's Arkiv, dessen erschienene vier Abtheilungen lediglich die den Severin Norby und dessen in jenes Königs Auftrag gegen Schweden geführten Krieg betreffenden Actenstücke enthalten (Stockholm 1835. 36. 4 Abtheilungen 8°). Man sehe besonders Abtheilung III. Briefe des Magisters Lambert Anderſſon an den König, vom 6. Jan. und 15. Jan. 1525. S. 801 flgd. S. 814. S. 921, die muthmaaßliche königliche Bestallung für denselben und Claus Kniphof v. 19. Juni d. J. S. 925; die Verschreibung des Benedict von Anevelt an königliche Würde von Dänemark, seinen

gnädigsten Herrn, unter Severin Norby gegen seine Feinde zu dienen, Juni 22 (S. 926); über die Rüstungen zu Lübeck und Hamburg auf Pfingsten. S. 849; den Bericht des Bürgermeisters zu Malmö Hans Michelsen an den König, über die nach seiner Meinung lügenhafte Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Claus Rode und Claus Kniphof, am 16. Oct. d. J. (S. 942 flgd. vergl. S. 987.) Unter allen diesen Documenten muß ein königlicher Schutzbrief für die Bremer in der Ostersee und Westersee (S. 872), nicht wenig auffallen. — Die folgenden Auszüge aus den Hamburgischen Stadtrechnungen sind für uns nicht ohne Belehrung. Wir erfahren daraus, daß der erste Zug gegen Kniphof in Ost- und Nordsee vergeblich war und man ihn nicht fand. Wir lernen mehr Namen unserer tapfern Seehelden außer den uns schon von Stephan Kempe genannten, unter denen Ditmer Koel deutlicher bezeichnet wird als früher, der also wahrscheinlich, wie einst Simon von Utrecht, bald die Rathsherrn-Würde dem Kriegsruhme verdankte. Die angegebene Zahl der Gefangenen, 162, stimmt genau mit Kempe überein. Der Kriegszug ward auf Stadtskosten veranstaltet, nicht etwa von den Handelsgesellschaften, und den Siegern ward außer der selbstgenommenen Beute und ihrem Solde noch der Werth der eroberten Schiffe und Barken mit 2720 Pfund Pfenningen. Es besagen die **Exposita anni 1525:**

Notandum quod anno presenti expedivimus quatuor magnus cravelas contra Clawes Knyphoff et alios predones in utroque mari grassantes, quae redierunt infecto negotio. Deinde expedivimus easdem quatuor cravelas, quarum rectores et magistri fuerunt Symon Partzeuale, Dytmer Koell, Clawes Hasse et Dirck van Mynden et primus capitaneus Cordt Blome navita. Item expedivimus duas cravelas boyerde, quarum rectores erant Jac. Block et Hans Luders, ambo magistri bardezarum. Quae sex naves conflixerunt bellice cum eodem Clawes Knyphoff et sodalibus suis in flumine Emesis orientalis, fere ad castrum comitis dictum de Grete et favente altissimo adduxerunt ipsum capitaneum cum CLXI captivis.

Huiusmodi expeditiones factae sunt de aere publico per camerarios administrato.

In reditu earundem navium, quae Deo gratias singulae in classe feliciter redierunt, praeter privata spolia inter cives nostros, capitaneos, navitas, naucleros ac famulos distracta, soluimus eisdem preter omnem soldam pro eorundem gratificatione ac interesse de nauibus et bombardis adductis in paratis pecuniis, quam inter se dividebant, 2720 talenta.

Kniphofs Fähnlein ward einige Tage nach seiner Hinrichtung in der Domkirche über der Kanzel aufgehängt, wo man es lange gesehen haben will.

Das nachfolgende Gedicht befand sich zu Nürnberg in einem Sammelbande der Scheurl'schen Bibliothek unter Druckschriften von 1529. Titelblatt o. O. u. J., 12 Blätter kl. 8°, auf dem 5ten Bl. die Signatur B, auf dem 9ten C, je nur 3 Strophen auf einer Seite. Zeilen abgesetzt. Vor den Strophen meist: J

In unserm Abdrucke ist die Orthographie unverändert beibehalten, doch sind einige Abkürzungen aufgelöset, die im alten Drucke getrennten Sylben zusammengezogen, die ganz fehlende Interpunction hinzugefügt, auch ist den Strophen eine Zahl beigefügt.

J Van Knyphoff syner legent
Is hyr in kort vnd behent,
Dar men wol in kan vorstaen,
Wo syne ansleghe synt ghegaen.

Bl. 2: (Geringer Holzschnitt: Ein Gewappneter, in der Rechten eine auf dem Boden aufgestellte Flagge, hinter ihm eine Mauer und darüber im weitern Hintergrund ein Berg mit einer Veste. Rückseite des Titelblatts:)

J Dyt ghedycht is vp de wyse:
Idt geyt tegen de somertyht,
Dat mannich lantzknecht ym felde lyth.

1.

Do men schref al in deme yare
xxv is apenbare,
Heft sick dyt spyl begheuen,
Wy yd myt Knyphoff is ghegaen.
God, de late vns lange leuen!

2.

Wyl gy horen eyn nye ghedicht,
Wy ydt Knyphoff heft vthghericht
Myt rouen vnd kleynen framen?
Hee heft voracht de ſtede [1]) to lycht,
Duel ys ôm dat bekamen.

3.

Clawes Knyphoff dachte in ſynem muth:
Ik hebbe ſegel vnd breue, de ſynt guth,
Van konningen vnde landesheren,
Dat ick mach nemen ſchyp vnd guth
Vp alle henſeſtede. [2])

4.

Köninck Khriſtern dat is myn here.
Ick hebbe ôm ghedenet myt allen eren
Tho water vnde to lande.
De ſtede doen my nicht vorveren,
Des hadde ick grote ſchande.

5.

He heft geſpaſſert al in der Weſtſee,
He heft gedan mannigem kopman wee
Wedder God, vnde alle vnrechte. [3])
Noch lantſtede entſecht heft hee [4])
Vnde vorfört de armen knechte.

6.

In Hollant, Selant vnde Brabant
Darynne was Knyphoff wol bekant.
In Hollant was ſyn beghere.
Se deden [5]) ôm buſſen vnd profant,
Konninck Kryſtern to den eren.

---

1) Die Hanſeſtädte. 2) Von dieſem Kaperbriefe ſ. oben S. 120 und 130. 3) Alle Vnrechte, ganz unrecht. Oder es iſt zu leſen: vnde alle de rechte. 4) Auch Landſtädten ſagte er Fehde an. 5) don, leihen, geben.

7.

Wan he de profant hadde inghenamen
Knyphoff begunde syck [1]) van dar to kamen.
Al myt des schulten wyllen
To Ampsterdam schaffede he synen framen,
He meende de stede to styllen. [2])

8.

De van Ampsterdam weren so gedaen; [3])
Se leten ropen vp den plaen:
„Dat nemant Knyphoff scholde sterken.
„Darto so dencke eyn yder man,
„De rath wyl laten darvp marken."

9.

Knyphoff dachte in syneme syn:
„Hadde ick man dusent lantzknechte in,
Der stede wolde ick wol beyden. [4])
Ick hebbe gude slangen vnd scharpentyn. [5])
Vor de stede is my nicht leyde. [6])"

10.

De knechte quemen vth Brabant,
In Freßlant synt se wol bekant.
Nemant wolde dat beleuen, [7])
Se wolden erst gelt hebben vp de hant
Und rechte bestellede breue. [8])

11.

De lantzknechte begunden to pralen:
„He kan vns nicht eynen manth betalen,
„Dar is keyn gelt vorhanden.
„Syne breue wyllen dar nicht vele halen,
„Wy wyllen blyuen to lande."

---

1) Syck, so. Vergl. oben S. 286. 2) Stydlen, bestehlen. 3) So angethan, gesinnt. 4) Beyden, c. Genit., warten, aufpassen. 5) Serpentinen. 6) leyde, lede, bange. 7) beleven, glauben. 8) Bestallungen.

12.

Clawes Knyphoff ſprack vth fryem muth:
„Juwe ſake ſchal wol werden guth,
„Wy wyllen hebben guth weſen.
„Ick hebbe iiij ſchepe, de ſynt guth,
„De ſynt al vtherleßen.“

13.

Knyphoeff vnde ſyn medekumpaen
Se begunden faſte [1]) to rade to gaen.
See weren nicht wol tofreden,
De knechte wolden nicht to ſchepe gaen
Vnde bleuen dar tor ſtede.

14.

„Were ick in der ſee vnde hadde dat [2]) rum
„Myt dem Flegeden geyſt [3]) vnde dem Bardun [4])
„Vnde den Groten ſwoeen darmede
„Vnde were vpp mynem Gallyon, [5])
„Vor de ſtede is my nicht lede.“

15.

Knyphoff heft gekregen nye mere,
Wo Seueryn [6]) is wedder in der ſee
Myt ſchepen vnde myt yachten.
Nach Noerweghen ſtunt al oer begheer,
Vp malckander [7]) wolden ſe wachten. [8])

16.

„Nach ſynt twee ſchepe al in der floete, [9])
„Se ſynt van Copenhaghen gelopen,
„So hebben ſe my geſchreuen.
„Se bryngen vns gude profande to hope [10])
„Vnde wyllen by vns weſen.“

---

1) faſte, ſchnell; engl. fast. 2) dat. L. dar. 3) Von dem Namen dieſes Schiffes ſ. oben S. 129. 4) Bardun, Bardum, Stangenſeil, Stangentau; hier Name eines Schiffes. S. S. 135. 5) Gallyon, der Schnabel an großen ſchweren Schiffen; hier Schiffsname. 6) Severyn Norby ſ. oben S. 120. 7) Malckander, einander. 8) wachten, warten. 9) Fluth, Waſſer. 10) zuſammen.

17.

„Van Seueryn is my ſo gheſchreuen,
„Wo Wysbu ſy nicht vpghegeuen,
„Dat ſteyt noch to ſynen handen.
„Ick ſchal bryngen duſent lantzknecht mede,
„Darto kruth [1]) vnde profande."

18.

Knyphoff in der Emeſe lach,
He hadde groth gud myt ſyck gebracht,
Dat he kortz [2]) hadde ghenamen.
Vp de ſtede was nicht gedacht,
Dat ſe ſo ryſck [3]) ſcholden kamen.

19.

De van Lubeke hebben gehandelt recht,
Se hebben groth gelt dar toghelecht.
Tho Hamborch is dat entfangen,
Darvan hefft men lonth [4]) boßmans vnd knecht
Tho water unde to lande.

20.

De van Lubeke hebben faſte gheſtaen
By den van Hamborch, is apenbaer,
Vnde anderen ſteden mede.
De van Hamborch hebben't beſte ghedaen
Den ſteden to den eren.

21.

Im drydden daghe Octobris gheſchach;
Vj ſchepe men wol geruſtet ſach,
Van Hamborch ſynt ſe ghefaren,
See hebben dar wol to ghetracht
Ore vyende nicht to ſparen.

---

1) Kruth, Schiffspulver. 2) Kürzlich, neulich. 3) Raſch. 4) gelohnet.

22.

De van Hamborch kregen de tydinge recht
Van dem Nyenwerke [1]) nicht wyth, men secht,
Van Knyphoff synen iiij schepen.
Den negesten dach men sach syn belech, [2])
Se legen syck neuen der Greten. [3])

23.

De uan Hamborch weren oeme gram.
Den Gallion deden se stormen an
Myt cartunen vnde myt slangen.
Se hebben oem vordoruen so mannigen man,
De dar döet bleff vnde to pande.

24.

Den Flegenden geyst vnde Wytten swön
Vnde dar to den groten Bardoen
Hebben se myt macht bedwungen.
Se entfenghen dar oer rechte loen,
Perforß [4]) weren se gedrunghen.

25.

Twee boegers [5]) synt oeme gekamen an borth,
Se deden oem grot leyt vnde morth,
He was nicht wol to frede.
Syne bussenschutten schoten se doet,
Se bleuen dar doeth thor stede.

26.

Se repen dar: „sla alle doet!
„Styck, houwe de bowen [6]) all ouer borth
„Vnde laet oere keynen leuen.
„Mannich is ghebracht in groth armoeth.
„God mach oen dat vorgheuen!“

---

1) S. oben S. 288 Anm. 1 u. S. 133. 2) Belech, Plan. Vergl. beleggen, überlegen, s. M. Bremische Geschichtsquellen S. 115. 3) Neben Gretsyl in Ostfriesland. 4) Par force. Vergl. S. 124 Anm. 6. 5) Boger s. oben S. 144 Anm. 2 und S. 132 V. 6. 6) Die Buben.

27.

Knyphoff was tornich thor ſuluen ſtunt,
He moſt et geuen, ſprack he, guth runth: [1])
„Wy moghen des meer gheneten,
„Se hebben vns mannigen to dode ghewunt,
„Düt wyl my bolde [2]) vordreten.“

28.

He ſach dar mannigen doen en ſprunck,
Al weren ſe fryſck vnde wol geſunt,
Nemant wert dar gheſchonet.
All was dar mannich vnde wol bekunt,
Nach vordenſt wart oen dar gelonet.

29.

Juncker Benedictus van Aneſelt, [3])
He hadde ſyck to Knyphoff geſelt,
Des heft he cleynen framen.
He heft vortert groth gud vnd gelt;
He menede, yd ſcholde wedder kamen.

30.

Rode Clawes [4]) was groth in deme ſpele
Hee heft ghedaen grot leyt vnde quele
Myt nemen, rouen vnde ſtreuen. [5])
God vorbarme ſyck ouer ſyn armen ſele,
Penitentz wort oem dar gheuen!

31.

Knyphoff vnder't vordecke leep,
He toch ſick faſte an eyn ander kleyth,
Vp dat men [6]) nicht ſcholde kennen.
He moſte hervoer, dat was oem leyt,
Myt namen wort he ghenennet.

---

1) Gut und rund, ſchlankweg. 2) Bald. 3) S. oben S. 135 Anm. 2 und S. 6. 4) Vergl. S. 135 V. 19. Des Rode Claus oder Claus Rode gedenket auch ein Schreiben bei Eckdal a. a. O. S. 942. 5) Streuen, ſtreben, verfolgen, oder wie das Engliſche to strive, kämpfen. 6) fehlt: em.

32.

Clawes Knyhoff krech dar eynen ſlach,
Van anrſte he gar ſeer erſcrach.
„Ach geuet my doch dat leuent!
„Gy ſchult hebben al wat ich vormach, [1])
„Dat wil ick yw gerne gheuen.“

33.

De van Hamborch hebben de ſchepe beſaet,
De erſt Clawes Knyphoff heft gehaet,
Myt mannigen iungen manne.
Hundert lxii hebben ſe myt gebracht,
Se hebben ſe namen ghefangen.

34.

Dck moſte dar mannich to ſeghel gaen.
Eyn quaed koers [2]) ſynt ſe gheganghen aen.
God mach ſyck darouer erbarmen!
Daran ſo dencke eyn yder man,
Se hadden dar grot alarme.

35.

De van Hamborch de hadden grot rech: [3])
Se hebben al pryß [4]) ere ingelecht.
Ere vyende hebben ſe geſtraffet.
Se quemen to hus ſo, als men ſecht,
Myt ſchepen vnde myt yachten.

36.

Vor Hamborch ſynt ſe an lant ghetreden.
Er venlyn hebben ſe laten pegen [5])
Myt pypen vnde myt trummen.
Der ſtath is dat ghedaen to den eren,
Den olden vnde den iungen.

---

1) vermogen, beſitzen. 2) Ein böſer Lauf, unglückliche Fahrt. 3) Verdruckt für recht. 4) Fehlt: und. 5) Lies: flegen.

37.

Vp eynen ſondach dat gheſchach, [1])
Dat men Knyphoff trecken ſach
Ghefangen vnde ghebunden.
Tho Hamborch ſynt ſe in ghebracht,
On is gans mißgelungen.

38.

Knyphoff, Symon Ganß vnde noch eyn, [2])
Se gyngen voeran alſe grote capteyn.
Se worden dar wol entfanghen:
„Gy moten vns god wylkame ſyn,
„Vns heft na yw vorlanget.“

39.

Men bracht ſe dar ynt loſament, [3])
Se weren der ſake nicht wol content,
Dat ſe vorſloten ſcholden weſen.
He plach to hebben dat parlament, [4])
Dat wyl oem koſten ſyn leuen.

40.

Se ſynt all nach der venckeniſſe ghefoerth,
De eyne hyr, de ander dorth,
Als men ſeerouers plecht tho donde.
Er wort wart nicht veel gehoert,
Nach vordenſt wart men dar lonen.

41.

Clawes Knyphoff vor gerichte ſtunt
Myt ſynen kumpans in eynem bunt.
Men dede ſe faſt [5]) anklagen,
Or ſchynbar daet [6]) wart oen dar kunt,
Dat koſtet oem yo den kragen. [7])

---

1) 1525 Oct. 22. 2) Die beiden Letzteren ſind die Edelleute, deren Kempe Str. 26 gedenkt. 3) Loſament, franz. logement, hier Gefängniß. 4) Parlament, hier vermuthlich das Recht zu reden, Oberbefehl. 5) Faſt, feſt. Man erinnere ſich der alten deutſchen Proceß-Vorſchrift: Wer klagen will, der klage feſt. 6) Schynbar daet, offenbare, handfeſte That. 7) Der Kragen für den Hals, welchen er bedecket.

42.

Clawes Knyphoff hefft dar togeſtaen
Van den ſchepen, ys apenbar,
Hundert lxxx ghepyllyghet [1]) vnde ghenamen,
Mannigen vordoruen, als ſunder waen, [2])
De vmb lyff vnde gud is gekamen.

43.

Knyhoff begunde to appelleren.
Van ix an ſcher [3]) wente to veren.
Vele breue leth he leſen,
De öm ſyne heren hadden gegheuen.
He meende des dodes to neſen. [4])

44.

Knyphoff wart dar eyn breff geleſen.
Syn herte wart gans bedrouet ſere:
„Dat mach wol God erbarmen.
„My helpet geyn gelt, ſegel edder breue,
„So moth ick hyrvmb ſterven."

45.

In den breue ſteyt ſo, als men ſecht:
„Men ſchal dy doen ſerouers recht!
„So hefft frow Margret gheſchreuen. [5])
„In Hollant, Selant, Brabant, myt recht
„Hefft ſe dy laten vthkregeren." [6])

46.

De ſententz wart dar affgheropen:
„Men ſchal ſe trecken nach dem Broke. [7])
„Nach vordenſt ſchal men dar lonen.
„Al de dar ſynt in Knyphoffs floete
„Myn heren wylt ſe beſchonen." [8])

---

1) Pyllyghen, plündern; engl. to pillage, franz. piller. S. Bremiſch N. S. Wörterbuch. 2) Al ſunder waen, ohne Wahn, ganz gewiß. 3) Scher, ſchier. 4) Neſen, geneſen, befreit werden. 5) S. oben S. 120. S. 137 No. 30. 6) Vthkregeren, kreiſchen, ausrufen. 7) Der Grasbrook an der Elbe war bekanntlich die Richtſtätte für Seeräuber. 8) Beſchonen, verſchonen.

47.

Knyphoff syck dar to sate gaff, [1])
Vor de ghefanghen bath he nacht vnd dach.
He hadde se darto twungen,
Se hadden keyn schult dar macht an lach,
On wart gans myßghelungen.

48.

De heren segen an, ys apenbar,
Der vnschuldyghen fangen schaer,
De noch darna lange seten.
Se hadden keyn schult, al dat ys waer,
Quyth, ledych vnde loes [2]) de leten.

49.

Knyphoff hefft darvmb ghebeden,
Dat he wort gherichtet alleyne.
Dat dede oem se [3]) vorbarmen,
Dat mannich wolde schryen vnd wenen
Ouer Knyphoff in synem steruen.

50.

Vp eynem Mandach [4]) dat gheschach,
Knyphoff men sulff xvi richten sach.
Men hort oen dar de bychte.
Darnach went an den xii dach
xlvi woehrt der gherichtet.

51.

Lxxii [5]) in al synt aff ghedaen myt recht,
Dat synt geweſt Clawes Knyphoffs knecht;
De anderen synt loeß ghegeuen.
Se hadden gheyn schult, so als men secht,
Dat hefft oen ghebatet [6]) dat leuen.

---

1) Syck to sate geven, sich beruhigen. 2) Fehlt: se, d. h. die Herren, Rathsherren. 3) L. oeme so. 4) October 30. 5) In der vorhergehenden Strophe werden nur 62 aufgezählt. 6) Baten, nutzen.

52.

Ick meyne, dat se gheſtraffet ſynt.
Darvan mach ſeggen kyndes kynt,
Nemant ſchal ſe gheleyden. [1])
In Norwegen men wol de anderen [2]) vynt,
Se moten ock an den reygen. [3])

53.

Eyn habeck ys gheſlagen vth
Myt wyllen ſchath, [4]) dat ys ouerluth,
He was gar wol ghehoret.
Wy he thor ſewort nympt meer guth,
Syn neſt wart oem vorſtoeret.

54.

Eyn yderen wyl ick ghewernet haen:
De dar hefft loffte vnd eyde gedan,
De holde he faſte myt truwen,
Dat he nicht werde eyn eerloß man
Vnde oeme dat nicht beruwe.

55.

Lange borgen ys nich [5]) al quyth gegheuen,
Men moeth ſe ſtraffen vnd alle nemen,
Vnkruth moth vth deme garden.
Men moth oen ſtaen nach lyff vnd leuen,
Vp oer veyde moth men warden. [6])

56.

Nemant vorachte de ſtede to lycht,
Eyn kleyne rock [7]) de byth ſe nicht.
Se hebben ghewalt vnde machte.
Se ſynt keyn kynder, ſe ſchympen nicht,
Eyn yder darto trachte.

---

1) Das Geleit geben, ſchützen. 2) De anderen, wie Severin Norby, Jürgen Stegentin, Claus Hanſen, ſ. oben S. 121 oder auch Martin Pechlin, Brun von Göttingen. 3) An den Reigen, den Tanz kommen. 4) Hier dürfte zu leſen ſeyn: Myt velem Schath, mit vielem Geſchütz, oder mit wyllem quath, in räuberiſcher Abſicht. 5) L. nicht. 6) Warden, aufpaſſen. 7) Rock, Rauch.

57.

Ick wyl yw al ghebeden haen,
Van wat standes sy eyn yder maen,
Dut gedycht my nicht vorkeren. [1])
Umb korte wyle hebbe ick dat ghedan,
Den steden to den eren.

58.

Sodane geselschop bringet mannigen darby,
He sy yunck, olt offt wy he sy,
Vngelucke ys nemant entrunnen;
Darvan make syck eyn yder fry.
Dat sy Jw thor letze ghesungen.

J Hen is hen,
Vorswegen is best.

(Vorderseite des letzten Blattes:)

J Help ryker Got, vnse here,
Alle dynck doth syck vorkeren.
Noch [2]) bosheyt, vorderff vnde schaden,
Schenden, bedregen, morden vnd vorraden
Vnde mannich, so deme anderen nagheyt!
Ock myt aller lyst vnde falsheyt
Noch blyfft de gherechte vnuordrungen.
Got wyl straffen de falßken tungen.
Och wat [3]) der wol vele synt
To nemen gelt vnde gut so swynt,
To uorderuen eyn yder man,
Js dat nicht yammer vnde oeuel dan?
Nu yß et leyder kamen al dar,
Godes wort vorachten is apenbar:
„Eyn ewyge tydt myn wort schal blyuen,
Numer vorgan nu vnde to allen tyden."

(Letzte Seite leer.)

---

1) vorkeren, übel deuten. 2) Noch, genug. 3) Wat, lies: dat.

XXXVIII.

Hamburgs Antheil an dem Zuge gegen Martin Pechlin.

In dem Vorworte zu dem Liede des Hans von Göttingen über die Besiegung der beiden Seeräuber Martin Pechlin und Brun von Gottingen durch einige Bergenfahrer, ist oben (S. 142) bereits bemerkt worden, daß jene zu des Königes Christiern II. Kapern gehörten. Diese Vermuthung wird vollkommen bestätigt durch die Erwähnung derselben in den Berichten und Briefen in Eckdahls eben gedachten Archive des Königes: wodurch wir denn auch eine nähere Zeitbestimmung erhalten. Unter dem 13. Januar 1527 wird dem Könige berichtet, wie „Marthen Pecklyn und Brwn von Gottijghen und zwei Bergenfahrer, welche sie hatten nehmen wollen, über Bort geworfen seyen." Ein folgender Brief nennt auch den alten Karsten Thode, welchen wir als den kräftigsten der Sieger kennen, und andere Winterseeschiffe, s. Eckdahl a. a. O. S. 1099. 1101.

Auch über den Antheil Hamburgs an dem Zuge gegen Brun von Göttingen und Schiffer Clement, belehren uns noch die alten Kammerrechnungen dieser Stadt. Die Kosten der Expedition wurden aus dem s. g. rothen Zolle bezahlt.

Exposita 1526.

Notandum quod anno presente expedivimus duas naves boyerde contra scipper Clementh et Brun van Gotinghen. Quae quidem expeditio facta est de commissione consulatus — de pecunia rubei signi ad summam calculatam per Hermannum Staties et Hinricum Rademaker, cives nostros, deputatos commissarios mercatorum Lubecensium. 876 tal.

Item expedivimus easdem naves boyerde´ contra eosdem piratas penthecostes. Summa ambarum expeditionum 1087 tal. 19 sol. 9 den.

1527. De rubeo signo.

Notandum quod anno presenti de rubeo signo Hinricus Stacius, Hinricus Rademaker, Hinricus Rytzer et Andreas van Holste collegerunt 3160 talenta, quae sunt praesentata dominis camerariis.

XXXIX.

Fernere Nachträge über Klaus Stortebeker.

Zu den oben S. 42—99 gegebenen Nachrichten über den in Hamburgs Geschichte berühmten Seeräuber sind hier noch einige hinzuzufügen, welche theils im Jahre 1842 mir abhänden gekommen waren, theils neu aufgefunden sind. Leider sind die eigentlich geschichtlichen nur sehr unbedeutend.

1) Geschichtliches.

Die nach den früheren Nachrichten wahrscheinliche Vermuthung, daß jener Seeräuber aus Wismar stamme, wie denn die ältesten Nachrichten — die englischen vom Jahre 1394—96 — den Gödeke Michel und seine Genossen den Städten Wismar und Rostock zu Last legen, hat, wie Dr. Burmeister bemerkt, eine auffallende Bestätigung gefunden. Es lebte in dieser Stadt nicht nur im Jahre 1470 Hans Stortebeker, sondern zum Jahre 1480 findet sich im Gerichtsbuche verzeichnet, daß verschiedene Leute aus der Stadt verbannt wurden, weil sie einem Knecht und dem Nicolaus Stortebeker beinahe die Knochen zerschlagen hatten. [1])

Bei dieser unmittelbaren Beziehung zu Meklenburg gewinnt denn nun auch die Nachricht ein mehreres Interesse, daß beim Fischlande ein Canal vor dem s. g. Binnen See bei Ribnitz in die offene See den Namen geführt habe: Stortebecks alter Hafen, und nicht weit davon: Stortebecks neuer Hafen, beide auf einer alten Karte noch nachgewiesen. [2])

---

1) Lisch Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte. Th. III. S. 158. 2) Lisch a. a. O. Th. V. S. 224.

2) Das Lied.

Wenn sich gleich der ursprüngliche plattdeutsche Text des Störtebekerliedes noch nicht hat nachweisen lassen, so verdanken wir doch Herrn Professor und Bibliothekar Petersen die Auffindung eines auf hiesiger Stadtbibliothek vorhandenen, ums Jahr 1606 gedichteten Liedes, in welchem die erste Strophe jenes Textes vollständig erhalten ist. Es ist gedruckt in: „Apologia, daß ist, Wahrhaffte Verantwortung des Ostfriesischen Bauren Dantzes, vnd Eigentliche Beschreibung aller darein benanten Personen, neben einer ordentlichen außfuerung der vornembsten Rebellen auß der Statt Embden . . Durch Vbbo Ennen u. s. w." Gedruckt zu Embden, durch Johann Heinrichs Langebarth. 16 unpaginirte Blätter in 4°.

Es liegt außerhalb des Zweckes unserer Zeitschrift dieses historisch nicht uninteressante ostfriesische Pasquill näher zu betrachten und müssen wir uns damit begnügen auf die Darstellung der dem unten abgedruckten Liede zum Grunde liegenden Begebenheiten in Wiardas Ostfriesischer Geschichte Th. III. hinzuweisen und daselbst besonders S. 560 flgd. über die Einnahme Aurichs, wohin der Graf auf 1606 September 1, den Landtag ausgeschrieben hatte, welche Stadt die Emdener jedoch am Tage zuvor überfielen und bis zum Jahre 1610 besetzt hielten.

Der alte Hamborger Stortebeker verendert, vnd auff die Jüngst zu Aurich begangene Landfriedtbrüchige thadt bezogen.

Störtebeker vnd Godeke Micheel
De roveden beide tho gliken deel
Tho water vndt tho lande
So lange dat idt Gott vom hemmel verdroth,
Do mosten se liden grote schande.

Euen also vnd mit gelikem pries
Heben de Fresen recht vp rouers wies
Bestolen ehren eigenen Heren
Tho Aurigk vpm huese vnd in der Statt
Tho ewigen schanden vnd vnehren.

Se wern ehrn Heren mit ſchulden hoch verplicht,
De ſe in vel Jaren betalen konden nicht.
Do lepen ſe als dulle hunden,
Van Embden na Aurich vor de Port
Dar ſe keine viende funden.

Roueden aldar und drogen alle wech,
Nichts waß tho ſchwar, licht noch ſo ſchlecht,
Se ſtolent alle mit ſchanden,
Ihres Heren dener ſchlogen noch dartho
Vnd nehmen de Räthe gefangen.

Dat hebben all gedaen des landes Collectorn
De dar den gemeinen Man verleiden vnd verfören,
Vnd bringen in verderf vnd noden,
Se werden ock geſchunden bes up den gradt
Von ehren eigenen Ludenn.

Wiltu nu wethen dußе Rouers quaet,
De dar bedriuen dußе boſe daet,
Ick ſall ſe dy alle vertellen,
Wo ſe ſchinden vnd ſchauen dat gantze landt
Mit allen ehren geſellen.

Schwer van Dehlen vnd Joſt Grimerſum,
Schotto van Vphues vnd Enno von Midlum,
Duſſe vehr ſint vth dem Adel,
Vnd ſo ſe noch ſchinden vmmer ſo vorth,
So maken ſe vns gar tho Schlauen.

Vbbo Remetz vnde Focke Crumminga,
Heinrich Fuers vnd Otto Loringa,
Duſſe vehr ſint vth den Stetten;
Darbey finden ſick der bueren acht,
Darunter ſint twe gecken.

Vbbo Folrichs vnd Hero Boienna,
Wileff Circks vnd Hero Vukenna
Dat ſint vehr loſe bouenn,
Darbey gehoeret der Hellebrandt,
Dartho ock Hewe Vben. — —

Darnegſt ſo folgen de beide Narren ock,
Wo de dar ſpringen vnd dantzen mit geſang,
Snalrich Schatteborgen,
Mit enem oge, vnd Luwert Claeß,
Den Narren holt de verborgen.

Recht twe mal achte, Seſtein euen ſint.
Legge dar noch twe by vnd rekene dan tom endt,
So heffſtu der bouen achteine.
Reinoldt Reiners einer iſt daruan,
Gecke Gerdes ock Violeine.

Merke doch recht du Junge Freſenkindt,
Iſt nicht din Vader geweſen dull und blint,
De duße bouen hefft erkoren
Tho ſchatten, tho ſchinden dat gantze landt,
Verdrucken ock die Armen?

Leſſing hat das Lied von Stürzebecher zum Jahre 1401 geſetzt in ſeinen Nachrichten zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Literatur in Lachmanns Ausgabe Th. XI. S. 481. Er kannte es jedoch nur aus dem Anecdoten-Büchlein betitelt: Luſtige Geſellſchaft S. 182. Herr Dr. Simrock hat die Güte gehabt mir den Text dieſes Liedes mitzutheilen aus einer neueren Auflage dieſes Buches: „Ernewerte vnd vermehrte luſtige Geſellſchaft. Von Johanne Petro de Memel. Gedruckt zu Zippelzerbſt im Drömling. (o. D. und J.) 12mo." Der Text ſtimmt aber ſo ſehr mit dem bekannten, von uns oben S. 286 flgd. in den Noten verzeichnetem überein, daß hier keine weiteren Bemerkungen darüber zu machen ſind. Daſſelbe kann ich nur wiederhohlen von zwei gleichfalls hochdeutſchen aus der Inſel Rügen durch Vermittlung des Herrn Dr. Laurent mir zugekommenen, jedenfalls weniger richtigen Texten.

Deſto mehr muß ich aber bedauern, eine Mittheilung von Möhlmann, in deſſen — leider nicht fortgeſetztem — Archive für Frieſiſch-Weſtphäliſche Geſchichte. Bremen 1841. Bd. I. S. 47 flgd., früher überſehen zu haben. Dieſer giebt in einem dieſem Liede gewidmeten Aufſatze, den Anfang deſſelben, wie es eine bejahrte Frau geſungen, jedoch ohne die Melodie zu bezeichnen:

Stortebeker un Gädje Micheel
Sünd een Paar Rovers glikedeel.
Se rowen so lange bet Gott verdröt,
Do leden se grot Schande un Not.
Do quam de bunte Koe van Flandern — —

Doch hat Herr M. auch den Abdruck eines hochdeutschen Textes nach einem auf vier Blättern in 8. erschienenen Drucke wiedergegeben, welchen derselbe ungefähr dem Jahre 1550 zuweiset, und einer Regensburgischen, sonst Straubingischen Officin. Herr M. bemerkt schon, daß der Werth dieser schlechten hochdeutschen Uebersetzung sehr geringe sey. Doch finden sich immer noch manche bessere Lesarten, welche der oben abgedruckte Text des Liederbuches vom Jahre 1582 nicht hat, die aber mit dem bisher bekannten, wo dieser der richtigere ist, übereinstimmen.

3) Die dramatischen Arbeiten. s. oben S. 62.

Lessing führt auch, wie vor ihm, doch richtiger Gottsched eine im Jahre 1701 gedruckte Oper Stortebecker und Jödge Michaels an. Der hamburgische Bürgermeister, unter dem sie hingerichtet werden, heißt Simon und der Syndicus Uetrecht. Es sind also aus dem hamburgischen Seehelden zwei Personen gemacht. [1]) Die alte Oper findet sich in der großen Sammlung hier aufgeführter Opern und Dramen, auf hiesiger Stadtbibliothek im Band XII der hamburgischen Opern. Der Titel lautet: Störtebeker und Jodge Michaels. Erster Theil vorgestellt in einem Singe-Spiel auff dem hamburgischen Schauplatz. Gedruckt im Jahr 1707. (Bogen E. 3 in 4to.)

Eben so, Zweiter Theil . . . 1707. (Bogen E. 3.) Diese Oper soll ein Opernsänger Hotter, nachheriger Cantor zu Jever im Jahre 1701 verfaßt und aufgeführt haben. [2])

1725 ward von der Forsterschen „hochdeutschen Komödianten-Kompagnie" auch ein Schaustück über unsere Seeräuber aufgeführt, mit großem Aufwande von Ochsen- und Kälberblut. Es war betitelt: Recht sehenswürdige Hauptaction: „die bekannten Seeräuber Claus Störzenbecher, Gädche Michael, Wiegmann und

1) Collectaneen zur Literatur. A. a. O. S. 354. 2) J. F. Schütze Hamburgische Theater-Geschichte. S. 144. 152.

Wiegbold, wie dieselben in dem heilgen Lande gefangen genommen, in Hamburg auf dem Grasbrock nebst 150 Mann zu öffentlicher Execution gebracht." [1])

4) Die Sage.

„Ja du bist Schatten gegen den Sonnenstrahl
Und Schirm, o Freundschaft, wider den Regenguß!"
Wir fühlten's, da wir Stortebekers
Spähenden Hügel der Freude erreichten.

So sang im Jahr 1777 in seiner Ode, betitelt der Denkstein, Klopstock. Wer diesen 1778 den 9. des Herbstmonates der Freundschaft geweihten und mit einer Aufschrift versehenen Stein nicht ehret, dem soll Unbild widerfahren, spricht der Dichter, und zuletzt

— — — müsse den Schatten hier
Stortbekers Schatten, in des rothen
Phlegethons Wogengezisch, kielholen!

Die doppelte Weihe, welche hier Störtebekers Name und sogar der nach ihm benannte Hügel durch Klopstock und sein Lied erhielten, veranlaßte mich zu näheren Erkundigungen nach der in Rede stehenden Localität. Klopstock bemerkte schon selbst in einer Anmerkung, daß der Graf und die Gräfin Holck bei jener Weihe gegenwärtig gewesen seyen, wodurch zu deren Sohne geleitet, dem Director des K. Dänischen Oberpostamtes zu Hamburg, dem Kammerherrn, Herrn Grafen Julius Christian Holck, durch dessen Güte mir bald die weiteren Nachrichten wurden.

Der Geh. Conferenzrath Graf Wilhelm Conrad Friedrich vom Holck war Besitzer des jetzt dem Kammerherrn von Neergardt gehörigen adligen Gutes Eckhof, welches im dänischen Antheil der Güterdistricte des Herzogthums Schleswig zwei Meilen von Kiel belegen ist. Er lebte dort mit seiner Gemahlin, der Gräfin Juliane, geb. Gräfin Danneskiold Laurvig in den 70ger und 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Klopstock verweilte geraume Zeit bei dem edlen Paare, welchem auch die Ode: Mein Wäldchen, welches, wie die Erläuterungen besagen, auf Eckhof lag, gewidmet ist. Der dort, wie Klopstock bemerkt, von dem Grafen beabsichtigte besondere Denkstein für den Dichter,

1) Schütze a. a. O. S. 56.

scheint nicht gesetzt zu seyn, doch bedurfte es dessen auch nicht, denn noch immer lebt die Erinnerung an seinen Aufenthalt in dortiger Gegend, wo eine kleine Insel noch Klopstocks Insel genannt wird. Zu den vielen Höhen, Gruben, Buchten, welche in den Herzogthümern Schleswig und Holstein Störtebekers Namen führen, gehört auch eine früher mit Eichen bewachsene Anhöhe auf Eckhof, die jetzt aber für die Ackerwirthschaft urbar gemacht ist, von welcher aus man eine große Fernsicht über das Meer hat. Diese noch immer so benannte Stortebeks-Höhe soll der Sage nach durch einen unterirdischen Gang mit dem Hause des Gutes Bülck (s. oben S. 61) in Verbindung stehen.

5) Der Becher.

Herr Dr. Laurent hatte oben S. 63 angegeben, daß der silberne Becher, welcher nach Störtebeker und Gödeke Michel benannt wurde, bei dem Brande des Hauses der Schiffergesellschaft 1842 verloren gegangen sey. Es ist jedoch, wie Herr Dr. Laurent später erfahren hat, derselbe damals gerettet und war 1845 im Schifferarmenhause. Es ist auf demselben eine Seeschlacht dargestellt. Unter den Namen, welche demselben unbefugt eingeritzt sind, ist ein mit der Jahrzahl 1651. Die älteste mir bekannte Erwähnung findet sich in dem oben erwähnten Buche: Die ernewerte Lustige Gesellschaft. S. 192: „Wer nach Hamburg kömpt, vnd solte nicht in die Schiffer Gesellschaft gehen, damit er auß Stortzebecher vnnd Gädicke Michaels Becher (welcher anno 1401 gemacht) trincke, vnd seinen Namen in das bey dem Becher befindende Buch schriebe, der wäre nicht in Hamburg gewesen." Eine ausführliche Nachricht über jenen Becher giebt auch Uffenbach, der im Jahre 1710 zu Hamburg war, in seinen Reisen. Th. II. S. 106 flgd., vor ihm jedoch Adelungk in der im Jahre 1698 gedruckten Hamburgischen Chronik. S. 40.

6) Störtebekers Bild.

Es ist oben S. 64 flgd. nachgewiesen, daß das angebliche Portrait des Stortebecker demjenigen mit einigen Veränderungen nachgebildet ist, welches längst als dasjenige des Hofnarren Kaiser Maximilian I., Kunz von der Rosen, bekannt war. Ich mußte daher nicht wenig erstaunen, als ich jenes Bild des östreichischen

Hofnarren, so weit mir dasselbe gegenwärtig war, neuerlich (1846 October) in einem Bilde der herrlichen Sammlung älterer historischer Portraits zu Versailles wiederfand. Jedoch die wohlbekannte Gesichtsbildung war die des Königs der Franzosen, Franz I., für welchen dasselbe, damals mit No. 1697 bezeichnet, auch ausgegeben wird. Das geschlitzte Gewand ist dasselbe, der Ring um den Hals, wie in dem alten Kupferstiche des Daniel Hopfer, auch eine Medaille an dem Barett, auf welcher ich die heilige Maria zu erkennen glaubte. Nur eine Feder auf dem Barett und einiges Pelzwerk bilden einige Abweichung von dem Costum des s. g. Kunz von der Rosen. Ein Kupferstich von diesem Bilde war in dem Cabinet des estampes auf der Königl. Bibliothek zu Paris nicht vorhanden, wie ich mich bei der von dem Vorsteher derselben Herrn Duchesne mit zuvorkommender Güte angebotenen Durchsicht der bezüglichen Mappen der trefflich geordneten französischen historischen Portraits überzeugte.

Sollte nun die Uebereinstimmung dieses Bildes mit Hopfers Kupferstich lediglich daraus zu erklären seyn, daß der Kaiser seinen Hofnarren durch denselben Künstler malen ließ, welcher König Franz gezeichnet? und die Uebereinstimmung des Costums und der Haltung ein wider den feindlichen König gerichteter Scherz gewesen seyn? Allerdings haben Maximilian und Franz I., dieser 22—25 Jahre alt, bis zum Jahre 1519 gleichzeitig regiert, doch muß damals Kunz von der Rosen, wenn er noch lebte, sehr bejahrt gewesen seyn. Selbst der Ausdruck des jugendlich kräftigen Kopfes hat nicht leicht auf den Hofnarren gedeutet werden können. Man hat sogar Schellen gesehen, wo keine waren. Das Costum entspricht nun aber durchaus demjenigen am Hofe des Königs Franz I., so daß eine Vermuthung, daß das Bild des Kunz von der Rosen in früheren Jahren gezeichnet sey, durchaus unhaltbar erscheint. Die Handschrift des H. Fugger zu Dresden, in welcher das Bild des Kunz von der Rosen in Farben sich befindet, ist mit der Jahreszahl 1555, also acht Jahre nach dem Tode des Königs Franz I., bezeichnet. In dem ursprünglichen Kupferstiche des Daniel Hopfer ist keine Angabe, welche auf den Hofnarren hinweiset. Sollten wir also in beiden etwas anderes finden als mislungene, möglicher Weise in der Gesichtsbildung veränderte,

über 20 Jahre ſpäter als das Originalbild angefertigte Copien des königlichen Portraits?

Es wäre zu wünſchen, daß ein Kunſtkenner den Stich des Daniel Hopfer zu Verſailles mit jenem Bilde des Königs vergliche, um die Frage vollſtändig zu erledigen; eine Frage, welche durch die Umgeſtaltung des Kupferſtiches zu einem Portrait des Stortebeckers, des über ein Jahrhundert vor dem Regierungs-Antritte jenes Königs zu Hamburg hingerichteten Seeräubers, an hiſtoriſchen Beziehungen gewonnen hat, — ein Muſterbild, wie es ſcheint, der zahlloſen Metamorphoſen, welche die Namen von Statuen und Bildern durch Unkunde und Eigennutz zu erleiden pflegen.

XL.

Ueber die Begründung der zwischen Hamburg und Lübeck bestandenen Arrestfreiheit.

Zwischen Hamburg und Lübeck bestand seit längerer Zeit eine Arrestfreiheit für die Personen und Güter der Angehörigen der einen Stadt in der anderen. Dieses Verhältniß, welches dem Interesse des Handelsverkehres so wenig wie dem wohlbegründeten Vertrauen, welches jene durch ein gemeinschaftliches Ober-Appellationsgericht auch in der Rechtspflege enge verbündeten Städte zu ihren beiderseitigen Gerichten hegen, entsprach, ist zwischen beiden Staaten neuerlich auf dem Wege einer, diesseits auf dem Rath- und Bürger-Schlusse vom Jahre 1846 Nov. 12 beruhenden Uebereinkunft aufgehoben. Wir fanden uns bei diesem Anlasse mehrfach aufgefordert der Entstehung jenes auffallenden Rechtsverhältnisses nachzuforschen, dessen Ursprung man in die ältesten Zeiten der Deutschen Hanse hat zurückführen wollen. Da durch solche Beziehung diese Untersuchung die Geschichte der Hanse einiger Maaßen berührt und dadurch von allgemeinerem Interesse seyn dürfte, so werden wir hier die wesentlichsten Notizen über die Entstehung jenes Verhältnisses mittheilen, ohne jedoch auf die durch die neue Uebereinkunft bedeutungslos gewordenen Verhandlungen des letzten Jahrhunderts über diesen Gegenstand hier einzugehen.

Zur Begründung dieser von den Gerichten stets ungern anerkannten Arrestfreiheit hat man sich, namentlich im Jahre 1763, auf einen Vertrag zwischen Lübeck und Hamburg bezogen, welcher ohne Jahr, doch in das Jahr 1210 gesetzt worden ist durch den Lübecker Syndicus Dreyer. s. dessen Specimen iuris publici de iure

naufragii pag. 14. Vergl. dessen Einleitung in die lübschen Verordnungen Seite 479. Die Urkunde selbst siehe auch im hamburgischen Urkundenbuch No. 381, wo wir eine Rechtfertigung jener Zeitangabe versucht haben. Ohne Zweifel gehört der Vertrag auch dieser Zeit an, doch ist die Auslegung nicht so klar. Hamburg verspricht an Lübeck: ius nostrum et ius vestrum esse debet et vice versa, ita ut vestri burgenses, cum bonis suis sine occupatione in civitatem nostram deductis, in nostra civitate per omnia ea pace et securitate gaudere debent, qua nostri burgenses cum bonis ipsorum frui dinoscuntur. Wir können in diesen Worten nichts finden als Anerkennung der Reciprocität und zwar dahin: daß die Bürger jeder Stadt mit ihren Gütern zu der anderen zugelassen werden und in derselben dieselbe Sicherheit genießen sollen, als die eigenen Bürger. Die Lübecker sollten also in Hamburg nur gleiches Recht mit den Hamburgern genießen, nicht aber von Arresten befreit sein, denen selbst die Hamburger unterworfen waren. [1]) Gegen wilkürliche Pfändungen von Fremden durch Hamburger, welche dadurch sich gegen deren Landsleute eines Schadens erhohlen wollten, hatte ohnehin das Hamburger Stadtrecht bereits vorgebeugt.

Mit besserem Grunde hat man sich zur Begründung der Arrestfreiheit zwischen Hamburg und Lübeck auf die Concordate oder Recesse der Hansestädte bezogen, doch sind auch die hier angeführten Beweisstellen von ungleichem Werthe.

Zuerst bezieht man sich auf die Hansischen Recesse vom Jahre 1470 und 1486, [2]) aus welchen angeführt wird: Quod si quis Hanseaticus alteri apud extraneum magistratum arrestum iniiciat, aut eius bona (solo excepto casu necessitatis) aut eum solummodo ibi in ius vocat, tunc ille ex urbe de-

---

1) Hamburgisches Stadtrecht vom Jahre 1270 VI. 28. 1292. G. XXIII. Die Wiederhohlung dieses Satzes schien später nicht erforderlich. Vergl. auch Hamb. Rechtsalterthümer, Einleitung S. LXX. 2) Siehe deren Auszüge bei Werdenhagen de rebus publicis Hanseat. Pars spec. IV. cap. II. art. 34. In dem M. S. Extracte Hansischer Recesse Cap. VII finden sich zu gleichem Inhalte die Jahrszahlen 1420 und 1487 vermuthlich irrig, doch mit dem Zusatze: „Note," daß hierüber eine Reformation gemacht, steht narrative in Recessu. 1552.

portabitur, sub poena marcae auri. Der Sinn dieses Artikels kann nur sein, daß die Hansen einen anderen nicht in der Fremde, bei ausserhansischen Obrigkeiten verklagen sollten. Hätte hier die Anbringung von Klagen eines Hanseaten gegen einen anderen vor einer Hansischen Obrigkeit untersagt werden sollen, so genügte die gegenseitige Verpflichtung der Hansischen Behörden, solche Klagen nicht anzunehmen. Doch selbst dort war der casus necessitatis ausgenommen, also gerade der Fall, welcher gewöhnlich Arreste veranlaßt.

Der älteste mir bekannt gewordene Vertrag, durch welchen einzelne Städte ihren Bürgern gegenseitig eine Arrestfreiheit zuzusichern scheinen, findet sich in einem wegen gegenseitigen Schutzes geschlossenem Bündnisse, vom Jahre 1476, October 31, zwischen den Städten Lübeck, Bremen, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar, Lüneburg, Stade und Uelzen einerseits und Magdeburg, Braunschweig, Halle, Halberstadt, Goslar, Hildesheim, Göttingen, Stendal, Hannover und Eimbeck, andererseits. [1])

Er lautet also:

Ock en schal men in vnsen steden vnde gebeden nemande van vnsen borgeren vnde inwoneren vmme eynes anderen schult edder sake willen behinderen noch sin gut besetten laten, sunder den sakewolden to dren tyden verfolgen vor sinem Rade scriftliken edder muntliken. Wolde de denne nene betalinge don edder willen maken, so schal en de stadt uthe erer stadt vnde gebede wysen ane geverde.

Derselbe Artikel ist wörtlich aufgenommen in die Tohopesate der Wendischen Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg, im Jahre 1486 auf fünf Jahre eingegangen. [2])

Ein ähnlicher Artikel findet sich auch in dem unter denselben sechs Wendischen Städten im Jahre 1509 auf 15 Jahre geschlossenem Vertrage mit folgenden Worten: [3])

Ock en schal yn unsen steden vnde gebeden nemand van unsen burgeren edder inwoneren vmme eynes anderen schult edder

---

1) Das Original ist auf dem Hamburger Archive in der Threse Lit. Z, No. 5. 2) Gedruckt in Sammlung Hamburgischer Verfassungen, Th. IX. Seite 714. 3) Ebendaselbst, Seite 725.

ſake willen behinderen noch ſin gudt beſetten laten, dan den ſakewolden vor ſinen geborlichen richtern verfolgen, de denne ſcholen vorplichtet ſyn, dem cleger darover geborlichs vnd vnvorlecht recht tho verhelpen.

In dieſen Verträgen ſcheint mir jedoch auch nicht jedem hanſiſchen Bürger Arreſtfreiheit in allen Hanſeſtädten zugeſichert, ſondern ich kann nur die Zuſicherung erkennen, daß kein Hanſeat wegen der Schulden ſeiner Mitbürger behindert oder ſein Gut mit Beſchlag belegt werden ſolle. Es hatte ſich bekanntlich lange der auf den Anſichten von der alten germaniſchen Geſammtbürgſchaft beruhende Gebrauch oder Mißbrauch im Mittelalter erhalten, daß man an Fremde ſtatt ihrer ſchuldigen Landsleute zu bezahlen zwang, bis durch unzählige Verträge zwiſchen Staaten und Städten die gegenſeitige Verpflichtung feſtgeſtellt wurde, daß nur der Schuldner oder deſſen Bürge zur Bezahlung angehalten werden dürfe. Unter den älteren Verträgen dieſer Art ſeyen hier nur angeführt diejenigen von Hamburg mit dem Lande Wurſten v. J. 1238, mit Holland v. J. 1277, mit dem Lande Franeker, dem Harlinger Lande, beide v. J. 1297,[1]) Bremen mit dem Lande Wurſten v. J. 1269 u. a.[2]) der deutſchen Kaufleute mit Flandern v. J. 1252 u. 1301,[3]) Frankreichs mit Lübeck v. J. 1298.[4]) Etwas anderes ſcheinen mir auch die oben gedachten Verträge nicht zu bezwecken. Es kann nur auffallen, daß es derſelben wieder bedurfte.

Der Concordien der Hanſiſchen Städte über dieſen Gegenſtand gedenkt auch die Ordnung für das Niedergericht vom Jahre 1560[5]). „Und dewile de beſate by tiden misbruket, ſo ſchölen de Richteheren anmerken, offt de uth erheveliken orſaken gebeden, und dat de beſatinge nicht erkant wedder deienigen, ſo vermöge der Concordien der Hanſiſchen Stede beſates und kummers fry ſyn.“ Es fällt in die Augen, daß hier nicht alle Bürger der

---

1) Hamburgiſches Urkundenbuch, No. 514, 774, 899, 900. 2) Siehe Urkundliche Geſchichte der deutſchen Hanſe, Bd. II. Seite 726, 232. 3) Lübecker Urkundenbuch, No. 180. Urkundliche Geſchichte der deutſchen Hanſe, a. a. O. No. 147 c. S. 241. 4) A. a. O. S. 736. 5) Anderſon's Hamburgiſches Privatrecht, Th. III. Seite 4.

Hansestädte in Hamburg von Arrest befreit sind, sondern nur solche, von denen die Hanseatischen Concordate sprechen, über deren Auslegung so eben die Rede war.

Wie wenig diese Arrestfreiheit unbedingt zu verstehen war, ergiebt ein Zeugniß vom Jahre 1567, der Art. 5 des ältesten Tractates des Hamburgischen Rathes mit den Merchant Adventurers: Sciendum est, quod cives civitatum Vandalicarum, utpote Lubec, Luneburg, Rostock, Wismar et Stralsund et incolas ducatus Holsatiae ex concordatis ibi conveniri oportet, ubi domicilium habent, nisi hic in civitate contraxerant, ut se ibidem soluturos astrinxerint. Hier ist also eine Anerkennung des Gerichtsstandes des Contractes, dessen die vorhergehenden Verträge nicht gedachten.

In den zum Hansetage auf Trinitatis 1579 ausgeschriebenen Artikeln heißt es: „Zum Siebenden. So sollen und wollen wir auch zur Anstiftung mehrer Freundschaft, daß kein Bürger oder Einwohner in unseren Stedten und Gepieten unter sich selbst oder auch anders mitverwandter Burger und Einwohner oder derselben Haab und Güter vmb eines anderen Schuldt willen besaten, bekummern noch dorch Arresten oder Repressalien aufhalten, sondern waß einer mit dem Anderen ausstehen hat, daß er solches für der gepürlichem Obrigkeit vnd Gericht gegen den Principalen oder Burgen nach Ordnung der Rechten angeben und verfolgen solle. Jedoch soll ein jede Obrigkeit hiegegen dem Klagenden Teill schleunig und vnverzüglich Recht mitteilen und widerfahren lassen."

Dieser Artikel ist es vermuthlich, welchen Syndicus Dreyer unter dem Jahre 1577 §. 7 anführt [1]) und welchen Willebrandt [2]) von dem Recesse vom Jahre 1579 §. 7 sprechend in die Worte zusammenzieht, daß kein Hansischer soll wegen Schulden in den Städten mit Arrest belegt werden. Derselbe Artikel findet sich nun auch in der auf 10 Jahre geschlossenen Conföderation der Hansestädte vom Jahre 1604 April 21, Art. 10, [3]) welcher deshalb beachtungswerth ist, weil er die letzte vertragsmäßige Be-

1) Einleitung in die Lübischen Verordnungen S. 479. 2) Hansische Chronik Vorbereitung S. 30. 3) Werdenhagen a. a. O.

stimmung über diesen Gegenstand enthält. Volumus pro institutione ulterioris amicitiae, ne ulli cives aut incolae in nostris civitatibus et ditionibus inter se, aut etiam alias cohaerentes civitates, cives et incolas aut illorum bona et possessiones propter alterius debita illegitime coarctare nec arresto aut repressaliis detinere; sed quod unus cum altero ad nomina redactum tenet, ut hoc coram competente magistratu et iudicio contra principalem aut fideiussorem secundum ordinationem iurium denunciet et persequi debeat. Attamen debet unusquisque magistratus e contra agenti parti subitaneum et expeditum ius citra moram suppeditare et administrare. [1])

Es ist auch in diesen letzten Verträgen nur gesagt, daß die Güter und Habe eines Hanseaten nicht wegen der Schulden eines Dritten von einem Hanseaten mit Beschlag belegt werden können, keinesweges aber daß die Güter des säumigen Schuldners nicht mit Beschlag belegt werden sollen. In der Fassung des Artikels vom Jahre 1604 ist auch das Wort illegitime zu beachten, aus welchem zu folgern sein dürfte, daß in den fraglichen Fällen rechtmäßige Arrestbefehle zu gestatten sind.

Die häufigen Wiederhohlungen derselben Stipulation deuten an, wie schwierig ihre Ausführung stets war. Daß sie diesseits nicht gerne gesehen oder doch möglichst beschränkt wurde, ergiebt die Fassung des Artikels 3 in Theil I Tit. 17 unsers zur Zeit jenes letzten Vertrages neu redigirten Statutes. „In massen denn, bei Verstattung des Arrestes, in gute Aufacht genommen werden soll, daß diejenigen oder derselben Güter nicht arrestiret werden, welche, vermöge alter Concordaten und der zwischen den Benachbarten und Uns aufgerichteten Verträge, davon entfreyet sind, und an denen Orten dieser Stadt Bürger mit Arresten auch nicht beschweret werden."

Die Redactoren des Statuts haben hier also vermieden sowohl deutlich zu bezeichnen mit welchen Benachbarten Concor-

1) Ueber die formelle Gültigkeit dieser Concordate ist zu bemerken, daß zufolge einer Notiz unter der von dem damaligen Hamburgischen Secretarius Joachim Claen concordirten Abschrift derselben, das Original zu Lübeck im Jahre 1605 mit dem Hamburgischen Siegel versehen worden ist.

daten abgeschlossen sind, als auch zu bezeichnen was unter der in denselben stipulirten Arrestfreiheit gemeint ist. Daß der Hamburgische Senat dieses erst 1604 mit den Hansestädten abgeschlossene Bündniß oder Concordat keineswegs in einem ausgedehnten Sinne verstand, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß bei Erneuerung des Contractes mit den Merchant Adventurers im Jahre 1611 [1]) und im Jahre 1618 Art. 8 [2]) der oben angeführte Artikel des Contracts vom Jahre 1567 lediglich rücksichtlich der Einwohner des Herzogthums Holstein wieder aufgenommen, aber der Stadt Lübeck oder anderer Wendischer oder Hansestädte durchaus nicht gedacht ist.

Der Artikel des Statuts hat daher auch die Commentatoren in einige Verlegenheit gesetzt. Der eine bezieht die hansischen Concordaten nur auf Repressalien der Städte gegen einander, doch von der Fechte bemerkt, daß gewisser Herrn Länder und Städte Unterthanen in civilibus zu Hamburg weder an Personen noch Gütern nicht arrestiret noch angehalten werden — worunter er denn auch der Städte Lübeck und Bremen Bürger benennt. Jedoch macht er die schon in dem Contracte mit den Merchant Adventurers erwähnte wichtige Beschränkung: NB. Cautelam hic wenn unsere Bürger sich verschreiben lassen, in Hamburg zu bezahlen, so können Arresta et executiones hier geschehen, welches ein guter Griff gegen die Privilegirte ist.

Auch später fand man sich hier nicht veranlaßt, die Arrestfreiheit der Lübecker und anderer Fremden zu begünstigen. Die revidirte Gerichtsordnung vom Jahre 1711, welche die Materie berühren mußte, hat sich begnügt den fraglichen Artikel des Statuts wörtlich ohne Zusatz oder Erläuterung in ihrem Tit. XVII. Art. 3 aufzunehmen. [3])

So wie die authentische Erläuterung der aufgeführten Concordate und Gesetzesstellen manchen Schwierigkeiten unterworfen ist, so konnte es nicht fehlen, daß ihre observanzmäßige Erklärung und selbst zuweilen ihre Gültigkeit manchem Zweifel, besonders

---

1) Marquardt de iure Mercatorum. 2) Sammlung Hamburgische Verfassungen, Th. II. S. 339. 3) Anderson Hamburgisches Privatrecht, Th. III. S. 98.

abſeiten der Hamburgiſchen Gerichte unterlegen hat, worüber ſchon Matthäus Schlüter de Concordatis (abgedruckt in Weſtphalens Monum. inedit. T. IV. p. 3080 flgd.) Nettelbla im Thesaurus iuris provincialis et statutarii T. I. p. 1058 Einiges anzuführen wußten. Die durch mannigfaltige Verhandlungen entſtandene Unſicherheit über dieſen Gegenſtand bewog zuletzt das hieſige Handelsgericht zu Anträgen an den Senat, welche dieſen zu Verhandlungen mit dem Senate zu Lübeck veranlaßte, wodurch dieſe Angelegenheit, nach Maaßgabe der mit der Schweſterſtadt Bremen ſchon im Jahre 1809 getroffenen Vereinbarung, ſo geordnet iſt, wie die vom Senate den 5. März 1847 erlaſſene Bekanntmachung ausweiſet.

XLI.

Die Stadt Nyestad an der Elbe.

Wenn gleich manche Beispiele vorhanden sind, daß auch in Holstein die Kunde nicht nur von alten Dörfern und Burgen, sondern selbst von Städten und Districten gänzlich verschwunden war, so möchten doch wenig auffallendere Beispiele aufzuführen seyn, als dasjenige der Stadt Grevenkroch oder Nystadt in dem Nienlande an der Elbe. Bei dem Mangel von Documenten bot die Untersuchung selbst denen, welchen einige Kunde dieser Stadt nicht ganz entgangen war, sehr große Schwierigkeiten dar, weshalb denn Neustadt an der Elbe in der Cremper Marsch leicht mit Neustadt in Wagrien bei Alt-Crempe, so wie von anderen mit dem Kirchdorfe Niensteden an der Elbe verwechselt, und so gar für die Neustadt Hamburg gehalten worden ist.

Ein leider nicht mehr vorhandenes Copialbuch der Vicarien zu St. Petri, welche in der angedeuteten Gegend Renten besaßen, hat vor längerer Zeit mir ziemlich genaue Auskunft über die Lage jener Neustadt verschafft, [1]) welche durch andere noch in den Originalen vorhandene Urkunden wesentlich ergänzt wurden. [2]) Doch fehlte mir noch immer die Stiftungs-Urkunde der Kirche auf der Insel Nigenlande, deren das Nienhusensche Inventarium der Hamburgischen Domurkunden [3]) gedenkt und deren Auffindung allein die richtige Zeitbestimmung geben und viele Muthmaßungen berichtigen konnte. Sehr unerwartet fand sich endlich dieses Document mit den Wachssiegeln der Grafen von Holstein wohlerhalten unter einigen alten Urkunden, welche der verstorbene

---

1) Schon angedeutet in meiner nur kleinen Schrift über Helgoland. 1830. S. 4. 2) S. auch Kuss in Falks N. Staatsbürgerl. Magazin Th. I. 539—52. VI. 104. Dessen Archiv III. 89. 3) Bei Staphorst Hamburg. Kirchengeschichte. Th. I. S. 515. No. 786.

Oberalte Röding dem Vereine für Hamburgische Geschichte verehrte und dürfte also nicht länger zu säumen seyn, die gesammelten Notizen hier mitzutheilen, vorher aber die Stiftungs-Urkunde über die Pfarrkirche im Nigenlande [1]) abzudrucken.

Ad perpetuam rei memoriam nos Johannes, Dei gracia Holtzatie et Stormarie comes, tenore presencium cupimus fore notum tam presentibus quam futuris, quod nos matura deliberacione ac fidelium nostrorum consilio et consensu prehabitis, nostro, karissimi filii nostri, domicelli Adolphi, ceterorumque heredum nostrorum nomine fundamus vnam ecclesiam parrochialem in insula, quae wlgariter Nygelande nominatur, sita infra terminos et distinctiones villarum, scilicet Kodik & Kamerlande, ad honorem omnipotentis Dei eiusque matris Marie, virginis gloriose, et beati Bartholomei apostoli ac omnium sanctorum, ob salutem anime nostre et animarum progenitorum ac heredum nostrorum. Predictam quoque ecclesiam cum triginta iugeribus situatis infra Muggesborch et villam Herteshorne iuxta Kamerwetterynghe dotamus et ad dotem ipsius predicta iugera et rectori eiusdem donamus pure ac liberaliter propter Deum, cum omni libertate, proprietate et iure, quibus ecclesie ibidem vicine, videlicet Bool, Suderowe et Nygenbrok in suis dotibus perfruuntur, iure patronatus nobis et nostris heredibus ex fundacione et dotatione dicte ecclesie semper saluo. Supplicantes venerabili viro, domino preposito Hamburgensi, quatenus ecclesiam prefatam sub defensione ecclesiastica recipere et in beneficium ecclesiasticum admittere necnon premissa omnia et singula confirmare et approbare dignetur; iurisdictione prefati domini prepositi Hamburgensis in huiusmodi ecclesia, prout in aliis ecclesiis optinet, in quibus ius patronatus habere dinoscimur, semper salua.

In quorum omnium euidens testimonium sigillum nostrum vna cum sigillo predicti filii nostri Adolphi presentibus literis est appensum.

---

1) Aus dem Originale bei dem Vereine für Hamburgische Geschichte. An demselben befinden sich das große Wachssiegel des Grafen Johann, so wie das kleine des Grafen Adolf.

Datum et actum Plone, anno Domini M°CCC°L° quarto, mensis Nouembris die quinta decima. Presentibus honestis viris et dominis: Johanne Meynerstorpe, milite, magistro Johanne Boytyn, nostro cancellario, Rolavo Tynappel et Gherardo Wylstermanne, famulis, testibus premissorum.

Et nos Adolphus domicellus predictus dicte ecclesie fundacioni ac omnibus et singulis premissis expresse consensimus et presentibus consentimus et ideo sigillum nostrum vna cum sigillo predicti karissimi patris et domini nostri presentibus est appensum. Datum et actum anno, mense, die, loco et presentibus, quibus supra.

Wir erſehen aus dieſer Stiftungsurkunde, daß Graf Johann und ſein Sohn, der Junker Adolf, die Inſel Nygeland ſo ſtark bevölkert fanden, daß ſie eine Pfarrkirche auf derſelben anzulegen für angemeſſen erachteten. Als benachbarte Kirchen werden angegeben Bole, Süderau und Nygenbrok, was bei letzterer jedoch nicht von der unmittelbaren Angrenzung zu verſtehen iſt. Es werden nämlich Kamerland und Kodik als Grenzdörfer beſtimmt. Jenes iſt zu Süderau eingepfarrt — ein im Jahre 1300 von Nicolaus und Albert von der Wiſch an den Grafen Johann II. und deſſen Sohn Adolf VI. verkaufter Diſtrict — und zwar mit der ganzen Wüſtenei. Der Name Kamerland ſcheint hier wohl nur auf ein urſprünglich erzbiſchöfliches Kammergut zu deuten, da wir theils von einer gräflichen Kammer bis zu dieſer Zeit nichts vernehmen, jene Adlichen ſich in den dahin deutenden Beziehungen finden und nur durch dieſe Deutung die Veräußerung an die Holſteiniſchen Grafen erklärlich wird. In dieſer Wüſtenei finden wir aber die reiche, ſpäter beſſer bedeichte und bald Herzhorn, hernach Laurwigſche, jetzt Bülowiſche Wildniß benannte Gegend wieder. Kodik iſt nicht mehr vorhanden, doch können wir die Lage dieſes Ortes aus Urkunden v. Jahre 1388 und 1393, welche ihn als zu der Kirche Asfleth eingepfarrt bezeichnet, erkennen. Er bildet alſo den ſüdlichen, Kamerland den nördlichen Grenzpunkt. Jene Wüſtenei war es folglich, welche zwiſchen der Elbe, dem Herzhorner Rhyn, der Kamer-Wetterung, vielleicht dem ſchwarzen Wildewaſſer und von anderen

dortigen kleinen Gewäſſern [1]) umſtrömt, ſeit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts urbar gemacht war, doch immer noch als Inſel angeſehen werden konnte. Unter dem Namen Nygeland iſt ſie uns zuerſt 1353 erſchienen, wo das Kloſter zu Ueterſen ein Zehnten aus dieſem Diſtricte bezog. Es iſt alſo keinesweges derſelbe Ort als Bole, welcher in dieſer Gegend ſeit dem Jahre 1237 am Deiche, vermuthlich hinter dem alten Deiche, unfern dem Crempe Rhyn gelegen, für die Gegend der jetzigen Blomiſchen Wildniß zwiſchen den Jahren 1308—1348 eine Pfarrkirche erhielt, an welcher wir noch 1371 den Pfarrer Hugo Utweringhe finden. [2]) Boles Lage wird durch jene Urkunde angedeutet, da bei ihm ein Deich gegen das Waſſer, Woltwater oder Heydep genannt, angelegt war, welches wir, ſo weit die ſeit der Anlage von Glückſtadt bemerkten Veränderungen es geſtatten, in den Strömungen der dortigen wilden Gewäſſer, dem Wohldgraben und dem Düpsgraben angedeutet finden. Die Ortſchaften Grevenkop, Nienbrok und Rethwiſch [3]) waren hinzugezogen um den Deich gegen das Heydep bei Bole zu unterhalten, wurden aber im Grafding durch einen Rechtsſpruch davon befreit und auf die Erhaltung des Hovedeiches an der Crimpe beſchränkt. [4])

Die Stiftungsurkunde bezeichnet ferner zwei Orte, zwiſchen denen die an der Kamer-Wetterung belegenen, zur Erhaltung der neuen Kirche angewieſenen dreißig Jucharte Landes lagen, Muggesborch und Herteshorn. Der erſtgenannte Ort iſt nicht mehr vorhanden, doch der zweite wohlbekannt. Wahrſcheinlich lagen beide Orte im Nygenlande.

---

1) Siehe über dieſelben J. v. Schröder Topographie v. Holſtein unter: Wildewaſſer. 2) Urkunde auf dem Hamburgiſchen Archiv, — 1349 war daſelbſt der Pfarrer Heinrich Stapel. Westphalen Mon. ined. T. II. p. 188. Nygeland oder Nieſtadt iſt alſo nicht an die Stelle von Bole getreten und lag letzteres nicht in der Bülowiſchen Wildniß, wie die bisherigen Forſcher gefolgert hatten. 3) Man könnte Rethwiſch bei der Entfernung des im Kirchſpiele Neubrok belegenen ſo benannten Dorfes in Wiſch bei Crempe ſuchen. Doch deutet jedenfalls jener Name auf eine Gegend, in welcher auf waſſerreichem Boden viel ſprießendes Reth wucherte. 4) S. die Urkunde v. J. 1237 im Hamb. Urkunden-Buch, Th. I. No. 508.

Wir laſſen jetzt die Nachweiſung aus den übrigen uns bekannten Urkunden folgen, aus welchen ſich im Weſentlichen ergiebt, daß ſchon im Jahre 1357 eine Stadt im Nygenlande begründet und mit ſtädtiſchen Rechten verſehen war, von Bürgermeiſtern und Rathmannen regiert wurde, auch ein Stadtſiegel beſaß, mit Namen Grevenkroch, alſo von einem Hauſe benannt, welchem der Graf von Holſtein die Kruggerechtigkeit [1]) verliehen hatte. Seit 1377 führte dieſe Stadt auch den Namen Nyſtad, welcher ihr ausſchließlich verblieb. Wenn die Lage derſelben bei der Crempe angegeben wird, ſo darf darunter ſchwerlich die Cremper Aue verſtanden werden, da die Anlage einer zweiten Stadt an derſelben Aue dem Städtchen Crempe nachtheilig geweſen wäre, ſondern dieſſeits des Cremper Rhyns oder vielleicht an dem jetzigen Herzhorner Rhyne.

Eine frühe und zuverläſſige Erwähnung dieſer Stadt geſchieht bei Stiftung der Vicarie zur erſten Meſſe in der Hamburgiſchen Domkirche, im Jahre 1357, [2]) in Folge der Verfügung des dortigen Vicarius Willekinus Everhardi, [3]) welcher 10 ℔ Rente in 39 Jucharten Landes im Nigenlande vor der Stadt Grevenkroch von Henning Sclef gekauft hatte. Auch Johannes Lütkenſee, Vicar am Dom, hatte 2 ℔ Rente im Nigenlande vor der Stadt Grevenkroch zu Memorien gegeben. [4]) 1369 verkaufte Borchard von Krummendyk dem Kloſter Ueterſen drei Lanſten mit den Häuſern und Gärten zu Nygenlande. 1377 kommt in einer Urkunde Heinrich Junghe, Rathmann in der Stadt (Consul in Opido) Nygenſtad, Bremiſcher Dioceſe vor, in welcher von Elſenkop im Kirchſpiel Crempe geredet wird und Nicolaus Bider, Bürgermeiſter (proconsul) in Crempe, als Zeuge erſcheint. S. das angeführte Copialbuch No. 31. 1379.

---

1) Eine ſolche Kruggerechtigkeit hatten die Grafen verliehen; ſ. Nienhuſen Inventarium No. 328 bei Staphorſt Hamburg. Kirchengeſchichte Th. I. S. 492. Ein anderes Grevenkrog war es, was noch vorhanden zu Bordesholm eingepfarrt iſt. 2) Necrolog. Hamburg. bei Langebeck Script. rer. Dan. T. V. pag. 393. ad. VIII. Idus Martii & XII. kal. Novb. 3) Willekinus Everhardi, Pfarrer zu Eddelake, deſſen Teſtament v. J. 1350 noch erhalten iſt, ſcheint derſelbe zu ſeyn. 4) Necrol. Hamb. ad. X. kal. Januar. ſ. l. l. pag. 419.

Vig. Nativ. Johannis Bapt. verkaufte Alardus von Rode, Bürger zu Hamburg, an Joh. Munth ein Viertel des Zehnten aus dem Nyenlande in der Marſch (in nova terra in der Mersch) mit dem ganzen Zehnten, welchen Herr Adolf (X), Graf von Holſtein und Stormarn, ihm viele Jahre gewaltſam vorenthalten hatte, obgleich jener ihm mit Wiſſen und Genehmigung der Herren Johannes (des Milden) und Adolf, ſeines Sohnes, übertragen waren. In einer Urkunde von 1379 erſcheinen das Kirchſpiel Nygenſtad, ſonſt (alias) to dem Grevenkroghe in der Cremper Marſch, wobei Hennecke Waghen, Conſul in der Stadt Crempe, als Zeuge. [1])

1381 St. Georgii. Alheidis, Wittwe des Heyne Emetzen, aus dem Kirchſpiele Nieland, Bremiſcher Dioceſe, verkauft drei Mark Rente an Herrn Heinrich Potecowe, Hamburgiſchen Vicarius, wobei mehrere Bürgen nahmhaft gemacht werden. Da dieſe jedoch kein eigenes Siegel haben, ſo laſſen die Rathmannen der Stadt (Consules opidi) Grevenkroch ihr Siegel anhangen. Das daran hängende Wachsſiegel iſt wohlerhalten; und enthält ein dreieckiges Schild, worin das Holſteiniſche Neſſelblatt mit der Rundſchrift: S. opidi Grevenkroch. In der Neſſel ſcheint noch ein querliegender Kelch oder Krug ſich zu befinden. Aus dem Siegel allein dürften wir ſchließen, daß der Name Grevenkroch älter als Nienſtad und daß letzterer vermuthlich durch einen Neubau derſelben in Folge einer Ueberſchwemmung oder eines Brandes veranlaßt iſt. — In demſelben Jahre, St. Walburgis verkaufte zu Crempe Hennecke Junghe, Rathmann der Stadt Grevenkrogh, dem Herrn Hermann von Haghen, Pfarrherrn zu Hemme, 3 ℔ Rente.

1384 am guten Donnerſtag verkaufte Peter Nygeland, Bauer in dem Kirchſpiele to der Nyenſtad, dem Herrn H. Droſte, Hamburgiſchem Domvicare, 7 ℔ Geld in ſeinem Hauſe und Lande, belegen „in dem Nygenlande in dem Kerſpele to der Nyenſtad, dat by der Crempen lecht.“ Es iſt hier alſo von Nygenlande an den Crempeſtrömungen die Rede, nicht von dem ſchon in alten Urkunden vorkommenden Nyſtad to der

1) S. das angeführte Copialbuch No. 33.

Crempen in Wagrien. Siehe die Landestheilung v. J. 1315 in der S. H. L. Urkunden-Sammlung Bd. II. S. 32. In demſelben Jahre Octava S. Viti verkaufte Diederich Bocholt, Bürger in Nyenſtad, dem Hamburgiſchen Capitel Renten in den Jucharten belegen bei der Brücke der Stadt Nyenſtad und verließ ſie im weltlichen Gerichte nach Gewohnheit des Landes und der Marſch in Crempen (in iudicio seculari secundum consuetudinem terre et paludis in Crempen.) Bürgen ſind Hinrich Stavel, Rathmann (consul), Henneke Buchold und Junghe Gherd, Bürger (cives) in gedachter Stadt.

In einer anderen Urkunde deſſelben Jahres über das Land auf dem Eſchede im Dorfe Asvlete, traten auf die beiden Bürgermeiſter der Stadt (opidi) Nyſtad: Vlete, Sohn des ehemaligen Bürgermeiſter zu Nyſtad, Weſtervlete und Tydemann Rutze. 1388 St. Petri Stuhlfeier, verkaufte Volcmar Braſche, Bauer in Codik, Kirchſpiel Asvlete, dem Hamburgiſchen Capitel 3 ℔ Rente in ſeinem Hauſe und Hofe und den Aeckern zwiſchen denen des Clawes Bilenberges und der Zitwendinghe (Siethwende). Bürgen ſind Thideke Bocholt und Bartold Steer, Bürgermeiſter (proconsules) der Stadt Nigeſtad, Bremer Dioceſe. In demſelben Jahre am St. Nicolai Tage verkaufte Hinrik Stavele, Bürger (opidanus) in Nigeſtad, Bremer Dioceſe, dem Hamburgiſchen Capitel 2 ℔ Rente in ſeinem Hauſe und Hofe in der Stadt Nigeſtad und in vier Jucharten, weniger ein Hund, gelegen auf dem Zepenhuve (Schöffenhof?) neben dem Lande des Peter Nieland, und ein halbes Juchart gelegen op dem Roggheneland neben dem Lande des Herrn Adolf u. ſ. w. Zeugen ſind Johann Weſtervlet, Rathmann, (consul) und Peter Rutze, Bürger, beide der Stadt Nigeſtad.

Im Jahre 1389 ſind mir Bürgermeiſter und Rathmannen dieſer Stadt (proconsules et consules opidi Nygenstad) zuletzt vorgekommen. [1]) 1388 und 1398 kommen noch Nyeland im Kirchſpiele Nygenſtad vor, letzteres in einer von der Stadt Crempe ausgeſtellten Urkunde.

---

1) Im Copialbuche der Vicarien zu St. Petri. No. 41.

In der Theilungs-Acte der Holſteiniſchen Grafen von 1390 [1]) wurden noch Stadt und Land, „dat Nieland vnde de Nyſtad, de in demſelven Lande ligt by der Elve" — den Schauenburgiſchen Grafen in der Perſon des Grafen Otto, nach dem Tode der bisherigen Beſitzerin der Gräfin Anna, Wittwe ſeines Vetters, Grafen Adolf VII, des Sohnes Johann des Milden, zugetheilt. Da jedoch Anna noch im Jahre 1424 lebte, ſo kann erſt Ottos gleichnamigter Enkel jenen Beſitz, wenn er noch vorhanden war, angetreten haben.

Seltſam genug ſind ſpäter die Namen Nyeſtadt und Nyeland in dieſer Urkunde in einer offiziellen Schrift von den Publiciſten auf die Stadt Hamburg, mit Ausnahme des St. Petri Kirchſpieles, und deren Umgegend gedeutet [2]) und als ein Beweis für die Erbunterthänigkeit dieſer Stadt unter den Grafen von Holſtein angeführt. Wir wiſſen nicht, ob wir uns mehr verwundern ſollen, über das gänzliche Vergeſſen des Ortes ſelbſt, über die naive Zuverſicht, mit welcher jene Auslegung gemacht iſt, oder darüber, daß bis jetzt dieſelbe nicht gehörig widerlegt war. Doch kennt die Geſchichte gar manches ſ. g. Recht, was nie hätte entſtehen und verjähren können, wenn Unkunde auf beiden Seiten die Entſtehung deſſelben nicht veranlaßt und begünſtigt hätte.

Aus zwei beinahe gleichzeitigen Documenten ergiebt ſich ferner, aus dem früheren, daß die Gräfin Anna von Holſtein mit Vollbort ihres Oheims, des Herzogs von Schleswig, den Rath zu Hamburg wegen der Tymmer (Bauholz) der Kirche in der Nygenſtad bei der Elbe in der Cremper Marſch anging; und aus einem etwas ſpäteren, des Offizialen der Hamburger Propſtey (Lib. Contr. fol. 293), daß die Nygenſtader die von den Fluthen untergrabene Kirche in der Cremper Marſch niederriſſen und mit den für Holz, Stein und Glas gelöſten 40 ℔ eine Vicarie in der Kirche zu Crempe ſtifteten, welche zuerſt der bisherige Pfarrherr der eingegangenen Kirche erhalten und deren Präſentation demnächſt den Grafen von Holſtein verbleiben ſollte.

---

1) S. Chriſtiani Holſt. Geſchichte, Theil IV. Seite 366 und 16.
2) Gründliche Remonſtration der Hamburgiſchen Apologie. Kopenhagen 1642. Beilage E.

Ein ſchon früher bekannter Auszug aus dem Hamburgiſchen Liber Memorandorum [1]) hat uns die Nachricht erhalten, daß das Holzwerk jener Kirche durch deren Pfarrer Herrn Joh. Borsvlet im Jahre 1402 an die Eingeſeſſenen des Kirchſpieles Bilwärder an der Elbe verkauft iſt. Wodurch wir denn die Nachweiſung über das nicht einmal halbe Jahrhundert, welches dieſer Kirche beſchieden war, urkundlich bezeugen können. Die Zeit, in welcher dieſe Kirche niedergeriſſen werden mußte und Neuſtadt in der Crempe Marſch unterging, iſt ungefähr dieſelbe, in welche Neuſtadt bei Alt-Crempe von einer großen Feuersbrunſt zerſtört ward, nämlich 1399 am Himmelfahrtstage; doch darf man jene Nachricht nicht auf dieſe, als in Holſtein belegene, ausdrücklich bezeichnete, bald wieder neuerbaute Stadt beziehen wollen. 1419 ſtellte Heinrich, Fürſt zu Stormarn, Graf zu Holſtein, ſchon wieder eine Urkunde aus in: Unſer Stat to der Nigenſtat in unſern Lande to Holſten.

Nieſtadt an der Elbe ward alſo urkundlich durch die großen Fluthen von 1391 und 1395 zerſtört. Es iſt nicht wieder erbaut, eben ſo wenig wie Bole, deſſen Name gleichzeitig verſchwunden iſt. Dortige Landeskundige mögen nachforſchen, ob in dem Namen Stadtſtraße in der Bülowſchen Wildniß ſich eine Erinnerung an die ehemalige Neuſtadt erhalten hat. Erſt im Jahre 1514 ſcheint für diejenigen Dörfer der Wüſtenei, jetzt Wildniß genannt, welche den Fluthen widerſtanden hatten, auf ein Ausſchreiben des Offizialen der Hamburgiſchen Domkirche Henning Möller, eine neue Kirche angelegt zu Herzhorn; [2]) und noch anderthalb Jahrhunderte vergingen bis in der Gründung Glückſtadts die Ausführung eines Gedankens neu verſucht wurde, welcher ſchon der Gründung von Grevenkrog oder Nyſtad unterlegen haben könnte. Herzhorn trat ſeitdem als Kirchſpiel in die Stelle von Nyſtad, Glückſtadt in diejenige von Bole.

---

1) Abgedruckt bei Staphorſt a. a. O. Bd. 4. S. 118, ohne Angabe der noch vorhandenen Quelle. 2) Moodt Schleswig-Holſtein. Beiträge. Th. II. S. 120.

XLII.

Schiebelers Briefe an Eschenburg.

Wenn unsere Mittheilung von Daniel Schiebelers Jugendgedichte: die geliehene Million, die Erinnerung an einen talentvollen, liebenswürdigen Landsmann neu angeregt hat, so dürfen wir die folgenden Briefe desselben an seinen Freund und den nachherigen Herausgeber seiner Gedichte nicht unbenutzt durch unsere Hände gleiten lassen. Wir verdanken dieselben der freundlichen Mittheilung der Söhne des verstorbenen Professor Joh. Joachim Eschenburg zu Braunschweig, des Herrn Präsidenten, Geh. Rathes A. Eschenburg zu Detmold und des Herrn Predigers Eschenburg zu Lehndorf bei Braunschweig. Allerdings dürfen diese Briefe sich keines großen Interesses rühmen; doch sind sie uns anziehend durch liebenswürdige Züge in Schiebelers Charakter, neben der Frivolität seiner Zeit seine Frömmigkeit im Briefe 1. und hernach bei den Aeußerungen über Dreyers Tod. Wir erkennen das unbefriedigte Daseyn des wohlhabenden jungen Mannes, welcher nicht angeleitet war seine Kräfte dem Staate zu widmen und von literarischen und künstlerischen Genüssen und der Geselligkeit die Zufriedenheit vergeblich hoffte, welche nur der Lohn angestrengter Thätigkeit zu werden bestimmt ist. Die meisten jener Briefe gestatten uns manchen Blick in das literarische Treiben einer uns noch nicht verschlossenen Zeit, wenn wir nur den Boden auf dem Schiebeler sich bewegt, zu würdigen wissen und der damaligen Literatur und dem Theater uns nicht zu kalt ganz abgewendet haben.

Von seinen Operetten ist die auch in diesem Briefe erwähnte „Lisuart und Dariolette“ die bekannteste. Göthe in Dichtung und Wahrheit Buch VIII. gedenkt ihrer, von den Literaten

sprechend, welche während seiner Universitätsjahre zu Leipzig dort auf längere oder kürzere Zeit verweilten: Lessing, Zachariae, Eschenburg, den er als einen schönen, jungen Mann schildert, der unter den Studirenden sich vortheilhaft auszeichnete; Weisse, dessen Opern, von Hiller auf eine leichte Weise belebt, Göthen und seinen Freunden viel Vergnügen machten; Schiebeler in Hamburg, der dieselbige Bahn betrat und dessen Lisuart und Daviolette von jenen gleichfalls begünstigt ward.

Lisuart und Dariolette oder die Frage und die Antwort, Operette in zwei Aufzügen, ist in den (Hamburgischen) Unterhaltungen im Maihefte des Jahres 1766 zuerst abgedruckt, worauf 1767 Jan. die Zusätze des in drei Acte getheilten Stückes folgten; von Eschenburg jedoch, gleich mehreren anderen Werken Schiebelers in die Sammlung der Auserlesenen Gedichte nicht aufgenommen ist. Sein wiederholt aufgeführtes Lustspiel: die Schule der Jünglinge findet sich dort ebenfalls Bd. III. 1767. April. Unter den in Eschenburgs Sammlung gleichfalls fehlenden habe ich bemerkt drei Gelegenheits-Gedichte von den Jahren 1759—62 in der seltenen Sammlung von Gelegenheitsgedichten Hamburg 1781. 8. Ferner ein Gedicht auf Professor Richeys Tod 1761 in Richeys Gedichten Bd. III. S. 388. Ein Impromptu findet sich in Schütze's Theater-Geschichte S. 365. Zu den ersten Werken Schiebelers, welche er noch als Gymnasiast verfertigte, welche Eschenburg nicht einzeln aufgeführt, gehören Gelegenheitsreden für Koch's Theater und ein Vorspiel: der Schatten Karl des Großen, welches 1758 wiederholt gegeben ward. S. Schütze a. a. O. S. 310.

1.

An Herrn Eschenburg zu Leipzig.

Ich bin Ihnen, mein liebenswürdiger Freund, ungemein für die Ehre verbunden, die Sie meinem Versuche eines Heldenbriefes durch Ihre Antwort angethan haben. [1]) Ich habe Selbsterkenntniß

1) Eschenburg hatte zur Erwiederung auf Schiebelers Heroide: Clemens an seinen Sohn Theodorus, den Brief des Theodorus an seinen Vater Clemens zu Leipzig 1765 in 4to abdrucken lassen. Beide Heroiden finden sich in Schiebelers auserlesenen Gedichten. S. 12—26.

genug um einzusehen, wie sehr Ihr schönes Gedicht das meinige übertrifft. Halten Sie was ich hier gesagt habe ja für keine Autor-Bescheidenheit. Entschuldigen Sie gütigst, daß ich so lange mit meinem Danke gezögert habe. Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, es ist etwas Eigennutz darunter. Ich habe bis hieher noch den Tag meiner Abreise nicht gewußt und diesen wollte ich Ihnen gerne melden und Sie zu gleicher Zeit ergebenst ersuchen, ihn dem Herrn Matsen [1]) anzuzeigen, so brauche ich nicht noch an Herrn Matsen wieder zu schreiben, der diese Zeit mit Briefen von mir ist überschwemmt geworden. Ich werde den 3. April mit Herrn Lepper [2]) von hier gehen, den Weg über Halle nehmen und hoffe am 6. bey Ihnen zu seyn. Entschuldigen und vergeben Sie, geehrtester Freund, meine Nachlässigkeit vom vorigen Jahre. Würdigen Sie mich Ihres Umganges. Glauben Sie, daß ich Sie recht sehr liebe und hochschätze. Gott segne Sie, mein Werther. Leben Sie viele recht glückliche Jahre und tragen Sie noch recht vieles zum unschuldigen Vergnügen Ihrer Mitgeschafnen, zur Verbreitung unserer vortreflichen Religion bey. Leben Sie wohl. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

gehorsamster Freund und Diener

Göttingen den 23. März 1765. Daniel Schiebeler.

N. S. Ich sende Ihnen hier was ich noch von dem Clemens habe, nebst einem andern Briefe. Sie werden so gut seyn und in der Zeile „dem ich dir anvertraut," „dem ich dich anvertraut" lesen. Das Corrigiren ist ein häßliches Handwerk. Grüßen Sie unsern lieben Herrn Herold und seyn Sie so gütig und geben Herrn Matsen einige Exemplare von der Glumdalklisch. [3])

---

1) Dr. Nicolaus Matsen, hernach Secretarius und Syndicus, war schon auf dem Gymnasio und der Leipziger Universität mit Schiebeler enge befreundet. 2) Vielleicht der Schauspieler zu Hannover 1763. s. Meyers Schröder Th. I. 121. 3) Die komische Heroide: Glumdalklisch an Gildrich ist mit den dramatischen Versuchen Schiebelers, sechs geistlichen Liedern, mehreren Romanzen u. a. zusammen abgedruckt in den „Musikalischen Gedichten von S * *. Hamburg 1769. 8°," welche er dem von ihm und seinen Zeitgenossen hochverehrten, damals zu Wien lebenden Metastasio widmete. Auch findet jene Heroide sich in den Auserlesenen Gedichten S. 27.

Unsere Bekannschaft in Hamburg, geliebter Freund, ist nur sehr im Vorbeigehen gewesen. Ich weiß selbst nicht wie das gekommen ist. Ich werde mich in Leipzig schadlos halten.

Ich habe nicht umhin können über die besondere Art unsrer Correspondenz zu lachen. Sie schrieben mir im verwichenen Frühling. Ich, nach meiner löblichen Gewohnheit (fragen Sie nur Herrn Matsen) antworte nicht. Ich schreibe an den Theodor und Sie antworten mir.

2.

Leipzig, d. 7. Jun. 1767.

Hrn. Eschenburg in Göttingen.

Liebster Freund!

Ich weiß, daß Sie glücklich in Göttingen angekommen sind und dort Thee trincken und ich erfreue mich darob. — Im Ernst geredet: Ich vermisse Sie und Hrn Umme [1]) gar sehr und hätte beynahe Lust eine kleine Ausflucht nach Göttingen zu wagen. Ich wohne izt in Schönfeld; aber nach Schönfeld gehen um die Einsamkeit zu genießen, ist so viel als Postillon werden um sein Leben in Ruhe hinbringen zu können. Seyn Sie doch so gütig, werther Freund, und setzen Sie die hier beygelegte geistliche Musik in die Unterhaltungen. [2]) Ich hoffe Sie werden Sich aus den Aenderungen vernehmen können. Ich will Ihnen ehstens einen längern Brief schreiben. Ich liebe Sie von ganzen Herzen und bin mit der wahrsten Hochachtung,

Theuerster Freund,
Ihr unterthänigster Diener
D. Schiebeler.

N. S. Ich habe eine Menge Bücher aus Ihrer alten Wohnung erhalten und unter den meinigen noch viele gefunden die Ihnen zugehören. Ich werde Ihnen dieselben nächstens zusenden. Meinen gehorsamen Gruß an Herrn Professor Hoyer. [3])

---

1) Vielleicht Joh. Christoph Umme aus Jena, seit 1762 Candidat des hiesigen Ministerii. 2) Von der Zeitschrift: „Unterhaltungen" Hamburg bei M. C. Bock 1766 — 1770 sind die vier ersten Bände von Eschenburg redigirt. Die übersandte geistliche Musik ist vermuthlich die Uebersetzung von des Abtes Metastasio's Singstück: das Leiden Jesu Christi, dort abgedruckt 1767 März. 3) J. G. Hoyer, bekannt durch eine Geschichte der Kriegskunst seit der ersten Anwendung des Schießpulvers. Göttingen 1797—800. 4 Theile.

3.

An Eschenburg in Braunschweig.

Stomachopolis, [1]) d. 12. Jul. 1768.

Liebster Freund!

Ist es wahr, daß ich bald das Vergnügen haben soll Sie und unsern verehrungswürdigen Hrn. Prof. Ebert hier zu sehen? O kommen Sie, kommen Sie doch, Sie werden hier sehr viele antreffen, die sich über diesen Besuch freuen werden. Neulich als ich eben im Begriff war die Treppe hinaufzuklettern, welche zum Zimmer führet, wo wir Hochwürdige [2]) unsere Zusammenkünfte halten, begegnete mir — rathen Sie wer? — eine bejahrte liebenswürdige Dame, welche mich anredete, mich fragte, ob ich ihren lieben Sohn gesehen hätte, und Thränen der Freude vergoß, als ich ihr die Hand in seinem Namen küßte. Wenn Sie kommen, werde ich Ihnen mündlich mit mehreren Worten sagen, daß ich meines itzigen Zustandes schon übersatt bin und nur eine Gelegenheit suche, meine Stelle ohne Schaden zu verkaufen, um entweder in Leipzig oder in Braunschweig meinen Unterhalt zu suchen. Sollte sich am letztern Ort eine vortheilhafte Gelegenheit zeigen, so bin ich von Ihrer Freundschaft und von dem Wohlwollen unsers Ebert's versichert, daß Sie mir eine hülfreiche Hand leisten werden, denn unter uns, ich möchte lieber in Braunschweig leben als in Leipzig. Das hiesige Theater ist nicht zu verachten. Man giebt sich wenigstens alle Mühe es empor zu bringen. Mad. Hänseln ist eine sehr gute Schauspielerin. [3]) Ich wünschte, Sie sähen sie als Julie im Romeo. Obgleich Sie dort im Ueberfluß guter Sängerinnen schwimmen, so würde Ihnen doch unsre Guizetti [4]) sehr gefallen. Sie gleicht dem leb. Oboe [5]) (alias der Schwester der Engel) an Schönheit der Stimme und übertrifft sie und die Chimer

---

1) Welche Stadt mit diesen griechischen Namen, d. h. Magenstadt, genannt und warum sie so benannt wird, brauche ich wohl unseren geehrten Landsleuten nicht zu verrathen. 2) Die Mitglieder des Domkapitels. 3) Friederike Sophie, geb. Spormann, aus Dresden, Ehefrau eines guten Komikers, Joh. Gottlieb Hensel. S. Schütze Hamb. Theatergeschichte. Seite 328. 4) Mlle. Guizetti wird von Meyer im Leben Schröders Th. I. S. 161 flgd. nur als erste Tänzerin, nicht als Sängerin erwähnt. 5) Die Anspielung auf das lebendige (?) Oboe ist mir unverständlich, so wie die Chimer unbekannt.

und alle andere die ich jemals gehört, im Ausdruck. Die Serva Padrona, [1]) welche Musik! Hier ist der Selbstmord die Mode-Krankheit und Dr. Pauli und Schmiedlin sind die unschuldigen Ursachen desselben. Der erste, weil er des Tissot's Buch von der .... hat übersetzen lassen und der andere weil er es übersetzt hat.

Dreyer lebt hier sehr still und eingezogen. Er hat sich verheyrathet und der Himmel hat seine Ehe mit einer Tochter von 16-Jahren gesegnet.

Löwen [2]) ist des Dirigirens müde, so wie seine Frau des Agirens und beide verlassen das Theater.

Sindikus Schuback [3]) ist bezaubert vom Philidor [4]) und überhaupt von der neuen französischen Operetten Musik. Ich gönne ihm sein Vergnügen.

Knieriem, Knieriem, wo ist deine Autorität? sagt Jobsten; das heißt: Pastor Goeze schweiget.

Hr. Bode [5]) kritisiret.

Der brave Hr. Rektor Müller [6]) befindet sich wohl und ist wieder ganz jung geworden.

Unser ganzes Leben besteht hier in Visiten geben und annehmen, in Whist und Ombre, in Verläumden und Traktiren und Kirchengehn. Que diable allois-je faire dans cette galère?

Herold [7]) verkauft Nürnberger wie gewöhnlich und sein Hr. Schwager trägt ein großes Verlangen Sie, liebster Freund, zu

---

1) Von Pergolesi, dem Rafaele der Musik. 2) Der Dichter und Kritiker Löwen hatte die Direction des 1767 April 22 eröffneten Hamburgischen Nationaltheaters übernommen, zu dessen Unterstützung er und sein Mitunternehmer Lessing nach Hamburg berufen hatten. Vergl. oben S. 308. N. 3. 3) Der Syndicus Jacob Schuback war nicht nur Virtuose auf mehrern Instrumenten, sondern auch Componist. Sein Oratorium, die Jünger Emaus, fand vielen Beifall. 4) André Domican Philidor, früher ein großer Schachspieler, ward später der Begründer der französischen komischen Opern. Ackermann brachte 1769 zwei seiner Opern auf die Bühne. 5) Joh. Joachim Christoph Bode, der bekannte Schriftsteller, derzeit Buchhändler zu Hamburg. 6) Johann Samuel Müller, Rector des Johannei, welcher den talentvollen Jüngling sehr liebte. Siehe Eschenburg Seite XVI. XIX. 7) Johann Gottlieb, des Buchhändlers Christian Herold Sohn und Nachfolger.

sehen. Meine gehorsamste Empfehlung an die Herrn Professores Ebert, Schmidt [1]) und Zachariae. Fahren Sie fort mich zu lieben und geben Sie mir bald schriftlich oder mündlich Nachricht, daß Sie gesund und mein Freund sind.

Ich bin so lange ich lebe

Der Ihrige

Schiebeler.

4.

Hamburg, d. 5. Novbr. 1768.

Theuerster Freund!

Ich habe mit Vergnügen von Hrn. Herold vernommen, daß Sie glücklich nach Braunschweig zurückgekommen sind. O warum haben wir Sie nicht länger besitzen können! Ich war eben mit dem traurigsten Herzen nach meinen vier Wänden vom Hause des Abschieds zurückgekehrt, als ich zu meinem Troste einen Brief empfing. Rathen Sie von wem. Von keinem geringern als von dem Sirius, Hr. Boje. [2]) Er wird vielleicht bald hier seyn und das Maaß der Langenweile voll machen, die ich hier, da nunmehr die Ochsenschmäuse ihren Anfang genommen, ausstehen muß. Diese Gastereien sind in der That unerträglich.

Sentirsi oh Dei seccar
E non poter gridar,
Seccar mi sento.

Ihr Vorschlag in Ansehung des Tausches mit dem Hrn. Hofrath Meibom ist ein neues Zeugniß Ihrer Freundschaft, welches mir überaus angenehm ist. Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich in Ansehung dieser Sache etwas ausführlich mit Ihnen rede und mir Ihre Hülfe in verschiedenen Dingen dabei ausbitte. Wissen Sie also mein Freund, daß Herr Meibom mir schon von

---

1) Konrad Arnold Schmidt, starb 1760, Professor in Braunschweig, S. über ihn C. G. W. Schillers Braunschweigische Literatur. S. 75—80.
2) Heinrich Christian Boie, welcher damals den ersten deutschen, den Göttinger Musen-Almanach 1770 vorbereitete. Von ihm s. Prutz Göttinger Dichterbund S. 193 flgd.

sich selbst vor einigen Tagen den Antrag gethan, ihm meine Stelle zu überlassen und die Seinige dafür zu nehmen. Aber ich kann nicht zu behutsam in dieser Sache verfahren. Es kömmt hier auf mein Glück und auf meine Ruhe an. Sollten Sie nicht von sichrer Hand, wenn möglich von einem dortigen Domherrn selbst, erfahren können, wie es im dortigen Capitel mit folgenden Umständen beschaffen ist, die ich Ihnen hier auf einem besondern Blatte angemerkt habe. Ich bin sehr mißtrauisch gegen mein Schicksal, aber in der That diese Gelegenheit scheint mir vortheilhaft in allen Fällen. Nur möchte ich mich nicht übereilen. Welch ein Vergnügen mit den Gespielen meiner glücklichsten Jahre, mit Ihnen und meinem Umme noch vielleicht eben so glückliche Jahre leben zu können. Umsonst ruft mir meine Vaterstadt aus den Mäulern fetter Ochsen und Kälber zu: Ah non lasciar mi, no!

Ich antworte:

Viver non potrò
fra tanti affanni.

Es ist noch eine sehr große Schwierigkeit bei der Sache und diese besteht darin, daß der Hr. Hofrath verlanget, ich soll ihm bei unserm Tausch noch Geld zugeben und dieses wird nimmermehr geschehen.

Haben Sie schon Prof. Diezens[1]) Geschichte der schönen Dichtkunst gesehen? Es ist ein schönes Werk und Hr. Umme muß es sich sogleich anschaffen. Er wird mehr daraus lernen als ich ihm habe sagen können. Nur schade, daß die Noten so voll Versprechungen sind, die vielleicht unerfüllt bleiben. Wenn Sie vorgestern Hrn. Eckhof den Drosman in der Zaire hätten spielen sehn, Sie würden sich mit der hiesigen Comedie ausgesöhnt haben. Vor einigen Tagen schlugen die hiesigen deutschen Choristen das Drakel von Gellert an, Musik von Herrn Laube. Ich ging hin. But a small accident had happened, which hindered the Opera's being represented that Day, viz. the Musicians refused coming to play. Sie kamen aber doch endlich, und die Composition ward nicht schlecht befunden.

---

1) Mit Professor Dieze zu Göttingen war Schiebeler durch sein vielseitiges Studium der südeuropäischen Sprachen und Uebersetzungen aus denselben enge verbunden.

Leben Sie recht glücklich, mein Bester, grüßen Sie Herrn Prof. Ebert, Schmidt, Zachariae und unsern Umme. Ich muß schließen, denn:

Verzeih' mir mein Vergehn,
Ich muß zu Gaste gehn.

Ihr

Schiebeler.

N. S. Sollte Herr Canonikus Glichmer Ihnen keine Nachrichten von dem dortigen Zustande des Capitels geben? Es versteht sich, so fern es sein Eid erlaubt. Antworten Sie mir ja bald. Denn kömmt die Sache zur Richtigkeit, so kann ich schon Weihnachten bey Ihnen seyn. Die Nachrichten müssen aber zuverlässig seyn. Noch eine Bitte. Wollten Sie mir wohl die Arien von Bach und Hasse abschreiben lassen, die Sie hier hatten? Ich will den Schreibelohn mit allem Dank ersetzen.

5.

Mein lieber Eschenburg!

Es ist lange, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe. Aus dem Tausch mit dem Hrn. v. Meibom wird nichts. Ich müßte ihm wenigstens 4000 ℔ zugeben. So gerne ich mir nun auch das Glück bei Ihnen und meinem Umme zu seyn mit 4000 ℔ und einer noch größern Summe erkaufte, so unmöglich ist es mir in meinem itzigen Umständen. Ich kann nicht, so gern ich wollte.

Quanto più disiose l'ale spando
Verso di voi, o dolce schiera amica,
Tanto Fortuna con piu visco intrica
Il mio volare.
Il cor, che mal suo grado attorno mando,
E'con voi sempre.

Petrarca.

Indessen hoffe ich noch immer diesen Sommer zu Ihnen zu kommen. Schreiben Sie mir doch, wie es mit Nikolini [1]) und

1) Nicolini, der berühmte Pantomime, welcher 1748 in der Bude auf dem Großen Neumarkt zu Hamburg gespielt hatte. 1772 hatte Mad. Ackermann ihn wieder auf ihre Bühne in Hamburg zurück berufen. Schütze S. 390.

der Laselle steht? Ehe ich Sie noch besuche, habe ich Lust Ihnen einen jungen Menschen zuzusenden, den ich Ihrer Aufsicht empfehlen werde. Dieser ist kein geringerer als mein Bruder. Hören Sie nur. Ich habe seine Vormünder beynahe beredet ihn nach Braunschweig auf das Carolinum zu senden. Sie wollen gerne wissen, wie viel er jährlich mit Information und Pension-Geldern dort verzehren könnte. Wollten Sie, liebster Eschenburg, so gütig seyn und mir mit nächster Post ein kleines Verzeichniß von diesen Ausgaben schicken und mir zugleich melden, ob er Ostern schon hinkommen kann. Nur wünschte ich, wenn es möglich wäre, daß er zu Ihren Untergebenen gehörte. Ich wollte vieles darum geben, wenn ich dieses zu Stande bringen könnte. Wenn Sie mir antworten und in Ihrem Briefe sich über diese Sache erklären, so reden Sie von meinem Bruder wie von einem jungen Menschen, dessen Namen ich Ihnen nicht genannt habe. Denn seine Herren Vormünder sind sehr geheimnißvoll und haben mich gebeten ihn fürs erste nicht zu nennen. Aber ich bitte mir baldige Antwort aus, denn Ostern ist nahe. Man sagt hier, daß unser Ebeling[1]) Hofmeister bey Hrn. Schimmelmann[2]) werde. Entschuldigen Sie mich gütigst bei meinem lieben Umme, daß ich ihm noch nicht geantwortet habe. Es soll ehstens geschehen. Sagen Sie ihm auch, daß ich mich tausend mal für die Mühe bedanke, die er sich genommen mir alle Artikel, die ich Ihnen vorgelegt, so ausführlich zu beantworten. Sagen Sie ihm, daß ich ihn liebe wie Sie, wie meine besten Freunde, die Freunde jener Zeiten meines Lebens, Quand' era in parte altr' uom da quel che sono. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, wünsche Ihnen das glücklichste neue Jahr und bin mit Seel und Leib

Ihr

Hamburg, d. 28. Jenner 1769. Schiebeler.

---

1) Der nachherige Professor der Geschichte am Gymnasium. 2) Der bekannte K. dänische Gesandte Heinrich Carl Schimmelmann aus Sachsen. Ihm folgte 1781 der zweite Sohn Friedrich Joseph, welcher hier 1800 Decbr. 5 verstarb.

6.

Mein wahrer, mein liebenswürdiger Freund!

Sie müssen, Sie werden mir vergeben, daß ich so lange nicht geschrieben, nicht einmal Nachricht von dem Erfolge meiner Bemühungen in Ansehung unsers Projekts mit meinem Bruder gegeben habe. Ich muß Ihnen also leider schreiben, daß für das erste wohl nichts daraus werden wird, weil ich mit ganz sonderbaren Leuten zu thun habe. Wenn ich diese Messe zu Ihnen komme, will ich Ihnen ganz lustige Sachen, die diese Materie betreffen, erzählen. Sie sollen recht von Herzen lachen. Ich wünsche Ihnen Glück zur Genesung des vortrefflichen Hrn. Abts Jerusalem. Ich weiß Sie nehmen vielen Theil daran. [1])

Hr. Mag. Ebeling hat sich neulich hier 4 Wochen aufgehalten. Eine angenehme Zeit für mich. Er ist bei der hiesigen Akademie junger Kaufleute zum Hofmeister ernannt und wird auf Johannis ankommen. Dies ist ein bischen Linderung für mich, denn Hamburg wird mir immer verhaßter. Mlle. Brochard [2]) und mehr noch als sie Philidor, erhalten mich noch am Leben. Ich höre mit vielem Vergnügen, daß Hr. Ackermann [3]) an Ihrem Hofe bleiben wird und daß er sich der comischen Oper annimmt. Wir werden in Deutschland viel zu thun haben ehe wir es den Franzosen hierin gleich thun. Der Sorcier, Blaise le Savetier, [4]) Sancho Pança, les trois chasseurs et la laitière, le Maréchal Ferrand, le Bucheron, sind besonders schön.

Ich bin begierig Ihre untergelegte Buona figliuola [5]) zu sehn. Geräth sie Ihnen, woran ich nicht im geringsten zweifle, so haben wir es sehr bei Ihnen zu bedanken.

---

1) Ein Gedicht Eschenburgs auf Jerusalems Genesung ist in den Unterhaltungen 1769 Jun. abgedruckt. 2) Mlle. Brochard, eine ausgezeichnete junge Schauspielerin für naive Rollen in Operetten, welche mit ihren Eltern bei dem 1763 zu Braunschweig eröffneten französischen Theater engagirt war. 1769 war diese Familie unter dem Director Hamon zu Hamburg, s. Schütze a. a. O. S. 364. 376. 3) Ackermann hatte 1769 März 15 eine neue Bühne zu Braunschweig eröffnet, s. Schütze. S. 367. 4) Eins von Philidors bessern Opern. 5) Cecchina oder La buona figliula, 1760 von Piccini componirt, eine seiner gefeiertsten Opern.

Grüßen Sie unsern Umme. Sagen Sie ihm, daß ich ihn liebe, wie einen meiner besten Freunde, wie ich Sie, mein Eschenburg, und unsern Ebeling liebe. Ich habe oft sehr schwermütige Stunden und Boetefeur und Starck sind mir seit einiger Zeit immer gegenwärtig. Aber ich will Sie nicht traurig machen, mein bester Freund. Wir leben ja noch, wir wollen uns des Lebens mit Unschuld freun. Ich hoffe zu dem, der uns glücklich zu seyn geschaffen hat, daß er mir noch einmal das Vergnügen geben wird Sie zu umarmen.

Ihr

Hamburg, d. 21. May 1769. Schiebeler.

7.

Geliebter Freund!

Rächen Sie sich wegen meiner ehmaligen Nachlässigkeit? Wie leben Sie? Ich habe Ihren Braun [1]) mit vielem Vergnügen, ihre Uebersetzung der Ode Saul mit Bewunderung gelesen und bedanke mich für das sehr schöne Gedicht auf die Wiederherstellung des Herrn Abts Jerusalem. Unser Ebeling ist hier und ist vergnügt und ich bin es gleichfalls, so sehr es mir mein trauriges Temperament und die Lobsprüche des hamburgischen Ragotins alias Wittenberg erlauben. Mit diesem Mann habe ich mich neulich heftig gezankt, und nun will er mich beschämen in seiner Zeitung und feurige Kohlen auf mein Haupt legen, er merkt aber nicht, daß es stinkende Kohlen sind. Ich wollte, daß ich weit von ihm entfernt wäre.

Hr. Secretair Dreyer ist vorigen Sonntag begraben. Gott lasse mich so ruhig sterben wie ihn. Mit einer so wahren Reue! Von dieser Seite betrachtet macht sein Tod mir Freude; aber auf der andern habe ich hier einen meiner besten Gesellschafter verloren. Um auf etwas lustigeres zu kommen; wissen Sie daß Garve ein großer Mann geworden ist? [2])

---

1) J. Brown's Betrachtungen über die Poesie und Musik. Aus dem Englischen. Mit Anmerkungen und zwei Anhängen. Leipzig 1769.
2) Es scheint fast als ob hier kein Anderer gemeint ist als der Moralist Garve, welcher im folgenden Jahre Gellerts Nachfolger als Professor der Philosophie zu Leipzig ward.

Doch hätte gleich der Weisheit Vater,
Apoll ihn angelacht mit seiner Musen-Schaar,
So bleibt er dennoch was er war,
Der unerträglichste Seckater, [1])
Den je ein sterblich Weib gebar:
Und ihn zu sehn gäb ich nicht einen Stater.

Diese Verse muß mein lieber Hr. Umme auch lesen. Wenn Sie Mlle. Ackermann sehen oder ihren Herrn Vater, so machen Sie ihnen meine Empfehlung. Ich höre mit Vergnügen, daß die Talente dieses jungen liebenswürdigen Frauenzimmers sich immer mehr und mehr entwickeln.

Schreiben Sie mir doch bald und Nachrichten von dem Zustande der dortigen Bühne. Ich freue mich, daß wir Herrn Ackermann bald wieder hier haben werden, denn die hiesige französische Comödie gefällt mir nicht sehr. Desto mehr aber die Operette, die izt in Hannover ist. Wenn mein Schicksal mir keinen Streich spielt, so komm ich auf die Messe zu Ihnen. Leben Sie wohl und grüßen Sie und umarmen Sie meinen lieben Umme.

Ich bin ewig

der Ihrige

Hamburg, d. 1. Juli 1769. Schiebeler.

Meinen Gruß an Hrn. Prof. Ebert, Schmidt, Zachariae.

N. S. Ihre Frau Mama ist vorige Woche in unserm Hause gewesen und hat gesagt: Sie hätte einige Hoffnung, Sie mit einigen von Ihren Untergebenen bald hier zu sehen. Ist das wahr? o kommen Sie, liebster Freund.

8.

Mein liebenswürdiger Freund!

Ich habe Ihren letzten Brief mit vielem Vergnügen gelesen und empfing ihn in demselben Augenblick, da ich im Begriff war Ihnen einen andern zu senden, dessen ganzer Inhalt war: **Ah che** tacendo, oh Dio, tu mi trafiggi il cor! Daß der Hof meinem Lisuart die Ehre angethan hat ihn zu verlangen, ist mir un-

1) Seckater, ital. seccatore, ein lästiger Mensch.

glaublich. Ich habe diese Ehre bloß Hillern zu verdanken und der Himmel weiß, wie er ausfallen wird.[1]) Hier sende ich Ihnen denselben, wie ich ihn verbessert habe, und wie er in der Sammlung meiner Geburten erscheinen wird. Geben Sie dieses Exemplar Herrn Ackermann in meinem Nahmen, mit der ernstlichen Bitte es so aufführen zu lassen, wie es hier steht, nemlich was die Prosa betrifft, wenn dieses aber der Kürze der Zeit halber nicht möglich ist, weniglens auf die Affiche weiter nichts zu setzen als „Lisuart und Dariolette," und den andern verwünschten Titel von der Frage und Antwort wegzulassen. Ich schäme mich überhaupt bei reiferer Ueberlegung dieser rohen Arbeit und wundere mich über die Geduld des Leipziger Parterres. Am ersten folgenden Monats dort zu seyn, ist mir unmöglich. Vielleicht wird meine ganze Reise zernichtet. Sie werden sagen, welch' ein unbeständiger Mensch! wenn es irgend möglich ist, so komm ich gewiß. Sie müssen mit Hrn. Prof. Ebert kommen. Ebeling lebt vergnügt. Schreiben Sie mir doch, mein liebster Freund, ob das Stück aufgeführt und ausgepfiffen ist.

Ich bin mit der Durchsehung der Schriften des seligen Dreyer beschäftigt.[2]) Viel Gutes und auch Viel Schlechtes. Antworten Sie ja bald, sonst soll Wittenberg noch eines von Ihren Gedichten in den Correspondenten setzen. Ich umarme Sie tausendmal und gehe von Ihnen zu einer redlichen Freundinn, die ich, wenn Sie hier kommen, mit Ihnen bekannt machen muß.

Ganz Ihr

Hamburg, d. 20. Juli 1769. Schiebeler.

9.

Mein geliebter Freund!

Sie sind doch nicht böse, daß ich Ihnen noch nicht geantwortet habe? Sie wundern sich in Ihrem letzten Briefe, daß ich Ihnen izt öfterer wie sonst schreibe. Ich weiß nicht wie es kommt, mein redlicher Freund. Das Angedenken der glücklichen Stunden, die ich mit Ihnen in Leipzig zugebracht habe, ist seit einiger Zeit

1) Den nicht unverdienten Beifall, welchen Schiebeler's und Hiller's Lisuart damals zu Hamburg erhalten, bezeugt Schütze a. a. O. S. 374.
2) Die Sammlung der Gedichte Dreyer's erschien erst 1771 zu Altona.

lebhafter bey mir als es jemals sonst gewesen. Ich wünsche Sie alle Tage zu mir und da dieses nicht geschehen kann, so ist das natürlichste Mittel Ihrer doch auf einige Art zu genießen, dieses, daß ich an Sie schreibe. Zu Ihnen kommen, mein Schatz, ist für diesmal wieder unmöglich. Sie glauben mir dieses auf mein Wort, daß weiß ich. Sie sind überzeugt, daß ich wenn ich könnte, gewiß käme. Auf! machen Sie es wie Mohamet beym Hagedorn.[1]) Für Ihre gütige Erinnerung in Ansehung des Verkaufs meiner Domherrnstelle, danke ich. Diese Zeilen in Ihrem Briefe sind mir die angenehmsten gewesen, weil ich daraus gesehen, wie aufrichtig die Freundschaft ist, deren Sie mich würdigen. Ich muß Ihnen aber sagen, daß dieses ein ungegründetes Gerücht ist. Es ward hier vor einigen Wochen von einem gewissen Kaufmann durch die Stadt verbreitet. Er hatte mich im Scherz gefragt, ob ich wohl gesonnen wäre mein Canonicat an einen seiner Verwandten abzutreten? Ich antwortete im Scherze: Ja, sagte ihm aber als die Gesellschaft aus einander ging, ganz ernstlich, daß es nicht meine Absicht wäre. Er schmeichelt sich indeß noch immer, daß der Handel zwischen uns richtig werden soll. Es wird aber gewiß nichts daraus. Diese Versicherung wird gewiß auch hinlänglich seyn Ihre freundschaftliche Besorgniß zu heben.

Auf etwas anderes zu kommen. Anche tu sei pittore. Sie werden fragen: perche cosi mi di? weil ich ein gewisses allerliebstes Lied auf einen sehr feierlichen Tag gesehen habe, ein Lied, welches gemacht seyn soll, bloß weil ein ehrlich Blut in deinen Adern — nicht ruht — sondern wallt, kocht. Leben Sie wohl. Ich umarme Sie tausendmal. Ich muß izt zu unserm Ebeling gehen. Ich bin ewig

Ihr

getreuer Freund u. Diener

Hamburg, d. 9. August 1769. Schiebeler.

Tausend Grüße an meinen lieben Hrn. Umme. Wie befindet er sich?

Addr. A Monsieur, Monsieur J. J. Eschenburg, Gouverneur au College Carolinum à Brunswic.

---

1) Mahomet und der Hügel. s. F. v. Hagedorn Poetische Werke. Th. I. S. 132.

10.

Mein liebster Freund!

Ihr Vorspiel, Epilog und Lied habe ich empfangen. Das Vorspiel hat mir sehr gefallen. Die Idee ist neu, die Anwendung nach Art des Metastasio, der noch immer der beste Gelegenheitsdichter in meinen Augen bleibt. Die Metaphernvolle Sprache schickt sich auch besser für ein Schauspiel, von welchem Fingal der Held ist, als für eines, in welchem Aträus die Hauptperson ist; weil man dieser Bilderreichen Ausdrücke schon in der Epoche selbst gewohnt geworden ist. Hier sende ich Ihnen ein Exemplar meiner Gedichte. Eben hat der Hr. Mag. Ebeling mir versprochen, sie in dem nächsten Stücke der Unterhaltung tapfer zu kritisiren. Wir haben tausend Scherze und machen alle Tage Epigramme auf einander. Entschuldigen Sie gütigst, daß das Exemplar nicht auf Schreibpapier ist. Ich umarme Sie tausendmal und bin

der Ihrige

Hamburg, d. 23. August 1769. Schiebeler.

11.

Theuerster Freund!

Hier sende ich Ihnen die versprochene Schrift. Ich habe heute eine Entdeckung gemacht, die mir angenehm ist und es Ihnen auch seyn wird. Hr. Matsen hat in Hamburg eine Menge von Lulli's ernsthaften Opern. Es käme nur darauf an, daß er sie verschriebe. Ich danke sehr für Ihren Regnier. [1]) Dürfte ich mir höchstens bis morgen Nachmittag die Musik vom Pourceaugnac von Lulli ausbitten? Ich umarme Sie und bin

der Ihrige

Schiebeler.

An das Halsweh.

O raub' uns länger nicht die Töne
Der liebenswürd'gen Sängerin,

---

1) Vermuthlich die 1768 gesammelt erschienenen Poesies françoises, latines, italiennes et espagnoles 2 vol. des 1713 verstorbenen Abbé Regnier.

Verlaß die süße Lene [1])
Und fleuch zu Goezen hin!

12.

Bester theuerster Freund!

Hier sind die verlangten Bücher nebst einem Glückwunsch zu Ihrem Vorhaben. Ich bin izt weniger in Hamburg zufrieden als jemals. Lieben Sie mich beständig und kommen Sie bald zu uns. Sagen Sie Herrn Mag. Plehl nebst einem Gruß in meinem Namen, er möchte seinen Eleven fragen, ob er nicht Lust zu dem izt vakanten hiesigen Canonikat habe? Wenn er es kaufen will, so biete ich ihm meine Dienste in dieser Sache an. Ehestens ein mehreres. Ich muß izt gleich zu Capittel. Ich umarme Sie und bin mit der *aufrichtigsten Hochachtung*

Ihr ergebenster

Hamburg, d. 21. May 1770. Schiebeler.

Meinen Gruß und Glückwunsch an Hrn. Umme.
Meinen Gruß an Hrn. Lessing.

---

1) Des Reim's wegen scheint hier anstatt des gewöhnlich gebrauchten Vornamens der Charlotte Ackermann der weniger bekannte Magdalene vorgezogen.

XLIII.

Miscellen.

I.

Des Albrecht Krantz Biographien der Erzbischöfe Ansgar und Rimbert.

Die Nachrichten über die beiden ersten Erzbischöfe der Hamburgischen Kirche Ansgar und Rimbert sind von so großer Bedeutung für die allgemeine Geschichte, daß mir, so geringe die Aussicht auf einen Erfolg sein mag, dennoch die folgende Anfrage und Untersuchung nicht zu unterlassen scheint. Jedenfalls dürfte sie zur Aufklärung einiger alter, gelegentlich stets neu wieder auftauchender Irrthümer dienen.

Der Hamburgische Domdechant und städtische Syndicus Dr. Albrecht Krantz soll ein Werk über das Leben des H. Ansgar verfaßt haben. [1]) Es gründet sich diese Angabe auf die Nachricht des Flämingers Jacob de Meyer (geb. 1491 † 1552), welcher in den Annales rerum Flandriae ad a. 887 ed. Anton Meyer Antwerp. 1561, 2te Aufl. Norimberg 1580 Fol. bemerkt: Vitam D. Remberti una cum vita D. Ansgarii Hamburgi conscriptam datamque ab Alberto Krantz Jacobo Drischo, antistiti Gulielmitarum Brugensium, [2]) in aliis lucubrationibus nostris edidimus

---

1) Jos. Simler & J. Jac. Frisius Continuat. Biblioth. Univers. Gesnerianae. 2) Jacob Driesch, ein Fläminger, Superior der Guillermiten zu Brügge, schrieb ums Jahr 1500 eine ungedruckte Flandrische Chronik, deren J. Meyer in den Annalen z. J. 1138 gedenkt. Letzterer hat, wie Jöcher sagt, sie selbst im Jahre 1530 herausgegeben, Anton de Meyer aber vermehrt 1561 und 1580 in Folio, worin jedoch eine doppelte Verwechslung mit den eigenen Werken des J. de Meyer vorgefallen ist, offenbar weil Fabricius Bibl. latina med. aevi. s. v. Jacobus Driesch mißverstanden war. Valerius Andreae biblioth. Belgiae. Lovaniae 1643. 12. p. 408 bemerkt noch von ihm: Videtur familiaris vixisse Alberto Crantzio, qui illi inscripsit vitam S. Remberti, archiesiscopi Remensis. (sic pro Bremensis.)

lyricisque eum versibus celebravimus. Zum Jahre 830 sagte Meyer in jenem Werke: Ansgarius, monachus Corbeiensis, laudatissime longè vitae, factus est archiepiscopus Hamburgensis in Saxonia. Huius vitam in alio edidimus libello. Voß (de historicis latinis l. III. c. 10 p. 647) hat letztere Stelle dahin verstanden, als ob Krantz ein Leben des Ansgar geschrieben und dem J. Driesch gewidmet habe. Schon Joh. Moller (Isagoge ad historiam Chersonesi Cimbricae) hat jedoch jene Stelle dahin erläutert, daß Krantz vermuthlich eine alte Handschrift der Vitae Ansgarii et Rimberti aus dem neunten Jahrhunderte dem J. Driesch übersandt und hernach Jacob Meyer dieselben aus jener Handschrift bekannt gemacht habe. Aber es hat Moller diese Biographien oder deren Ausgabe nie gesehen, und kein anderer Bücherkundige weiß deren Existenz nachzuweisen. Auch die neueren Belgischen Schriftsteller haben sie vergeblich gesucht. Der Abbé Charles Carton [1]) bemerkt in seinem Artikel über das Leben des J. de Meyer: „Il n'est pas moins étonnant que l'on ne compte pas parmi ses publications une vie de saint Anschaire et de saint Rembert, dont il parle à l'année 887. L'assertion de l'auteur est trop positive pour que l'on puisse prétexter le moindre doute sur l'existence de cet ouvrage."

Es hat noch so eben (1846 December) einer der kundigsten Literatoren Belgiens, Herr von Reiffenberg, auf meine Veranlassung die Güte gehabt, über diesen Gegenstand eine Nachforschung anzustellen und erklärt derselbe als seine Ansicht, daß jene Biographie und die Verse Meyers nie gedruckt seyen. Meyer habe zuweilen, bemerkt Herr von Reiffenberg, von seinen handschriftlichen Werken als bereits gedruckt gesprochen; diese könnten freilich noch in irgend einer Bibliothek Belgiens unbeachtet liegen. Rücksichtlich einer Urkundensammlung, welche Meyer gleichfalls als von ihm selbst herausgegeben wiederholt anführt, hat auch bereits Warnkönig bemerkt, daß von derselben nirgends auch nur eine bibliographische Notiz aufzufinden ist. [2])

---

1) Biographie des hommes remarquables de la Flandre occidentale. Bruxelles 1843. Tom I. 2) Warnkönig Flandrische Staats- und Rechts-Geschichte. Th. I. S. 25. 38.

Es scheint auch mir unverkennbar, daß J. Meyer außer von seinen eigenen Versen — auf Rimbert oder Krantz oder Driesch? — von einem Werke über die beiden Hamburgischen Erzbischöfe spricht, welches Krantz nach Brügge gesandt, und er später herausgegeben habe. Man ersieht nicht, ob Meyer jene biographischen Werke unter seinem eigenen Namen oder dem des A. Krantz oder anonym herausgegeben habe, oder vielleicht im Anhang eines Sammelwerkes. In den von J. Meyer noch selbst herausgegebenen Flandricarum rerum Tomi X (Antverpia 1531 fl. 8) kommt nichts auf jene Erzbischöfe Bezügliches vor. In seinen Annales rerum Flandricarum erwähnt er z. J. 828 der herausgegebenen Miracula im Kloster St. Bavo's bei Gent, welches Buch gleichfalls durchaus unbekannt scheint. [1]) Wenn aber dieses eine alte Handschrift der Vitae S. Ansgarii et Rimberti aus dem neunten Jahrhunderte gewesen wäre, so würde die Auffindung derselben allerdings von dem höchsten Interesse sein. Doch ist dieses durchaus nicht anzunehmen. Ehe die Vita Rimberti 1619 in der Vitis Sanctorum der L. Surius gedruckt war und Caesar im Jahre 1642 die Vita Ansgarii im Triapostolatus Septentrionis herausgab, sind dieselben den Geschichtsforschern völlig unbekannt gewesen. Albert Krantz hat dieselbe nicht gekannt und verdankt alle seine Nachrichten über Ansgar, wie schon Dahlmann bemerkt hat, und den Rembert lediglich den Geschichtswerken des Adam von Bremen. [2]) Es möchte fast scheinen, daß Krantz selbst diese nur in der abgeleiteten Quelle der Chronik des Albert von Stade vor sich hatte, der er indessen jedenfalls auch folgte, wenn nicht einige wenige Stellen die unmittelbare Benutzung des Adam von Bremen bewiesen. [3]) Es ist mir daher bei-

1) S. schon Valerii Andreae Bibliotheca Belgica. Lovaniae 1643. 4to. 2) Monum. histor. Germ. T. II. p. 684. 3) In der Metropolis l. I. c. 35 ist Schol. 6 zum Adam l. I. c. 22 benutzt, welches Albert von Stade nicht exerpirt hat. Augenfälliger ist Metropolis l. I. c. 42 aus Adam l. I. c. 35. Die von Crantz a. a. O. Cap. 38 und 39 eingerückte Bulle des Papstes Nicolaus v. J. 858 kann keinen Beweis für die unmittelbare Benutzung der Vita S. Anskarii, wo sie gleichfalls niedergeschrieben ist, abgeben, da der Domdechant jene seinem Archive entlehnen konnte. Noch ersichtlicher ist eine Benutzung des Adam in den Nachrichten über Rembert in der Metropolis l. II. c. 10 & 11. s. Adam Schol. 8. l. I. c. 40. 41. 43. Selbst die Anführung der Vita Remberti aus der Metropolis l. II. c. 11. ist aus Adam l. I. c. 45.

nahe mehr als wahrscheinlich, daß Krantz seinen Freunden zu Brügge nur alte Legenden vom H. Ansgar und Rimbert sandte, wie wir sie etwa in dem Leven der Hilligen Lübeck 1507 im Winterdeele Blatt CCXII flgd. von Sunte Anscharius, oder kürzer in verschiedenen Missalen und Breviaren finden. Von diesen, wie aus dem von Odensee 1497, einen Schwedischen 1498, von Hamburg 1509, von Arhusen 1513, hat Langebeck die den Ansgar betreffenden Lectionen und Gebete gegeben, welche aber in den meisten Fällen keine Bekanntschaft mit der Vita S. Anskarii verrathen. Diese zeigt sich nur in einer Copenhagener Pergamenthandschrift, Historiales lectiones de sanctis, welche ein Auszug aus jener ist. [1]) Vielleicht sind diese dieselben, welche sich in dem Breviarium de tempore et de sanctis secundum dioceseos Bremensis ordinationem Coloniae 1486 befinden, von denen Cäsar bemerkt, daß sie wörtlich aus den Vitis der gedachten Hamburgischen Erzbischöfe geschöpft seien. Es scheint beinahe unglaublich, daß das Domcapitel zu Hamburg, in welchem gelehrte Männer nicht fehlten, und bei welchem gelehrte Anstalten vorhanden waren, die Vita Anskarii nicht besessen haben sollten; es ist vielleicht noch auffallender, daß Dr. Albrecht Crantz, ein kenntnißreicher und gründlicher Geschichtsforscher, auf seinen Reisen bis zum Jahre 1504, wo er die Metropolis beendigte, nie von jener für die Geschichte seiner Diocese so wichtigen, in mannichfachen Exemplaren vorhandenen Handschrift gehört haben sollte. In dem Inventare der Bücher der Hamburgischen Vicarien zum Brothause vom Jahre 1552 finden wir verzeichnet „en Copie vp Pergament de vita S. Anscharii." [2]) Wir wissen nicht, wohin diese Abschrift gerathen ist, noch weniger ob sie eine kürzere Legende oder ob sie das Werk des Rimbert war. Daß sie jedoch der Codex ecclesiae Hamburgensis gewesen, welchen 1642 Philipp Cäsar besaß, ist nicht anzunehmen, da dieser auch die Lebensbeschreibungen der H. Willehad und Rembert enthielt.

Sehr erfreulich würde es sein, wenn die vorstehenden Notizen und gegebenen Andeutungen dazu dienten, uns das Büchlein des A. Crantz oder des Jacob Meyer in irgend einer Belgischen Bibliothek wieder an das Licht zu ziehen.

---

1) Langebeck Script. rerum Danicarum T. I. 2) Staphorst Hamburg. Kirchengeschichte Th. IV. S. 292.

Wir bemerken übrigens bei diesem Anlasse, daß für die Kritik der Rimbertischen Vita S. Anskarii jetzt eine Pariser Handschrift zu benutzen ist, so wie eine andere zu Amiens, welche letztere auch die versificirte des Waldo oder Gualdo enthält. [1])

Auch dürfen wir hier anführen, daß neuerlich zuerst eine Handschrift der S. Anskarii pigmenta, welche oben abgedruckt sind, aufgefunden ist, und zwar in der Universitäts-Bibliothek zu Prag XIV. 7 (3) s. Pertz Archiv Th. IX. S. 470.

2.

Die Logik und andere Werke des Albert Krantz.

In der Universitäts-Bibliothek zu Freiburg im Breisgau befindet sich ein sehr seltenes Büchlein, betitelt:

Logica illuminatissimi | viri domini et magistri | Alberti Krans | sacre theologie et pontificii iuris doctoris egregii, cō|pendiosissime totam dyalecticen ea continens vt breui|us ac disertius excogitari nequeat quam qui studiose perle|gerit, facili et labore et tempore totā sese didicisse logicā gau|debit s. a. & l. 6 Bogen a — f. in 4.

Vorne ist ein Holzschnitt: ein Lehrer mit einer Ruthe auf dem Katheder, vor ihm sechs Schüler. Auf dem letzten Blatte das Buchdruckerzeichen des G. B. (Godfrid oder Govaert Back) mit dem Wappen der Stadt Antwerpen — welche beide Holzschnitte a. a. O. in Kupfer gestochen sind.

Jenes Buchdruckerzeichen des Godfrid Back — ein Vogelbauer — ist aus mehreren Werken bekannt, [2]) deren zwei auf der Hamb. Stadtbibliothek, [3]) ein anderes (Ars notariatus) zu Göttingen. Er druckte ums J. 1494—1511. Zuweilen wird auch seine Wohnung angeführt: buyten die Camerpoorte int

---

1) Pertz Archiv für ältere Deutsche Geschichte. Th. VIII. S. 293. 400. Th. VII. S. 376. 2) Ueber Godfrid Back und seine Drucke s. de Reiffenberg Bibliophile Belge T. II. p. 166. 236 sq. T. III. p. 55. Du Puy de Montbrun Recherches bibliographiques p. 57. 3) Nämlich 1) Questiones natu | rales arestolis. Am Ende: Impresse Antwerpie per me Godfridum Back. Unten Vogelbauer mit dem Vogel.

Voghelhuys. Von ihm ist vermuthlich auch des A. Krans Oratio in laudem divi Apostoli gedruckt, auf welche ich früher aufmerksam gemacht habe. [1])

In (J. A. Riegger) Amoenitates literariae Friburgenses Fasc. I. p. 162 wird dieses Werk einem Lic. Theol. Albertus Kruss s. Krauss zugeschrieben. Doch habe ich mich durch Augenschein überzeugen können, daß Krans der richtige Name ist. Auch giebt es eine frühere Ausgabe jenes Buches, im Todesjahre des Verfassers gedruckt: Alberti Krantzii Institutiones Logicae. Lipsiae impressit Wolfgangus Monacensis 1517. 4. Vgl. Thott VII. p. 160. Bibl. Schm. iun. bei Panzer VII. p. 198. Ferner Wilkens Leben des Albert Crantz. Moller Cimbria literata. Es ist mir nicht gelungen, ein Exemplar dieser Ausgabe zu sehen. Jene Verwechslung des Kruß, über den Riegger a. a. O. ausführlich handelt, mit dem Dr. A. Krans oder Krantz beruhet nur auf wahrlich großer Flüchtigkeit jenes Gelehrten. Albert Cruss de Trochtelfingen 1505, später noch Kruss de Melchingen, 1507 Magister artium, wird 1517 Licentiatus Theologiae, so auch genannt 1519 und 1529. Er heißt nie Kraus und war nicht gleich der Verfasser der Logik, Doctor des kanonischen Rechtes, Godfrid Back aber scheint noch 1511 nicht gedruckt zu haben.

Die Logik des A. Crans ist ein Compendium derselben zum Unterrichte der Jugend bestimmt. Es enthält keine Widmung oder Andeutungen im Texte über den Verfasser und die Zeit der Abfassung des Buches, welches wohl seiner früheren Bildungszeit zu Rostock, Mainz und Perugia angehören dürfte. Daß er sich viel mit philosophischen Studien beschäftigt hat, geht aus den Handschriften desselben hervor, welche auf der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig vorhanden sind, wie Wilkens a. a. O S. 49 angiebt, nämlich:

---

2) Albertus magnus | De virtutibus herbarum. Am Schluß Impresse in mercuriali oppido Antwerpiensi per me Godfridum Back. Auf der Rückseite das Vogelbauer ohne Vogel mit G. B. und dem Monogramm darin. Auf dem Titelblatte ein Geistlicher, der kniend dem Fürsten ein Buch anbietet, welcher Holzschnitt in No. 1 auf der Rückseite des Titelblattes sich findet.

1) Zur Hamburgischen Buchdruckergeschichte S. 118.

MS. libri IV Philosophiae naturalis.

Expositio in libros Aristotelis de anima.

Quaestiones super libros X Metaphysicorum Aristotelis.

Quaestiones in libros Ethicorum Aristotelis, Meteorologicos de coelo, de mundo, parvaque Naturalia.

Vielleicht findet sich einst ein gelehrter Sachkenner zu Leipzig bewogen, einige nähere Kunde über diese Handschriften zu ertheilen.

Zugleich benutzen wir diesen Anlaß, gelehrte Kenner alter deutscher Literatur zu befragen, ob einem derselben das von Panzer Annalen deutscher Literatur. II. S. 224 angeführte Werk:

Albert Krantz von den alten Hussen zu Behemen.
1523. 6 Bogen. 4.

bekannt ist? Die Nachweisung dieser uns gänzlich unbekannten Schrift in dieser oder gar einer älteren Ausgabe würde uns höchst dankenswerth erscheinen.

3.

Der Hamburgische Domdechant Dr. Wilhelm Horborch.

Zu den ausgezeichneteren Namen der Hamburgischen Kirchen- und Literär-Geschichte gehört der Domdechant M. Wilhelm Horborch, welcher damals Baccalaureus im canonischen Rechte, 1361 Aug. 22 vom Papste Innocenz VI zu seinem Nuntius in den Diocesen Bremen und Verden ernannt war, ums Jahr 1365 zum Dekan erwählt ward, aber später noch als Professor des canonischen Rechtes zu Prag Vorlesungen hielt. [1])

Schon vor dem Jahre 1256 ist der Name des Vredebern von Horborch in unserem Stadterbebuche verzeichnet. [2]) Im Jahre 1286 finden wir den Willekin von Horborch unter den hamburgischen Rathmannen und zwar als den älteren Kämmereiherrn aufgeführt. [3]) Er erscheint noch 1289 und 1291. [4])

Nach einer in den genealogischen Sammlungen zweifelhafter Glaubwürdigkeit vorhandenen Angabe lebte um dieselbe Zeit Herr

---

1) Vergl. oben S. 331. 2) Acta coram consulibus fol. 12. 3) Lib. hered. Nicolai fol. 10. 4) Hamburg. Urkundenbuch.

Johann Horborch der Aeltere, als dessen vier Söhne benannt werden: 1) Herr Matthias, der als Rathsherr 1347—49 bekannt ist. 2) Boldewinus. 3) Herr Johann, Rathsherr seit 1303, nach einigen dreißig Jahren Bürgermeister, verstorben 1345. Unter seinen Descendenten ist sein Sohn Bertram der bekannteste, welcher gleich dem Vater in vielen Verhandlungen des Rathes mit Fürsten und Städten erscheint, als Bürgermeister seit 1366 bis zu seinem 1397 erfolgten Tode. Auch ein Sohn Willekin wird angemerkt. 4) Der vorgedachte Dekan Wilhelm. Ueber seinen früheren Lebensgang ist uns nichts bekannt geworden, und erblicken wir ihn zuerst als Domherrn zu Hamburg, bis er das Dekanat erhielt. Er scheint seine Jugend besonders dem Studium des canonischen Rechtes am römischen Hofe zu Avignon gewidmet zu haben; ohne Zweifel war er auch daselbst thätig beschäftigt in den Streitigkeiten des Capitels und der Stadt. In der Stadtrechnung v. J. 1362 findet sich bemerkt: Romanam ad curiam. 20 tal. per dominum Willekinum Horborch. Item eidem et domui sancti spiritus. 1363. Item II marcae notario domini Willekini Horborch, qui portavit conservatorium de curia Romana. Zu Anfang des Jahres 1363 ernannte der Hamburgische Dompropst Werner Ridder ihn zu einem seiner Testamentsexecutoren und bald war er zu dessen Nachfolger erwählt, vertauschte jedoch diese Würde gegen das dortige Decanat mit dem Grafen Bernhard von Schauenburg. — Wir finden jenen urkundlich als Decan 1365 Mai 21. Decb. 5. 1366 Jun. 17. Aug. 26. 1371 fungirte für ihn als Vicedecan Hinrich Cusfelt und 1378 der Decan Werner Ridder, ein Neffe des vorerwähnten verstorbenen Propstes. Er scheint sich wenig hier aufgehalten und im Studium zu Prag das Kirchenrecht gelehrt zu haben, wo wir ihn, wie oben erwähnt, von Kaiser Karl IV. ausgezeichnet, im Jahre 1373 als Wilhelm, den Hamburgischen Decan, bemerkt haben. 1375 bemerken wir ihn hier, in dem Jahre als Kaiser Karl IV. nach Lübeck kam und zehn Tage verweilte. Vielleicht war es bei diesem Anlasse, daß er sich irgend ein Verdienst um seine Vaterstadt erwarb, in deren Jahresrechnung verzeichnet stehen: Item 24 tal. 8 sol. pro 40 francis aureis datis domino Wilhelmo Horborch, pro curialitate solutis per dominum Hinricum Hoyeri. Letzterer war der in diesem Jahre verstorbene

Bürgermeister. Zu Anfang des Jahres 1376 finden wir ihn als den jüngsten Auditor in der Rota Romana. Damals übernahm er es, auf den Wunsch seiner Collegen, eine Sammlung von Entscheidungen in zweifelhaften Rechtsfällen zu veranstalten, welche er bis zum Mai des Jahres 1381 fortsetzte. Diese Sammlung ist in einer jedoch unvollständigen Handschrift aus der Uffenbachischen Sammlung [1]) auf die Hamburgische Stadtbibliothek gelangt. Sie ist dort verzeichnet unter dem Titel: Decisiones CCLXV Rotae Romanae, Saeculi XIV. Es läßt sich jedoch nicht bestimmen, wie viele mehr die Handschrift ursprünglich besessen haben mag, da sie auf S. 120 zu Anfange der No. 265 abbricht. Sie beginnt folgender Maaßen:

Incipiunt nove decisiones Rothe.

In nomine Domini Amen. Anno a natiuitate ejusdem millesimo trecentesimo septuagesimo sexto, die Mercurii, XXX mensis Januarii, pontificatus domini Gregorii papae XI anno sexto, de mandato, voluntate et vnanimi consensu omnium dominorum meorum coadiutorum sancti palatii causarum apostolici pro tunc in Rota sedentium, videlicet Roberti de Stratton, [2]) legum, Arnoldi de Terrens, decretorum, Galhardi de Noua ecclesia, decretorum, Johannis de Vayroliis, legum, Nicolai de Cremona, decretorum, Petri Cambonis, decretorum, Egidii Bellemere, vtriusque iuris, [3]) Bertrandi de Alanio, legum, et Joannis de Aurelio, legum professorum, sedentium etiam tunc in Rota, cum dominis auditoribus, et consentiente reverendo in Christo patre, domino Bertrando, episcopo Pampilonensi, legum doctore, olim palatii causarum praedicti, nunc vero contradic-

---

1) Siehe Bibliotheca Uffenbach. Fol. 583. Vol. XXXVIII. 2) Robert de Stratton oder Stracton, Domherr zu Lincoln, päpstlicher Capellan und Auditor, ist uns bekannt aus einer für Hamburg gegen den Erzbischof Albrecht von Bremen vom Papste Gregor XI im Jahre 1375 erlassenen Sentenz s. Schuback de iure littoris App. No. XVII. 1382 Juli wird jener als verstorben und Joh. Moubray, b. R. Dr. Domherr zu York, sein Nachfolger genannt s. daselbst No. XIX. 3) Aegidius von Bellemere, ein sehr bekannter Schriftsteller über kirchenrechtliche Gegenstände, unter dessen Namen gleichfalls Decisiones Rotae Romanae vorhanden sind.

tarum audientiae domini nostri Papae auditore, Ego Wilhelmus Horborch, Alamannus, decretorum doctor minimus ac inter dominos meos auditores praedictos iunior, conclusiones siue determinationes infra scriptas quorundam dubiorum, in quibus finaliter omnes vel major pars dominorum praedictorum et aliorum superuenientium remanserunt, ad perpetuam rei memoriam incoepi colligere et conscribere continuando vsque ad annum Domini MCCCLXXXI et mensem Maii, et hoc sub correctione et emendatione omnium dominorum meorum predictorum et aliorum superuenientium melius sentientium.

Mit der vorgedachten Sammlung iſt zuſammen gebunden: Veterum quorundam JCtorum Italorum variae, quas vocant legum repetitiones, et alia iuridica. In dieſer Sammlung befindet ſich unter No. XI Blatt 341 — 368. Repetitio C. debitores de iureiurando [1]) per dominum Wilhelmum Horborch, auditorem sacri palatii apostolici, per eum in studio Pragensi repetito.

Wir finden in dieſer Schrift folgende uns hier näher angehende Stellen. Si reemptio stat in arbitrio venditoris et non emptoris, periculum autem rei sit emptoris et non venditoris, tunc omnino contractus est licitus et emptor lucratur fructus de re empta vel retro vendita per dic. l. Si fundum [2]) & alia nota in c. Illo vos. [3]) & C. c. Conquestus. [4]) Et sic fuit determinatum per magnos viros in Romana curia ad petitionem consulum Hamburgensium, quam determinationem vidi mihi missam per fratrem [5]) meum, proconsulem ibidem. Auch in einer ſpäteren Stelle zeigt der Verfaſſer ſeine Kenntniß unſerer Gegenden: Credo hunc contractum per papam Johannem XII [6]) approbatum in ciuitate Lubicensi, vbi marca reddituum lubicensium denariorum ad vitam vel ad tempus adiecto pacto reemendi

---

1) Decretal. Gregorii IX lib. II. tit. 24 cap. 6. 2) Cod. l. IV tit. 54. De pactis inter emptorem et venditorem. l. 2. 3) Decretal. Gregorii l. III. tit. 21 cap. 4. 4) Daſelbſt l. V. tit. 19 cap. 8. 5) Da der Bruder Johann von Horborch ſchon 1345 verſtorben war, ſo ſcheint hier der Neffe Bertram gemeint und alſo zu leſen: fratruelem. 6) Lies: Johannem XXII. der 1316—34 regierte.

uel redimendi pro XX marcis eiusdem monete emitur a consu libus et in omnibus bonis ciuitatis eiusdem. Bullam tamen super hoc non vidi, licet eam habeant in archiuis suis. Securius tamen esset, quod in certis bonis redditus tales emerentur propter superius deducta et notata.

Ein günstiger Zufall macht uns noch mit einem anderen Werke unseres Landsmannes bekannt. Der so eben erschienene neunte Band von Pertz Archiv für ältere Deutsche Geschichtskunde enthält unter anderen Mittheilungen aus der reichen literarischen Ausbeute der Italienischen Reise des Herrn Dr. Bethmann Nachrichten über die Capitular Bibliothek zu Ivrea. Hier ist S. 620 unter No. 54 ein Folioband verzeichnet:

„Decisiones Rotae; Wilhelmus Horborch de conclusione quorundam dubiorum in iure canonico; Jacobi de Teraino processus Padovie u. s. w. Summula de prohibitis et concessis tempore interdicti. Salutationes literarum. Die ganze Handschrift ist zur Zeit K. Karl's IV geschrieben, also S. XIV. med. chart."

Ob nun außer dem hier dem Wilhelm Horborch ausdrücklich zugeschriebenen Werke auch die Sammlung der Decisiones Rotae die oben beschriebene desselben ist, läßt sich ohne nähere Angaben nicht bestimmen; doch wird man die Handschrift unbesehen dem letzten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts zueignen dürfen.

4.

Das Harte-Bok der Flanderfahrer.

Zu den eigenthümlichen literarischen Reliquien niedersächsischer Literatur zu Hamburg ist das Harte-Bok der dortigen Gesellschaft der Flanderfahrer zu zählen, eine Sammlung von sieben erzählenden Gedichten, von verschiedenartigem Umfange, zusammen von etwa 5200 Versen. Staphorst hat sechs derselben in seiner Hamburgischen Kirchen-Geschichte Th. IV abdrucken lassen, was um so wunderlicher erscheint, da sie keineswegs alle geistlichen Inhalts sind. Das von ihm nicht abgedruckte Gedicht: de kranshals ist seitdem nach einer anderen Handschrift und unter der Ueberschrift: der Baumgarten, in Bruns Gedichten in altplatt-

deutscher Sprache herausgegeben. Den größeren Theil des Bandes nimmt unter jenen Erzählungen die „Van Namelosz vnd Valentyn“ ein, eine in fast allen europäischen Sprachen, selbst der isländischen, gewöhnlich unter dem Namen: Valentin und Orson bearbeitete Sage. Die Auffindung einer alten schwedischen Bearbeitung, so wie auch eines niedersächsischen Textes in den Handschriften der K. Bibliothek zu Stockholm hat kürzlich Herrn Dr. Gustaf Edward Klemming daselbst veranlaßt, beide Texte in den Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift — Sällskapet Bd. III. Heft 1. Stockholm 1846. 8. abdrucken zu lassen, mit kritischer Sorgfalt und einer lehrreichen Nachweisung der bekannten Bearbeitungen und deren zahlreichen mit derjenigen zu Lyon 1489 Fol. beginnenden Ausgaben.

Herr Dr. Klemming unterließ nicht, sich näher nach der Hamburgischen Handschrift zu erkundigen, um so mehr da die Stockholmer einige Lücken enthält, wie deren auch jene, aber an anderen Stellen hat, so daß der neue Herausgeber erst durch Zusammenstellung aus beiden gedachten Handschriften, so wie den Mittheilungen Hoffmanns in den Altdeutschen Blättern das Gedicht ergänzt und berichtigt hat.

Man behauptete, ich weiß nicht auf welche Authorität sich stützend, daß das Harte-Bok noch im Jahre 1836 bei der Johanniskirche, wo die Flanderfahrer eine Brüderschaft besaßen, vorhanden gewesen sei. Alle Nachforschungen, welche bei der St. Petrikirche, so wie auch der Stadtbibliothek veranstaltet wurden, blieben erfolglos. Ein letzter Schritt bot sich noch dar, die Handschrift bei den noch lebenden Mitgliedern jener alten Brüderschaft zu suchen. So wenig, nach manchen ähnlichen vergeblichen Nachforschungen, hier auf Erfolg gerechnet ward, so sehr die Inhaber der Laden der Gesellschaft dadurch überrascht wurden, so ward doch Herr D. F. Schultz, d. Z. Aeltester, bewogen, mit vieler Freundlichkeit mir die Laden öffnen zu lassen, welche nach seiner Meinung nur Rechnungen enthielten. In der ersten Kiste, welche aufgeschlossen wurde, lag oben auf die vielgesuchte Handschrift, vermuthlich seit der Zeit, daß Staphorst sie vor etwa 125 Jahren benutzte. Man hatte die Güte, mir die Handschrift einige Zeit zu überlassen, um sie für Hrn. Dr. Klemming zu vergleichen. Sie

ist auf Papier geschrieben, aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. Die Schrift ist sehr einfach, ohne Bilder und Miniaturen, selbst ohne rothe Buchstaben und Striche. Sie besitzt also keinen anderen Werth als den einer literarischen. Ich versuchte die sofortige Ueberweisung derselben an unsere Stadtbibliothek durch die Güte der Herren Flanderfahrer zu veranlassen; dieses ist mir bis jetzt nicht gelungen, doch für spätere Zeiten in Aussicht gestellt. Wem es bekannt ist, wie unzählige werthvolle Handschriften und Documente auf Anlaß von Todesfällen und anderweitigen Ereignissen für immer verschwunden oder doch den nächst dabei Interessirten entfremdet sind, der muß den lebhaften Wunsch theilen, daß eine so lange treu bewahrte Reliquie recht bald gegen die bei dem Aussterben einer Gesellschaft leicht drohenden Gefahren durch die Vorsicht der jetzigen Eigenthümer sicher gestellt werde.

5.

Die Capellane der Englischen Court.

Die oben Bd. I. S. 311 gegebenen dürftigen Notizen über die hiesigen Capellane der englischen Court können wir durch die folgenden ergänzen und berichtigen.

Im Spätjahre 1649 ward ein Attentat auf den Priester im englischen Hause begangen, welches jedoch mißglückte. Dieser könnte allerdings noch der obengedachte Thomas Young, Miltons Lehrer, gewesen sein. Mit mehr Zuversicht läßt sich annehmen, daß dieser Angriff aus den politischen Zwistigkeiten unter den hiesigen Engländern hervorging, welche damals im Jahre der Hinrichtung König Charles I. auch hier lebhaft entbrannt waren. Kurz vor jenem Attentate war die Entführung des Courtmaster Isáac Lee nach Irland von den Royalisten versucht worden. S. Stelzner Zuverlässige Nachrichten Bd. III. S. 572.

Das Raths-Protokoll vom Jahre 1686 hätte den Namen seines damaligen Nachfolgers uns erhalten, wenn derselbe nicht so sehr undeutlich geschrieben wäre. Er scheint gewesen zu sein Rath, oder Ruthwell.

1716 war Ralph Emmerson Chaplain to the Merchant adventurers, wie eine gelegentliche Bemerkung in dem Tauf- und Trau-Register der Englischen Court vom Jahre 1739 verzeichnet hat. 1727 fgd. war John Emmerson hiesiger Courtmaster.

Jenem war 1723 oder früher John Thomas als Capellan gefolgt, welcher es noch im Jahre 1738 bekleidete. Das jetzt lebende Hamburg 1723. 1725. gedenkt seiner als im Englischen Hause wohnend. Er war Doctor der Theologie und wir finden den wissenschaftlich hochgebildeten und der deutschen Sprache kundigen Mann ums Jahr 1729 unter den Mitgliedern der damaligen Patriotischen Gesellschaft zu Hamburg. S. Götte Jetzt lebendes Europa 1735. S. 134. Lessing gedenkt seiner in den Collectaneen zur Literatur (Lachmanns Ausg. der Werke Bd. XI. S. 352), wobei er erwähnt, daß er mit einer Schwester des englischen Residenten zu Hamburg, Hrn. Cyrillus von Wych, verheirathet gewesen sei, irrt jedoch wenn er ihm die hohe Würde des Erzbischofs von Canterbury beilegt. Wohl bekannt ist in der englischen Kirchengeschichte Dr. John Thomas, welcher der Universität zu Oxford angehörte, wo er fellow of All Souls College war, Domherr (canon) zu St. Pauls in London; 1740 Dechant im Capitel zu Peterborough und 1747 dortiger Bischof; 1757 ward er zu dem Bisthum von Salisbury und 1761 zu dem von Wincheſter versetzt, welches letztere er bis zu seinem im Jahre 1781 erfolgten Tode verwaltete. Vergl. Monasticon Anglican. T. I. p. 370. T. VI. p. 1293. Dieser darf nicht verwechselt werden mit seinem gleichnamigen Nachfolger zu Salisbury, welcher dort 1761 bis 1766 lebte (s. Monast. Angl. T. VI. l. l.) und nach einer Angabe im Hamburg. Correspondenten 1762 Nro. 114, unser frühere Capellan zu Hamburg war.

Die Angabe, daß Charles Lake hiesiger Capellan gewesen, scheint auf einem Irrthume zu beruhen. Allerdings stellt ein in zwei verschiedenen Abdrücken vorhandener Kupferstich, von C. Fritsch hieselbst gezeichnet, den Charles Lake A. M. in schwarzem Priester-Ornate und Beffken dar auf einem Octavblatte, auf dem auch sein Wappen angebracht ist. Er könnte jedenfalls nur sehr kurze Zeit hier gewesen sein, da der Staatskalender vom Jahre 1738 noch den Dr. J. Thomas, der vom Jahre 1739 aber schon den

Dr. W. Murray nennt. Vermuthlich war er in England angestellt und 1738 hier anwesend, um den seit dem Jahre 1734 unter den Mitgliedern der Englischen Court verzeichneten Richard Lake zu besuchen. Möglich erscheint es jedoch, daß er ein Vorgänger des Dr. J. Thomas gewesen.

Dr. W. Murray, des Dichters Hagedorn Freund, verließ sein hiesiges Amt erst 1762 und kehrte nach England zurück, wo er als Vicar zu Gainsborough und Prebendary zu Rokingham lebte.

Edward Vaughan ward an seine Stelle am 10. Juny 1762 ernannt. S. Hamburg. Correspondenten d. J. No. 114. Er verwaltete hier noch 1779 in Mai, vom 30. Juni an für ihn John Trevor, Theol. Dr., bereits in sein Amt eingetreten. Dieser blieb nur ein Jahr hier, da schon 1780 im December Allan Bracken ihm gefolgt war. Daß dieser bis zum Jahre 1794 October hier lebte, ist bereits oben bemerkt.

Ihm folgte der letzte Capellan der Englischen Court zu Hamburg, John Knipe 1794 November, welcher nach der 1806 geschehenen Aufhebung derselben im August des folgenden Jahrs nach England zurückkehrte.

XLIV.

Zwölfte allgemeine Versammlung 1847 Mai 14.

Die diesjährige General-Versammlung des Vereins eröffnete der erste Vorsteher Herr Dr. Lappenberg, mit einem längeren Vortrage, in welchem er einem Rückblicke auf die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre einige Bemerkungen über die Bedeutung desselben für unsere Vaterstadt vorausschickte. Es bilde derselbe eine der wenigen wissenschaftlichen Anstalten, welche selbst einem Staate, in dem die Intelligenz sich vorzugsweise dem praktischen Leben zuwende, nicht fehlen dürfe, und welcher stets, wie bisher, in der Vaterlandsliebe unserer Mitbürger eine sichere Wurzel und die richtige Beurtheilung für seine Bestrebungen finden werde. Wenngleich die große Brandkatastrophe, welche vor fünf Jahren die Stadt betroffen, für den Verein den Uebergang aus vielfach lebendigerem Interesse einer größeren Anzahl von rüstigen Mitarbeitern in eine etwas verringerte Theilnahme eines beschränkteren Kreises bezeichne, so habe man doch alle Ursache sich zu freuen, daß zu jener Zeit unser Verein bereits in's Leben gerufen und demselben das Vertrauen der Mitbürger nicht minder gesichert gewesen sei, als die ebenso werthvolle Achtung des an deutschen Geschichtsstudien und verwandten Bestrebungen theilnehmenden Deutschlands. Wie der einzelne Geschichtsfreund, in seinen Forschungen fortschreitend, sich auf einen höheren Standpunkt erhebe, um das Gewebe der Weltbegebenheiten in seinem Zusammenhange, in seinem Causalnexus zu überschauen und in den endlosen Wechselbeziehungen derselben deren Einwirkung auf den eigenen Staat zu ergründen; so dürfe auch der die Geschichte des Letzteren bearbeitende Verein seinen Gesichts-

kreis nicht ganz auf diesen beschränken. So weise es auch gehandelt sei, wenn der Geschichtsforscher das Gebiet seiner Forschungen begrenze, um dasselbe desto tiefer ergründen zu können, so wenig dürfe es verkannt werden, daß die Geschichte eines einzelnen Staates, daß die Geschichte einer alten Hansestadt, wie die einer jetzigen Welthandelstadt, nicht richtig verstanden werden könne, ohne eine klare Anschauung der Geschichte beider Hemisphären in den letzten Jahrhunderten und ohne die eindringende Kenntniß der Schicksale mancher einzelnen uns näher berührenden Staaten. Daß eine solche Anschauung der Geschichte auch unter uns lebe, werde man am wenigsten bezweifeln wollen, wenn man sich erinnere, wie lange der Gedanke einer Vereinigung sämmtlicher deutschen Geschichts-, Sprach- und Rechts-Forscher auch zu Hamburg gehegt und besprochen worden sei, und wie bereitwillig und wirksam die anderen freien Städte jene Vereinigung unterstützt haben. Das sei der große Gewinn für unsere vaterstädtische Geschichte, welcher das letztverflossene Vereinsjahr bezeichne, daß jene, seit der zu Frankfurt im Kaisersaale gehaltenen Versammlung deutscher Geschichts-, Sprach- und Rechts-Forscher, immer mehr als Theil des gemeinsamen Vaterlandes erkannt, daß aber zugleich auch unsere Geschichtsforschung immer mehr sich bewußt werde, auf welchem Boden sie ruhe, durch welche geistige Bande und Einflüsse auch sie mit der Geschichte sämmtlicher deutscher Stämme verknüpft sei. — Der Redner erwähnte hierauf zweier von ihm der Germanisten-Versammlung gemachten Vorschläge, welche nebst einem dritten, von Herrn Professor Ranke gemachten, angenommenen und sämmtlichen deutschen Geschichtsvereinen durch ein Circular empfohlen worden. In diesem Circulare wird die Gründung des Vereins deutscher Geschichtsforscher angezeigt; es werden die besonderen Statuten desselben bekannt gemacht und die Namen derjenigen Mitglieder aufgegeben, an welche die Mittheilungen über die beabsichtigte Herausgabe der Reichstagsacten, über das beschlossene Verzeichniß deutscher Ortsnamen bis 1500 (die Herrn Dr. Lappenberg in Hamburg, Lisch in Schwerin, von Rommel in Cassel, Schubert in Königsberg, Stenzel in Breslau) und über deutsche Nekrologien (Herr Dr. Lap-

penberg) einzusenden sind. — Von unmittelbarem Interesse für unseren Verein ist der Antrag des historischen Vereins in Kiel zu einer Verbindung mit diesem und anderen norddeutschen Vereinen behufs Herausgabe einer Sammlung von heimathlichen Chroniken u. dergl. unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Nordelbische Geschichtsschreiber", zu welcher die von uns beschlossene und vorbereitete Herausgabe der hamburgischen Chronisten den Anfang machen würde. Mit dem von Herrn Dr. von Reden in Berlin begründeten Vereine für deutsche Statistik, hat sich die statistische Section unseres Vereins in Verbindung gesetzt. — Eine erfreuliche Aussicht für die weitere Erforschung der ältesten hamburgischen Geschichte hat sich dadurch eröffnet, daß von dem Verwaltungsrath der Wedekindschen Preisstiftung zu Göttingen im Mai d. J. als Preisaufgabe für 1855 die Geschichte des Erzbisthums Hamburg und Bremen aufgestellt worden ist. — Die dringliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit näherer Verbindung der deutschen Geschichts-Vereine unter einander, hat das Walther'sche Repertorium über den Inhalt der verschiedenen Vereinsschriften hervorgerufen, welches sich als sehr nützlich erweiset, und seitdem auch in Ad. Schmidt Zeitschrift für Geschichtswissenschaft fortgesetzt worden ist. Jene Ueberzeugung hat auch unseren Anschluß an diese, zum gemeinschaftlichen Organ den historischen Gesellschaften bestimmte Zeitschrift veranlaßt. Dieselbe enthält seitdem auch Aufsätze über die Einrichtung und Wirksamkeit unseres Vereines, so wie sie auch zum Abdrucke von Abhandlungen dient, welche für unsere Vereinszeitschrift sich minder eignen würden — wie die Abhandlung des Herrn Professor Wurm über die Hanse in Lievland (Eine deutsche Colonie im Mittelalter) und die des Herrn Archivar Lappenberg über die Chronologie des Lebens des Erzbischofes Anschar in einer Abhandlung über das Chronicon Corbeiense. — Es ward hierauf das Sendschreiben des Freiherrn Dr. Hans von und zu Aufseß in Betreff einer näheren Vereinigung der deutschen Geschichtsvereine unter einander zur Sprache gebracht, und auf die ferneren desfalls bei der nächst bevorstehenden Germanisten-Versammlung zu Lübeck zu gewärtigenden Verhandlungen verwiesen.

Von den Hamburg speciell angehenden Schriften, welche unter Mitwirkung des Vereines von seinen Mitgliedern ausgegangen, sind die Hamburgische Statistik und Topographie von Herrn Reddermeyer, welche einem lange gefühlten Bedürfniß abhilft, und das Werk des Herrn Diaconus Mönckeberg über die St. Nicolaikirche, eine Monographie, wie noch keine unserer Hauptkirchen eine ähnliche besitzt, als im abgelaufenen Vereinsjahre erschienen, hervorzuheben. — Von unserem numismatischen Kupferwerke ist das vierte Heft, die neueren Münzen enthaltend, ausgegeben worden. Von unserer Zeitschrift ist das dritte Heft des zweiten Bandes erschienen; der folgende zum Drucke bereit. Eine Abhandlung des Herrn Archivar Lappenberg über das alte, 1842 zerstörte Rathhaus wird, auf Veranlassung des Vorstandes, mit verschiedenen lithographirten Ansichten versehen, nächstens gedruckt werden. Die Publication der verkleinerten Copie der Lorichs'schen Elbkarte v. J. 1568 hat sich verzögert, weil der für dieselbe bestimmte erläuternde Commentar noch einige Forschungen nothwendig machte, die aber jetzt beendigt sind. — Die Ausarbeitung des Hamburgischen Schriftsteller-Lexikon, dessen Redaction der durch ähnliche Arbeiten bekannte Herr Dr. H. Schröder gütigst übernehmen will, ist so weit vorgeschritten, daß mit dem Druck vermuthlich bald wird begonnen werden können. — Der Druck der älteren Hamburgischen Chroniken hat aufgeschoben werden müssen, weil Herr Dr. P. D. H. Reils den von ihm übernommenen desfallsigen Arbeiten durch den Tod entrissen ward.

Der erste Vorsteher knüpfte an diese Mittheilung Worte ehrender Erinnerung an Reils, von dessen patriotischer und wissenschaftlicher Gesinnung, dessen Kenntnissen und unermüdlichem, selbst durch seine gebrochene Gesundheit nicht unterdrücktem Eifer, wir so manche reife Frucht erwarten durften, — so wie an den, gleichfalls im abgelaufenen Jahr dem Vereine entrissenen Oberalten Röding, dessen eigenthümliche Verdienste um die Wissenschaft in Hamburg der letzte Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereins in würdiger Weise zu rühmen Gelegenheit gefunden, dem aber auch der Hamburgische Geschichtsfreund volle Anerkennung schuldet. Es ist möglichst Sorge getragen, daß was

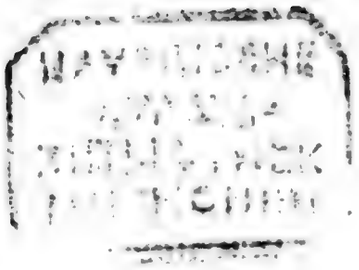
durch diesen unermüdlichen Sammler an geschichtlich Merkwürdigem dem Untergange entrissen ist, auch künftig nicht verloren gehe, sondern für unseren Verein, für das Stadtarchiv oder für sonstige geeignete Sammlungen erworben werde.

Zu correspondirenden Mitgliedern des Vereins wurden auf den Vorschlag des Vorstandes durch einstimmigen Beschluß der Versammlung ernannt: die Herren Dr. Joh. Friedr. Böhmer zu Frankfurt a. M., Dr. Leopold Ranke in Berlin und E. H. Volger, jetzt zu Lüneburg.

Hieran schlossen sich die Berichte der Sections-Dirigenten über die Thätigkeit ihrer Sectionen im abgelaufenen Vereinsjahre, aus welchen, da die von den einzelnen Sectionen geleiteten größeren Arbeiten bereits nach dem Berichte des ersten Vorstehers gedacht ist, nur in Betreff der gehaltenen Vorträge noch Folgendes hervorzuheben ist. In den Sitzungen der ersten Section hatte der Dirigent derselben, Herr Professor Wurm, verschiedene handelsgeschichtliche Gegenstände erörtert, namentlich die Verhandlungen der Rath- und Bürger-Convente älterer Zeiten in Betreff unserer Handels- und Schifffahrts-Gesetze, ferner das noch bis in die Mitte des 17ten Jahrhunderts fortdauernde Stapelrecht Hamburgs für Getraide, so wie die Verhandlung über die sogenannte Transito-Freiheit. In der kirchengeschichtlichen Section wurden Vorträge gehalten: von Herrn Diaconus Möncke-berg über Aepin's Aufenthalt in England; ferner über die in der hamburgischen Kirche nach Aepin's Tode ausgebrochenen Streitigkeiten; über Dr. A. von Vossenhollen und dessen Schrift: „Gespräch mit den Menoniten" (1575); endlich über die Verhältnisse Hamburg's zur Universität Rostock, wo zur Zeit der Reformation Hamburgischerseits eine Professur unterhalten wurde.[1]) Außer dem Dirigenten der Section hielt Herr Dr. Close einen Vortrag, den berüchtigten Freidenker Edelmann und dessen Aufenthalt in Hamburg betreffend. — In der juristischen Section wurden außer zweien Vorträgen der Herren Doctoren Hasche und Harder in Betreff der von der Section angelegten Präjudicaten-Sammlung, von dem Dirigenten der Section, Herrn

1) Beide letztgedachten Vorträge s. oben S. 501 flgd.

Dr. Trummer Abhandlungen über verschiedene Gegenstände des topischen Rechts (die in älteren Hamburgischen Urkunden vorkommenden Spuren des Rechts der Selbsthülfe, das Pfandrecht des Vermiethers an den illatis u. s. w.) vorgetragen, wobei er die Arbeiten der neueren Germanisten auf Erforschung hamburgischer Rechtsverhältnisse in Anwendung brachte. In der literarischen Section hatte Herr Dr. Gries einen Vortrag über die örtlichen Verschiedenheiten der plattdeutschen Sprache und deren Verbreitung gehalten, und der Dirigent der Section, Herr Professor Petersen einen anderen über die, erst in neuester Zeit durch Herrn Dr. Guhrauer in Breslau vollständig gewürdigte wissenschaftliche Bedeutung des Joachim Jungius (Professor am Gymnasium und Director am Johanneum 1629—1640), so wie über dessen merkwürdige Streitigkeiten mit dem Ministerium. Nachdem auch Herr Dr. Buek über die Beschäftigungen der biographischen Section, so wie Herr Neddermeyer über die Arbeiten der statistischen, vorzüglich diejenigen des Herrn Dr. Stuhlmann gesprochen hatte, beschloß ein befriedigender Bericht des Cassenführers über die Geldverhältnisse des Vereins die Versammlung.



XLV.

Namen-Verzeichniß der Mitglieder des Vereines für hamburgische Geschichte.

1847. August.

Vorstand.

Erster Vorsteher: Herr Archivarius J. M. Lappenberg, J. U. Dr.
Zweiter = = Diaconus J. Geffcken, Theol. Dr.
Secretair..... = Senator G. H. Kirchenpauer, J. U. Dr.
Archivar ..... = Oberauditeur F. G. Buek, J. U. Dr.
Cassenführer.... = O. C. Gaedechens.

Dirigenten und Secretaire der Sectionen.

1. Historische.....Hr. Prof. Wurm, Hr. Dr. Hartmeyer.
2. Statistisch-topograph. = Neddermeyer, = Lieut. Gaedechens.
3. Biographische ..... = Dr. G. Buek, = Dr. Hockmeyer.
4. Artistische..... = O. C. Gaedechens, = J. C. Meyer.
5. Kirchengeschichtliche . = Diac. Mönckeberg, = Diac. Dr. Geffcken.
6. Juristische .... = Dr. C. Trummer, = Dr. Gries.
7. Literarische ..... = Prof. Petersen, = Dr. Isler.
8. Mercantilische ..... = Senator Kirchenpauer, Dr.

Sämmtliche Mitglieder.

Hr. A. Abendroth, J. U. Dr.
= J. H. von Ahsen, Diaconus.
= Senator C. H. Alardus.
= J. K. W. Alt, Th. Dr., Pastor.
= S. Albrecht, J. U. Dr.
= J. Amsinck.
Hr. J. Anderson.
= Sen. J. C. G. Arning, J. U. Dr.
= H. C. Asmus.
= Conrad A. Auffm Ordt.
= J. H. Balles.
= Syndicus E. Banks, J. U. Dr.

Hr. W. Bargmann, J. U. Dr.
= Bürgermeist. Bartels, J. U. Dr.
= J. P. L. Bartels.
= H. Baur, J. U. Dr.
= H. Baumeister, J. U. Dr.
= Herrm. Behn, J. U. Dr.
= J. Behrmann.
= Bürgermeister Benecke.
= Director C. Bertheau, Ph. Dr.
= R. Besser.
= Senator R. Binder, J. U. Dr.
= H. W. Bielenberg, J. U. Dr.
= C. W. Biesterfeld, J. U. Dr.
= J. N. Bläsing.
= Sen. J. E. Blumenthal, J. U. Dr.
= Carl de Boor, J. U. Dr.
= Claus de Boor, J. U. Dr.
= E. v. Bönninghausen, J. U. Dr.
= Cand. Brauer.
= J. C. F. Braun, J. U. Dr.
= C. F. Bremer.
= Oberauditeur G. Buek, J. U. Dr.
= Senator G. H. Büsch.
= J. L. de Bouck.
= H. de Chaufepié, Med. Dr.
= J. H. de Chaufepié, Med. Dr.
= J. W. Claussen, J. U. Dr.
= J. Cropp, Diaconus.
= Bürgerm. Dammert, J. U. Dr.
= J. A. Des Arts, J. U. Dr.
= A. Detmer, Ph. Dr.
= D. R. Dallmer.
= J. C. L. Ebeling, J. U. Dr.
= C. G. Eberstein.
= F. F. Eiffe.
= B. F. L. Engel, J. U. Dr.
= R. von Essen, Ph. Dr.

Hr. W. Evers, Diaconus.
= Professor H. Fersenfeldt.
= C. G. Fischer, J. U. Dr.
= E. W. Fischer, Ph. Dr.
= Emil Fischer, J. U. Dr.
= G. A. Frank, J. U. Dr.
= W. N. Freudentheil, Th. Dr. Archidiaconus.
= C. Fuchs.
= O. C. Gaedechens.
= Lieutenant Gaedechens.
= J. G. Gallois, J. U. Dr.
= J. Geffcken, Th. Dr. Diaconus.
= M. Gensler.
= G. A. Gobert, J. U. Dr.
= Senator H. Goßler, J. U. Dr.
= E. Goßler, J. U. Dr.
= Simon A. Goldzieher.
= Protonotarius G. von Graffen, J. U. Dr.
= C. H. A. Grapengießer, Ph. Dr.
= J. F. J. Greineisen, Diaconus.
= H. Gries, J. U. Dr.
= S. S. Hahn, Med. Dr.
= Präses C. H. A. Halle, J. U. Dr.
= Senator N. F. Haller, J. U. Dr.
= C. W. Harder, J. U. Dr.
= Senator C. Hartung, Dr.
= H. E. Hartmeyer, J. U. Dr.
= G. E. Harzen.
= Th. Hasche, J. U. Dr.
= Präses E. Heinichen, J. U. Dr.
= P. G. Heinrich.
= C. L. Heise, J. U. Dr.
= H. A. Heise, J. U. Dr.
= Secret. J. H. Heise, J. U. Dr.

Hr. D. L. F. Herbst, Ph. Dr.
= E. v. Hildebrandt, J. U. Dr.
= H. Hesse.
= G. Heubel.
= M. W. Hilkes.
= Prof. E. P. Hinrichs, Ph. Dr.
= F. W. Hirsch, J. U. Dr.
= J. J. Hockmeyer, Med. Dr.
= J. F. Hoffmann.
= Th. Hoffmann.
= L. F. C. Homann, Med. Dr.
= Pastor H. G. Horn, Ph. Dr.
= Oberalte G. C. J. von Hostrup.
= Senator M. H. Hudtwalcker, J. U. Dr.
= N. M. Hübbe.
= C. D. Hutzler, J. U. Dr.
= J. J. Jänisch, R. Min. Cand.
= J. W. Jänisch.
= Senator M. J. Jenisch.
= J. John, Archidiaconus.
= C. J. Johns.
= E. Johns.
= M. de Jongh.
= M. Isler, Ph. Dr.
= C. E. Kämmerer, J. U. Dr.
= Syndicus Kauffmann, J. U. Dr.
= Th. Kauffmann, J. U. Dr.
= Bürgermeister H. Kellinghusen, J. U. Dr.
= Pastor Keßler.
= M. Kiehn.
= E. Kiehn, J. U. Dr.
= Senator G. H. Kirchenpauer, J. U. Dr.
= Pastor A. Klaucke.
= S. Kleinwort, J. U. Dr.

Hr. W. te Kloot.
= W. D. Koehler.
= J. N. Koyemann.
= Director F. K. Kraft, Th. & Ph. Dr.
= Dr. W. A. Kramer.
= J. C. Kröger, Ph. Dr.
= L. H. Kunhardt, Archidiaconus.
= Director J. C. B. Langhenie.
= E. F. L. Langhoff, J. U. Dr.
= Archiv. J. M. Lappenberg, J. U. Dr.
= J. C. M. Laurent, Ph. Dr.
= J. Lazarus, J. U. Dr.
= Professor J. G. C. Lehmann, Med. Dr.
= J. G. F. Leinau.
= V. Lienau.
= J. W. Lihme, J. U. Dr.
= J. F. W. Lindenberg, J. U. Dr.
= J. H. Ludolf.
= C. W. Lüdert.
= G. Lührsen, J. U. Dr.
= F. L. Lütens.
= J. Maas.
= Herrmann Manecke.
= F. Matsen.
= G. Meisner.
= J. A. Meißner.
= Th. G. Meißner.
= F. Menck.
= Synd. C. H. Merck, J. U. Dr.
= Senator H. J. Merck.
= Obristlieut. D. C. Mettlerkamp.
= E. Meyer, Ph. Dr.
= Senator G. C. L. Meyer.
= J. F. A. A. Meyer, J. U. Dr.

Hr. J. C. Meyer.
= G. H. Mönch.
= G. Moenck, J. U. Dr.
= C. Mönckeberg, Diaconus.
= G. Mönckeberg, J. U. Licent.
= Prof. C. Müller, Ph. Dr.
= H. J. Müller, Archidiaconus.
= F. Th. Müller, J. U. Dr.
= J. D. Mutzenbecher.
= F. H. Neddermeyer.
= C. W. Neumann.
= L. F. Noack, J. U. Dr.
= V. A. Noodt, Diaconus.
= G. B. Otten, J. U. Dr.
= J. C. W. Patow, J. U. Dr.
= Prof. C. Petersen, Dr. Ph.
= C. F. Petersen, J. U. Dr.
= J. C. Plath, Archidiaconus.
= J. H. Plath, Ph. Dr.
= M. Pöhls, J. U. Dr.
= Senior und Pastor A. J. Rambach, Theol. Dr.
= A. Rambach, Dr. Med.
= C. F. Rautenberg, J. U. Dr.
= Pastor J. W. Rautenberg.
= J. J. H. Rebeling.
= Pastor F. C. F. Regedanz.
= C. F. Reichard.
= G. A. Reimarus, J. U. Dr.
= J. H. Repsold.
= G. Rieſſer, J. U. Dr.
= J. N. C. Rothenburg, Med. Dr.
= J. H. Rösing, J. U. Dr.
= Senator F. Rücker.
= A. M. Runkel, Ph. Dr.
= G. Salomon, Ph. Dr.
= J. P. Schäffer.
Hr. Physicus Schleiden, Med. Dr.
= H. C. Schleiden, Ph. Dr.
= J. Schleiden, J. U. Dr.
= Secret. E. Schlüter, J. U. Dr.
= J. A. Schlüter.
= E. F. Schlumpf, R. Min. Cand.
= Pastor M. F. Schmaltz, Theol. Dr.
= Senator H. Schmidt.
= F. N. Schrader, Med. Dr.
= Dr. Schröder in Altona.
= C. A. Schröder, J. U. Dr.
= Senator C. M. Schröder.
= D. R. Schroeder.
= A. Schrödter, Med. Dr.
= F. Schrötteringk, J. U. Dr.
= F. C. Schuback.
= E. W. C. Schwartze, J. U. Dr.
= Senator P. Siemsen.
= Senat. F. Sieveking, J. U. Dr.
= H. B. Sloman, J. U. Dr.
= G. A. Soetbeer, J. U. Dr.
= U. J. F. Sonnenkalb, R. Min. Cand.
= C. F. von Soden, J. U. Dr.
= Senator A. F. Spalding.
= D. Speckter.
= E. Steffens, Dr. R. Min. Cand.
= P. A. Stein, Notarius.
= Obriſt D. Stockfleth.
= M. A. Stockfleth, J. U. Dr.
= Pastor L. C. G. Strauch, Theol. Dr.
= C. Straus.
= C. A. Stuhlmann, J. U. Dr.
= F. L. Stuhlmann.
= P. Suhr.

Hr. F. Stammann.
= F. H. Suſe.
= A. Sutor, J. U. Dr.
= C. Trummer, J. U. Dr.
= Prof. F. W. Ullrich, Ph. Dr.
= J. F. Voigt, J. U. Dr.
= F. G. Voigt, R. Min. Cand.
= E. Warmers, Catechet.
= H. M. Wehncke.
Hr. H. C. G. Weisflog, Med. Dr.
= H. H. Wendt, Diaconus.
= N. A. Weſtphalen, J. U. Dr.
= G. G. Wilkens, J. U. Dr.
= Paſtor O. L. S. Wolters.
= G. Wolters, J. U. Dr.
= J. F. A. Wüppermann.
= Prof. C. F. Wurm, Ph. Dr.

Correspondirende Mitglieder.

Hr. Hauptmann C. G. Behrens in Lübeck.
= Geheime Juſtizrath Dr. F. Blume, Profeſſor in Bonn.
= Bibliothekar Dr. Friedrich Böhmer zu Frankfurt a. M.
= Senator Dr. H. Brehmer in Lübeck.
= Dr. Brehmer in Lübeck.
= Profeſſor F. C. Dahlmann in Bonn.
= Dr. E. Deecke, Bibliothekar in Lübeck.
= Paſtor A. H. Faaſſ in Eppendorf.
= Dr. N. Falk, K. Dän. Conferenzrath und Prof. in Kiel.
= Dr. Jacob Grimm in Berlin.
= Paſtor J. F. C. Gurlitt in Billwärder an der Bille.
= Ober-Appellationsrath Dr. J. F. Hach in Lübeck.
= Bürgermeiſter N. D. Hinſche in Bergedorf.
= Paſtor N. H. Halske in Bergedorf.
= Paſtor J. Holm in Neuengamme.
Se. Excell. wirkl. Geheimerath Joſeph von Hormayr Hortenburg.
Hr. Paſtor G. J. Jäniſch in Altengamme.
= Conducteur G. R. Kerner in Ritzebüttel.
= Profeſſor Dr. Krabbe in Roſtock.
= Amtsverwalter J. B. W. Lindenberg J. U. Dr. in Bergedorf.
= G. C. F. Liſch, Großherzogl. Meklenb. Archivar in Schwerin.
= Paſtor G. M. Maſch in Demmern bei Rehna.
= Profeſſor Dr. A. C. J. Michelſen, Großherzogl. Sächſiſcher Juſtizrath in Jena.
= Ober-Appellationsrath Dr. C. W. Pauli in Lübeck.
= Paſtor F. M. Perthes in Moorburg.

Hr. Geheimer Regierungsrath Dr. G. H. Pertz in Berlin.
= Professor Dr. Leopold Ranke in Berlin.
= Syndicus Dr. J. H. W. Smidt in Bremen.
= Bibliothekar Dr. Schönemann in Wolfenbüttel.
= Pastor C. W. Stuhlmann in Allermöhe.
= E. H. Volger zu Lüneburg.
= Professor Dr. Georg Waitz in Kiel.
= Professor Dr. W. E. Wilda in Breslau.

Correspondirende Vereine.

Die K. Gesellschaft für nordische Alterthümer zu Copenhagen.
Die historische Gesellschaft in Copenhagen.
Die historische Gesellschaft in Lübeck.
Der statistische Verein in Lübeck.
Der thüringisch-sächsische Verein für Erforschung der vaterländischen Alterthümer in Halle.
Die Gesellschaft für pommersche Geschichte in Stettin.
Der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin.
Die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Frankfurt a. M.
Der Verein für frankfurter Geschichte und Kunst in Frankfurt a. M.
Der Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
Der historische Verein für Niedersachsen in Hannover.
Die schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte in Kiel.
Das Museum Francisco — Carolinum in Linz.
The Pennsylvanian historical Society zu Philadelphia.
Der historische Verein für Oberfranken in Bamberg.
Die historische und antiquarische Gesellschaft in Basel.
Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Cassel.
Der historische Verein für das Großherzogthum Hessen in Darmstadt.
Die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz.
Die deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig.
Der historische Verein für Oberbayern in München.
Die K. Akademie der Wissenschaften zu München.

Digitized by Google

Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens in Münster.
Der historische Verein für Mittelfranken in Ansbach.
Der historische Verein für die Oberpfalz in Regensburg.
Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Wetzlar.
Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Unterfranken in Würzburg.
Die antiquarische Gesellschaft in Zürich.
Der hennebergische Alterthumsforscher Verein in Meiningen.
Der K. sächsische Verein zur Erhaltung vaterländischer Alterthümer in Dresden.
Der Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthumskunde in Mainz.
Die Geschicht- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg.
Die westphälische Gesellschaft für vaterländische Cultur in Minden.
Die gelehrte Esthnische Gesellschaft zu Dorpat.
Der historische Provinzial-Verein für Krain in Laybach.
Die historische Gesellschaft für die Ostseeprovinzen in Riga.
Der historische Verein der Pfalz zu Speier.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 168. Z. 20 in unserer l. in unsere.
S. 178. Christoph Enoch von Buchta vertrat 1728 bei dem Landgrafen von Hessen-Cassel die Stelle eines Hofraths. s. Zedler's Univ. Lexicon Bd. IV. S. 1779.
— Dieskau. Ueber dieses alte berühmte Geschlecht s. daselbst Bd. VII. S. 852—859. Wer der Freund unseres Brockes gewesen, ist bei den vielfachen Verzweigungen der Familie nicht zu erkennen.
S. 208. Anm. 1 u. 2. Teutsch-liebende l. Teutsch-übende.
S. 214. Anm. 3. Sophie Charlotte l. Sophie Dorothea.
S. 228. Z. 10. dem Kurfürsten l. den Kurfürsten.
S. 606. Aehnliche Verträge wider den mit die Anlegung von Personal- und Real-Arresten wegen Schulden eines Mitbürgers getriebenen Misbrauch zwischen Mitgliedern des großen rheinischen Städtebundes, vom Jahre 1308 und 1309 finden sich gedruckt in dem lehrreichen Werke von K. A. Schaab über die Geschichte dieses Bundes. Mainz 1845. Bd. II. S. 78—80.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Vereines für hamburgische Geschichte.

Zweiten Bandes Erstes Heft.

Inhalt.

I. S. Anskarii Pigmenta. Von Herrn Dr. J. M. Lappenberg. Bemerkungen über die vorstehende Schrift. Von Herrn Pastor Dr. Geffcken.

II. Klaus Stortebeker. Von Herrn Dr. J. C. M. Laurent. Mit Zusätzen von Herrn Dr. Lappenberg.

III. Nachträgliches über Klaus Stortebeker. Von Herrn Dr. J. M. Lappenberg.

IV. Berichte über die siebente, achte und neunte Generalversammlung.

V. Des Stephan Kempe Lied von Claus Kniphof. Mitgetheilt von Herrn Dr. J. M. Lappenberg.

Digitized by Google